



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

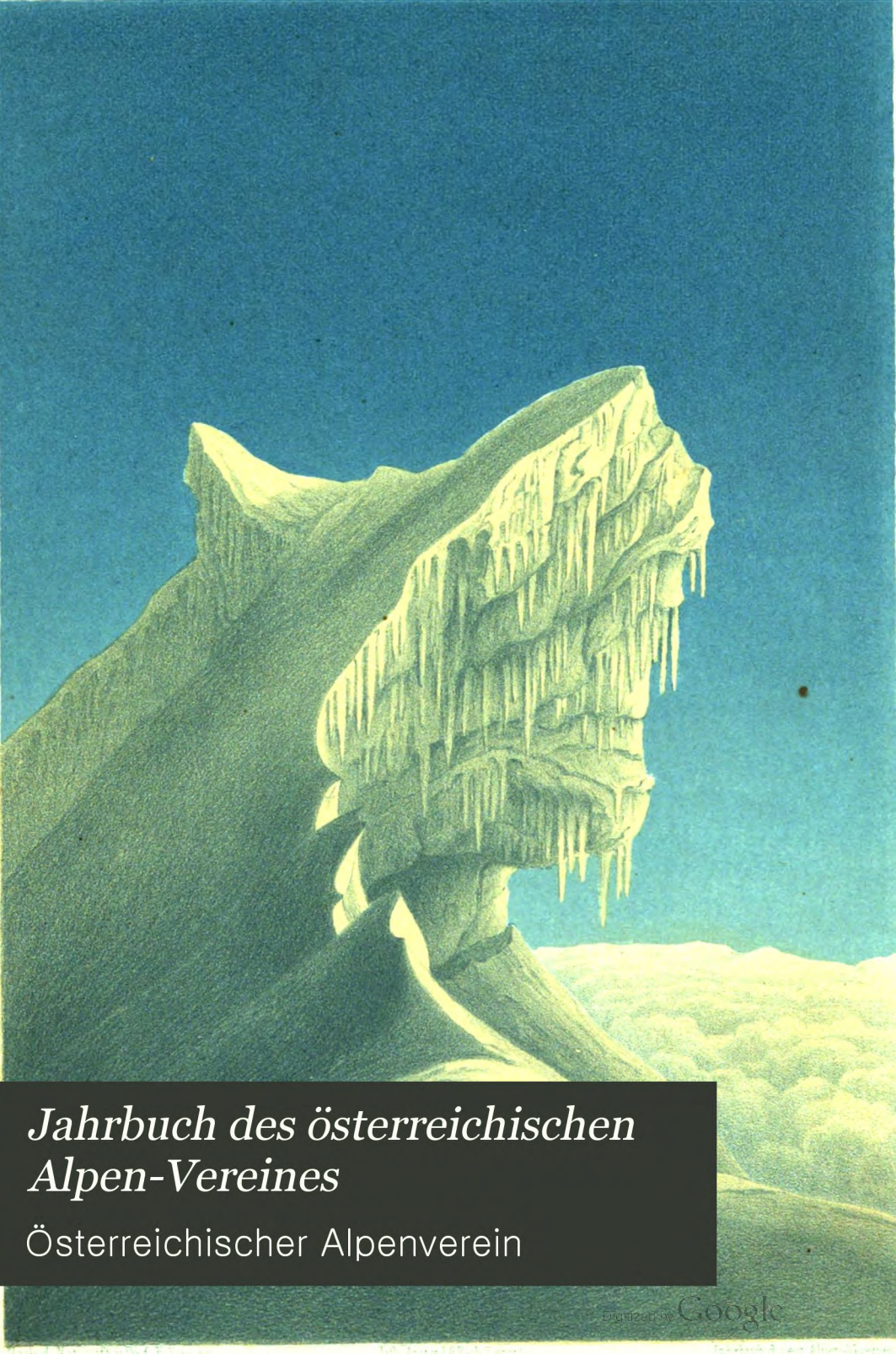
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



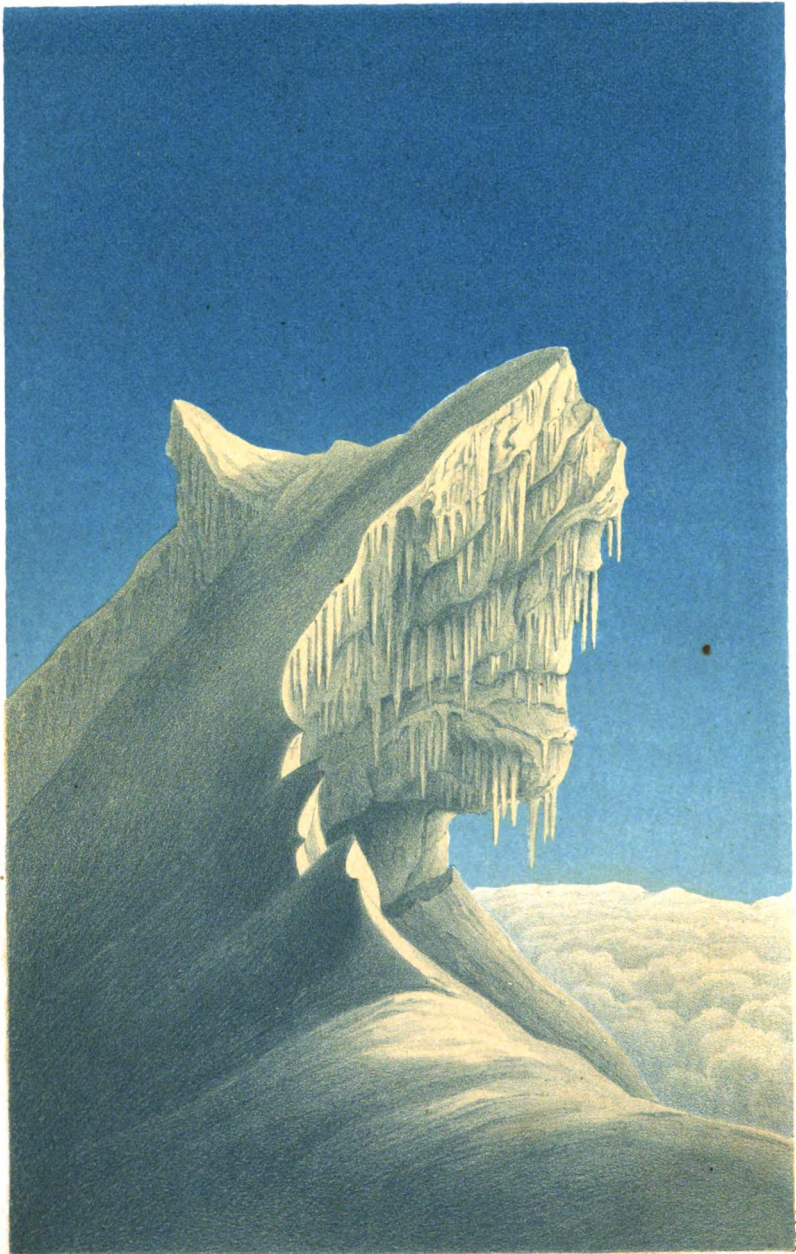
*Jahrbuch des österreichischen
Alpen-Vereines*

Österreichischer Alpenverein

Austr.

Jahrbuch

2228



Nach d. Nat. d. Prof. F. Benary

187. Austr. d. Park, Lienz

Jahrbuch d. öst. Alpen-Anst. I

Digitized by Google

^cJ A H R B U C H
DES
O E S T E R R E I C H I S C H E N
A L P E N - V E R E I N E S .

(NEUE FOLGE DER VEREINS-PUBLICATIONEN.)

R E D I G I R T

V O N

D R . E D M U N D V O N M O J S I S O V I C S .

I . B A N D .

M I T 8 B E I L A G E N .

W I E N , 1 8 6 5 .

W I L H E L M B R A U M Ü L L E R ,
K . K . H O F - U N D U N I V E R S I T Ä T S B U C H H Ä N D L E R

erhalten
Medizinische
Bibliothek

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

VORREDE.

Die Mitglieder und Freunde des österreichischen Alpenvereines erhalten hiemit die Vereinspublicationen in neuer Gestalt.

Der leitende Vereinsausschuss, der mich mit der ehrenvollen Aufgabe der Redaction betraute, hat, aus Rücksicht sowohl für das zusehends anwachsende Material als die möglichste Schonung der Kunstbeilagen, sich für die Vergrößerung des Formates ausgesprochen und beschlossen, dass die bisherigen getrennten Publicationen: „Mitteilungen“ und „Verhandlungen“ unter dem Titel „Jahrbuch des österr. Alpenvereines“ vereinigt werden.

Das nun vollendet vorliegende Buch hatte im Laufe seines Entstehens mehrfache Wandlungen durchzumachen. Die bedeutendste derselben bezieht sich auf eine von Herrn Franz Keil auf Grund 12jähriger Studien ausgearbeitete Karte des Venedigergbietes, die, eine wahrhafte Lücke in unsern Kartenwerken ausfüllend, diesem Bande beigegeben werden und in Herrn Prof. F. Simony's Abhandlung über das Venedigerggebiet ihre Illustration finden sollte. Die im Massstabe von 1 : 84.000 angelegte, mit Isohypsen von 500 W. F. Höhenabstand und Bergschraffirung (mit senkrechter Beleuchtung) versehene Karte, von Seiten ihres Autors nahezu vollendet, konnte aber leider, der Zeit beanspruchenden technischen Ausführung wegen, für diesen Band nicht mehr vollendet werden, wenn das Erscheinen desselben nicht um geraume Zeit hinausgeschoben werden sollte. Indem ich mich sonach entschliessen musste, die Karte, die eine Hauptzierde dieses Bandes bilden

sollte, dem nächstjährigen Jahrbuche zu überlassen, war ich in die Notwendigkeit versetzt, sofort einen entsprechenden Ersatz für dieselbe zu suchen und zu finden, was mir auch bald gelang, Dank der Liberalität des Herrn Prof. F. Simony, der mir die schönen Bilder des Schlatenkeeses mit dem Venediger und des Cevedale zur Verfügung stellte, und der liebenswürdigen Bereitwilligkeit der Herren C. Grefe und Reiffenstein, mit möglichster Beschleunigung die Herstellung der Bilder zu übernehmen.

Nebst der Venedigerkarte übertrage ich aber dem nächsten Bande dieses Jahrbuches eine Reihe wertvoller Arbeiten, deren Aufnahme in diesen Band eine namhafte Ueberschreitung des mir vom Ausschusse gewährten Credits involvirt hätte. Um den verehrten Vereinsgenossen den erfreulichen Aufschwung, der sich bei uns an alpinen Arbeitskräften zeigt, anschaulich zu machen, erwähne ich nur, dass das in diesem Bande mit Ausschluss der „Verhandlungen“ gebotene Material die doppelte Bogenzal im alten Formate ergeben hätte, und dass die Arbeiten, die teils von mir zurückbehalten, teils von Autoren, denen an baldiger Veröffentlichung ihrer Aufsätze lag, zurückgezogen worden sind, einen nahezu ebenso starken Band, als dieser ist, gegeben hätten. Wol habe ich mich in gewissem Sinne moralisch für verpflichtet gehalten, auch die Veröffentlichung dieser Beiträge heuer noch anzustreben. Dem Vereine aber, der für einen Jahresbeitrag von 3 fl., den die einzelnen Mitglieder zahlen, ausser den Kosten dieses Buches noch so manche andere Auslage zu bestreiten hat, konnte ich nicht zumuten, die hiefür erforderlichen Mittel zu bewilligen, und die Unterhandlungen, die ich, vom Ausschusse hiezu autorisirt, wegen Herausgabe eines Ergänzungsbandes mit Herrn W. Braumüller führte, haben leider kein befriedigendes Resultat ergeben.

So sehr mich einerseits die Erfolglosigkeit ¹⁾ meiner Schritte nach dieser Richtung betrübt, so sehr bin ich auf der

¹⁾ Gegenüber den Herrn Autoren, die mir ihre Arbeiten anvertraut haben, fühlte ich mich zu meiner Rechtfertigung verpflichtet, von diesen Verhandlungen hier zu sprechen.

andern Seite erfreut, der Redaction des nächsten Bandes die beschwerliche Redactionsarbeit erleichtert zu haben, indem das vorhandene, zum Teil von ganz neuen Arbeitskräften, wie den Herren Director Füster in Bruck (Gebiet des Hochschwabs sammt Karte), W. Schleicher in Gresten, G. Hausenschild, Schimaushek u. a. herrührende Materiale mit dem in Folge von anderweitig angeknüpften Verbindungen in Aussicht gestellten das Bedürfniss eines, dem vorliegenden gleichen Bandes deckt.

Es erübrigt mir, den verehrten Herren Mitarbeitern und jenen Vereinsgenossen, die sonst noch mit Rat und That mich unterstützt haben, meinen herzlichsten Dank hier auszusprechen und schliesslich der Hoffnung Raum zu geben, dass dieser Band sich im gleichen Masse des Beifalles der Alpenkenner erfreuen möge, als es bei dem von meinem Vorgänger, Herrn Paul Grohmann, redigirten zweiten Bande der „Mitteilungen“ der Fall war. Ich werde dann die Zeit, die ich der Herausgabe und Redaction dieses Bandes opferte, als keine verlorne ansehen.

Wien, 13. Juni 1865.

Dr. Edm. v. Mojsisovics.

INHALT.

	Seite
Vorrede	III
I. Aus der Venedigergruppe. Von Prof. F. Simony	1
II. Geschichte der Glocknerfahrten. Von Alois Egger	33
III. Das Gepaatschjoch von J. J. Weilenmann	59
Das Gepaatschjoch von Dr. Anton von Ruthner	82
IV. Die Südseite der Zillerthaler Alpen von Obstlt. Karl von Sonklar	108
V. Die Sorapiss. Von Paul Grohmann	125
VI. Die gemessenen Höhen der Provinz Belluno und Umgebung. Von Josef Trinker.	151
VII. Der Obir in Kärnten von J. Prettnner	189
VIII. Der Heilige (Luschari-) Berg in Kärnten von J. Prettnner.	202
IX. Aus den Orteler Alpen	213
1. Der Monte Confinale. Einiges zu Orientirung in den Orteler- Alpen, von Dr. Edmund von Mojsisovics	214
2. Vom Stilsfer Joch auf die Königsspitze. Von Steph. Steinberger	235
3. Tour der Herren F. F. Tuckett, E. N. und H. E. Buxton in den Orteler Alpen	241
4. Das Hohenfernerjoch. Von Oberlieutenant Bauer	250
5. Ein Streifzug durch die Orteler Alpen. Von Dr. Edmund von Mojsisovics	257
6. Der Marteller und Suldner Ferner im Jahre 1855. Von Professor F. Simony	289
X. Notizen.	
Ueber Buchberg am Schneeberg. Von L. Fr. von Hofmann	296
Ueber den periodischen Wechael der Flora des Schneeberges und der Raxalm im Vergleiche zu jenem der Flora bei Wien. Von Karl Fritsch	303
Tiefenmessungen in den Seen von Kärnten und Krain. Von Prof. Dr. Ferdinand von Hochstetter	313
Von Mallnitz über Gross- und Klein-Elend nach Gastein. Von Med. Dr. Wagl	315
Aus den Tauern. Von Franz Keil	320
Der Stoder und der Grosse Priel. Von Dr. A. von Ruthner	323
Die Kreidenlucke im Kleinen Priel. Von G. Hauenschild	329

	Seite
Der Hohe Göll. Von Rudolph Hinterhuber	331
Der Similaun. Von Dr. Edmund v. Mojsisovics	333
Die Mastaunacharte. Von Dr. Edmund von Mojsisovics	335
Die Korpitze. Von Dr. B. J. Barth	336
Ersteigung der Marmolada. Von Paul Grohmann	337
Der Hochweisstein oder Monte Paralba. Von Dr. Edmund von Mojsisovics	342
Ueber A. v. Haller's Gedicht: „Die Alpen“ (1729.) V. Alois Egger	344
Führerwesen	349
J. Edelbacher's Panorama des Pöstlingberges. Von F. Simony	350
Literatur	351

Verhandlungen des österr. Alpenvereines.

2. und 3. Vereinsjahr.

Zusammengestellt v. Dr. Guido Bar. Sommaruga.

Versammlung am 29. Mai 1863. Dr. v. Ruthner, Ersteig. der Wildspitze	355
Versammlung am 18. Nov. Jägermayer's photogr. Gletscherexpedition	358
Versammlung am 16. December. Ferd. v. Hellwald, das Erlafgebiet	359
Versammlung am 20. Jänner 1864	361
Versammlung am 17. Februar.	—
Versammlung am 16. März	362
Jahresversammlung am 20. April 1864. Der Saumweg über das Hochjoch. Dr. Ruthner Jahresbericht. Grohmann Rechenschaftsbericht.	363
Versammlung am 11. Juli 1864. Dr. v. Ruthner, die wilde Kreuzspitze	379
Versammlung am 16. Novemb. 1864. Dr. Ruthners Bericht über die 1864 in den österreichischen Hochalpen ausgeführten Expeditionen.	380
Versammlung am 21. Dec. 1864. Fr. von Hauer, Marenzi'sche Geologie L. Fr. von Hofmann, über den Alpine Club	382
Versammlung am 18. Jänner 1865. Dr. Baron Sommaruga, der Schweizer Alpen Club	385
Versammlung am 15. Februar 1865.	386
Versammlung am 15. März 1865	—
Jahresversammlung am 26. April 1865. Dr. von Mojsisovics: Jahres- bericht des Vorstandes Franz von Hauer. Dr. Baron Sommaruga: Rechen- schaftsbericht	387
Verzeichnisse der Mitglieder	396
Bevollmächtigte des A. V.	412
Ausschuss des dritten Vereinsjahres	414
Bibliothek, Geschenke, Ankäufe und dergleichen, Tauschverbindungen	—
Ausschuss des vierten Vereinsjahres	420

Verzeichniss der Beilagen.

	Seite
Der Gipfel des Grossvenediger. Gemalt von Prof. F. Simony. Farbendruck von J. G. Bach in Leipzig (Titelbild.)	
Das Schlattenkees am Venediger. Gemalt von Professor Friedr. Simony. Farbendruck (mit 4 Farbsteinen), ausgeführt von Conr. Grefe bei Reiffenstein und Rösch in Wien	32
Der Obir in Kärnten. Holzschnitt	199
Der Heilige (Luschari) Berg in Kärnten. Gemalt von M. Pernhart. Ton- druck von J. G. Bach in Leipzig	202
Contourenpanoramen aus den Orteler-Alpen, gezeichnet von F. F. Tuckett. Zinkographie	217
Der Monte Cevedale. Gemalt von Professor F. Simony, Farbendruck (mit 4 Farbsteinen), ausgeführt von C. Grefe bei Reiffenstein und Rösch in Wien	289
Tiefenkarten der Seen Kärntens und Krains, Zinkographie	313
Karte der Umgehung des Ankogels, von F. Keil, Photozinkographie	319

Sinnstörender Druckfehler.

Seite 111, Zeile 1 v. u., 4. Spalte, corrigire man die bei den Druckvor-
bereitungen versprungenen Ziffern: 081042 K. in 10802.4. K.

Aus der Venedigergruppe.

Von Prof. F. Simony.

In dem weiten, unwegsamem, wenig bevölkerten Gebiete der hohen Tauern ist jener zwischen dem oberen Salzach- und dem mittleren Islhale, dem Krimler- und Velbertauern gelegene Abschnitt, welcher nach seinem Culminationspunkte als Venedigergruppe bezeichnet wird, einer der wildesten, aber auch einer der an grossartigen Naturscenerien jeder Art reichsten Teile der mittleren Zone der Ostalpen, eine Partie unseres Hochgebirges, die, wenn auch in dem letzten Decennium viel häufiger betreten, wie ehemals, doch noch lange nicht in dem Grade von Touristen und Forschern beachtet wird, als sie es verdient. Möge ein und der andere Alpenwanderer durch die nachfolgenden Blätter sich veranlasst finden, auch hierher seine Schritte zu lenken, wo dem mutigen Bergstürmer manches schwer ersteigliche Gletscherhorn winkt und prachtvolle Aussichten seine Mühe lohnen, wo sich dem Maler die mannigfaltigsten Landschaftsobjecte bieten, den Mineralogen, Botaniker und Entomologen die reichste Ausbeute erwartet, und wo schliesslich jeder Besucher mehr als ein Standquartier findet, in welchem er von gehabten Mühen behaglich ausruhen und auf billige Befriedigung nicht allzu hoch gespannter Ansprüche rechnen kann.

Wer es versucht, den unendlich reich verzweigten Bau der Alpen zum Zwecke leichter Uebersicht in bestimmt abgegränzte Teile von grösserem oder kleinerem Umfange zu gliedern, stösst vielfach auf schwer zu überwindende Schwierigkeiten. Mag er sich bei der Gliederung blos an orographische Momente halten, oder auch die geologischen Verhältnisse zu Hilfe nehmen, immer wird er, bald da, bald dort, auf Ver-

kettungen der Gebirgszüge stossen, die eine natürliche, oft weit fortlaufende Umrandungslinie plötzlich unterbrechen und ihn nun im Zweifel lassen, wie er die Gränze weiter führen solle. Wie bei den hohen Tauern gegen Osten, so hält es bei der Venedigergruppe gegen Westen schwer, die Trennung von den anschliessenden Gebirgsteilen ohne orographische Scrupel durchzuführen. Da indess die vorliegenden Fragmente auf den Wert einer abgeschlossenen Monographie keinerlei Anspruch machen, sondern nur vorläufiges Material zu einer solchen liefern sollen, so mögen auch die hier gezogenen Gränzen der Venedigergruppe durchaus nicht als festgestellt angenommen werden, sondern nur im allgemeinen das Gebiet bezeichnen, aus welchem dem Leser einzelne Bilder vorgeführt werden sollen.

Wird als Gränze der Venedigergruppe gegen Norden das obere Salzachthal, gegen Osten das Velberthal, der Velbertauern und das Tauern- oder Seinitzthal, gegen Süden das mittlere Isl- oder Virgnerthal und das einmündende Sulz- oder Daberthal mit dem Thörl am Todtenkarspitz (in der Generalstabskarte Gr. Korpitz bezeichnet), endlich gegen Westen das Schwarzbachthal, der Uebergang in das Rödththal, das oberste Ahrenthal (auch Prettau genannt), der Krimler Tauern und das Krimlthal angenommen, so ist damit ein Gebirgsraum von 3·6 geogr. Meilen Längen- und 3·5 — 4·3 Meilen Breiten-erstreckung umschlossen, welcher mit dem allergrössten Teile seiner Masse schon vollkommen der hochalpinen Region angehört.

Zur Charakteristik der Höhenlage¹⁾ dieser Gebirgsgruppe möge angeführt werden, dass schon die sie umgränzenden Thahlsohlen von 2465' bis über 6000' ansteigen, (Einmündung des Velverbaches in die Salzach 2465' Sy., Zusammenfluss der Isl und des Tauernbaches bei Windisch-Matrey 2907' Sy., Einmündung des Daber- (Sulz-) Baches in die Isl 6187' Sy., Zusammenfluss des Schwarzbaches und Affenbaches im obersten Deffereggen-Thal c. 5900', Zusammenfluss des Rödthbaches und Ahrenbaches 4850' Sy.), während die vier Wasserscheidpunkte in der Umrandungslinie die Höhe von 7736' bis über 9000' behaupten, (Velbertauern 7736' Sy., Birnlücke am Krimler Tauern 8187' Sonklar, Uebergang aus dem Rödththal in das

¹⁾ Die hier in wiener Fuss angegebenen Höhen sind teils von mir barometrisch oder mittelst Winkelmessungen bestimmt worden, teils den Messungen des Katasters entlehnt. Einzelne Daten verdanke ich den Mitteilungen meines verehrten Freundes Keil, dessen treffliche, aus zehnjährigen Begehungen hervorgegangene Höhenschichtenkarte des Venedigergebietes diesen Band der Abhandlungen des Alpenvereines zieren soll. Bei anderen Höhenangaben wurde ebenfalls die Quelle genannt.

Schwarzbachthal c. 8500', das Firnjoch am Todtenkarspitz c. 9000').

Findet bei dem Hauptkamme der Zillertaler Alpen von ihrem Culminationspunkte, dem Hochfeiler (11206' Sonklar) an gegen den Krimler-Tauern eine zunehmende Depression der Gipfel bis unter 10000' statt, so macht sich dagegen im Hauptkamme der Venedigergruppe ein erneutes mächtigeres Ansteigen geltend. Schon unweit der Birnlücke steigt der über Gletscherlagern des Inn-, Etsch- und Draugebietes, nämlich dem Krimler-, Heiligen Geist- und Umbalkees sich auftürmende Dreiherrnspitz zu 11090' Δ empor. Ihm folgen ostwärts neben unbedeutenderen Erhebungen zwei das Maurerthal beherrschende Schneehörner mit 10900' und 10700' Höhe ¹⁾, dann der zwischen dem Maurer-Sulzbacher Thörl (9200' Sy.) und dem Dorfer-Sulzbacher Thörl (9235' Sy.) ²⁾ gelegene hohe Geigerspitz (der Heil. Geist-Keeskogel der Pinzgauer, 10450'Sy.) und endlich die mächtigste Elevation des Hauptkammes, der Grossvenediger (11622' Δ). Jenseits des Culminationspunktes der ganzen Gruppe nimmt der Kamm bedeutend und stetig an Höhe ab (Kleiner Venediger 10999' Kat., Hohe Furllegg oder Keeskopf 10276' Kat., Rotesäulspitz 9380' Keil, Tauernkogel 9428' Δ), bis er endlich im Passe des Velber Tauern (7736' Sy.) seinen tiefsten Einschnitt erreicht, von wo an ein neues Ansteigen der central-alpinen Wasserscheide, als Hauptkamme der Glocknergruppe, beginnt.

Gleich dem Hauptkamme bauen sich auch dessen Zweige zu mächtigen Gipfeln auf. Namentlich ist dies der Fall bei den südlichen Verästelungen, an deren Fusse die durch das mittlere Is- oder Virgner-Thal gebildete Gränzfurche der Venedigergruppe um 500 — 3300' höher gelegen ist, als der die nördliche Umrandung bildende Teil des oberen Salzachthales.

Die bedeutendste Elevation findet sich gegen Westen, wo die obersten Teile des Ahren- und Islthales aneinandergränzen. Hier läuft als rechtsseitige Begränzung des Umbalthales ein, die Venedigergruppe mit dem südlich gelegenen

¹⁾ Diese beiden schönen Spitzen wurden über Antrag des Herrn F. Keil in der Versammlung des A. V. vom 15. März 1865 zu Ehren des um die Kunde unserer Alpen, insbesondere aber des Venedigergebietes, hochverdienten Autor's Simonyspitzen und das von denselben ins Maurerthal abdachende Kees Simonykees genannt. (Anm. d. Redaction.)

²⁾ Da beide Uebergänge, der eine aus dem Maurer- der andere aus dem Dorferthal in das Obersulzbachthal führen, so wurde hier statt des Namen Obersulzbachthörl der jedenfalls bezeichnendere, wenn auch vielleicht schwerfälligere: Dorfer-Sulzbach-Thörl (ähnlich wie Kals-Matreier-Thörl) gewählt.

Virgner Gebirge unmittelbar verbindender Gletscherrücken — wir wollen ihn Umbal-Ast nennen¹⁾ — von dem Dreiherrnsplitz aus, in welchem auf die Länge von 2 Meilen nicht ein Punkt unter 9000' herabsinkt, während mehrere seiner Gipfel noch die Höhe von 10500—11000' überragen (Rosshuf 11072' Kat., Rödtsplitz oder Welitz 11049' Kat., Dabersplitz 10700' Sy., Kl. Glockhaus 10835' Kat., Thörlsplitz 9892' Kat.). Nur drei Gletscherpässe führen über den wilden Gebirgskamm; das vordere und hintere Heiligengeistthörl vom Umbal-ferner nach Heiligengeist (Kasern) im oberen Ahrenthal, beide gegen 9500' hoch²⁾, das dritte gangbare Joch, ebenfalls noch der Schneeregion angehörend, bildet einen selten betretenen Uebergang aus dem Umbal in das oberste Defferegenthal.

Bemerkt mag noch werden, dass von dem Rödtsplitz ein allmählich an Höhe abnehmender Gebirgskamm das obere Ahrenthal 3 Meilen weit begleitet. Obgleich seine Längsaxe ihrer Richtung nach als die directe Fortsetzung der Hauptaxe der Venedigergruppe sich darstellt, so scheint doch dieser Zug seiner allgemeinen Depression (die höchsten, dem Rödtsplitz noch nahe gelegenen Gipfel sind: Löffelsplitz 9672' Kat., Felsplitz 10086' Kat., Merbspitz 9949' Kat.) und seiner veränderten Physiognomie wegen passender als besondere Gruppe (Prettaufer Gebirge) betrachtet zu werden.

Gleich dem vorigen hat auch der nächst östliche, das Umbal- vom Maurerthal scheidende Gebirgszweig (Maurer Ast) mächtige Erhebungen aufzuweisen. Unmittelbar an das 10900' hohe Schneehorn, welches im Hauptkamme schroff über dem Krimler-, Umbal- und Maurerkees aufsteigt, schliesst sich hier der Goupachsplitz mit 10450' Höhe an; ihm folgen jenseits des tief eingeschnittenen Reckenthörl's (9500') die 10500' hohen Malhamköpfe und der nicht viel nachstehende hohe Quirl (10280' Sy.), von welchem sich dann noch kurze Strebepfeiler nach S.-O. und nach S. mit rasch abnehmender Höhe zum Isenthal herabsenken. Bemerkenswert bei dem Maurer Ast ist, dass er eine verhältnissmässig bedeutende Breite hat und von seinem steil gegen Westen abfallenden Kamme mehrere kurze Widerlagen in das Maurerthal herabsendet (Dellacher Schneide und Keesflecke, Walhamkopf, Böse Wand), zwischen welchen sich ansehnliche Kees-

¹⁾ Zur leichteren Uebersicht und bequemerer Bezeichnung wurden hier die einzelnen Gebirgsäste der Venedigergruppe consequent nach demjenigen Thale benannt, dessen rechtsseitige Begränzung sie bilden.

²⁾ Nach den Katastralvermessungen wird dem hinteren Thörl die Höhe von 10083' gegeben, was wol nicht richtig sein dürfte.

massen teilweise selbst bis zur Sohle des Thales herabsenken und mit dem Hauptgletscher desselben verbinden.

Auffällig schmal gegen den vorigen und fast keilförmig auslaufend, erscheint der nächste, scharfschneidige, gegen das Maurer- und Dorferthal gleich schroff abdachende Zweig (Dorfer Ast), welcher sich vom hohen Geiger (Heil. Geist-Keeskogel) ganz gerade südwärts zum Isthal heranzieht. Hier erreicht nur die rauhe Felsschneide des grossen Happ die Höhe von 10444' (Kat. 10390' Sy.), während der dem 10280' hohen Quirl (Maurer Ast) gegenüberliegende Schlüsselspitz nur bis zu 8683' Kat. aufsteigt. Diese bedeutende Depression hängt hier offenbar mit der geringen Massenentwicklung und der grossen Steilheit des ganzen Astes, bei welcher der Erosion ein grösserer Spielraum geboten ist, zusammen.

Der bei weitem mächtigste und verzweigteste Ast der Venedigergruppe ist jener, welcher sich unmittelbar vom Grossvenediger in südöstlicher Richtung ablöst und westlich durch das Dorfer Thal, südlich durch das Isthal, östlich durch das Tauerthal, endlich im Norden durch das G'schlössthal begränzt wird. Bei seiner grossen Ausdehnung — dieselbe nimmt fast den fünften Teil der ganzen Venedigergruppe ein — erscheint es um so zweckmässiger, hier noch eine weitere Gliederung vorzunehmen, als zwei scharf ausgeprägte Thalfurchen tief in die Gebirgsmasse einschneiden und damit genügende Abgränzungslinien für eine secundäre Abtheilung liefern.

Kaum tausend Klafter vom Grossvenediger entfernt und von diesem nur durch eine flache 10850' hohe Einsattlung getrennt, erhebt sich ost-südöstlich ein prachtvoller Firngipfel, in dessen steilem Südabsturze nur hie und da ein kleiner Felsstreif aus dem blendenden Schneemantel hervorschaut. Es ist der zweithöchste Gipfel der Venedigergruppe, (nach dem Kataster 11241', nach meiner Messung 11310' hoch), für welchen Keil in seiner Karte zu Ehren Sr. kais. Hoheit des Erzherzog Rainer die Bezeichnung: Rainerhorn gewält hat. ¹⁾

¹⁾ Bei dem ersten Besuche dieser Gegend wurde mir dieser Gipfel, welcher sowohl in der alten salzburger als auch in der tiroler Generalstabskarte den Namen „hoher Zaun“ führt, von den gebirgkundigsten Pregrattnern allgemein als kleiner Venediger bezeichnet, eine Benennung, die von den Bewohnern des Pinzgau's seit lange einem 400' niedrigeren, ost-nordöstlich vom Grossvenediger, und zwar unmittelbar im Hauptkamme gelegenen, mehr abgeflachten Gipfel vindicirt wird. In neuerer Zeit ist der Name „Hennenkopf“ aufgetaucht, und auch bei der Katastralvermessung acceptirt worden. Weder Herrn Keil bei seinen mehrjährigen Kreuz- und Querzügen, noch mir ist dieser Name je begegnet. Es scheint demnach immerhin die Vermutung gerechtfertigt, dass hier, wie so häufig, von einem bei Bezeichnung von Berggipfeln nicht allzu skrupulösen Alpensohne ein

Ist die Uebertragung von Personennamen auf namenlose oder mit zweifelhaften Namen versehene Berggipfel überhaupt irgendwo gerechtfertigt, so ist dies hier gewiss im vollsten Masse der Fall, wo die allgemeine Anerkennung der Wirksamkeit der gedachten hohen Persönlichkeit jede Erinnerung gerne bleibend festhält und wo überdies der jetzige hohe Träger dieses Namens während seiner engebemessenen Mussezeit zu den eifrigsten und unermüdeten Bergwanderern zählt.¹⁾

Vom Rainerhorn läuft ein breiter, flachgewölbter, von 10900' bis zu 10150' allmählich sich niedersenkender Firnrücken, aus welchem nur ein paar unbedeutende Erhöhungen aufragen, in südlicher Richtung bis zum Mulwitzthörl (10146' Keil). Hier schliesst sich derselbe an einen quer vorgelagerten langen Felskamm an, welcher einen 4000 Klafter langen Zweig, den Wallhorn-Ast, zwischen dem Dorfer und Wallhornthal (Tümmelthal) nach Südwest entsendet, einen zweiten, ungleich mächtigeren und doppelt so langen Zug, den Frosnitz-Ast dagegen zwischen dem Frosnitz- und Virgner Thal südöstlich bis gegen Windisch-Matrei vorschiebt. Als Culminationspunkt des erwähnten felsigen Querkammes ist der hintere Seekopf (10450' Sy.), als sein tiefster Einschnitt das Wallhornthörl (9512' Keil) zu bezeichnen.

Der ganz gletscherlose Wallhorn-Ast hat keine bedeutenderen Erhebungen aufzuweisen. Der weisse Spitz oder Zopet (10090' Kat.), der Tulpen (9595' Kat.) und der Kreuzkopf (9939' Kat.) sind die culminirenden Punkte. Der Schermeskopf, das Sojet und der Saukopf sind immer tiefer abstuftende Vorhöhen des letztgenannten Gipfels.

Von höheren Gipfeln gekrönt, mit mehreren Gletschern bedeckt, aber auch ungleich imposanter und wilder in seinen Formen, zerrissener in seinem Kamme, zeigt sich der Frosnitz-Ast. In dem meridional ziehenden Teile, welcher die östliche Begränzung des Wallhornthales bildet, fällt keine der schroffwandig abstürzenden Felsmassen unter 10200'. (Hint. Eichham 10443' Keil, Hexenkopf 10465' Kat., Vord. Eichham 10657' Kat., Scharnagel 10206' Kat.) Die Wuhnwand (Wunfwand Keil) bildet eine niedrigere Fortsetzung des Scharnagel gegen das Dorf Pregratten herab. Schon nördlich

Name improvisirt wurde, dessen Fallenlassen kaum ein Verlust für die locale Nomenclatur des Venedigergbietes sein dürfte. Die sorgfältigst aufgenommenen Sectionen unserer Generalstabkarten sind reich an Namen, die an Ort und Stelle unbekannt sind, und jeder Alpenwanderer hat oft genug erfahren, dass gerade die routinirtesten Führer auch die erfinderischsten Bergtäufer sind.

¹⁾ Seine kaiserl. Hoheit Erzherzog Rainer erstieg im Jahre 1863 auch den Gipfel des Venediger.

vom letzteren Gipfel, welcher eine Art von Vorsprung des bisher südlich ziehenden Kammes bildet, nimmt der letztere eine dem Virgner Thal parallel laufende, nahezu östliche Richtung. Hier reihen sich mit stetig abnehmender Höhe der Säulekopf (10201' Kat.), der Rauhe Kopf (9900' Keil), der Mittereckspitz (9450' Kat.), der Gallenkopf¹⁾ (9676 Kat.), der Krystallkopf (Ochsenkopf 9510' Kat.) aneinander, bis endlich der Hinterecker-Kopf (8324' Kat.) nordwestlich gegenüber Windisch-Matrei den Abschluss des Kammes bildet.

Zwischen dem Rainerhorn und dem Mulwitzthörl, in der Gegend des sogenannten Klexenkopfes (10627' Kat.), löst sich aus dem breiten, sanft abgewölbten Firnrücken der dritte secundäre Zweig (G'schlöss-Ast) ab, welcher zuerst östlich, dann, plötzlich in einem fast rechten Winkel umbiegend, süd-südöstlich streicht und im Norden vom G'schlössthal, im Osten vom Seinitzthal, endlich in Südost vom Frosnitzthale begränzt wird. Nur eine dominirende Masse hat dieser Ast aufzuweisen, es ist die in dem letzterwähnten Firnrücken noch nahe gelegene Krystallwand (10500' Keil), welche fast senkrecht über 1000' hoch auf das obere Schlatenkees abstürzt und nicht minder steil zum Lobbenthörl (dem Klange der localen Aussprache nach richtiger Löbenthörl geschrieben, 8786' Sy.) niedersteigt. Jenseits des genannten Thörls findet sich als höchster Punkt der Wildenkogel (9546' Kat.), von dem aus der Kamm in die südliche Richtung übergeht. Hier bilden der Tabernitzkogel (9403' Kat.) und Raneberger Kogel (9244') die hervorragendsten Gipfel.

Als ein kurzer, aber selbstständiger Zweig mag noch der Viltragen-Ast bezeichnet werden, welcher vom kleinen Venediger ostwärts in das G'schlössthal herabsteigt und den oberen Teil desselben in zwei, mit dem Schlaten- und Viltragenkees ausgefüllte Aeste spaltet. Sein äusserster Vorsprung ist der Kesselkopf (9110' Kat.), welcher sich steil über den beiden Eiszungen der letztgenannten Gletscher auftürmt.

Mit dem kleinen Viltragen-Ast haben wir die letzte der südlichen Verzweigungen des Venedigerzuges erreicht und wenden uns nun der nördlichen Abdachung zu. Hier zeigen sich in Bezug auf Richtung, Längen- und Massenentwicklung der vom Hauptkamme auslaufenden Aeste, als auch in Bezug auf die Höhenverteilung wesentliche Verschiedenheiten gegenüber der südlichen Hälfte. Zunächst springt jener

¹⁾ Vom Kataster als Schuster und Schneider bezeichnet, welche Benennung jedoch an Ort und Stelle gewöhnlich zwei tiefer gelegenen, aus dem südlichen Gehänge aufragenden Felsmassen gegeben wird.

auffällige Parallelismus im Streichen aller Hauptäste des Gebirgsstammes in die Augen, welcher den Nordabhang der hohen und niederen Tauern in ihrer ganzen Länge, von der Birnlücke an bis zum Rottenmanner Passe kennzeichnet, ein Parallelismus, wie er in solcher Regelmässigkeit und Ausdehnung innerhalb der Alpen nicht wieder zu finden ist. Alle fünf nördlichen Aeste des Venedigerstammes haben dieselbe rechtwinkelig auf der Hauptaxe stehende Richtung und alle erreichen eine nahezu gleiche, gegen Osten nur wenig abnehmende Länge, der westlichste (Krimler Ast) misst 2·5, der östlichste (Hollersbacher Ast) 2·0 Meilen.

Der zwischen dem Krimler- und Obersulzbachthale sich erhebende Krimler Ast ist auch in Bezug auf Massen- und Höhenentwicklung der bedeutendste. Er nimmt noch an jener localen Elevation Theil, welcher die westlich gegenüberliegende, ausserhalb des Hauptkammes der Tauern zwischen der Zillertal- und Venedigergruppe sich empordrängende Masse des Reichenspitz ihre bedeutende Erhebung (10496' Kat.) verdankt, dieselbe Erhebung, mit welcher auch die auffällig hohe Stufenbildung des vorderen Krimlthales, so wie die bedeutende Elevation des ganzen Terrains zwischen dem oberen Ahren-, Isl- und Antholzer Thale bis zu dem gewaltigen Fernerstocke des weit nach Süden hinausgeschobenen Hochgall (10874' Δ) zusammenhängen dürfte.

Der Krimler Ast nimmt seinen Anfang unfern des Maurer-Sulzbacher-Thörls an einem bei 10300' hohen Gipfel des Hauptkammes. Sein Culminationspunkt ist der tief herab übergletscherte Schlieferspitz (10329' Keil, 10300' Sy.) Ihm reihen sich der hintere Joabachkopf, der Weigelkarispitz (10140' Keil), der vordere Joabachkopf, der Foiskarkopf (9566' Keil) und nach anderen Zwischengipfeln der Hinthalspitz (Hintertalspitz 9357' Δ) an, von welchem aus dann der Kamm sich rasch gegen das Salzachthal abstuft.

Viel schmaler und niedriger als der vorige, erscheint der unmittelbar vom Grossvenediger auslaufende Obersulzbach-Ast. Er zeigt sowol in Bezug auf die Depression seines Kammes, als auch in Bezug auf das keilförmige Auslaufen seines Endes eine auffallende Analogie mit dem südlich gegenüber liegenden Maurer Ast. Ungleich seinem verhältnissmässig sanft zum Rainerhorn niedersteigenden Südostgrate stürzt der Grossvenediger in gleich scharfer aber auch sehr steil abfallender Schneide zum Zwischen-Sulzbachthörl (9400') ab. Unmittelbar jenseits desselben erhebt sich der hervorragendste Gipfel des Obersulzbach-Astes, der Keeskogel (Keeschrofen-

spitz)¹⁾ zur Höhe von beiläufig 10100', worauf der Kamm im weiteren Verlaufe so rasch an Höhe abnimmt, dass er gegenüber dem Hinhalspitz schon um 2000' niedriger erscheint, als der Kamm des Krimler Astes.

Eine durchgängig gleichmässiger und zugleich bedeutendere Erhebung des Kammes zeigt der nächstfolgende, das untere Sulzbachthal vom Habachthal scheidende Rücken (Untersulzbach-Ast), welcher von der hohen Fürlegg ausläuft, obgleich kein Punkt desselben viel über 900' ansteigt (Sonntagskopf 9175' Keil, Hundskirchspitz 8735' Keil).

Noch etwas höher und zugleich massiger entwickelt stellt sich der vom Habach- und Hollersbachthale begränzte Habacher Ast dar. Wir wollen von seinen vielen Kammerhebungen nur deren hervorragendste Masse, das fast in der Mitte des Rückens gelegene Watzfeldkees (Lienzinger) mit dem es krönenden Weisshorn (9400' Keil, 9850' Sy.) nennen.

In dem östlichsten der nördlichen Zweige der Venedigergruppe, dem Hollersbacher Aste, welcher am Tauernkogel beginnt, macht sich schon die Depression des ganzen Tauernzuges bemerkbar, welche derselbe zwischen dem Venediger- und Glocknerstocke erleidet, und die im Velberthale, Velbertauern, Seinitz- und unteren Islthale ihre grösste Vertiefung zeigt. Der genannte, das Velberthal westlich begleitende Ast erhebt sich in keinem seiner Gipfel in die Schneeregion; unter seinen meist steilen, fast vollkommen firnlosen Spitzen ist der dem Watzfeld gegenüberliegende Hohe Herd (8990' Keil) der dominirendste Punkt.

Manche erwähnenswerte Verhältnisse bieten auch die Höhenlage und das Gefälle der dem Venedigergebiete angehörenden Thäler dar.

Der bedeutende Höhenunterschied zwischen dem Salzach- und Islthale, soweit jenes die nördliche, dieses die südliche Begränzung des Gebietes bildet, wurde bereits angeführt. Obgleich beide der Hauptaxe des Gebirges parallel laufen, so zeigt doch nur das Salzachthal den herrschenden Charakter alpiner Längenthäler, eine verhältnissmässig breite Sohle und ziemlich gleichförmiges, im ganzen schwaches Gefälle. Das ihm

¹⁾ Schrofen entspricht der localen Aussprache besser, als die scheinbar correctere Schreibart: Schroffen. Auch bezeichnet der Aelpler mit dem Namen „Schrofen“ im allgemeinen nur rissige kahle Felsabhänge, wenn dieselben auch sonst nicht dem Begriffe des Schroffen entsprechen. Es klingt im Dialecte der Gebirgsbewohner überhaupt nur selten eine Verdopplung der Mitlaute t, l, m, n heraus, und dieselbe ist, unserer Ansicht nach, bei dem Schreiben örtlicher Benennungen daher auch, mit Ausnahme weniger Fälle, besser zu unterlassen.

Anm. des Herrn Verfassers.

parallele, mittlere Islthal dagegen hat ganz das Gepräge eines Querthales — eine sehr unebene, stellenweise durch klammartige Engen (wie jene bei Mitteldorf, Welzelach, Forstlach und hinter der Bowellalm) unterbrochene, sehr ungleichmässig ansteigende, an mehreren Punkten wirkliche Stufen bildende Sohle. Während die Salzach von ihrer Vereinigung mit der Krimler Ache (2880' Sy.) bis zur Einmündung des Velberbaches (2465' Sy.) auf eine Länge von 2·5^m nur um 415' fällt, beträgt der Höhenunterschied zwischen dem Zusammenflusse des Daber- und Isl- (Umbal-) Baches (6187' Sy.) und der 3 Meilen ostwärts liegenden Vereinigung des Tauern- und Islbaches (2907' Sy.) nicht weniger als 3280'.

Mit dieser bedeutenden Elevation des südlichen Islthales hängt auch die viel beträchtlichere Höhenlage der im Südgehänge des Kammes entspringenden Nebenthäler zusammen. In gleicher Entfernung von ihrem hintersten Umwallungspunkte fallen die oberen Stufen des Umbal-, Maurer-, Dorfer, Wallhorn- und Frosnitzthales in ein durchschnittlich 1000' höheres Niveau, als analoge Stellen der nördlichen Thäler. Nur das relativ niedrige G'schlöss participirt schon an der tiefen Einsenkung der grossen Velbertauernfurche.

Wie die meisten Querthäler der Tauern, so haben auch jene der Venedigergruppe fast ohne Ausnahme sehr ausgeprägte Stufenbildungen aufzuweisen. Dieselben setzen sich meist bis nahe an den oberen Thalanfang fort und sind noch deutlich genug in den oft mehrfach sich wiederholenden Abflachungen der Eis- und Firnfelder zu erkennen. Mit einer der grossartigsten Stufenbildungen schliesst das Krimlthal nahe gegen seinen unteren Ausgang ab, einer Stufenbildung, welcher die weit berühmten Krimler Wasserfälle ihr Dasein verdanken. Innerhalb der kurzen Strecke von kaum tausend Klaftern erhebt sich der Thalboden in 3 ungleich hohen, zum allergrössten Teile senkrechten Absätzen um 1355' (Fuss des unteren Falles 3397' Sy., Anfang des obersten Falles 4692' Sy.), während er vom Beginne der Katarakten bis zur Unlassalm (5382' Pet.) auf eine weitere Länge von mehr als einer Meile nur 690' ansteigt.

Eine nicht minder hohe Stufenbildung hat das Velberthal in seinem hinteren Teile aufzuweisen. Dort, über jener alluvialen Abflachung des Thalbodens, welche einem kolossalen, das Thal nach seiner ganzen Breite hoch abdämmenden Schuttriegel (wahrscheinlich ein Bergbruch) ihre Entstehung zu danken hat und noch gegenwärtig ein nicht vollkommen ausgefülltes Wasserbecken, den Hintersee (4056' Sy.) enthält, erhebt sich eine einzige, ununterbrochene Querwand von 1400'

bis 1800' Höhe, über deren niedrigstem Rande die Wässer des Nassfeldes (6410' Sy.) nun in ein einziges Rinnsal zusammen gezwängt, herabstürzen, während ein zweites, noch längeres Wasserband, dem Plattsee (6908' Sy.) sich entwindend, über den berghohen Abgrund niederhängt.

Unter den südlichen Thälern sind vor allen das Wallhorn- und Dorferthal durch hohe Stufenbildungen ausgezeichnet. Das erstere endigt hart an seiner Mündung mit einem 1500' hohen Abbruch, das letztere fällt innerhalb der $\frac{1}{3}$ Meile langen Strecke vom Gumpachkreuz (6214' Sy.) bis zur Sohle des Islthales in mehreren grossen Absätzen um 2000'.

Die fast durchgängig bedeutende Erhebung aller Kämme der Venedigergruppe über die Schneelinie fördert die Gletscherbildung in hohem Grade. Fast der vierte Teil der Gebirgsmasse ist unter Firn und Eis begraben. Vom Glockhaus bis zur hohen Fürlegg, also in einer Länge von mehr als drei Meilen überspannt eine 1000 bis 5000 Klafter breite Gletscherdecke das gewaltige Felsgerüste. Mit Ausnahme des Velber-, Hollersbacher- und Tauernthales haben alle übrigen Thäler ansehnliche Gletscher aufzuweisen; jedes schliesst mit einem primären Ferner, welcher meist aus mehreren Zufüssen gebildet wird und sich wol auch mit einem selbstständigen Nachbarferner, wie diess bei dem Dorfer- und Maurer-Kees der Fall ist, in seinem Auslaufe vereinigt.

Bei der Venedigergruppe tritt der in den Alpen nicht häufige Fall ein, dass die Gletschermasse nach beiden Abdachungen nahezu gleichmässig verteilt ist. Die grössten Ferner lagern um den Venediger, wo das Schlatenkees die Länge von 23000', das Viltragen-, Dorfer-, Obersulzbach- und Untersulzbachkees die Länge von je 18000' erreichen. Auch das Maurer- und Umbalkees stehen jenen nur sehr wenig an Länge nach.

Die höhere Lage der südlichen Thäler bringt auch notwendig ein seichteres Herabgehen der Eiströme mit sich. Mit Ausnahme des Schlatenkeeses (5350' Sy.), welches aus einem hohen und mächtigen Firnmeere sehr steil bis zu dem tiefen Grunde des G'schlösstales herabsteigt, und seines Zwillingbruders, des benachbarten Viltragenkeeses reicht hier kein Gletscher unter das Niveau von 6300' herab. Das grosse Umbalkees¹⁾ endet in der Höhe von 6670' (Sy.). In ein

¹⁾ Dieser Gletscher wird häufig nach dem jenseits des Umbalastes im Prettau gelegenen Oertchen Heil. Geistkees genannt, nach ähnlichem Vorgange, wie der Schlussgletscher des Krimlthales Prettauener Kees heisst. So viel Pietät wir nun auch für alt herkömmliche, dem Munde der Einwohner entstammte Bezeichnungen haben, namentlich, wenn sie sprachlich

nicht viel tieferes Niveau reicht das vom Welitz (Rödtspitz)¹⁾ bis nahe zur Thalsole niederstürzende Welitzkees. Im Maurerthal fand ich den tiefsten Punkt des hart vor dem Auslaufe des eigentlichen Schlussgletschers quer über die Thalsole gelagerten seitlichen Keeses 6395' hoch, während das Dorfer Kees schon bei 6962' (Sy.) endet. In fast gleicher Höhe liegt die untere Zunge des hinteren Frosnitzkeeses (6804'), indess ein zweiter Gletscherast im obersten Winkel des Thales ganze 1000' höher verläuft. Als höchsten primären Gletscher (8413' Sy.) der ganzen Venedigergruppe mag man die Keesmasse betrachten, welche die oberste Stufe des Wallhornthales bedeckt.

In den nördlichen Thälern gehen alle primären Gletscher unter das Niveau von 6000' herab. Nach Messungen von Peters endigt das Krimler Kees bei 5831' das Obersulzbacher Kees bei 5613', das Untersulzbacher Kees bei 5081'²⁾, das Habacher Kees endlich bei 5911'.

Noch möge der nicht unbedeutenden Depression gedacht werden, welche alle Vegetationsgränzen im Venedigergebiete erleiden, eine Depression, welche bei der Vergleichung mit den Vegetationsgränzen der nur wenig südlicher gelegenen Oetzthaler-, Orteler-, Bernina- und Graubündtner-Alpen ins Auge fällt, wo die Zirbel noch in Höhen von 7000 — 7300' gedeiht, Gerste bis zu 5500 — 5800' gebaut wird und der Mensch sich in Höhen von 6000 — 6400' dauernd anzusiedeln vermocht hat. Jene Depression hat zunächst ihren Grund in der räumlich grossen Ausdehnung der Schnee- und Eisfelder, ferner in der mehrfachen Vorlagerung hoher und ganz geschlossener Bergzüge gegen Süden und in der damit zusammenhängenden ungünstigen Gestaltung der localen klimatischen

charakteristisch sind, oder irgend einem kennzeichnenden Merkmale des Punktes entlehnt wurden, so scheint es doch der Topographie unserer Alpen entsprechender, dort besser neue Namen zu geben, wo durch solche die Orientierung erleichtert und Missverständnisse oder Unsicherheiten beseitigt werden.

¹⁾ Ich habe den in Pregratten vollkommen geläufigen Namen: Welitz aus dem Grunde gewählt, weil er gewiss älteren Ursprungs ist, als der Name Rödtspitz. Er stammt noch, gleich vielen anderen Namen von Thalzweigen und Berggipfeln, ja selbst Ortschaften dieser Gegend aus der Zeit, wo Slaven hier heimisch waren. Solche Namen sind: Pregratten, Welzelach, Bobojach, Lasnitzen, Sapotnitzen, Frosnitz, Zunig, Toinig, Kapunizer u. s. w. Dahin gehört auch der Name Welitz, ursprünglich Belec = Weisshaupt, eine sehr charakteristische Bezeichnung für das prachttvolle, beinahe mackellos weisse Schneehaupt, welches als ein ebenbürtiger Rivale des Dreiherrspitz sich kühn aus dem Umbalaste erhebt.

²⁾ Ich habe nach einer von dem jenseits des Salzachthales gelegenen Mittelgebirge vorgenommenen Winkelmessung das Untersulzbachkees 5400' hoch gefunden. Jedenfalls dürfte das Messungsergebnis von Peters zu niedrig sein.

Verhältnisse. Die obere Baumgränze reicht in der nördlichen Abdachung unseres Gebirges nirgends über 5600' und auch auf der Südseite nur in geschützten, sonnigen, von den Gletschern entfernten Lagen höchstens bis 6500' hinauf. Die Getreidecultur hat dort in 3600', hier in 4800' ihre äusserste Gränze gefunden. Die Ortschaften sind, mit Ausnahme von Kriml, ausschliesslich auf das Salzach- und Islthal beschränkt. Im Norden ist Kriml (3345' Sy.), im Süden Pregratten (4180' Sy.) die höchstgelegene Ortschaft. Auf letzterer Seite reichen einzelne, zerstreute Weiler in den sonnigen Gehängen noch bis zu 4700—4800' hinauf, während im Nordgehänge über der Höhe von 3500' nur noch das Tauernhaus Spital (3605' Sy.) im Velberthale und das Tauernhaus im Krimler Thale (5032' Peters.) zu den stationären Ansitzen zählen. Aber innerhalb eines zusammenhängenden, 10 □ Meil. grossen Raumes hat die rauhe Alpennatur dem Menschen keinen Platz mehr zu einer häuslichen Stätte gegönnt. In den mattenreichen Hochthälern, auf tritfenbedeckten Gehängen werden er und seine Herden noch als vorübergehende Gäste geduldet, in unabsehbar weite Stein- und Schneewüsten wagt jedoch nur der Jäger, der Tourist und der Forscher einzudringen und mit den tückischen Dämonen des Hochgebirges in Kampf zu treten.

Und nun, mein freundlicher Leser, magst Du, wenn die vorhergehende Skizze über die allgemeinen Verhältnisse der Venedigergruppe Dich nicht allzusehr ermüdet hat, mit mir im Geiste eine Wanderung unternehmen, bei welcher Du ohne Anstrengung den grossartigsten und interessantesten Teil des ganzen Gebietes kennen lernen wirst.

In vorgertückter Stunde eines Sommernachmittags verlassen wir den Hauptort des Pinzgau's, das mitten in der breiten Sumpfebene des oberen Salzachthales gelegene Mittersill (2475' Sy.), unsere Schritte dem nahen Velberthale zulenkend. Bald ist dessen schmaler Eingang erreicht. Ein frischer Luftstrom weht uns Kühlung entgegen, er erinnert daran, dass wir eine Pforte des Hochgebirges betreten haben. Aber der freundliche Thalgrund mit den Häusergruppen, die hie und da an den Gehängen lagern, trägt noch wenig von dem Gepräge der Alpennatur an sich. Nur der Bach, welcher erst in wilden Sätzen über Schuttwehren sich hinabwirft, dann wieder friedlich durch kleine Ebenen dahinrinnt, lässt das stufenförmige Ansteigen der Thalsole erkennen; die beleuchteten Felshäupter im Hintergrunde, über deren Gestelle die Abendschatten der gegenüberliegenden Berge immer höher emporsteigen, schauen gewaltig und gross in den stillen Grund

herab und mahnen uns, dass wir bald nähere Bekanntschaft mit ihnen machen werden.

Eine bunte Karavane von Marktleuten, Handwerksburschen, Teppichkrämern, Viehhändlern und ein langer Trieb von Rindern und Pferden zieht an uns vortüber. Die sichtliche Ermüdung an den zwei- und vierbeinigen Teilhabern des Zuges lässt leicht erraten, dass alle heute den Weg über den Tauern zurückgelegt haben, um am nächsten Tage auf irgend einer Pinzgauer „Dult“ (Jahrmarkt) als Käufer, Verkäufer oder Waare rechtzeitig einzutreffen.

Noch vor Einbruch der Nacht sind wir am Ziele; ein unscheinbares Gebäude, in Grösse und Bauart den Gehöften des unteren Thales gleich, das Tauernhaus Schösswänd (3410' Sy.), nimmt uns in seinen äusserlich wenig einladenden Räumen auf. In der getäfelten Gaststube, wo Wirtsleute, Mägde und Tauernknechte aus riesiger Schüssel und Pfanne das gemeinsame Mahl so eben verzehrt und mit laut gesprochenem Tischgebete beschlossen haben, verabreden wir mit dem uns zugewiesenen Tauernführer die Stunde des Aufbruches für den nächsten Morgen und suchen nach genommenem Abendbrode die kühle Schlafkammer auf, deren gezimmerte Wände und winzige Fensterchen uns schon ganz almhaft anheimeln.

Noch vor dem ersten Aufdämmern des Tages wird die Tauernfahrt angetreten. Wol hängt finsternes Gewölke an den nahen Bergwänden und ein feuchtwarmer Wind weht vom Lande thaleinwärts. Das sind schlimme Witterungsanzeichen, doch der erprobte Führer lässt keine Gefahr besorgen, munter geht es vorwärts.

Bald ist auch das zweite Tauernhaus passirt und das Steigen beginnt auf dem östlichen Thalange. Zu unserer rechten schimmert der Hintersee (4056' Sy.) in düsterer Tiefe; Wasserfälle rauschen aus nah und fern herüber und in den Wipfeln des Hochwaldes flüstern die Geister der Lüfte.

An der Quelle „am Maibrunn“ wird die erste Rast gehalten. Dort steht eine uralte Fichte, auf welcher eine verblichene Denktafel von sechs Menschen berichtet, welche vor Jahren durch eine Lawine auf dem Tauern verunglückt sind. Sie lautet:

Im Jahre 1768 seind unden Schrank ögg under die schnelan
koa

Peter Dögescher, Melchior Leinhörter, Georg Kanacher, Joseph
Tögescher, Jakob Leinhörter u Jakob Veterer.

Gott gebe ihnen die ebige Rue. Mit Vater unser.

Steiler steigt vom Maibrunn der Pfad an, die Waldflecke
lichten sich, bald tritt an die Stelle des hier nur aus Lärchen

und Fichten bestehenden Baumwuchses kurzes Erlengebüsche, endlich schwindet auch dieses, die Alpenregion ist erreicht.

Schon macht sich uns die gewonnene Höhe fühlbar durch die Kälte des zunehmenden Wetterwindes, welcher über die braungrünen Matten hinfegt und Nebel an das gegenüberliegende Freig'wänd anwirft. Einzelne Wolkenfetzen fliegen dicht über unseren Häuptern hin, als sollten sie uns zu Wegweisern dienen.

Nach dreistündiger Wanderung ist die Schrankleiten, einer der gefürchtetsten Teile des Tauernweges, erreicht. Hier, von wo aufgestellte Stangen fortan die einzuhaltende Richtung bezeichnen, zieht sich der oft kaum fussbreite Weg eine beträchtliche Strecke quer durch einen steilen Abfall. So unbedenklich diese Passage im Sommer ist, so gefährlich wird dieselbe, wenn Schnee auf dem Gebirge lagert. Dann läuft der Wanderer bei jedem Schritte Gefahr, durch eine sich lösende Lawine in den Abgrund gerissen zu werden, oder wenn die winterliche Decke gefroren ist, durch Ausgleiten auf dem vereisten Schneehange rettungslos über den mehr als 2000 Fuss hohen Abfall hinabzuschliefen.

Ein eisiger Regen, welcher aus den wild hereinjagenden Wolken niederschauert, lässt uns die nahe Halterhütte (6318' Sy.) als willkommene Zufluchtsstätte erscheinen. Von dem niedrigen Dache derselben meckern zwei Ziegen den Wanderern ihr Willkommen entgegen und der mit einem zusammengelassenen Bündel Krummholzes eben heimgekehrte Hüter der Rossalm ladet uns freundlich ein, in seinem Palaste auszuruhen. Dieser, ein aus Steinen roh aufgerichtetes Viereck, ist im innern gerade gross genug, um neben der aus einem Felsblocke bestehenden Feuerstätte noch Raum zu einem Lager für den Herrn der Hütte und seinen Hund übrig zu lassen. Ein in der Wand befestigtes Brett bildet die Speisekammer; einige baumrindenartige Brodfladen und Ziegenkäse, ein etwas, das mit einem halb verkohlten, halb verschimmelten Räucherfleische Aehnlichkeit hat, daneben ein Säcklein zweifelhaften Inhaltes, — wir vermuten nur Mehl oder Grütze in demselben — eine mehr als russige Pflanze und ein Gefäss mit Milch, von den zwei auf dem Dache polternden Nährmüttern des Hirten geliefert, reihen sich da friedlich aneinander. Daneben fehlt auch nicht die Gesellschafterin in der Einsamkeit, das Pfeifchen, und in einer von kleinen Steinplatten zusammengefügt Nische, mit halbvertrockneten Blumensträussen und Kränzen zu einem förmlichen Hausaltare ausgeschmückt, thront ein roh gemaltes Gnadenbild, dessen Bedeutung für den fromm-

gläubigen Sinn des Hirten uns hier in dieser öden, menschenfeindlichen Natur vollkommen begreiflich ist.

Während wir am qualmenden Feuer neue Lebenswärme sammeln, bemüht sich unser Gastwirt, durch Erzählung alter und neuer Unglücksfälle den Tauern bei uns in Respekt zu setzen, wofür wir entgegen seine Neugierde über Ziel und Zweck unserer Reise, über Krieg und Frieden, über Telegraphen und Eisenbahnen zu befriedigen suchen.

Indess ist der Regen vorüber gezogen. Wol wälzen sich immer noch neue Wolkenmassen durch das Thal herein, doch die Tauernhöhe ist in zwei Stunden erreichbar und jenseits derselben ein freundlicherer Himmel zu hoffen. Wir nehmen Abschied von unserem redseligen Aelpler und tauchen in die wogenden Nebel ein. Nach Uebersetzung des Nassfeldes (6410' Sy.), einer kleinen, von zallosen Wasseradern durchrieselten Kiesebene, geht es wieder in steilen Absätzen aufwärts, aber nicht mehr zwischen Matten, sondern über rauhes Gestein und dürrig bewachsene Felsgesimse. Stärker, als bisher, lässt der kalte Nord uns seine Macht empfinden. Wir eilen, so gut es geht, über die steilen Absätze hinauf, um bald ebneren Boden und geschütztere Stellen zu gewinnen.

Ein überraschendes Bild thut sich plötzlich vor unseren Augen auf, um ebenso rasch wieder in den fliegenden Nebeln zu verschwinden. Gleich einem flüssigen Smaragde in steinerne Umfassung liegt der kleine Plattsee (6908' Sy.) dicht zu unseren Füßen, steile Felsenzungen ragen in denselben hinein, sammtgrüner Moosboden begränzt ihn im Vordergrunde, jenseits unterhöhlen seine Fluten ein zwischen Schutt-abstürzen hereinhängendes Schneelager, hoch über ihm türmt sich der frisch angeschneite Tauernkogel (9428 Δ) auf. Weiter sehen wir zur linken noch zwei andere Wasserflächen, die letzte schon 7400' hoch gelegen, in minder malerischer Umgebung.

Immer öder, immer rauher wird der Weg, der kahle, stellenweise durch einstige Gletscher abgeschliffene Felsboden ist jetzt mit Steintrümmern übersät, nur die hie und da aufragenden Stangen lassen noch die einzuschlagende Richtung in dem wüsten Chaos der Felsen erkennen. Was wir überschauen, hat das Gepräge der wildesten Hochgebirgsnatur. Doch schon dämmert das Kreuz auf der Tauernhöhe (7736' Sy.) durch das jagende Gewölke; nur noch ein stark abschüssiger Schneestreifen scheidet uns von demselben — nach wenigen Schritten ist es erreicht.

Noch einmal drängt es uns, zurück zu schauen in die durchwanderte Wildniss; aber der mit unwiderstehlicher Gewalt

durch die Scharte sich pressende Sturm gestattet kein Verweilen; wir eilen über Schnee und Schutt dem nahen Schutzhäuschen zu, um dort die wolverdiente Rast zu geniessen und den ernststen Mahnungen des erregten Verdauungssystemes Rechnung zu tragen.

Dass wir jetzt nicht nur eine Länder- und Wasserscheide, sondern auch eine Wetterscheide überschritten haben, zeigen die um mehrere Grade höhere Temperatur und die Sonnenblicke, welche schon hier, nur wenige hundert Schritte unter der Jochhöhe, die von jenseits sich hereinwälzenden Nebelhaufen unaufhörlich lockern und zerfliessen machen. Durch die dahin flatternden Dunstschleier erblickt das Auge im Süden beleuchtete Berge und der blau dämmernde Himmel macht ganz vergessen, dass „hinter dem Tauern“ noch Wind und Regen um die Herrschaft streiten.

Nach kurzer Erholung geht es abwärts ins schöne Tirolerland, anfangs ziemlich steil über den ersten Abfall des Kammes, dann eine beträchtliche Strecke durch eine sanft geneigte Hochmulde.

Schon macht sich der Einfluss der südlichen Lage auf die Vegetation bemerkbar. Wo jenseits des Kammes der Boden unter der Schneelast eines 9 Monate langen Winters zur pflanzenlosen Steinwüste verödet ist, erfreuen hier in gleicher Höhe frische Matten das Auge, und fast 700' höher als dort treffen wir da den Baumwuchs (die obersten Zirnen 6205' Sy.).

Je weiter wir uns von dem Passe entfernen, desto klarer wird ringsum die Landschaft. Schon leuchten zur rechten einzelne Schneegipfel vom nahen Venedigerstocke herüber. Eine Stunde lang geht es nun in Windungen über einen steilen Abfall hinab zu dem Matreyer Tauernhaus (4683' Sy.). Hier entlassen wir den von Schösswänd mitgenommenen Führer, welcher nach ansehnlicher Leibesstärkung seine Schritte wieder dem Tauern zulenkt, während wir, durch Speise und Trank neu gekräftigt, dem noch 4 Stunden entfernten Windisch-Matrey zueilen.

Noch manchen interessanten Anblick bietet dieser letzte Teil der Wanderung. Am Ende des weiten, fast horizontalen Thalgrundes, in dessen Mitte, von den herrlichsten Alpenwiesen umgeben, die einem Bauernhause gleichende Tauernherberge liegt, nimmt uns eine düstere Schlucht auf. Himmelhohe Berge zu beiden Seiten, längs deren steilen Abstürzen der Weg hoch über dem brausenden Tauernbache sich hinzieht, tiefe Waldeinsamkeit umgibt uns. Eine Sägemühle an dem aus wilder Felsenschlucht herabstürzenden Landeck-

bach (4068' Sy.) ist das erste Zeichen, dass wir uns wieder dem bewohnten Lande nähern. Weiter hinaus folgen einzelne Gehöfte, endlich auch Gruppen von Häusern auf den kleinen Abplattungen der schroffen Thalhänge.

Stärker als bisher verengt sich die Thalschlucht; die fast senkrechten Uferwände treten so nahe an einander, dass der Weg mehrere hundert Fuss in der brüchigen Berglehne hinansteigen muss. Verwitterte Felsen hängen über dem Haupte des Wanderers, zersplitterte Bäume strecken die Reste ihres Stammes aus dem Abgrunde herauf, unter den Füssen schwankt der in die Luft hinausgebaute Knüttelweg — es ist eine unheimliche Stelle. Und doch fesselt gerade hier der Anblick eines prachtvollen Wasserfalles, dessen ganze Höhe das Auge gar nicht zu erreichen vermag. Es ist der Steinbach, welcher durch eine wilde Bergrunse in die finstere Klamm zu unseren Füssen hinabstürzt.

Während wir noch befangen sind von der grauenhaften Natur des Ortes, lichtet sich der Weg, noch einige Schritte aufwärts zur Kapelle am Proseck (3520' Sy.) und in der Tiefe vor uns liegt der weite Thalkessel von Windisch-Matrey (3053' Sy.) mit seinem Markte, seiner malerischen Burgruine, mit den umhergestreuten Häusergruppen, mit seinen Feldern, Gärten und Wiesen — ein freundliches Bild nach 13stündiger Wanderung durch menschenleere Alpenwildniss.

In Rauters trefflichem Gasthause finden wir Musse genug, den Plan zur Besteigung des Grossvenedigers zur Reife zu bringen. Durch Tage werden Windstrich und Wolkenzug mit den Wetterkundigen des Ortes beraten. Endlich sind die Anzeichen günstig, wir verlassen am Morgen Windisch-Matrey und betreten den Weg in das obere Isłthal. Nach vier Stunden ist Pregratten (4180' Sy.), das letzte Dorf desselben, erreicht.

Kaum ist in dem bescheidenen Hôtel des Ortes unsere Absicht einer Venedigerbesteigung kund geworden, so kommt Jung und Alt in Bewegung und es wird dieser und jener Führer uns auf das gelegentlichste empfohlen. Doch wir schicken vor allem nach unserem alten treuen Bekannten, Steiner Bartl, dem ersten und ältesten Venedigerführer, nebenbei auch officiellen Schlüsselbewahrer der „Johannshütte“¹⁾,

¹⁾ Bei meiner im Jahre 1856 auf dem hier geschilderten Wege ausgeführten Venedigerbesteigung musste ich mit meinen damaligen Führern in dem elenden Halterhütchen der Ochsenalm campiren, welches eine halbe Stunde auswärts der damals noch nicht bestandenen Johannshütte in der Dorferalm liegt. Die geringe Benützbarkeit dieses elenden Refugiums für die Venediger-Besucher war die erste Veranlassung, dass ich mit Steiner Bartl die Erbauung einer regelmässigen Unterstandshütte in möglichster Nähe

in welcher unser nächstes Nachtquartier aufgeschlagen werden soll. Wenn vielleicht auch seine eigenen Füsse nicht mehr taugen, uns bis auf den Venedigergipfel vor auszutreten, so soll er doch für geeignete Führer sorgen und den Gastgeber in der Johannshütte machen. Es währt auch nicht lange, so hat er sich eingefunden, und zwar nicht allein, sondern gleich mit den rechten Männern, mit seinem Bruder Urban und dem uns auch bereits als verlässlichen Führer bekannten Schmied des Ortes.

Während nun Bartl es übernimmt, das nötige an Rüstzeug und an Proviant für die mühevollen Bergfahrt zu besorgen und zu verpacken, gehen wir mit Urban in dessen Behausung, um da die von ihm gesammelten Schätze an Mineralien und Pflanzen des Pregrattner Gebietes zu mustern, unter welchen wir auch manche uns wünschenswerte Acquisition finden.

Endlich ist alles geordnet und der ganze Zug setzt sich in Bewegung nach der Johannshütte (6724' Sy.), welche auch noch vor Anbruch der Nacht erreicht wird.

Mehr als ein Gegenstand hat schon auf dieser ersten, kaum drei Stunden langen Strecke unser Interesse in Anspruch genommen. Unter den grossartigen Kaskaden, in welchen der durch die Schmelzwässer der Gletscher gegen Abend am stärksten geschwellte Bach über die hohen Stufen des Dorfer Thales herabstürzt, ist die „äussere Prärläs“ im hohen Grade sehenswert. In tiefem, engen Felsenspalt braust der mehrere hundert Fuss hohe Wassersturz, über welchem einige in einander gestürzte kolossale Felstrümmer eine Art natürlicher Ueberbrückung bilden. Auf dieser letzteren kann man ohne Gefahr in den nächtlichen Schlund hinabschauen; doch nur stellenweise gestattet der hoch aufwirbelnde Wasserstaub den unmittelbaren Anblick des furchtbar hin und her geschleuderten Wildbachs.

Den Geologen erfreuen die ausgezeichneten Schlicfflächen und Rundhöcker, welche bis zu einer Höhe von 300—500' über der Thalrinne in den Gehängen sich verfolgen lassen,

des Dorfer Keeses besprach. Bald darauf fand ich Gelegenheit, diese Idee Sr. kaiserl. Hoheit, dem jetzt verstorbenen Erzherzog Johann, vorzutragen, welcher mir allsogleich die von Bartl ursprünglich beanspruchte Summe von 120 fl., und als später, auf Grund eines neuen Bauplanes der Betrag von 180 fl. gefordert wurde, nochmals 60 fl. einhändigte, mit der ausdrücklichen Verfügung, dass die Ueberwachung der Hütte durch den, dem hohen Geber persönlich sehr wohl bekannten Bartl Steiner oder einem seiner Angehörigen, welcher sich als guter Führer auf den Venediger bewähren würde, bleibend besorgt, und dieselbe von ihm unter Verschluss gehalten werden solle. Diess zur Erklärung dafür, dass die deshalb schon vielfach angefeindeten Brüder Steiner an der Befugnis, über den Schlüssel zu verfügen, festhalten.

und die Mächtigkeit und Ausdehnung der Zuflüsse des während der sogenannten Eiszeit das ganze Isenthal bis zur Ausmündung ins Drauthal bedeckenden Eisstromes auf das unzweifelhafteste beurkunden. Der Botaniker ist entzückt über den Reichtum der Vegetation und das Vorkommen vieler seltener Pflanzenarten, dem Gesteinskundigen dagegen gibt der rasche Wechsel der Felsarten, namentlich das Auftreten mächtiger Serpentingänge hier manchen Stoff zu geognostischen Studien. Denjenigen aber, dessen Auge vorzugsweise der Landschaft zugewendet ist, erwartet nach dem Uebersteigen der zweiten hohen Thalstufe am Gumpachkreuz (6214' Sy.) ein ungeahnter Anblick. Gleich den Coulissen einer Schaubühne, treten nach gewonnener Höhe plötzlich die beengenden Thalhänge und Felsmassen auseinander und — der Grossvenediger steht in seiner vollen Majestät vor dem staunenden Wanderer. Mit einer Art von Ehrfurcht blicken wir zu dem gewaltigen Schneehaupt empor, welches von den Stralen der Abendsonne verklärt, wie ein Riesenmonument der Schöpfung hoch in den blauen Himmelsdom emporragt.

Nur wenige kurze Stunden sind der Ruhe gegönnt. Noch vor Mitternacht wird das duftende Heulager verlassen, rasch am prasselnden Feuer der Mokkafrank bereitet, zur Hälfte genossen, das übrige aber für späteren Gebrauch in die Milchflasche gefüllt und als wichtigstes Proviantstück den Trägern anvertraut, dann bei Laternenschimmer und Fackelschein die Bergfahrt angetreten.

Wol funkeln die Sterne mit wundervollem Glanze, aber sie vermögen dennoch die tiefe Finsterniss des Hochthales nicht zu erhellen. Nur um die Wanderer schwankt ein unsicherer Lichtkreis, gerade gross genug, um für einige Schritte den pfadlosen Boden zu beleuchten. Nicht lange jedoch, so beginnen die nächstliegenden Teile der Umgebung eigentümlich zu dämmern, wir wandern nicht mehr auf hügeliger Matte, sondern klettern über groben, beweglichen, teilweise schlammigen Schutt mühsam empor. Es war die westliche Randmoräne des grossen Dorfer Keeses, welche so eben übersetzt wurde, wir stehen auf dem Gletscher. Nun werden Steigeisen angelegt, die Stücke fest zur Hand genommen und langsam, Mann hinter Mann, geht es vorwärts. Heller leuchten jetzt die Lichter im Widerschein des glitzernden Eises, und auch die weiten Schneegefilde, deren Bereich wir schon ganz nahe gerückt sind, mildern die Finsterniss der Nacht. Diese Erhellung ist gerade ausreichend, um uns die zerschründete Eisfläche recht unheimlich erscheinen zu lassen. Mit einigem Bedenken blicken wir auf die um uns gähnenden Spalten, aus

deren Tiefe hie und da das dumpfe Grollen und Rauschen der verrinnenden Schmelzwässer heraufönt. Doch bald lernt das Auge die höheren Stellen in dem labyrinthischen Gewirre von Klüften und Gletscherbrunnen erkennen, und der bewehrte Fuss zaudert nicht mehr, dem kundigen Führer zu folgen. Nur wenn der dumpfe Knall einer neu aufreissenden Spalte an das Ohr schlägt, schwindet für Augenblicke wieder die gewonnene Sicherheit. Plötzlich aber stossen wir auf einen Widerstand, ein schwarzes Ungetüm, dessen Umrisse wir nicht deutlich zu unterscheiden vermögen, scheint sich gegen uns zu bewegen, es ist — ein riesiger Moränenblock, welcher auf dem Rücken des Gletschers seine hundertjährige Reise thalabwärts macht. Bald kommt dichteres Haufwerk von Schutt — eine Mittelmoräne — dann wieder reines Eis, endlich die östliche Seitenmoräne. Der Führer sucht zwischen den Randklüften eine gangbare Stelle auf, ihm folgend stehen wir bald auf festem Grunde.

Jetzt starrt eine finstere Felswand uns entgegen, der schroffe Abfall der „Dorfer Keesflecke;“ diese gilt es zu durchklettern. Dazu ist äusserste Vorsicht nötig, denn jedes Fehlschreiten hat hier unabweislich den Sturz in die Tiefe zur Folge. Sorgfältig prüft der voransteigende Führer jeden neuen Antritt, bald ist es ein schmales Felsgesimse, bald ein weicher Grasschopf oder leicht abgleitender Schutt, welchem wir uns anvertrauen müssen. Der stete Wechsel zwischen dem grellen Scheine der Lichter und den schwarzen Schlagschatten der Vordermänner, wodurch die zu betretenden Punkte augenblicklich hell beleuchtet, dann eben so plötzlich wieder ganz dem Blicke entzogen werden, vermehrt noch die Schwierigkeit dieser nächtlichen Passage. Indess sind die schlimmsten Partien bald überwunden, die Steilheit des Bodens vermindert sich allmählich, die letzten, froststarrten Rasenflecke rauschen unter den Tritten, dann folgt ein Chaos von Schutt und Schnee; der untere Rand der Schneeleiten ist erreicht und damit eine Höhe von beiläufig 8500' gewonnen.

Die umherliegenden Steinblöcke auf der kleinen Abplattung laden zur Rast ein, doch währt diese nur kurz, denn der von den Höhen niederströmende Nachtwind macht bald unsere Glieder erstarren und zwingt uns zum Weitergehen.

Die erhellende Wirkung des Firnmeeres, das wir nun betreten, und das Aufdämmern des Morgens machen schon Fackel und Laterne entbehrlich; der lange, gezackte Felsgrat, das „Aderl“, zur linken, längs dessen südlichem Abfalle die Schneeleiten als Firnfeld mit wachsender Steilheit (20 — 35°) emporsteigt, lässt die einzuschlagende Richtung nicht verfehlen.

Eine ermüdende Wanderung beginnt auf dem gegen 1700' hohen, abschüssigen Firnhang. Fester und immer fester müssen die Steigeisen in den krystallharten Boden eingesetzt werden. Jedes kleine Fleckchen weicheren Sommerschnees, welches hie und da auf dem vereisten Firn zurückgeblieben ist, dient als willkommener Ruhepunkt zur Sammlung neuer Kräfte. Indess verlischt Stern um Stern, die Nacht sinkt allgemach in die Tiefe der Thäler, die nähere Umgebung gewinnt bestimmtere Umrisse.

Endlich ist der anstrengendste Teil des Venedigerweges zurückgelegt, die fatale Schneeleiten liegt hinter uns. Von nun an wechseln sanftere Gehänge mit kleinen Abplattungen, der feinkörnige Firn leistet den Stahlspitzen am Fusse keinen Widerstand mehr und nur die stellenweise verdeckten Schründe nötigen noch zur Vorsicht.

Der Wunsch, den Gipfel noch vor Sonnenaufgang zu erreichen, drängt die Wanderer zur Eile. Aber schon macht sich die dem Menschen feindliche Natur der oberen Schnee-region fühlbar. Die Höhe von 10000' ist überschritten, der Neuschnee gewinnt mehr und mehr an Mächtigkeit; die Kälte der Nacht hat ihn zwar gehärtet, aber nicht tief genug, um ihm hinreichende Tragfähigkeit zu geben. Bei jedem Schritte bricht der Fuss durch die schwache Eiskruste und sinkt bis zur Kniehöhe in die untere, lockerkörnige Masse ein. An einer kleinen Scharte im obersten Teile des langgestreckten „Aderls“ (Stützerkamm), wo die Firnmasse fast eben sich an den Felsgrat anlegt, und von wo man nordwärts in ein furchtbar zerklüftetes, über 2000' hoch vom westlichen Absturze des äussersten Grossvenediger-Grates niederhängendes Firnfeld blickt, werden die Steigeisen abgelegt, um wenigstens in etwas das Gehen zu erleichtern, doch bleibt dasselbe im höchsten Grade ermüdend. Dazu gesellen sich die Wirkungen der schon um ein Drittel dünner gewordenen Luft. Trotz der geringen Steilheit dieser Wegstrecke ist man genötigt nach jeden 40 — 50 Schritten anzuhalten, um wieder zu Athem zu kommen. Ein, ganze Wolken von Schneestaub aufwirbelnder Wind droht uns fast zu ersticken, erst das erwärmende Medium eines vor den Mund gebundenen Tuches mildert einigermaßen den beklemmenden Einfluss des eisigen Luftstromes auf die erhitzte, heftig arbeitende Lunge. Die Trockenheit der Atmosphäre macht sich durch eine unangenehme Spannung der Gesichtshaut, durch Brennen der Augen, noch mehr aber durch den Durst bemerkbar, welcher trotz der mehrere Grade unter dem Gefrierpunkte stehenden Temperatur alle Mitglieder der kleinen Karawane befällt. Jeder klagt mehr oder weniger über Magen-

drücken und Uebelkeit, ja einer der Träger fühlt sich so erschöpft, dass er zurückzubleiben genötigt ist¹⁾.

Unter solchen Hemmnissen ist endlich der bei 10800' hohe Sattel zwischen dem Grossvenediger und Rainerhorn nahezu erreicht. Nur noch 800 — 900' sind bis zum Gipfel zurückzulegen, aber eine längere Rast ist jetzt für Alle unerlässlich geworden, denn schon lagert auf jedem Antlitz eine fahle Blässe, der Ausdruck äusserster Erschöpfung. Schnell wird aus den Traggeräten und Schnee eine kleine Schutzwehr gegen den Wind aufgerichtet und der mitgenommene Kaffee in der Kochmaschine gewärmt.

Mittlerweile ist in den obersten Höhen des Gebirges der Tag angebrochen. Das Venedigerhorn erscheint als der erste beleuchtete Punkt im ganzen weiten Gesichtskreise. Nach ihm erglühn einige andere vereinzelte Gletscherspitzen, dann aber immer mehr und mehr Gipfel, je nach der abnehmenden Höhe, bis die ganze Schneeregion des westlichen Horizonts in die rosige Lichtflut des Morgens getaucht ist. Doch wie prachtvoll auch das schon weithin reichende Rundgemälde sich gestaltet, so vermögen wir ihm nicht mehr als einen flüchtigen Blick zuzuwenden, denn noch empfindlicher als bisher dünkt uns die Kälte auf dem gewählten Ruheplatz, über welchen der Kamm des Sattels beharrlich seinen Schatten wirft. Alles eilt zum Aufbruche nach dem Gipfel, der schon so nahe gerückt scheint, dass man wähnt, ihn in einer Viertelstunde erreichen zu können. Der stärkende Kaffee bei dem einen Teile, mehrere herzhaftere Schlucke „Schnaps“ bei dem anderen haben ihre Wirkung nicht verfehlt; rüstiger als vorher geht es nun weiter auf einem mässig ansteigenden, aber immer schmaler werdenden, nordwestlich streichenden Firnrücken. Indess ist die vermeinte Viertelstunde zu mehr als der vierfachen Zeit angewachsen, bis wir an dem äussersten noch 30 — 35' höher aufragenden Horn angelangt sind. Hier haben die Besteigungen des Venedigers gewöhnlich ihr Ende erreicht, denn die eigentliche Spitze ist eine steil aufgerichtete, nur mit Gefahr zu erklimmende Schneeschneide, auf deren höchsten Punkte kaum mehr als 5 — 6 vollkommen schwindelfreie Menschen Platz zu finden vermögen. Bis zu einer Mächtigkeit von 50 — 60'

¹⁾ Es braucht wol nicht näher dargelegt zu werden, dass diese Zustände bei verschiedenen Individuen ungleich intensiv auftreten, und dass auch ein und derselbe Mensch nicht immer in gleichem Grade afficirt wird. Bei heftigem, trockenem dem Wanderer entgegen wehendem Winde leidet man am stärksten. Auch muss möglichst gesorgt werden, ein vollkommen ungestörtes Verdauungssystem in diese Regionen, wo gleichsam der ganze Organismus athmet, mitzubringen.

besteht der Gipfel blos aus firnharten Schneewehen, welchen die anprallenden Winde bei ihrem Emporsteigen über die oberen Gehänge des Berges hinauffegen und auf dessen kantigen Scheitel zu einem seine Gestalt fortwährend ändernden Horne auftürmen. Regelmässig hängt dasselbe gegen Nordost um 6—10' über. Zeitweilig lösen sich Stücke dieses Ueberhanges los und stürzen auf das Untersulzbacher Kees herab. Nicht selten geschieht es aber auch, dass in Folge ungewöhnlicher Schneeaufhäufungen der Schwerpunkt des Hornes vollständig in die Luft hinausgerückt wird und die ganze überhängende Masse auf einmal abbricht. Dann hat der Gipfel 10—15' an Höhe verloren, plattet sich etwas ab und bleibt für einige Zeit leichter zugänglich ¹⁾).

Uns bietet das kühn hinausgebaute Horn einen wahrhaft phantastischen Anblick dar. Wie ein einziger, dem Gebirge entwachsener Riesenkrystall ragt die blendend beleuchtete Spitze gegen den nächtlich blauen, wolkenlosen Himmel auf. Von dem senkrechten Abbruche, welcher sich auf der Nordostseite des Hornes noch mehrere Klafter hoch über die weite Aushöhlung erhebt, hängen hunderte von kolossalen Eiszapfen herab, welche in dem grellen Sonnenlichte gleich Edelsteinen funkeln.

Während wir noch mit dem Gefühle scheuer Ehrfurcht den wilden Pik betrachten und im stillen erwägen, ob unser Mut wol auch ausreichen dürfte, die letzte, halsbrecherische Kletterprobe zu bestehen, hat ein Führer sich das Seil um den Leib geschlungen, das andere Ende desselben zwei handfesten Genossen anvertraut und ist schon damit beschäftigt, Stufen in dem zum Gipfel steil hinanziehenden, messerscharfen

¹⁾ Das Titelbild gibt die Ansicht des Venedigerhorns, wie dasselbe bei meiner am 26. Aug. 1856 ausgeführten Besteigung ausgesehen hatte. Bald darauf soll der Ueberhang vollständig abgebrochen und die Ersteigung der äussersten Spitze minder schwierig geworden sein. Schon Ruthner in seinem herrlichen Werke „Berg- und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen“ erwähnt diese stete Veränderlichkeit des Venedigergipfels. Er sagt darüber: „Nach dem Werke Kürsinger's und Spitaler's hatte bereits „im Jahre 1842 eine bedeutende Veränderung an der Form der obersten Spitze „stattgefunden und war ihr äusserster Teil mit dem dort eingetriebenen „Pflöcke schon damals in die Tiefe abgestürzt. Ich habe später in dem „Jahre 1853 vom Matreyer-Kaiserthörl und im Jahre 1854 vom Wiesbachhorn „eine ungewöhnlich grosse Schneeanwehung, einen sogenannten Schneepolster, „auf der Spitze des Venedigers mit dem Fernrohre deutlich wahrgenommen. „Dieser Schneepolster hat noch in den folgenden Jahren, aber in veränderter „Gestalt, bestanden und hat die Betretung zu einem Wagstück gemacht, „das zwar ein- oder ein paarmal ausgeführt worden ist, welches zu wieder- „holen jedoch Niemanden geraten werden kann, weil es misslingen und dann „für den Wagehals die entschieden unglücklichsten Folgen haben könnte.

Grat zu bahnen. Da jedoch die jüngst aufgelagerten Schneehöhen noch keine Tragfähigkeit besitzen, so muss etwas unterhalb der Kante durch den stark abschüssigen Südhang der Weg genommen werden. Wiederholt durchbricht der seitlich eingestemmte Stock das gebrechliche Gesimse und schaut mit der Spitze in den nördlichen Abgrund hinab, indess der Fuss kaum noch den ersten sicheren Halt in der gegen 50° geneigten Schneelehne des über 2000' hohen südlichen Absturzes gewonnen hat. Doch selbstbewusste Sicherheit überwindet jede Schwierigkeit und Gefahr; in weniger als einer Viertelstunde hat der erste Vorkämpfer unter Jubelruf die Festung erstürmt und kurz darauf steht auch schon ein zweiter an seiner Seite. Nun treten auch wir den schwindelerregenden Weg an. Wol beschleicht uns anfangs ein banges Gefühl beim Anblick der Abgründe, zwischen welchen die schmale Schneestiege emporführt. Doch die Männer auf dem Gipfel rufen uns zu, nur getrost dem Seile zu vertrauen, welches nun auch unseren Leib umschlingt. Fest den Blick auf die Fussstapfen der Vorangegangenen geheftet, geht es Schritt um Schritt aufwärts, bis das Ziel errungen ist.

Ein überwältigend grossartiges Panorama, durch die günstige Beleuchtung des Frühlorgens auf das schärfste gegliedert, in den reichsten Farben erglänzend, umgibt uns. Aber der Standpunkt ist nicht von der Art, um ruhigen Gemütes eine Alles würdigende Umschau zu halten. Immer wieder zieht es den Blick niederwärts in die schauerliche Tiefe dicht zu Füssen, über welcher unsere gebrechliche Schneetribüne hängt. Wir begnügen uns, jenen kleinen Teil des Gesichtskreises zu erblicken, welcher auf dem unteren Standpunkte nächst dem Horn durch das letztere gedeckt erscheint, und eilen dann auf jenen zurückzukehren, da das fühlbare Starrwerden der Füsse und Hände auf dieser windumsausten Spanne Bodens uns in kürzester Zeit unfähig zu machen droht, den Rückweg über die unsichere Schneetreppe glücklich zurück zu legen. Erst nachdem diese hinter uns liegt, vermögen wir uns dem Vollgenusse der unübersehbaren Rundschau hinzugeben.

Unter jenen Gletschergipfeln, welche durch hervorragende Höhe, günstige Lage und leichtere Ersteigbarkeit sich vorzugsweise zu Uebersichtspunkten des vielgestaltigen Alpenbaues eignen, nimmt unbestreitbar der Grossvenediger eine der ersten Stellen ein. Noch nicht in jene Höhe gerückt, aus welcher, wie z. B. vom Montblanc oder Monte Rosa, die tiefer liegenden Teile des Horizonts schon in dämmerndem Zwielfichte verschwimmen und alles schärfer charakterisirende Détail verloren geht, ist er doch wieder hoch genug, um mit seinem Horizont

vom Nord- bis zum Südrande der Alpen zu reichen und so dem Beschauer den vollen Einblick in die ganze Mannigfaltigkeit der alpinen Architektur zu erschliessen.

Vor allem wird der Blick durch den Westen gefesselt. Hier reiht sich Gletscher an Gletscher, Schneehorn an Schneehorn, dazwischen schroff emporsteigende, schwarzbraune Felsen-zinken, von denen einer den andern an Wildheit überbietet. Von den Nachbargipfeln des Grossvenedigers abgesehen, welche um ihn aufsteigen, machen sich vorzugsweise die zwei schneidigen Hauptgipfel des Maurerthales, dann rechts der dahinter liegende Dreiherrnspez und der Reichenspez, zur linken der Welitz und Hochgall (Riesenferner) geltend; zwischen dem Dreiherrnspez und Reichenspez, aber schon weiter zurückliegend, baut sich der Kamm der Zillertaler Alpen als eine dichtgedrängte Gruppe steiler, 10000—11200' hoher Fels- und Schneepyramiden auf, unter welchen als Culminationspunkte der Mösele und Hochfeiler hervorleuchten, während von ihnen etwas abseits, in der Duxer Gletschergruppe der ebenfalls 11000' hohe Fussesstein als ebenbürtiger Rivale sich geltend macht.

Der leicht verschleiernde Luftton, welcher die bisher angeführten von den noch westlicher gelegenen Hochgebirgsmassen scheidet, lässt die breite Senkung der Alpen längs der Brennerfurche unter unserem Horizont erkennen. Jenseits der letzteren schimmern die hundert 10000 — 12000' hohen Gipfel der Stubayer und Oetzthaler Ferner, ihnen zur linken die Schneehäupter der Orteler-Alpen und zwischen beiden als fernste, schon schwieriger unterscheidbare Punkte die 11000' — 12700' hohen Gipfel der Berninagruppe.

Enger begrenzt erscheint der Horizont in östlicher Richtung. Der Glocknerstock mit seinen nördlichen und südlichen Ausläufern schliesst, bis auf einige tiefere Einschnitte, über welche entferntere Gipfel der östlichen Tauern hereinschauen, die weitere Fernsicht aus. Der hochaufragende Felsenobelisk des Grossglockners, der mackellose Schneedom des Johannsberges, die spitze Schneide des Wiesbachhorns, die wildgezackte Gruppe des Schobers und Petzecks sind die Glanzpunkte dieser Seite.

Die bisher erwähnten Bergmassen, wie mannigfaltig sie auch in dem Détail ihrer Formen, in der Gruppierung ihrer Teile sich darstellen mögen, lassen dennoch eine gewisse allgemeine Aehnlichkeit des landschaftlichen Charakters nicht verkennen. Ueberall begegnet das Auge jenen schroffen Pyramiden und steil dachartig auslaufenden, zackigen Gräten, welche den Grundtypus des hochalpinen Urgebirges bilden. Die düstere

Erhabenheit des Gemäldes gegen West und Ost findet nirgends eine Milderung durch freundlichere Landschaftspunkte, denn wohin auch das Auge sich wenden mag, überall schaut es zerrissene Felsmassen, oder Schnee und Eis.

Eine gänzlich veränderte Physiognomie zeigt der Norden des Gesichtskreises. Die kurzen Ausläufer des Tauernkammes nehmen schnell an Höhe ab und enden an der breiten Furche des Salzachthales. Jenseits des letzteren und des Gerlosthales erheben sich die sanft geformten, mattenbedeckten Thonschiefermassen (6000 — 8000') des nordöstlichen Tirols, Pinzgau's und Pongau's und über diesem „Mittelgebirge“, welches inmitten des zackigen Gewoges wüster Felsen- und Gletschermeeere uns wie eine freundliche Hügellandschaft anmutet, steigen die nördlichen Kalkalpen auf, ein unabsehbarer Zug wirr ineinander geschobener, verschieden mächtiger und hoher Massen, welche, meist steile Wände dem Süden zuwendend, durch ihre lichte Färbung und Nacktheit nicht minder, wie durch ihre Schroffheit von der vorgelagerten Thonschieferkette abstechen. In den bairischen, salzburgischen und oberösterreichischen Alpen gibt es nur wenige dominirende Gipfel, welche nicht sichtbar wären. Am höchsten unter allen treten die Zugspitze, der Watzmann, der ewige Schneeberg und das Dachsteingebirge hervor. Hinter den letzten Alpenkämmen aber dehnt sich ein Streifen Landes mit leise hingehauchten Umrissen von sanfter Wellenform aus, in welchem sich einzelne Punkte der bairischen Hochfläche mehr ahnen als mit Sicherheit erkennen lassen.

Wenden wir uns nun dem Süden zu, so begegnen wir wieder neuen, eigentümlichen Gestaltungen. Ueber den zwei Glimmerschieferketten des 8000 — 9600' hohen Virgner und Defferegger Gebirges, welche nur mehr teilweise den rauhen Charakter der Hochalpenregion an sich tragen, erheben sich die Kalk- und Dolomitmassen der Fassaner und cadorischen Alpen, das zerrissenste, wildeste Gebirge des ganzen Alpengebietes. Wie eine in Schutt versinkende Riesenstadt mit zallosen Castellen und Türmen, so starrt die bleiche Felsenwüste mit ihren gigantischen Zacken über dem dunkelfärbigen Schiefergebirge empor. Gerade der Gegend des Inndurchbruches gegenüber, um welchen herum die nördlichen Kalkalpen zu beiden Seiten weithin eine bedeutende Depression zeigen, sehen wir im Süden die grössten Erhebungen zusammengedrängt. Unter diesen sind die übergletscherte Vedretta Marmolada, der M. Pelmo und der Antelao als hervorragendste Punkte ausgezeichnet. Ihnen zur linken senkt sich wol allmählich der tausendzackige Bergwall bis gegen die wieder

mächtiger erhobene Gruppe des Terglou, aber doch nirgends tief genug, um einen Ausblick auf die venetianische Ebene und das Meer zu gestatten. Nur einer meeresgleichen, schimmernden Wolkenschichte, welche jenseits der Berge über Italiens Niederungen schwebt, danken wir die freundliche Täuschung, von der Eiszinne des Venedigers auf die Fluten der Adria hinabgeschaut zu haben¹⁾.

Aber noch haben wir nicht den Vordergrund gewürdigt, und doch ist er es zunächst, welcher uns recht das Bewusstsein der Höhe gibt, auf welcher wir uns befinden. Hier ist alles Schnee und Eis ringsum. Stundenweit in jeder Richtung sieht das Auge nichts, als ein zerklüftetes Firnmeer, von welchem Eisströme nach allen Weltgegenden auslaufen. Nicht wie der Glockner ein wandartig abstürzender zweispitziger Felsgrat, welcher, nur teilweise mit Firn und Schnee bedeckt, einseitig gegen den Südrand seines Fernergebietes hinausgedrängt ist, sondern als eine ganz in Firn gefüllte, vierkantige Pyramide erhebt sich der Venediger inmitten sechs grosser Ferner. Vier derselben stossen in seinem Gipfel zusammen. Gegen Süd, West und Nord, wo er steil bis zu Tiefen von 2000 und mehr Fuss abfällt, bietet der Standpunkt auf dem Horn einen ungeschmälerten Hinabblick in das ganze wüste Geklüfte des hinteren Dorfer-, des Ober- und Untersulzbacher Keeses, gegen Ost und Südost auf das hochgelegene, schneebedeckte Firnmeer des Schlatten- und Mulwitzkeeses. Ein Kranz von Gipfeln ragt aus dem ungeheuren Gletscherzelt auf, der eine wild und trotzig, ein finsternes Felsenhaupt, der andere kühn und edel geformt, ein schimmernder Schneepik, ein dritter zur langgestreckten Schneide ausgezogen, auf einer Seite nackte Steinwand, auf der anderen ein steil abschüssiger Firnhang.

Unermesslich erhaben, aber auch tiefernst ist das Bild unserer nächsten Umgebung; gewaltig, erschütternd, verwirrend der Eindruck, den es auf uns hervorbringt. Uns dünkt, an einen Pol der Erde versetzt zu sein, weit entrückt dem Reiche alles Lebendigen. Diese starren Gletscherwogen mit ihren gähnenden Spalten und Abgründen tief zu unseren Füßen, die blendenden Schneeefilde ringsum, aus welchen die

¹⁾ Man hat den Namen des Berges von der Aussicht auf den venetianischen Golf ableiten wollen, doch dürfte der Ursprung desselben wol anderswo zu suchen sein. Gibt es doch auch einen Venetberg im Innthale und eine Veneziaspitze in der Ortelergruppe, von welcher ersterem ganz gewiss nicht, und auch von letzterer kaum das Meer gesehen wird. Bemerkenswert ist es, dass auch in der Nähe des Zirknitzer Sees eine Gegend die Bezeichnung „Benetke“ (Venedig) führt. In Anich's Karte von Tirol ist der Venediger nicht angeführt. Alte Gränzprotokolle nennen ihn Keeserkogel.

vereinzelt Felsenmassen, gleich Riffen eines Eismeeres aufragen; darüber der dunkle Himmel, der in seiner Wolkenlosigkeit den allgemeinen Eindruck des Starren, Leblosen der uns umringenden Natur noch steigert, dies alles zusammen wirkt, wenigstens für den Augenblick, erdrückend auf uns ein. Wie oft auch das Auge von der imposanten Scenerie des Vordergrundes angezogen werden mag, immer wieder sucht es nach den grünen Thälern und Alpengründen jenseits der Schnee- und Eiswüste, die uns an die Stätten des Menschenlebens erinnern. Vergebens ringen wir nach einer Stimmung, die uns befähigen könnte, das Gemälde in seiner ganzen Grösse aufzufassen und zu beherrschen. Wir werden überwältigt von der Kolossalität des Einzelnen; was wir jetzt in uns aufzunehmen vermögen ist nur Stückwerk, das sich in unserem Geiste erst zum klaren, unvergesslichen Bilde zusammenfügt, wenn das mühsam eroberte Original längst dem Auge entrückt und die Prosa der Alltäglichkeit an seine Stelle getreten ist.

Sechs Stunden hatten wir für die Ersteigung von der Johannshütte aus benötigt, in weniger als der halben Zeit ist der Rückweg zurückgelegt. Der durch die Sonne schon etwas erweichte Schnee hindert wenig bei dem Abwärtsgehen, über die steile Schneeleiten fahren wir mit Gletschereilpost, mit dem Alpenstocke ab. In der Johannshütte, welche uns noch für ein paar Tage zum Standquartier für botanische Excursionen auf die umliegenden Höhen dienen soll, hat Bartl schon ein ergiebiges Nachfrühstück vorbereitet.

Im vorgehenden wurde der Weg geschildert, den bis zum Jahr 1856 alle Diejenigen genommen haben, die den Venediger von der Südseite bestiegen. Die Schwierigkeiten, welche die, bei meiner in dem genannten Jahre ausgeführten Venedigerfahrt fast ganz vereiste Schneeleiten bereitete, veranlassten mich schon damals, Steiner Bartl zu einem Versuche aufzufordern, ob nicht unter Vermeidung des unteren Dorfer Keeses, der Keesfleckes und der Schneeleiten ein Weg längs des, das Mulwitz- vom Rainerkees scheidenden Grates des Kapunizer, dann quer über das obere Firnmeer des Rainerkeeses bis aus dem erwähnten Sattel zwischen dem Rainerhorn und Venediger zu ermitteln wäre. In der That ist es auch gelungen, und seither werden alle von Süden her unternommenen Besteigungen auf dem neuen, wol etwas weiteren, dafür aber weniger schwierigen Wege ausgeführt. Dieser leitet von der Johannshütte unmittelbar am westlichen Thahange gegen den Kapunizer hinauf, dann dem Mulwitzkees entlang auf das grosse Firnfeld bis auf den flachen Scheide-

rücken zwischen dem oberen Frosnitz- und dem Rainerkees, endlich hinter dem Rainerhorn vorbei auf den schon genannten Sattel und von da auf dem einzigen möglichen Wege über die Schneide auf die Spitze.

Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, das die Johannshütte noch für zwei sehr lohnende Ausflüge einen gleich bequemen Ausgangspunkt, wie für die Venedigerbesteigungen abgibt, es sind dies das Dorfer-Sulzbacher Thörl (Obersulzbachthörl) und das Happ.

Der Besuch des genannten Thörls (9235' Sy.) ist, namentlich wenn er zu einer Tageszeit unternommen wird, wo die Sonne den Firn noch nicht erweicht hat, ohne alle Beschwerde und selbst für Solche erreichbar, die an Hochgebirgswanderungen wenig gewöhnt sind. Der Weg führt über den Rücken des eigentlichen Dorfer Keeses nach seiner ganzen Länge zwar stufenförmig, aber selbst in den stärkst geneigten Partien noch mit so mässigem Ansteigen hinan, dass man das Thörl nicht nur ohne Steigeisen, sondern selbst ohne Zuhilfenahme des Bergstockes erreichen kann. In wenig mehr als einer halben Stunde gelangt man von der Johannshütte zum Fusse des Dorfer Keeses und von da nach zweistündiger Gletscherwanderung auf das Joch.

Für Jene, welche noch keinen, oder doch nur wenige Ferner gesehen haben, ist die Wanderung nach dem Obersulzbachthörl in jeder Beziehung höchst lohnend. Nicht nur ist hier Gelegenheit gegeben, alle interessanteren Gletschererscheinungen verhältnissmässig bequem kennen zu lernen, sondern es finden sich hier auch Bilder von einer Wildheit und Grossartigkeit, wie sie nicht häufig in unseren Alpen zu finden sind. Namentlich bietet das Thörl selbst eine Umschau, voll der imposantesten Scenerien, aus denen ich nur das steil niedersteigende, arg zerklüftete Ober-Sulzbacher Kees und den sich über ihm erhebenden Schlieferspitz, ferner die Maurer Gipfel und schliesslich den in nächster Nähe gelegenen, kühn geformten Hochgeiger (Heil-Geistkeskegel) anführen will, zu welchem sich vom Thörl aus der Hochtauernkamm als eine ganz schmale, nur von einzelnen kleinen, teilweise zahnartig aufragenden Felspartien durchbrochene Firnschneide darstellt, so schmal, dass man sitzend buchstäblich den einen Fuss ins Tiroler-, den anderen ins Salzburgerland herabhängen lassen kann. Das Thörl selbst ist ein firnloser Felsgrat, auf welchem der Zeichner, für den sich hier reichliche Beschäftigung ergibt, genügenden Schutz gegen etwaigen Wind findet, indem die vielen übereinander gestürzten Steintrümmer manches willkommene Versteck bieten.

Für unternehmende Touristen ist jedoch mit der Erreichung des Sulzbachthörls die Partie noch nicht abgeschlossen. Diese mögen entweder (jedoch nicht ohne verlässliche Führer) den in neuester Zeit wiederholt betretenen Weg vom Thörl über das jenseits sehr steil abfallende und stark zerrissene Obersulzbacher Kees in das obere Sulzbachthal nehmen, oder die Ersteigung des nahen Hochgeiger versuchen, auf welchem zweifellos nicht nur ein sehenswertes Gebirgs-Panorama, sondern auch der vollständigste Ueberblick des Dorfer-, Maurer- und Obersulzbacher Keeses gewonnen würde. Ob es möglich ist, vom Obersulzbachthörl über das Firnmeer des Obersulzbachkeeses und den Kamm des Krimler Astes auf das Krimler Kees und von diesem in das Krimlthal zu gelangen, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls wäre der Versuch, welcher aber nicht ohne die vollständigste Ausrüstung zu gefährlichen Gletscherwanderungen anzuraten ist, eine würdige Aufgabe für erprobte Touristenkräfte¹⁾.

Als eine lohnenswerte Partie, welche gleichfalls von der Johannshütte aus unternommen werden kann, wurde auch das den höchsten Punkt des Dorfer Astes bildende Happ (10444' Kat.) genannt. Die Besteigung desselben ist insofern mühsam, als es gleich ober der Hütte, vom Fusse der westlichen Thalwand an, fast fortwährend steil über Graslehnen, Felshänge, Schutthalden und endlich über ein kleines Firnlager zu dem obersten Felsgrat aufwärts geht. Das Happ bietet den günstigsten Uebersichtspunkt für den Maurer- und Frosnitzast, so wie für alle von ihnen ins Dorfer und Maurer Thal herabsteigenden Gletscher. Von keinem Standpunkte aus zeigt sich auch der Grossvenediger in so wilder und zugleich imposanter Gestalt, als von dem genannten Grate.

Noch wäre manche andere, unternehmender Bergstürmer würdige Aufgabe, wie etwa die Ersteigung des Welitz (vom Umbalthale und dem vorderen Heil. Geistthörl aus), eines Gipfels, welcher seiner vorgeschobenen Lage wegen als Aussichtspunkt dem im vorigen Jahre von zwei Pregrattnern erstiegenen Dreiherrnspitz zweifellos weit vorzuziehen ist, näher zu besprechen, aber die schon ungebührlich angewachsene Länge dieser Skizze mahnt zum Abbruche.

Nur noch einer Partie möge hier schliesslich Erwähnung geschehen, welche von den Touristen viel zu wenig beachtet wird. Es ist das innere G'schlöss, welches von Windisch-

¹⁾ Die grösste Schwierigkeit würde jedenfalls der steile Abfall des Krimler Kammes auf seiner westlichen Abdachung und die starke Gletscherzerklüftung auf derselben Seite bereiten.

Matrey aus in $5\frac{1}{2}$ Stunden, oder, für Passanten des Velbertauern, vom Matreyer Tauernhaus in $1\frac{1}{2}$ Stunden leicht erreicht werden kann.

In das G'schlöss senkt sich, wie schon früher erwähnt wurde, das Schlatenkees steil bis zum Thalgrunde (5350' Sy.) herab. Es ist zweifellos einer der imposantesten und wildesten Gletscher der Ostalpen. An ihm zeigen sich die verhältnissmässig stärksten Oscillationen des Volumens unter allen Venedigergletschern, namentlich in seinen doppelten, zum Teil 6—10 Klafter hohen Seitenmoränen. Vom Scheitel des Trümmerberges, welcher das hintere von dem vorderen G'schlöss trennt, geniesst man eine prachtvollere Ansicht dieses Gletschers, welcher im Hintergrunde von den Krystallköpfen (10800') und dem Venediger überragt, zur linken von den Abstürzen des Knornkogels, zur rechten vom Kesselkopf begränzt wird.

Ich glaube hier noch die Bemerkung beifügen zu müssen, dass vom G'schlöss aus auch eine Ersteigung des Venedigers nicht mit allzugrossen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Zunächst wäre der Weg zwischen dem Schlatenkees und dem Kesselkopf, jedoch mehr im Gehänge des letzteren zu nehmen, dann der fast kluftlose, stellenweise sogar etwas felsige Schneekamm, welcher das obere Schlaten- und Viltragenkees scheidet, bis gegen den kleinen Venediger hin zu verfolgen, von wo der Sattel zwischen dem Rainerhorn und Grossvenediger, so wie die Spitze des letzteren leicht zu erreichen ist.

Die geräumigen und reinlichen Almhütten im innern G'schlöss wären nicht nur ein passender Ausgangspunkt für diese Ascension, sondern dieselben mögen auch noch insbesondere Malern und Photographen als Station empfohlen werden, da sich in nächster Nähe reichlicher Stoff zu den lohnendsten Aufnahmen bietet.

Kesselkopf.



Obere G'schlößsalm.

Lith. v. C. Grefe.

Digitized by Google

Geschichte der Glocknerfahrten.¹⁾

Von Alois Egger.

Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter.

Schiller's Berglied.

Gebirgswanderungen zum Zwecke wissenschaftlicher Forschung oder ästhetischen Genusses sind eine völlig moderne Erscheinung und ein Product der erweiterten Natur- und Weltanschauung unserer Tage. — Als solches gewinnen auch die Glocknerfahrten eine mehr als locale Bedeutung und ihre Geschichte mag wol als kleiner Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der modernen Naturbetrachtung gelten.

Noch 1580 zeichnet Wolfgang Lazius auf seiner Karte von Kärnten²⁾ an die Stelle der Tauern einen Wald hin; Jansson (1636)³⁾ kennt zwar die Tauern als ein zusammenhängendes Gebirge, aber noch lange nach ihm sucht man auf den Karten vergebens nach dem Namen irgend eines bedeutenden Gipfels, man findet nur die einzelnen noch jetzt unter dem Gattungsnamen „Tauern“ bekannten Uebergänge angeführt. Aber eine Karte verbreitet plötzlich helles Licht über das Gebiet unserer speciellen Forschung, die Karte von Kärnten von Holzwurm⁴⁾ (1649), welche zum erstenmale den „Glöckner mons“ nennt und seine Umgebung als „glacies perpetua“ bezeichnet. Holzwurm zeigt eine für diese Zeit auf-

¹⁾ Dieses Thema ist zwar schon für einen Vortrag in der k. k. geog. Gesellschaft 1860 und für den Jahresbericht des k. k. akad. Gymnasiums in Wien 1861 bearbeitet worden; die Bedeutung des Gegenstandes aber entschuldigt wol eine geeignete Wiederholung an diesem Orte. A. d. V.

²⁾ Nr. 75 in Ortelius „Theatrum oder Schaubuch des Erdkreiss.“ 1580.

³⁾ „Newer Atlas oder grosses Weltbuch“, Amsterdam 1636. — Im Texte S. 328.

⁴⁾ In Merians „Topographia provinciarum austriacarum“, Frankfurt 1649.

fallend genaue Kenntniss des obern Möllthales und führt fast alle Höhen und Bäche aus der Gegend von Heiligenblut namentlich an. Wie sehr er aber mit seiner Kenntniss allein stand, geht schon daraus hervor, dass im Texte desselben Werkes, dem die Karte angehört, die Höhen um Klagenfurt als die höchsten Berge Kärntens angegeben und die Tauern gar nicht erwähnt werden. In einer Ausgabe der Merianischen „Topographia“ von 1677 fehlt die Karte, ohne dass sie eine Berichtigung des Textes zur Folge gehabt hätte. Selbst vom wissenschaftlichen Eifer Valvassor's¹⁾ (1688), der doch die Tauern kennt, blieb der Glockner unbeachtet.

Lange bevor die Ostalpen von naturfreundlichen Wanderern aufgesucht wurden, gehören solche zur notwendigen Staffage einer Sommerlandschaft in den Schweizer- oder Westalpen, und das Licht der Wissenschaft geht zuerst über die Gegenden des Abends auf. — Schon 1779 sagt man Göthe in Genf, „es werde immer mehr Modé die savoyschen Eisgebirge zu besuchen“, die durch Bourits malerische Schilderungen berühmt geworden waren, und in Chamouni findet er einen Fremdenführer, der sein Geschäft schon seit 28 Jahren treibt. — Seit 1761 werden bereits Versuche gemacht den Mont Blanc zu besteigen, aber das schwierige Unternehmen gelingt erst 1786 einem D. Paccard aus Genf und 1787 dem berühmten Saussure, der das Dunkel der Existenz dieses Alpenkönigs mit der Leuchte seines Forschergeistes erhellt. — Die That Saussure's hat die Bedeutung eines glänzenden Sieges; mit dem höchsten der Berge scheinen alle Höhen der Alpen in Menschengewalt geraten zu sein; der Mut des Geschlechtes wächst wie sein wissenschaftlicher Eifer sichtlich von Jahr zu Jahr, und gegenwärtig mag es wenige Spitzen von einiger Bedeutung geben, die nicht schon ein kühner Menschenfuss betreten hätte. — Saussure's Beispiel führte 1799 auch die erste Gesellschaft auf die Spitze des Glockners.

Die Kenntniss dieses Berges hatte indessen seit Holzwurm wenig Fortschritte gemacht. — Zwar ist er auf den Karten von Kärnten in Homann's Atlanten von Deutschland (Ausgabe 1710, 1732 und 1733), die offenbar Holzwurm nachgebildet sind, richtig bezeichnet, und findet auch auf Peter Anich's Karte von Tirol (1774) seine Stelle, aber die Wissenschaft nimmt von ihm noch so wenig Notiz, dass die besten Geographen dieser Zeit, wie Büsching und Gatterer²⁾, ihn

¹⁾ Valvassor „Topographie des Herzogtums Kärnten“, 1688.

²⁾ Büsching „Erdbeschreibung“ 1761 und Gatterer „Kurzer Begriff der Geographie“ 1789.

nicht unter den bemerkenswerten Höhen der Alpen nennen, obwol sie Holzwurm's Karte kennen. — Auch andere geographische Handbücher, die über die Westalpen sichere Auskunft geben, schweigen über die wichtigsten Punkte der Ostalpen. — Die erste unmittelbare Anregung zu den Glocknerstudien gab Professor Hacquet aus Laibach mit seiner „mineralogisch-botanischen Lustreise von dem Terglou in Krain zu dem Berg Glockner in Tirol“¹⁾ in den Jahren 1779 und 1781 und seiner „Reise in die norischen Alpen.“ — Hacquet deutet mit den Eingangsworten klar den Umschwung an, den die aufblühenden Naturwissenschaften in die Geographie gebracht hatten. Ihm ist das „Vergnügen, verschiedene Länder, Gebäude und selbst Abarten des Menschengeschlechtes zu sehen, nur ein Schatten der Wollust, die er empfindet, wenn er die Seltenheiten der Natur, Pflanzen, Steine und Bergbildungen erforschen kann.“ — Bald darauf folgten die „botanischen Reisen in den Alpen“ (1793) von Hohenwart und Reiner aus Klagenfurt, die ebenfalls bis zum Glockner vordrangen. — Diese Höhe beschäftigt Hacquet und Hohenwart in gleicher Weise, beide berichten, sie sei noch von keines Menschen Fuss betreten worden. Hacquet will wissen, dass einige den Versuch gemacht hätten, sie zu besteigen, aber fruchtlos; den Grund des Misslingens sucht er nicht in der Unüberwindlichkeit, sondern „in der üblen Anstalt“, entwirft sogar einen Plan zu einer Besteigung und bedauert nur, dass die vorgerückte Jahreszeit ihn hindere, denselben auszuführen. Hohenwart ist zaghafter und meint, „es würde der scharf zugespitzte Gipfel, die ungeheuren Eisklüfte u. s. w. jeden noch so unerschrockenen Saussure von seinem Vorhaben abschrecken.“ Die Reisewerke dieser Männer lenkten zuerst die Aufmerksamkeit des naturfreundlichen Publikums auf den Glockner und bereiteten vor allen ein Unternehmen vor, das den wissenschaftlichen und ästhetischen Ruf des lange genug unbeachteten Berges der Welt verkünden und für alle Zukunft begründen soll, die Glocknerfahrt des nachmaligen Cardinals Fürsten Salm-Reifferscheid-Krautheim.

In der kärntischen Hauptstadt Klagenfurt hatte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein schöner Kreis begabter und geistig strebender Männer zusammengefunden. Fast alle damals gepflegten Zweige des Wissens fanden da

¹⁾ Erschienen 1782 in den Schriften der Berliner Gesellschaft der naturforschenden Freunde und 1784 selbständig zu Wien.

ihre Vertreter, besonders aber gab es hier begeisterte Jünger Linné's. Der berühmte Exjesuit Wulfen lehrte die Naturwissenschaften am Lyceum und hatte im Leben und Forschung am bischöflichen Generalvicar Hohenwart, dem Hofkaplan Reiner und Med. Dr. Vest treue Genossen. — In diesen Kreis trat 1783 Franz Altgraf von Salm-Reifferscheid-Krautheim als neuernannter Fürstbischof von Gurk ein. — Fürstbischof Salm war einer jener von Natur ausgezeichneten Männer, die den Einfluss ihrer Stellung durch das Gewicht ihrer Persönlichkeit zur rechten Geltung bringen können, die es vor allem verstehen, die Geister zu wecken und zu mannigfacher Thätigkeit zu spornen. Er verlebte in Kärnten eine Zeit voll verheerender Stürme, aber mitten in den Stürmen wusste er manche stille Frucht des Geistes zu zeitigen. Ein eifriger Gönner der historischen und Naturwissenschaften wurde er bald der Mittelpunkt der geistigen Bestrebungen Kärntens und wusste seine Residenz in Klagenfurt zu einer Art Musenhof zu gestalten. Die reichen naturwissenschaftlichen und Kunstsammlungen des Fürstbischofs nötigten Reisenden wie Schultes Bewunderung ab, und noch heute erzählen sich die Alten in Kärnten gerne von ihm, wie von einer ausserordentlichen Erscheinung. Auf seinen Visitationsreisen hatte Fürst Salm Heiligenblut berührt und den Glockner kennen gelernt; bald beschäftigte auch ihn der Plan zu einer Besteigung. Die Meinung der Anwohner und seines Generalvicars Hohenwart von seiner Unzugänglichkeit mochte den Reiz des Unternehmens nur noch erhöhen, und die Hoffnung der Naturforschung wie dem Naturgenuss neue Bahnen zu eröffnen, reifte in ihm endlich der Entschluss, das Grosse zu wagen und den Bergriesen zu bezwingen. 1798 wurde mit Bergat Dillinger, der den Fürsten von jeher zu dieser Expedition aufgemuntert hatte, der Plan entworfen, und mit dem Frühjahr 1799 sollten die nötigen Vorbereitungen in Angriff genommen werden. Bisher hatte man den Weg auf den Glockner auf der Nordostseite von der Pasterze aus gesucht, und in der ungeheueren Steilheit des Abhanges ein unübersteigliches Hinderniss gefunden; nun sollte man es wagen, ihm von Südosten, von der Leiteralm aus beizukommen. Beiläufig auf dem halben Wege von der Thalsohle aus, am Rande des Leitergkeeses, wurde als Stationsplatz für die Besteiger auf Kosten Salm's eine geräumige Hütte gebaut, wozu das Holz mit grosser Mühe und aus bedeutender Entfernung herbeigeschleppt werden musste. — Man nannte sie dann die Salms-hütte und den Platz die Salmshöhe. — Am 15. Juni 1799 machten zwei Bauern aus Heiligenblut unter Begleitung des

Pflegers von Grosskirchheim Johann Kussian den ersten Versuch über das Leiterkees einen Weg auf die Spitze zu finden; aber ein Schneegestöber verhinderte sie ihr Ziel zu erreichen. Ebenso misslang ein zweiter Versuch am 23. Juli. — Allein man hatte doch die Ueberzeugung gewonnen, dass die Ersteigung der Spitze von dieser Seite nicht in das Bereich der Unmöglichkeit gehöre. Auf die Nachricht, dass die Hütte vollendet sei, brach deshalb Fürst Salm am 16. August mit seiner Gesellschaft von Klagenfurt auf und machte die Reise nach Heiligenblut unter strömendem Regen in drei Tagen. — Bei dieser Gesellschaft treffen wir den greisen Wulfen noch voll jugendlicher Begeisterung für das kühne Unternehmen, den eifrigen Forscher und Gebirgswanderer Hohenwart, so wie Bergrat Dillinger aus Klagenfurt. — Man bedauerte allgemein, dass der Botaniker Hoppe aus Regensburg nicht erschienen war; es hatte ihn, wie man später erfuhr, die Einladung des fürstlichen Unternehmers nicht zu rechter Zeit getroffen. Als man am 19. August morgens von Heiligenblut auszog, war die Gesellschaft auf 30 Personen angewachsen, worunter 19 Bauern als Führer und Träger; selbst der fürstliche Koch fehlte nicht, dessen reich bestellte Küche dem Aufenthalte in der Salmshütte etwas von seiner Unerquicklichkeit nehmen sollte. — Am rechten Ufer der Möll über den Abhang des Krocker ansteigend, theilte sich die Gesellschaft bald in zwei Gruppen, indem neun Personen mit Einschluss des Fürsten zu Pferde einen Umweg durch das Gössnitzthal und über den Rücken einschlugen, der dasselbe von der Leiteralp trennt, und nur der übrige Teil den kürzesten Weg über den „Katzensteig“, d. h. einen wegen seiner Steilheit schwer zu passirenden Abhang beibehielt. Vor dem Aufbruch aus dem Dorfe hatte sich das Wetter günstig gestaltet, aber in den Nachmittagsstunden zogen schwere Gewitterwolken vom Glockner herüber, und bald entlud sich ein gewaltiger Regenguss über den Häuptern der Wanderer. Ungebrochenen Mutes langten sie jedoch um 4 Uhr Abends in der Salmshütte an, an deren Schwelle Hohenwart dem hochsinnigen Fürsten einen Strauss von Primeln mit den Worten überreichte: *Tibi sunt primulae, quia primum viam aperis.* — Die Hütte war geräumig genug, um die ganze Gesellschaft zu beherbergen. Vier Klafter lang und drei Klafter breit, enthielt sie drei Räume als Schlafkammern, und ausserdem diente ein Anbau als Küche; vor ihr dehnte sich thalab ein weiter Rasenplan aus, und hinter ihr erhob sich die mächtige Endmoräne und der Gletscher. — Das Gewitter ging vorüber, gegen Mitternacht entwölkte sich der Glockner und zeigte im Hintergrunde

der Landschaft seine ganze Herrlichkeit in hellem Mond-
scheine. — Das liess einen günstigen Morgen erwarten. —
Allein der anbrechende Tag brachte einen furchtbaren Sturm
aus Nordwest; ein Vordringen war geradezu unmöglich, und
man beschloss in der Hütte die Beruhigung der Luft abzu-
warten. Es kommt der zweite Tag (21. August), der Sturm
wütet fort und jagt im wilden Spiele die Wolken über die
Häupter der ängstlich Harrenden; der dritte Tag (22. August)
erscheint, und mehr als je wird der feinkörnige Firn von den
nahen Höhen über den Abhang ins Leiterthal getrieben. Da
beganng der Gesellschaft der Mut zu sinken, und man sehnte
sich nach Heiligenblut zurück; nur der Fürst bestand trotz
des eingetretenen Schneegestöbers darauf, wenigstens den
Kamm zu erklimmen. Gegen Mittag versuchte man die durch
den frisch gefallenen Schnee besonders mühsame Wanderung
über das Leiterkees, aber der fortdauernde Sturm und der
einbrechende Abend gebieten Umkehr. — Als sogar am
vierten Tage (23. August) ihres Aufenthaltes in der Eisregion
der Sturm mit ungeschwächter Kraft fortblies, sank selbst
dem ausdauernden Salm der Mut und er willigte in die Heim-
kehr, mit Schmerz das grosse Werk misslungen zu sehen.
Um 1 Uhr traf die ganze Gesellschaft wieder in Heiligenblut
ein. — Aber kaum waren sie in das Thal hinabgestiegen, so
beruhigte sich die Luft, und wie zum Hohne lachte den Rück-
blickenden der blaue Himmel und die reine Spitze des Glock-
ners entgegen. — Sogleich erwachte die alte Lust wieder,
und neuer Mut stärkte die Glieder. Ein Teil der Gesellschaft
machte sich am 24. August noch einmal auf zum schwierigen
Werke, und ihr Bemühen fand den verdienten Lohn. —
Der 25. August war ein heiterer windstiller Tag, wie man nur
wünschen konnte; kein Lüftchen wehte, sagt das Tagebuch¹⁾,
kein Wölkchen trübte den Himmel. — Frisch durchschritt
man morgens von der Salmshütte aus das Leiterkees,
bald war der Glocknerkamm an der zunächst liegenden
Scharte erklommen, und um 10 Uhr konnte man an der letz-
ten flachen Stelle vor der eigentlichen Glocknerspitze Rast
machen, um die herrliche Rundschau schon von hier aus zu
geniessen. — Die Temperatur war so milde geworden, dass
man den Oberrock ablegen konnte, und mehrere Schmetter-

¹⁾ Tagebuch einer Reise auf den Glockner in Moll's „Jahrbücher für
Bergbau und Hüttenkunde“ IV. 161. — Wieder abgedruckt in der kärnti-
schen Zeitschrift „Carinthia“ 1858, S. 146 ff. — Als Verfasser nennt die
„Carinthia“ den f. b. Consistorialsecretär Johann Zopoth.

linge sich den erstaunten Blicken der Fremdlinge zeigten. Nur die Augen litten durch den ungewohnten Anblick der Schneefläche, und die verdünnte Luft verursachte manchem Brustbeklemmungen. Nach kurzer Rast brach man wieder auf, kletterte mit Zuhilfenahme der mitgebrachten Seile und Leitern am schroffen Abhänge empor, und um 12 Uhr stand die Gesellschaft jubelnd auf der ersten Spitze des Glockners¹⁾. Das erste Geschäft war das eiserne Kreuz aufzupflanzen, das der Kirchenfürst zu diesem Zwecke hatte anfertigen und hinaufschleppen lassen. Als dies geschehen, verkündigte man in Heiligenblut den Triumph mit Pöllerschüssen, da man die Gesellschaft mit dem Fernrohre beobachtet hatte. Auf der Spitze aber wurde auf das Wol des Fürsten getrunken, der das Werk angeregt und durchgeführt, und aller Naturforscher, denen es zu Nutz und Frommen gereichen soll. — „Er ist nun erstiegen, heisst es im Tagebuche, der bis dahin von keinem menschlichen Fuss betretene, 2105 Klafter hohe, so oft fruchtlos bekletterte Glockner, diese Zierde des norischen Gebirges. Auf seiner Spitze erhebt sich nun ein eisernes Kreuz gegen den Himmel. Die in Stein gehauene Inschrift: *Eia nunc rara moles, exple finem, crucem exalta, cultum promove! Posuit Franciscus antistes Gurcensis 25. August 1799*“ — wird für alle nachfolgenden Zeiten dieses Unternehmens in Angedenken erhalten.“ — Ueber das erreichte Ziel hatten sich aber die Besteiger in der Freude ihres Herzens einer kleiner Täuschung hingegeben, sie meinten auf der höchsten Spitze zu stehen und standen nur auf der ersten niederen. Der Unterschied zwischen beiden schien dem Schreiber des Tagebuches so unbedeutend, dass in ihm kein Zweifel darüber aufkam, dass das Ziel erreicht sei. — Zur Erinnerung an diese erste Besteigung wurde eine Denkmünze geprägt, deren Vorderseite die zwei Spitzen des Glockners zeigte mit der Inschrift: *Glockner in Carinthia primus conscendit 25. August 1799*. Die Kehrseite wies das Bild des Fürsten Salm. In der wissenschaftlichen Welt würdigte man die That des intelligenten Fürsten vollkommen und zählte

¹⁾ Das „Tagebuch“ nennt nur Herrn von Hohenwart ausdrücklich unter den Besteigern und lässt es völlig ungewiss, ob Fürst Salm in eigener Person an dieser letzten Expedition teilgenommen habe oder nicht. — Nach einer Stelle in Hohenwart's Brief an Hoppe (Bot. Tschb. 1800. S. 218) zu schliessen, hätte den Glockner nur er mit vier Führern erstiegen, doch stimmt diess nicht mit dem „wir“ des Tagebuches.

²⁾ Dieser Inschrift geschieht sonst nirgends Erwähnung. Vielleicht war sie auch nur beabsichtigt.

sie zu den „für die Physik der Erde wichtigeren Begebenheiten des 18. Jahrhunderts“ wie Moll's „Jahrbücher“ sich ausdrücken, die (1800) das ausführliche Tagebuch über die Besteigung veröffentlichten. Hoppe verkündet das Gelingen des Unternehmens in seinem „botanischen Taschenbuch“ (1800, S. 214) der Welt als ein „Ereigniss“, die Regensburger Gesellschaft für Naturkunde ernannte den Fürsten zu ihrem Ehrenmitgliede¹⁾, und ein naturfreundlicher Kreishauptmann in Villach begeisterte sich zur ersten Glocknerhymne²⁾.

Da man beim ersten Versuche nur die erste niedrigere Spitze, den sogenannten Kleinglockner, erreicht hatte, so ruhte der unternehmende Fürst nicht, bis auch auf der zweiten als Zeichen des Sieges das Kreuz aufgepflanzt war. Schon im nächsten Jahre liess er Einladungen ergehen an den Botaniker Hoppe in Regensburg, den Director Vierthaler und Professor Schiegg in Salzburg zur Teilnahme an einer neuen Expedition. Wulfen und Hohenwart begleiteten den Fürsten abermals von Klagenfurt aus, und Freiherr von Moll, der Herausgeber der Jahrbücher für Berg- und Hüttenkunde, bedauert herzlich, sich nicht anschliessen zu können, „denn hätte er den ehrwürdigen Scheitel des Glockners mit seiner Ferse berühren können, so wäre sein Gefühl so hoch als er selbst gewesen“ versichert er³⁾. — Um diese zweite Unternehmung noch etwas zu erleichtern, gab Salm den Auftrag, unweit der früheren Hütte noch eine Räumlichkeit für den Tross herzustellen und auf dem Glocknerkamme selbst eine Nothütte aus Stein aufzuführen; den dazu bestimmten Platz an der Scharte, bei welcher man die Kammhöhe erreichen kann, nannte er zu Ehren seines Generalvicars „Hohenwarte.“ — Nachdem man sich gehörig mit Baro- und Thermometern und andern physikalischen Instrumenten versehen hatt, machte sich die Gesellschaft aus Klagenfurt auf und traf am 26. Juli 1800 in Heiligenblut ein. Schon unterwegs hatten sich Bergrat Dillinger, Controlor Marcher von Döllach, die Pfarrer von St. Peter, Sagritz und Dellach (im Drauthale) und Freiherr von Seenus angeschlossen; im Dorfe selbst trafen sie bereits Hoppe und Professor Schiegg aus Salzburg mit seinem Schüler Stanig, spät Abends kamen auch Director Vier-

¹⁾ Der katholische Kirchenfürst äusserte darüber seine Freude in einem eigenhändigen herzlichen Schreiben an den protestantischen Gelehrten Hoppe. — Schultes „Reise auf den Glockner“ II. 208.

²⁾ Abgedruckt in Moll's „Jahrbücher“ 1800, S. 232.

³⁾ „Jahrbücher“ 1800, S. 226.

thaler und Dr. Schallhammer über den Heiligenbluter Tauern. — Am 27. Juli morgens eilte Schiegg mit den Instrumenten zur Salmshöhe voraus und hatte Stanig zur Beobachtung des Baro- und Thermometerstandes in Heiligenblut zurückgelassen. — Der übrigen Gesellschaft folgten 25 Packträger und 5 Zimmerleute. Auf dem Wege trennten sich abermals die Reiter und Fussgänger, indem jene den Umweg durch das Gössnitzthal machen mussten; nach 1 Uhr fanden sie sich auf der Salmshöhe wieder. Das Wetter war diesmal für die Expedition ungemein günstig, und Professor Schiegg hatte bereits Anstalten getroffen zur trigonometrischen Messung des Glockners. — Am 28. Juli stieg ein Teil der Gesellschaft schon mit Anbruch des Tages gegen die Scharte zur Kammhöhe hinan, erreichte diese gegen 8 Uhr und wurde hier durch die neu errichtete Hütte überrascht. — Hohenwart liess hier ein Billet mit einigen Zeilen der Anerkennung für den Fürsten zurück, der in der Salmshütte geblieben war, und mit Professor Schiegg nachkommen sollte. Vier Zimmerleute waren bereits vorangeeilt, um am Abhang der Glocknerspitze Stufen einzuhaueu, über welche man auch mit Hilfe der Seile um 11 Uhr glücklich die erste Spitze erreichte. — Während die Herren in der Nähe des schon im vorigen Jahre aufgerichteten Kreuzes ausruhten und die üblichen Toaste auf den fürstlichen Unternehmer, auf anwesende und ferne Naturforscher und Freunde ausbrachten, hatten die vier Zimmerleute auch die zweite Spitze, den eigentlichen Grossglockner erreicht und waren damit beschäftigt, einen passenden Platz für das neue hier aufzustellende Kreuz auszumitteln. — Auf dem Rückwege trafen die Besteiger mit dem Fürsten Salm zusammen, der bis zur Hohenwarte vorgedrungen war und hier die freudige Kunde des völligen Gelingens erhielt. Die vereinigte Gesellschaft suchte darauf in der Salmshütte Ruhe und Erquickung; Director Vierthaler und Dr. Schallhammer eilten noch am selben Tage nach Heiligenblut zurück, während die übrigen auf der Höhe zu bleiben beschlossen, um die Aufstellung des Kreuzes abzuwarten, die den folgenden Tag auf der höchsten Spitze durch die Zimmerleute erfolgen sollte. — Mittlerweile traf Herr Stanig von Heiligenblut ein und begleitete am 29. Juli die Kreuzträger auf die Spitze, um dort Baro- und Thermometerbeobachtungen anzustellen. Der Fürst hatte durch Professor Schiegg ein sehr solides Barometer anfertigen und dieses mit einem Thermometer in einem sichern Kästchen verwahren lassen, das bestimmt war, auf der Glocknerspitze in der Nähe des Kreuzes befestiget zu werden. — Alles dies wurde am 29. Juli Mittags vollbracht und der

Schlüssel zum Barometerkasten dem Pfarrer von Heiligenblut zur Verwahrung übergeben. Nachdem Fürstbischof Salm den Auftrag gegeben hatte, auf der letzten ebenen Stelle vor der Glocknerspitze, die er „Adlersruhe“ nannte, eine dritte Hütte zu erbauen, schied die Gesellschaft am 30. Juli morgens vom Leiterkeese und traf in Heiligenblut bereits einen Fremden aus Leipzig, Dr. Schwäggrichen, der sich eben zu einer Glocknerfahrt vorbereitete. — Den heimkehrenden Fürsten begrüßte der poetische Kreishauptmann von Villach abermals mit einem Huldigungsgedichte, in welchem die kühnen Vergleiche wol das merkwürdigste sind ¹⁾.

Der Fürst, dessen Name nun für alle Zukunft mit dem Glockner verbunden ist, bewahrte seinem Lieblingsberge durch das ganze Leben das lebendigste Interesse. Schon 1802 zog es ihn wieder hinauf; er wollte sehen, ob seine letzten Aufträge genau erfüllt worden seien, und Hohenwart mußte ihn begleiten. Am 23. August befand er sich mit seiner Gesellschaft auf der Salmshöhe, und an demselben Tage erklimmte Hohenwart mit 10 andern Personen die zweite und höchste Glocknerspitze. „Meine Freude, als ich nun die sehnlichsten Wünsche meiner beschwerlichen Reise gekrönt und alle Gefahren so glücklich überwunden sah, schreibt er, war unbeschreiblich, mein Vergnügen gränzenlos.“ Den Barometerkasten fand man ganz unversehrt; nur das Kreuz war vom Blitze beschädigt. — Der Fürst, der auf der Salmshöhe zurückgeblieben und die Gesellschaft mit dem Fernrohre beobachtet hatte, versuchte es am 24. August morgens selbst mit einigen Führern den Glockner zu ersteigen und gelangte diesmal auch wirklich auf die erste Spitze ²⁾. — 1806 zog er zu einer neuen Glocknerfahrt aus, der sich sogar seine Schwester, Gräfin Kagenek angeschlossen hatte. Aber sie wurde durch ungünstige Witterung vereitelt; man mußte sich mit einem Nachtlager auf der Salmshöhe begnügen ³⁾. In den nächsten Jahren nahmen die politischen Stürme seine ganze Kraft in Anspruch, denn seine Diocese war vor allen von der napoleonischen Kriegsnot betroffen. Als der Friede wieder ins Land und

¹⁾ Ueber die zweite Glocknerfahrt berichten: 1. Hohenwart's Tagebuch bei Schultes „Reise auf den Glockner“ II. 196; 2. Hoppe in seinem „botanischen Tagebuch“ 1800, S. 132; 3. Professor Schiegg in seinem Schreiben an Moll in dessen „Jahrbüchern“ V. 403. Letzteres handelt ausführlich über Höhenmessungen und physikalische Beobachtungen.

²⁾ Hohenwart's „Tagebuch der dritten Glocknerreise“ bei Schultes II. 259.

³⁾ Hohenwart's „Botanische Reisen“ 1807 — II. 89.

seine Brust einkehrte, suchte er die Alpenwelt wieder auf, und noch 1818 erquickte er sich mit Freund Hoppe an der grossartigen Natur von Heiligenblut. Vier Jahre darauf (1822) endete er sein vielbewegtes Leben. —

Was Salm mit grossen Kosten geschaffen, um dem Naturfreunde den Weg zu erleichtern, erlag freilich bald der Macht der Elemente. Die Hütte auf der Hohenwarte verschwand zuerst; auch die Salmshütte soll bereits 1809 von dem vorrückenden Gletscher zertrümmert worden sein¹⁾, aber 1818 finden zwei Fürsten Lobkowitz darin wieder ein bequemes Nachtquartier²⁾. — Allerdings war die Gefahr, die der Hütte drohte, grösser als man ahnte; denn man hatte sie aus Unkenntniss der Natur des Gletschers an die gefährlichste Stelle, an die Endmoräne hingebaut, die man für einen „unzerstörbaren Wall von Steinen und Schutt“ gehalten, vor welchem man Schutz vor Wind und Schneeanfall erwarten durfte. — Dr. Adler aus Göttingen findet die Hütte 1823 unbrauchbar, und 1824 berichtet Professor Stampfer, dass die Bretter, welche die Wände und das Dach gebildet hatten, grösstentheils zerstreut umherlagen, und nur das Gerippe von dünnen Baumstämmen noch stand. — Indessen wurde sie durch den Wirt in Heiligenblut wieder so weit hergestellt, dass 1826 Schaubach und 1827 die Officiere des Generalstabes darinnen übernachten konnten, welche zur Vermessung des Berges hergekommen waren. — Aber 1829 ist sie nicht mehr als Nachtquartier verwendbar, und die Besteiger müssen ein solches (wie 1823 und 1824) in einer Sennhütte der Leiteralm suchen. Schrötter³⁾ sagt 1829, die eursprünglich aus Holz erbaute Salmshütte sei neuerlich durch zwei steinerne ersetzt worden; das Holz der alten werde zur Feuerung verwendet. — 1848 trifft Schlagintweit noch die Trümmer derselben zwischen Felsenblöcken hart am Rand der Moräne. Von der Hütte auf der Adlersruhe, dem höchstgelegenen Bau von Menschenhänden in Europa, stehen wenigstens noch die Umfassungsmauern; das Dach vermisste schon Stampfer (1824). — Die Kreuze auf der Spitze fand bereits Schaubach 1826 niedergebogen und überkeest, und man hielt sie längst für im Eise der Pasterze begraben, bis eines davon 1859 unter dem schmelzen-

¹⁾ „Carinthia“ 1829. Nr. 27.

²⁾ Gailhofer in „Carinthia“ 1818.

³⁾ Physikalisch-geognostische Bemerkungen, gesammelt bei der Besteigung des Grossecklockners in der „Zeitschrift für Physik und Mathematik“ (1830) VII. Band.

den Firm der Spitze wieder zum Vorschein kam; seine Trümmer werden von zwei Bauern in Heiligenblut aufbewahrt. Der Barometerkasten stand merkwürdiger Weise noch 1852 unverehrt ¹⁾, und Sonklar fand 1854 die eiserne Stange des Blitzableiters verkrümmt und niedergeworfen; jetzt sind auch diese letzten Spuren verschwunden. ²⁾ — So blieb von Salms Unternehmungen nichts übrig, als das Moralische der That, die Macht, die im Beispiele liegt, und die seither den immer wachsenden Fremdenzug in diese Gegend geleitet, manchen Forscher und Naturfreund auf diese Höhen geführt. —

Zunächst folgte auf Salm's Glocknerfahrten eine nicht minder epochemachende Besteigung, die so recht geeignet war, die Bedeutung der ersten vor der Welt ins glänzendste Licht zu stellen. Dr. J. A. Schultes begleitete 1802 die Grafen von Apponyi auf ihrer Reise durch die östlichen Alpen, deren Endziel Heiligenblut mit dem Grossglockner war. Ein geborner Wiener, hatte er viele ferner liegende Länder und Städte, Berge und Thäler, besonders die der Schweiz gesehen, bevor er sich durch äussere Umstände bestimmen liess, auch die heimatlichen Gegenden zu besuchen. — Mit einer Fülle von Kenntnissen verschiedener Art und einer nicht gewöhnlichen Darstellungsgabe ausgerüstet, unternahm er es dann, „aus seinem Tagebuch einige Anmerkungen über Gegenstände, die er sah, und über Gefühle, die sich seiner bemächtigten, bekannt zu machen, um seine Landsleute aus dem Schlummer zu rütteln, in welchem sie im Schosse ihres schönen Vaterlandes von den Schönheiten der Schweiz träumen.“ Auf seiner Reise besuchte Schultes Klagenfurt und den dort residirenden Fürstbischof Salm, der eben mit seinem Generalvicar Hohenwart von der dritten Glocknerfahrt heimgekehrt war, und fand bei ersterem die freundlichste Aufnahme, bei letzterem reichliche Belehrung über die bisherigen Bemühungen zur Bezwingung des Grossglockners. — Voll moderner jugendlicher Begeisterung für die Wildheit und Erhabenheit der Alpennatur, freilich auch voll civilisirter Vorurteile in der Würdigung menschlichen Daseins, betritt er das Möllthal und die Gegend von Heiligenblut; seine innere Glut kommt der physischen Unbeholfenheit und Verzagtheit zu Hilfe und lässt ihn trotz mannigfacher Beschwerden auf die höchste Spitze gelangen. Seine Beobachtungen und Erfahrungen legte er 1804 in seinem sehr

¹⁾ Ruthner: Eine Besteigung des Glockners im Abendblatte der Wiener Zeitung 1853, Nr. 240 ff.

²⁾ Der Vollständigkeit wegen tragen wir nach, dass die neuesten Reisenden die eisernen Stangen, verkrümmt und teilweise vereist, wieder gefunden haben. A. d. R.

ausführlichen Werke „Reise auf den Glockner“ (Wien bei Degen, 4 Bände) dem deutschen Publikum vor. Es war wie billig dem Fürsten Salm gewidmet, dessen fürstlicher Liberalität und hohem Sinne für Cultur der Wissenschaften und die Ehre unseres schönen verkannten Vaterlandes man es zu danken habe, wenn einst der Glockner ebenso berühmt und besucht werden würde, wie der Mont Blanc, dem Fürsten, „dessen Werk alles sei, was einst vom Glockner ausgehen werde, und dem der Verfasser selbst die merkwürdigsten Augenblicke seines Lebens verdanke.“ Bisher war die Glocknerangelegenheit nur in Hoppe's und Moll's Zeitschriften besprochen worden und über einen gewissen Kreis naturforschender Fachmänner nicht hinausgedrungen; Schultes Werk sollte nun eine Posaune werden, die das grosse europäische Publicum zur Wallfahrt nach dem Glockner wecke; — allein diese Posaune wurde damals von der Kriegsdrommete übertönt, und erst nach Decennien begannen die jährlich anwachsenden Wanderzüge, die nun in den Hochthälern der Tauern zu den charakteristischen Erscheinungen der schönen Jahreszeit gehören und die einsamen Höhen der Gletscherwelt freundlich beleben. — Für die nächste Zeit ist uns freilich alle Möglichkeit genommen, die Teilname des Reisepublicums zu bemessen, da bis 1818 alle Aufzeichnungen fehlen, doch werden wir nicht irren, wenn wir sie sehr gering anschlagen, und darf man einer später verzeichneten Notiz¹⁾ Glauben schenken, so ist von 1812 bis 1818 der Glockner von Niemanden bestiegen worden, und die Zal der Fremden war eine verschwindend kleine²⁾, obwol Vierthaler 1816 versichert, dass Heiligenblut, bisher nur den Pilgern bekannt, nun auch von Naturforschern aufgesucht werde und Aussicht habe, ein zweites Chamouni zu werden.³⁾

Im Jahre 1818 wurde vom Pfarrer Gailhofer im Wirtshause von Heiligenblut das „Glocknerbuch“ aufgelegt, in das sich alle Reisenden einzeichnen und umständliche Schilderungen von Besteigungen eingetragen werden sollten. Dieses Buch ist leider im Herbst 1864 ein Raub der Flammen geworden, die auch das Wirtshaus verzehrten. Es lag ein solches bereits im Plane Salm's, doch ist es nicht bekannt, dass es auch wirklich hergestellt worden wäre. — Im Jahre 1855 wurde der erste Band dieses Glocknerbuches geschlossen, und mit 1856 der zweite eröffnet, der im Wirtshause von

1) „Carinthia“ 1821. Nr. 28.

2) Nach dem Glocknerbuche nur 28.

3) Vierthaler's „Wanderungen in den Alpen“ II. 274.

Heiligenblut zur Einsicht der Reisenden aufliegt. — Gibt das Buch auch kein vollständiges Verzeichniss, so mag die Zahl der Eingeschriebenen zur Gesamtzahl der Gäste immer in einem geraden Verhältnisse stehen, und so eine sichere Grundlage bilden zur Beurteilung der Frequenz. — Nach diesem Verzeichnisse ¹⁾ liegt die Gesamtzahl der Glocknerfahrer seit 1818, in einem Zeitraume von 42 Jahren, zwischen 5000 und 6000, ist also verhältnissmässig noch immer klein. — Ein Hauptgrund liegt wol darin, dass Heiligenblut nur von einer Seite, von Südost, zu Wagen erreichbar und gerade von Norden und Westen, woher die Strömung am mächtigsten wäre, schwer zugänglich ist. — Im Südosten lagert die noch wenig bewegliche Völkermasse des osmanischen Reiches, die in den modernen europäischen Culturströmungen sich überhaupt wenig bemerkbar gemacht hat, während vom Norden und Westen der forschende Deutsche, der unternehmende Engländer und der bewegliche Franzose gewiss in noch grösserer Anzahl erschienen, wenn ihnen nicht der Tauernwall ein oft unübersteigliches Hinderniss böte. — Denn trotz der Ungunst der Naturverhältnisse bilden unter den Glocknerfahrern die Deutschen und Engländer (seit 1819) die weit überwiegende Mehrzahl; ihnen zunächst kommen die Franzosen, am schwächsten sind die Italiener und Slaven vertreten ²⁾. — Es ist die Thatsache weder zufällig noch bedeutungslos, denn sie geht hervor aus dem diesen Völkern eigentümlichen Naturgefühl und Bildungsgrad. — Das tiefe Versenken in die Geheimnisse der Natur, das poetische Verklären ihrer grossartigen Gestaltungen hat man von jeher der germanischen Race nachgerühmt, während man in der Literatur der Italiener vergebens nach einem merklichen Fortschritt über die oberflächliche Naturbetrachtung der Römer sucht. — Dagegen weist die englische Literatur die ältesten Werke über malerische Schönheiten der Landschaften auf, und schon seit den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts gehören die Britten zu den eifrigsten Alpenwanderern im Osten und Westen, ja die Leistungen des Londoner „Alpenklub's“ in neuester Zeit übersteigen alles, was man bisher von Ausdauer und Waghalsigkeit begeisterter Bergfahrer gehört. Und die Engländer müssen noch über Land und Meer wandern, um

¹⁾ Sieh J. Prettnner „Das Glocknerbuch“ in der „Carinthia“ 1857 Nr. 1 und 2.

²⁾ Ein ähnliches Verhältniss zeigt sich bei den Besteigern des Montblanc. Unter 33 befinden sich 20 Engländer und Deutsche, 3 Slaven und 1 Italiener. — Leonhard „Geologie“. IV. 101.

dem Zuge ihres Herzens zu folgen, während den Italiener weder die ästhetische Schönheit noch das wissenschaftliche Interesse der unmittelbar aus seinen Ebenen aufsteigenden Alpenwelt anzuziehen vermochte. — Dem Franzosen bieten die West- und Mittelalpen des Grossen und Schönen genug, dessen Preis eine reiche Literatur seiner Sprache verkündet, und es ist leicht erklärlich, warum diese Nation in den Ostalpen weniger zahlreich auftritt. — Obwol im Glocknerbuche czechische und russische Aufzeichnungen vorkommen, ja selbst magyarische nicht ganz fehlen, und ein grosser Teil der zum Glockner wandernden Oesterreicher nicht deutschen Stämmen durch Geburt angehören mag, so wird doch niemand behaupten wollen, Slaven und Magyaren hätten an dem Studium und der Würdigung der Alpenwelt irgend einen selbstständigen, nationalen Anteil genommen, wie die Deutschen, Engländer und Franzosen. — Uebrigens weist das Glocknerbuch Namen aus allen Weltteilen auf; seit 1830 erscheinen Amerikaner, aber nur aus dem Gebiete der germanischen Race, 1849 ein Reisender aus Alexandria und 1853 ein Herr Evans aus Vorderindien.

Die Verteilung auf die einzelnen Jahre dieses Zeitraums ist sehr verschieden und die Ab- und Zunahme der Frequenz durch günstige und ungünstige Witterungsverhältnisse bedingt; doch ist im Verlaufe der Jahre, entsprechend der Verbreitung naturwissenschaftlichen Interesses in unserm Jahrhundert und der Verbesserung der Communicationsmittel, ein stetiges Wachsen der Fremdenzal wahrzunehmen. — Im ersten Jahrzehent nach 1818 erhebt sich die Zal der Glocknerfahrer nicht über 50 jährlich und erst von 1841 an bleibend über 100. Es trifft diese Steigerung der Frequenz gewiss nicht zufällig zusammen mit dem durch Agassiz, Escher und Forbes neu angefachten Eifer im Studium der Alpenwelt zu Anfang des fünften Jahrzehents. — Seit 1854 steigt die Zal über 200 und erreicht im Festjahre 1856 die Höhe von 500; seitdem hat sie sich im Durchschnitte auf 300 erhalten. Der zweiten Steigerung der Fremdenzal gehen Schaubach's Werk über die deutschen Alpen, sowie die Glocknerstudien der Gebrüder Schlagintweit voraus, und die ungewöhnliche Erscheinung des Jahres 1856 findet ihre Erklärung in der Glocknerreise Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich ¹⁾).

¹⁾ Eine detaillirte Uebersicht der jährlichen Frequenz von 1818—1855 hat J. Prettnner in der „Carinthia“ 1857, Nr. 2, geliefert.

Schon vor mehr als zwei Jahrzehnten hatte ein Sprössling des habsburgischen Herrscherhauses, Erzherzog Johann von Oesterreich¹⁾, der bekannte Freund des Hochgebirges und seiner Bewohner, sich um den Glocknercultus verdient gemacht, indem er am Pasterzenkeese, gegenüber der steil aufsteigenden Glocknerspitze, in der sogenannten Gamsgrube eine Hütte bauen liess, in welcher Gletscherwanderer, die den Bergriesen in unmittelbarer Nähe bewundern wollten, vor plötzlich eintretendem Unwetter Schutz finden sollten. Kaiser Franz Josef I. gewährte nun am 6. September 1856 Möllthal das dort völlig neue und glänzende Schauspiel einer Kaiserreise, das sich durch die rege Teilnahme der Bevölkerung zu einem förmlichen Volksfeste gestaltete. Kurz vorher hatte ein starker Schneefall die Rücken der Berge bis herab zu einer Höhe von 5000' mit einer weissen Hülle bedeckt, die mit dem saftigen Grün der Waldungen und Wiesen, der Abhänge und Thalfächen einen recht malerischen Contrast bildete, so dass die von der Herbstsonne beleuchtete Landschaft in ihrer vollen Hochgebirgsschönheit sich präsentirte. — Mit dem Morgengrauen des 7. Septembers zog von Heiligenblut eine Gesellschaft aus, so eigentümlich und glänzend, wie sie das Dörflein noch nie gesehen; dem zahlreichen Gefolge Ihrer Majestäten hatte sich noch eine grössere Menge von Publicum von nah' und fern angeschlossen. Theils zu Pferd, theils zu Fuss bewegte sich der Zug gegen die Pasterze hin, von wo aus sich der schönste Anblick des Gletschers und der Glocknerpyramide von der Nordostseite gewinnen lässt. — Ihre Majestät die Kaiserin blieb auf einer schönen Almwiese, dem sogenannten Brettboden (6000') zurück, während der ritterliche Kaiser mit zahlreicher Begleitung auf den hohen Sattel (8025') vorwärts drang, einen Bergvorsprung, von wo aus man einen grösseren Teil des Pasterzenkeeses übersehen kann. — Fünf Bauern aus Heiligenblut hatten mittlerweile versucht, den Glockner zu besteigen, um die kaiserliche Fahne auf der Spitze aufzupflanzen, aber schon auf der Adlersruhe überzeugten sie sich, dass die frisch gefallenen Schneemassen es unmöglich machten, und mussten sich begnügen, von dieser Höhe aus ihren kaiserlichen Herrn zu begrüssen. — Es war gewiss ein in der Geschichte der Glocknerfahrten höchst bedeutungsvoller Moment, als das Haupt eines glorreichen Herrscherhauses, der Enkel jenes ritterlichen Maximilians, von dessen gefährlichen Bergfahrten Geschichte

¹⁾ Er besuchte Heiligenblut 1832 und 1834.

und Sage erzählen, „dem mächtigen Eindrücke“¹⁾ einer erhabenen Alpennatur hingegeben war, während er von der „Adlersruhe“ die Fahne seines Kaiserreiches flattern sah. — Die Pietät der Bevölkerung gab dem hohen Sattel fortan den Namen „Franz-Josefs-Höhe“, sowie der Brettboden zur Erinnerung an die Rast der Kaiserin „Elisabethruhe“ getauft wurde. — Mit freundlicher Herablassung geruhten Ihre Majestäten mit höchstdero Namenszeichnung den zweiten Band des „Glocknerbuches“ zu eröffnen²⁾.

Wie die Glocknerfahrten im Allgemeinen, so mehren sich von Jahrzehent zu Jahrzehent die eigentlichen Glocknerbesteigungen. — Im Ganzen mag der Glockner seit 1818 gegen 70mal bestiegen worden sein, also fast doppelt so oft als der Montblanc seit 1786. — In vierzehn Sommern dieses Zeitraumes wurde kein Versuch gemacht, in neun Jahren kam je eine Besteigung vor, in den übrigen zwei oder mehr, am meisten 1854, welches sieben Besteigungen zält. Natürlich finden die Besteigungen bald nur in Begleitung der Führer, bald auch in kleinen Gesellschaften statt. — Die der Jahreszeit nach früheste Glocknerbesteigung fällt auf den 5. Juni, der späteste Versuch auf den 10. October. Ein ganz ausserordentliches Unternehmen, das lange noch einzig dastehen wird, ist eine Glocknerfahrt am 13. Jänner 1853, die der damalige Kaplan von Heiligenblut Franz Francisci wagte. Ich verdanke seiner Freundlichkeit einen umständlichen Bericht darüber und erlaube mir daraus folgendes mitzuteilen: „Die erste Hälfte des Winters 1852-53 war ungewöhnlich mild. Im Thale von Heiligenblut lag zwar Schnee in Massen, aber auf den sonnseitigen Abhängen gab es grünen Grasteppeich und auf demselben manche frisch aufblühende *Gentiana verna* zu sehen. Auf einem Versehgang zur Tauernhöhe liess ich mich auf ein schneeloses Plätzchen nieder und betrachtete die grossartige Eispyramide mit einer eigentümlichen Sehnsucht. Sollte es nicht möglich sein, auch im Winter eine Besteigung zu wagen, sprach ich so vor mich hin. „O ja“, meinte der Führer, „es möcht' wol geh'n“. Diese Worte senkten sich tief in meine Seele und die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, der Glockner stand immer vor mir. Am frühen Morgen eilte

¹⁾ Worte des kaiserlichen Handschreibens an den Statthalter von Kärnten.

²⁾ Die Kaiserreise ist in einem eigenen 1859 erschienenen Prachtwerke geschildert, und der Zug auf die Pasterze von S. M. Mayer in der „Carinthia“ 1856, Nr. 51, nach Berichten der Anwesenden getreu dargestellt worden.

ich zur Hütte des berühmtesten, nun leider verstorbenen Glocknerführers Liendl und brachte ihm mein Anliegen vor. Nach manchen Einwendungen nickte er mit dem Kopfe und meinte: „Aft wer mar's halt versuech'n.“ Bald waren die Voranstaltungen getroffen, und am 12. Jänner sah uns mancher mit zweifelndem Lächeln nach, als wir fünf Mann hoch zur abenteuerlichen Fahrt auszogen. Gegen 3 Uhr Nachmittags kamen wir zur Leiterhütte, jetzt der gewöhnlichen Nachtherberge der Glocknerbesteiger, drangen aber noch bis zur Kalsershütte vor. Diese fanden wir ganz in Schnee begraben und mussten uns erst einen Zugang bahnen. Hier verbrachten wir die Nacht, um ein gut unterhaltenes Feuer gelagert, unter Scherzen und Lachen — doch schien sie mir eine ganze Ewigkeit. Um 2 Uhr Früh wurde wieder aufgebrochen. Der Himmel war sternenhell und die Schneeflächen glänzten; ein schneidend kalter Wind brachte uns den Morgengruss vom Glockner her und versprach gutes Wetter. Als wir die Salmshöhe erreichten, fing der Glockner eigentümlich zu leuchten an; alle übrigen Höhen lagen noch in tiefer Nacht. Gegen Morgen zog eine Purpurglut über die Bergrücken hin, die bald in einen dunkelvioletten Ton überging. An der Hohenwartscharte hatten wir bereits hellen Tag, aber auch eine so grimmige Kälte, dass die Korkstöpsel in unseren Weinflaschen festfroren. Auf der Adlersruhe liessen wir alles Gepäck in den Ruinen der Hütte zurück und marschirten frisch weiter durch das immer heftiger auftretende Schneegestöber. Im Sturme erreichten wir um Mittag die erste Spitze und die Führer schwangen jubelnd die Hüte. Liendl untersuchte nun die Scharte, die die zweite von der ersten Spitze trennt, überzeugte sich aber bald, dass eine Ueberschreitung derselben dieses Mal unmöglich sei. Darum schickten wir uns bald zur Rückfahrt an, und näherten uns mit Einbruch der Nacht wieder dem Dorfe Heiligenblut, von dem uns Pöllerschüsse als übliche Grüsse entgegendröhnten. In der Nacht trat grosser Schneefall ein, und im warmen Zimmer freute ich mich, mein Vorhaben noch rechtzeitig ausgeführt zu haben.“

Zu den Curiositäten der Glocknergeschichte gehört auch eine Besteigung vom 21. September 1857, an welcher ein Bauernmädchen aus Rojach bei Heiligenblut herzhaften Anteil nahm, wofür sie von einem Berliner Touristen mit dem Titel „Sidonie, die Glocknerfrau“ ausgezeichnet wurde ¹⁾.

¹⁾ Sieh Gustav Rasch „Hochlandsfahrten“ 1859.

Aus der Schar gewöhnlicher Touristen, welche jährlich zum Glockner kommen und mit einem staunenden Oh und Ah ihre Sendung erfüllt haben, treten nur jene hervor, welche als wissenschaftliche Grössen an und für sich etwas bedeuten oder durch literarische Publikationen die geographische Kenntniss der Oertlichkeit erweiterten und verbreiteten oder endlich in anderer Weise den Glocknercultus gefördert haben. —

Unter diesen Männern ist vor allen Dr. David Heinrich Hoppe zu nennen, der bekannte Botaniker aus Regensburg, der durch mehr als 40 Jahre den Sommer regelmässig in Heiligenblut verlebte. — 1798 besucht er zum erstenmale die Pasterze zu botanischen Zwecken, begleitet 1800 den Fürstbischof Salm auf seiner zweiten Glocknertour ¹⁾ und begrüsst seinen hohen Freund noch 1818 im neu angelegten Glocknerbuche. — Dort hebt er auch 1832 die Verdienste des Erzherzogs Johann von Oesterreich um Förderung der Naturwissenschaften im allgemeinen und der Glocknerstudien insbesondere hervor und gibt der von demselben erbauten Hütte am Abhange der Freiwand, dem Glockner gerade gegenüber, den Namen Johanneshütte, sowie die Höhe, welche das Pasterzenkees gegen Nordwest abschliesst, auf seinen Vorschlag fortan „Johannisberg“ genannt wurde. — Allen Fremden in Heiligenblut war Hoppe ein kundiger und gefälliger Wegweiser, ein gemüthlicher und geistreicher Gesellschafter, mehr als einmal preisen die Aufzeichnungen im Glocknerbuche neben dem erhabenen Bergriesen auch die Freundlichkeit seines begeisterten Verehrers Hoppe. Er selbst nennt sich in späteren Jahren „den Alten vom Berge“ und war unter den Landleuten eine beliebte Persönlichkeit; besonders freute sich die Jugend des Dorfes auf sein Kommen, weil sie in „Käfern und Kräutern“ mit ihm vorteilhafte Geschäfte machte. — Sein Andenken lebt leider nicht im Namen einer Höhe oder eines schönen Punktes, sondern nur im sogenannten „Hoppezimmer“ des Wirtshauses ²⁾ fort und im grossen Lehnstuhle, in welchem er so gerne geruht. Ein neuerer Tourist, Gustav Rasch, nennt ihn die „Schwalbe des Grossglockners“ und rühmt es als dessen geistige Hinterlassenschaft, dass die Führer im Glocknergebiete über die Pflan-

¹⁾ Hoppe's „Bot. Taschenbuch“ 1801, S. 132 und 1803, S. 182. — Darnach ist auch die Notiz Schaubach's, als habe Hoppe schon vor 1847 seine fünfzigste Wiederkunft in Heiligenblut gefeiert, zu berichten.

²⁾ Das Wirtshaus ist aber im November 1864 sammt allen Nebengebäuden vom Feuer verzehrt worden.

A. d. R.

zen ihrer Gegend meist guten Bescheid wissen. Auch erzählt er, dass eine Sennerin in der Leiteralm ihn versichert habe, sie trage alle Feiertage noch das Halstuch, das ihr der „alte Herr“ geschenkt habe. — Von den hervorragenden Männern der Wissenschaft finden wir schon 1822 Leopold von Buch ¹⁾ unter den Gästen von Heiligenblut, 1828 Agassiz, 1836 Elie Beaumont, 1837 Forbes, 1847 Richard Taylor, Sekretär der Linnégesellschaft in London, und Karl Endlicher, 1848 Studer. 1824 versuchten Stampfer und Thurwieser den Glockner zu ersteigen, können aber der ungünstigen Witterung halber die erste Spitze nicht erreichen ²⁾. Adolf Schaubach, der berühmte Verfasser der „deutschen Alpen“ erscheint 1824 zum erstenmale im Glocknerbuche, besteigt den Berg 1826 und kommt 1828 und 1831 abermals in diese Gegend. Die Ergebnisse seiner Wanderungen im Glocknergebiete hat er in seinem weit verbreiteten Werke ausführlich dargelegt. 1829 sammelte hier Schrötter seine physikalisch-geognostischen Bemerkungen ³⁾. 1846 u. 1848 machten die Brüder Schlagintweit Studien am Pasterzen- und Leiterkeese, welche einen wichtigen Teil ihrer „Untersuchungen über die physikalische Geographie der Alpen“ (Leipzig 1850) ⁴⁾ bilden. — 1853 folgte ihnen der österreichische Geologe Dionys Stur, dem wir die erste illustrierte und ganz sachgemässe Beschreibung der Glocknerbesteigung verdanken, die er zweimal 1853 und 1854 unter ganz verschiedenen Verhältnissen ausfuhrte ⁵⁾. — In das Jahr 1854 fällt die „Glocknerfahrt“ des damaligen Majors, jetzt Obristlieutenant's, Karl Sonklar E. von Innstädten, der seine Beobachtungen und Erfahrungen sowol in den Schriften der k. k. Akademie der Wissenschaften als auch in einem

¹⁾ Der Name A. von Humboldt's soll, wie Rasch wissen will, von Frevlerhand aus dem Buch gerissen worden sein.

²⁾ Stampfer „Reise auf dem Glockner“ im Jahrbuche des k. k. polyt. Institutes zu Wien¹⁾ 1835, S. 1, berichtet ausführlich über barometrische Höhenmessungen.

³⁾ Baumgartner's Zeitschrift für Physik und Math. VII. B. 1830.

⁴⁾ Siehe auch „Ueber einige Höhenbestimmungen in der Umgebung des Grossglockners“ von Schlagintweit im Jahrbuche der k. k. geol. Reichsanstalt 1850, S. 152. Dagegen vergleiche Urlinger „Ueber die Höhenbestimmungen des Grossglockners“ in den Mitteilungen der k. k. geographischen Gesellschaft 1858, S. 67.

⁵⁾ Stur „Der Glockner und die Besteigung desselben“ im Jahrbuche der k. k. geol. Reichsanstalt 1855, S. 184.

⁶⁾ Sonklar „Die Besteigung des Grossglockners“ in den Sitzungsberichten der mathemat. naturwissenschaftlichen Klasse 1855 und „Eine Glocknerfahrt“ in seinen Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen. Wien 1857.

eigenen interessanten Reiserwerke niederlegte ⁶⁾. — Diesen Männern reiht sich der unermüdliche, durch Kühnheit und Ausdauer im ganzen Bereiche der östlichen Alpen bekannte A. von Ruthner an, dessen Wanderungen auf dem Glocknergebiete die geographische Kenntniss mancher Oertlichkeit klärten und erweiterten ¹⁾. Die grössten Verdienste aber um die Geographie der Glocknergruppe hat sich in neuester Zeit Franz Keil erworben, dessen hingebender Eifer vor allem die öffentliche Anerkennung verdient. — Schon 1847 durchstreifte er die Ostalpen von Norden nach Süden und setzte später seine Wanderungen von Graz und Gastein aus fort, wo er als Pharmaceut bedienstet war. — Als er nach Lienz übersiedelte, wandte er seine Aufmerksamkeit ausschliesslich dem obern Draugebiete und den Tauern zu. — Am 1. September 1854 stand er zum erstenmale auf dem Gipfel des Glockners; der Anblick der unter ihm liegenden Gebirgswelt weckte damals in ihm den Gedanken, die Umgebung der höchsten Spitze plastisch darzustellen. Nach häufigen Wanderungen in jeden Winkel des Terrains und wiederholten sorgfältigen Messungen vollendete er zwei Reliefs der Glocknergruppe, ein kleines im Massstabe von 1 zu 72.000 und ein grösseres im Massstabe von 1 zu 48.000 der Natur; sowie ein drittes, „der Glocknerkamm und die Pasterze“ im Massstabe von 1 zu 14.000. — Zum ersten Relief erschien eine Höhenschichtenkarte, welche durch Petermann's „Mittheilungen“ dem wissenschaftlichen Publikum vorgelegt wurde ²⁾. Seither hat sich Keil durch weitere geoplastische Arbeiten berühmt gemacht. 1861 endlich hat sowol Gottlieb Studer aus Bern, als das Mitglied des Londoner Alpenklub's Dr. W. Brinton den Glockner bestiegen ³⁾.

Neben dem wissenschaftlichen Interesse ist es das ästhetische, das den Glockner zu einer gefeierten Grösse macht im Reiche der Natur, und mit den literarischen Publikationen gingen desshalb die künstlerischen von jeher Hand in Hand, verkündeten den Ruhm des Berges und weckten die Teilnahme des Publikums. — Aber ausser dem Pinsel des Malers, der es unternimmt, die grossartigen Formen der Alpennatur nachzubilden, ist es die mehr oder minder geschickte Feder

¹⁾ Ruthner „Aus den Tauern.“ Berg- und Gletscherreisen in den öst. Hochalpen. Wien, 1864.

²⁾ „Franz Keils geoplastische Arbeiten vom Grossglockner“ in Petermann's „Mittheilungen“ 1860, S. 77. und „der Grossglockner und seine Umgebung“ ebendasselbst S. 85.

³⁾ Peaks, Passes and Glaciers. 2. series, vol. I.

der Touristen, die uns über die ästhetische Wirkung des Glockners einigen Aufschluss gibt. — Allen Aufzeichnungen naturfreundlicher Wanderer, wie sie das Glocknerbuch aufweist, gemeinsam ist das überraschungsvolle Staunen der überwältigende Eindruck des Hochgebirges und der unwillkürliche Gedanke an den Herrn des Weltalls, des Ewigen und Allmächtigen, vor dessen Werken sich hier die menschliche Seele beugt. — Es geht ein tief religiöser Zug durch die Glocknerbegeisterung unseres Jahrhunderts; erhält doch das menschliche Gemüt nirgends lebendiger die Ahnung des Erhabenen, Ewigen und Allmächtigen, als wo die Natur mit ihren Riesenwerken, ihrer grossartigen Ruhe und den Spuren ihrer wilden Bewegung auf dasselbe wirkt. — Die Aufstellung des Kreuzes auf beiden Spitzen durch die ersten Besteiger ist für alle Zukunft gleichsam das Symbol geworden für die Stimmung derer, die von dieser Höhe aus Gottes schöne Welt bewundern, ob sie nun schlichte gläubige Gemüther sind, wie die Bewohner des Thales von Heiligenblut, oder auf der Höhe irgend einer modernen Weltanschauung stehen ¹⁾. — Wie Schultes erzählt, haben seine Führer den Gletscher nicht betreten, ohne sich mit Gebet dem Herrn der Natur zu empfehlen, und wahrhaftig ergreifend ist es zu hören, wie eine Gesellschaft auf der Höhe des Grossglockners aus voller, entzückter Brust ein Tedeum anstimmt oder eine andere das fromme Vaterunser der Landleute mit gerührtem Herzen mitbetet, da, wo Gesang und Gebet in die Unendlichkeit hinaustönt und nur in der von Gottes Grösse tief erschütterten Menschenbrust wiederhallen kann. — „Jeder Mensch findet hier Gelegenheit, in erhabenen, grotesken, nie gesehenen Bildern und Scenen der Allmacht die Grösse des Schöpfers zu bewundern,“ ruft Hoppe aus, und alle modernen Waller stimmen leiser und lauter in den Choral der Bewunderung ein. „Hier stehe ich und staune ich“, ruft einer mit Klopstock, „alles ist Wunder! Voll Ehrfurcht staune ich die Schöpfung an, die du, Namenloser du, erschufest.“ Ein anderer singt mit dem Psalmisten und schreibt ins Glocknerbuch: *Benedicite montes et colles domino, benedicite glacies et nives domino, laudate omnes culminaciones montium totius mundi domino.* Ein dritter vergleicht die Freude über den Anblick des

¹⁾ Dass die Aufstellung der Kreuze nicht bloss auf Rechnung des Kirchenfürsten Salm zu setzen ist, geht auch daraus hervor, dass selbst Napoleon I. auf dem Montblanc ein Kreuz aufrichten liess. Leonhard „Geologie“ II. 101.

Glockners mit dem Entzücken der Kreuzfahrer über den Anblick der heiligen Stadt, und in recht sinniger Weise hat Dionys Grün den Grundgedanken der Glocknerbegeisterung ausgesprochen, als er 1859 ins Glocknerbuch schrieb:

Der Glockner, er läutet im ewigen Dom,
Den Gläubigen allen zum himmlischen Rom,
Es wallen die Pilger die felsige Bahn;
Herr Gott in den Höhen! Dich beten wir an. —

Einen wesentlich andern Geist athmet ein „Souvenir d'Alphons de Lamartine“, das der Glockner der Anwesenheit des berühmten Dichters 1834 verdankt. — An die Stelle religiöser Ergebenheit und der Andacht vor den „Prunkaltären“ der Allmacht tritt hier eine Art von Prometheustrotz; nicht die Grösse des Schöpfers, sondern die imponirende Macht des geschaffenen feiert der phantasievolle Franzose.

Salut brillants sommets, champs de neige et de glace,
Vous, qui d'aucun mortel n'avez gardé la trace,
Vous, que le regard même aborde avec effroi,
Et qui n'avez souffert que les aigles et moi!
Le nuage en grondant parcourt envain vos cimes,
Le fleuve envain grossi sillonne vos abymes,
La foudre frappe envain votre front endurci,
Votre front solennel, un moment obscurci,
Semble, toujours vainqueur du choc qui l'ébranla,
Au Dieu, qui l'a fondé, dire: encore me voilà!

(Nach der Uebersetzung der „Carinthia“.)

Gruss euch, glanzhelle Höh'n, Gefild in Eis erstarrt,
Die ihr von Sterblichen noch keine Spur bewahrt,
Wohin sich selbst der Blick erhebt mit Grau'n und Zagen,
Und die ihr duldend nur den Aar und mich getragen!
Umsonst dass grollend euch Gewölk den Firn umhüllt,
Und dass des Wildbachs Sturz in euren Schluchten wühlt,
Umsonst dass euch der Blitz die Felsenstirn umfunkelt,
Eu'r feierliches Haupt, nur augenblicks verdunkelt,
Sprich, wenn erschüttert gleich, doch überwunden nie,
Zu seinem Gründer Gott: Noch steh' ich aufrecht, sieh!

Heiligenblut, den 9. September 1834.

Andere Naturfreunde, die sich nicht zur religiösen Stimmung erheben, suchen im Bereiche des menschlichen Lebens nach Bildern, um die Grösse der Natur zu bezeichnen. Ihnen erscheint der Glockner dann als „erstarrter Monarch“, ein Gletscherkaiser mit dem Panzerhemd aus Eis und dem Purpur der Morgensonne; oder er heisst ihnen „ewiger Herr der Gletschervasallen, Herzog von Kärnten, Salzburg und Tirol“; nur von einem Bergbeamten wird er zum „Berghauptmann“ degradirt. — Gefühlvollere Seelen fassen ihn gemüthlicher auf

als „Gletscherahnherr, Silbergreis und Allvater der Berge“ oder nur gerade zu als den „Alten, an dessen ehrfurchtgebietendem Scheitel schon graue Jahre vorüber rauschten.“ — Selbst die altgermanische Mythe und das Märchen spielt in die Glocknerpoesie herein und gestaltet die kolossale Bodenerhebung zu einem „Riesen, der mächtig gross niederschaut zur Brüderschar, wie der Adler zum Krähenvolk, der Stürmen trotzt und durch das Thal hinleuchtet, der sein Haupt zum Himmel erhebt und es oft gerne geschüttelt hätte über das tolle Treiben der kleinen Menschenkinder zu seinen Füßen.“ Der kärntische Dichter Ernst Rauscher hat den Glockner und die Pasterze in seiner schwungvollen „Alpenfahrt“ gefeiert. ¹⁾ — Mitunter begegnet man im Glocknerbuche wol auch einzelnen Seufzern des Weltschmerzes; doch sind sie selten, denn diese gedeihen in den schattigen Gängen prächtiger Parke und den Laubwäldern der Umgebungen grosser Städte besser als auf den wilden Höhen der Alpen.

Mehr als die poetischen Schwingen der Glocknerfahrer hat noch die Kunst des Zeichners und Malers zur Verherrlichung des Berges beigetragen. Die ersten Darstellungen von Glocknerlandschaften sollen im Auftrage der Erzherzogin Marianna angefertigt worden sein, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Klagenfurt residirte; auch schmückte bereits Hacquet die Separatausgabe seiner „Lustreise“ mit einem Glocknerbilde. — Aus dem Anfange unseres Jahrhunderts sind noch 2 Bilder vorhanden, welche die Ansicht der Salmshütte am Rande des Leiterkeeses mit der Glocknerspitze im Hintergrunde darstellen und die Gesellschaft der ersten Glocknerbesteiger als Staffage enthalten. Das eine ist 1800 von Johann Wurzer gemalt und befindet sich im ehemaligen Stiftsgebäude von Gurk, leider verwahrlost und der Zerstörung preisgegeben. Das andere von Josef Hermann, dem Vater des kärntischen Geschichtsschreibers Heinrich Hermann ²⁾ ausgeführt, ist im Besitze des Freiherrn von Herbert zu Kirchbühl im Lavanthale. — Landschaftliche Darstellungen aus der Glocknergegend enthalten überdiess Schultes Reisewerk und Payne's „Universum“ (Blatt 540) und wurden solche nach einer Bemerkung der „Carinthia“ (1828) auch von mehreren Münchner und Dresdner Malern ausgeführt. Unter den Wiener Künstlern haben besonders Hansch, Munsch, Schiffer und Thomas Ender dem Thale von Heili-

¹⁾ Gedichte von Ernst Rauscher. Wien 1864, S. 189.

²⁾ Dessen „Geschichte Kärntens“ III. B. 3. Heft, S. 252.

genblut ihre künstlerische Aufmerksamkeit zugewendet und neuerlich Sattler dasselbe für sein bekanntes Kosmorama aufgenommen. Wächter in Innsbruck versuchte die Ansicht der Franz-Josefshöhe und aus der Anwesenheit des Kaisers den Moment darzustellen, wo sich Se. Majestät durch den Wirt Ortner aus Döllach ein Glas Wein reichen lässt. Dieses Bild ist durch Photographie, andere Glocknerlandschaften, wie die von Hansch, sind seit längerer Zeit schon durch Lithographie vervielfältigt worden.

Das Bedeutendste aber für malerische Verherrlichung und bildliche Darstellung der Glocknerlandschaft haben in neuester Zeit der kärntische Maler Markus Pernhart und die photographische Expedition des Wieners Gustav Jägermayer geleistet. — Ueber die Thätigkeit des ersteren berichteten schon die „Mittheilungen des öst. Alpenvereines“ 1864 (II. Band); aus dem photographischen Album des letztern, welches bereits im Herbste 1863 erschien, seien nur jene Bilder hervorgehoben, welche den Glockner und seine Umgebung darstellen. Heiligenblut erscheint auf 3 Bildern von drei verschiedenen Standpunkten. Der Glockner mit seinem Kamme ist in einer Totalansicht und in sechs Detailblättern dargestellt; ferner ist er noch vom Bergerthörl, von dem Teischnitzbach in Tirol und von der Adlersruhe aus aufgenommen. Dreizehn Bilder führen uns das Pasterzenkees und den Johannisberg, eines den höchsten Leiterkopf vor.

Eine eigentümliche Wendung erhielt die Geschichte der Glocknerfahrten durch die in den letzten Jahren eingetretene Concurrenz zwischen dem tirolischen Kals und dem kärntischen Heiligenblut. — Seit der Expedition des Fürsten Salm galt letzteres als der alleinige Ausgangspunkt für Glocknerbesteiger, in Kals begnügte man sich mit dem Anblicke des Bergriesen, dessen schon Schaubach rühmend erwähnt. — Im Jahre 1856 wurde, soviel uns bekannt, zum erstenmale bei Gelegenheit der Kaiserreise nach Heiligenblut die Möglichkeit einer Glocknerbesteigung von Kals aus in Tiroler Blättern lebhaft besprochen. 1859 fand der Geoplastiker Franz Keil richtig einen Weg von Kals auf die Adlersruhe und stellte die Möglichkeit einer Glocknerbesteigung ausser Zweifel. — Sein Beispiel fand Nachahmung, und schon 1861 trat Herr J. Peyritsch im Abendblatte der „Wiener Zeitung“ entschieden für Kals in die Schranken, behauptend, eine Glocknerfahrt von diesem Orte aus komme um die Hälfte billiger zu stehen, der Weg sei für geübte Bergsteiger um eine Stunde

näher und nicht beschwerlicher, aber bei weitem anziehender. — Dieses bestätigten zum Teil die Mitglieder des Wiener Alpenvereines C. Pühringer und J. Zulehner, welche 1863 den Glockner von Kals aus bestiegen hatten.¹⁾ — Wie rasch sich die Neigung der Touristen dem neuen Schooskinde zuwandte, zeigt die Schilderung einer Kaiser Glocknerfahrt im Jahrgange 1864 der „Mitt. aus Justus Perthes geog. Anstalt“ (9. Heft), die Lieutenant Payer ebenfalls 1863 unternommen hatte. — Dieser berichtet auch, dass Sekretär J. Maier aus Lienz versucht habe, von Kals aus mit Umgehung des Kleinglockners und der Scharte einen Weg auf den Grossglockner zu finden, und dass dieses Unternehmen nur an einer Stelle durch eine überhängende Wand gescheitert sei. Nach einer Zuschrift des Herrn Pfarrers von Kals (von 6. Oktober 1864) an den Wiener Alpenverein ist jedoch dieses Hinderniss bereits überwunden; denn am 10. Sept. 1864 haben wirklich zwei Kaiser (Josef Kerer und Thomas Groder) die Spitze des Grossglockners erreicht, ohne den Kleinglockner und die Scharte zu passiren.²⁾ — Die Angelegenheit ist also zu Gunsten von Kals entschieden, und in Zukunft wird wahrscheinlich dieser Ort das Tagebuch der Glocknerfahrten zu führen haben. Heiligenblut ist zudem im letzten Herbste vom Feuer schwer heimgesucht worden, und es steht dahin, wann und wie es sich wieder aus der Asche erheben werde. — Bietet man nicht alles auf, um Gäste anzulocken, so wird es sich wahrscheinlich mit dem Ruhme begnügen müssen, die erste Glockner-Station gewesen zu sein. —

¹⁾ Mittheilungen des öst. Alpenvereines 1864 (II. B.) S. 350.

²⁾ Ihr Weg führte von der Jörgenhütte in der Ködnitz in anderthalb Stunden auf die Vanitscharte (8628 F.) zwischen Teischnitz und Ködnitz, von da über „aperen“ Felsboden in einer Stunde zum südwestlichen Fusse des Gr. Glockners. Anstandslos gelangten sie längs des Grates zur „roten Wand“, umgingen dieses Hinderniss und erkletterten den etwas gefahrvoll geschilderten Grat aufwärts den Glocknergipfel. Von der Vanitscharte aus, scheint der neue Weg nicht mehr als drei Stunden zu beanspruchen. A. d. R.

Das Gepaatschjoch.

Aus dem Käuner-Thale über die Gepaatsch- und Vernagt-Ferner
nach dem Rofenthale.

Von J. J. Weilenmann.

Möge sich der Leser mit mir in die ersten Tage Juli's des Jahres 1860 und nach Kaltenbrunn versetzen, dem uralten Wallfahrtsorte im Kaunerthale, das bei Prutz auf das obere Innthal mündet. Ausser der stattlichen Kirche, dem Widum und Wirtshause beleben nur wenige Häuser die Bergesstille. Die frischgrünenden Mattenhänge, der hoch über der Kirche sich wipfelnde, jäh anstrebende Wald, aus dem silberschäumende Quellen munter durch Kräutergrün und Moos herabspringen, prangen heiter und wonnig in der Lichtflut der Mittagssonne, im Widerschein des klarblauen Himmels. So heiter aber und wonnig Matten und Himmel dich umfängen, dem Hauche tiefer Melancholie, der aus den schweigenden Waldhängen, von dem erdrückend über dir sich türmenden Gebirge herab, aus der ganzen lautlosen Einsamkeit dich anweht, vermagst du nicht dich zu erwehren. Von der Terrasse des Friedhofes hat man einen Rückblick auf das mit braunen Hütten besäete rechtseitige Thalgelände, nach dem aus Obstwald lauschenden Dorfe Kauns, nach den alten tannenumragten Mauern des Schlosses Berneck, wie es in die tiefe Schlucht des Faggenbachs hinabschaut, nach den bewaldeten wüstdurchfurchten Berghängen, die jenseits sie beherrschen, und hinaus nach dem Abhang des Schönjochl-Berges, wo, von Bäumen umhüllt, das Dorf Ladis winkt und vom dunkeln Waldsaum die weissen Mauern des Bades Obladis herüberschimmern. Einwärts scheint das Thal bald sich schliessen zu wollen, der Einblick geht nicht weit, ist aber schön und geeignet des Wanderers Erwartungen hoch zu spannen, auf schöneres ihn vorzubereiten. Nahe der Kirchenforte steht

ein lebensgrosses Christusbild mit einer eisernen Röhre in der Brust, aus der ein klarer Wasserstral in ein steinernes Becken springt. An einer Kette hängt eine Kelle und mit dem Spruche:

„Wer trinken will, hier trinken kann,
Die heiligen fünf Wunden stehen offen Jedermann“

werden die Gläubigen geladen, von dem wunderkräftigen Wasser zu kosten.

Weiter der abschüssigen Thallehne entlang gehend, betritt man einen Wald, der aus einem Chaos von Felstrümmern empowuchert — dann kömmt wieder Wiesenhang, wo allmählig der hintere, südliche Richtung nehmende Teil des Thales sich erschliesst. Sein Charakter entspricht nicht den soeben noch gehegten Erwartungen. Vom Pittoresken, zu dem es bei Kaltenbrunn sich erhob, sinkt das Thal wieder zur Einförmigkeit zurück — wessen man sich übrigens bei Zurateziehen der Karte hätte versehen können. Ein so gerade laufendes Thal wird wenig Abwechslung bieten. Wie ausgestorben steht ein einsam Haus am Wege. Ueber der Thüre liest man, dem vorbeigehenden zur Lösung aufgegeben, die Worte:

„Dieses Haus gehört mein und doch nicht mein,
Beim Zweiten, wird es auch so sein,
Der Dritte, der muss auch hinaus;
Fraget, wem gehört dieses Haus.“

die geeignet sind, dem nachdenkenden Wanderer in Mitte der lachenden Fluren, an die Kürze seines Daseins, an die Vergänglichkeit alles Irdischen zu mahnen.

Die tiefe Waldschlucht, die man bisher zur rechten hatte, geht nun zu Ende, ein hügeliger Thalgrund bildet sich, die grasreichen Matten sind mit zerstreuten Wohnhäusern und einigen Kapellen belebt, hohe Bergwände ragen zu beiden Seiten. Zur linken fällt der weiss-schäumende Gsall-Bach in mehreren Stürzen durch eine frischumgrünte Schlucht herab, und kurz bevor man das kleine Dorf Feuchten erreicht, bildet der Verpeil-Bach einen andern Fall.

Soeben eingezogenen Erkundigungen zufolge, ist die Alm Gepaatsch, zu hinterst im Thale, die ich mir als Tagesziel vorgesteckt, vor 8 Tagen schon von den Hirten bezogen worden. Zugleich aber vernehme ich, dass sie noch 4 Stunden entfernt ist, und es wird, da der Nachmittag schon ziemlich vorgerrückt, darauf verzichtet, sie zu erreichen. Einer der letzten Höfe, der eine starke Stunde entfernte Rifenhof, den man auch nur „im Rif“ nennt, wird zum Nachtquartier bestimmt. Dessen Besitzer Johannes und Jakob Auer werden mir als wolhabende, wackere Bauern geschildert, die, beide Gens-

jäger und des Gebirges am kundigsten, am ehesten geneigt sein möchten, mir als Führer zu dienen.

Hat man Feuchten im Rücken, so wird das Thal enger und langweiliger. Die höhern interessanteren Partien der es umschliessenden Gebirgszüge sind dem Auge durch den hohen und raschen Absturz ihrer Absenker entzogen. Uebrigens hat sich der Himmel, der so vieles zur Verschönerung der Landschaft thun kann, unterdess auch finsterbewölkt. Es muss gut gehen, soll ich ohne Regen den Rifenhof erreichen. Wiederansteigend sieht man die bewohnten Hütten und gepflegten Wiesen verschwinden, die Gegend bewaldet sich, wird einsam und düster.

Ein Mann, der vom Hofe herabkömmt, berichtet, dass der Faggenbach, der hochangeschwollen daher tobt, oben am Hofe sein Bett verlassen und einen guten Teil dazugehörenden Bodens überschwemmt und in einen See umgewandelt habe. In der Nähe einer grausig anzusehenden Rufe steht sinnend um eine frischbemalte Gedächtnisstafel eine Gruppe Weiber und Kinder, die im Hofe oben waren, das Unheil zu besichtigen, das der bösartige Gletscherstrom angerichtet. In Mitte der Rufe fliesst jetzt, als ob der Wutausbrüche unfähig, deren die von hoch oben herabgebrachten grossen Steinblöcke ihn zeihen, ein kleiner Bach. Was die Gedächtnisstafel dem Wanderer erzählt, ist kein Unheil, das er verschuldet, — dem Bewohner enger Hochgebirgsthäler drohen gar mancherlei Gefahren. Ist's nicht der austretende Strom, der Murrbruch, so ist's der Felssturz oder die Schneelawine. Die schlichten Worte lauten:

„Hier wurde verunglückt den 20. Jänner 1839 Elisabet Larcher 19 Jahr alt und Krescenzia Auer 14 Jahr alt.“

„Von der Kirche gingen sie nach Hauss,
Kein Unglück gar nicht ahnent,
Die Schneelawina, ach o Grauss
Hat sie in Tod gebanet.“

Ueber ein üppiggrünendes Wiesengelände schreitend, sieht man dann plötzlich an dessen Fuss den Rifenhof auftauchen, von tiefer Stille umgeben.

Oho! Niemand hier? rufe ich zur Thüre hinein und mit der Antwort: Kum scho! erscheint ein Bauersweib von harten unbeweglichen Zügen, rauh und verwittert, wie die Umgebung, in der sie lebt. Ueber ihre Schulter aber guckt, von einem scharlachroten Tuch umhüllt, ein jugendlicher Mädchenkopf, daraus ein munteres aufgewecktes blaues Augenpaar schaut.

Diese zweite Erscheinung hat über die Thunlichkeit meiner Aufnahme im Rifenhof keine Meinung abzugeben, bloss

unbezwingbare Neugier, den Fremdling auch „z'gschauga“, treibt sie herbei. Indess bewillkommt sie mich so freundlich, dass ich daheim mich fühle, bevor ich weiss, was die gestrenge Hausfrau über mich verhängt.

So gefährlich ist's indess nicht. Geladen, in die Stube zu treten, vernehme ich, dass die beiden Auer noch abwesend, bald aber anrücken dürften und dass die ältere Person ihre unverheiratete Schwester sei, die bei Johannes, der auch noch ledig, die Stelle der Bäuerin vertritt. Das so zutraulich mich bewillkommende Mädchen hatte ich erst für die Tochter des Hauses angesehen, und als ich diess äusserte, erwiderte sie lachend, doch nicht ohne einen Anflug von Stolz: sie sei nur die Dirn. In ihrem Wesen lag eine angeborene Eleganz, die sehr von dem vierschrötigen Benehmen der Auerin abstach. Dass ich bleiben könne, wenn ich vorlieb nehmen wolle, schien sich von selbst zu verstehen. Da das Heu beinahe aufgezehrt, stellte man mir sogar ein leibhaftiges Bette, das ich hier nicht zu bekommen hoffte, in Aussicht. Für die Dirn werde sich schon ein anderes finden, hiess es. Und so musste ich mir am Ende sagen, dass das Innere der Auerin doch noch etwas mehr Güte birgt, als die harten Züge ausdrücken.

Ueber das Unterkommen beruhigt, wollen wir uns einmal die Verheerungen besehen, die das Gletscherwasser angerichtet. Das Wohngebäude besteht aus zwei aneinanderggebauten Häusern, deren eines von Jakob Auer mit Frau und Kindern, das andere von Johannes und seiner Schwester bewohnt wird. In geringer Entfernung davon, etwas tiefer und am Rande der flachen Thalstufe, stehen zwei grosse Stadel, und zwischen ihnen liegt ein mit Kartoffeln und weissen Rüben bepflanztes, von starken Latten eingehegtes Stück Boden. Der Strom, bisher auf ein schmales Bett sich beschränkend, durch das Schmelzen der grossen Schneemassen aber, die dieses Jahr gefallen, furchtbar angeschwollen, hat sich nun der ganzen Thalstufe bemächtigt und fliesst gelassen darüber hin. Gestern noch stand der eine Stadel mehrere Fuss tief im Wasser, das Vieh hatte ihn räumen müssen. Seitdem hat die Flut etwas abgenommen und berührt nur mehr die tiefere Seite das Scheunen. Das kleine Gemüsefeld, dessen Umzäunung zum Teil eingedrückt, und ein grosses Stück Wiesboden, das gestern noch in buntem Blütenschmuck prangte liegen jetzt, nachdem das Wasser sich zurückgezogen, unter tiefer Sand- und Geschiebelage. In Mitte der seegleichen Wassersfläche steht schief geneigt, aber noch sich haltend, ein altersgeschwärtzter Heugaden.

Die beiden Brüder haben zu thun, wenn sie nur einen Teil des überführten Erdreichs wieder nutzbar machen und den Verheerungen des Stromes für die Zukunft Schranken setzen wollen. Ihre Kräfte und Mittel dürften kaum ausreichen.

Auch der Bach, der nordwärts herabkömmt, hat oben, wo er aus seiner engen Kluft an der östlichen Thalwand hervorbricht, eine Strecke des schönen Wiesengeländes unrettbar unter eine tiefe Lage von Felstrümmern begraben und nichts wird ihn abhalten, seine Verwüstungen ein anderes Mal noch weiter auszudehnen. So ist der Rifenhof (Rüfenhof?) von zwei Seiten bedroht.

Mit einbrechender Nacht rückten die Brüder Auer an — beide hochaufgeschossene Männer um die Vierzig herum, deren Biederkeit aus dem Blicke, aus jedem Worte spricht. Als ich Johannes, dem jüngern, der mir speciell als mein Mann bezeichnet worden, meinen Plan mittheilte, nach Mittelberg im Pitzthal und von dort nach Sölden im Oetzthal hinüberzusteigen, um nach Vent, dann über's Hochjoch und das Schnalserthal hinab nach Meran zu gelangen — alles *terra incognita* für mich — meinte er, da thue ich besser, wenn ich über das Weissejoch nach Malaag und durch's Langtaufererthal und den Vintschgau hinabgehe. So jedoch hätte ich die Oetzthaler Fernerwelt, die ich zu sehen wünschte, nur berührt. Gegen den Uebergang über das Oelgrubenjoch nach Mittelberg hatte er nichts einzuwenden, als dass man auf der andern Seite noch viel Schnee treffen würde und lange zu waten hätte. Wie ich nun aber hörte, dass es möglich sei, durch's Herz der hohen übergletscherten Central-Kette, die im Hintergrunde der parallel davon ausgehenden Kauner-, Pitz- und Oetzthäler sich erhebt, nach dem jenseitigen Rofenthal, dem Zweigthal des Venterthales zu gelangen, entschied ich mich für diesen, wie mir schien, weitaus lohnendsten Weg. Johannes war einmal bis auf das Uebergangsjoch, nie aber auf der andern Seite hinabgekommen, und vor ein paar Jahren hatte er einen deutschen Touristen hinüber geleiten wollen. Ehe sie das Joch erreichten, mussten sie, der Zerklüftung des Gletschers wegen, davon abstehen. Herr A. Wachtler aus Bozen, war der erste Tourist, der den Pass überstieg und zwar Anno 1858 schon, von Rofen aus, mit Nicodemus Klotz als Führer. In uralter Zeit soll er oft begangen worden sein, kam dann aber fast ganz in Vergessenheit, so dass jetzt ausser Nicodem und vielleicht dem einen oder anderen seiner Brüder, niemand von den Anwohnern ihn kennt. Die Rofner übersteigen ihn zuweilen, wenn sie nach Kaltenbrunn wallfahren,

wohin sie sonst nur auf weiten Umwegen gelangen. Wenn nicht die unbeständige Witterung ihn vereitelt, können die diesjährigen grossen Schneemassen den Uebergang nur erleichtern. Da der Himmel mit Regen droht, wird einstweilen noch nichts bestimmtes ausgemacht.

Auch der Geissbube mit der gehörnten Schar und der Schäfer sind von den Thalwänden herabgestiegen und verbringen den Abend mit den Andern in der Stube. Mich verlangte nach Ruhe und die Dirn leuchtete mir in's Schlafgemach hinauf. Ihr intelligentes Auge, ihr properes Aussehn, die kleine Hand, die nicht aussieht, als ob sie viel rauhe Arbeit gethan hätte, die aber, als der Geissbube mit seinen Neckereien sie plagte, vom runden weissen Arm geschwungen, mit gutgezielten Ohrfeigen sie erwiederte — kurz ihre ganze Tournure hätte ihre untergeordnete Stellung nicht verraten.

Buntbemalete, mit Namen und Jahreszalen verzierte Truhen und Kästen und zwei weite Betten stehen den Wänden des geräumigen Gemachs entlang, Weiberröcke hängen da und dort. Bäurin und Dirn haben mir, wie es scheint, ihre Schlafkammer abgetreten, — lötschenthalsche Patriarchalität herrscht hier nicht mehr. In den Gletscherstafeln war freilich der Raum beschränkter. Schlaf kam wenig über meine Augen. Das Bett, obschon breit, war zu kurz, fast quadratförmig, und erst spät fand ich heraus, dass ich, um mich zu strecken, die Diagonale zu bilden habe.

Seltsam, aber doch wahr: ohne besonderes Missvergnügen hörte ich gegen Morgen die Dachrinnen plätschern und sah den Regen den ganzen Tag anhalten. Ueber das Treiben in der Abgeschlossenheit des einsamen Gehöftes und über mein eigen Thun und Lassen ist das Notizenbuch sehr schweigsam. Hätte sich etwas erwähnenswertes zugetragen, ich würde es dem Leser nicht vorenthalten.

Morgens, nachdem Kühe und Ziegen gemolken, hatten die Weiber im Hause zu thun. Nachmittags jäteten sie trotz Regen auf einem Flachsfeld, das weiter oben, dicht an der wüsten Rufe liegt. Auf dem Gebüsche nahebei wucherte die schöne blaublütige Alpen-Atragene. Ein kleiner, von Steinblöcken gesäuberter Raum in der Rufe drinn, wo die Sonnenstrahlen sich concentriren, ist mit Tabak besäet, der schwach zu keimen beginnt, aber der Höhe des Ortes wegen kaum gedeihen wird. Johannes hatte sich früh schon die Salztasche umgehängt und war thalauf gegangen, nach den Ochsen zu sehen, die dort auf entlegener Weide den Sommer zubringen.

Abends mühte ich mich ab, der Dirn einige einfache Sangweisen beizubringen. An Stimme fehlte es ihr nicht, sie

hatte eine originelle fast wilde Art zu singen. Die Worte eines Liedes, die ich ihr niederschreiben musste, hatte sie bald inne, die Weise aber, so oft ich sie auf ihr Verlangen ihr vorsang und obschon sie Ton für Ton mir zu folgen suchte, wollte ihr schlechterdings nicht in den Kopf. Ihr fehlte die leichte Auffassung.

Klar und frisch blaute in der Frühe des nächsten Morgens der Himmel über dem waldumdunkelten Thalschlusse. Ihn beherrscht, des trüben Wetters wegen, bisher nicht sichtbar, eine hochgewölbte massige Schneekuppe, die wie pures Silber hinter den schwarzen Tannzacken aufleuchtet. Auer nannte sie Weissberg. Es war ein begeisternder, jede Fiber in Aufruhr bringender Anblick! Thalaus sah man, scharf am Morgenhimmel sich zeichnend, die Gräten und Zacken, die Kaltenbrunn umragen.

Da kam die Dirn, die soeben noch mir anvertraute, wie sie „ach so gern!“ mit mir reiste, und der Augenblick, von dem ich ihr gestern sang,

„Morgen muss ich fort von hier,
Und muss Abschied nehmen,
O du allerschönste Zier,
Scheiden, das bringt Grämen.“

ist gekommen. Sie wünscht mir Glück und Gesundheit, drückt mir die Hand und sagt „pfirt Gott“ um thalab zu gehen und auf einem entfernten Acker allein zu jäten. Vor Abend kömmt sie nicht zurück, ihren bescheidenen Imbiss hat sie in ein Tuch gewickelt mitgenommen.

Ich suche Johannes Auer auf und mache mit ihm ab, dass er mir Abends nach Gepaatsch folge, worauf er mit der Axt in's Holz geht.

Schweren Herzens, jeden Augenblick in Versuchung umzukehren, gehe ich thalauf.

In wenig Minuten sind die Höfe „im See“ erreicht, die letzten beständigen Wohnungen des Thales. Sie liegen am Rande einer weiten Wiesenfläche, der letzte cultivirte Boden, den vormals wol ein See deckte. Lange war ich das einsame waldreiche Thal hinangestiegen, ohne Mensch noch Vieh zu treffen, nur eine Strecke weit von einem Zicklein hartnäckig verfolgt, da plötzlich breitete sich eine ebene Weide von bedeutender Länge vor mir aus, auf der viele Ochsen gingen. Sie ist baumlos, da und dort liegt ein modernder Stamm. Weihevoller denn je, tritt der langvermisste Weissberg wieder auf. Ehrwürdiger Gebirgswald, aus dessen Dunkel silberschäumend ein Bach blinkt, kleidet die Thalwand zur rechten, während am jenseitigen Abhang wenig Wald mehr steht. Doch

hat er auch seine Bäche, die wie Silberfäden an den grünen Halden hängen, von Absatz zu Absatz springen. Im Schoosse dieser Waldhänge mag auch einst ein See seinen stillen Spiegel gebreitet haben. Vom Urwald umschlossen, der seine finstere Pracht darin spiegelte, vom Schneegipfel des Weissberges beherrscht, der mit Glanz und Glorie ihn erfüllte, mag er ein Bild von wunderbarem Zauber geboten haben. Nun ist das Plätschern seiner Wellen verstummt, die Gewässer sind verronnen, der Wald ist von der Axt gelichtet . . . wie Klage um die verschwundene Pracht klingt sein Rauschen über die öde Fläche.

Hat man diese überschritten und die letzte Steigung überwunden, so erschliesst sich teilweise, zur linken des Weissberges, der vom Gepaatsch-Ferner erfüllte Thalhintergrund. Von dem gewaltigen Firngebiet, das in der Höhe, grösstenteils an der Südseite jenes Berges sich ausdehnt, hier aber nicht sichtbar ist, stürzen, zu beiden Seiten des Rauchkopfes, dessen dunkle Felswände grell von ihnen abstechen, zwei starkgeborstene Gletscherströme herab. Am Fusse des Kopfes vereinigen sie sich wieder und dringen, ostwärts von den Abhängen der Hinter-Oelgrubenspitze, westwärts von denen des Nöderberges in ein engeres Bett gezwängt, ruhig zu Thale.

Mit Befriedigung erblickt man endlich im hintersten Winkel der westlichen Weidhänge die Hütte von Gepaatsch. Schön liegt sie eben nicht, aber die Hirten empfangen mich freundlich und im Laufe des Gespräches vernehme ich, dass der Hauptsenne meine Heimat kennt und schon in den Eisenruben des Gonzen gearbeitet hat.

Um den schönen Nachmittag zu benützen und mich zu orientiren, wird die Ersteigung des Nöderberges unternommen, — eine breite, hohe Kuppe, die vor dem Weissberg sich erhebt und ihn zum Teil verdeckt. Sie hat bis weit hinauf Weiden, ihr Gipfel ist mit Schnee bedeckt. Einer der Hirten hat einen Geissbock an seine Hänge hinaufzuführen, wo eine ganze Herde seines Gelichters den Sommer im Cölibate zu verbringen verurteilt ist. Der Hirte zieht an einem Stricke das duftende Thier nach, das mit aller ihm angeborenen Widerspenstigkeit gegen die Wanderung sich sträubt. Am felsigen Vorsprunge, der uns vom Gletscher trennt und seinen Anblick uns entzieht, wird hinangestiegen. Er ist überwuchert mit Moosen, Alpenrosen — hier Jochrosen genannt — und anderem niedrigem Gestrüppe und trägt wenige Arven und Lärchen, die zum Teil noch kümmerlich grünen, zum Teil ihrer Rinde entblösst, ihres Nadelschmuckes beraubt

sind. Fast wie flehend, als ob in Verzweiflung über ihr Dahinsterben, recken sie ihr gebleichtes Geäste zum Himmel. Den Vorsprung überschritten, erklimmen wir an geeigneter Stelle den steilen Gletscherbord und schreiten über die sanftansteigende gefurchte Eisfläche hinan.

War bei ihrem Erscheinen die österreichische Generalstabskarte richtig, so ist seitdem der Gletscher um ein bedeutendes vorgerückt, denn er reicht jetzt weit über die von Westen mündende Kluft des Oberburg-Thales hinab. Ueber ihn gelangt man schneller zum Nöderberg als zu Lande. In einer kleinen Stunde standen wir an seinem Fuss und verliessen das Eis, um an ihm empor zu klimmen.

Nach der Herde Böcke späht der Hirte vergebens. Er vermutet, sie treiben sich an den höchsten Partien des Berges herum und verlässt mich, um in westlicher Richtung hinanzusteigen, indess ich, immer ansteigend, dem östlichen Vorsprunge des Berges, auf dem ein Steinmannli steht, zusteure.

Nachdem ich eine Weile gegangen, bläst mich plötzlich ein von penetranten animalischen Ausdünstungen geschwängerter Luftzug an, und unversehens stürzt die ganze ehrwürdig bebartete, gravitatische Bocksschaar, 24 an der Zal, auf mich herab. Dem Hirten, der mir aus den Augen verschwunden, thue ich die Begegnung kund durch Jauchzen, worauf er erscheint und die Häupter seiner Lieben zäland sich überzeugt, dass keines fehlt. In einer andern Stunde war das Steinmannli erreicht und über die westwärts sich erhebenden Schneefelder und Felstrümmer hinan bald auch der östliche Gipfel des Berges, wo sich zeigte, dass ich vielleicht noch eine Stunde über tiefaufgeweichtem Schnee zu schreiten hätte, um auf den höchsten Gipfel am Ausgange des Kammes zu gelangen, der vom Weissberg nordwärts sich abzweigt. Desshalb und da ich meinen Zweck, mit der morgen zu durchwandernden Gebirgswelt mich vertraut zu machen, hier schon erreicht sehe, verzichte ich darauf sie zu besuchen. Der Punkt mag mindestens 8000' Höhe haben. Er bietet einen grossartigen Gesamtumblick. Mit Ausnahme seiner höchstliegenden Firnfelder entfaltet sich der Gepaatsch-Ferner, blau-durchklüftet, magisch beleuchtet zu beiden Seiten des Rauchkopfes niedersteigend und in majestätischer Ruhe, wie ein gewaltiger Strom zu Thale sich wingend, in seiner ganzen überwältigenden Erhabenheit. Die langgezogene Schneekuppe, die blendend weiss über dem Rauchkopf und den ihn umschliessenden Gletscherabstürzen aufsteigt und durch monotone Massigkeit auszeichnet, ist ein Teil der dem Weisskamme

Sonklar's angehörenden Hochnagelwand ¹⁾ die gegen Ost und Südost den Gepaatsch-Ferner vom Rofen-Thal scheidet. Südwestwärts laufend, wird sie wilder, abschüssiger; ihr Kamm zackt sich. Die mächtige vierhöckerige Kuppe, die in dunkeln Felsgräten und blinkenden Schneehängen dicht ob dem östlichen Gletscherabfluss aufstrebt, ist nach den Karten der Urkund, mit dem vom Weisskamm der Gebirgszug sich abzweigt, welcher das Kaunerthal vom Pitzthal trennt²⁾. An ihn reiht sich die Hinter-Oelgrubenspitze, die gegen Norden den Schluss der das weite Gletschergebiet überschauenden Höhen bildet.

Unser Weg nach Rofen wird wol erst über die lange Eiszunge bis zum Fuss des kleinen Rauchkopfes und über diesen hinan führen. Dann werden wir wahrscheinlich der Hochnagelwand entgegen schreiten und durch das kleine Firnthal zwischen ihr und der schwarzen Wand (so heisst das Ende eines vom Urkund herabkommenden, dem Rauchkopf gegenüber in den Gepaatsch-Ferner vortretenden, schroff auf ihn abstürzenden Felsgrates) und über die in seinem Hintergrunde leuchtenden Schneeterrassen nach der Einsenkung hinan zu steigen haben, die zwischen Urkund und Hochnagelwand sich aufthut.

Als ich eines der folgenden Jahre die herrliche sonnige, wie ein wahres Alpenparadies am Abhang der Hinteren-Oelgrubenspitze, angesichts des Gepaatsch - Ferners liegende Weideterrasse „auf dem Wonnet“ besuchte und von ihr den Felskamm erklimm, den jene Spitze westwärts hinabsendet, da wurde mir eine noch viel grossartigere malerischere und zugleich umfassendere Ansicht dieses Gletschergebietes, als vom Nöderberg. Fast in ihrer ganzen Ausdehnung sich entfaltend, bot die Hochnagelwand einen prachtvollen Anblick. Mit Ausnahme der Firmulde zwischen ihr und der schwarzen Wand übersah man das Plateau des Gepaatsch-Ferners in seiner ganzen gewaltigen Ausdehnung, bis zu den Schneehügeln, an denen er südwärts wurzelt, die auf den Hinter-Eisferner hinabschauen, und bis zu seinem nach dem Langtauferer Thale abstürzenden Rand, der zur rechten jener Hügel erst eben sich weitet und dann langsam zur Weissseespitze sich erhebt. Ueber ihm taucht hoch und scharfschneidig die Weisskugel auf (11,841'), der zweithöchste Gipfel der Oetzthaler-

¹⁾ Den höchsten Punkt der Hochnagelwand gibt die Kataster-Karte in der südlichen Umwallung des Gepaatsch-Firnbeckens zu 11207'4 W. F. = 3542'7 Meter an. Ueber die Nomenklatur dieser so wenig erforschten Gegend vergleiche man auch den nächstfolgenden Artikel Dr. v. Ruthner's über das Gepaatschjoch. A. d. R.

²⁾ Er darf nicht verwechselt werden, mit dem viel niedrigeren Urkundberg, der im Hintergrund des jenseitigen Taschach-Thales, dem Zweigthale des

Gruppe, und ihr zur linken eine Spitze des Kammes, den sie nach dem Langtauferer Jöchel hinabsendet. Auf dem westlichsten niedrigsten der gedachten Schneehügel — er schaut auch aufs Langtauferer Thal hinab — gewahrte ich mit grosser Befriedigung, da es wesentlich zur Orientirung beitrug, ein Steinmannli, das ich auch von anderen Gipfeln der Oetzthaler Gruppe, ja sogar vom entfernten Fluchthorn aus gesehen. Zu dessen linken oder zu der des daran sich reihenden östlicheren Hügels ginge es wol hinüber, wollte man über den Gepaatsch-Ferner nach Hinter-Eis hinabsteigen — ein meines Wissens noch nie gemachter Uebergang, den ich schon bei meinem ersten Besuch des Kauner Thales im Auge hatte. Die Brüder Auer versprachen, wenn ich wieder käme, ihn mit mir zu versuchen. Als ich dann aber ein zweites und ein drittes Mal kam, zeigten sie beide Male eben so wenig Lust dazu, so dass ich, um nach Vent zu gelangen, zwei Mal das Oelgrubenjoch und Pitzthaler Jöchel übersteigen musste! Jacob zumal, der mit den Gletschern weniger vertraut und eben verheiratet ist und Kinder hat, wusste, ohne je über den Rauchkopf hinausgedrungen zu sein, oder die Umgebung des Gletschers im hinteren Eis zu kennen, ganz ungeheuerliches, haarsträubendes von seinen endlosen Eiswüsten und den Gefahren, denen man auf ihnen ausgesetzt sei, zu erzählen. Er betrachtete die Partie als geradezu unmöglich. Nachdem ich dann den Gepaatsch-Ferner von allen Seiten gesehen, gewann ich jedoch die Ueberzeugung, dass er, wenn man früh aufbräche und dabei klares Wetter und festen Schnee hätte, sogar leicht zu überschreiten, und dass auch ohne erhebliche Schwierigkeiten nach dem hinteren Eis hinabzukommen wäre. Was ich aber sagen mochte, um auch die Auer hievon zu überzeugen, war rein vergebens.

Auf der Generalstabkarte ist das Firnplateau des Ferners als ein rings von Kämmen umschlossenes Becken, ohne Abschluss dargestellt und in der Erwartung, so was zu finden, kam ich dieses erste Mal in die Gegend. Auf neueren Karten erkennt man zwar die Abflüsse, sonst aber sind sie, was dieses Firngebiet betrifft, nicht viel mehr als Copien der Generalstabkarte und lassen fast eben so viel zu wünschen übrig.¹⁾

Pitz-Thales, als zweigipfliger Felsgrat, der die tieferen Partien des Sechsgerten-Ferners vom Taschach-Ferner trennt, sich erhebt. A. d. V.

¹⁾ Leider zeigt auch die sonst dicht mit Höhengoten überzogene Karte des Katasters hier, sowie überhaupt im Gebiete der Thäler Kauns und Pitz grosse Lücken. Ohne Frage ist die westliche Hälfte der Oetzthaler Gruppe die in jeder Beziehung von der Literatur am meisten vernachlässigte Partie unserer Alpen. Möge man sich bald derselben erbarmen! A. d. R.

Auf dem Rückwege vom Nöderberg nach der Gepaatsch-
Alm liess ich den Gletscher zur rechten und ging über
Nasserain, wo ein Hütchen steht und zu guter Letzt eine
erhabene Ansicht des gletscherreichen Thalschlusses sich bot.
In der Tiefe lag schon Dämmerung; Eiszinnen, Schneekuppen
und Felsspitzen aber glühten noch in rosigem Schimmer —
nur einen Moment jedoch! dann noch ein Rückblick
. . . . und in erschreckender Blässe, leichengrau starren sie
durch die lautlose Stille.

Man war eben am Melken der zahlreichen Herde, als
ich mein Quartier wieder betrat — immer ein glücklicher
Moment, für den erhitzten, für Milch schwärmenden Gebirgs-
wanderer! Auer liess lange auf sich warten, und schon be-
fürchtete ich, er lasse mich im Stiche, als er Nachts 11 Uhr
endlich erschien, die Provianttasche von Murmelthierfell und
die Büchse auf dem Rücken, in der Hand den Pickelstock.
Bis kurz vor dem Aufbruch hatte er sich im Walde müde gear-
beitet und schien eher aufgelegt zu einem langen Schläfe als
zu einer frühen Gletscherfahrt. Selbst jetzt noch äusserte er
Bedenken gegen den projectirten Uebergang und frug wieder-
holt, ob ich denn wirklich darauf bestehe und nicht lieber
über's Oelgruben-Joch ginge. Ich schloss daraus, dass es keine
gewöhnlichen Schwierigkeiten gewesen, die ihn das erste Mal,
als er mit dem Deutschen ging, zurückschreckten, hatte in-
dess nur zu erwiedern, dass ich ihn jener Partie wegen nicht
hätte nachkommen machen, indem ich sie sehr wahrscheinlich
allein unternommen hätte. So geschah es auch in der Folge
und beide Male kam ich ganz glücklich hinüber, wenn schon
das letzte Mal wildes Schneegestöber auf dem Joche herrschte.

Auer hätte besser gethan, statt der Büchse, die ihm un-
ter Umständen nur hinderlich werden konnte, ein Seil mitzu-
nehmen — was ich ihm dringend anempfohlen hatte, nicht zu
vergessen. Zum Glück fand sich eines in der Hütte.

Um 3 Uhr Aufbruch! wolweislich lässt Auer die
Büchse zurück. Ueber dem dunkeln Thal wölbte sich stern-
klar der Himmel und verhies einen schönen Tag. Der Voll-
mond war hinter dem schwarzen Saum der westlichen Thal-
wand hinabgesunken, vermochte aber noch die vordere Oel-
grubenspitze zu beleuchten. Sonst rauhfelsig und finster, er-
scheint sie jetzt in seinem milden Lichte wie hingehaucht, die
an ihr herabhängenden Schneebänder glänzen wie Silber-
geschmeide.

Diesmal kamen wir durch eine kleine Schlucht hinauf,
die man das Branntweinloch nennt, weil einmal Enzianbren-
ner darin hausten, zum Gletscher. Als der Tag anbrach und

der Himmel allmählig weiter über uns sich öffnete, sahen wir mit Besorgniss jetzt schon leichte Federwolken ihn durchziehen. Befürchtungen über das Gelingen einer wenig bekannten Gletscherpartie, mögen sie von zu gewärtigenden Terrain-Schwierigkeiten oder durch schlechte Himmels-Omina hervorgeufen werden, äussern sich beim Antritte derselben, wo gewöhnlich noch unheimliches morgengrau den Wanderer umgibt, am stärksten, ja oft peinlich stark. Ist er eine Weile gegangen, so legt sich unter dem Einflusse der wolthuenden Bewegung, der erfrischenden Kühle, des lichtenden Himmels und der mit ihm sich aufhellenden, zerstreunden Umgebung das Bangen, er schreitet gelassen vor und gewärtigt mit Ruhe, was der Tag ihm bringe.

In einiger Entfernung vom Fusse des Nöderberges, wurde hinangestiegen. Ohne Steigeisen ist's fast eine Kunst, so einen glattgefrorenen, durchfurchten, von abschüssigen Eisrücken durchzogenen Gletscher zu überschreiten, ohne zu Falle zu kommen. Gegen die Mitte wölbt er sich gewaltig. Der Gletscherarm zur rechten des Rauchkopfes, mit seinen schönen Terrassen, wirft sich wie ein mächtiger Katarakt auf den von Osten herabdringenden, schon zur Ruhe gekommenen Eisstrom. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr sind wir am Fusse des grossen Rauchkopfes, dessen Felswände drohend auf uns herabstarren. Die schmalen Grasplanken, die an ihnen grünen, sind ein Lieblingsaufenthalt der Gemsen, und selten soll man hier vorbeikommen, ohne deren zu sehen. Heute ist unser Spähen vergebens. Eine Gletscherwildniss, so grossartig und wild, wie man sie nur wünschen kann, umgibt hier den Wanderer. Wir verlassen nun den Gletscher und steigen an den Wänden des kleinen Rauchkopfes, der sich östlich vom grossen erhebt und durch einen eis- und schneeerfüllten Einschnitt von ihm getrennt ist, den jähnen Schnee-, Schutt- und Rasenhalden entlang hinan. Dann geht es direkte empor über kleine Felsstufen, die mit Moosen, der zierlichen roten Blüte der *Azalea procumbens*, Speik und anderen Zwergkräutern weich bepolstert sind. Es war 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, als wir den Rücken des Kopfes erreichten. Hier hatte mein Begleiter vor wenig Tagen eine Gemse geschossen, die zweite an jenem Tage. Zu Füssen, gegenüber von der schwarzen Wand beherrscht, sieht man den östlichen Gletscherarm wild-geborsten, in magischer Bläue hinab sich wälzen. Und höher, südwärts, prangt im Glanz der Morgensonne eine Firnwelt von blendender Pracht und Reinheit, darüber, ihre teilweise noch in bläuliche Schatten gehüllte Flanken weitentfaltend, majestätisch die Hochnagelwand thront. Einen Gesamttüberblick des Firnplateau hat man noch nicht, man ist

noch zu tief. — Der hohe Rand des östlichen Abflusses und seine Abhänge, die weit zwischen uns und der schwarzen Wand sich ausbuchten, überragen uns noch. Diese Ausbuchtung zu betreten scheint, da sie streckenweise rasch abfällt und zerklüftet ist, nicht ratsam. Wir müssen ihren Rand zu gewinnen suchen, und geschieht dies am leichtesten, indem wir westwärts über den Schneerücken des kleinen Rauchkopfes hinansteigen. Auf seinem Gipfel angekommen, wo wir nicht viel tiefer mehr sind, als der Fuss der Hochnagelwand, betreten wir den Firn, steigen noch etwas an und schreiten dann leicht und lustig über das bald ebene, bald wellenförmige Anschwellungen zeigende, hie und da durchschrundete Plateau, dessen Reifdecke im lebendigsten Diamantenschimmer funkelt. Es war ein herrlicher Gang, der das Herz vor Lust hüpfen machte.

Als wir an dem vorspringenden Ende der schwarzen Wand vorüber, wurde in das kleine Firnthal eingelenkt, das zwischen Urkund und Hochnagelwand herabsteigt. Spalten sind selten, der Schnee ist noch hart, die Wanderung gleicht so weit eher einem Spaziergange. Wir hatten uns bisher keinen Halt gegönnt, weil wir nicht wussten was uns, zumal auf der anderen Seite, die nun längst im Sonnenschein lag, noch bevorstand. Desshalb ging auch Auer sehr rasch, so dass ich zu thun hatte, um mit ihm Schritt zu halten. In wildanstrebenden Felsgräten und Schneehängen wächst der Urkund von Schritt zu Schritt höher vor uns auf, zur rechten begleitet uns die stattliche Hochnagelwand, und im Rückblick entfalten sich allmählig übersichtlicher die Schneehänge des Weissbergs, die von Norden, und jene der Weissseespitze, die von Westen nach dem Gepaatsch-Ferner sich abdachen und sanft auf ihn ausgehend einen bedeutenden Teil desselben bilden. Die südlichsten Partien des weiten Schneegebietes werden uns durch vortretende Ecken der Hochnagelwand entzogen. Das Joch zwischen ihr und dem Urkund, unser nächstes Ziel, winkte längst in der Höhe. Nur jetzt, wo wir dem Fusse der zu ihm emporführenden Schneewand uns nähern, entzieht es sich uns und mit ihm die darüber hinabblinkende Sonne. Ueber zierlich schwellende Terrassen, an denen da und dort in bläuliches Dunkel sich verlierende Untiefen gähnen, geht es hinan. Zuweilen glaubt man: dort wird's hapern! An der misslich aussehenden Stelle angelangt, geht's jedoch leicht, fast ohne Suchen — und ohne eigentliches Klettern, ohne ein einzig Mal des Seiles zu bedürfen, wird Terrasse um Terrasse erobert, so dass wir, zu unserem nicht geringen Staunen und nicht geringerer Freude, um 6³/₄ Uhr schon auf dem Ge-

paatsch-Joch uns sehen, während ohne Zweifel in schneearmen Jahren oder im Spätsommer diese Terrassen am meisten zu schaffen geben.

Die mit solchen Partien verbundene Aufregung und das erwärmende Steigen hatten uns bisher die Kälte nicht empfinden lassen. Die Luft war stille. Nun aber, kaum haben wir das Joch betreten, dringen Kälte und Wind grimmig auf uns ein, als wollten sie den Uebergang uns wehren. Der Wind benimmt uns fast den Athem, aufwirbelnder Schneestaub umhüllt uns und gestattet uns nicht, auch nur wenige Momente dem schönen Rückblick auf den zu Füßen flimmernden Gepaatsch-Ferner, auf das darüber hin in duftiger Ferne verschwimmende Berggewimmel zu widmen.

Es sind die Gebirge der Engadin, des Ober-Innthales, der Paznaun- und Lechthäler, die hauptsächlich sich zeigen und zum Teil freilich als ein unanziehendes Gewirre kahler Felszüge und Spitzen erscheinen. Vom grün der Thäler, die dazwischen liegen, von den Wohnungen der Menschen nicht eine Spur! Uns zunächst nur Firn und wieder Firn und weiterhin, da und dort von einer isolirten schneeblickenden Gruppe erhellt, ein Meer grauer und brauner Felsen ist es, über das das Auge irrt. Ausser der Windsbraut kein Leben, das sich regte, ausser ihrem Sausen und Pfeifen kein Laut, der durch die stumme Oede drängte!

Das Gepaatsch-Joch mag wenigstens 10,000' Höhe haben. Auf den Karten ist's nicht bezeichnet, noch ist es möglich seine Lage genau zu ermitteln, da die ganze Umgebung, sowohl die östlichen Partien des Gepaatsch-Ferners, als der auf der Rofenseite liegende Vernagt-Ferner sehr mangelhaft dargestellt sind.

Im tiefen staubigen Schnee etwas absteigend, finden wir uns wieder von Windstille umgeben. Das Firnggebiet des Vernagt-Ferners, wie es grell in der Sonne leuchtend, hie und da geborsten, im ganzen aber ziemlich zahm vom Weisskamm herabsteigt, liegt nun in seiner ganzen Ausdehnung vor uns. Noch erscheint es rings von Schnee und Felskämmen umschlossen; von seiner Ausmündung und der darin zu Thale dringenden Eiszunge ist noch nichts zu sehen — so dass im ersten Augenblick jedes Entrinnen aus dieser Winteröde unmöglich scheint. Im Osten taucht, wie ein von der Seite gesehener steiler Dachfirst, der zwischen den Giebeln etwas sich einsenkt, in reinstem weiss die Wildspitze auf (11,947'), der höchste Berg der Oetzthaler Gruppe. Die Spitze die mit eben so reinem Schneegewand angethan, ihr zur linken erscheint, wird jene sein, welche die Generalstabs-Karte den Prochkogel,

Sonklar den Vorderen Prochkogel (circa 11.500' *) nennt. Ueber dem Kamm des Platteykogels (10.661'), der ostwärts den Vernagt-Ferner beherrscht und seine mittleren und tieferen Partien umschliesst, ragt, in Licht und Duft verklärt, ein Teil des Ventergrates auf, der die Venter- und Nieder-Thäler vom Gurgler-Thale trennt. Die schöngebaute malerische Kuppe, die am vollkommensten sich zeigt und fast auf dem ganzen Wege nach Rofen hinab das Auge fesselt, ist der vordere Ramolkopf oder die Anich-Spitze nach Sonklar (11,238.), der höchste Gipfel jenes Gebirgsastes, der leicht zu ersteigen ist und über die Gebirge des Oetzthales einen prachtvollen Umblick bietet. In der Tiefe ihm zur rechten liegt das Ramoljoch, über das von Vent leicht nach Gurgl hinüber zu kommen. Dicht uns zur rechten erhebt sich steil der Schneesang eines Grates, -der von dem auf das Gepaatsch-Joch absteigenden Ende der Hochnagelwand sich abzweigt und mit dem Kamm, der zum Urkund emporsteigt, die westliche Einfassung des Vernagt-Ferners bildet.

Nach vierstündigem rastlosem Steigen über die sanft geneigte, erst etwas hügelige, dann sich verebnende Firnfläche hinab zu schreiten, die eben erst zu thauen begann, war ein wahres Gaudium, ein Ausruhen von der vorangehenden Anstrengung. Von Schründen keine Spur! . . man kann im Gehen unbesorgt um sich sehen und an der schönen Umgebung sich weiden. Freude, doch immerhin auch etwas Täuschung, dass so über alles Erwarten schnell und leicht die Gletscherfahrt von statten ging und schon ihrem Ende nahte, regten sich abwechselnd dabei. Denn obschon wir noch keinen Ausblick durch die Mündung des Firnbeckens haben und das Ende des Gletschers noch nicht übersehen können, lassen doch Beschaffenheit und Umgebung desselben schliessen, dass keine Schwierigkeiten mehr bevorstehen. Auer hätte füglich jetzt schon den Rückweg antreten können. Da er aber den Wunsch nicht äusserte, und auch nirgends ein Fleck zu finden gewesen wäre, wo wir behaglich hätten rasten und die Trennungsstunde feiern können, sagte ich nichts.

Indem wir der Mitte des Gletscherabflusses uns nähern, öffnet sich allmählig das Becken, es entfaltet sich bis an sein südliches Ende der Felsgrat des Platteykogels. Auer erkennt schon Schafe daran. Ueber dem weiten Gletscherrande taucht, sein dunkler Fuss zauberisch von bläulichem Duft umschleiert, seine höheren Hänge mit blaudurchklüfteten Gletschern bela-

1) 11502.6 W. F. = 3635.97 Meter, Kat.

A. d. R.

den, seine Kämme und Gipfel im reinsten Schneekleide funkelnd, der mächtige Kreuzberg-Kamm auf, der das Niederthal vom Rofenthale scheidet. Das schneemüde Auge schwelgt im Genuss des lange entbehrten Farbensmelzes. Nach Prof. Fr. Simony ¹⁾ hat dieser Kamm, wie der Ventergrat 10,2000' mittlere Kammhöhe und alle seine Gipfel nähern sich dem Niveau von 11,000'. Seine Endhöhe ist die Thalleit-Spitze, die dem Wanderer, der von Heiligenkreuz nach Vent geht, wenn er endlich die wilde Felsschlucht verlässt und über die friedlichen Matten wandert, überraschend gross und breit, als wollte sie das Thal verriegeln, entgegen tritt, und die so ernst und feierlich über dem stillen idyllischen Vent und seinem Kirchlein thront.

Wo der eigentliche Grat des Platteykogels ausgeht, zeigt sich jetzt eine kleine freie Rasenterrasse, nach der unser Weg zu führen scheint. Als wir beinahe in ihrem Niveau waren, näherten wir uns dem östlichen Ufer, auf das, eben und spaltenlos, der immer noch schwach sich neigende Gletscher ausgeht, dann ging's horizontal dem steinigen Abhang entlang, der allmählig jächer wird und mit etwas Rasen sich deckt. Den Vernagt-Ferner, der einem so schönen Firnbecken entströmt, der zu Zeiten bis in's Rofenthal hinabreicht und dort durch das Aufstauen seiner gewaltigen Eismassen die Bildung eines Sees verursacht, der, wenn er durchbricht, mit furchtbaren Verheerungen das Oetzthal heimsucht, diesen gefürchteten verufenen Ferner sehen wir, nachdem er raschern Fall angenommen, uns zu Füßen unansehnlich und schmutzig zu Ende gehen, lange bevor er die enge Thalsole erreicht. An den ihn eindämmenden Wänden ist, hoch über der jetzigen Oberfläche des Eises, die Linie zu sehen, bis wo er ging, als er im Jahre 1848 sein höchstes Wachstum erreichte. Damals lag er in einer Mächtigkeit von 500' über der Rofenthal-Ache. Unter uns, wo das Vernagt-Thal tief in das Gebirge einschneidet, wurde die senkrechte Tiefe des Eisstroms mit 960' bis 1020' ausgemittelt.

Als ich 2 Tage später über das Hochjoch ging, fand ich an seiner damaligen Mündung am Fuss des Zwerchwand, ob schon nicht mehr in Verbindung mit dem Muttergletscher, der vor 12 Jahren abzunehmen begonnen hatte, noch ein bedeutendes Stück Gletscher. Im Jahre 1862, als ich bei der Partie über's Langtauferer Jöchl wieder des Weges kam, hatte es an Umfang und Mächtigkeit viel verloren und jetzt dürfte es ganz verschwunden sein.

¹⁾ Siehe: Mittheilungen des öst. Alpenvereins I. pag. 1, fg.

Uns westwärts gegenüber kommt von der Hochnagelwand und dem Fusse des weidenreichen Guslar-Berges entlang der Rofenthal - Ferner herab. Der Kamm, den wir beim Herabsteigen vom Joch dicht zur rechten hatten, trennt ihn von dem überschrittenen Gletschergebiet.

Um 8 Uhr war die aussichtsreiche Rasenterrasse, der Platteyberg, gewonnen, und wir haben somit zum Uebergang nur 5 Stunden gebraucht! In 1 Stunde mehr hätte ich auch in den Rofenhöfen unten sein können, zog aber vor, nun ich vollkommen geborgen, mit aller Musse an der erhabenen Gebirgswelt mich zu weiden, die rings sich aufthat. Auer führte sich Speck und steinhartes Schwarzbrot zu Gemüte, ich quälte mich mit einem ebenso harten heimatlichen „dürren Landjäger“ ab und biss mir einen Zahn daran aus. Hätte der Wurstkünstler die Verwünschungen hören können, die sich über ihn und sein saft- und geschmackloses Fabrikat ergossen, ihm wäre grün und blau vor den Augen geworden. Den Wein mussten wir uns im Geiste hinzudenken.

Vom Hochjoch-Ferner an, der im Süden als weite Hochfläche in der Sonne spiegelt, hat man das Rofen-Thal bis zu seiner Mündung in's Venter-Thal unter sich, und verfolgt die dunsterfüllte Flucht des letzteren bis hinaus in die Gegend von Zwieselstein, wo das eigentliche Oetzthal beginnt und Spitzen der Stubayer Berge aufragen. Eine Schar eisbehängener Schneegipfel von 10—11000' Höhe, welche auch darüber, begleiten zu beiden Seiten den Lauf dieser Thäler. Vent selber sieht man nicht, nur etwas von seinen grünen Matten und seiner arvenbewachsenen östlichen Thalwand. Dem Ausgange des Rofen-Thales nahe, am Ende eines goldblumigen Wiesengeländes der linken Thalseite, liegen in tiefer Einsamkeit die beiden Rofen-Höfe mit ihrer kleinen Kapelle. Es sind die einzigen Wohnungen, die man sieht. In der Tiefe ihnen zur rechten führt über die Klamm der Ache ein kühner Steg hinüber nach den Weidehängen der Thalleit-Spitze.

Eine Stunde waren wir beisammengesessen, da — um 9 Uhr — trat Auer, mit Grüssen beladen, den Rückweg nach dem Rifen-Hof an. Als ich ihn in der Folge wieder sah, vernahm ich von ihm, dass die Reise sehr gut abgelaufen, dass er um Mittag schon wieder auf dem Rauchkopf unten und Nachmittags bei Zeiten bei den seinen war.

Ueber Schneeflächen, die gerade die rechte Festigkeit zum Gleiten hatten, und über nasse Rasenhalden, wo die ersten Keime sprosseten, stieg ich dagegen rasch zu Thale. Man kömmt an einem vereinsamten Stalle vorbei, der auf einem schönen kleinen Rasenplan steht, dessen vorwiegend rötliche

Färbung schon auf der Höhe mir auffiel. Sie rührt von einem kurzen fetten Grase her, dessen rötliche Rispen so dicht stehen, dass sie das grün der Blätter ganz decken. Teilweise ist der kleine Plan auch blau gefärbt von dem dunkelblütigen Alpen-Vergissmeinnicht.

Endlich sind die hintersten nassen Wiesen erreicht, und eben fortschreitend über die sorgfältig gepflegten blütenbedeckten Matten naht man den Rofen-Höfen. Die beiden altertümlichen weissgemauerten Wohnhäuser, mit dem dunkelgebräunten Holzwerke unter dem weiten, mit sich kreuzenden Pferdeköpfen gezierten Giebel, links oben die Scheunen und Ställe und eine kleine Mühle, unten zur rechten die bescheidene Kapelle mit dem kleinen Glockenturm, bieten ein Bild tiefen Friedens, gänzlicher Abgeschiedenheit, dem der Venter-Grat, wie er erhaben darüber thront, sein Fuss von Duft behaucht, seine Kuppen klar im Silberglanze schimmernd, hohen Ernst, eine hehre Weihe verleiht.

Meine Aufgabe, den Gang über das Gepaatsch-Joch nach Rofen zu schildern, wäre nun gelöst. In den weltfernen Gehöften aber fand ich ein so eigentümliches Leben und Treiben, dass ich dem Leser, jenem zumal, der nie in solche Gebirgswinkel sich verirrt, der das Gebirge und seine Bewohner nur aus den Berichten Anderer kennen zu lernen Gelegenheit hat, eine Schilderung derselben kaum vorenthalten kann.

Von den Thälern, in die bei Zwieselstein das Oetzthal sich verzweigt, oder betrachtet man diese als seine Fortsetzung, vom ganzen Oetzthal, sind die Rofen-Höfe die hintersten und höchsten beständigen Wohnungen und mögen von dessen Mündung in's Innthal wenigstens 15 Gehstunden entfernt sein. Mir kam vor, ihre Umgebung entspräche an Rauheit und Wilde nicht der Höhe — nach Sonklar 6465' — die sie haben und die jene von Vent und Gurgl, den hintersten Ortschaften der beiden Hauptzweighthäler noch um beinahe 500' übersteigt. Nach Gebr. Schlagintweit ist im Rofen-Thale die Schneegrenze 8540', die obere Baumgrenze 6783' und die letzten Sträucher fanden sie am Thalleit-Berge in der Höhe von 7284'.

Das erste Menschenkind, das mir zu Gesichte kam, und das ich mit grossen Augen betrachtete, war ein Mann, der am Wendelbaum eines Mühlrades zimmerte. Seine Lederkappe lüftend, ist er kaum weniger erstaunt mich zu sehen und zu hören, woher ich komme. Er heisst Leander Klotz und hat den Ruf eines geschickten Mühlmachers und kundigen Führers. Die brennende Frage des Momentes aber, die einstweilen alle

ändern an Bedeutung überwiegt, ist: Gibt's Milch oder gibt's keine? . . . die wie, es scheint, der Angesprochene nicht wagt entscheidend zu beantworten. Dort sei der Bauer, an jenen solle ich mich wenden — und wirklich betritt unter der Thür des nächsten Hofes ein Zweiter die Bühne. Es ist Nicodem Klotz, des einen Bruder, der mir im Kauner-Thal drüben als wackerer Mann war geschildert worden. Er erwidert trocken meinen Gruss und scheint kein Freund vieler Worte zu sein, doch ladet er mich einzutreten. Das innere des Hauses entspricht seiner ziemlich malerischen Fronte nicht. Kaum vermag man in der düsteren Wohnstube, in der eine dumpfe, verderbte Luft herrscht, durch die trüben Fenster den sonnigen Himmel, das heitere Wiesengrün zu erkennen. Tritt man ein, so nimmt zur linken das rohe niedere Ofen gemäuer, in dessen vortretender Ecke bastionartig der eigentliche Ofen sich erhebt, einen guten Teil der Stube ein. Er ist geheizt, denn hier hinten macht's fast immer frisch. Darunter ist der Hühnerstall, dessen Bewohner des Sommers anderswo ihr Unterkommen finden. Nur zwei Spiegelmeisen fliegen leise zirpend ein und aus und trippeln umher. Zur rechten beim Eintritt steht eine Hobelbank — die Haufen Späne bekunden, dass man eben an der Arbeit war. Dem Ofen gegenüber spreizt sich der plumpe Tisch und in der Ecke darob ist ein Christusbild angebracht. In einer anderen Ecke tickt in trägem Takte eine Schwarzwälderuhr und darunter steht ein Spinnrad und ein Korb voll schwarzbrauner Wolle. Wänden und Ofen entlang geht rings eine Bank, die einem Teil der männlichen Bewohner des Hofes zum Nachtlager dient.

Die Haushaltung hat sich zum Mittagessen versammelt. Als noch ein Dutzend junger Klötze sich hier tummelten und balgten, denn so zalreich war einst die Familie, da mag es bei der mit-tägigen Fütterung so vieler Mäuler ganz anders gelauret haben. Jetzt sehen wir nur einige gereifte, selbst alternde Männer und Weiber den Löffel in die dampfende Schüssel, in die russige Pfanne tauchen . . . es geht friedlich her . . . Keines, das das Andere um seinen Bissen beneidete, in Wort und Rede wird Mass gehalten. Ernst, derselbe Ernst, der draussen in der rauhen Natur sich äussert, ist jetzt auf den Gesichtern zu lesen, in denen einst um dieselbe Stunde Possen gelauret haben mögen. Nicodem, die Seele des Hauses, mit seinem feingeschnittenen klugen Kopf, führt den Vorsitz. Was er thut und äussert, geschieht reiflich bedacht und überlegt. Seine Frau ist noch in der Küche beschäftigt und trägt auf. Neben ihm sitzen drei seiner Brüder, eine Schwester und zwei Mägde. Die übrigen Geschwister leben anders wo oder sind gestorben.

Fast nur die Spiegelmeisen bringen einiges Leben in das schweigsame Mahl. Auf dem Tische herumhüpfend, erhaschen sie da und dort einen Bissen und fliegen damit unter den Ofen, ihn dort ungestört zu verzehren. Nach dem Gebet geht jedes wieder an seine Arbeit. Die Mägde scheuern die Kapelle, die selbstgewobene Leinwand, die längs einem Wiesenbache ausgebreitet liegt, wird begossen. Nicodem pflegt mit Würde der Musse. Sein Weib bereitet mein Mittagessen, die Schwester jätet auf dem Felde weisser Rüben, das von der Südseite des Hauses sich absenkt, und setzt sich dann an's Spinnrad, die Wolle zu verspinnen, aus der im Winter Loden gewoben wird. Leander ist wieder am Wendelbaum, der in die neuerbaute Mühle kömmt. Der zweite Bruder sitzt auf der sonnigen Bank vor'm Haus, wo der kalte Gletscherhauch noch am wenigsten fühlbar ist, und verfertigt mittelst Schneidebank, Beil, Messer und Zirkel saubere kleine Kübel, die bestimmt sind, Butter für die Versendung aufzunehmen. Und der Dritte besorgt in der kleinen Walkmühle jenseits des Bergwassers, das hinter den Höfen herabsprudelt, das Walken des Loden. Es liegen Stücke davon ausgebeizt oder zum Trocknen ausgespannt. Sie beweisen, dass in dem Rofen-Bauernhause der lange Winter nicht ganz müssig verbracht wird. Was über den eigenen Bedarf hinaus gewoben wird, das verkauft man. Die Walke klopft lustig durch die Gebirgsstille und so einfach ihr Mechanismus und die Industrie, der sie dient, ist doch der Wanderer erstaunt, sie beide in diesem gletscherumstarrten Thale noch zu finden.

Zuletzt kömmt auch an mich die Reihe des Mittagessens, das aus einer zweiten Auflage Milch und einer Pfanne, „Türkenmus“ besteht. Die tickende Wanduhr und die Spiegelmeisen sind meine einzige Gesellschaft. Diese tragen mehr zur Belebung als zur Reinlichkeit der düsteren Stube bei. So klug ihre schwarzen Aeuglein unter dem schwarzen Käppchen blinzeln, kennen sie doch weder Anstand noch Gebühr; was man berührt, ist von ihnen verunreinigt — ja selbst das heiligste verschonen sie nicht. Da sitzt die eine behaglich auf einem dicken alten Bande, der auf dem Fenstergesimse liegt, — die biblischen Geschichten von Christoph Schmidt. Das eine Auge seitwärts in die Höhe gerichtet, guckt sie durch das von Rauch und Fliegen getrübe Fenster nach dem Himmel, wobei Sehnsucht nach dem Freien in ihr aufzutauchen scheint. Doch unterdrückt sie sie: Auch hier ist's schön, scheint sie sich zu sagen, und mit zufriednem Herzen fliegt sie hinauf nach der Ecke, wo das Christusbild, setzt sich ihm auf's Haupt, pickt ihm eine duselige Fliege von der Nase und überschaut

stillvergnügt die kleine Welt, in der sie lebt. Dann lässt sie sich wieder auf dem Tische nieder, wagt sich auf's Ende des langen Pfannenstieles und hüpf't darauf heran bis an den Rand, wo sie Halt macht und mit wälerischer Miene den Brei der Dame Klotz beäugelt. Ein Stück „Rummete“, das ich abgelöst, erregt ihre Begier; bald schielt sie mit diesem, bald mit jenem Auge darnach. Ein gewagtes Hinabsenken des ganzen Leibes . . . und der gefiederte Akrobat hat die Beute erhascht und fliegt triumphirend damit davon unter den Ofen. Sie hat aber seinen Durst erregt . . . denn bald erscheint er wieder, erhebt sich zum kleinen thönernen Weihbecken, das ob dem Kreuz neben der mit dem christlichen Haussegen beklebten Thüre hängt, setzt sich auf dessen Rand, senkt sich kühn hinab, so dass nur noch Schwanz und Füße sichtbar, thut einen langen Zug, erhebt sich wieder, schaut umher, ob er's noch einmal wage, versenkt sich abermals und fliegt davon nach dem kleinen Landhaus mit weissen Mauern und rotem Dache, das neben der Schwarzwälderuhr hängt und abwechselnd mit dem Hühnerstall ihm zum Aufenthalte dient. Profanen Blicken entzogen, hält er dort Siesta.

Und ich habe, mit von patriotischem Stolze schwellender Brust, auf einem Gestelle heimatliche Literatur, verschiedene vergilbte Einsiedler-Kalender entdeckt, und erbaue mich an den biblischen Geschichten des Verfassers „der Ostereier“ . . . da tritt Dame Klotz ein, mit der ich bisher wenig verkehrt. Sie ist noch eckiger als die Auerin. Von Unterhaltung mit ihr kann, da wir Mühe haben uns einander verständlich zu machen, nicht die Rede sein. Unser Verkehr beschränkt sich auf das dringendste: Besprechung des Küchenezzettels und des Lagers. Wie sie mich nun über dem Buche sitzen sieht, schlägt sie die Hände über'n Kopf zusammen und ruft erstaunt, ob ich denn auch „Duitsch“ könne, sie habe geglaubt ich spreche nur „Wälsch“. — Bemüht den Küchenezettel möglichst zu variiren, fragt sie, was ich zum Abendessen wolle und heisst mich ihr in die Küche folgen. Die Decke des dunkeln Raumes triefte und glänzte von Russ. In einem tiefen Kessel brodelte das Abendessen der Haushaltung. Da drin, sagte sie, habe sie was, das mir gewiss munde; von ihrer Hand zubereitete delikate Würstchen! . . . bei welch' angenehm an's Ohr klingender Eröffnung Behagen mich durchbebt, der Mund mir zu wässern begann. Wie ich aber dem Kessel näher trat und der Parfum seines Inhaltes mir zur Nase roch, da schlugen Behagen und Mundwässern in gründliches Misstrauen um. Dame Klotz sieht jedoch nicht, was in mir vorgeht, und lässt sich ohnehin nicht leicht beirren. — Ich habe gut mich sträuben! mit ihrem Küchenscepter, der

aus einer langen Kelle bestand, fischt sie eines der schwimmenden Würstchen heraus und reicht mir's dar. Allen Mut zusammennehmend thue ich einen herzhaften Biss . . . aber . . . brrrr . . . wie das schmeckte! — Will sich der verehrte Leser einen Begriff davon machen, so kaue er — möge er mir die Zustimmung verzeihen! — an einer von Alter gelb gewordenen Unschlittkerze. Und die verlegene Miene, die Dame Klotz zu meinen Grimassen schnitt. Wie gerne ich mit meinem „Ordinari“ Türkenmus und Milch mich begnügte!

An die Rofenhöfe, die anfangs nur einen Eigentümer hatten, deren Abkömmling, Gstrein, jetzt noch den oberen Hof besitzt, knüpfen sich auch historisch denkwürdige Erinnerungen. Sie sind uralt und besitzen aus grauer Vorzeit einen vom Landgrafen Ludwig von Brandenburg bestätigten und in der Folge von Friedrich mit der leeren Tasche, Karl dem Sechsten und Maria Theresia erneuerten Freiheitsbrief, der ihnen Steuerfreiheit zusicherte. Die Jahreszal 1598 an der Mauer des oberen Hauses scheint an eine Renovation zu erinnern.

Auch ihre Sage haben die Höfe. Sie sollen dem bannbelegten Friedrich mit der leeren Tasche, der auch mit der vollsten hier keine Gelegenheit zu Ausgaben gehabt hätte, während mehrerer Wochen zum Asyl gedient haben. Ihre einsame Lage sicherte ihn vor Nachstellungen. Die Sage meldet ferner, er habe während seiner Unglückszeit die Liebe der schönen Tochter des Rofen-Bauern gewonnen. Als dann die Zeitverhältnisse zu seinen Gunsten umschlugen, Friedrich wieder die verlorene Macht erlangte und den Bauernkittel mit dem fürstlichen Purpur vertauschte, kam ihn zwar schwer die Trennung an von der geliebten Rofnerin, und vielleicht vergass er sie nie. Des Hofes Pomp und Schimmer aber zerstreuten ihn, während in seiner Einsamkeit das Mädchen um ihn sich abhärmte, langsam dahin welkte und gebrochenen Herzens starb. Genügende Belege für die geschichtliche Begründung der rührenden Sage bestehen indess keine.

In der grossen Scheune ob dem Hause fand ich mein Nachtlager. Sie war fast ganz leer, nur ein kleinrädriger starker Leiterwagen, wie man sie hier zum Einbringen des Heues auf den grossen Wiesen braucht, stand darin. Selbst bis Vent hinab zu fahren, ist nicht möglich, da der Weg nur Gebirgspfad ist. Das Heu war fast ganz aufgezehrt, nur in einer Ecke lag noch etwas, worauf das Leintuch gebreitet wurde. Eine schwere Lodendecke war das Oberbette, schützte aber nicht genugsam vor der kalten Nachtluft. Um die Geisterstunde wurde ich durch ein unheimliches Hüpfen und Springen

als wie von Bocksfüssen aufgeschreckt. Es war accurat als ob der leibhaftige „Gottseibeius“ und seine Grossmutter mir, die Nacht zu verkürzen, einen *Pas de deux* vortanzten. Als ich Licht machte, das spuckhafte Treiben zu enthüllen, da sah ich vor mir, zu meiner Beruhigung, zwei allerliebste Lämmer stehen, ein schwarzes und ein weisses, die schnackisch mich anguckten und voll Mutwillen in ihren Quersprüngen sich ergötzen. Mein Bemühen sie zu fangen, um sie zu bewegen neben mich sich zu legen und mich zu erwärmen, war vergebens. Entgegengehüpft kamen sie mir schon, es war aber nur ein Foppen und wollte ich nach ihnen langen, so waren sie auf und davon. Ein kleines Völkchen, das in der Loden-
decke hauste und durch seine Blutdürstigkeit sich auszeichnet, wanderte nach meinen Kleidern hinüber, erkor mich zum Weideplatz, und trug vollends dazu bei, die Nacht zu einer schlaflosen zu machen. Ich war froh als der Tag endlich graute und mir gestattete, den Weg über's Hochjoch anzutreten.

Uebergang von Rofen im Oetzthale über die Vernagt- und Gepaatsch-Ferner nach dem Kaunerthale.

Von Dr. Anton v. Ruthner.

Wir versetzen uns zurück in die zweite Hälfte des August 1860. Das Jahr hat sich bereits als ein der Ersteigung von Hochspitzen ungewöhnlich ungünstiges gezeigt. Nur die Zeit von Mitte Juli bis Mitte September eignet sich in der Regel zu derlei Expeditionen, weil dann der Schnee auf den Höhen genügend geschmolzen ist, die Hochgwitter seltener, die Tage länger und die Almen bewohnt sind; von dieser Zeit ist aber die erste Hälfte schon verloren, denn Regen in den Thälern, Schnee und gräuliche Nebel auf den Fernern sind seit einem Monate beständig an der Tagesordnung.

Alle grösseren Unternehmungen in Mitteltirol und in den südtiroler Alpen sind mir in Folge dessen misslungen, und zuletzt noch einige Tage in Trafoi verpasst worden. Von da aus sollte eine zweite Besteigung des Orteler stattfinden: allein kein günstiger Tag hat sich eingestellt und ich habe mich endlich entschlossen, mich vom Alten nicht länger narren zu lassen, mich vielmehr an den letzten Teil meines Programm's für 1860 zu machen und in das Oetzthal zu gehen.

Fast scheint mir im liebgewordenen Revier ein günstiger Stern zu leuchten: ich habe am 19. August auf der Wanderung von Mals im Obervintschgau durch das hochinteressante Matscherthal über das 9647 wiener Fuss hohe Langgrubjoch nach Kurzras im hintersten Schnalserthale und am 20. August auf der Bergfahrt von da über das 9311 wiener Fuss hohe Hochjoch nach Vent im Oetzthale ganz schönes Wetter angetroffen.

Meine Absicht, auf das Oetzthal nur wenig Tage zu verwenden und mich dann nach dem Bade Obladis im Oberinntal zu begeben, wies mich an, aus den vielen in der Oetzthaler Gruppe noch vorhabenden Bergreisen hauptsächlich diejenigen im Auge zu behalten, welche den Westrand des gewaltigen Gletscherstockes betreffen. Unter diesen befanden sich aber jene zwei Expeditionen, die mir aus allen Oetzthalerfahrten am meisten am Herzen lagen: die Ersteigung der hohen Wildspitze und die Ueberschreitung des Gepaatsch-Ferners von Vent und Rofen aus.

Die Wildspitze, als der Kulminationspunkt der Oetzthaler-Gruppe, soll mir die nötige Detailkenntniß der letzteren verschaffen und diese Bergreise ist mir desshalb die weitaus wichtigere. Jedoch auch der Gepaatsch-Ferner, als der grösste Gletscher Tirols und der ganzen österreichischen Alpen und als ein Geheimniß, in das nur erst Wenige eingedrungen, bildet den Gegenstand meines lebhaftesten Interesses. Zudem schickt sich der Uebergang über ihn heuer besonders gut für mich, weil ich damit in das Kauner- oder Kaunserthal gelange, dessen Mündung gegenüber auf den westlichen Höhen des Oberinntales Obladis liegt.

Auf beiden Zügen konnten mir nur der berühmte Rofner Bauer Nikodem Klotz und seine Brüder als Führer dienen, und insbesondere war mir Nikodem selbst als das geistige Element in der Familie Klotz dabei fast unentbehrlich. Denn die Wildspitze wurde erst zweimal, nämlich im Jahre 1848 von einem Bruder Nikodems mit einem Sommerhüter, und dann wieder im Jahre 1857 von Herrn J. A. Specht aus Wien erstiegen, und diesmal waren Nikodem und seine zwei Brüder Leander und Hannes die Führer¹⁾. Vollends den Gepaatsch-Ferner aber versteht nur Nikodem zu behandeln.

Längst ist der auf der Anich'schen Karte angegebene Steig aus dem Kaunerthale nach Rofen abgekommen; tüchtige

¹⁾ Seitdem hat Schreiber dieses die Wildspitze mit Nikodem und Leander Klotz am 29. August 1861 erstiegen.

Steiger aus See in Kauns haben vor ein paar Jahren versucht, einen Fremden über den Gepaatsch nach Rofen zu führen, und es ist ihnen der Uebergang misslungen. Nikodem Klotz dagegen geht von Zeit zu Zeit, sei es zum Arzte in Imst, oder in die Apotheke nach Landeck, oder zur Wallfahrt nach Kaltenbrunn im Kaunerthale allein oder mit einem seiner Brüder über die weiten Firnmeere der Hochvernagt- und Gepaatsch-Ferner, und er hat auch, und zwar im Jahre 1858, zum ersten Male einen Städter, Herrn Albert Wachtler aus Botzen, auf diesem Wunderwege von Rofen nach Kauns geführt¹⁾.

Trotz der Schwierigkeiten, welche Nikodem erhebt, so oft er auf einer gefährlichen Bergfahrt als Führer dienen soll, wusste ich doch, dass er mir gegenüber zu jeder Bergreise bereit sein werde, wenn sie ihm nicht wegen der Witterungsverhältnisse unausführbar schien, und ich hatte zudem von unserem Stiege über die Hochvernagt-, Taschach- und Sechsergeren-Ferner²⁾ her sein besonderes Versprechen, dass er mich noch auf die Wildspitze und über den Gepaatsch-Ferner führen wolle. Alles war jedoch damit noch nicht gewonnen. Hatte er doch 1858 die Führung über den Gepaatsch-Ferner auf das bestimmteste abgelehnt, weil er vierzehn Tage, bevor ich ihn dazu eingeladen, mit Herrn A. Wachtler nur mehr so wenig Schnee auf dem Ferner antraf, dass kaum noch die nötigsten Schneebrücken bestanden, um über die Klüfte hinwegzukommen, und auch für die Wildspitze hatte er das Jahr 1858 so ungeeignet gefunden, dass damals die Ersteigung unterblieb. Ob also die eine oder die andere Expedition zur Ausführung käme, hing von den Ansichten Nicodems über die Eignung des Jahres 1860 für sie ab.

Um diese Ansichten zu erfahren, hatte ich schon, als ich am 20. August vom Hochjoch nach Vent herabstieg, Nikodem in seiner Behausung in Rofen aufgesucht. Allein alles Pochen an der Hausthüre nützte nichts, sie blieb verschlossen, und zuletzt theilte mir die Hauswirthin des anderen Rofnerhofes mit, dass Nikodem mit allen seinen Leuten etwa

¹⁾ Ein anderer Uebergang eines Fremden hat im Jahre 1861 stattgefunden, und zwar wurde ein Nordamerikaner von den Brüdern Auer von See im Kaunerthale, denen Nikodem die Richtung des Weges mitgeteilt hatte, aus der Gepaatschalm nach Rofen geführt. (Diese Notiz bezieht sich wahrscheinlich auf die im vorhergegangenen Aufsätze geschilderte Tour Weilenmann's. A. d. R.)

²⁾ Siehe die Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellschaft III. 2. pg. 130. A. d. R.

eine Stunde über den Höfen auf dem Platteyberg auf der Heumahd sei und dass Frau Felicitas, Nikodems vielleicht auch bessere, jedenfalls aber grössere Hälfte, vor einiger Zeit eben dahin gegangen, um den Arbeitern die Jause zu bringen. Ich schlug nun, um auf andere Weise Nachricht von Nicodems Absichten mit mir zu erhalten, bald nach meiner Ankunft im Widum zu Vent den Weg nach der wenige Minuten thalauswärts an dem Wege von Heiligenkreuz höchst romantisch gelegenen Sägemühle ein, in welcher Leander Klotz haust. Erreicht er an Bergkenntnissen seinen Bruder Nikodem nicht, so steht er ihm doch an Kühnheit und Gewandtheit nicht nach und gilt daher auch im Oetzthale allgemein als der tüchtigste Führer nach Nicodem. Da er zudem noch ein Dutzend Jahre weniger zählt als Nikodem, so ist er auf grossen Unternehmungen jedenfalls ein höchst wünschenswerter Begleiter, wozu noch kommt, dass er, mehr als sein etwas zweifelhaftes Dareinschauen vermuten liesse, Schnurren ganz eigentümlicher Art treibt und durch diesen Verein beabsichtigter und unbeabsichtigter Komik ein ganz unterhaltender Reisegefährte ist.

Leander meinte, Nikodem werde keine Lust haben auf die Wildspitze zu gehen, dagegen sich zur Reise über den Gepaatsch bereit finden lassen.

Es handelte sich nun darum, näheres mit Nikodem zu verabreden, und so begab ich mich am folgenden Morgen wieder nach Rofen. Hier traf ich zwar Frau Felicitas, aber nicht Nikodem an, und dieser sollte nach den Angaben meiner Freundin in Rofen sogar erst am 23. Abends von der Mahd nach Hause kommen. Wollte ich ihn früher sprechen, so musste ich ihm also auf den Platteyberg folgen. Ich unterliess es jedoch für's erste, weil sich das Wetter, das sich schon früh ungünstig gezeigt, inzwischen so verschlimmert hatte, dass jeden Augenblick ein tüchtiger Regen loszubrechen drohte, und jedenfalls eine grössere Bergunternehmung für einen oder einige Tage nicht möglich zu werden schien.

Alle Eile auf dem Heimwege nach Vent konnte mich nicht davor retten, zuletzt doch noch durch ein paar Regengüsse bis auf die Haut nass zu werden. Nun folgte einer jener Tage, an welche man im Gebirge angewiesen ist, Nebelstudien zu machen und das Fremdenbuch zu lesen und wieder zu lesen, und ich verdankte es nur der Anwesenheit des geschätzten wiener Landschafters Herrn Ignaz Dorn und der Gesellschaft des hochachtbaren Kuraten Herrn Neurauter, dass mir die Zeit nichtsdestoweniger auf's angenehmste verfloss.

Als es jedoch am 22. schön geworden, liess es mich nicht länger ruhen, ich musste Gewissheit erhalten, was denn zunächst geschehen solle. Ich ging also wieder frühzeitig nach Rofen und stieg dann, Felicitas Weisungen folgend, am Platteybach hinan, bis ich zuerst auf das Gros der Nikodemus'schen Scharen stiess und dann auf einem Rofen zugekehrten Vorsprunge des Berges Nikodem selbst an sonniger Stelle im besten Schläfe antraf.

Bald war ausgemacht, dass ich von morgen an am ersten schönen Abende mit Leander nach Rofen kommen sollte, um am Morgen darauf, nach meiner Anforderung die Wildspitze, nach Nikodems Zugeständnissen den Gepaatsch-Ferner in Angriff zu nehmen. Doch hatte ich aus Nikodems wiederholten Reden, dass der Schnee viel zu hoch liege, um über die Mitterkar- und Taschach-Ferner auf die Wildspitze zu kommen, dass dagegen der Gepaatsch gerade wegen des vielen Schnee's gar nicht übel zu überschreiten sein werde, die Ueberzeugung gewonnen, dass mir Nikodemus die Ersteigung der Wildspitze in diesem Jahre kaum mehr zugestehen und dass blos der Gepaatsch in Ausführung kommen werde, und ich hielt die Wildspitze so recht eigentlich nur mehr als verlorenen Posten.

Trotz unserer Verabredung erwachte ich noch am 24. früh in Vent. Denn am 23. glich die dortige Gegend einer wahren Hexenküche.

In der Tiefe jagte ein steifer Nordwind die Nebel thalwärts, während die höheren Wolkenchichten von Südwest geflogen kamen, und es konnte daher keine Rede davon sein, an diesem Abend nach Rofen aufzubrechen.

Am 24. hatte sich aber das Bild rasch auf das glücklichste umgewandelt. Ein prächtiger Morgen liess mich bedauern, nicht schon auf dem Wege auf die Wildspitze oder mindestens auf dem Gepaatsch zu sein. Doch sprachen alle Anzeichen für länger anhaltendes Schönwetter, und so schied ich gegen Abend von Vent und war bald mit Leander in Rofen. Fruchtlos wurde von mir noch einmal die Ersteigung der Wildspitze angeregt, Nikodem wollte nur vom Gepaatsch-Ferner hören, und ich fügte mich zuletzt in das unvermeidliche.

Da der Besuch des Gepaatsch-Ferners derart eine ausgemachte Sache geworden ist, wollen wir uns mit diesem grössten Gletscher der Ostalpen vorerst doch einigermassen bekannt machen.

Wir kümmern uns ebensowenig um das ungeteilte Oetzthal von seinem Ausgange in das Innthal bis Zwieselstein

als um seine Aeste, das Gurglerthal und das Venterthal bis zum Dorfe Vent. Als bekannt setzen wir voraus, dass das zuletzt genannte Thal sich beim Dorfe Vent wieder in das östlichere Nieder- oder Spieglerthal und in das westlichere Rofenthal, beide in der Hauptsache mit einem Laufe nach Südwest, teilt. Wir halten uns an das Rofenthal.

Es entspringt auf der Passhöhe des Hochjochs und damit auf dem Centralkamm der rhätischen Alpen, welcher im Zuge von Westen nach Osten etwas nördlich vom Langtaufererjoche seine Grenze zuerst berührt und sodann als sein Grenzkamm anfangs südlich, dann östlich bis zur Finailspitze hinläuft. Von der Finailspitze bis zur Thalleitspitze wird der Südrand des Rofenthales von jenem Zweigrücken gebildet, welcher sich zwischen unserem Rofenthale und dem Niederthale in nordöstlicher Streichung aufbaut, und welchen Oberstlieutenant v. Sonklar in seinem trefflichen Werke „Die Oetzthaler Gebirgsgruppe“ von den in ihm vorkommenden Kreuzköpfen den Kreuzkamm nennt.

Den Nordrand dagegen nimmt jener hohe Kamm ein, der vom Langtaufererjoche über einige der imposantesten Gletscherspitzen: die Hochnagelwand, die Urkundspitze, den vorderen und hinteren Prochkogel u. s. f. auf die hohe Wildspitze hinansteigt und sich von diesem Gletscherfürsten auf den beiläufig nördlich von Vent stehenden Weissen Kogel herabsenkt. Diesem Kamme hat Sonklar den Namen Weisskamm gegeben und von ihm bemerkt, dass er nirgends unter die Höhe von 10.000 Fuss herabsinke.

Ihm entströmen seinem ganzen nordöstlichen Lauf entlang teils nach Norden, teils nach Süden die mächtigsten Ferner des Oetzthaler Gebietes. Ihrer werde soweit erwähnt, als es zur Orientirung über den Gepaatsch-Ferner nötig ist.

Der westlichste daraus ist der gewaltige Hintereis-Ferner. Er besteht aus zwei Hauptzuzüssen, deren einer, der eigentliche Hintereis-Ferner, seinen Ursprung am Steinschlag-Ferner an der Weisskugel, der zweithöchsten Spitze des Oetzthales, und am Langtauferer Joche hat und nordöstlich in das Rofenthal hinabfließt, der andere als Kesselwand-Ferner von der Höhe des Weisskammes in kolossalem Absturze zur Vereinigung mit dem Hintereis-Ferner nach Osten und Südosten herabdrängt.

Nur durch die Wände des Guslar vom Kesselwand-Ferner getrennt, folgt als nächster Süd-Ferner des Weisskammes gegen Osten der Vernagt-Ferner.

Auch er hat zwei Zuflüsse, den südlichen Rofenthal- und den nördlichen Hochvernagt-Ferner, welche durch die Berge

von Hintergraslen geteilt sind und von denen der Hochvernagt- den Rofenthal-Ferner an Ausdehnung weit übertrifft.

Wenden wir uns nun zu den vom Weisskamm nach Norden fliessenden Fernern, so treffen wir jenseits des Langtaufererjoches den Langtauferer-Ferner an. Dagegen stossen auf der Kammhöhe des Weisskammes der Kesselwand-, der Rofenthal- und selbst der Hochvernagt-Ferner mit seinen südwestlichen Firmulden mit dem Gepaatsch-Ferner zusammen, der dort seine Firmmeere ausbreitet.

Noch bemerken wir als östliche Nachbarn des Gepaatsch und als Nordferner des Weisskammes den Sechsegerten- und Taschach-Ferner, beide mächtige primäre Gletscher des Pitzthales. Ihr eigentlicher Gegen-Ferner im Süden des Weisskammes ist der Hochvernagt-Ferner; doch stösst der Gepaatsch mit dem äussersten südwestlichsten Ende des Taschach- und dem südlichen des Sechsegerten-Ferners auch unmittelbar zusammen.

Nikodem hatte sich im Jahre 1857, als ich unterhalb des Ramoljoches beim ersten Anblick des Gurgler-Ferners besonders über seine Grösse erstaunte, geäussert, das sei im Vergleiche mit dem Gepaatsch-Ferner keine Grösse, und dieser Ausspruch hatte mich um so begieriger gemacht den Riesen unter den tiroler Fernern kennen zu lernen.

Die Topographie unseres Gletschers lässt sich nicht trefflicher geben als sie Sonklar gegeben hat. Derselben entnehme ich vorerst nur, dass die grösste Länge des Firmmeers und Gletschers zusammen 35.748 wiener Fuss, das Gesammtflächenmass 220,084.200 Quadratklafter beträgt, während der nächst grosse österreichische Gletscher, der Gurgler, bereits eine Länge von blos 31.608 wiener Fuss hat, der grösste Gletscher Oesterreichs ausserhalb Tirols, das Pasterzenkees in der Gruppe der Hohentauern, nur 28.937 pariser Fuss lang ist.

Selbst ein Blick auf die Westalpen, welche bekanntlich minder reich als die österreichischen an Zal der Gletscher im allgemeinen, sie dafür an ausgezeichneten Gletscherindividuen übertreffen, lässt die Grösse des Gepaatschfernern erkennen. Denn auch aus den Westalpen können sich nur sechs Gletscher einer grösseren Länge rühmen und übersteigt die des Grossaletsgletschers jene des Gepaatsch-Fernern um 12.700 Meter, so beträgt der Längenunterschied des Gornergletschers, Vieschgletschers, *Glacier de Bois*, Unteraargletschers und Ferpècle-gletschers gegenüber dem Gepaatsch nur 4 bis 3000 Meter.

Wir werden auf die Topographie des Gepaatsch-Fernern nochmal zurückkommen, sobald wir uns auf ihm befinden;

vorerst wollen wir uns jedoch bemühen, ihm näher zu kommen.

Dazu muss zuerst die Nacht vom 23. auf den 24. August vorübergehen. Sie verging allerdings, aber als eine Nacht der Martern, die ich jedoch standhaft ertrug, weil ich mir sagen musste, selbst daran Schuld zu sein. Ich hatte mich nämlich unvorsichtigerweise von Felicitas überreden lassen, mich in ein Bett unter dem Dache zu begeben, und die beständigen Bewohner dieser Ehrenbettstätte, die wahrscheinlich länger nicht mehr benützt war, stürzten sich mit Wut auf das seltene Opfer. Es mag meiner dadurch veranlassten Aufregung zuzuschreiben gewesen sein, dass ich, als ich gegen Morgen erwachte, das Rauschen der Rofner Ache und das Plätschern des Hausbrunnens für Regen hielt und mich ärgerlich darüber auf die andere Seite legte. Dafür war ich gar angenehm überrascht, als später Frau Felicitas an mein Bett trat, und mich rasch aufstehen hiess, weil es ganz schönes Wetter sei.

Um halb 5 Uhr brachen wir von Rofen auf. Wir waren vier Mann, Leander, Nikodem, ich und ein weiterer Bruder Klotz, Hannes, dem die Existenz eines Murmelthieres auf den Abhängen des Platteyberges bekannt geworden war, und der nun mit der Büchse zu seiner Erlegung auszog.

Der Morgen war reizend, keine Wolke am Himmel, die Luft erfrischend, über alles das so bestimmte Licht vor Sonnenaufgang ausgegossen. Wir schritten zuerst eine Strecke weit auf dem Thalwege über die reichen Matten des Rofenthales hin und stiegen dann rechts über die Rofnermäher und den Platteyberg aufwärts. Bald bot sich uns ein entzückendes Schauspiel dar, als die aufgehende Sonne zuerst die Eisspitze des hinteren Prochkogels und kurz darauf alle übrigen Firnschneespitzen mit zartem Karmin anhauchte.

Ich hatte auch heute noch einen schüchternen Versuch gemacht, die Ersteigung der Wildspitze zur Sprache zu bringen. Vergebliches Bemühen! Jetzt waren wir an der Stelle angelangt, wo man zuerst die Spitze des Berges erblickt. Nikodem blieb stehen und meinte, ich möge genau hinaufschauen. Ich that es, und glaubte ein leichtes Wölkchen habe sich auf dem Gipfel gelagert. Als aber Nikodem mich noch genauer hinaufsehen hiess, und ich den Feldstecher benützte, erkannte ich, dass vom Winde aufgewirbelter Schnee die Spitze umtanzte, und nun stellte Nikodemus die Frage, ob ich wol bei solchem Winde da oben stehen möchte.

Das Sonnenlicht hatte sich nach und nach über alle sichtbaren Höhenpunkte, über die Berge des Kreuzkammes und jene im Süden des eigentlichen Venter- und im Osten

des Niederthales ausgebreitet und lag blendend auf der Fläche des fast seiner ganzen Ausdehnung nach sichtbaren Hochjoch-Ferners.

Wir kamen in fünf Viertelstunden in einiger Höhe über dem linken Ufer des Vernagt-Ferners und Nikodem und ich nach einer weiteren Viertelstunde mühsamen Kletterns über kolossale Schuttmassen auf dem Ferner selbst an. Leander und Hannes stiegen noch weiter an dem Westabfalle des Platteykogels hinan, um ihr Murmelthier aufzusuchen.

Ich habe schon in der Schilderung des von mir im Jahre 1858 gemachten Ueberganges von Rofen nach dem Pitz-Thale über die Vernagt-, Taschach- und Sechsegerten-Ferner den Vernagt-Ferner einer ausführlichen Besprechung unterzogen. Es scheint mir daher zu genügen, wenn ich hier nur neuerlich darauf hindeute, dass der beiläufig 23.900 wiener Fuss lange Vernagt-Ferner, dieses wahre Räthsel für die Forscher über das Gletscherphänomen, wegen seines in unregelmässigen Zeiträumen sich wiederholenden ungewöhnlichen Anwachsens, jetzt im raschesten Rückzuge begriffen ist.

Die Schuttmassen, über welche wir auf ihn hinabgelangten, sind aus der Zeit seiner letzten grossen Aufblähung im Jahre 1848 zurückgeblieben, und nach meiner Schätzung muss er nach den Gletscherschliffen an den jenseitigen Felswänden damals oder in den früheren Perioden seiner Excesse mindestens 40 Klafter über seine heutige Oberfläche hinaufgereicht haben.

Gegenwärtig zählt er zu den gemüthlichsten alten Burschen und vornehmlich heute schritten wir in der Mitte seines eigentlichen Gletscherfeldes höchst angenehm dahin. Begreiflicherweise hat ein solcher Gang auf einem blos wenig ansteigenden Gletscher, wenn keine Klüfte Gefahr drohen oder zu Umwegen nötigen und der Schnee so hart ist, dass er unter den Tritten nur um einige Linien nachgibt, etwas von der Bequemlichkeit des Gehens auf einem — guten — Pflaster grosser Städte.

Wir hatten den Ferner schon ziemlich hoch oberhalb seiner in das Rofen Thal auslaufenden Gletscherzunge betreten, und dennoch war die Steigung lange Zeit hindurch nur eine geringe. Auch erhöhten die kühle Luft, der freundliche Sonnenschein und die, wie es uns schien, vollkommene Windstille die Annehmlichkeit der Gletscherwanderung noch um ein bedeutendes.

Nach längerer Zeit fiel ein Schuss auf dem Platteyberge; doch als sich Leander bei uns einfand, musste er mit trüber Miene bekennen, dass Hannes diesmal sein „Murmentel“ nicht

recht angesehen, denn er hatte es gefehlt. Als wir aber später auf dem Firn ein todttes Rothkehlchen fanden, veranlasste dieser Umstand den durch die getäuschte Hoffnung, bald im Genuss von Murmentelfleisch schwelgen zu können, in ernste Stimmung versetzten Leander zu allerlei Betrachtungen, welche zwar an poetischem Schwung jenen nachstanden, die ein berühmter Dichter gegenüber seinem „ausgebalgten Geier“ angestellt hat, dafür aber an Urwüchsigkeit ihres gleichen suchten.

Ich hatte auf der heutigen Bergreise Gelegenheit, gerade den mir auf dem Zuge in das Pitz-Thal minder bekannt gewordenen Teil des Hochvernagt - Ferners genau kennen zu lernen.

Denn ihn durchschritten wir diesmal, und wie wir vor zwei Jahren über die fast in der nordöstlichen Ecke des Firnmeeres gelegene Scharte in das Pitz - Thal stiegen, so sollten wir heuer über eine so ziemlich in der nordwestlichen Ecke liegende Einsattlung auf den Gepaatsch gelangen. Ich sah nun, dass das Firnmeer des Vernagt - Ferners sich nördlich von einer von dem Felszug von Hintergraslen quer über den Ferner auf den Platteykogel gezogenen idealen Linie ausdehnt und aus zwei fast gleichen Zufüssen gebildet ist. Der östliche davon erleidet einen hohen Abbruch unter dem schwarzen Kegel, einen breiten Felskopf, der mit den Abhängen und Schneefeldern des Platteykogels in Verbindung steht. Auf der Expedition nach dem Pitz - Thale waren wir hoch über die Wände des Platteykogels unmittelbar auf die Firnflächen über dem Abbruche gestiegen und daher mit diesem Absturz nicht in nähere Berührung gekommen.

Der westliche Teil des Firnmeeres dagegen steigt fortan ziemlich sanft an und erhebt sich erst zuletzt steil zu der Höhe des Weisskammes.

Auf unserem Wege war die Steigung nirgends ausserordentlich, und 30 Grad waren der Winkel der stärksten Böschung.

Die Scharte aber, über welche wir den Gepaatsch erreichen wollten, liegt nördlich und unterhalb des Berges, an dem sich der Felskamm von Hintergraslen als Scheidekamm zwischen dem Rofenthal - und eigentlichen Hochvernagt-Ferner in südöstlicher Richtung vom Weisskamm löst. Nikodem hat dieser bedeutenden Bergspitze aus eigener Phantasie den Namen „französischer Dachstuhl“ gegeben.

Als ich beim Aufsteigen auf den Weisskamm die Schneide nahe sah, beschleunigte ich meine Schritte. Die Sonne brannte heiss in diesem Firnwinkel, und so hatte ich trotz der Höhe, als ich auf der Scharte anlangte, ziemlich warm und prallte

desshalb förmlich zurtück, weil ich mich hier plötzlich von einem eiskalten Winde begrüsst sah. Es war ein entschiedener Nordwestwind, der mir, da meine Richtung dieselbe war, seine volle Ladung ins Gesicht sandte.

Nikodem und Leander ersparten sich, als sie mich so rasch umkehren sahen, den Rest des Weges auf die Kammhöhe und fassten Posto in der ersten kleinen Mulde des Abhanges wenige Klafter unterhalb der Schneide. Ich sass bald bei ihnen im freundlichen Sonnenschein und in der angenehmsten Temperatur, die überall herrschte, wo man vom Winde geschützt war.

Wir hatten auf der Gletscherwanderung zwei Stunden zugebracht, somit von Rofen auf die Höhe des Weisskammes zwischen dem Hochvernagt und Gepaatsch-Ferner im ganzen drei und eine halbe Stunde.

Ich benützte die Zeit der Abkühlung, um mir die Umrahmung des Vernagtferners genau zu skizziren. Darnach folgen sich, wenn wir den Blick auf den Hochvernagt richten, zu unserer rechten, d. i. südöstlich, zuerst als der äusserste ostwärts in das Gletscherfeld vorspringende Berg des Höhenzuges zwischen dem Rofenthal- und eigentlichen Hochvernagt-Ferner der Fluchtkogel, dann nordwestlich von ihm und unserem Standpunkte näher eine breite Kuppe und nach einer Senkung wieder nordwestlich und gerade südlich von unserer Scharte der französische Dachstuhl.

Seine Höhe mag 10.800 Fuss betragen, jene unserer Scharte, die an seinem Nordabfalle eingeschnitten ist, 10.200 bis 10.500 Fuss.

Nördlich von derselben Scharte biegt sich die Umwallung bald gegen Nord-Osten und zieht nun als Nordrand des Hochvernagts mit zwei Höhenpunkten, deren zweiter einen scharfen Felsabbruch gegen den Ferner zeigt, zu einer Scharte, an deren Ostseite der mächtige Felskegel der schwarzen Wand aufsteigt.

Eine dritte Scharte folgt östlich. Nikodem hatte anfangs den Weg auf den Gepaatsch über die Einsattlung an der schwarzen Wand genommen, ist aber dabei weit grösseren Gefahren begegnet als auf dem Wege über die Scharte, die er jetzt stets benützt und die auch wir zu benützen eben im Begriffe stehen.

Durch einen wenig markirten Höhenzug mit der dritten Scharte verbunden erscheint noch östlicher jener Einschnitt, über welchen ich im Jahre 1858 die obersten Firnkare der Taschach- und Sechsegerten - Ferner betreten habe. Auf ihn folgt ein ihn vielleicht um 300 bis 500 Fuss überragender Kamm mit Zacken und prallen Wänden.

An der Ostseite desselben macht die Umwallung eine entschiedene Ausbiegung nach Süden und in diesem Teile ragen zuerst der vordere Prochkogel etwas gegen Nordosten vorgeschoben auf, dann südlich von ihm zurückstehend hinter dem eigentlichen Rande des Vernagts die hohe Wildspitze, endlich wieder in ihm und ihre Wände unmittelbar in das Firnmeer herabsenkend der hintere Prochkogel und der Platteykogel, und die westlichen Abfälle des letztgenannten Berges scheinen mit dem Fluchtkogel förmlich den Thalweg des Ferners zu sperren.

Der geringe Höhenunterschied zwischen unserer Scharte und den Spitzen des Platteykogels, 10.661 wiener Fuss, machte, dass ich den Berg anfangs gar nicht erkannte, sondern ihn für eine untergeordnete Erhebung über den Ferner hielt. Allein auch der hintere Prochkogel trat trotz seiner Höhe von circa 11.200 Fuss nicht ansehnlich hervor. Dafür überragte die hohe Wildspitze, die wahre Beherrscherin der Oetzthaler Gruppe, weitaus ihre ganze Umgebung.

Mit dieser Erforschung wurden Zweifel gelöst, die zu beseitigen mir auf der Pitzthaler Expedition nicht gelungen war. So ist es gewiss, dass die Prochkogel in der Umrahmung des Hochvernagts stehen und dasselbe ist mit der schwarzen Wand der Fall. Allein auch vom östlichen Hochrande über den Gepaatschferner blickt eine schwarze Wand zuhinterst einer hohen Eisrinne auf den rauhen Kopf herab, und obgleich ich nicht Gewissheit darüber besitze, glaube ich doch mit Wahrscheinlichkeit annehmen zu dürfen, dass es dieselbe schwarze Wand ist, die mit der anderen Seite auf dem Rande über dem Hochvernagt aufsitzt.

Nach der nötigsten Abkühlung besuchte ich die Schneide wieder, kehrte jedoch diesmal sowie bei meinen späteren Ausflügen auf sie immer nach kurzem Verweilen zu unserem Lagerplatz zurück. Denn ich hielt es oben nicht lange aus, indem das Thermometer, das ich dort sogleich bei meinem ersten Anlangen auf dem Bergstocke befestigt hatte, nur + 2° R. zeigte, eine auf einer Höhe von über 10.000 wiener Fuss bei Wind höchst empfindliche Temperatur. Des fesselnden gab es indess droben genug zu schauen. Hart zu meinen Füßen lag das Ziel meiner Wünsche der Gepaatsch-Ferner, über ihm breitete sich aber eine interessante Fernsicht aus.

Ehrlich gestanden, fand ich mich in meinen Erwartungen vom Gepaatsch-Ferner nicht befriedigt. Man sieht auf unserer Scharte nur das Firngebiet und nicht den Thalferner des Gepaatsch. Ich hatte nun nach den sämtlichen Landkarten gehofft, ersteres als ein weites Hochplateau zu erblicken. Das

hat aber der Riesen-Ferner nicht. Er steigt vielmehr zu den tiefen Partien seines oberen Laufes, an sein eigentliches Strombett, das bei dem steilen Abfall des Weiss-Kammes, als der östlichen Umwallung des Ferners, hart unter uns in grosser Tiefe sich ausbreitete, von einem langgestreckten Höhen-Kamme von der Nord- über die West- bis zur Südseite in grosser Breite allmähig herab. Der Kulminationspunkt dieses Eis-Kammes überragt an Höhe entschieden unseren Standpunkt, und diese Spitze bezeichnet Sonklar in seiner Karte des Gepaatsch-Ferners als die Weiss-See-Spitze und gibt ihre Erhebung mit beiläufig 11.203 Fuss an.

So sehr ich mit dieser Höhenbestimmung einverstanden bin, so glaube ich doch die Weisssee-Spitze dort suchen zu müssen, wo sie die Sektionen der Generalstabskarte hinsetzen, und dies wäre auf der Westseite des Weisssee-Ferners, welcher erst jenseits und im Westen jenes Höhen-Kammes lagert. In seiner Verlängerung gegen Süden von der Weisssee - Spitze Sonklars an, für welche Spitze ich, da mir eine andere Bezeichnung für sie nicht bekannt geworden, denselben Namen beibehalten werde ¹⁾, erheben sich keine bedeutenden Spitzen in dem vorgenannten Kamme, auf dessen Rückseite wir den Weisssee-Ferner, den Weissbach - Ferner und die nördlichen Zuflüsse des Langtauferer-Ferners zu suchen haben.

Ansehnlicher sind die Höhen im Weiss - Kamme, die Hochnagelwand und die Spitzen von Hintergraslen, auf deren Grat der Gepaatsch mit dem Kesselwand - Ferner und den zwei Armen des Hochvernagts zusammenstösst. Die Wände, die von der Höhe des Weiss-Kammes sich auf den Gepaatsch hart zu unserer linken senken, gestatten uns jedoch wegen ihrer Vorsprünge den Anblick des südlichsten hintersten Teiles des Firnmeeres mit der darüber sich aufbauenden Nagelwand nicht.

Entgegen sinkt der lange Eisrücken auf der Westseite gegen Norden allmähig abwärts, bis er an den Felsenmassen des rauhen Kopfes angelangt ist, welche von der Scharte weg mit den gegenüber und hart unter uns in der Tiefe liegenden östlichen Felspartien, die Sonklar auch die schwarze Wand nennt, das Firngebiet nördlich abzuschliessen scheinen, und gegen diese Pforte wälzt sich der Ferner mit seinem Tieflaufe an seiner Ostseite unterhalb der Wände des Weiss - Kammes.

Einen eigentümlichen phantastischen Anblick gewähren unstreitig zallose Tümpel azurblauen Wassers, das die grossen

¹⁾ Die Katasterkarte nennt sie Gepaatschspitze und gibt ihr eine Höhe von 11192·4 Wr. F. = 3537·9 Meter. A. d. R.

Gletscherspalten auf dem breiten Westabhange einnimmt. Die geringe Neigung steht wahrscheinlich dem raschen Abflusse des Schmelzwassers entgegen, und so füllt es fortan seine kolossalen Behälter von Eis. Die interessante Erscheinung hat der Gegend den Namen „der Sumpf“ verschafft.

Den Hochrand über unserem Ferner überragen dann noch in malerischer Gruppierung die Berge aus dem Oberberg und Weissee-Thal, das sich vom Ende des Gepaatsch-Ferners und der Gepaatschalm bis zum Uebergangspunkte nach Langtaufers am Weisseejoch und auf dem Riffel - Ferner hinzieht, vor allem der 10.604 wiener Fuss hoch in prächtiger Glocknerform über dem Riffel und breiten Krummgampen-Ferner aufsteigende Glockthurm. Links aber erblicken wir über den Ausschnitten des südlichen Hochrandes unseres Ferners die stolzen Höhen am Langtauferer Joche; die Langtauferer-Jochspitze, die Weisskugel, die Innere Quell- und die Freibrunnenspitze.

Auch die Fernsicht ist sehr dankbar, obgleich sich die nahen Höhen des Kaunerthales nur zu einem eingerahmten Panorama gestalten.

Sie geht über die Berge der benachbarten Thäler Radurschel und in nordwestlicher Richtung auf das Gebirge am linken Ufer des Inn, die Furglerspitze, das Spiamjoch, dann auf die Gruppe des Jamthaler - Ferners und südlich bis zu dem durch seine stolze Pyramide ausgezeichneten Piz Linard. An das vorarlberg'sche Gebirge reihen sich gegen Norden die Allgäuer- und Lechthaler Alpen, darunter das überall kennbare kecke Horn des Hochvogels und schliesslich die Oberinntaler Berge bis zur Gegend von Imst.

Mehr als ich wurde Nikodem durch den Anblick des Gepaatsch befriedigt. Er war hocheifrig darüber, dort, wo er ein Labyrinth von Klüften zu sehen gewohnt war, heuer ein weites Schneefeld anzutreffen. Er meinte, wenn wir einmal unten wären, so würde es recht gut gehen, aber langsam über die steile Wand so tief hinabsteigen, sei mühsam, und es wäre wol am besten mit dem Bergstocke abzufahren, wenn ich mich getraute. Ich versicherte ihm, dass mir das Abfahren in der Regel ganz gut gelinge, und bald trat er, nachdem er wenige Worte mit Leander gesprochen, die lustige Rutschfahrt an. Nun gab ich bei auswärts gestellten Vorderfüßen die Fersen fest aneinander, stützte mich mit beiden Händen und aller Kraft auf den rückwärts von der rechten Seite des Körpers in den Schnee gleichsam als Steuerruder gehaltenen Bergstock, und schon glitt auch ich die steile Bahn hinab.

Leander, der sich nun auch in Bewegung setzte, hielt sich immer so ziemlich in meiner Nähe, und ich sah jetzt ein, dass ihn Nikodem dies geheissen, um mir zu Hilfe zu kommen, falls ich mich nicht aufrecht zu erhalten vermöchte. Ich langte jedoch ganz glücklich auf dem flachen Eisfelde an, nachdem etwa 100 Klafter mit rasender Eile in wenig Minuten zurückgelegt waren. Nichts genussreicherer als eine solche Fahrt! Selten jedoch sind die Bedingnisse dazu vorhanden, eine nicht zu grosse und nicht zu geringe Neigung der Schneefläche, wovon die erstere das Erhalten des Körpers in aufrechter Stellung unmöglich macht, während die letztere ihn nicht genug nach abwärts zieht, und die rechte Beschaffenheit des Schnee's, der wenn er zu sehr vereist ist, den Bergstock und die Fersen nicht so tief eindringen lässt, um dem Körper einen Halt zu bieten, wenn er aber zu weich ist, sich beständig unter den Füssen ballt und dadurch die Fahrt vereitelt.

Auf dem Firnfelde hielten wir uns nun links unterhalb der letzten Wände des Weiss-Kammes. Unglaublich wilde Eisabbrüche dazwischen von bedeutender Höhe bis herab auf den Ferner riefen hier meine ungeteilte Bewunderung wach. Durch diesen Umweg umgingen wir jenen Teil des Tieflaufes des Firnfeldes, der am meisten zerklüftet ist, weil sich ein Zufluss aus der Gegend unserer Scharte mit ihm vereinigt.

Als das eigentliche Bett des Firnmeeres an minder gefährlicher Stelle überschritten war, befanden wir uns auf den letzten Abhängen der grossen westlichen Erhebung, welche zu oberst mit dem Weiss-Kamme und der Weisssee-Spitze endet, und insbesondere nahezu unterhalb des Sumpfes.

Wir hatten uns an das Seil befestigt, und Nikodem schritt mit ungemeyner Vorsicht voraus. Die ununterbrochene schiefe Schneefläche schien allerdings gefahrlos zu sein, allein nach der Angabe der Führer lag unter der Schneedecke hier ein wahres Wirrwarr von Klüften, und ein wiederholtes teilweises Einbrechen des Hauptführers bewies die Richtigkeit dieser Angabe.

Gerade fünf Viertelstunden nach dem Aufbruche von der Scharte betraten wir die Felsen des rauhen Kopfes. Hier wurde wieder Halt gemacht, um das Bild, das sich zeigt, genau zu betrachten.

Der Ferner hat sich auf der Höhe des rauhen Kopfes, durch die Vorsprünge desselben dazu veranlasst, nach rechts gegen die Ostseite und die schwarze Wand gewendet. Hier wird er jedoch durch die dort liegenden Felsmassen zu einer fast rechtwinkligen Biegung nach Westen gezwungen und erleidet dadurch, so wie durch die Stauung, die er desshalb er-

fährt, dass von der eigentlichen hohen schwarzen Wand ein stärkerer und bald darauf auch ein kleinerer Gletscherzufluss auf ihn herabgelangt, eine gewaltige Zerklüftung. Durch die Senkung des Bodens noch zum Absturze gebracht, fällt er nun im wilden Gewoge in die Tiefe, bis er unterhalb der Nordseite des rauhen Kopfes und unterhalb des gegenüberliegenden Wonnetberges sich wieder einigermassen beruhigt. Doch auch sein Lauf nach Westen dauert nicht lange, denn bald zwingen ihn die Wände des an seinem westlichen Ufer gelegenen Nöderberges eine nördliche Richtung einzuschlagen, die er denn auch bis an sein Ende einhält.

Betrachtet man die Form des Gepaatsch-Ferners im Laufe nach seiner Längachse, so fällt sicher Jedermann die Aehnlichkeit derselben mit einer Schlange auf, welche sich um den rauhen Kopf windet, ihren Kopf aber dann wieder in der Richtung des ausgestreckten Schweifes nach vorwärts biegt. Trefflich muss in dieser Beziehung das Croquis des Ferners genannt werden, welches Sonklar's Oetzthaler Werke beigegeben ist. Dagegen leidet die Generalstabskarte an dem Fehler, dass sie den Lauf des oberen Ferners zwischen der schwarzen Wand und dem rauhen Kopf und die Senkung der Westseite von ihrer Höhenlinie gegen Osten nicht richtig darstellt. Nach ihr wäre dieser obere grössere Teil des Gepaatsch ein flaches, breites Schneegefilde, mit fast gleichmäßigem Abbruche auf der Ost- sowie auf der Westseite des rauhen Kopfes. Allein in Wirklichkeit hat das Firnmeer, wie erwähnt, nur eine ganz geringe horizontale Fläche und vielmehr eine wannenförmige Bildung, und findet westlich vom rauhen Kopf ein Abbruch der Firmassen auf dem Thal-Ferner statt, während östlich zwischen dem rauhen Kopf und der schwarzen Wand im Hauptlaufe des Ferners zwar ein rasches Abwärtssteigen und teilweises Abstürzen der ganzen Massen, aber kein so gewaltiger Abbruch wie mehr gegen Westen vor sich geht.

Man erblickt vom rauhen Kopf die groteskeste Partie des Gepaatsch, seinen Uebergang von Firn in den eigentlichen Gletscher, welchen er von der Höhe zwischen dem rauhen Kopf und der schwarzen Wand bis an den nördlichen Fuss des ersteren Berges bewerkstelligt, und kann auch den Lauf des Thal-Ferners mit seinem dunklen Gletschereise und zallosen Schründen thalauswärts fast bis an sein Ende verfolgen. Dennoch decken die nächsten Ecken und Kare des rauhen Kopfes und das unmittelbar an ihn anstossende Firnfeld zu sehr sowol einen grossen Teil der Wendung des oberen Ferners gegen die schwarze Wand als das ausgedehnte westliche

und südliche Firnmeer, um den vollständigen Eindruck der Grossartigkeit des Gletscherriesen zu gestatten.

Ein viel günstigerer Standpunkt zum Ueberblicke des Gepaatsch müssen die Höhen des Wonnetberges sein, jenes Berges, der nordöstlich vom rauhen Kopf am rechten Gletscherufer zwischen dem Gepaatsch und dem obersten Firnkare des Sechsegerten-Ferners eingekeilt liegt.

Von dort überblickt man gleichzeitig die Firnmeere und den Thal-Ferner des Gepaatsch und erhält dadurch erst den richtigen Massstab zur Vergleichung desselben mit den anderen Fernerkolossen der Alpen.

Meine Aufmerksamkeit fesselte noch insbesondere die Schlucht mit dem nicht unbedeutenden Gletscherzuflusse, welche jener Felsberg rechts zu oberst abzuschliessen scheint, den mir Nikodem als die schwarze Wand am Hochvernagt-Ferner bezeichnete. Die Zerrissenheit des Eisstromes und seine Steilheit lässt keinem Zweifel Raum, dass Nikodem, als er auf diesem Wege auf den Gepaatsch ging, eine seiner gefährlichsten Bergfahrten gemacht habe. Eine ganz weisse Kuppe, welche die obersten Wände auf der linken Seite der Schlucht überragte, scheint mir die eigentliche Urkundspitze der Generalstabkarte zu sein.

Von den nicht mehr unmittelbar aus dem Gebiete des Gepaatsch aufragenden Bergen überrascht die hintere Oelgrubenspitze durch ihre feinen Zacken, die wie Strebepfeiler in ihrem obersten Teile aufsteigen und durch die in den Schluchten liegenden Schneemassen vollends scharf hervortreten. Bei einer Höhe weit über 10.000 Fuss gehört sie jedenfalls zu den eminenteren Spitzen des Pitz-Thales.

Mit diesen durchaus sterilen Eis- und Felsmassen aber ist der natürliche Gegensatz in den Bergen des Kauserberges gegeben. Reich bebaut sieht man sie vom rauhen Kopf in der Entfernung mehrerer Stunden gegen Norden quer über dem Kaunerthale lagern, das als ein gleichfalls von der Natur sichtlich eher begünstigtes als stiefmütterlich behandeltes Waldthal verkürzt den Zwischenraum zwischen ihnen und dem Gepaatsch-Ferner einnimmt.

Der rauhe Kopf selbst hat ein weitläufiges Steingebiet mit Schluchten, Steinkaren und den verschiedensten Vorsprüngen in die rings um ihn gebreiteten Gletschermassen. Nach Norden fällt er am steilsten ab. Hier schmückt ihn wahrhaft üppiger Graswuchs, doch fanden wir auch auf unserem höheren Standpunkte eine ganz einladende grüne Stelle, auf der sich behaglich ruhen liess. Die Höhe des rauhen Kopfes aber ist vom Kataster mit 9446 wiener Fuss trigono-

metrisch bestimmt worden, doch wahrscheinlich damit der höchste Punkt des Berges gemeint, während wir ihn schon um vieles tiefer unten betreten hatten.

Ehe wir unsere Warte im Eise verlassen, möge es noch gestattet sein, die zu einer Vorstellung vom Gepaatsch-Ferner nötigsten Dimensionen desselben nach Sonklar anzuführen.

Seine Länge haben wir bereits mit 35.748 wiener Fuss notirt; davon kommen auf das Firnfeld 19.000, auf den eigentlichen Gletscher 16.700 Fuss. Von der gleichfalls schon angegebenen Gesamtarea von 220,084.200 Quadratfuss entfallen auf die Firnfelder 173,318.400 Quadratfuss und auf den eigentlichen Gletscher 46,765.800 Quadratfuss. Die grösste Breite des Firnfeldes beträgt 10.200, die mittlere des Gletschers unterhalb des rauhen Kopfes 1800, jene bei seinen zwei grösseren Krümmungen in der Höhe des Weisswandthales 2600, die mittlere Breite des unteren Teiles der Gletscherzunge 2000 Fuss. Im Mittel ist der ganze Gletscher 7 Klafter 13 Fuss 30 Zoll geneigt. Schliesslich führen wir als eine interessante Thatsache an, dass die Krümmungen des Thalweges, denen der Gletscher zu folgen hat, so bedeutend sind, dass, wenn er von seinem Ausgangspunkte eine gerade Linie einhielte, seine Zungenspitze um mehr als 10.000 Fuss abwärts der Gepaatsch-Alm liegen würde.

Um vom rauhen Kopfe in die Tiefe des Thal-Ferners zu gelangen, schlugen wir verschiedene Wege ein. Nikodem und ich stiegen an den Wänden der Nordseite hinab. Es gab da manche bedenkliche Stelle, doch auch so reichen Graswuchs zwischen den Felsen, dass man mindestens einigen Halt daran hatte, wenn die Füsse allein nicht Sicherheit genug zu bieten schienen. In einer halben Stunde kamen wir glücklich auf dem Gletscher an. Leander, der überhaupt gerne auf eigene Faust vom Wege der übrigen Gesellschaft abweicht, folgte dagegen der Krümmung des Eises um den rauhen Kopf. Wir sahen ihn anfangs die andere Art des Abfahrens mit dem Bergstocke, das Abreiten, anwenden.

Es wird dies bewerkstelligt, indem man die Füsse breit auseinander und den Bergstock zwischen sie gibt, ihn mit der rechten Hand möglichst weit rückwärts rechts vom Leibe als Steuer in den Schnee eindrückt, mit der linken Hand aber links und vorne vom Körper hält, sich nun auf ihn setzt und so auf breiter Basis und mit Benützung der Fusssohlen und nicht wie beim Abfahren im Stehen bloss der Fersen hinabgleitet.

Dann verschwand er uns hinter einer Ecke des rauhen Kopfes. Als er uns auf dem Thal-Ferner einholte, hatte er

sich am Eise eine Hand verwundet und musste, da die Wunde nicht bedeutend war, sich jetzt noch zum Schaden den Spott und den Vorwurf gefallen lassen, dass er nie dort hinabsteigen könne, wo andere vernünftige Leute es thun.

Auf dem Thal-Ferner zeigt es sich erst, welche bedeutenden Zuflüsse das Firnfeld des Gepaatsch westlich vom rauhen Kopf auf den tieferen Gletscher herabsendet. Diese Zuflüsse kommen fast in Abbrüchen von jenem Teile des westlichen Randkammes des Gepaatsch-Ferners, der sich von der Weissespitze nordöstlich zum rauhen Kopf herabzieht und mit dem Namen Weisswand bezeichnet wird.

Der Gletscher war ganz schneefrei, und daher ein Einbrechen in die durchaus sichtbaren Klüfte nicht zu besorgen. Dafür musste in dem Labyrinth sich kreuzender Spalten oft mit vieler Gewandtheit ein Ausweg über schmale Eisbrücken benützt werden. Nicht minder wurde wieder die Glätte des Eises selbst hie und da bedenklich, wenn über die Neigungen der hohen Wellen, in welche der Gletscher vorzüglich nach seinem Abbruche an der schwarzen Wand und noch eine geraume Strecke nach abwärts zu gebogen ist, oder auf scharfkantiger Schneide zwischen gähnenden Eisrachen dahingeschritten werden musste.

Sowie Sonklar fiel auch mir das Missverhältniss der stellenweise hohen Randmoränen gegenüber den so kleinen Mittelmoränen auf, ein Missverhältniss, das sich uns schwer erklärt, wenn man bedenkt, dass das Firnfeld trotz seiner ungeheueren Ausdehnung fast durchaus von Schneespitzen mit wenig Felsdurchbrüchen umstanden, daher wenig Material zu den Mittelmoränen geboten ist, wogegen von den Felsbergen am Thal-Ferner beständig Steine und Schutt zur Bildung der Randmoränen in die Tiefe stürzen.

Auch auf dem Thal-Ferner brachten wir fünf Viertelstunden zu und verliessen nach dieser Zeit das Fernereis, als uns schon ehrwürdige Zirbelbäume am linken westlichen Ufer des Gletschers verkündeten, dass wir in der Region des Kulturlandes angelangt seien.

Nun ging es wenig Minuten steil hinab über Wiesgrund mit Strauchwerk, bald erblickten wir die Gepaatsch-Alm etwas vorgeschoben vor das nordwestliche Ende des Gletschers, der hier nur eine geringe Stirnmoräne hat, auf schönem Thalgrunde und kamen um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr in der stattlichen Sennhütte an.

Der Ort liegt in hohem Grade anheimelnd. Nach Norden erstreckt sich ein grüner Plan, westlich steigt unmittelbar von der Rückseite der Hütte eine Welle des Wiesbodens an, und

von ihr ist wie ein Gang einer Mühle ein frischer Gletscherbach in die Hütte geleitet. Die westlichen Abhänge verlängern sich nach Süden und ziehen sich treppenartig bis an das Bett des mächtigen Gepaatsch hinan.

Der Ausblick endlich gerade aus von der Hütte nach der Ostseite zeigt die freundlichen Höhen unterhalb der Oelgrubenspitze und des Wonnetberges. Hoch hinauf reichen hier die saftig grünen Almmatten. Auf ihnen erglänzen die Sennhütten, an denen der Oelgrubenweg vorbeizieht, zu oberst aber überragen sie die feinen Zacken der Oelgrubenspitze. Dass sich da oben nicht nur die Hausthiere der Menschen sondern auch das freieste Völklein in den Alpen behaglich fühlen kann, beweist der Name einer der Oelgrubenspitze nahen Felshöhe, die der Gamshimmel heist.

In der Gepaatsch-Alm fanden wir allerlei, was sonst in den Sennhütten des Hochgebirges fehlt, einen Esstisch zum Aufklappen, Gläser etc. Nur darf man nicht das gemüthliche Element einer steirischen oder oberösterreichischen Alm erwarten. Dies fehlt hier eben so sehr der Räumlichkeit als auch selbst, abgesehen davon, dass durchaus Männer in den Kauner-Almen bedientet sind, den Menschen. Eine reitschulartige Halle dient zur Aufbewahrung der Milchvorräte, doch ebenso befindet sich in ihr der Herd, und sie ist zugleich der gewöhnliche Aufenthalt der Bewohner der Alm. Diese aber lassen durchweg den Charakter des Oberinnthalers erkennen, etwas derb im Benehmen, aber gutmüthig und zuvorkommend gegen Fremde.

Es wäre ein Irrthum die Gepaatsch-Alm für eine unbesuchte Alm zu halten, denn nicht ganz selten benützte Steige führen an ihr vorbei in die benachbarten Thäler Langtaufers und Pitz-Thal. Um nach Langtaufers zu gelangen, geht man in das westliche Weisssee-Thal und hat sogar die Wal zwischen swei Steigen, einem westlicheren, der über den Rif-fel-Ferner führt und den Hochglockthurm zur linken lässt, und dem östlicheren am Weisssee vorbei über den Weisssee-Ferner und über das eigentliche Weisssee-Joch. Der letztere Weg über das nach Sonklar 9312 wiener Fuss hohe und zwischen der Karlsspitze und dem Hochglockthurm gelegene Weisssee-Joch ist dadurch berühmt geworden, dass ihn General Loudon mit seinem Korps im Jahre 1799 eingeschlagen hat, nachdem er bei S. Maria im Münster-Thale eine Niederlage erlitten und die Strasse bei Vinstermünz sowol, als jene durch das Etsch-Thal vom Feinde verlegt gefunden hatte. Er bewerkstelligte den Zug mit geringem Verluste an Menschen, nur sollen die ermüdeten Truppen während des Ueberganges Ge-

wehre und andere Armaturgegenstände ziemlich zahlreich geworfen haben, so dass noch jetzt hie und da ein freilich wertloser Fund aus jener Zeit von den Aelplern gemacht wird.

Nach dem Pitz-Thale dagegen gelangt man auf dem sog. Oelgrubenwege, der das östlich von der Gepaatsch-Alm liegende Oelgruben-Joch zwischen den beiden Oelgrubenspitzen überschreitet, sich dann in den hintersten Teil des Pitz-Thales, das Taschach, hinabsenkt und den Taschach und Sechsegerthen-Ferner vorbei das eigentliche Pitz-Thal bei Mittelberg erreicht.

Auf diesem Wege müssen wir auch Peter Anich's alten Gletschersteig von Kauns nach Rofen suchen. Ich habe in der Schilderung des Ueberganges von Rofen nach dem Taschach meine Zweifel über die Richtung, welche jener Steig eingehalten hat, ausgesprochen. Nach einigen Daten, die ich seitdem gesammelt, wäre der Weg über die Firnkare des Sechsegerthen-Ferners gegen den Hochvernagt gezogen, so dass weder über die im Jahre 1858 von mir benützte Scharte noch über unsere Uebergangsscharte auf dem Gepaatsch, sondern über eine Scharte zwischen diesen beiden allenfalls in der Nähe der schwarzen Wand, der Höhenkamm zwischen dem Kauner- und Pitz- dann Venter-Rofen-Thale überschritten worden wäre. Der Steig hätte möglicherweise aber auch über das Wonnet aufwärts und an der Urkundspitze vorbei auf den Hochvernagt geführt. Jedenfalls ist es bei der heutigen Beschaffenheit der Ferner dieser Gegend ungemein schwer, sich ein Urteil über die Richtung dieses Verbindungssteiges in seinen Einzelheiten zu bilden.

Nach kurzem Verweilen in der Alm, wobei mich der Wolgeschmack der genossenen Milch davon überzeugte, dass der Ruf der Gepaatsch-Alm, welche trotz ihrer Lage in der Höhe von 6021 wiener Fuss, zu den besten des Landes gezählt wird, ein wolbegründeter ist, machten wir uns wieder auf, denn der Weg bis Kaltenbrunn, das uns als Nachtstation dienen sollte, war noch weit.

Der stete Begleiter des Wanderers durch das Kauner-Thal ist der Faggenbach, ein böser Geselle, der sich nicht nur im Kauner-Thale, wo er die Alleinherrschaft ausübt, sondern auch im Inn-Thale in der letzten Strecke seines Laufes wegen seiner dem Eigentume der Anwohner höchst gefährlichen Excesse gefürchtet gemacht hat. Schon in seiner Geburtsstätte im Weisssee-Thale durch die Zuflüsse vom Krumpgampen- und Riffel-Ferner gut dotirt, wirft er sich nach kurzem Taglaufe in die Eisgewölbe des Gepaatsch und tritt aus ihnen, nachdem er das gesammte Schmelzwasser des Gletscherkolos-

ses an sich gezogen, als ansehnlicher Gletscherstrom wieder zu Tage, dessen Mächtigkeit später bedeutende Zuflüsse noch fortan vermehren.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, alle einzelnen Gebirgsbäche aufzuzählen, die dem Faggenbach zuströmen. Wir wollen nur hervorheben, dass bei der grossen Steilheit der beiderseitigen Thalwände mehrere davon mit Eklat und hübschem Effekte ihm zueilen. Die vorzüglichsten dieser Wasserfälle sind der Sturz des Madatsch an der östlichen Thalwand und der bekannte Fall des Gsallbaches bei Feuchten. Folge des grossen Wasserreichtums des Thales ist, dass es überall im Schmuck frischen Grüns prangt, der natürlich dort, wo es sich erweitert und eine grössere Matte sich ausbreitet, wie an der Mündung des Kaiserberg-Thales, am meisten das Auge erfreut.

Allein das Kauner-Thal hat noch einen weiteren Schmuck in den prachtvollen Waldungen, welche die Abhänge ringsum und die Höhen bedecken. Ich habe kaum ein waldreicheres Thal in den Alpen gesehen als Kauns, in Tirol wahrlich keines.

Dennoch war der vierstündige Marsch bis Feuchten ermüdend lang. Das Thal nimmt allerdings ein paar Mal eine romantische Gruppierung durch Vorspringen seiner Lehnen in den Faggenbach an, und der Klamm nahe dem hintersten Hause des Thales fehlt es sogar an einiger Wildheit nicht. Allein solche kleine landschaftliche Reize genügen nach den grossartigen Erscheinungen der Gletscherwelt nicht, um eine mehrstündige Wanderung in dieser ganz unbewohnten Gegend nicht als eintönig erscheinen zu lassen, zumal da die sichtbaren Bergformen nicht ausgezeichnet und die schönsten und mächtigsten Thalberge, die Blickspitze, der Watzekopf, der Schwabenkopf und die Verpeilspitzen, dann das westliche Kaiserjoch und die hohen Riffe vom Thalwege nicht oder mindestens nicht vollständig sichtbar sind.

Nur der Blick auf den Thalschluss wirkt belebend durch das fortan wechselnde aber stets grossartige Bild. Erst ragt über den östlichen Zuflüssen des Firnmeeres des Gepaatsch der französische Dachstuhl aus Hintergraslen auf, mit den wilden Gletscherabbrüchen unterhalb der Spitze. An anderer Stelle beherrscht der rauhe Kopf als Felskoloss selbstständig den Hintergrund, während die Zuflüsse von der Weisswand als ungeheure Eiswand rechts von ihm erscheinen. Eine Wendung des Thales und noch westlichere Spitzen aus dem Weisssee-Thale schliessen das Thal ab. Am imposantesten gestaltet sich jedoch die Scenerie unstreitig dann, wenn der rauhe

Kopf sich links verborgen hat und jetzt die Weissseespitze in voller Pracht und Mächtigkeit zu hinterst den dunklen Thalgründen emporsteigt.

Nach dem langen Marsche in dem menschenverlassenen Teile von Kauns waren uns die erste Almhütte, die wir an der Mündung des Rostitz-Thales antrafen, und bald darauf die ersten Höfe am See ein willkommener Anblick. Leider zeigten letztere zugleich ein Bild des Jammers. Denn der Faggenbach hatte hier vor kurzem durch ungewöhnliches Austreten gräuliche Verwüstungen angerichtet, die Thalsohle weithin mit Schutt und Schlamm bedeckt und den Weg zerstört. Noch jetzt bildete ein Steindamm, der zwischen dem Bache und den reichlich zurückgebliebenen Pfützen, die bis an die Häuser reichten, aufgeführt war, den einzigen gangbaren Thalweg. Die Häuser von See selbst verdankten aber sichtbar ihre Rettung nur den Steinmauern, die sie umgeben¹⁾. An diesen Höhen steigt das Fischlat-Thal von Westen herab, durch welches ein Uebergang in das Bergler-Thal und an den Inn führt.

Erst bei Feuchten, dem ersten Dorfe, das ausser einer Kirche auch aus mehreren nebeneinanderstehenden Häusern besteht, gewinnt die Gegend ein freundliches Aussehen. Selbst das Gebirge nimmt hier noch einmal einen gewaltigen Aufschwung, indem die Spitzen um das östlich mündende Verpeil-Thal, der Schwabekopf, die Verpeilspitzen und vorzüglich der Gsallkogel die Höhe von 10.000 Fuss erreichen oder übersteigen. Durch das Verpeil-Thal führt ein Uebergang nach Trenkwald im Pitz-Thale, der jedoch als gefährlich weniger benützt wird als jene zwei anderen Jochsteige über das Tiefenthaler- und Nieder-Jöchel, welche von Kaltenbrunn aus auch nach dem Pitz-Thale leiten. Ausserdem steht Feuchten auch mit dem westlichen Christina-Thale durch einen Fussessteig in Verbindung.

Meinen Führern schien es trotz der Nähe von Kaltenbrunn dringend geboten, im Gasthause von Feuchten zuzusprechen, und als sie einmal beim Weine sassen, waren sie

¹⁾ Ein noch ungleich grösseres Unglück hat die Bewohner der Häuser von See im August 1862 getroffen, indem der Ausbruch einiger Wasserbehälter oder sog. Wasserstuben auf dem Watze-Ferner das Abstürzen einer Schlamm-lawine aus dem Watze-Thale veranlasst hatte, wodurch beiläufig 30.000 Quadratklafter der schönsten Mähder im Thalgrunde verschlammt und vermurrt worden sind. Die „Wiener-Zeitung“ hat im Tagesberichte vom 28. August 1862 eine interessante Mitteilung des Herrn J. von Trentinaglia über dies unheilvolle Naturereigniss gebracht.

auch nicht so leicht wieder in Bewegung zu setzen. Es war daher bereits gegen Abend, als wir uns auf den Weg nach Kaltenbrunn machten.

Die Wanderung durch das fleissig angebaute Land ist wahrhaft genussreich. Bald erreicht man den Weiler Vergotschen, bei welchem der Gsallbach seine in Tirol vielgepriesenen Wasserfälle bildet. Ich kannte den Ruf dieser Kaskaden damals nicht genügend, um ihrethalben den Weg zu verlassen. Von ihm gesehen, machten sie aber auf mich eher einen komischen als einen grossen Eindruck. Denn hier erblickt man auf ziemlicher Höhe vier Fälle übereinander von scheinbar ganz gleicher Grösse und gleicher Entfernung unter sich, welche alle von rechts nach links in eine in ihrer Tiefe nicht sichtbare Schlucht stürzen, und durch die Gleichförmigkeit wird die Scenerie vom Wege einem künstlichen im Zopfstyl angelegten Gartenwasserfalle ähnlich. Allein bei günstigem Standpunkte, wenn man alle neun Fälle des Gsallbachs mit ihrer Gesamthöhe von 1326 Wiener Fuss überblickt, soll das Schauspiel in hohem Grade grossartig sein.

Hat man später die Höhe des Weilers Platz erstiegen, so erschliesst sich dem Blicke nach rückwärts eines der schönsten Landschaftsbilder aus den österreichischen Alpen. Den breiten reich bebauten Thalboden bis Feuchten überragen die gewaltigen näheren Berge mit ihren Wäldern und kühnen Klippenformen, nach rückwärts dehnt sich verkürzt und vielfach durch die vorspringenden Bergwände unterbrochen die tiefere Thalschlucht aus, während die im unbefleckt weissen Eistalare erglänzende Prachtgestalt der mächtigen Weissseespitze einen von den Dunkeltönen der Thalsole wahrhaft magisch abstechenden Hintergrund bildet.

Bei Platz biegt sich das Thal, das bisher eine nördliche Richtung eingehalten, gegen Westen, der Faggenbach hat die ganze Thalsole für sich in Anspruch genommen, und wir müssen daher an der nördlichen Thalwand unsern Weg suchen. Bald nimmt uns ein Fichtenwald auf, aus dem wir erst bei den Häusern von Kaltenbrunn heraustreten. Der besuchte Wallfahrtsort Kaltenbrunn, bis wohin wir von Feuchten eine starke Stunde benötigten, besteht ausser der Kirche, dem Widum und Messnerhause nur noch aus einigen anderen Häusern. Beim Abgange jedes ebenen Bodens sind alle Gebäude auf dem steilen Abhänge an den günstigsten Punkten ohne Regel erbaut und bilden beim Schmucke der schönen Bäume dazwischen und des nahen ernsten Waldes eine höchst pittoreske Gruppe. Besonders stattlich thront die Kirche mit ihrem schlanken Thurme auf der Höhe.

Ich benützte die noch übrige Tageslichte zu ihrem Besuche und fand sie im innern ebenso ansehnlich als von aussen. Das Gnadenbild befindet sich auch hier in einer in Mitte des Gotteshauses erbauten Kapelle und war trotz der vorgertückten Stunde von Andächtigen umgeben. Grosses Interesse hatte ausserdem für mich der Blick über die Mündung des Thales hinaus auf die Berghöhen am linken Ufer des Inns. Von ihnen leuchtete aus dunklem Fichtenwalde die Bade-Anstalt von Obladis hervor, rückwärts aber stiegen die Hochspitzen gegen Paznaun, die Blankaspitze und Furgler Spitze empor.

Das vielbesuchte Kaltenbrunn hat ein mindestens erträgliches Gasthaus und man kann sicher darauf rechnen, im grossen länglichten Gastzimmer Fremde aus allen Gegenden Tirols anzutreffen. Ein gleichfalls geräumiges Nebenzimmer beherbergt jene Gäste, welche es vorziehen, sich von der Menge des oft zu gut gelaunten Volkes abzusondern.

Ich blieb für diesen Abend mit meinen wackeren Führern beisammen.

Am folgenden Morgen dagegen wanderte ich in das Inn-Thal hinaus.

Der Weg bleibt fortan an der rechtseitigen Thallehne hoch über der Schlucht des Faggenbachs, dem hie und da ein Nebenbach in tiefer Runse zufliesst. Die Sonne schien fast zu heiss auf diesen Thalwinkel herab, um den Gang angenehm sein zu lassen, doch fand ich einige Entschädigung in der üppigen Vegetation, die sie ringsum hervorruft.

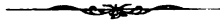
Besonders fielen mir ungemein grosse und saftige Nussbäume bei den einzelnen Höfen, an denen ich vorbeisritt, auf. Alle diese Höfe gehören zur Gemeinde Kaunerberg, welche, nur aus vereinzeltten Häusern bestehend, einen historischen Namen zu den ihrigen zählt, indem in einem dieser Höfe der vornehmlich für Wien durch die herrlichen Werke, mit denen er es geziert hat, darunter insbesondere das Kaiser Josefs Monument, unvergessliche Hofstatuarius Zauner geboren wurde. Ganz am Ende des Kauner-Thales und als dessen eigentlicher Schlüssel liegt dann noch das ausgedehnte Dorf Kauns auf einem in das Inn-Thal hinaustretenden Abhänge. In ihm verdient das Schloss Bäreneck und die uralte Bartholomäuskapelle, auf einem in die Schlucht des Faggenbachs vorspringenden Hügel erbaut, die vollste Beachtung. Den Naturfreund aber wird auch der Ausblick, der sich ihm hier darbietet, sicher erfreuen.

Denn sendet ihm das weisse Gotteshaus von Kaltenbrunn aus seinem Waldesgrunde den letzten Abschiedsgruss zu, so

scheint ihn zugleich das lachende Innthal, dessen Thalsohle sich hier zu seinen Füssen ausbreitet, freundlich willkommen zu heissen.

Ueber dem durch den stolzen Fluss, das stattliche Prutz und zahlreiche kleinere Ortschaften belebten Thale thront jetzt als dessen nicht geringste Zierde die ehrwürdige Ruine Lau-degg auf ihrem kahlen Felsen und erglänzt in noch bedeutenderer Höhe als Vertreter der Neuzeit die elegante Badeanstalt von Oberladis.

Sogleich beim Dorfe Kauns führt der Weg steil hinab in das Inn-Thal, nach der Wal des Reisenden nach Prutz oder nach der Poststation Ried. Ich schlug die letztere Richtung ein und stieg dann Nachmittags nach Oberladis hinauf, wo ich sogleich und in jeder Beziehung jenen, wenn auch nur bescheidenen Komfort antraf, welchen der Städter zwar, so lange ihn die interessanten Erscheinungen der Hochgebirgswelt umgeben, verschmerzt, jedoch, sobald er ihn wieder findet, als eine ganz gerechtfertigte Lebensgewohnheit mit grosser Befriedigung willkommen heisst.



Die Südseite der Zillerthaler-Alpen.

Von **Carl von Sonklar**,

k. k. Oberstlieutenant.

Ich habe im Herbste des Jahres 1863 die Südseite der Zillerthaler-Alpen aufmerksam begangen und erlaube mir nun einige Resultate dieser Begehung hier in Kürze zu verzeichnen.

In einer Abhandlung über die Einteilung der östlichen Alpen, die im vorigen Jahre im 3. Bande der österreichischen Revue zur Veröffentlichung kam, habe ich meine Ansicht ausgesprochen, wie diese ziemlich ausgedehnte und durch ihre orographische Bedeutung, wie auch durch Schönheit bemerkenswerte Gebirgsgruppe am besten abzugrenzen sei. Ich habe meine Ansicht dort mit Gründen belegt und, indem ich in Hinsicht dieser den freundlichen Leser auf den erwähnten Aufsatz verweise, darf ich mich mit der einfachen Wiederholung der dort bezüglich der Zillerthaler-Alpen gemachten Angaben begnügen.

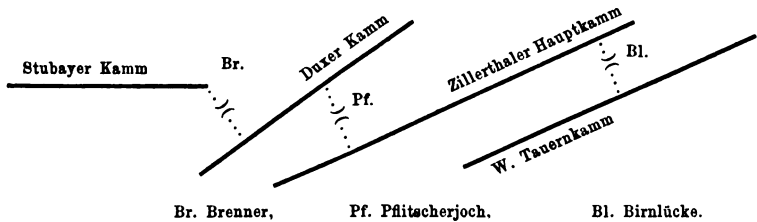
Die Zillerthaler-Alpen bilden sonach jene Abteilung der östlichen Centralalpen, welche im Norden von Innsbruck bis zur Mündung der Zillerthaler-Ache vom Inn, im Osten bis Zell am Ziller von der Zillerthaler-Ache, von da bis zum Gerlossattel von der Gerlos, dann bis in die Nähe des Dörfchens Wald von der Salzach und von der Krimmler-Ache bis zur Birnlücke — im Süden vom Ahrenbache bis Bruneck und von der Rienz bis Brixen, und im Osten endlich von dem zwischen Brixen über den Brenner bis nach Innsbruck sich fortwindenden Wipphthale eingeschlossen ist. Am Brenner hängt sie mit der Oetzthaler-Gruppe, an der Birnlücke mit den Hohen-Tauern zusammen.

Schon ein einfacher Blick auf die Karte, noch mehr aber eine Besichtigung des Gebirges an Ort und Stelle lehrt, dass die Zillerthaler-Alpen selbst wieder in zwei Hälften zerfallen, die durch den tiefen Einschnitt des Zemmthales, der sich

geradlinig durch das Pfitscherthal bis nach Sterzing fortsetzt, deutlich geschieden und durch ein an relativer Höhe unbedeutendes Querglied mit dem Pfitscherjoche nur notdürftig verbunden sind. Die hiedurch von dem Hauptkörper der Zillerthaler-Alpen sich abtrennende nordwestliche Region dieser Gruppe habe ich das Duxer-Gebirge genannt. Es tritt demnach hier ganz derselbe Fall ein, der sich bei der Birnlücke mit dem Hauptkamme der Hohen-Tauern gegenüber dem Zillerthaler-Hauptkamme, der sich am Brenner mit dem Duxerkamme gegenüber des daselbst endigenden Kammes der Stubaierguppe, am Maloja zwischen den beiden Hauptkämmen der rhätischen Alpen und noch an mehreren anderen Orten im Alpengebiete darstellt, der Fall nämlich dass zwei benachbarte Abteilungen selbst in den centralen Alpen nicht immer in einer wirklichen Kammverbindung untereinander stehen, d. h. dass nicht in allen Fällen der Hauptkamm der einen Abteilung sich in dem Hauptkamme der nächstfolgenden Abteilung fortsetze. Es existirt wol eine Kontinuität des Alpenmassiv's und eine Wasserscheide, aber ein eigentlicher orographischer Hauptkamm für das ganze Alpensystem existirt nicht. Es ist wichtig diese Verhältnisse korrekt aufzufassen, wenn man eine richtige Vorstellung von dem plastischen Baue der Alpen gewinnen will.

Die Ursache dieser auffälligen Thatsache liegt in den Hebungsprozessen, die das Spaltennetz des Gebirges zur Folge gehabt haben. Die vielen abgeschlossenen centralen Gneissstöcke des Alpengürtels, und die abweichende Orientirung der homologen Spaltrichtungen (Längen- und Querspalten) beweisen, dass das Zustandekommen der gegenwärtigen Reliefverhältnisse des Gebirges nicht auf eine einzige, sondern auf eine Zal von Ursachen, jede von beschränktem Wirkungsgebiete, zurück zu führen sei. Lagen nun auch alle diese Einzelhebungen auf der nach einer bestimmten Richtung stark verlängerten Tafelmasse der Alpen, wodurch sie im allgemeinen ein gewisses Alignement erhielten, so brachte doch jede Hebung ihr besonderes Spaltensystem hervor, dessen Spalten mit denen des benachbarten Systems nicht immer zusammenfielen, sondern oft parallel neben einander hinliefen, oder unter Winkeln auf einander trafen, wobei sie sich dann entweder kreuzten, oder zu einer resultirenden mittleren Richtung verbanden. Auf diese Art kam es, dass hie und da schräge Spalten zwei benachbarte Hebezbezirke derart von einander trennen konnten, dass sich ihre Kämmen nunmehr eine Strecke lang zur Seite liegen, und einer über das Ende des andern mehr oder minder weit hinausgreift.

Dieser Fall tritt in allen vorerwähnten Beispielen mit aller Deutlichkeit zu Tag. Reduciren wir die zwischen dem Grossvenediger und der Habichtspitze liegenden Hauptkämme auf einfache Linien, so erhalten wir nachstehendes Bild



Wir werden hiernach die Erstreckung des Zillertaler Hauptkammes vom Schlachterkauernkopf in Krimml über den Schwarzenstein, Möselnock, Weisszinth, die Pletzenspitzen und die Wildkreuzspitze bis zum Trenerjoch am Eisack, so wie die des Duxerkammes vom Grünbergkar bei Finkenbergr, über den Rifal, Füssstein, Kraxentrag und Dornberg bis zum Saunjoch bei Sterzing annehmen müssen.

Der Südhang des Zillertaler - Hauptkammes in der angedeuteten Erstreckung soll der Gegenstand der nun folgenden Darstellung sein.

Der erste Gegenstand unserer Betrachtung ist der Hauptkamm selbst. Er ist ein hochaufgeworfener massiver Gneisswall, der in der Strecke zwischen der Löffelspitze und dem Weisszinth seine grösste Erhebung hat, und von da an nach beiden Seiten, doch rascher auf der westlichen, an Höhe abnimmt. Bei der ansehnlichen Elevation vieler seiner Spitzen, bei seiner bedeutenden allgemeinen Höhe und Geschlossenheit, die gleichwol mehrere schöne und pittoreske Gipfelbildungen nicht ausschliesst, bei seiner umfassenden Vergletscherung und bei der Schroffheit endlich, mit der er in seiner östlichen Hälfte gegen das Ahrenthal abstürzt, wird er, auch von der Südseite betrachtet, einen imponirenden und fesselnden Eindruck hervorzubringen nicht verfehlen.

Ich habe theils zu hypsometrischen Zwecken, theils um eine klare Einsicht in die plastischen Verhältnisse dieses Kammes zu gewinnen, am 31. August 1863 den 9501 W. F. hohen Hiebanock südlich von St. Jakob in Ahren, und wenige Tage später, d. h. am 2. September den 8064 F. hohen Rin-

gelstein zwischen Weissenbach und Lappach erstiegen. Der Ringelstein steht nahe südlich des von Weissenbach nach Lappach führenden Uebergangs und wird sowohl in der Generalstabkarte als auch in den Aufnahmen des Katasters das Lappacher-Jöchel genannt, welcher Name jedoch nur dem erwähnten Uebergangspunkte zukömmt. Weitere Aufschlüsse und Gelegenheit zu Höhenbestimmungen ergaben sich mir durch meinen Aufenthalt in den Thälern dieser Seite und durch die Ueberschreitung des Riegler- oder Zosenjoches zwischen Lappach und Pfunders, so wie des Pfunderer- oder Drassjoches zwischen Pfunders und Kemathen in Pfitsch.

Ich lasse hier die wichtigsten der in dem Hauptkamme bisher gemachten Höhenstimmungen folgen.

Nr.	Höhenpunkte	Lage	k. k. Mil. und Kataster-Triangulation und halb-trigonometrische Bestimmungen des Katasters	Sonklar	Barometrische Messungen
1	Birnlücke	NW. der Dreiherrnsp.	8695.8 K	8252.2	
2	Luckenkopf	NW. d. V.	8794.2 K	8793.0	
3	Arzkopf	W. d. V.	9082.8 K	9079.6	
4	Glockenkarspitze	"	9357.6 K	9273.0	
5	Krimmler-Tauern	Pass W. d. V.	8673.0 K	—	8749 Trk.
6	H. Geistjoch	W. d. V.	9366.6 K	9459.0	
7	Feldjöchel	"	9292.8 K	—	
8	Rauchkofel	"	10280.3 K Δ	—	
9	Hundskehle, Pass	"	8233.2 K	8148.9	
10	Wagnerschneid	"	9169.0 K	—	
11	Napfspitze, Dreieck	"	9967.8 K	9957.8	
12	Hörndl, Pass	"	8067.0 K	—	8042 Supp.
13	Hollenzkopf	"	10117.3 M Δ	—	—
14	Grüne-Wand	"	9990.0 K	—	
15	Sattel	"	—	8955.6	
16	Kfallenspitze	"	—	9331.8	
17	Sattel	"	—	8977.2	
18	Keilbachspitze	"	9783.0 K	9805.8	
19	Frankenbachspitze	"	9673.8 K	—	
20	Löffelspitze	"	10650.0 K	10718.0	
21	Sattel	"	—	9988.5	
22	Schneegipfel,	östlich des Schwarzenst.	—	10280.2	
23	Schwarzenstein	W. d. V.	10651.6 M Δ	—	
24	Sattel	"	—	9097.8	
25	Oestlichste Hornspitze	"	—	10232.4	
26	Hornspitze	"	—	10114.2	
27	Hornspitze oder Tottenkopf	"	10473.0 K	10454.4	
28	Hornspitze	"	—	10108.2	
29	Westlichste Hornspitze	"	9945.0 K	9963.6	
30	Trattenbachsattel	"	—	9403.8	
31	Thurnerkamp	"	1081042. K	10806.0	

Nr.	Höhenpunkte	Lage	K. k. Mil. und Kataster-Trian- gulation und halb-trigono- metrische Bestim- mungen des Katasters	Sonklar	Baro- metrische Messungen
32	Schneegipfel	W. d. V.		10491.6	
33	Schneegipfel	"		10468.8	
34	Oestl. Vorgipfel des Mösele	"		10740.6	
35	Möselenock	"	11015.4 K	10861.8	
36	Westl. Vorgipfel des Mösele	"		10666.2	
37	Ewis-Sattel	"		9457.8	
38	Oestl. Gipfel des Ewis	"		9862.2	
39	Ewis	"		10036.2	
40	Sattel zwischen Ewis und Weisszinth	"		9553.2	
41	Weisszinth	W. d. V.	10333.4 K	10453.2	
42	Westl. Gipfel d. Weisszinth	"		10302.6	
43	Felsgrat nahe	"		10191.6	
44	Bockshörndle o. Hohewart	"	9517.8 K	9632.4	
45	Rötheck	"	9263.4 K Δ	—	
46	Südl. Pletzenspitze	"	9412.8 K	9404.4	
47	Hochfeil	"	9322.8 K Δ	—	
48	Seeköpfel (Hochsäge)	"	9030.6 K	—	
49	Felberspitze	"	9025.8 K	—	
50	Steffan, Grabspitze	"	9664.8 K Δ	9705.0	
51	Drassjoch	"	8121.0 K	—	8387 Vogl.
52	Rübespitze	"	9311.4 K	—	
53	Wildkreuz, östl. Gipfel	"	—	9847.2	
54	Wildkreuz, Hauptgipfel	"	9906.6 K Δ	9904.4	
55	Ebengrubenspitze	"	9414.0 K	—	
56	Kramerspitze	NW. d. V.	9312.6 K	—	

Die mit M Δ bezeichneten Punkte sind Bestandteile des von dem Offizieren des milit. geographischen Institutes hergestellten trigonometrischen Hauptnetzes, jene mit dem Zeichen K Δ wurden von dem k. k. Kataster ebenfalls auf trigonometrischem Wege bestimmt und jene endlich, welche blos mit einem K bezeichnet sind, bilden eine besondere Klasse von Höhenzalen, die von dem Kataster nach einem halbtrigonometrischen Vorgange, der hier nicht näher erläutert werden kann, gewonnen wurden und desshalb auch nicht jenes Vertrauen verdienen, welches nur die nach der exacten trigonometrischen Methode erzielten Höhenbestimmungen vollkommen rechtfertigen.

Aus jenen 56 Höhendaten haben sich die Dimensionen dieses 8 geographische Meilen langen Kammes, wie folgt ergeben

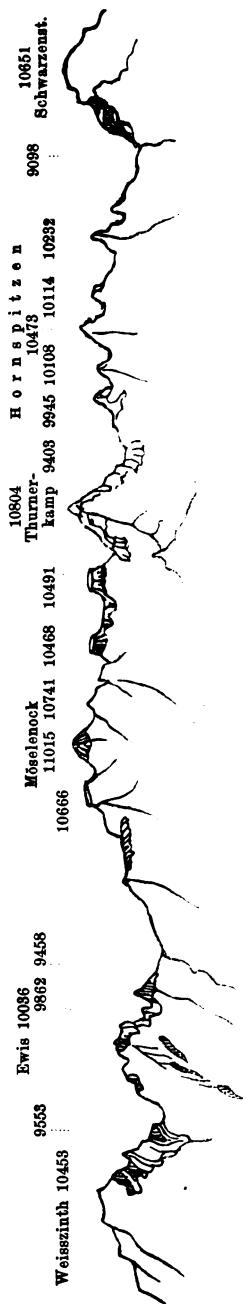
1.	Mittlere Gipfelhöhe	9770	W. F.
2.	Mittlere Sattelhöhe	8720	" "
3.	Mittlere Kammhöhe	9250	" "

Obleich nun bei dieser Rechnung mit der erforderlichen Vorsicht vorgegangen, und wegen der ungleichen Höhe der einzelnen Kammstrecken jede derselben separat behandelt und der ihr zukommende Höhenwert nach Verhältniss der Länge der Kammstrecke zur Rechnung des Totalwertes benützt wurde, so haben sich doch Zalen ergeben, welche zwar einerseits die grosse mittlere Kammhöhe dieses Gebirgs-gliedes, anderseits aber auch seine tiefe Schartung darstellen. Denn während sich im Oetzthaler Gebirge die Verhältnisse zwischen der mittleren Kamm- zur mittleren Sattel- und Gipfelhöhe wie 1 : 0·96 : 1·04 stellen und im Stubayer Gebirge, nach Pfaundler's und Barth's Bestimmungen, ganz dieselben Verhältnisse obwalten, so ergeben sich diese Proportionen für den Zillerthaler-Hauptkamm wie 1 : 0·94 : 1·06. Auf eine andere, gemeinfasslichere Weise können diese orographischen Elemente noch durch die Unterschiede zwischen den mittleren Gipfel- und den mittleren Sattelhöhen zur Anschauung gebracht werden. Diese Unterschiede betragen nämlich

im Oetzthaler Gebirge	780 W. F.
" Stubayer	680 " "
" Zillerthaler-Hauptkamm	1050 " "

Noch möge mir erlaubt sein, einige Bemerkungen über die Divergenz einiger der von mir gewonnenen Höhenzalen der obigen Höhentabelle mit denjenigen, die der k. k. Kataster zu Stande gebracht hat, hier beizufügen. Ich habe die Birnlücke aus zwei Punkten bestimmt, und die von mir angegebene Höhe ist das Mittel aus den beiden Ergebnissen. Da nun die Höhe des Luckenkopfes, welcher sich dicht ober der Birnlücke erhebt, vom Kataster wie von mir nahezu ganz gleich aufgefunden wurde, und der Augenschein mit Evidenz lehrt, dass der Luckenkopf um mehr als 100 Fuss höher ist als die Birnlücke, so halte ich die von mir gewonnene Höhe der letzteren für die richtigere. Ebenso habe ich auch die Elevation der Hundskehle aus zwei Standorten bestimmt.

Die Löffelspitze habe ich aus vier Standorten, von denen drei mit trigonometrischer Schärfe vorher bereits bestimmt waren, kollimirt und die Höhenwerte 10720·7 10722·8, 10723·4 und 10704·8 erhalten. Die von mir angegebene Höhe der Löffelspitze ist das Mittel aus diesen vier Zalen. Ich glaube demnach nicht, dass der Höhenbestimmung des Katasters an Richtigkeit der Vorrang zuzugestehen sei. Was endlich die von mir aufgefundene Höhe des Möselenock anbelangt, so habe ich sie vermittelt der mir vom Kataster mitgetheilten horizontalen Coordinate und des am Ringelstein



gemessenen Vertikalwinkels gerechnet. Der gefundene Vertikalwinkel aber war, wie mein Tagebuch nachweisen kann, das Ergebniss von drei, bei heller Witterung etwa um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens ausgeführten Beobachtungen. Ich bin demnach der Meinung, dass auch in diesem Falle, die von mir angegebene Höhenzal des Möselenock sich von der Wahrheit nicht allzu weit entfernt, was auch in der Natur ein Vergleich mit dem Thurnerkamp zu bestätigen scheint. Es fällt mir selbstverständlich nicht im entferntesten bei, eine Controverse gegen die vom Kataster bestimmten Höhen von Punkten des trigonometrischen Netzes zu eröffnen. Ich kenne vollkommen den Wert des trigonometrischen Verfahrens und achte die auf solche Weise gewonnenen Höhenzalen als die für jeden Zweifel unerreichbaren Stützen meiner eigenen hypsometrischen Leistungen.

Der Zillerthaler Hauptkamm hat mehrere interessante Gipfelbauten aufzuweisen. Der Rauchkofel und der Hollenzkopf sind zwei wilde struppige Gesellen, mit einem überreichen Ornament von Felsnadeln, klippigen Widerlagen und rauhen Wänden umgeben. Die Löffelspitze und der Schwarzenstein sind breite, hochaufgetürmte Massen, deren Rauheit durch den silbernen Eispanzer, der sie deckt, etwas gemildert wird. Der Thurnerkamp ist der schönste Gipfelbau des Kammes, ein schlanker schöner Obelisk, mit dunkeln Felsrippen verziert und auf beiden Seiten symmetrisch aus den nebenliegenden Scharten aufsteigend. — Der Möselenock, der kulminirende Gipfel der ganzen Kette, ist ein rundes, oben felsiges Köpfchen, das sich nur wenig über den hier zu bedeutender Höhe emporgehobenen Kamm erhebt. — Der Ewis ist ein knotiger

Felszahn, der ebenfalls nur wenig über die kompakte Eishülle der Umgebung aufragt. — Der Weisszinth ist eine in die Länge gezogene Schneeschneide von sehr stattlichem Aussehen. Durch eine Scharte von ihr getrennt erhebt sich westlich derselben eine hohe finsterblickende Felswand, oben in Zacken zerfranst, unten von einem Gletscher umlagert. Die von da ab weiter westlich liegenden Kammstrecken bestehen aus vielen unruhig auf und nieder wogenden Felshörnern und rauen Scharten. Unter jenen sind der Steffian und die Wildkreuzspitze bei Kemathen die bedeutendsten.

Bei der grossen Steilheit, mit welcher der Zillerthaler Hauptkamm, besonders in seiner östlichen Hälfte gegen Süden abfällt, und die relativ geringe Höhe der von ihm nach dieser Seite sich abzweigenden Nebenketten bringen es mit sich, dass das Gletscherphänomen hier verhältnissmässig nur geringe Entwicklung gefunden hat. Ich habe im ganzen auf dem Südhang 11 Gletscher gezählt, welche durchweg der zweiten Ordnung angehören und wie folgt heissen: 1. der Wollbach-, 2. der Keilbach-, 3. der Frankenbach-, 4. der Trippach-, 5. der Schwarzenbach-, 6. der Mitterbach-, 7. der Trattenbach-, 8. der grosse Mösele-, 9. der kleine Mösele-, 10. der Ewis- und 11. der Weisszinth-Gletscher.

Die bedeutendsten unter diesen Eisgebilden sind die beiden Mösele-Gletscher, die fast bis auf den Boden des Mühlwälderthales herabreichen. Ich habe von einigen dieser Gletscher die Ausgangshöhen gemessen und nachstehende Zalen gefunden.

	(Sonklar)	
Wollbach-Gletscher	8114 W. F.	8265 K.
Keilbach-Gletscher	7551 " "	7516 "
Frankenbach-Gletscher	7406 " "	—
Trippach-Gletscher	—	7237 "
Trattenbach-Gletscher	7595 " "	—
Ewis-Gletscher	7863 " "	—
Weisszinth-Gletscher	8533 " "	—

Noch liegt ein kleiner Gletscher auf dem Steffian und ein anderer auf der Wildkreuzspitze; beide gehören jedoch mehr dem Nordgehänge unseres Kammes an.

Die grosse Ausgangshöhe des Weisszinth-Gletschers stellt übrigens einen neuen Beweis von der bedeutenden Elevation der Schneegrenze in den östlichen Alpen dar. Letztere liegt in diesem Teile unserer Alpen, wie auch in den Tauern, sicherlich nicht unter 9000 W. F.

Die Uebergänge über den Zillerthaler Hauptkamm sind meistens hoch und beschwerlich; auch ist die Zal der-

selben nichts weniger als bedeutend. Dieselben sind: 1. Der Krimmler-Tauern, von Kasern in Prettau nach dem Krimmler-Achentale und in 8—9 Stunden nach dem Dorfe Krimml; er ist stark betreten, auch ist der Steig nicht schlecht; dennoch bleibt dieser Uebergang wegen seiner grossen absoluten Höhe, wegen seiner Länge und wegen der grossen Steilheit des südlichen Gehänges ziemlich beschwerlich. 2. Noch beschwerlicher ist der Uebergang über die Hundskehle; wenn auch weniger hoch als der Krimmler-Tauern, ist seine Beschreitung dennoch wegen der wilden Schuttmassen im Hundskehlthale und seinen obersten Karen, welche überklettert werden müssen, weit unangenehmer; er führt in 8—9 Stunden von St. Valentin in Prettau nach Brandberg im Zillerthale. 3. Das Hörndl, nördlich von St. Jakob in Ahren, ist ein besserer Uebergang wie der vorige, und bringt den rüstigen Wanderer von dem genannten Dorfe durch den Sondergrund in 7—8 Stunden ebenfalls nach Brandberg. 4. Der nächste Uebergang ist nun erst jener, der in 7 Stunden von Pfunders über die Hohe Säge nach St. Jakob in Pfitsch führt. 5. Das Pfunderer- oder Drassberg-Joch liegt im Hintergrunde des Weitenberges (so wird nämlich der oberste Teil des Pfundererthales genannt) und verbindet in 7 Stunden die Dörfer Pfunders und Kemathen. Der Weg ist etwas langweilig und das Joch selbst seiner schattigen Lage wegen vergletschert; endlich 6. ein Uebergang von Vals westlich der Wildkreuzspitze und durch das Burgumthal nach dem Dorfe Burgum in Pfitsch.

Wir wenden uns nunmehr den südwärts abstreichenden Nebengliedern der Zillerthaler-Alpen zu.

Von der Birnlücke bis nach Weissenbach fällt der Hauptkamm dieser Gruppe unmittelbar in die Langfurchen des Ahren- und des Weissenbachthales ab. Bis hierher hat er nur einige kurze jähabstürzende Widerlagen vorgeschoben, zwischen denen die Seitenthäler, unter einem mittleren Fallwinkel von 20 Graden, zur Tiefe gehen. Erst am Thurnerkamp löst sich der erste, am Weisszinth der zweite, am Drassjoch der dritte und am Ebengrubenjoch der vierte längere Seitenkamm von der Hauptkette ab, um alles Land südlich bis zur Rienz und zum Eisack dicht mit Bergen zu bedecken und die drei grösseren Querthäler von Mühlwald, Pfunders und Vals einzuschliessen.

Der erste dieser Seitenkämme, der mit dem Hauptkamm am Thurnerkamp zusammenhängt, trennt das Weissen-

bach- von dem Mühlwalderthal, krümmt sich am Zinsnock, bis wohin er südlich läuft, unter einem fast rechten Winkel gegen Osten ab und endigt bei Taufers. Wegen des Mühlwalderjoches, das er enthält, und wegen des Dorfes Mühlwald, das an seinem Fusse liegt, wollen wir ihn den Mühlwalderkamm nennen. Er ist etwa zwei Meilen lang.

Der nächstfolgende Seitenkamm liegt zwischen dem Mühlwalderthal einerseits und dem Pfunderer- und Rienzthal andererseits, reicht vom Weisszinth bis zum Dorfe Gais im Taufererthale, hat dieselbe Krümmung wie der Mühlwalderkamm, mit dem er parallel läuft, und erreicht eine Länge von $3\frac{1}{2}$ Meilen. In seinen nördlichen Teilen rauh und zerrissen, schliesst er sich nach seiner Abkrümmung gegen Osten an der Grubachspitze so vollkommen, dass seine Contouren einer in sanften Schwingungen sich fortbewegenden Wellenlinie gleichen und die Sättel nur 300—400 F. tiefer als die Spitzen liegen. In Ermanglung einer allgemeinen Bezeichnung lege ich diesem Kamm den Namen Grubachkamm bei. Ein von ihm südwestlich an der Grubachspitze sich ablösender Seitenzweig enthält den Eidechsberg (Hegedex), der als vorzüglicher Aussichtspunkt gepriesen wird.

Der nächstwestliche Querkamm reicht vom Drassjoch bis zum Stallkopf bei Unter-Vintel, trennt das Pfunderer- von dem Valsertale und ist etwas über $1\frac{1}{2}$ Meile lang. Nach dem Dorfe Pfunders, dem er unter allen Ortschaften der Gegend am nächsten liegt, werden wir ihn den Pfundererkamm nennen.

Der letzte Nebenkamm endlich — er sei Ritzeilkamm genannt — erhebt sich zwischen dem Valsertal und dem Eisack und hat von der Ebengrubenspitze bis Spings eine Länge von 2 Meilen.

Ich lasse nunmehr eine Tabelle über die in den Kamm- linien dieser vier Gebirgsglieder gemachten Höhenbestimmungen folgen.

Nr.	Höhenpunkte	Lage	Trigonometrische und halbtrigonometrische Bestimmungen, letztere vom Kataster ausgeführt	Sonklar	Barometrische Messungen
I. Im Mühlwalderkamm:					
1	Pfaffennock	S. d. Turnerkamp	9448.8 K	—	
2	Weissenbachscharte	S. d. V.	8910.0 K		
3	Weisse Wand	"	8522.4 K		
4	Tristenspitze	"	8586.4 KΔ		
5	Lappacherjöchel, Pass	"	—	7485.0	
6	Ringelstein, (Lappacherjoch d. K.)	"	8064.0 KΔ		

Nr.	Höhenpunkte	Lage	Trigonometrische und halbtigonometrische Bestimmungen, letztere vom Kataster ausgeführt	Sonklar	Barometrische Messungen
7	Mittereck	nahe	S. d. V.	7842.0 K	
8	Zinsnock		S. d. V.	7692.0 K	
9	Wurmthaler-Joch		SO. "	7669.8 K	
10	Brunnställeck		SO. "	7875.6 K	
11	Fenchthofsattel		O. "	—	7453.2
12	Mühlwalderjoch I		O. "	7834.8 K	
13	Mühlwalderjoch II		O. "	7945.7 K	
14	Mühlwalderjoch, Uebergang		O. "	7725.6 K	7431.6
15	Speichberg		O. "	7972.6 K Δ	7438Vogel
16	Gr. Nock		NO. "	7203.6 K	
17	Kl. Nock		NO. "	7020.0 K	
II. Im Grubachkamm:					
1	Eisbrucker-Sattel		Südl. des Weisszinth	—	8051.4
2	Napf-pitze I (Röthelspitze)		"	9126.6 K	8117Vogel
3	Napf-pitze II (Röthelspitze)		"	9075.0 K	9052.2
4	Eisbruck		"	8646.0 K	
5	Karlucke		"	8440.8 K	8406.0
6	Rittenriff (Schwarzenstein)		"	8939.4 K	9077.4
7	Riegler-Falzar		"	8646.0 K	
8	Dengelstein		"	8530.8 K Δ	
9	Rieglerjoch, Kumpfesnock		"	8578.2 K	8563.8
10	Riegler- oder Zesenjoch		Uebergang S. d. V.	—	7701.6
11	Rosenjoch		S. d. V.	8506.2 K	
12	Platzenjoch		"	8348.4 K	
13	Pasenjoch, Uebergang		"	—	7648.2
14	Grubachspitze		"	8875.8 K Δ	8914.0
15	Gipfel		O. d. V.	—	8832.0
16	Kremspitze		S. d. V.	—	9019.2
17	Graunock		O d. V.	—	8581.8
18	Reisnock		"	8412.2 K	—
19	Sattel zwischen Reisnock u.		Mittlenock	—	7767.6
20	Mittlenock		O. d. V.	7851.5 K Δ	—
21	Sattel		"	—	7375.2
22	Pfaffleiten		"	—	7855.8
23	Sattel am H. Spitzel		"	—	7260.6
24	Grünbachsattel		"	—	7380.0
25	Hochjoch		"	7698.6 K	
26	Sattel zw. Vor. u. Eidechs		"	—	7407.6
27	Eidechs		"	7788.4 K	
28	Plattenspitze		"	7975.2 K	
29	Blankenstein		"	7705.2 K	
30	Windeck		S. d. V.	7680.6 K	
31	Sambock		"	7573.6 K Δ	
32	Rauchnock		SO. d. V.	6835.2 K	
33	Kanpfos, im SW. Seitenk.		S. Nr. 14	8376.6 K	
34	Steinspitze		S d. V.	7942.8 K	

Nr.	Höhenpunkte	Lage	Trigonometrische und halbtigonometrische Bestimmungen, letztere vom Kataster ausgeführt	Sonklar	Barometrische Messungen
35	Eidechsberg (Hegedex)	SW. Nr. 14	8654.3 M Δ		
36	Altenberg	S. d. V.	7192.8 K		
III. Im Pfundererkamme:					
1	Sandjoch d. K. (Wurmaul)	O. des Wildkreuz	9349.2 K		
2	Eselskogel	S. d. V.	8941.8 K		
3	Joch in der Enge	"	8850.0 K		
4	Rothe Wand	"	8122.2 K		
5	Seefeldspitze	"	8584.2 K Δ		
6	Furkelscharte	"	7744.2 K		
7	Bollwand	"	8040.6 K		
8	Falmetzerspitze	"	8101.8 K	8104.2	
9	Falzeirerjöchel	"	7633.2 K	7135.8	
10	Gitschberg	"	7924.2 K Δ	7933.8	
11	Der kleine Berg.	"	7162.2 K		
IV. Im Ritzeilkamme:					
1	Narrenspitze (Domenaar)	NO. ober Ritzeil	8587.8 K		
2	Plattspitze	S. d. V.	8442.6 K		
3	Ochsenalpe II.	"	7274.4 K		
4	Ochsenalpe I	"	6759.6 K		
5	Kaarleboden	"	6447.6 K		

Durch entsprechende Combination dieser numerischen Daten erhalten wir nachstehende mittlere Kammhöhen, u. z.

für den Mühlwalderkamm	7940	W. F.
" " Grubachkamm	7970	" "
" " Pfundererkamm	7970	" "
" " Ritzeilkamm	7200	" "

Dabei beträgt bei diesen vier Kämmen die mittlere Schartung, d. h. der Unterschied zwischen der mittleren Gipfel- und mittleren Sattelhöhe

bei dem Mühlwalderkamme	340	W. F.
" " Grubachkamme	600	" "
" " Pfundererkamme	610	" "
" " Ritzeilkamme	—	

Der Begriff der mittleren Schartung scheint mir für die Orographie sehr brauchbar zu sein, indem er nicht bloß eine bestimmte Eigenschaft des betreffenden Gebirges ausdrückt, sondern auch die Angabe der mittleren Gipfel- und Sattelhöhe überflüssig macht, welche beide durch Addi-

tion und Subtraction der halben mittleren Schartung zu und von der mittleren Kammhöhe leicht aufgefunden werden können. Denn wenn auch die mittlere Kammhöhe als das wichtigste orometrische Element anzusehen ist und für eine rationelle Beurteilung der allgemeinen Höhe des Gebirges, wie auch für die Vergleichung dieser letzteren mit anderen Gebirgshöhen, nicht entbehrt werden kann, so geschieht hingegen die Angabe der mittleren Gipfel- und Sattelhöhen doch nur in der Regel deshalb, um daraus die Vorstellung von dem Grade der Geschlossenheit oder der Zerrissenheit der Gebirgskämme abzuleiten. Dies erfolgt offenbar dadurch, dass man die eine dieser Zalen von der andern abzieht, und diese Differenz ist es eben, die ich als mittlere Schartung bezeichne. Da nun die mittlere Kammhöhe nichts anderes ist als die halbe Summe der mittleren Gipfel- und der mittleren Sattelhöhe, so ist es einleuchtend, dass beide letzteren von der mittleren Kammhöhe um die halbe Schartung verschieden sind.

Die gewonnenen orometrischen Mittelwerte zeigen uns 1. die rasche Abnahme der Gebirgshöhe auf dieser Seite gegen den Südrand der Gruppe und 2. die grosse Geschlossenheit dieser hauptsächlich aus kristallinischen Schieferen, und zum Teil auch aus Granit aufgebauten Kämme.

Es erübrigt uns nunmehr ein kurzer Blick auf die Thäler dieser Seite.

1. Das Ahrenthal mit seiner unteren Fortsetzung dem Tauferer-Thale, gehört in seiner ganzen Erstreckung von der Birnlücke bis Bruneck mit seiner rechten Seite der Zillerthaler Gruppe an. Bis Luttach ist es ein Längenthal, von da ab bis Bruneck ein Querthal. Das oberste Thalstück bis zur Prettau-Klamm wird die Prettau genannt. In seinen obersten Teilen schon enge, rau und alpenhaft genug, verengt es sich an der erwähnten Klamm zu einem wilden Thalschlunde, durch welche der bis St. Valentin fahrbare Weg in die Bergwand eingeschnitten und teilweise unter überhängenden Felsen hinläuft. Bei St. Jakob öffnet sich das Thal etwas bis Luttach hinab, wo sich an der Mündung des Weissenbachthales ein kleines Becken bildet. Zwischen gewaltigen, felsumstarrten und teilweise in ihren Schneedecken schimmernden Bergen tief versenkt, mit seinen grünen Wiesen und farbigen Ackergeländen und mit seinen vielen freundlichen Dörfern und Häusergruppen in der Tiefe, blickt das Ahrenthal fast eben so ernst und feierlich, als es durch seine in solcher Umgebung um so erfreulichere Anmut besticht. — Nun folgt von Luttach bis Sand eine waldige Schlucht, die den jemaligen Zusammenhang des Mühlwalderkammes mit

dem westlichen Tauernkamme unterbrochen hat. Bei Sand öffnet sich das Thal wieder und umschliesst zunächst das kleine Paradies von Taufers, das an Schönheit wol seines gleichen sucht. Weiter abwärts bis Bruneck behält das Thal eine gewisse Breite, ist jedoch auf beiden Seiten durch grosse Schuttkegel entstellt. — Thalstufen kommen zwischen Kasern und St. Valentin in Prettau, bei der Prettauer-Klamm und in der Thalenge zwischen Luttach und Taufers vor. Die Mittelhöhe des Thales kann mit 3000 F. angenommen werden.

2. Das Weissenbachthal ist jenes kleine, die geradlinige Fortsetzung der Furche des Ahrenthales bildende Längenthal, das am Lappacher-Jöchel entsteht und bei Luttach in das Ahrenthal einfällt. Auf meinem Standpunkte am Ringelstein liess sich mit überraschender Deutlichkeit das, man möchte sagen, schnurgerade Aligement beider Thalspalten erkennen. Wie eine lange Gasse lag die riesige Langfurche offen vor meinen Blicken und am äussersten Ende derselben erhob sich, vom Scheitel bis zur Sohle unverdeckt, die herrliche Pyramide der Dreiherrnspitze. Die Höhe, auf der ich stand, verringerte für das Auge die Niveaueverhältnisse des Thalgrundes und liess alles viel glatter und regelmässiger erscheinen, als es in der Wirklichkeit ist; aber sie trennte dafür die Hauptsache von störendem Detail. Wer möchte wol, nach solchen Erfahrungen, der Erosion noch länger jene Bedeutung für die Thalbildung beimessen, die ihr noch immer von vielen zugeschrieben wird! — Der Grund des Weissenbachthales steigt gleich von Luttach angefangen rasch und stetig bis in die Nähe des Dorfes Weissenbach, das bereits um mehr als 1000 F. höher liegt als die Thalmündung. Es liegt demnach hier eine Thalstufe von bedeutender Höhe vor. Das Dorf hat seine Lage in einem kleinen Thalbecken, in welches die vom Hauptkamme herabziehenden Thäler von Mitterbach und Trattenbach ausmünden. Die Mittelhöhe des Thales ist ungefähr die von Weissenbach, d. i. 4160 W. F.

3. Das Mühlwaldenthal entspringt unter dem Eise der beiden Mösele-Gletscher, läuft bis unterhalb Lappach südlich, biegt dann nach Osten um und fällt, $2\frac{1}{2}$ Meilen lang, bei Mühlen in das Taufererthal ein. Es ist fast durchweg eng, und hat bei Lappach und Mühlwald seine breitesten Stellen; aber auch hier hat sich der Bach tief in die Sohle des Thales eingengagt. Eine etwas bedeutendere Thalstufe kommt zwischen Lappach und Mühlwald vor. Die mittlere Höhe des Thales kann man mit 4300 W. F. annehmen.

4. Das Pfundererthal entspringt mit einem seiner obersten Arme am Drassjoch und mit dem anderen an der

Hohen-Säge; beide Arme vereinigen sich in der Weitalm, einer weidreichen Gegend mit breitem Grunde. Hierauf folgt, an der Seite der östlich aufgetürmten Fassnacht, eine wilde Thalkehle, an deren Ende der Weiler Dan, 4658 F. hoch, liegt. An dieser Stelle fällt links das Eisbruckerthal schlundförmig ein. Nun kömmt abermals eine tiefe felsige Enge, die etwa eine Stunde lang anhält und sich endlich in das unebene Becken von Pfunders erweitert. Weiter abwärts behält das Thal nahezu seine jetzige Breite bei, bis auf eine kleine Verengung unterhalb Pfunders; bei Nieder-Vintl tritt es sodann in das Rienzthal aus. Die bedeutendste Thalstufe ist jene zwischen der Weitalm und der Ortschaft Dan; ich schätze ihre vertikale Höhe auf 2000 W. F. Die Höhe der nächstfolgenden Stufe zwischen Dan und Pfunders mag sich auf 7—800 F. belaufen.

5. Das Valsertal setzt sich gleichfalls aus zwei oberen Armen zusammen, unter denen der östliche von der Wildkreuzspitze kömmt und die Pfanne heisst, der westliche hingegen am Ebengrubenjoch entsteht und den Namen Lavis eben führt. Hier liegt beiläufig in der Höhe von 7000 W. F. der nicht ganz unbedeutende Wildsee. Nach der Vereinigung beider Arme fällt der Thalgrund in mehreren Stufen bis zu dem Becken von Vals ab, das etwa eine halbe Stunde [1000 Klafter] lang, 300 Klafter breit und so eben ist, dass oberhalb der Kirche ein Torfstich eröffnet wurde. Unterhalb Vals folgt zuerst eine kleinere und dann, sowol ober- als unterhalb des links einfallenden Geisberger- oder Seefelder-Baches, eine grössere 400—500 W. F. hohe Thalsenkung. Die Thalmündung ist bei Mühlbach.

Ich rechne die Mittelhöhe des Pfundererthales zu 4500 und jene des Valsertales zu 4300 W. F.; jenes ist $2\frac{1}{2}$, dieses 2 Meilen lang.

Hiernach ergibt sich die mittlere Sockelhöhe des Gebirges auf der Südseite des Zillerthaler Hauptkammes mit 4345 W. F.

Zum Schlusse sei es mir noch gestattet, einige Bemerkungen über das Pfitscherthal hier beizufügen, das ich in demselben Jahre in den Kreis meiner Begehung gezogen und das, bei seiner orographischen Wichtigkeit für das Zillerthaler Gebirge, eine Erwähnung wol verdient.

Das Pfitscherthal bildet, wie am Eingange dieses Aufsatzes bereits erwähnt wurde, die westliche Hälfte jener 6 Meilen langen Längenspalte, die bei Mayerhofen im Ziller-

thale beginnt und sich geradlinig über das Pfitscher-Joch bis Sterzing fortsetzt. Von den mächtigsten Erhebungen des Duxer- und des Zillerthaler Hauptkammes näher oder ferner umstanden, erscheint diese in jeder Beziehung kräftig entwickelte Thalfurche sowol für den Orographen, wie für den Naturfreund als ein Object besonderen Interesses.

Das Pfitscherthal im besonderen nimmt seinen Anfang im Oberbergthale, am Fusse des Oberbergsattels, der 8896 W. F. hoch (Sonklar) jenem Querglied angehört, welches den Zillerthaler Hauptkamm mit dem Duxerkamm verbindet. Das Oberbergthal ist enge und tief und fast reichen die Gletscher der Gamsstettenwand bis auf seinen Grund herunter. Bei Stein und St. Jakob erweitert sich das Thal und mässigt sein Gefäll; es wird oberhalb Kemathen durch einen vorspringenden niederen Bergfuss etwas verengt, um sich jedoch bald wieder zu einer vollkommen horizontalen und sumpfigen Thalfläche auszubreiten, die sichtlich der Boden eines nunmehr ausgefüllten Sees war und mit abnehmender Breite bis zum Wirthshaus bei der Säge reicht. Ihre Breite beträgt bei Kemathen 400, bei dem Weiler Burgum 300 und bei dem erwähnten Wirthshause etwa 60 Klafter. Die mittlere Höhe dieser obersten, noch etwas kalt und alpenhaft blickenden Thalterrasse kann mit 4600 W. F. angenommen werden. Von der Säge angefangen verengt sich das Thal zu einer Schlucht und stürzt nun mit grosser Steilheit und in ununterbrochener Folge auf ein gewiss nicht unter 1200 W. F. tieferes Niveau herab. Es ist dies eine jener Thalstufen wie sie in grösserer Höhe und Steilheit nicht oft vorkommen. Die Dörfer Afens und Tulfer liegen dieser Thalsenkung auf hohen Bergterrassen zur Seite. Auf dem unteren Thalboden, der sich nun mit geringem Gefäll bis zur Thalmündung fortzieht, herrschen bereits die Vegetationsverhältnisse des Eisackthales.

Ich habe mich bei der Kirche von Kemathen, deren absolute Höhe von dem Kataster zu 4620.6 W. F. bestimmt worden ist, mit meinem Instrumente aufgestellt und eine hohe Schneespitze kollimirt, die aus dem Hintergrunde des Gliederthales in der Form einer regelmässigen Pyramide hervorsah, in der Karte als Hochfeilspitze bezeichnet ist, von den Thal-leuten aber der Hohe-Ferner genannt wird. Denselben Punkt hatte ich schon vom Ringelstein pointirt, von wo aus betrachtet er sich hinter dem Weisszinth als die nördliche scharfzugespitzte Prominenz eines hohen Schneekammes darstellte. Die gefundenen Höhen sind:

vom Ringelstein	11134.2 W. F.
vom Kemathen	11206.2 " "
Mittel 11170.4 W. F.	

Ist nun diese, noch einer weiteren Verifikation benötigende Höhenbestimmung richtig, so wäre der Hochfeil oder Hohe-Ferner entschieden der höchste Gipfelpunkt der Zillerthaler-Alpen.

Ich lasse nun noch ein Verzeichniss der auf der Südseite des Zillerthaler Hauptkammes bisher nach ihrer absoluten Höhe gemessenen Thalpunkte folgen.

Thalpunkte	Lage	Trigonometrische und halbtigonometrische Bestimmungen, letztere vom Kastaster ausgeführt	Sonklar	Barometrische Messungen
Kasern	Ahrenthal		4974.1	4996 Tr. u. Fl.
St. Valentin	"	4540.2 K		
St. Peter	"	4316.4 K		3798.2 M Ca
St. Jakob	"	3788.4 K		
Steinhaus	"	3333.0 K	3331.8	
St. Johann	"	3209.4 K		
St. Martin	"	3145.8 K		
Schmelzwerk	"	3057.6 K		
Luttach	"	3063.0 K	3008.0	
Sand (Taufers-) Kirche	Taufererthal	2794.7 K Δ		2802 Vogel 2724 Tr. u. Fl.
Schloss Neu-Melans in Sand	"		2759.8	
Mühlen	"	2589.0 K		
Uttenheim	"	2638.8 K		
Mündung des Ahrenbaches	Rienzthal	2562.6 K		
Weissenbach, Kirche	Weissenbachthal	4158.1 K		
Lappach, Kirche	Mühlwalderthal	—	4468.8	4500 Vogel
Mühlwald	"	3597.6 K		3894 "
Weitenberg-Alm	Pfundererthal	7356.0 K		
Dan, Weiler	"	4657.8 K		
Pfunders	"	3655.8 K		3684 Vogel
Nieder-Vintl	Rienzthal	2404.8 K		2412 Str. Re.
Vals	Valsertal	—		2344 Kreil
St. Jakob	Pfitscherthal	4569.6 K		4283 Vogel
Platz	"	4514.4 K		
Kemathen	"	4620.6 K		4412 Vogel
Tulfer	"	3903.0 K		
Wiesen, Thalmündung	"	2986.8 K		

Die Sorapiss.

Von Paul Grohmann.

An der Grenze von Tirol und Venedig, zwischen den Wellen der Boita und deren Nebenflüsse Bigontina einerseits, der Piave und dem in diese fallenden Ansiei andererseits, erhebt sich ein mächtiger Gebirgskomplex, der den Thalgründen von Ampezzo und Cadore entsteigt.

Die Höhe von 10000 Fuss in mehreren Hochgipfeln übersteigend und im Culminations-Punkt 10500 Fuss wol sicher erreichend, stellt sich uns in diesem Massiv eine jener mächtigen Erhebungen unserer östlichen Südalpen dar, von welchen trotz der reichen Ausbeute, welche sie dem Forscher fast in jeder Richtung gewähren können, trotz ihrer contrastreichen, grossartigen Scenerien, die sich vor dem stauenden Auge entrollen — die Literatur und der Tourist bisher verhältnissmässig gleich wenig berichteten.

In der Karte von Venedig des k. k. Generalstabs findet man für jene Erhebung drei Namen, welche in der That der natürlichen Gliederung entsprechend, auf eben so viele gewissermassen selbständige Gruppen, Teile jenes Complexes hinweisen. Es sind die Monti Marmarole, Croda Malcora und Antelao. Die natürliche Gliederung des ganzen Complexes innerhalb der oben angeführten Begrenzung wird durch zwei tief in dessen Felsenbau eingerissene Spalten und diesen entsprechende Thäler bedingt.

So trennt die Forcella piccola, über welche man von St. Vito nach Calalzo — an der Mündung von Val'Otén — oft und bequem zu wandern pflegt, den Antelao von dem übrigen Massiv, während dieses von der Forcella Grande abermals in zwei mächtige Glieder geschieden wird, die Monti Marmarole und die Croda Malcora.

In diesen drei Gruppen schwingt sich nach meinen Beobachtungen der Antelao am höchsten empor; ihm zunächst kommt die Malcora mit ihren Hochgipfeln Sorapiss und Foppadi Mathia; die Monti Marmarole erreichen die geringste absolute Höhe. Gleichwol ist es sicher, dass ihre Hochgipfel die z. B. auf der Scheda'schen Karte von Oesterreich angebrachte Messung von 8604 Fuss bedeutend übertreffen. Die Monti Marmarole dürften die Höhe des Pelmo erreichen, d. i. ungefähr 10000 Fuss. Abgesehen von zahlreichen Firnlagern finden wir auf den Schultern unseres Massiv's nicht selten kleinere Gletscher; so auf den gegen den Ansei geneigten Plateaux der Monti Marmarole¹⁾, in der Croda Malcora unter den Steilabfällen ihres höchsten Gipfels Sorapiss in Val'Sorapiss, endlich auf dem terrassenförmigen Abfall des Antelao in Val'Oten.

So verlockend für die Feder die eingehende Beschreibung aller drei Glieder des grossen Massivs im Zusammenhange wäre — ich hebe heute nur eines davon heraus, um es näher zu betrachten, zu umwandern, mehrfach in der Quere zu überschreiten und schliesslich nach ein paar durch die Ungunst des Wetters vereitelten Versuchen auch seinen bisher unerstiegenen und für unersteiglich gehaltenen höchsten Gipfel glücklich zu besiegen.

Ich meine jenes Glied des grossen Complexes, das auf der Generalstabskarte von Venedig, überhaupt den meisten Karten, Malcora genannt wird, für welches ich jedoch den Namen Sorapiss vindicire. Wir werden weiter unten sehen, warum.

Unter den gewaltigen Kalkriesen, welche das schöne Becken von Ampezzo umstehen, gewährt nächst dem Antelao die Sorapiss den imposantesten Anblick.

Wenn wir von Cortina d'Ampezzo (3841 Fuss Δ Kataster) im Thale der Bigontina zu dem Joche der Tre Croci wandern, jenseits in den obersten Teil des Thales von Auronzo — Val buona — niedersteigen, von hier über die Forcella grande nach St. Vito und zur Boita gehen, deren Laufe wir aufwärts bis zur Einmündung der Bigontina in dieselbe unterhalb Cortina d'Ampezzo folgen, so haben wir die Sorapiss in ihrer natürlichen Umtiefung umwandert.

Schroff, senkrecht entsteigen ihre verwitterten brüchigen Wände den lachenden Fluren des Boitathales, den finsternen

¹⁾ Um nicht bereits gesagtes wiederholen zu müssen, berufe ich mich auf meine Notiz: Aus Ampezzo im 2. Bande der Mittheilungen des österr. Alpen-Vereins.

Wäldern von Val buona; ober den Wänden schneidige zer-rissene Kämme, aus welchen schneegefurchte Felsenhäupter noch hoch in's blaue ragen. Es sind die stolzen Zinnen der Foppa di Mathia (10378 F. Δ Kat.) und der Sorapiss (10412 Δ Kat.; 10471. Barom. Grohmann¹⁾). Ein gewaltiges Felsen-gerüst!

Fast auf allen Jochsteigen, die über die Gebirgsumwal-lung von Ampezzo führen, erblickt man die Sorapiss! Mögen wir von St. Cassian oder Buchenstein über Valzarego, von Caprile oder Selva über den Monte Giaù, Monte Ambrizzole nach Ampezzo wandern, mögen wir von Ospitale durch Val-grande über die Forca oder die Zumelles zur Bigontina nieder-steigen, immer ist es diese Sorapiss mit ihren Steilabfällen, mit ihrem wilden Gehänge, die uns in die Augen sticht!

Als ich diese Beobachtung im Sommer 1863 auf mehreren Pässen und Hochgipfeln der Ampezzaner-Alpen in rascher Folge zu wiederholten Malen machte, empfand ich den leb-haftesten Wunsch, die Sorapiss zu besteigen. Eingezogene Erkundigungen bei erfahrenen Leuten in Ampezzo und Cadore liessen den Gipfel unzugänglich erscheinen; so leicht jedoch liess ich mich nicht abschrecken. Die gefasste Idee verwan-delte sich in eine feste Absicht, als ich in jenem Sommer den Antelao bestieg und bei dieser Gelegenheit auf das neue die hoch aufstrebende Gestalt der Sorapiss bewundern konnte; ihre grauroten Wände von der Mittagssonne grell beleuchtet strebten ganz nahe aus der Tiefe des Boitathales fast bis zur Höhe meines Standpunktes empor. Bei dem Zwecke, den ich damals verfolgte — wie auch noch gegenwärtig — die be-deutendsten Gruppen unserer Süd-Alpen genauer kennen zu lernen, durfte die Besteigung der Sorapiss, eines so bedeu-tenden Hochgipfels nicht fehlen. Der Ruf der Unnahbarkeit gab ihm in meinen Augen einen Reiz mehr. Die Losung war fortan: Sorapiss. Zur Ausführung indessen sollte mein Plan damals nicht mehr kommen: ungünstiges Wetter fiel ein, und be-vor die Herbstsonne wieder hell und freundlich auf Ampezzo niederblickte, hatte ich die Rückkehr in die Heimat ange-treten. Als ich aber im Sommer 1864 für längeren Aufent-halt in die Ampezzaner-Alpen wiederkehrte, trat auch der vor-jährige Plan wieder in den Vordergrund. Der alte Francesco Lacedelli aus Meleres mein erprobter Führer und Gefährte, mit dem ich unter anderen die Tofana, den Pelmo und den

¹⁾ Ich führte meine Messungen mit einem Kapeller'schen Heberbarometer aus. Die Höhenangaben sind durchgehend in wiener Fuss.

Antelao bestiegen hatte, bestärkte mich in meinem Vorhaben. Er war der einzige, der die Ansicht aussprach, es müsse möglich werden den Gipfel zu erreichen. Ich beschloss mit ihm die Ersteigung frischweg zu versuchen, zuvor aber die Sorapiss quer zu durchwandern, sowol um mir die nötige Kenntniss ihrer Gliederung zu verschaffen, als auch bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit der Ersteigung zu rekognosciren. Aus diesem Vorhaben entwickelten sich zum Teil ohne meinen Willen folgende Wanderungen, bevor ich mein Ziel erreichte. 1. Von Ampezzo über das Joch der Tre Croci nach Val buona, durch Val Sorapiss auf den Einschnitt Sora le Banche und jenseits hinab in das Thal der Boita. 2. Wieder über das Joch der Tre Croci und über die Forcella grande nach Chiapuzzo im Boitathal. 3. Abermals zu den Tre Croci, dann schräg über die Alm Malcora nach Val Sorapiss, über einen Pass im Hintergrunde desselben: La Seletta in die Felskare des Monte Casadio nach Val' Faloria hinüber und durch dieses und den Wald Naulú nach Ampezzo zurück. Diesen Streifungen, die wie gesagt der Schlusswanderung voraus gingen, verdanke ich die Kenntniss der Gliederung der Sorapiss, die ich in den folgenden Zeilen in den wesentlichsten Momenten wieder zu geben versuche.

In der Sorapiss kann man drei bedeutendere Kämme unterscheiden. Der eine und zwar bekannteste ist jener, der von der Forcella grande an, oberhalb St. Vito, der Boita entlang bis Cortina d'Ampezzo zieht. Auf dieser Seite findet man keine Thalbildung. Nur unbedeutende Riegel ziehen gegen die Boita. Val'Faloria ist die einzige Erscheinung die hier einiges Recht auf die Bezeichnung: Thal besitzt. Die oberen Teile des Kammes gewähren dem Reisenden durch ihre schroffen Abfälle manches schöne Bild. Giessbäche und wol auch grössere Absitzungen haben Massen von Schutt und Erdreich heruntergeführt und abgelagert, die nun zum Teile bewachsen, seinen unteren Saum umgürten. Ueber dieses im allgemeinen sanft gegen die Boita abdachende Terrain führt die Poststrasse, die Verbindung vom Pusterthal und Venedig. Der Kamm zeigt eine fast ununterbrochene Mauer; ober Chiapuzzo trägt er eine Spitze, die den Namen Malcora führt, von welcher er sich allmählig zur ungeheuren Foppa di Mathia emporschwingt. Dieser ganze Teil des besprochenen Kammes, den man füglich Malcora nennen könnte, bildet die südliche Umwallung des Sorapisskares, das wir weiter unten kennen lernen. Bei der Foppa teilt sich unser Kamm. Der gewaltigere Teil, ja der gewaltigste der ganzen Gruppe, zieht von der Foppa mit einer sehr kurzen nördlichen Wen-

dung zur Sorapiss ¹⁾, in der er seinen Culminationspunkt erreicht, verliert rasch wieder die gewonnene Höhe, und endet bald eine östliche, bald eine nordöstliche Richtung einhaltend, über den Col del Fuoco ziehend, mit dem Absturze Sora el Fuo in Valbuona. Dieser zackige Grat, den man füglich den Sorapissgrat nennen kann, bildet die nördliche Umwallung des Sorapisskares, in seiner unteren Partie die westliche Wand der Valle di St. Vito, die nach Auronzo hinabzieht ²⁾. Auf der entgegengesetzten Seite des Sorapissgrates und, dessen vielfachen Windungen folgend, zieht das schmale Thal Sorapiss (Val' Sorapiss) hinan. — Wir kehren zum Teilungspunkt an der Foppa zurück. Weit unter dem Gipfel derselben, in deren Steilabfälle gegen die Boita ist ein kleiner ebener Grund eingezwängt; sein Felsenboden ist mit Schutt und Schnee bedeckt. Er wird sehr bezeichnend Piandella Foppa genannt.

¹⁾ Von den beiden Thallandschaften, welche unsere Gruppe umranken, hat Cadore keine feststehende Bezeichnung für den Gipfel; der Cadoriner sagt Malcora, aber damit meint er keineswegs den Culminationspunkt in concreto sondern in den meisten Fällen nur den zwischen der Boita und Forcella grande und Sorapisskar befindlichen Felsenzug, in dem er aber auch, wie wir gesehen haben, noch einem besonderen Gipfel diesen Namen beilegt; bei dem grossen Mangel an Namen für das Hochgebirg, geschieht es indessen wol auch, dass der Cadoriner bisweilen das ganze Gebirg zwischen Valle di St. Vito und Boita abusiv Malcora nennt. — In Ampezzo dagegen führt die höchste Spitze den Namen Sorapiss. Folglich erscheint es passender die Gruppe Sorapiss als Malcora zu nennen. Schon Staffler kennt die Sorapiss in seinem bekannten Werk: Das deutsche Tirol und Vorarlberg und selbst Anich auf seiner alten Karte hat hier einen sopra Pitz. Was endlich die Schreibart anbelangt, so glaubte ich Sorapiss wählen zu sollen, nicht nur, weil diese Bezeichnung als mit der Lokalität im Zusammenhange sich mindestens ebenso gut rechtfertigen liesse, wie die andere, sondern namentlich, weil Sorapiss der landesüblichen Aussprache besser entspricht. In Ampezzo hört man bisweilen für den Gipfel auch den Namen Foppa di Mathia. Würde diese Bezeichnung auch wirklich dem Gipfel zukommen, könnte sie doch den viel älteren Namen Sorapiss nicht verdrängen. Foppa ist erst circa 30 Jahre alt und bezieht sich auf ein böses Abenteuer, dessen Held ein gewisser Mathia aus Zuel war, der sich in den Wänden wahrscheinlich in der Hitze der Jagd verstieg, eine Nacht in übelster Situation zubrachte und unmittelbar nach seiner endlich bewerkstelligten Rückkehr von einer Krankheit befallen wurde, an der er starb. Seit jener Zeit ist der Name Foppa di Mathia im Schwunge. Aber die wenigsten wissen, auf welchen Punkt sich dieser Name bezieht, die einen benennen den höchsten Gipfel so, andere wieder nicht. Jedenfalls wäre es schade, wenn dieser charakteristische Name sich wieder verlieren sollte. Ich glaube ihn daher aufnehmen zu müssen, indem ich mich an das Ergebniss der sorgfältigsten Erkundigungen haltend, diesen Namen für den zweithöchsten Gipfel fand. Sorapiss und Foppa sind zwei ganz nahe liegende Zacken; Foppa ist der südlichere von beiden.

²⁾ Auch der Kessel der vom Antelao, den Marmarole und der Sorapiss umstandenen wird, dessen Wasser zur Boita abfliesst, heisst Valle di St. Vito.

Nördlich von der Foppa zeigt sich in dem Kamme, der der Boita entlang zieht, ein Einschnitt. Er wird Sora la Cengia del Banco genannt. Zu diesen Einschnitt zieht von Val buona her Val' Sorapiss, aus deren Hintergrund man die Cengia passierend in's Boitathal steigt. Nördlich von diesem Einschnitte und unmittelbar über demselben zeigt sich noch einmal eine bedeutende Erhebung: die Cima negra. Von ihr löst sich ein felsiger Grat los, der über die Seletta zu dem Gipfel Su la Cesta zieht, einem von Kataster stabilisirten Punkt (8749 Fuss Δ Kat.) und mit der Spitze Malcoira gegen Val buona abstürzt. Diesen Zug bezeichnet man gut mit dem Namen Cestazug. Er bildet die andere Umwallung von Val' Sorapiss. Ihm gehört als ein noch bedeutendes Glied die gegen Val Faloria vorgeschobene Croda rotta an. Den rauhesten Teil der Sorapiss haben wir nun kennen gelernt. Von nun an verliert sich der Grat, zu guter letzt noch Val Faloria von Monte Casadio trennend, aus dem die Bigontina hervorbricht; nicht unter den Wänden des Cristallo, wie man nach der alten Anich'schen Karte schliessen muss, sondern im Monte Casadio entspringt dieses Nebenflüsschen der Boita; aus mehreren Quellen gespeist, führt es erst nach der Vereinigung dieser auf einem kleinen ebenen Boden, der Pian della Bigontina genannt wird, seinen Namen. — Der Pass Seletta wird als Uebergang von Val' Sorapiss nach Monte Casadio benützt. — Das Sorapisskar, das wie wir oben gesehen haben, zwischen der Malcoira und dem Sorapissgrat zu den Wänden der Foppa und der Sorapiss selbst hinanzieht, mündet unweit der Forcella grande fast unter einem rechten Winkel in Valle di St. Vito. Es zeigt eine mächtige Thalstufe, die das Sorapisskar auf natürliche Weise in ein unteres und oberes Kar teilt. Für das Sorapisskar habe ich bei den Einheimischen keinen Namen erünen können, daher mag es einstweilen diese nicht unpassende Bezeichnung führen. — Die Zeichnung der Gruppe Sorapiss in den Karten muss eine unglückliche genannt werden. Es wird jeder zugeben, dass die Darstellung z. B. von Val' Sorapiss sowol auf den Generalstabskarten von Venedig und Tirol als auf dem Skelett der vom geognostischen Verein für Tirol und Vorarlberg herausgegebenen Karte dieses Kronlandes den Eindruck einer allseitig umrandeten Vertiefung, eines Kessels hervorruft in den zu gelangen man von allen Seiten schliesslich und zwar bedeutend absteigen müsste! Dieser Eindruck wird durch einen vom Sorapissgrat zum Cestazug geführten Riegel, der namentlich auf der tiroler Karte sehr deutlich gezeichnet ist, hervorgebracht. Es ist nach dem vorausgeschickten wol nicht nötig zu sagen, dass dieser Riegel nicht existirt. Der aller-

oberste Teil von Val Sorapiss allerdings erfordert, dass man von Val buona kommend ein paar Schritte in derselben absteigt, aber auch nur ein paar Schritte „in des Wortes verwegenster Bedeutung“ auf sehr gering geneigten Felsenplatten. Das ganze ist zu unbedeutend, um bei den Mass-Verhältnissen der angeführten Karten berücksichtigt zu werden. Aber auch dann wäre der Riegel zu weit östlich gezeichnet; und ich schliesse aus dieser seiner Lage, dass eine missverstandene Thalstufe die Veranlassung des Irrtums geworden ist. Dagegen scheint der Einschnitt Sora le Banche auf der tiroler Karte allerdings angedeutet. —

Nach dieser kurzen allgemeinen Skizze treten wir die Wanderung selbst in unserer Gruppe an.

Von Cortina über das Joch der Tre Croci nach Val buona; durch Val Sorapiss auf den Einschnitt Sora la Cengia del Banco; Abstieg in das Boitathal, Rückkehr nach Cortina.

Ich verliess am 7. August 5^h 25^m früh das gastliche Haus von Ghedina in Ampezzo. Angelo Dimaj, Guardia bosciva der ampezzaner Waldungen war mein Begleiter. Wir wollten über das Joch der Tre Croci nach Val buona und durch Val Sorapiss und den Einschnitt Sora le Banche in das Boitathal und nach Ampezzo zurückkehren. Es war ein schöner Morgen. Da die ampezzaner Bauern oft nach Val buona fahren, führt dahin eine ziemlich erhaltene Strasse für einspännige Bergwagen; ich zog aber stets die derselben entlang führenden und ihre häufigen Krümmungen abschneidenden Nebenwege vor. Die Steigung ist nirgends bedeutend. Wir passirten die Ortschaften Pecól und Alverá. Bald darauf betraten wir das Gebiet der Alm Larineta, deren Hütten wir links so ziemlich in gleicher Höhe mit uns liegen liessen. Schöne Wiesenflächen ergötzen das Auge. Eine kurze Strecke, bevor man das Joch erreicht, bricht rechts aus dem Monte Casadio, dessen Abfall entlang man bisher wanderte, die Bigontina heraus. Ein breiter Weg führt hier in den Monte Casadio. Wir betraten fortwährend mässig gehend 6^h 55^m das Joch bei den Tre Croci. Sie sind das Wahrzeichen der Höhe. Das Joch ist tief zwischen den Gruppen der Sorapiss und des Cristallo eingeschnitten (5757 Fuss = 1820·1 Meter Bar. Grhm.).

Die Aussicht ist hier namentlich des Morgens schön. Blicken wir gegen Ampezzo, so haben wir rechts die schroffen Wände des Piz Popena und des höchsten der Cristallköpfe; das Cristalljoch selbst (8950 Fuss = 2829·6 Met., Bar. Grhm.), das zwischen beiden liegt, ist nicht sichtbar; neben dem Cristallo zeigt sich der lange niedrige Rücken, der zum Pomagagnon ziehend Val'grande vom Thale der Bigontina trennt; die Forca und die Zumelles sind die öfters gebrauchten Uebergangspunkte in demselben. Geradeaus im Vordergrund haben wir ein reizendes Bild! die grünen Matten von Ampezzo, auf ihnen zerstreut eine Anzahl isolirter weiss glänzender Häusergruppen! darüber steigen die drei Hörner der Tofana auf, 10000 Fuss übersteigend! Links von ihnen machen sich die Wiesengründe von Razes und Valzarego geltend, durch welche man nach St. Cassian in Enneberg und nach Buchenstein kommt; links über diesen erhebt sich der Nuvolau (8145 Fuss \triangle Kat.) und der aussichtsreiche Monte Creppa 4859 (Fuss \triangle Kat.). Ueber eine Scharte des Nuvolau blickte in der Ferne eine Firnspitze. Ich kannte sie wol. Es war das kleine, östliche Horn der Marmolada und ein Teil des Grates, der von dieser zum höchsten Gipfel führt. Zur linken haben wir den Monte Casadio, über welchen sich der Zug der Cesta erhebt, von der Cima negra angefangen bis zur Malcoira, die abgesehen von der Stange, die sie trägt, auch an ihrer nadelartigen Gestalt leicht kenntlich ist. Wenden wir uns gegen Osten, so zeigen sich die Monti Marmarole mit den Meduce in voller Pracht. Zwischen ihren Hörnern und zerrissenen Kämmen lagern Schneefelder und Gletscher. Sie sind vorzugsweise das Revier des ausgezeichneten Jägers Pierro Orsolina von Auronzo. Links von den Marmarole zeigen sich Berge von Comelico; ein Teil der Cadinspitzen, die sich zwischen der schönen Mesurina und Auronzo erheben, und zwar der Cadin del Neve schliesst das Panorama. — Um 8^h verliessen wir die Tre Croci und stiegen nach Val buona hinab; dicht unter dem Joche kommt rechts der Abfall Sopra el Fuo zum Vorschein; links sieht man das Cristalljoch. Der Weg führt durch Waldungen, die die Aussicht rauben. Man kommt bei einer Schafalm vorbei und erreicht gleich darauf das Ziel, das Haus Bastian's. Es war 8^h 45^m. Da die Waldungen hier zum Teile zur Gemeinde Ampezzo gehören, ist hier ein eigener Waldhüter von derselben stationirt. Es ist Bastian. Sein Haus liegt (4394 Fuss = 1389·1 Met. Bar. Grhm.) einsam mitten in einer Waldlichtung. Der Eisglanz der Marmarole und Meduce verklärt die Gegend. Prachtvoll ist der Anblick der Sorapiss! Gerade hier öffnet sich Val' Sorapiss; über seine Thal-

stufe stürzt ein Wasserfall, über diesem zeigt sich der Ferner der Sorapiss, deren gewaltige Wände, mit selten gesehenem Steilabfall dem ganzen einen prächtigen Hintergrund geben. Wer hier eine schöne Morgenbeleuchtung genoss, vergisst dies Bild so leicht nicht wieder. In Bastian's Haus darf man nur auf die Befriedigung der unentbehrlichsten Bedürfnisse rechnen, da sich seine Vorräte gewöhnlich auf Mehl, Schnaps (Enzian) und etwas Kaffee reduciren; Zucker und Milch fehlen nicht selten. Ist auch wenig da — Bastian und seine Frau geben, so viel da ist, gerne und freundlich. Nachts kann man auf Heu angenehm schlafen. Doch erleidet auch diese Möglichkeit ihre Ausnahmen. Hier in Bastian's Hause findet nämlich ziemlich starker Pechhandel statt. Wunderbar oft bringen die Auronzaner aus ihren ungeheuren Wäldern viele Zentner Pech hier zusammen. Nun eilt der Käufer aus der Nachbarschaft herüber und das sonst einsame Haus von Bastian wird für einen Tag der Schauplatz eifrigsten Handels. So wenig es mir auch nur entfernt beifällt den Auronzanern das geringste üble nachsagen zu wollen — durch ihre Zal werden sie dem Fremden, der eine nächtliche Unterkunft sucht, drückend. Letzterer hat nur die Wal zwischen dem mit Schnapsgeruch und anderen Dünsten erfüllten Zimmer zu schlafen, das noch soeben als Kneipe benützt wurde, in dem aber jetzt Bastian mit Weib und Kind sanft ruht — oder sich sonst einen Winkel in dem bei solchen Gelegenheiten mit Auronzanern gefülltem Hause zu suchen. — Wir verliessen Bastian's Haus 10^h 1^m. und steuerten in Val Sorapiss hinein. Man geht noch ein Weilchen beinahe eben fort bis an den Fuss der früher erwähnten Thalstufe, wo der Anstieg ziemlich steil wird. Hat man diese auf der linken Thalseite sich haltend überwunden, so geht es der zerrissenen Thalsohle entlang aufwärts. Allenthalben wuchert Krummholz. Die Trümmer einer zerfallenen Hütte lässt man links. Hier ist noch während weniger Wochen im Hochsommer eine kümmerliche Ochsenweide. Die trauliche Almhütte aber fehlt; der Hirt haust gleich Polyphem in einer Felsenhöhlung (Landro). Die grünblaue Farbe eines See's bringt Abwechslung in die etwas düsteren, eintönige Scenerie. Es ist der Lago Sorapiss. Es war 11^h 30^m. Der See liegt nach meiner Messung 6108 Fuss = 1931 Met. Der Zug der Cesta, die Wände des Sorapissgrates umrahmen ihn. Er teilt das Schicksal der meisten dieser kleinen Alpensee'n: bei hohem Wasserstande bietet er ein hübsches Bild. Ich sah ihn später noch zweimal; seine flachen Ufer waren zum Teil trocken gelegt. Er war nicht mehr schön. 11^h 50^m. zogen wir weiter. Hinter dem See ist eine zweite Thalstufe zu überwinden. Auch hier

wächst Krummholz in grosser Menge. Man wandert dem kleinen aber zerklüfteten Sorapiss-Ferner entlang. Eisige Klammern ziehen in die Wände der Sorapiss. Den Fuss dieses Thalriesen umgehend, erreichen wir den Boden des obersten Teiles von Val Sorapiss. Die Gegend heisst J Fondi. Die Vegetation ist erstorben. Von den brüchigen Wänden ziehen steile Schutthalden herab. Rechts sehen wir den Pass Seletta. Vor uns den Einschnitt Sora la Cengia del Banco, unser Ziel. In den Wänden des Cestazuges spielten Gemsen; wir beobachteten sie mit Musse. Diese Gemsenchau kostete eine Viertelstunde. Von hier geht man der rechten Thalwand entlang über die untersten Geröllströme der Sorapiss und der Foppa. Ich bemerkte zu meinem Begleiter, dass man hier an der links anstehenden Wand recht wol empor klimmen könne, und brachte damit die Möglichkeit einer Ersteigung der Sorapiss in Verbindung. Angelo versicherte, man komme nicht weiter als bis zu einem gewissen Schneefeld, das man in der Tiefe des Boitathales von mehreren Punkten z. B. vom Bade Campo aus sehen könne. Weder er noch ich wussten damals, dass wir von dem Pian della Foppa sprachen, der in der That bei unserem Uebergang links ober uns liegen blieb. Man darf nicht dem tiefsten sichtbaren Einschnitt zwischen Foppa und Cima negra zusteuern, den man leicht für den Uebergangspunkt hält. Eine glatte Wand hemmt hier den Niederstieg; man hält sich etwas höher zur linken. Nach einem kurzen, steilen Anstieg über Felsen erreichten wir um 2^h die höchste Stelle des Ueberganges (8189 Fuss = 2589 Met. Bar Grhm.). Man steht auf einem ungefähr Klafter breiten mit Schutt bedeckten Felsenband, das links in die Wand der Foppa fortzieht. Es wird nachher unser Weg sein. Der Rücken lehnt an den steilen Felsen der Foppa. Vor uns ein senkrechter Absturz in das Boitathal, dessen grüne Triften wir viertausend Fuss unter uns erblicken. Jenseits des Thales zeigt sich der im ganzen niedrige Zug, der die Punta di Formin (oder del Lago) (8542 Fuss Δ Kat.), den Becco di Mezzodi (8475 Fuss Δ Kat.) und die Rochetta (7504 Fuss Δ Kat.) trägt, die sich an den Pelmo legt. Links vom Beccodi Mezzodi zeigten sich undeutlich Formen eines hohen Gebirgsstockes. Rechts von der Formin, über welche die tief in weiss gehüllte Marmolada schaute, zeigt sich der Nuvolau und der südliche Gipfel der Tofana. Ueber der Eintiefung zwischen beiden erscheint die Gruppe der Boe (9977 Fuss = 3154.1 Met. Bar. Grhm.), die Cima negra schliesst auf dieser Seite die Aussicht. Gegen Norden uns wendend sehen wir nicht viel. Die Foppa raubt die Aussicht. Doch blicken wir in den eben durchwanderten obersten Teil von

Val Sorapiss, über welchen sich der Zug der Cesta noch tüchtig geltend macht. Ueber diese ragen zwei gewaltige Spitzen empor; der Cristallo (10264 Fuss Δ Kat.) und Piz Popena.

Der Antelao ist nicht zu sehen. Die Aussicht war im ganzen getrübt; von den Cadoriner Alpen erhielt ich nur ein verschwommenes Bild; vom Pelmo her wälzte sich schweres Gewölk. 2^h 30^m begannen wir den Abstieg in's Boital. Man geht auf dem oben erwähnten Felsenband der Wand entlang; ein paar hundert Schritte mögen es sein, bis sich rechts die erste passende Stelle zum Betreten des steilen Abfalles bietet. Man klettert über eine Wand hinab; die Aufgabe ist leicht, denn die Wand ist nicht schroff und bietet eine Menge Stützpunkte für Fuss und Hand. Dann betritt man wieder Schuttgänge, die im Zickzack durch die Wand führend (bei einem kleinen Schleierfall vorbei) rapiden Abstieg gestatten. Das Grenzthal (sit venia verbo) quer durchschreitend, erreichten wir 3^h 45^m die sogenannte Palla, 4^h 25^m die Poststrasse und 4^h 52^m Aqua buona (3535 Fuss Δ Kat.), wie man aus dem Namen schon schliessen kann, berühmt wegen seines guten Wassers. Wir hielten uns indessen an dünnen Gerstensaft, der allenfalls mundet, wenn man an einem schwülen Tage von Val buona herüberkommt. 5^h 3^m wanderten wir wieder und waren 5^h 45^m am Platze von Cortina. — Der ganze Weg enthält acht und dreiviertel Stunden wirklichen Marsch und zwar von Ampezzo zu den Tre Croci 1^h 30^m; nach Val buona 45^m; zum Lago Sorapiss 1^h 30^m; zum Uebergang 1^h 54^m; zur Palla 1^h 40^m; nach Aqua buona 32^m; nach Ampezzo 45^m. —

Diese Angaben sind durchwegs sehr mässig gehalten, so dass sie wol die mittleren Distanzen repräsentiren. Den Lago Sorapiss muss man nicht berühren; man kann, sich mehr rechts haltend, bei dem Landro vorübergehen und kürzt dabei um eine Kleinigkeit. Fusseisen braucht man nirgends. Der Weg war mir im höchsten Grade interessant, dagegen empfiehlt er sich für denjenigen, der nicht gleich mir, dabei einen besonderen Zweck verfolgt, trotz seiner einzelnen Schönheiten, im ganzen nicht besonders; ausgenommen ist der Weg zu den Tre Croci und nach Val buona, der sehr empfohlen werden kann.

Von Cortina über das Joch der Tre Croci nach Val buona; über die Forcella grande in das Boitathal; Rückkehr nach Cortina.

Diese Wanderung begann ich am 9. August 5 Uhr des Morgens. Ich wanderte allein auf dem unlängst zurückgelegten Wege wieder nach Val buona. Diesmal sollte mich Bastian begleiten. Den Weg über die Forcella hatte ich zwar ein Jahr früher in umgekehrter Richtung gemacht, aber damals hatten wir d. h. ich und zwei Ampezzaner uns vergangen, namentlich aber in den ausgedehnten Waldungen, die an der Mündung des durchschrittenen Thales lagerten, nicht unbedeutende Umwege gemacht, so dass ich keine rechte Distanz erhielt; hauptsächlich aber war es mir um einige Nomenklatur zu thun, die Bastian mir klären helfen sollte; diese Hoffnung erfüllte sich indessen nur zum geringsten Masse. Bastian's Haus verliessen wir 8^h 52^m. Man hat Waldungen zu durchschreiten, bis man die Mündung des Thales erreicht, das zur Forcella führt; dieses wird Valle di St. Vito oder auch Val grande genannt. Unter der Leitung des hier sehr kundigen Bastian wurden die fast ebenen Waldgründe auf kleinen Waldpfaden schnell durchschritten. 9^h 45^m erreichten wir beim Thalwasser das Ende derselben. Wir befanden uns im untersten Teile der Valle di St. Vito. Hier beginnt der Anstieg. Kesselförmig umstehen den Wanderer hier die beiden Gruppen Monti Marmarole und Sorapiss; zu ersteren gehört ein Col del Fuoco, ein Corno del Dodesch¹⁾, Col Negro. Zwischen ihnen ziehen Val di Mezzo und Valle dei Bestioli hinein. Der Thalbach fällt über eine hohe Stufe herab, deren Höhe wir im steilen Anstieg an der rechten Thalwand erreichten; 10^h 40^m standen wir bereits im zweiten Kessel, der sich unmittelbar hinter jener Stufe befindet; eine neue mit Krummholz und Schutt bedeckte Stufe zeigt sich. Hier dominiren der Col del Fuoco und Corno del Dodesch. Man steigt nicht in die Tiefe des Kessels, sondern geht am besten immer der nämlichen Thalwand entlang unmittelbar unter den Wänden über die Schuttstreifen. Es ist dies etwas bequemer, als wenn man

¹⁾ Auf der venetianischen Karte figurirt ein C. Doge; ich zweifle, dass diese die richtige Schreibart ist. Ich hörte ihn Dodesch nennen, wahrscheinlich ein verderbtes Dodici; dies wäre eine in den Alpen oft wiederkehrende Bezeichnung; ich erinnere nur an Mittagspitz, Zwölferkogel.

durch das Krummholz klettert. Wieder verengen Steilwände das Thal von beiden Seiten, dass es fast nur einem tief ein-gerissenen Spalt gleicht. Der Anstieg bleibt von hier anfangs bis zur Forcella, wo das Thal sich wieder ausweitete. Hier befindet sich zur rechten ein ähnlicher Landro wie in Val Sorapiss, der auch zu gleichen Zwecken benützt wird. Unmittelbar bevor man die Forcella erreicht, mündet zur rechten das mächtige Sorapisskar. Es liegt höher, als wir stehen, wir blicken daher nicht hinein. Steilwände schliessen es von allen Seiten. Ich befragte Bastian, ob es nicht möglich sei, von hier der Sorapiss beizukommen. Er versicherte, es sei hier noch schlechter als auf der anderen Seite. Wir erreichten die Forcella 1 Uhr Mittags. Ein Bissen Brod mundete vortrefflich. Die Forcella grande erreicht nach meiner Messung 7267 F. = 2297.5 Met.; sie ist ein aussichtsloses Joch, rings umstanden von steilen finsternen Wänden, die zum Teil Schutthalden herabsenden. Auf der Forcella trennten wir uns. Bastian wollte trotz der späten Tagesstunde sein Glück versuchen und ein wenig Gemsen jagen. Ich schickte mich zum Abstieg in das Boitathal an. Es war 1^h 35^m. Durch einen schmalen Spalt geht es schnell und steil abwärts über Sand und größeres Geröll, bis man den Spalt verlassend, auf den Col di Prato da Mason seitwärts heraustritt. Es war 2^h. Donner grollte und brach sich kräftig an den nun hinter mir aufsteigenden Wänden der Malcoira. Dieser Col di Prato da Mason ist ein schöner und leicht zu erreichender Punkt. Es ist ein niedriger, teilweise mit Wiesen bedeckter Ausläufer der Malcoira. Da er mit einem steilen Abfall endet, umgeht man ihn rechts oder links, je nachdem entweder von Chiapuzzo oder St. Vito aus; er bietet gute Aussicht, das Thal der Boita aufwärts bis gegen Cortina, abwärts bis unterhalb Borca. Ueber die sanften Formen des Gebirges zwischen Boita und Zoldo steigt mächtig der Pelmo empor, neben dem sich wieder die Rochetta, Formin u. a. zeigen. Ganz rechts die Tofana. Hinter uns die Wände der Malcoira. Der Glanzpunkt der Aussicht aber ist die bis unmittelbar unter unseren Standpunkt heranziehende breite Valle di St. Vito, jenseits deren sich der schöne, kühngeformte Antelao mit seinen plattigen Wänden, seinem schneebedeckten Grat hoch empor schwingt. 2^h 10^m verliess ich meinen Col und wanderte, denselben links lassend, nach Chiapuzzo an der Ampezzaner Strasse hinab. 2^h 47^m Aqua buona — von Chiapuzzo eine kleine Stunde entfernt — passirend, aber nicht ohne Aufenthalt, erreichte ich Cortina, 5^h 45^m. — Der ganze Marsch enthält ebenfalls nicht mehr als acht und

dreiviertel Stunden wirkliche Gehzeit, und zwar von Cortina zu den Tre Croci und Val buona wieder 1^h 30^m und 45^m, Forcella grande 3^h 45^m, Col di Prato da Mason 25^m, Chiappuzzo (Kapelle) 37^m, Cortina 1^h 40^m. Allerdings beschreibt man durch diesen Weg einen grösseren Bogen, als durch Val Sorapiss, aber die Forcella grande ist niedriger und der Weg macht nicht so viele Krümmungen. Die Wanderung durch Sorapiss ist pittoresker, wäre daher eher zu empfehlen. Bequemmer ist die Wanderung über die Forcella.

Von Cortina über das Joch der Tre Croci nach Val buona; durch Val Sorapiss auf den Pian della Foppa di Mathia und bis zur Forceletta del Pian; Rückkehr nach Cortina auf dem gleichen Wege.

Diese beiden Wanderungen hatten mich zwar meinem Ziele nicht viel näher gebracht, wol aber hatte ich durch sie einen grossen Teil der Gruppe genau kennen gelernt. Ich war nun entschlossen, das nächstemal selbst auf den Pian della Foppa zu steigen, um mich persönlich zu überzeugen, ob man denn wirklich von dort nicht weiter kommen könne. Von allen Leuten in Ampezzo war, wie gesagt, der alte Francesco Lacedelli aus Meleres der einzige, der mich in meinem Vorhaben die Sorapiss zu besteigen bestärkte. Er musste mein Begleiter sein. Der Versuch sollte nächstens unternommen werden. Aber schlechtes Wetter, dann wieder andere Expeditionen verzögerten diesen. Inzwischen aber ereignete sich ein wichtiger Vorfall. Francesco hatte in meinem Interesse und auf meinen Wunsch, während ich anderweitig beschäftigt war, eine Rekognoscirung in der Sorapiss vorgenommen. Er erstieg allerdings den Gipfel nicht, aber sein Unternehmen war gleichwol von gutem Erfolg begleitet. Er stieg durch Val Faloria, auf die Seletta, in Val Sorapiss hinab und erreichte jenseits wieder hinansteigend den Pian della Foppa. Hier aber kehrte er nicht um, sondern lieferte, indem er auch über die hier aufsteigende Wand der Foppa hinanstieg, den Beweis, dass der Pian keineswegs als Weltende zu betrachten sei; noch mehr: er erreichte einen oberhalb des Pian gelegenen, vom Gipfel etwa 1 Stunde entfernten Punkt, von dem aus er den bis auf den Gipfel noch zurückzulegenden Weg im wesentlichen rekognosciren konnte; und auf diese Beobachtung gründete sich der Bericht den er mir gab: wir würden hinaufkommen. Bis zum Pian,

sagte Francesco, sei es nicht übel zu klettern. Ober dem Pian sei ein schlechtes Stück bis zu dem von ihm erreichten höchsten Punkt. Dann scheine es wieder gut zu gehen.

Am 2. September endlich, gingen wir vereint auf die Sorapiss los. Wir verliessen Cortina 2^h 45^m nachts. Als wir in's freie traten, bemerkte ich, wie unverhältnissmässig warm es sei; an den Wänden der Tofana und der Sorapiss hingen kleine Wolken. Ich hatte kein Vertrauen auf günstiges Wetter. Francesco zerstreute meine Zweifel, indem er mit der grössten Bestimmtheit behauptete, wir würden vom Nebel nichts zu fürchten haben. Ziemlich langsam ging's durch die Nacht auf das Joch der Tre Croci, jenseits hinab gegen Val Buona bis zur Schafalm unweit Bastian's Behausung und lenkten daselbst sogleich in Val Sorapiss hinein. Francesco ist ein alter, aber noch immer nerviger Mann; sein Schritt ist nicht mehr schnell aber zäh; so rückten wir gemächlich aber stetig vorwärts, die Thalstufe hinan, beim See vorbei, bis zu den Tondi von Sorapiss. Bis hieher war es der alte Weg, den wir schon kennen gelernt haben. Es war 9^h 1^m. Hier legte Francesco die Fusseisen an. Ich folgte seinem Beispiele. 9^h 7^m ging's weiter. Wir hatten die Wand, mit welcher Sorapiss und Foppa in den obersten Teil von Val Sorapiss niedersetzen, schräg zu durchschneiden, immer aufwärts, dem Pian della Foppa zu. Während man in den unteren Partien dieser Wand noch bequem steigt, geht die Manipulation weiter oben in Klettern über. Es finden sich allerorten Stützpunkte für Fuss und Hand. Mein Barometer wäre bei dieser Gelegenheit beinahe verunglückt, da der Boden des Lederfutterals, indem ich mein Instrument trug, plötzlich unter dem Gewichte desselben wich; ich kann von Glück sagen, dass ich diesen Zufall entdeckte, noch während er sich ereignete, und obgleich dadurch in etwas precäre Situation kommend, doch schnell genug war, meinem bisher so sorgfältig gehüteten Barometer die Gesundheit zu bewahren. Der Schaden am Futteral wurde, so gut es ging, auf der Stelle reparirt, dann ging die Kletterei weiter. Wir hatten eine etwas kürzere Richtung durch die Wand eingeschlagen, als Francesco bei seiner Rekognoscirung. 11^h 44^m betraten wir den Pian della Foppa di Mathia! Eingesprengt in die Wände der Foppa liegt hier in der That ein kleiner ebener Boden; sein felsiger Grund ist mit Schutt und grösseren Trümmern bedeckt; ein Schneefeld zieht gegen die Wände der Foppa hinan, die unseren Pian allseitig furchtbar schroff umstehen; nur gegen die Boita hat unser Pian keine Umwallung; ungehindert dringt hier der Blick in die schwindelnde

Tiefe. — Ueber das mässig geneigte Schneefeld, drangen wir etwas eilend gegen die Foppa empor; das Wetter schien meinen Begleiter zu beunruhigen; ich für meinen Teil zweifelte nicht mehr — an dem bevorstehenden Fiasco! Nach wenigen Minuten standen wir am Fusse der Wand; ein Spalt, so eng, dass ein Mann bequem durchkommt, zieht schräg durch die Wand; er ermöglicht ihre Begehung, weiter oben hört er auf und es folgen ein paar Stellen theils Felsentritte, theils Firn und eiserfüllte Klammern, die Aufmerksamkeit erfordern. Endlich, 2^h 3^m, erreichten wir den Rand der Wand. Wir befanden uns in einer kleinen Scharte; man könnte sie La Forceletta del Pian nennen. Links zogen sich die Wände höher zur Foppa hinan, rechts hatten wir dicht über uns einen kleinen Gipfel, den Francesco bei seiner Rekognoscirung noch erstiegen und als Wahrzeichen seiner Ersteigung mit einem Steinmandl versehen hatte. Ich möchte ihn Piz Gecco nennen. Wir standen auf dem Grate zwischen Pian della Foppa und Sorapisskar. Leider konnte ich nichts von der Sorapiss mehr erblicken. Ein kalter Luftzug strich aus der Tiefe zu uns herauf und dichter Nebel umhüllte uns. Hätten wir von hier eine bestimmte Richtung einzuschlagen gewusst, ich wäre weiter gegangen, aber der Weg wollte eben quer durch brüchige Wände erst gesucht sein; dies war in dem Nebel, der uns nicht erlaubte zehn Schritte weit zu sehen, unmöglich. Wir warteten eine Zeit lang, da aber der Nebel immer dichter wurde, traten wir endlich den Rückzug an, ich wenigstens nicht in guter Laune. Ein langer Weg war für nichts und wieder nichts gemacht und so wenig konnte ich auf der Forceletta von meinen Augen Gebrauch machen, dass ich nicht einmal die Lage des Gipfels, geschweige denn seine Beschaffenheit auch nur in den grübsten Umrissen hätte erkennen können! Auf gleichem Wege kehrten wir nach Val buona zurück, das wir 8^h 5^m abends erreichten. Die Nacht brachten wir bei Bastian zu und kehrten den anderen Morgen unter strömendem Regen nach Cortina zurück. So endete der erste Versuch.

Von Cortina über das Joch der Tre Croci, über die Alm Malcoira zum Landro in Val Sorapiss; über die Seletta, und durch Val Faloria zurück nach Cortina.

Ich war entschlossen, recht bald einen zweiten, hoffentlich glücklicheren Versuch zu unternehmen; Angelo Dimaj, mein Führer über Sora le Banche, gab den Wunsch zu erkennen mich bei diesem zu begleiten; so kam es, dass wir Sonntag den 11. Sept. Ampezzo 2^h 20^m nach Tisch drei Mann hoch abermals verliessen. Wir hatten diesmal einen anderen Feldzugsplan entworfen. Die Nebel wurden meistens erst in den späteren Tagesstunden so intensiv; es war also wichtig — da ein Tag ganz ohne Nebel zu den Unmöglichkeiten zu gehören schien — frühzeitig auf den Gipfel zu kommen; endlich wussten wir nicht, ob unser erster Versuch, den höchsten Gipfel zu ersteigen, sogleich gelingen würde, es war also auch aus diesem Grunde wertvoll, recht viel Zeit vorzuzuhaben, um, falls der erste fehlschlagen sollte, einen zweiten unternehmen zu können. Aus allen diesen Gründen beschlossen wir in Anbetracht des langen Weges von Cortina auf die Sorapiss den Marsch an dem Tage der eigentlichen Expedition so viel wie möglich zu kürzen. Dies war nur möglich, wenn wir ein Nachtlager im freien bezogen, und da der früher erwähnte Landro in Val Sorapiss uns doch einigen Schutz gewähren konnte, er auch bereits hoch genug für unsere Zwecke lag, beschlossen wir heute dorthin zu wandern und erst morgen bei günstigem Wetter den Gipfel zu ersteigen. Das Wetter war bei unserem Abmarsch keineswegs günstig, kaum hatten wir Cortina im Rücken, begrüßte uns ein Regenschauer. Dies alterirte mich nicht im geringsten; ich war in diesem Sommer so oft zu verschiedenen Wanderungen bei schönem Wetter aufgebrochen, um schliesslich doch mit Nebel, Regen und anderen Annehmlichkeiten beschenkt zu werden, dass ich — unmutig — einmal auch bei schlechtem die Wanderung zu beginnen nicht zögerte. Bis morgen konnte sich viel zum guten ändern und gewisse Anzeichen gaben uns Hoffnung. Der Regen hörte bald auf, kehrte aber bei dem Joch der Tre Croci mit verstärkter Kraft wieder; wir eilten abwärts gegen Valbuona unter den Schirm eines mächtigen Baumes; nach kurzem konnten wir weiter ziehen. Um von den Tre Croci zur Alm Malcoira zu gehen, nahmen wir beim Potamei, einem kleinen, vom Cesta-

zug herabfließenden Wasser, den Abstieg 4^h 17^m und überstiegen einen niedrigen Riegel zur rechten, hinter dem die Alm Malcoira unter den Abfällen der Croda Malcoira liegt. 4^h 27^m erreichten wir ihre verlassenen Hütten. Von hier gingen wir der Thalwand entlang, zuerst auf unkenntlichem, später gut ausgeprägtem Steig unter der Spitze il Laudo vorbei, in Val Sorapiss hinein; bald vereinigte sich unsere Richtung mit dem von unten heraufführenden, uns schon bekannten Steig. Diesem folgten wir bis in die Nähe des Lago Sorapiss, wo wir rechts etwas anstiegen und nach wenigen Schritten vor unserem Nachtquartier dem Landro standen. Es war 6^h 15^m und leidlich schön geworden. Der Landro, nach meiner Messung 6181 F. = 1954.1 Met., zeigte sich nicht so unbequem. Er war tief und schützte vor Regen, dem Windanfall aber war man von einer Seite preisgegeben. Dafür brach aus seinem Hintergrunde eine köstliche Quelle hervor; die Lage war zwar ohne jede Aussicht, aber doch pittoresk; ungefähr 80 Fuss tiefer spiegelte der Lago Sorapiss, über dem sich, auf der anderen Thalseite der Ferner Sorapiss zeigt; darüber steigen die schroffen Wände des Sorapissgrates empor. — Wir trachteten nun uns den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Von Heu war keine Spur zu finden, der blosse Fels musste unsere Unterlage sein. Dagegen fanden wir in der Umgebung des Landro abgestorbenes Holz genug, das wir mit vereinten Kräften in unsere Wohnung transportirten; bald flammte ein mächtiger Brand, der knisternd an die Felsenwölbung schlug. Wir verzehrten einen Teil des mitgenommenen Proviantes und dann suchte sich jeder, so gut es ging, seine Schlafstätte auf, am blossen Fels.

An den Wänden des Sorapissgrates glitt langsam, aber stetig Nebel immer tiefer herab. Kein gutes Zeichen. Am nächsten Morgen 4^h 50^m verliessen wir unsere harte Lagerstätte. Der Tag war düster. Gleichwol beschlossen wir bis zu den Tondi zu gehen, bis dahin konnte eine entscheidende Wendung im Wetter eingetreten sein; als wir aber langsam vordringend diese endlich 6^h 5^m erreicht hatten und das böse Wetter erblickten, das von der Cengia del Banco uns entgegen stürmte, war es uns klar, dass wir nichts besseres thun konnten, als uns wieder thalwärts zu wenden. Da wir aber bereits im Hintergrunde von Val Sorapiss waren, beschlossen wir über die Seletta und durch Val Faloria unseren Rückweg zu bewerkstelligen. 6^h 25^m brachen wir von den Tondi auf; auf halbem Wege bargen wir uns eine Zeitlang in einer Felshöhlung vor dem Sturme,

der gar arg zu toben anfing. 7^h 27^m. erreichten wir die Seletta. Man steht hier auf der Höhe eines scharfen verwitterten Grates. Jenseits steigt man nach Monte Casadio hinab. An eine Messung war nicht zu denken. Wir stiegen sofort abwärts, schlugen in den kleinen Felskaren, die man auf dieser Seite findet, eine westliche Richtung ein und kamen auf diese Weise bald an eine Stelle, wo wir bequem in das links gegen die Boita abfallende Thal Faloria absteigen konnten, 7^h 43^m. Ueber Schuttströme erreichten wir rasch die Thalsole. Sie ist kurz, eben. Hier dominirt die Croda rotta, 8432 Fuss Δ Kat. Hinter uns hatten wir die Tondi von Faloria, über die man eigentlich von Val Faloria nach Monte Casadio hinübergeht. Die Thalsole führt den Namen Pian della Valle di Faloria. Die rechte Thalwand bildet ein unbedeutender Riegel. Nach einigem Aufenthalt gings 8^h 45^m wieder vorwärts. Die Thalwände treten zusammen und verengen Val Faloria. Val Faloria mündet nicht in der Tiefe des Boitathales, noch hoch oben wol 1500 Fuss ober der Thalsole verliert sich seine Thalspalte. Es ist ein Hochthal. Durch Krummholz und über Geröllströme ging es schnell der Tiefe zu. Schräg unter dem Ausläufer Crepedell durchgehend, den hochstämmigen Wald Naulù passirend, erreichten wir Fraina. Fraina soll die älteste Ortschaft von Ampezzo sein. Man hat hier einen hübschen Anblick der grossen Wälder in Federa und Rochetta jenseits der Boita. 9^h 52^m weiter. Man passirt Coiana. In Cortina waren wir 10^h 24^m. So war auch der zweite Versuch vergeblich gewesen. Ich musste einen dritten machen.

Von Cortina durch Monte Casadio auf die Seletta; hinab in Val Sorapiss. Ersteigung der Sorapiss. Abstieg zur Forcella grande. Rückkehr nach Cortina.

Am 13. und 14. September herrschte ungünstiges Wetter; ich begab mich nach Schluderbach, wo ich mich in Ploner's Gesellschaft stets auf das beste unterhielt. Der Morgen des 15. aber brachte nach reichlichem Schneefall prachtvolles Wetter. Ich durfte diesmal wol mit einiger Sicherheit auf zwei gute Tage rechnen. Rasch entschloss ich mich zu einem 3. Anlauf gegen die Sorapiss; ich kehrte durch das Gebirge nach Cortina zurück. 5^h 45^m früh verliess ich Schluderbach und wanderte, Cristallin, Piz Popena und Punte di bausa marza

rechts lassend, durch Val Popena auf Popena alta. Die überall schneegefurchte Sorapiss zeigte sich hier prächtiger denn je. Jenseits wanderte ich hinab, zu dem Joche der Tre Croci und nach Cortina. Es war 11^h 32^m und ich traf unverzüglich die nötigen Vorbereitungen zum Aufbruch. Meiner Begleiter konnte ich indessen nicht gleich habhaft werden, da beide nicht in Cortina, sondern auf entgegen gesetzten Thalseiten wohnen. An diesem Tage selbst liess sich leider nichts mehr machen, also musste die ganze Expedition am nächsten Tage gemacht werden.

Am 16. September 1^h 23^m nach Mitternacht verliess ich mit Francesco und Angelo Ghedina's mir lieb gewordenes Haus in Cortina. Der Mond stralte hell auf uns herab. Schweigend zogen wir den Tre Croci entgegen, und bogen, kurz bevor wir dieselben erreicht hatten, seitwärts in den Monte Casadio ein. Ein breiter Weg führte uns in kurzer Zeit zum Pian della Bigontina. Hier waren wir im Reiche des Schattens. Als wir die letzten Spuren von Holzwuchs hinter uns hatten, rasteten wir ein wenig. Es war 4^h. Wir standen bereits hoch. Unter uns erblickten wir zu unserer Ueberaschung gegen Norden eine nicht ausgedehnte, aber kompakte Nebelschicht, aus der die Spitzen der Kristallköpfe im nächtlichen Lichte riesenhaft aufragten. Vor uns war der Felsenzug der Cesta, an dem wir hinansteigen sollten. Das fahle Mondlicht verlieh der ohnehin grossartigen Landschaft einen zauberisch schönen Charakter! 4^h 14^m stiegen wir weiter. Wir betraten im Schatten des Cestazuges felsigen Boden. Die, wie es scheint, bei nächtlicher Alpenwanderung unvermeidliche Verirrung blieb uns auch diessmal nicht ganz erspart. In den wüsten Felsenriffen, die uns umgaben, drang das Mondlicht nicht mehr ein; wir waren zu hoch geraten. Schräg durch eine verwitterte Wand — die Eisen an den Füssen — ging's wieder abwärts. Da die Augen nur den geringsten Dienst leisten konnten, mussten wir uns auf die Fühlung verlassen. Der Tag war angebrochen, als wir den Pass Seletta erreichten. 5^h 22^m. Noch aber wollte der Mond seine Herrschaft nicht fahren lassen und teilte sich mit dem feuerroten Sonnenball in die Beleuchtung der wilden Landschaft! Wir standen hier nach meiner Messung 8386 F. = 2651·3 Met. hoch. Tief unter uns in Val Sorapiss lagen die Tondi. Darüber die unvergleichlichen Wände der Sorapiss, die noch 2000 Fuss über unseren Standpunkt empordrangen. Draussen in Val Sorapiss zeigte sich ein Teil des Lago Sorapiss. Gegen Auronzo war die Luft sehr unrein. Auf der anderen Seite drang der Blick weit in die Ferne. Zunächst

zeigten sich die mächtigen Formen des Cristallo, der Croda rossa und der Tofana. Weiterhin die jetzt tief in Schnee gehüllten Gestalten der Boe und der Marmolada. Welche Pracht in diesem Teile der Südalpen! 5^h 40^m stiegen wir zu den Tondi hinab, 6^h 8^m erreichten wir den Fuss der Sella in Val Sorapiss, durcheilten in 8 Minuten die Breite des Thales bei den Tondi und begannen 6^h 17^m zum zweiten Male den Anstieg über die untere Wand, mit welcher Sorapiss und Foppa in den obersten Teil von Val Sorapiss niedersetzt. 7^h 55^m erreichten wir den Pian della Foppa und 8^h 22^m ging's auch von hier weiter. Die Wand der Foppa über dem Pian war diesmal, da sie teilweise verschneit und übereist war, minder gut zu begehen, als wie ich sie das erstemal mit Francesco allein durchstieg. Die Forcelletta del Pian erreichten wir 10^h 34^m. Vor uns auf dem Rücken des Grates, auf dem wir standen, lag ein flaches Schneefeld, das gegen das Sorapisskar abdacht. Dieses selbst zog von rechts heran, allmählig in steilere Wände übergehend, aus welcher Foppa und Sorapiss emporragen. Die Foppa war links von unserem Standpunkt auf unserer Thalseite. Die Sorapiss nahm, so zu sagen, die andere Ecke des Hintergrundes ein. Wir mussten, um der Sorapiss beizukommen, ein kurzes Stück wieder abwärts gegen das Sorapisskar steigen und dann quer durch die brüchigen Wände der Foppa und der Sorapiss, bald auf bald ab kletternd, dieser letzteren direct zustreben. Zu diesem Wege brauchten wir lange Zeit. Es ist begreiflich, dass, wenn man zum erstenmale durch solche Riffe klettert, die das Ausschauen hindern, es auch nicht möglich ist, immer die rechte Richtung zu bewahren. Bald waren wir zu hoch, bald zu tief. Der Schnee, der das verwitterte Gestein bedeckte, war von der Sonne längst durchweicht und bedingte etwas Vorsicht, da man nicht wusste, wohin man den Fuss setzt. 1^h 30^m standen wir vereinigt auf dem ersehnten höchsten Gipfel. Unmittelbar unter diesem verlangte eine Stelle Aufmerksamkeit. Man hat die Wal zwischen einer steilen Schneeklamm und einer kleinen schroffen Wand. Francesco kletterte durch die Klamm, Angelo über die Wand. Dem Beispiele des letzteren folgte auch ich. Welches Vergnügen empfand ich, als alle diese Nadeln und Zacken, zu welchen ich so oft begehrlieh emporblickte, nun unter mir gedemütigt erschienen. Die bedeutendste Höhe nächst der Sorapiss erreicht offenbar die Foppa. Nachdem ich mein Barometer aufgepflanzt, verzehrte ich mit nicht geringem Behagen meinen Teil der Provisionen. Seit dem Frühstück in Cortina, um 1 Uhr nachts, hatte ich nichts

genossen. Dann ging ich daran, während Francesco und Angelo sich bemühten ein Steinmandl zu bauen und schliesslich deren sogar zwei producirten, das wesentliche über Aussicht etc. zu notiren.

Der Gipfel fällt nach allen Seiten schroff ab; die Seite auf der wir hinanstiegen, bietet den einzigen Zugang; er culminirt in einem kurzen, etwa drei Schuh breiten, unebenen felsigen Grat, der damals teilweise mit Schnee bedeckt war; der Sorapissgrat fällt so schnell wieder ab, dass man vom Gipfel aus sehr wenig von ihm sieht. Tief unter uns erblickten wir in Val Sorapiss den kleinen, zerrissenen Ferner; der Cesta-Zug macht hier wenig Figur mehr; gegen Süden blickend, zeigt sich der Zug der Malcora, Piz Ghecco, La Forceletta del Pian mit dem kleinen Schneefeld, und endlich uns zunächst die Foppa. Dies ist die nächste Umgebung des Gipfels, der nach meiner Messung die Höhe von 10471 Fuss = 3310.5 Met. erreicht. Die Aussicht in die Ferne muss bei vollkommen günstigem Wetter im höchsten Grade lohnend sein. Wir hatten keine Ursache ganz befriedigt zu sein, da Nebel uns den grössten Teil der Thallandschaften verdeckte, dagegen waren die oberen Luftschichten fast durchgehends rein. Es sind die bekannten Bergeshäupter jener Alpen, die auch diesmal das Panorama zierten. Der Pelmo, höher als dieser, die Civetta, die Palle di St. Martino, Marmolada 10650 Fuss = 3367.05 Met. Bar. Grhm., Tofana, der Kreuzkofel in Enneberg, der rote Seekofel zwischen Prags und Fosses, die unerstiegene Croda rossa 9914 Fuss \triangle Kat., von den deutschen Aelplern in Prags der „hohe Geisl“ genannt, der ebenfalls noch unerstiegene Cristallo, der aber deutlich nicht mehr ganz zu unserer Höhe hinanragt, Piz Popena, der Schwalbenkofel, das kleine sogenannte Schwabenalbel, zwischen dem grossen und kleinen Wildgraben, durch die man von der Rienz nach Sexten hinübersteigt, der hohe Schuster zwischen Sexten und Innerfeld, der Stock der Cadini zwischen der schönen Alm Mesurina und Auronzo, die weit ausgedehnten Marmarole mit ihren zahlreichen Hochgipfeln, vor allen herrlich aber der Antelao. Das sind ungefähr die Perlen des weiten Kranzes der umgebenden Kalkriesen; durch die weiten Zwischenräume dieser Hochgipfel glänzen die Ferner und Schneegipfel im Norden! Ich halte es für zwecklos, hier eine Reihe ihrer Namen anzuführen; die Entfernung ist zu gross, als dass der Anblick der einzelnen Gipfel für sich grossen Genuss gewähren könnte — es ist vielmehr das glänzende Bild der langen Fernerlinie in toto, welches wirkt und durch den Farbenkontrast mit den weissen, grauen, braunen und

blutroten Schroffen die schönste Abwechslung in das weite Panorama legt. — Höher als die Sorapiss steigt noch der Antelao empor. Davon konnte ich mich deutlich genug überzeugen. Ist die Sorapiss auch nur mit 10412 Fuss richtig gemessen, so folgt, dass der Antelao, der nach einer älteren Messung nur 10297 Fuss hat, zu kurz gekommen ist; ich schätze ihn auf 10500 Fuss. — Wir hatten beschlossen, nicht auf dem nämlichen Wege zurückzukehren; nicht zufrieden mit der Besiegung des Gipfels, wollten wir den Abstieg zur Forcella grande durch das Sorapisskar versuchen. Keiner von uns kannte diese Seite. Von oben liess sich nicht viel sagen, ob es gelingen würde; eine Zeitlang ging es jedenfalls gut, dann aber sah man einen schroffen Abfall, über den man wahrscheinlich hinabmusste; es ist die oben erwähnte Thalstufe; das war jedenfalls das Hinderniss, das Bastian gemeint hatte, als er sagte, es sei hier noch weniger möglich hinaufzukommen, als von dem Pian der Foppa; indessen war uns die eine „Unmöglichkeit“ gelungen und zwar, mit Ausnahme der Schneeklamm unter der Forceletta, nicht einmal über schlechte Stellen, konnte uns auch die andere gelingen und dann hatten wir gewiss eine interessante Wanderung gemacht, indem wir die ganze Gruppe nach ihrer Längen-Ausdehnung durchschritten haben würden! Also vorwärts zur Forcella! Francesco hatte schon, von Unruhe getrieben, den Gipfel vor einer halben Stunde verlassen. Um 3^h folgten ich und Angelo. Lange ging es wirklich recht gut durch die brüchigen Riffe abwärts. Francesco hatten wir aus den Augen verloren; als wir uns aber jenem Absturz näherten, sahen wir ihn plötzlich wieder zum Vorschein kommen; er stieg wieder aufwärts, machte uns Zeichen und schrie, dass es nicht hinabgehe; er befand sich unterhalb, aber weit links von uns; wir standen nun am Rande des Absturzes und spähten ebenfalls nach einem Abstieg; die Wand stürzt keineswegs in einem ununterbrochenen Absatz zur Tiefe, theilte sich vielmehr in eine grosse Zal von kleineren Wänden. Aber diese waren theils glatt, theils so steil, dass wir nicht gleich den Abstieg finden konnten. Dies war gleichwol sehr wünschenswert, denn es war zu spät, um etwa den alten Weg einzuschlagen. Bevor wir im Stande gewesen wären, ansteigend nur wieder die Forceletta del Pian zu erreichen, wäre es dunkel geworden. Wir hätten also in den Felsen übernachten müssen, ohne Holz oder Decken, ohne einen Bissen Proviant, namentlich aber ohne die Möglichkeit uns ungezwungen bewegen und dadurch erwärmen zu können. Dies wünschte keiner von uns. Ich hatte Lust, der rechten

Thalwand entlang den Versuch zu machen. Aber Francesco musste den Augenblick bei uns sein, da er ja schräg auf uns zugehalten hatte. Ihn wollten wir erwarten. Aber Minute auf Minute verrann, er wurde nicht sichtbar; hatten wir ihn missverstanden? Die Zeit drängte, die Geduld riss uns, Angelo plaidierte für eine bestimmte Klamm und vorwärts, hiess es; plötzlich sahen wir den alten Francesco in der Wand links unter uns rüstig der Tiefe zuklettern! Um so mehr strebten auch wir niederwärts. Drei kleinere Wände bildeten die Hindernisse. Davon konnte man die zwei ersten mit Vorsicht herabklettern, die dritte war kritischer. Das Seil leistete hier wesentliche Dienste. Als ich unten war, half sich Angelo auf eine einfache und sinnreiche Weise; dass sie hier anwendbar, war ein sehr glücklicher Zufall. Er schlang das Seil um einen sicheren Felsblock, so dass seine zwei Schenkel zu mir herabhängten. Den einen musste ich unten ergreifen und stark abwärts ziehen; Angelo ergriff den anderen Schenkel des Seiles und mit den Füßen sich gegen die Felswand stemmend, turnte er an derselben herab. Gleich darauf war die ganze Wand überwunden und wir standen alle drei vereinigt im hintersten Teile des unteren Sorapisskares. 6^h 27^m. Francesco meinte eine Zeit lang, er sei durch dieselben Klammern herabgeklettert wie wir; das war aber keineswegs der Fall; in dem kleinen Geröll, welches hie und da den felsigen Grund unterbrach, hätten uns die Spuren seiner Tritte nicht entgehen können. Auch kam er unten weit mehr links in dem Kar heraus als wir; dort scheinen in der That die besseren Stellen zu sein, wie ein flüchtiger Rückblick zeigte, so dass, wenn ich je wieder auf die Sorapiss steige, ich es gewiss dort probiren würde. — Es war gut, dass wir unten waren; in das von hohen Wänden umgebene Kar drang nur mehr ein spärliches Licht; kompakter Nebel wälzte sich uns von der Forcella entgegen. Wir eilten über Schutt und Sand vorwärts, um die Forcella vor vollständiger Dunkelheit zu erreichen. Eitle Hoffnung; kaum hatte uns die schwere Nebelschicht erreicht, herrschte vollständige Finsterniss. Zum Glück war hier alles gut gangbar und die Forcella, wenn wir uns rechts hielten, nicht zu verfehlen, da die Thalwände nirgends einen Ausweg gestatten. 7^h 30^m. erreichten wir die Forcella — so zeigte mir das Licht eines Zündhölzchens. Angelo sprach schüchtern die Meinung aus, dass wir gar nicht auf der Forcella wären. Indessen hier kannte ich mich gut aus und lustig ging's über den weisslichen Sand zum Col di Prato da Mason. 8^h 10^m. Hier waren wir aus dem Nebel herausgetreten. Die Strasse erreich-

ten wir 9^h 11^m, Cortina nach wiederholtem Wassertrinken in Aqua buona und Zuel 11^h 13^m in der Nacht. Am nächsten Tage konnte ich von Campo aus unsere Steinmännchen auf der Spitze zeigen. In dem westlicheren steckt ein Fläschchen und ein beschriebener Zettel.

Die Distanzen dieses nicht kleinen Marsches zusammenzustellen, glaube ich mir füglich ersparen zu können, erstens, weil man bei einer ersten Besteigung in den meisten Fällen wegen nicht genauer Kenntniss des Terrains mehr Zeit aufwendet, als die eigentliche Distanz erfordert, unsere Distanzen also nicht massgebend wären, zweitens, weil ich hoffe, es wird Niemanden einfallen, uns nachgehen, d. h. die Sorapiss von der ampezzaner Seite angehen zu wollen; in der That, ist weder Val buona, noch viel weniger aber Cortina ein rationeller Ausgangspunkt für diese Expedition. In Val buona ist die Unterkunft, wie wir gesehen haben, kümmerlich, der Weg auf den Gipfel immer noch weit, und schliesslich, nämlich hinter der Forceletta del Pian, verliert man wieder einen, wenn auch kleinen Teil der errungenen Höhe; von Cortina durch Monte Casadio zu wandern, wie wir es zuletzt thaten, ist noch weniger zu empfehlen. Nicht nur ist es noch weiter, als wenn wir von Val buona aufbrechen, sondern man verliert auch, indem man von der Seletta wieder zu den Tondi in Val Sorapiss absteigen muss, einen bedeutenden Teil der erstiegenen Höhe. Der einzig rationelle Ausgangspunkt für die Ersteigung der Sorapiss ist St. Vito und Chiapuzzo. Von Chiapuzzo erreicht man in 1^h 30^m den Col di Prato da Mason, die Forcella in 1^h. Bis zum Fusse der Thalstufe werden 1^h 30^m reichen; bis hierher hat man bequeme Wanderung und was die nun ansteigende Wand betrifft, so brauche ich wol nicht zu erinnern, dass es ein anderes ist, über eine unbekannte Wand herabsteigen, da man von oben wenig Ueberblick hat, noch dazu wenn man von der Zeit gedrängt wird, und ein anderes, wenn man sich dieser Wand von unten allmählig nähert, alle Details derselben nach und nach deutlich wahrnehmend; es müsste wunderlich zugehen, sollte man da nicht recht passable Stellen ausfindig machen können. Von dem Fusse der betreffenden Wand auf den Gipfel werden, wenn nicht besondere Umstände hinderlich werden, 3^h wahrscheinlich genügen; bei unserem Abstieg z. B. verursachte mein Barometer grossen Aufenthalt, da es öfters abgeseilt werden musste, was bei den vielen kleinen Vorsprüngen der Wände oft viel Zeit in Anspruch nahm. Allerdings hätte ich es fortwährend bei mir behalten können, aber ich setzte mich der Gefahr aus, es durch ein

immerhin leichtmögliches Gleiten oder einen plötzlich notwendigen Sprung an die Felsen anzuschlagen und dadurch zu beschädigen. — Ob man in St. Vito übernachtet (St. Vito und Chiapuzzo liegen nicht weit auseinander; Chiapuzzo hat kein Gasthaus) oder von Cortina sich des Morgens zeitig — allenfalls zu Wagen, um den Weg zu Fuss auf der Strasse zu vermeiden — dorthin begibt, bleibt sich gleich; im letzteren Falle aber empfehle ich nicht bis St. Vito, sondern nur bis zur Capelle von Chiapuzzo zu fahren und von hier den Abfall des Col di Pr. d. M. rechts lassend, dessen Höhe zu gewinnen. — Als Führer haben sich sowol Francesco, als Angelo bewährt; beide sind sichere, zuverlässige Steiger; ersterer, wie es nicht anders sein kann, in Folge seines Alters etwas langsam. In den Wänden zeigte sich Angelo ebenso mutig als umsichtig. Ich kann ihn bestens empfehlen. Von den Gasthäusern in Cortina sind hervorzuheben das von Ghedina (Aquila nera) und von Verzi (Kreuz), beide, insbesondere aber ersteres, bieten Comfort, gute Kost und freundliche Bedienung.

Die gemessenen Höhen

der

Provinz Belluno und Umgebung.

Ein Beitrag
zur hypsometrischen Kenntniss der venetianischen Alpen,

von
Jos. Trinker,
k. k. Oberbergcommissär zu Belluno.

Von 1842 bis 1847 während der besseren Jahreszeit als Commissär des geognostisch-montanistischen Vereines für Tirol und Vorarlberg beschäftigt, hatte ich Gelegenheit die meisten Thäler dieser schönen Alpenländer geognostisch zu begehen und nebenbei die wichtigsten Punkte der Thalsohlen wie die interessanteren Jochübergänge und Bergspitzen diesseits des Brenners barometrisch zu messen. Sowol der eine, wie der andere Teil der diesbezüglichen Erhebungen ging in die auf Kosten des erwähnten Vereines im Jahre 1847 begonnene und 1851 vollendete geognostische Karte von Tirol über; die barometrischen Messungen jedoch wurden von mir noch separat gesammelt, und erschienen in Verbindung mit dem früher bereits vorhandenen Material in der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck gleichzeitig mit der geognostischen Karte, unter dem Titel: Höhenbestimmungen von Tirol und Vorarlberg.

Von Klausen bei Brixen, wo ich von 1852 bis 1857 als Berg- und Hüttenverwalter diente, nach Belluno transferirt und der dortigen k. k. Provinzial-Delegation als Bergcommissär zugeteilt, wurde ich auf meinen Dienstesreisen bald auch mit dem Piavethal und dessen ansehnlichsten westlichen Verzweigungen bekannt. Das Piavegebiet bildet die natürliche östliche Fortsetzung jener Berge, aus denen tirolerseys die Rienz, der Eisack und die Etsch ihre Wasser sammeln.

Wie alten Bekannten, begegnete ich in den diesseitigen Thälern fast allen jenen Felsarten, welche das Etsch- und Pustertal für den Geognosten so interessant machen. Alsbald regte sich daher auch in mir der Wunsch, hier meine barometrischen Höhenmessungen fortzusetzen, und ich begann damit schon im Jahre 1858. Es diente mir dazu ein Greiner'sches Heberbarometer vom Mechaniker Hrn. Reiter in Innsbruck, ein sehr gutes Instrument, das bei seiner Selbstabsperrungsvorrichtung und der verschiebbaren Glasscala als ein wahres non plus ultra von Bequemlichkeit sich bewährt hätte, wenn anderseits die Einteilung daran nicht in pariser Duodecimalmass angebracht wäre ¹⁾.

Zur Berechnung benützte ich die genauen Tabellen des Professors v. Winkler. Da diese Tabellen in wiener zehnteiligem Mass abgefasst sind, so wird der mit dem Gegenstand Vertraute die Mehrarbeit zu beurteilen vermögen, welche die obenerwähnte abweichende Einteilung der Barometerscala, der erforderlichen Reductionen wegen, mir verursachte.

Die Standbeobachtungen wurden bei grösseren Ausflügen vom hiesigen Apotheker und provisorischen Professor der Realschule Hrn. Luigi Zanon mit vielem Fleisse besorgt. Für die Umgegend von Fonzaso ging mir Cav. v. Pantz, dortiger Gutsbesitzer, gefälligst an die Hand.

Die kleineren Excursionen wurden nach Winkler's Anleitung mit einem Barometer ausgeführt, so dass ich nur versuchsweise meine Beobachtungen auf jene von Venedig bezog, wobei ich mich hinlänglich von den bedeutenden Abweichungen überzeugte, welche die grössere Entfernung des Stationsortes zur Folge hat.

Die Höhe von Belluno mit 1242.7 W. F. für meine Wohnung, den 2. Stock im Hause De Min a. d. Piazza del Papa, wurde aus dem mittleren Barometer- und Thermometerstand, den eine sechsjährige Beobachtung mir gab, berechnet, und dieses Resultat, verglichen mit der trigonometrischen Messung des General-Quartiermeister-Stabes zu 201.1 W. Klfr. oder 1206.6 W. F. für den Fuss des Stadt-Glockenturms, kann als ein sehr befriedigendes betrachtet werden, da nach Abschlag des ebenfalls barometrisch ermittelten Höhenunterschiedes zwischen meinem Quartier und dem Domplatze mit 32.1 W. F. die Differenz nur 4 F. beträgt.

¹⁾ Diese vorzüglichen und dabei auch äusserst billigen Instrumente waren leider bald vergriffen, da, wie mir Hr. Reiter mittheilte, nach dem frühen Tod Greiners in München, Niemand die ebenso correct geblasenen, wie sinnreich gefügten Glasröhren weiter anfertigte.

In dieser Weise hatte ich bis Ende 1863 über 300 Höhenpunkte in der Provinz Belluno und deren nächster Umgebung bestimmt, in der Absicht, solche als eine selbständige Arbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben; die Natur des Menschen charakterisirt sich jedoch im allgemeinen durch einen nicht geringen Grad von Ungenügsamkeit, die im menschlichen Leben anerkannter Massen ihre schlimme, aber auch wieder ihre gute Seite hat, und so erging es auch mir mit meiner Arbeit.

Die zur Veröffentlichung beantragte Sammlung war zahlreich genug, um sich mit ähnlichen Arbeiten zu messen. Es fehlten aber doch noch verschiedene Punkte, welche meines Wissens von andern bestimmt waren und die vereint mit meinen Messungen erst jene vollständigere hypsometrische Uebersicht der Provinz Belluno zu liefern vermochten, wie selbe auf dem kürzesten und besten Weg zu liefern in meiner Absicht lag. Ich entschloss mich daher ohne weiters auch zur erwähnten Vervollständigung meiner eigenen Beobachtungen und wurde hierbei auch von nah und fern bestens unterstützt. So hatte die Direction der k. k. geologischen Reichsanstalt mir in der zuvorkommendsten Weise sämtliche Jahrbücher dieser Anstalt zur Verfügung gestellt, wovon die Jahrgänge 1851, 1852, 1856 und 1857 mit den wertvollen Arbeiten der Herren Senoner, Wolf, Stur und Keil für mich ein besonderes Interesse hatten. Das k. k. Bergwerksinspectorat in Agordo gestattete mir nicht minder bereitwillig die Einsicht und Benützung des von Dr. Fuchs, einstigen Agordo'er Bergwerksverwalters, herausgegebenen Werkes: die venetianischen Alpen, mit den darin verzeichneten Höhenbestimmungen. Die General-Quartiermeister-Stabskarte mit den bezüglichen trigonometrischen Höhenangaben fand sich im Inventar der hiesigen Berghauptmannschaft. Für die westlichen tirolischen Gränzdistricte diente mir meine eigene eingangs erwähnte Sammlung, die in geeigneter Weise noch durch die Höhenbestimmungen der letzten tirolischen Katastral-Aufnahmen bereichert wurde, welchen sehr erwünschten Zuwachs ich der gütigen Vermittlung des Herrn Dr. Edm. von Mojsisovics verdanke. Mit aner kennenswerter Bereitwilligkeit überliess mir auch Herr Paul Grohmann einige seiner barometrischen Höhenmessungen aus dem ampezzaner Districte.

So war ich im Besitze des wesentlichsten zur Lösung meiner erweiterten Aufgabe erforderlichen Materiales. Um jedoch hierbei nicht weiter zu gehen, als es der Zweck erheischte, beschränkte ich mich hauptsächlich auf die Ergän-

zung meiner eigenen Beobachtungen und nahm nur für die wichtigsten Orte, wie Belluno, Feltre, Agordo, Longarone und die Toblacher-Höhe alle mir zur Verfügung stehenden Angaben auf, teils um eine Uebersicht der auf einen und denselben Ort Bezug habenden Messungsdifferenzen zu bieten, teils um aus dem Vergleich derselben auch für andere Orte das Urtheil über den Wert der einzelnen Messungen zu ermöglichen. Grössere Differenzen wurden anmerkungsweise angedeutet und wenn möglich berichtigt¹⁾. Es zeigte sich übrigens auch bei diesem abgekürzten Verfahren, dass der grösste Teil der vorhandenen Abweichungen von der Verschiedenheit der gewählten Stationen selbst, und, wie schon oben bemerkt, von der grösseren Entfernung der Vergleichsstation von dem Beobachtungsorte herrühre. Im allgemeinen werden jedoch auch die Resultate der hier vorliegenden meist barometrischen Bestimmungen selbst den strengeren Beurtheiler dieser Nivellirungsmethode nicht unbefriedigt lassen, was insbesondere für die von den Herren Stur und Keil vorgenommenen Messungen im Vergleiche zu den Ergebnissen meiner auf Belluno reducirten mit verschiedenen Instrumenten ausgeführten Bestimmungen gelten kann.

Was die Registrirung des so benützten verschiedenartigen Materiales anbelangt, so wälte ich, in der Absicht, das Nachsuchen thunlichst zu erleichtern, die alphabetische Einteilung und folgte im wesentlichen der in meiner früheren Sammlung der tirolischen Höhenbestimmungen benützten Anordnung mit Zugabe des metrischen Masses, was im Hinblick auf die endlich zu gewärtigende Einführung einer Masseinheit geschah, die auch nach meiner Ansicht wol nur durch das bereits in Südwesten Europa's herrschende und den Anforderungen der Technik am meisten entsprechende französische Mass vermittelt werden kann. Zur Reduction des Wiener-Fusses in den Meter diente der Verwandler 0.3161, mit Vernachlässigung der unter 0.05 betragenden Bruchtheile des Productes und Ergänzung der über 0.05 sich stellenden Anzahl Centimeter zur Einheit des Decimeters. Da ausser dem venetianischen Fuss auch in dieser Provinz der Meter viel mehr als die Wiener-Klafter und deren sechsteilige Sub-

¹⁾ Druck- und Copirversehen, wie die im 2. Band der Mitteilungen des österr. Alpenvereines, Pag. 336 etc. von den Herren Dr. Pfaundler und Dr. v. Barth erörterten, sind bei grösseren, compilerischen Zalenwerken wol schwer vermeidlich. Der Vorzug einer vergleichenden Sammlung besteht aber gerade darin, dass sich solche Fehler so zu sagen von selbst ver-raten, ohne darum dem ganzen einen wesentlichen Eintrag zu thun, oder dasselbe wol gar als unbrauchbar erscheinen zu lassen.

division bekannt ist, so ist auf diese Art auch für das leichtere Verständniss der Massangaben gesorgt. Freilich würde dem Bedürfniss erst vollständig Rechnung getragen sein, wenn die vorliegende Sammlung, anstatt in deutscher Sprache, mit italienischem Text veröffentlicht worden wäre. Es war dies auch mein ursprünglicher Plan, der jedoch im letzten Stadium der Ausführung noch, verschiedener Zwischenfälle wegen, vereitelt wurde. Vielleicht gelingt es mir später auf die eine oder andere Weise die bereits vorbereitete italienische Uebersetzung oder besser die Originalarbeit zum Drucke zu bringen. Einstweilen kann mir das Bewusstsein genügen, nach Kräften zur Erweiterung der Kenntniss dieses interessanten und noch lange nicht im verdienten Mass gewürdigten Gebirgslandes beigetragen zu haben, und ich darf mich wol mit der Hoffnung schmeicheln, dass dieser Beitrag bei jenem Vereine die beste Aufnahme finden werde, welcher ohne Rücksicht auf sprachliche und administrative Gränzen die österreichischen Alpen und deren erweitertes Bekanntwerden sich zum lohnenden Gegenstand seiner Aufgabe gemacht hat.

Was die im Texte gewählten Abkürzungen anbelangt, so sind selbe theils durch die gegenwärtige Erläuterung verständlich, theils, wie die Bezeichnung der Weltgegenden mit N., O., S., W. u. dgl. ohnehin bekannt, und es dürfte schliesslich nur noch bemerkt werden, dass unter der allgemeinen Bezeichnung Kirche die Haupt- oder Pfarrkirche des Ortes verstanden und dass dort, wo nicht eine nähere Angabe bei meinen Messungen sich findet, der Abstand des Instrumentes von der Sohle durchschnittlich 3' beträgt. Die Höhe eines Stockwerkes kann nach der hier üblichen Bauart der Häuser zu 12' angenommen werden.

Belluno, im Herbst 1864.

Josef Trinker,
k. k. Oberbergcommissär.

Laufende Zahl	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Ge- währschaft	
		in wiener Fuss	in Meter		
A.					
1	<i>Agnero</i> , die Spitze des Berges geg. W. von Agordo	9104.5	2877.9	Fuchs	
2	<i>Agnerola</i> in Tirol, die Almhütte geg. S. von Primör in der Nähe des Monte Pavion	4961.6	1568.4	Wolf	
3	<i>Agordo</i> , geg. NW. von Belluno, das Gasthaus Vedana, 2. Stock	1964.7	621.0	Trinker*)	
4	<i>Agordo</i> , das Gasthaus zum Löwen, 2. Stock	1969.1	622.4	Wolf	
5	<i>Agordo</i> , der Brunnen am Broi-Platz	1934.7	611.6	Trinker	
6	<i>Agordo</i> , die Schwelle der Kirchenthür	1986.7	628.0	Fuchs	
7	<i>Agordo</i> , die Kupferhütte, an der ärarischen Strasse nach Belluno	**)	1726.1	545.6	Trinker
8	<i>Alba</i> in Tirol, geg. NO. von Vigo di Fassa, die Kirche	4884.0	1543.8	" (1844)	
9	<i>Albergo</i> , geg. NW. von Belluno, die Almhütte an der Vereinigung der Bäche Ardo und Freddo	2184.2	690.4	Trinker	
10	<i>Alleghe</i> , geg. N. von Agordo, die Kirche	3160.2	998.9	"	
11	<i>Alleghe</i> , der Seespiegel	3104.7	981.4	"	
12	<i>Alleghe Cima</i> , der höchste Punkt der Strasse von Alleghe nach Pecol im Zoldothal	5884.9	1860.2	"	
13	<i>Aloch</i> oder Monte Paule, geg. NW. von Agordo, Bergspitze	8521.8	2593.7	Kataster	
14	<i>Ampezzo</i> in Friaul, geg. W. von Tolmezzo, das Wirtshaus zur Taube, 1. Stock	1800.0	569.0	Stur u. Keil	
15	<i>Andraz</i> (Buchenstein) in Tirol, geg. O. von Livinalongo, die Kirche	4512.0	1426.2	Trinker(1844)	
16	<i>Andraz</i> , das Schloss	5681.0	1795.8	" (1845)	
17	<i>Andraz</i> , der Uebergang nach Cortina d'Ampezzo, geg. NO. von Pieve di Livinalongo, höchster Punkt des Weges	6820.0	2155.8	"	
18	<i>S. Andrea</i> , die kleine Kirche am östlichen Abhang des Monte Serva, geg. N. von Belluno	2420.4	765.1	"	
19	<i>Antelao</i> , die Spitze des Berges, geg. W. von Pieve di Cadore	10297.2 ***)	3254.9	Gen.-Quart.- Karte	
<p>*) Bezieht sich auf die von Belluno aus in den Jahren 1858—1863 gemessenen Höhen. Den von mir 1844 und 1845 in Gemeinschaft mit den Herren Feil und v. Bischof vorgenommenen Höhenbestimmungen wurde die betreffende Jahreszahl beige setzt.</p> <p>***) Hiemit berichtet sich von selbst die Höhe von 1201.0 W. F. nach Suppan (Senoner). S. Jahrb. d. geol. Reichsanst. 1851. Nr. 3, pag. 88.</p> <p>****) Die Höhe des Antelao zu 2070 Met. oder 6545.3 W. F., und des Pelmo zu 2170 Met. oder 6861.5 W. F. nach Pirani (S. Dr T. A. Catallo :</p>					

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
20	<i>Antole</i> , geg. W. von Belluno, der höchste Punkt der Strasse nach Agordo . . .	1505.1	475.8	Trinker
21	<i>S. Antonio</i> , geg. O. von Longarone, die kleine Kirche auf dem Wege nach Cimolais	2644.9	836.1	"
22	<i>S. Antonio di Tortal</i> , geg. SW. von Belluno, die Kapelle in der Nähe des Wirthshauses, höchster Punkt der Strasse	1806.9	571.2	"
23	<i>Araba</i> in Tirol, geg. NW. von Pieve di Livinallongo, die Kirche	5133.0	1622.5	Trinker(1844)
24	<i>Arfanta</i> im Trevisanischen, die Kirche, geg. W. von Serravalle	1069.1	337.9	Trinker
25	<i>Argentiera</i> , geg. W. von Auronzo, das Blei- und Zinkbergwerk der Gemeinde Auronzo, im 1. Stock der Huthmanns-wohnung	3207.2	1013.8	"
26	<i>Armarolo</i> , geg. SW. von Agordo, die Bergspitze	4813.8	1521.6	Fuchs
27	<i>Arsie</i> , geg. SW. von Fonzaso, der Marktplatz	1037.4	327.9	Trinker
28	<i>Arsiera</i> , geg. NO. von Forno di Zoldo, der Weiler	4239.3	1340.1	"
29	<i>Arten</i> , geg. O. von Fonzaso, die Kirche an der Thür des Glockenturms . . .	995.9	314.8	"
30	<i>Arvenis</i> , Berg geg. NW. von Tolmezzo in Friaul	6263.0	1979.7	Stur u. Keil
31	<i>Asiago</i> im Vicentinischen, geg. NW. von Bassano, der Marktplatz	3151.0	996.0	Trinker(1844)
32	<i>Asiago</i> , der Uebergang nach Borgo di Valsugana in Tirol, höchster Punkt bei Porta di Manazzo	5584.0	1765.1	" (1845)
33	<i>Asiago</i> , der Uebergang nach Levico in Valsugana, ober der Vezzenaalm . . .	4495.0	1420.9	" (1844)
34	<i>Asolo</i> im Trevisanischen, geg. O. von Bassano, das Thor der Rocca	988.8	312.6	Gen.-Quart.-Karte
35	<i>Asolon</i> im Vicentinischen, geg. N. von Bassano, die Bergspitze.	4775.4	1509.5	Sternberg (Senoner)
36	<i>Aune</i> , geg. NW. von Feltre, der höchste Punkt des Weges von Pedevena nach Aune und Servo	3348.0	1058.3	Trinker (1845)
37	<i>Aurin</i> , geg. O. von Fonzaso, der höchste Kastanienbaum bei 18' unter der Bergspitze	2440.3	771.4	Trinker

Trattato sopra la costituzione geognostico-fisica dei terreni alluviali o postdiluviani delle Provincie Venete, 1838) dürfte sich somit eher auf die Sohle des oberen Boite-Thales (3500—4000 W. F.) als auf das Niveau des Meeres beziehen.
 *) Nach Wolf 3182,3 F.; Schmidl (Senoner) 3133,0 F.; Gen.-Quart.-Karte 3135,6 F.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
38	<i>Aurine</i> , geg. SW. von Agordo, der höchste Punkt der Strasse zwischen Voltago und Gosaldo	4170.8	1318.4	Trinker
39	<i>Auronzo</i> (Oberrentsch *), geg. N. von Belluno, Villa piccola, die Strasse nächst dem Montanamte	2806.7	887.1	„
40	<i>Auronzo</i> , die Brücke über den Ansiei, an der Mündung der Valle di Rin bei 8' über dem gewöhnlichen Wasserspiegel	2862.0	904.7	„
41	<i>Avanza</i> in Friaul, geg. N. von Rigolato, die Silberfahlergrube der venetianischen Bergbaugesellschaft im 1. Stock des Berghauses	5636.1	1781.6	„
42	<i>Avanza</i> , der Unterbau	5372.7	1698.3	„
43	<i>Avanza</i> , der Bauerstollen, oberste Grube	6030.0	1906.1	„
B.				
44	<i>Bagion</i> , geg. NW. von Pieve di Cadore, Berg am höchsten Punkt der Strasse von der Alm Sovereigne in das Thal Vedessana	5464.2	1727.2	„
45	<i>Barcis</i> in Friaul, geg. W. von Maniago, das Wirtshaus zur Fortuna	1292.5	408.6	Wolf
46	<i>Bassano</i> im Vicentinischen, die Kirche am Hauptplatz	453.0	143.2	Trinker(1844)
47	<i>Bassano</i> , das Niveau der Brenta bei mittlerem Wasserstand	383.0	121.1	„
48	<i>Belluno</i> , am Campitello, das De Min'sche Haus, 2. Stock	1242.7	392.8	Trinker
49	<i>Belluno</i> , der Platz del Papa oder Campitello, höchster Punkt bei De Min	1218.7	385.2	„
50	<i>Belluno</i> , der Fuss des Domturms	1210.6	382.7	„
51	<i>Belluno</i> , die Vorstadt Pra, an der Ardo- brücke, 12' über dem mittleren Was- serspiegel	1088.3	344.0	„
52	<i>Belluno</i> , die Piavebrücke, 18' über dem mittleren Wasserstand	1056.4	333.9	„
53	<i>Belluno</i> , der Fuss des Stadtglockenturms	1206.6	381.4	Gen.-Quart.-Karte
54	<i>Belluno</i> , die Stadt	1316.0	416.0	Munke (Senoner)
55	<i>Belluno</i> , die Stadt	1218.0	385.0	Schmidl (Senoner)
56	<i>Belluno</i> , die Stadt, die Schwelle der Dom- kirche	1258.8	397.9	Fuchs
57	<i>Belluno</i> , das Gasthaus zum goldenen Löwen	1260.5	398.4	Kreil (Senoner)
58	<i>Belluno</i> , die Stadt	1262.0	398.9	Deajardins (Senoner)

*) Nach einer alten Grubenkarte. Ein Wink für Sprachforscher, den italienischen Ortsnamen wenigstens nicht von Aurum herzuleiten.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Ge- währschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
59	<i>Belluno</i> , der grosse Platz*)	1249.6	394.1	Wolf
60	<i>Belvedere</i> , das Landhaus des Fürstbischofs von Belluno, geg. W. von der Stadt, das Hauptthor.	1371.9	433.7	Trinker
61	<i>Boa</i> , Hochgipfel nordwestlich von Araba **)	9977.0	3153.7	Grohmann
62	<i>Bolzano</i> , geg. NW. von Belluno, die Kirchenthür	1743.3	551.1	Trinker
63	<i>Bolzano</i> , das Wirtshaus zu ebener Erde	1628.2	514.7	„
64	<i>Bolzano</i> , am obersten Weingut, geg. W. vom Dorfe	1744.0	551.3	„
65	<i>Borca</i> , geg. W. von Pieve di Cadore, an der Poststrasse, das Haus des Baldi- sera Bonetti.	3086.5	975.6	„
66	<i>Borgo di Valsugana</i> in Tirol, geg. W. von Fonzaso, der Platz.	1138.0	359.7	Trinker(1845)
67	<i>Bosco</i> , das Landgut des Hrn. Achille Bettio, geg. W. von Belluno	1826.4	577.3	Trinker
68	<i>Brag</i> s in Tirol, geg. SO. von Niederdorf, das alte Bad	4459.0	1409.5	Trinker(1845)
69	<i>Brag</i> s, das neue Bad ober Schmiden, im 1. Stock	4157.5	1314.2	Trinker
70	<i>Brag</i> s, der Uebergang nach Cortina d'Am- pezzo, unter der Crepparossa	6276.0	1983.8	Trinker(1845)
71	<i>Bribano</i> , geg. SW. von Belluno, die Cor- devolebrücke bei 12' über dem ge- wöhnlichen Wasserspiegel	921.0	291.1	Trinker
72	<i>Bruneck</i> in Tirol, das südliche Stadtthor zunächst am Frauenkloster	2637.5 ***)	833.7	„
C.				
73	<i>Cajada</i> , geg. SW. von Longarone, das Försterhaus im ärarischen Walde	3723.1	1176.9	„
74	<i>Calalzo</i> , geg. NW. von Pieve di Cadore, die Kirche	2588.3	818.2	„
75	<i>Calalzo</i> , la Madonna del Caravaggio, Ka- pelle auf dem Wege von Calalzo in das Otenthal.	2673.6	845.1	„
76	<i>Caleipo</i> , geg. O. von Belluno, das Bett des Mamantebaches	1387.7	438.7	„
77	<i>Caleipo</i> , die erste Brücke über genannten Bach	1413.4	446.8	„
<p>*) Wahrscheinlich la Piazza del Papa, da der Markt- und Domplatz hier nicht wol gemeint sein können.</p> <p>**) Siehe auch Pordoi Monte Nr. 395.</p> <p>***), Meine frühere Messung vom Jahre 1844 gab 2665.5' für das Gasthaus v. Stolz.</p>				

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
78	<i>Calmada</i> , geg. O. von Belluno, der höchste Punkt der Strasse von Sossai nach Quantin.	2456.8	776.6	Trinker
79	<i>Calmada</i> , der dem Hrn. Carl Alpago zu Belluno gehörige Stall in der Nähe erwähnter Strasse	2420.3	765.1	„
80	<i>Campo di Medo</i> , geg. NO. von Ceneda, ober der Almhütte Cadelten, im Cansigliowalde	4004.6	1265.9	Wolf
81	<i>Campoduro</i> , geg. W. von Auronzo, die Bergspitze	7068.0	2234.2	Gen.-Quart.-Karte
82	<i>Campolungo</i> , geg. NO. von Auronzo, in Comelico, die Strassenhöhe	3066.0	969.2	Trinker(1845)
83	<i>Campolungo</i> , Cima di, Joch zwischen Araba und Corvara	5978.0	1889.6	Grohmann
84	<i>Campotorondo</i> , geg. S. von Agordo im Missthal, die Almhütte der Gemeinde Cesio	5699.9	1801.7	Trinker
85	<i>Canaletto</i> , geg. O. von Fonzaso, die Gränze der Districte von Feltre und Fonzaso, an der zerstörten Kapelle zwischen dem Berg Aurin und dem Monte d'Avena	1186.0	374.9	„
86	<i>Canal S. Bovo</i> in Tirol, geg. W. von Primör, die Thalsole am linken Ufer des Vanoiflusses	2216.0	700.5	„
87	<i>Canazei</i> in Tirol, geg. N. von Vigo di Fassa, das Wirtshaus zu ebener Erde	4653.0	1470.8	(1844) Trinker(1844)
88	<i>Candide</i> in Comelico, geg. NO. von Auronzo, die Kirche	3890.5	1229.8	Trinker
89	<i>S. Candido</i> (Innichen) in Tirol, geg. NW. von Auronzo, das Wirtshaus Tagger zu ebener Erde	3673.6	1161.2	„
90	<i>S. Candido</i> (Innicherbad), das Badehaus im Sextenerthal, 1. Stock	*) 4174.9	1319.7	„
91	<i>Cansiglio</i> , geg. O. von Belluno, der ärarische Wald, im sogenannten Palazzo, 1. Stock, Zimmer des Hrn. Forstassistenten	**) 3356.5	1061.0	„
92	<i>Caos la forcella</i> , geg. NW. von Agordo, der Uebergang zwischen dem Lucano- und Garesthal ober der Malgonera Alm	6127.4	1936.9	„
93	<i>Caos</i> , die Almhütte im Garesthale	5744.0	1815.7	„
94	<i>Capodiponte</i> , geg. NO. von Belluno, der Platz beim Wirtshaus Pader (stella bianca)	1249.6	395.0	„

*) Nach Stur und Keil 3682' (S. Jahrb. der geol. Reichsanst. 1856 Nr. 3, p. 462).
**) Die Höhe von 3694' nach Oettl (S. meine Höhensammlung von 1851, p. 37) entspricht so mehr der Höhe von Innichen, dem Marktflücken.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Nivean des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
95	Capodiponte, die Brücke über die Piave, 79' über dem mittleren Wasserstand .	1224.5	387.1	Trinker
96	Caprile, geg. N. von Agordo, der Platz.	3255.1	1028.9	„
97	Carpenè im Vicentinischen, geg. NW. von Bassano, der Platz	440.0	139.1	Trinker(1844)
98	Cart, die zur Eocenformation gehörenden Hügel geg. NO. von Feltre	1444.9	456.7	Wolf
99	Cas in Friaul, das nur bei 3 Miglien östlich von Longarone gelegene, doch zum Bezirk Maniago gehörige Dorf, an der Kirche	3051.3	964.5	Trinker
100	Casera vecchia in Friaul, geg. W. von dem Bergwerk Avanza	5341.8	1688.5	„
101	S. Casian in Tirol, geg. S. von Bruneck, das Pfarrhaus zu ebener Erde	4905.0	1550.5	„
102	Casoni, geg. W. von Belluno, die Brücke über den Graselebach	1321.4	417.7	(1844) Trinker
103	Castello Lavazzo, geg. N. von Longarone, das Wirtshaus alla corona an der Poststrasse	1576.6	498.4	„
104	Castello Lavazzo, die Dorfkirche auf der Anhöhe	1681.8	531.6	„
105	Castelnovo, die Klause bei Quero, geg. S. von Feltre, bei 9' über dem Wasserspiegel der Piave	680.2	215.0	„
106	Castel Tesino in Tirol, geg. NW. von Fonzaso, der höchste Punkt des Dorfes	2735.0	864.5	„
107	Castion, geg. SO. von Belluno, an der Kirchthür	1407.4	444.9	(1844) Trinker
108	Castion, die Kapelle des h. Urban, höchster Punkt der Strasse gegen Caleipo	1395.2	441.0	„
109	Castion, an der Strasse nach Belluno, die Kapelle alla Beata Vergine	1203.3	380.4	„
110	Cauria in Tirol, geg. W. von Primör, das Wirtshaus zu ebener Erde	2614.0	826.3	„
111	Cavàllo, geg. NW. von Aviano, in Friaul, die Bergspitze	7113.0	2248.4	(1844) Gen.-Quart.- Karte
112	Cavarzano, geg. N. von Belluno, die Strasse nächst der Kirche	1282.2	405.3	Trinker
113	Celo, geg. O. von Agordo, die Bergspitze	6562.3	2074.3	Fuchs
114	Cencenighe, geg. NW. von Agordo, das Wirtshaus von Remigio Soppelsa zu ebener Erde	2453.2	775.5	Trinker
115	Ceneda, Stadt im Trevisanischen, alla Rosa, 2. Stock	451.0	142.6	Wolf
116	Cereda in Tirol, geg. SW. von Agordo, der höchste Punkt des Ueberganges nach Primör	4342.0	1372.5	Trinker(1845)

Laufende Zahl	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
117	<i>Cesana</i> , geg. O. von Feltre, das Bett der Piave, nächst dem Hause des Barcajuolo	780.9	246.8	Trinker
118	<i>Cesen</i> , geg. SO. von Feltre, die Bergspitze	4989.9	1577.3	Wolf
119	<i>Cesio maggiore</i> , geg. NO. von Feltre, die Pfarrkirche	1506.6	476.2	Trinker
120	<i>Cet</i> , geg. S. von Belluno, die Kirchenthüre	1391.1	439.7	"
121	<i>Chiandolada la cima</i> , höchster Punkt der Strasse zwischen Vodo und Zoppè geg. SW. von Pieve di Cadore	5049.5	1596.2	"
122	<i>Cibiana</i> , geg. SW. von Pieve di Cadore, die Kirche	3285.8	1038.6	"
123	<i>Cibiana la forcella</i> (Cima Copada), höchster Punkt des Ueberganges von Cibiana nach Pieve di Zoldo, am hölzernen Kreuz	4918.2	1554.6	"
124	<i>Cima d'Asta</i> in Tirol, geg. NO. von Borgo di Valsugana, die östliche Bergspitze	8453.1	2672.0	Weiss
125	<i>Cima d'Asta</i> , die westliche Spitze	8864.1	2801.9	"
126	<i>Cima della corona</i> im Trevisanischen ober Tarzo, geg. SW. von Serravalle, höchster Punkt der Strasse	880.1	278.2	Trinker
127	<i>Cima Dodici</i> , geg. S. von Borgo di Valsugana in Tirol, die Bergspitze	7387.5	2335.2	Gen.-Quart.-Karte
128	<i>Cimolais</i> , geg. O. von Longarone in Friaul, das Wirtshaus von Osvaldo Bresa, nächst der Pfarrkirche, zu ebener Erde	2097.8*)	663.1	Trinker
129	<i>Cimon</i> , geg. SO. von Feltre, die Bergspitze	4841.2	1530.3	Wolf
130	<i>Cimon</i> , das Gebirgsjoch zwischen der Cimon- und Cesenspitze	4035.5	1275.6	"
131	<i>Cimon della Pala</i> , Bergspitze gegen W. von Agordo	10262.4	3243.9	Kataster
132	<i>Cirnoi</i> , geg. NW. von Belluno, die neue Almhütte auf dem Wege von Bolzano in den ärarischen Cadawald	5620.8	1776.7	Trinker
133	<i>Cirnoi</i> , die alte Almhütte am höchsten Punkt des Ueberganges vom Bolzanothal in den Wald Cajada	5430.7	1716.6	"
134	<i>Cirvoi</i> , geg. SO. von Belluno, die Kirche	1772.8	560.4	"
135	<i>Cismon</i> im Vicentinischen, geg. N. von Bassano auf der Poststrasse geg. Trient die Brücke, 12' über dem Niveau des Baches, bei hohem Wasserstand	625.5	197.7	"
136	<i>Cismone</i> , geg. S. von Fonzaso, auf der Strasse von Feltre nach Primolano, die			

*) Nach Wolf 1698.9' (S. Jahrb. d. geol. Reichsanst. 1857. Nr. 2, p. 250), was im Vergleich zu Longarone mit 1496 8' und S. Osvaldo zu 2676.2' weniger entspricht.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
	Brücke, 12' beiläufig über dem Wasserspiegel	891.7	281.9	Trinker
137	<i>Cisonone</i> , geg. NW. von Fonzaso auf der Strasse nach Lamon, die Brücke, 66' über dem Niveau des Baches	1178.3	372.5	„
138	<i>Civita</i> (<i>Civetta</i>), geg. N. von Agordo, die Bergspitze	10066.4	3187.9	Fuchs
139	<i>Clapsavon</i> , geg. O. von Pieve di Cadore, die Bergspitze	7785.6	2461.0	Gen.-Quart.-Karte
140	<i>Cludínico</i> in Friaul, geg. NW. von Tolmezzo, die Steinkohlengrube der Venezianischen Bergbaugesellschaft, am Unterbaustollen	1469.3	464.5	Trinker
141	<i>Colbotter la cima</i> , der höchste Punkt des Ueberganges zwischen Vodo und Fornesighe, geg. SW. von Pieve di Cadore	5082.2	1606.5	„
142	<i>Col Frescar</i> , geg. NW. von Belluno, am südlichen Abhang des Monte Serva, die den Erben des Dr. Vanni gehörende Almhütte	2968.5	938.3	„
143	<i>Col del Moi</i> , die Bergspitze geg. SO. von Feltre	4306.2	1361.2	Gen.-Quart.-Karte
144	<i>Col di Lana</i> in Tirol, die Bergspitze geg. N. von Pieve di Livinallongo	*) 7884.0	2492.1	Trinker (1844)
145	<i>Col di S. Lucia</i> in Tirol, geg. SO. von Pieve di Livinallongo, das Dorf, höchster Punkt der Strasse nach Selva	4684.3	1480.7	Trinker
146	<i>Col maggior Comello</i> im Trevisanischen, geg. W. von Serravalle, am südlichen Ufer des Marenosee's	751.7	237.6	„
147	<i>Col Vicentino</i> , geg. SO. von Belluno, die Bergspitze	5581.8	1764.4	Gen.-Quart.-Karte
148	<i>Comeglians</i> in Friaul, geg. NW. von Tolmezzo, die kleine Kirche S. Nicolo, bei 12' über der Strasse	1711.7	541.1	Trinker
149	<i>Conegliano</i> , die Stadt im Trevisanischen, das Gasthaus zur Post, 2. Stock	189.7	60.0	Kreil (Senoner)
150	<i>Conegliano</i> , der Turm des Castells	534.0	168.8	Schmidl (Senoner)
151	<i>Contrin</i> in Tirol, die Gebirgshöhe ober der gleichnamigen Almhütte, geg. O. von Vigo di Fassa	7648.0	2417.5	Trinker (1845)

*) Die Höhe zu 7306.2' (S. Jahrb. d. geol. Reichsanst. 1851. Nr. 3, p. 87) ist ein augenscheinlicher Druckfehler.
 **) Meine Messung des Col Vicentino, der Steinpyramide an der Spitze, ergab 5767.1', ein Unterschied, den ich mir nicht wol erklären kann und der mich veranlassen wird, nächstens eine Controllmessung vorzunehmen.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Ge- währschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
152	<i>Contrin</i> , der Uebergang in die Valfredda <i>Contrinjoch</i> , siehe Zal 203.	8705.0	2751.7	Trinker (1845)
153	<i>Corbanese</i> im Trevisanischen, geg. SW. von Serravalle, die Kirche	436.5	138.0	Trinker
154	<i>Corfara</i> in Tirol, geg. W. von Pieve di Livinallongo, das Gasthaus zu ebener Erde	4945.0	1563.1	Trinker (1844)
155	<i>Cortina d'Ampezzo</i> in Tirol, das Gasthaus Ghedina, 2. Stock	3903.4	1233.9	Trinker
156	<i>Costa</i> , die dem Grafen Collalto gehörige Almhütte*), geg. SO. von Belluno, am nördlichen Abhang des Col Vicentino	5290.0	1672.2	„
157	<i>Costolada</i> , geg. SW. von Belluno bei Mel, die Brücke über den Barconeibach, nahe 12' über dem Wasserspiegel	1381.0	436.5	„
158	<i>Cridola</i> , geg. O. von Pieve die Cadore, die Bergspitze	8171.4	2583.0	Gen.-Quart.- Karte
159	<i>Cristallo Monte</i> , Bergspitze geg. NO. von Cortina di Ampezzo	10263.6	3244.3	Kataster
160	<i>Cristalljoch</i> , Gletscherjoch zwischen Val- fonda und den Tre Croci	8950.0	2829.1	Grohmann
161	<i>S. Croce</i> , geg. O. von Belluno, die Pfer- depost zu ebener Erde	1288.8	407.4	Trinker
162	<i>S. Croce</i> , der See, 3' über dem Wasser- spiegel	1184.8	374.5	„
163	<i>Croda bianca</i> in Friaul, geg. NO. von Forni-Avoltri, die Bergspitze	7139.0	2256.6	Stur u. Keil
164	<i>Croda grande</i> , gegen SW. von Agordo, die Bergspitze	8766.0	2770.9	Kataster
165	<i>Crostis</i> in Friaul, geg. NO. von Rigolato, die Bergspitze	7119.6	2250.5	Gen.-Quart.- Karte
166	<i>Cugnach**)</i> , geg. SW. von Belluno, die kleine Kirche S. Floriano, nächst dem Landgute der Graf Giuseppe Miarischen Erben	1516.8	479.5	Trinker

*) Zwischen dieser Alm und Valdart in einer Höhe von kaum 3500', somit wenig ober den letzten Kirschbäumen dieser Gegend, findet sich bereits *Gnaphalium leontopodium*. Der tiefste Fundort dieser beliebten Alpenpflanze ist aber wol der nördliche Abhang des Imperinathales bei Agordo, nächst der dortigen ärarischen Schmelzhütte, zu 1700'.

***) Von Belluno 1 $\frac{1}{4}$ Stunden entfernt, nächst der Poststrasse nach Feltre gelegen, beherrscht dieser Hügel das Piavethal von Capodiponte bis Cesana und bietet insbesondere an einem schönen Herbstabende kurz vor Sonnenuntergang eine wahrhaft bezaubernde Ansicht des nördlichen Kalkgebirges.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewächrschaft.
		in wiener Fuss	in Meter	
167	<i>Cugnago</i> , ober La Valle, geg. O. von Agordo, der höchste Weinbau im Bellunesischen	2830.6	894.8	Trinker
168	<i>Cusighe</i> , geg. N. von Belluno, die Kirche	1175.5	371.6	„
D.				
169	<i>Danta</i> , geg. NO. von Auronzo, der Uebergang von S. Stefan nach Auronzo . .	4179.0	1321.0	„
170	<i>Dolada</i> , die Bergspitze, geg. NO. von Belluno	6127.8	1937.0	(1845) Gen.-Quart.-Karte
171	<i>Dont</i> , geg. W. von Forno di Zoldo, das Wirtshaus des Bortolo Cercenà, 1. Stock	3014.1	952.8	Trinker
172	<i>Dont</i> , das Bleibergwerk, an dem gegenwärtig geschlossenen Hauptstollen . .	3033.5	958.9	„
173	<i>Dosoledo</i> in Comelico, geg. NO. von Auronzo, mittlere Höhe des Dorfes . . .	4011.0	1267.9	„
174	<i>Dosoledo</i> , die Brücke über den Padolabach auf der Strasse geg. Padola . .	3760.0	1188.5	(1845) Stur u. Keil
175	<i>Duram</i> , geg. NO. von Agordo, Uebergang nach Dont, höchster Punkt der Strasse	5173.4	1635.3	Trinker
176	<i>Dussoi</i> , geg. SW. von Belluno, die Strasse an der Silvesterkapelle	1115.5	352.6	„
E.				
177	<i>Enneberg</i> , S. Vigil in Tirol, geg. S. von Bruneck, das Bezirksamtsgebäude zu ebener Erde	3826.0	1209.4	„
178	<i>Erera la forcella</i> , geg. NO. von Feltre, der höchste Punkt des Gebirgsüberganges zwischen Vallalta und Cesio ober der Alm Campo torondo	6045.9	1911.1	(1844) Trinker
179	<i>Erto</i> in Friaul, geg. O. von Longarone, das Wirtshaus nächst der Kirche, zu ebener Erde	2496.4	789.1	„
F.				
180	<i>Fadalto Cima</i> , geg. O. von Belluno, die Gensdarmrie-Kaserne, höchster Punkt der Poststrasse	1552.8	490.8	„
181	<i>Faler</i> , geg. N. von Fonzaso, die Almhütte des Grafen Marquard Sarenthein zu Fonzaso	3055.6	965.9	„

Laufende Zahl	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
182	<i>Farra</i> , geg. O. von Belluno, in der Nähe des See's von S. Croce, der Hof des Wirthshauses Sperti.	1203.9	380.6	Trinker
183	<i>Fastro</i> , geg. SW. von Fonzaso, der höchste Punkt der Strasse zwischen Primolano und Arsiè.	*) 1037.4	327.9	"
184	<i>Faverga</i> , geg. SO. von Belluno, die Kirche	1402.1	443.2	"
185	<i>Fedaja</i> , geg. SW. von Pieve di Livinalongo, der Jochübergang von dem Pettorina- ins Fassathal an der tirolischen Gränze	6638.8	2098.5	"
186	<i>Feltre</i> , die Stadt geg. SW. von Belluno, der Wasserspiegel des Cormedabaches nächst der Tezzebrücke, bei höherem Wasserstande	842.7	266.4	"
187	<i>Feltre</i> , die Tezzebrücke.	847.0	267.7	"
188	<i>Feltre</i> , das Gasthaus al Vapore zu ebener Erde	874.8	276.5	(1845) Trinker
189	<i>Feltre</i> , l'Albergo al Vapore, 2. Stock	878.0	277.5	Wolf
190	<i>Feltre</i> , das Gasthaus ausser der Stadt	816.0**)	257.9	Fallon (Senoner)
191	<i>Feltre</i> , die Domkirche	1013.0	320.2	Trinker (1845)
192	<i>Feltre</i> , Fuss des Glockenturms d. Domkirche	1036.8	327.7	Gen.-Quart.-Karte
193	<i>Feltre</i> , Fuss des Glockenturms d. Domkirche	998.0	315.5	Suppan
194	<i>Feltre</i> , der höchste Punkt der Stadt im Hof des alten Schlosses.	1046.6	330.8	(Senoner) Trinker
195	<i>Feltre</i> , das Castell	1050.7	332.1	Wolf
196	<i>Fener</i> , geg. S. von Feltre, die Kirche in der Nähe der Tegorzobrücke	***) 680.4	215.1	Trinker
197	<i>Fener</i> , das Bett der Pieve, an der Mündung des Tegorzobaches	603.7	190.8	"
198	<i>Fiorentina</i> , geg. N. von Agordo, die Almhütte im gleichnamigen Thale	5285.0	1670.9	"

*) Fara (Farra) mit 151.2' (S. Jahrb. d. geol. Reichsanst. 1851. Nr. 3, pag. 88) gehört Friaul und nicht der Provinz Belluno an, deren tiefsten Punkt das Bett der Pieve bei Fener mit 603.7' bildet.

**) Wahrscheinlich das Gasthaus al Vapore, das ausserhalb der Umfangsmauern der alten Stadt liegt; wobei noch zu bemerken ist, dass die Messungen von Fallon im allgemeinen geringere Höhen lieferten, als die der andern Beobachter. (S. meine Sammlung der tirolischen Höhenbestimmungen von 1851, Glungezer, Patscherkofel etc.).

***) Nach einer wiederholten Berechnung, die ich auf Grund der im Jahrb. d. geolog. Reichsanst. 1857. Nr. 2, pag. 254 enthaltenen Barometer- und Thermometerstände vornahm, und wodurch sich die dort registrirte Höhe von 141.94 W. Klft. oder 851.64 W. F., welche dem Niveau der untern Stadt, nicht dem Castell entspräche, richtig auf obige Ziffer stellte.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
199	Fonzaso, gegen SW. von Belluno, das Haus des Hrn. Cav. v. Pantz, zu ebener Erde	1043.8	329.9	Trinker
200	Fonzaso, die Vereinigung der Strasse von Fonzaso mit jener von Feltre, ober der Cimonbrücke	943.4	298.2	„
201	Forada forcella, geg. W. von Pieve di Cadore, der höchste Punkt des Ueberganges von Caprile nach Borca	6649.2	2101.8	„
202	Forcella grande, Joch zwischen den Gruppen Sorapiss und Marmarole im weitesten Sinne. Uebergang zwischen Val buona und dem Thale des Boite	7267.0	2297.1	Grohmann
203	Forcella di Ombretta oder Contrinjoch, Joch zwischen Contrinthal und Ombretta im Gebiete der Pettorina	8728.0	2758.9	„
204	Forcella di Padon, Joch zwischen Ornella in Buchenstein, Lobia und Fedaja	7526.0	2379.0	„
205	Fornesighe, geg. NO. von Forno di Zoldo, die Kirche	3283.7	1038.0	Trinker
206	Forni Avoltri, geg. N. von Rigolato in Friaul, die Agenzia der venetianischen Bergbaugesellschaft, 2. Stock	2779.4	878.6	„
207	Forni Avoltri, geg. N. die Kapelle an der Mündung des Avanzabaches in den Rio Degano	3367.0	1064.3	Stur u. Keil
208	Forni di sopra, geg. W. von Tolmezzo, in Friaul	3147.0	994.8	Schmidl (Senoner)
209	Forni di sotto in Friaul, die Kirche	2410.0	761.8	„
210	Forno di Canale, geg. NW. von Agordo, das Hauptthor der Pfarrkirche	3089.1	976.5	Trinker
211	Forno di Zoldo, geg. NW. von Longarone, das Haus des Herrn Cercenà Luigi, zu ebener Erde	2751.8	869.8	„
212	Forno di Zoldo, die Brücke über dem Mae, bei 6' über dem mittleren Wasserspiegel	2693.3	851.5	„
213	Fraina, geg. NW. von Belluno, die Almhütte im Grasale-Thal	3110.9	983.4	„
214	Franche, geg. S. von Agordo, der Uebergang von Val' Imperina nach Tiser	3157.5	998.1	„
215	Frassegnè, geg. SW. von Agordo, die Kirche	3482.9	1100.9	„
216	Fusine, geg. NW. von Forno di Zoldo, die Strasse nächst dem Hause des Hrn. Paolo Colussi	3731.2	1179.4	„

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
G.				
217	<i>Gallio</i> im Vicentinischen, geg. NO. von Asiago, die Strasse	3480.2	1100.1	Wolf
218	<i>Gavaz</i> , geg. W. von Forno di Zoldo, die kleine Kirche, zugleich die obersten Maisfelder	3797.9	1200.5	Trinker
219	<i>Gemskofel</i> in Kärnten, geg. NO. von Auronzo, die Bergspitze	6689.6	2114.6	Stur u. Keil
220	<i>S. Gervasio</i> , geg. O. von Longarone, die Kapelle nächst Cas, der höchste Punkt der Strasse nach Cimolais	3136.0	991.3	Trinker
221	<i>S. Giacomo</i> (S. Jacob) in Kärnten, geg. W. von Kötschach, das Wirtshaus zu ebener Erde	2966.0	937.6	Stur u. Keil
222	<i>Giau</i> , Monte, Uebergang von Ampezzo nach Val Zonia (Gebiet der Fiorentina)	7242.0	2289.2	Grohmann
223	<i>S. Giorgio</i> , geg. NW. von Belluno, das Kirchlein *) im innern des Grasalethales, Uebergang in das Grevathal	4132.8	1306.4	Trinker
224	<i>S. Giovanni</i> , geg. O. von Forno di Zoldo, die Kapelle nächst der Brücke über den Mae	2563.6	810.4	„
225	<i>Giralba</i> , geg. W. von Auronzo, das letzte und oberste Haus, an der Mündung des gleichnamigen Thales	3079.8	973.5	„
226	<i>S. Giuliano</i> , das Kirchlein ober Tisoi geg. NW. von Belluno, die letzten Kastanienbäume und obersten Maisfelder	2564.7	810.7	„
227	<i>Giuribrutt</i> , Gebirge in Tirol gegen SO. von Vigo di Fassa, die Gränze des hochstämmigen Nadelholzes	6138.0	1940.2	Trinker (1845)
228	<i>S. Giustina</i> , geg. SW. von Belluno, die Poststrasse gegenüber der Kirche	961.4	303.9	Trinker
229	<i>Gosaldo</i> , geg. SW. von Agordo, die neue Pfarrkirche	3674.0	1161.4	„
230	<i>Gosaldo</i> , der Gebirgssattel zwischen Gosaldo und Domaturi	4467.4	1412.2	Wolf
231	<i>Grand Mulat</i> in Tirol, geg. N. von Predazzo, die Bergspitze	7123.0	2251.6	Trinker (1845)
<p>*) Auf dieser Höhe fand ich im Juni die schönsten Exemplare der <i>Rosa alpina</i> nebst <i>Atragene alpina</i> und <i>Paederata Bonarota</i>, letztere gegenüber der Kirchenthüre die Spalten der Felswand zierlich bekleidend. Noch verdient das einsame Grasalthal Erwähnung seines Tannenwaldes wegen, als des einzigen in Belluno's nächster Umgebung, welcher der auch hier bald zur Landesplage gewordenen Entwaldungssucht bisher noch nicht als Opfer fiel.</p>				

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe überdem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
232	<i>Grappa</i> , das Gebirgsjoch zwischen dem Monte Grappa und Monte Asolon, geg. S. von Fonzaso	4657.1	1472.1	Wolf
233	<i>Grappa</i> , die Bergspitze	5609.4	1773.1	Gen.-Quart.-Karte
234	<i>Grave</i> , geg. SO. von Feltre, das Gebirgsjoch, welches den Monte Grave mit dem M. Cesen verbindet	4407.4	1393.2	Wolf
235	<i>Grave</i> , die Bergspitze	4630.3	1463.6	"
236	<i>S. Gregorio</i> , geg. NO. von Feltre, die Kirche	1727.4	546.0	Trinker
237	<i>Gridola</i> , geg. O. von Pieve di Cadore, die Bergspitze	8171.4	2583.0	Gen.-Quart.-Karte
238	<i>Grigna</i> , geg. NW. von Auronzo, der Galmei- und Bleibergbau der Gemeinde Auronzo, die Grubenbaue am Schurfstellen	5006.3	1582.5	Trinker
239	<i>Grigno</i> , in Tirol, geg. W. von Fonzaso, die Poststrasse	715.0	226.0	"
240	<i>Gron</i> , geg. W. von Belluno, die Brücke über den Misbach	1042.1	329.4	(1845) Trinker
241	<i>Gusella Monte</i> , geg. O. von Pieve di Livinallongo, die Bergspitze (P. Nival des Kat.)	8195.4	2590.6	Kataster
H.				
242	<i>Hochweisstein</i> (Mte. Paralba), geg. NO. von Auronzo an der kärnt. Gränze, die Bergspitze	8512.8	2690.9	Gen.-Quart.-Karte
243	<i>Höllenstein</i> (Landro Höhlenstein) in Tirol, geg. NW. von Cortina d'Ampezzo, die Post zu ebener Erde	4465.4	1411.5	Trinker
I.				
244	<i>Igne</i> , die Kirche, geg. W. von Longarone	1958.4	619.1	"
245	<i>Igne</i> , der höchste Punkt der Strasse zwischen Igne und Mezzocanale	2151.9	680.2	"
246	<i>Incin</i> , geg. S. von Fonzaso, der höchste Punkt der Strasse zwischen Rocca und Cismon	1178.6	372.6	"
	<i>Innichen</i> (S. Candido), siehe Zal 89.			
J.				
	<i>S. Jacob</i> (S. Giacomo), siehe Zal 221.			
247	<i>Jauken</i> in Kärnten, geg. NO. von Köttschach, der Blei- und Zinkbergbau, unterster Teil, zugleich die Wasserscheide zur Köttschacher-Alm	5289.0	1671.9	Stur u. Keil
248	<i>Jauken</i> , die Bergspitze	7039.0	2225.0	"

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Ge- währschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
K.				
249	<i>Kartitsch</i> (S. Leonhard) in Tirol, geg. N. von Auronzo, das Wirthshaus zu ebener Erde	4480.0	1416.1	Trinker (1845)
250	<i>Kartitsch</i> , die Mündung des gleichnamigen Thales, an der Draubrücke	3611.0	1141.4	„
251	<i>Königswand</i> , geg. NO. von Auronzo, der Uebergang vom Erschbaumer- in das Digonethal nach Pian Molla	7749.0	2449.5	„
252	<i>Kötschach</i> in Kärnten, geg. NO. von Auronzo, der Glockenturm	2296.4	725.9	Baumgartner (Senon.)
253	<i>Kötschach</i> , im Gasthaus Lanzer 1. Stock	2183.0	690.0	Stur u. Keil
254	<i>Kötschach</i> , die Brücke über den Gaifluss nächst Mauthen	2164.0	684.0	„
255	<i>Kreuzberg</i> (Monte Croce), geg. N. von Auronzo, an der Tirolergränze, Uebergang nach Innichen	5169.0	1633.9	„
256	<i>Kronplatz</i> (Spitzhörndl) in Tirol, geg. S. von Bruneck, der Berg	7276.0	2299.9	Trinker (1845)
L.				
257	<i>Lago</i> , der See im Trevisanischen, geg. W. von Serravalle	746.9	236.1	Wolf
258	<i>Lago morto</i> im Trevisanischen, geg. N. von Serravalle, 3' über dem Wasserspiegel	864.3	273.2	Trinker
259	<i>Lamen</i> , geg. NW. von Feltre, die Kirche	1906.3	602.6	Wolf
260	<i>Lamon</i> , geg. NW. von Fonzaso, die obere Kirche im Dorfe	2123.2	671.1	Trinker
261	<i>Lamon</i> , der Platz, auch annäherungsweise Höhe, bis zu der im westlichen Teil der Provinz Belluno der Weinbau reicht	1986.6	628.0	„
262	<i>Landris</i> , geg. W. von Belluno, das Haus der Signora Wenter zu ebener Erde . <i>Landro</i> (Höllenstein), siehe Zal 243.	1129.2	356.9	„
263	<i>Landro</i> , der Gränzstein zwischen Tirol und dem Venetianischen, an der Vereinigung der Bäche des Popena- und Monte Cristallothales	4747.3	1500.6	„
264	<i>Landro</i> , der höchste Punkt der Poststrasse gegen Cortina d'Ampezzo, an der Strassenaufseherswohnung	4878.3	1542.0	„
265	<i>Lauco</i> im Friaul, geg. NW. von Tolmezzo, die Kirche	2192.0	692.9	Stur u. Keil
*) Meine Messung vom Jahre 1845 zu 5285 W. F. auf Belluno reducirt gibt 5153.3 W. F. S die Anmerkung bei Toblach.				

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
266	<i>La Valle</i> (S. Michele), geg. O. von Agordo, die Kirche	2606.2	823.8	Trinker
267	<i>Lavaredo</i> , geg. O. von Agordo, der Uebergang von Vescova ins Grisolthal	5516.0	1743.6	Wolf
268	<i>Lavaredo</i> , le cime (tre Cime) Bergspitzen, geg. W. von Auronzo	9480.6	2996.8	Kataster
269	<i>Lavaredo</i> , Uebergang von Valle di Cengia in das Bacherthal bei Sexten (Santebüchel des Kat.)	8218.8	2598.0	„
270	<i>Lentiai</i> , geg. SW. von Belluno, das Gemeindehaus, an der Strasse	836.7	264.5	Trinker
271	<i>S. Leonardo</i> (Abtei) in Tirol, geg. S. von Bruneck, das Wirtshaus auf der Strasse nach Livinallongo	4353.0	1376.0	„
272	<i>S. Leopoldo</i> , geg. SW. von Belluno, die kleine Kirche, höchster Punkt des Ueberganges von Trichiana nach Tovenana	2240.9	708.4	Trinker
273	<i>Le Palle di S. Martino</i> , Bergspitze geg. W. von Agordo	10576.8	3443.3	Kataster
274	<i>Liban</i> , geg. W. von Belluno ober Bolago die Kirche	1779.4	562.5	Trinker
275	<i>S. Liberale</i> , geg. N. von Belluno, die kleine Kirche ober Pedeserva	*) 1715.0	542.1	„
276	<i>Lienz</i> , geg. N. von Auronzo, Stadt in Tirol, das meteorologische Observatorium	2057.0	650.2	Stur u. Keil
277	<i>Liesing</i> , gegen NO. von Auronzo, in Kärnten, das Niveau des Gailflusses	2864.0	905.3	„
278	<i>Liesing</i> , das Wirtshaus Solcher, 1. Stock	3283.0	1037.8	„
279	<i>Lobia</i> , geg. NW. von Agordo, die Almhütte, in der Mitte des gleichnamigen Weideplatzes, unter dem Fedajapass	6293.1	1989.3	Trinker
280	<i>Longarone</i> , geg. N. von Belluno, die Pferdepost, zu ebener Erde	1496.8	473.1	„
281	<i>Longarone</i> wie oben	1458.0	460.9	Schmidl (Senoner)
282	<i>Longarone</i> , die Pferdepost 1. Stock	1505.0	475.7	Stur u. Keil
283	<i>Longarone</i> , das Gasthaus zur Post 2. Stock	1555.3	491.6	Wolf
284	<i>Longarone</i>	2100.0	663.8	Schaubach (Senoner)
285	<i>Longarone</i> , die Brücke über den Mae, auf der Poststrasse nach Belluno	**) 1420.5	449.0	Trinker

*) Auch nahezu die Höhe, bis zu der sich im Graualthale bei Liban die Schichten des grauen tertiären Sandsteines erheben, ebenso durch die Schleifsteinbrüche wichtig, wie interessant durch die schönen fossilen Zähne von Squalus.

**) Diese Höhe, mit den andern wenig von einander abweichenden Daten verglichen, ist ohne Zweifel irrig und vielleicht durch einen Copir- oder Druckfehler veranlasst.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
286	<i>Longarone</i> , die Brücke über die Piave, bei 15' über dem gewöhnlichen Wasserspiegel	1383.5	437.3	Trinker
287	<i>Longarone</i> , die Provinzialgränze zwischen Belluno und Udine an dem Gränzzeichen unweit der Antoni-Capelle . . .	2890.2	913.6	„
288	<i>Lorenzago</i> , geg. NO. von Pieve di Cadore, der Glockenturm nächst der Kirche	2804.1	886.4	„
289	<i>Lorenzago</i> , die Brücke über den Piova- bach bei 29' über der Wasseroberfläche .	2307.1	729.3	„
290	<i>Losego</i> , geg. NO. von Belluno, die Kirche	2334.8	738.0	„
291	<i>Lozzo</i> , geg. N. von Pieve di Cadore, das Gasthaus des Apothekers Sebastian Venzo 1. Stock	2393.5	756.6	„
292	<i>S. Lucano</i> , geg. NW. von Agordo, die kleine Kirche im gleichnamigen Thal	2364.4	747.4	„
293	<i>S. Lucia</i> , die kleine Kirche geg. W. von Feltre, am höchsten Punkt der Strasse zwischen dem Cison- und Cormedabach	1010.9	319.6	„
294	<i>Luggau</i> in Kärnten, geg. NO. von Auronzo, das Gasthaus zum Bäckern 1. St.	3620.0	1144.3	Stur u. Keil
295	<i>Luggau</i> , das Niveau des Gailflusses . .	3461.0	1094.0	„
296	<i>Luggau</i> , die Laisacher Alm, Uebergang nach Lienz, zugleich Wasserscheide der Drau und Gail	5430.0	1716.4	„
297	<i>Luna</i> , geg. SW. von Agordo, die Bergspitze	5532.1	1748.7	Fuchs
M.				
298	<i>Majolare</i> , geg. NW. von Belluno, die Almhütte im Bolzano- (Ardo-) thal, Eigentum des Herrn A. Segato . . .	3163.1	999.9	Trinker
299	<i>Malcora Croda</i> (Sorapiss), geg. SO. von Cortina di Ampezzo	10411.8	3291.2	Kataster
300	<i>Malga delle torri</i> , geg. W. von Auronzo auf dem Wege vom Misurinasee nach Landro	5208.0	1646.3	Trinker
301	<i>Malga</i> , geg. NW. von Agordo, die Almhütte im Pettorinathal	4645.8	1468.5	(1845) Trinker
302	<i>S. Mamante</i> , geg. O. von Belluno, das südliche Thor der alten Kirche ober Caleipo	1685.1	532.7	„
303	<i>Mandragon</i> (Mondragon) im Trevisanischen geg. SW. v. Serravalle, der Weiler nächst Arfanta, Eigentum des Cte. Calbo Crotta	1148.9	363.2	„

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
304	<i>Maniago</i> im Friaul, das Haus des Cte. <i>Maniago</i> zu ebener Erde	641.7	202.8	Wolf
305	<i>S. Marco</i> , geg. W. von <i>Auronzo</i> , der ärarische Wald, am Hause der Forst- warte.	3576.8	1130.6	Trinker
306	<i>Maresson</i> , geg. NW. von <i>Forno di Zoldo</i> , die Kirche	4324.4	1366.9	„
307	<i>S. Maria di Parè</i> , geg. S. von <i>Belluno</i> , die kleine Kirche bei <i>Dussoi</i>	1482.7	468.7	„
308	<i>Marmarole</i> , geg. SW. von <i>Auronzo</i> , die Bergspitze	8605.2	2720.1	Gen.-Quart.- Karte-
309	<i>Marmolata</i> , geg. NW. von <i>Agordo</i> , an der Tirolergränze, die Spitze des Berges	10515.4	3323.9	Fuchs
310	<i>Marmolata</i> , höchste Spitze, d. i. die west- liche der zwei höchsten Zinnen*)	10650.0	3366.5	Grohmann
311	<i>Marmolata</i> , detto	11055.0	3494.5	Kataster
312	<i>Marmolata</i> , der Fuss des Gletschers zu- nächst der <i>Fedaja-Alm</i>	7496.0	2369.5	Trinker
313	<i>Marmolata</i> , die unterste Schutthalde da- selbst**)	7188.1	2272.2	„
314	<i>Marsiaj</i> , geg. NON. von <i>Feltre</i> , an der <i>Piave</i>	728.0 ***)	230.1	Wolf
315	<i>S. Martino di Castrozza</i> in Tirol, geg. N. von <i>Primör</i> , das alte Kloster	4736.0	1497.1	Trinker(1845)
316	<i>S. Martino di Castrozza</i> , der höchste Punkt des Weges von <i>Primör</i> nach <i>Paneveggio</i> und <i>Predazzo</i>	6427.0	2031.6	„
317	<i>S. Martino, le Palle di</i> , siehe Zal 273. <i>Mas</i> , geg. NW. von <i>Belluno</i> , die Brücke über den <i>Cordevolebach</i>	1171.5	370.3	Trinker

*) Erste barometrische Messung.
**) Eine eigentliche Endmoräne fehlt; auch sind Gletscherthor und Schründe von keiner Bedeutung, so dass ungeachtet der grösseren Neigung (41°) die Veränderung wenigstens an der beobachteten Stelle ziemlich beschränkt erscheint. Senkt sich dieser ausgedehnte Gletscher vielleicht der geringeren Tiefe wegen kaum einige hundert Fuss unter die Firmlinie? — Nahe der Höhe von 7000' fand ich noch anfangs September die zierlichste unserer Potentillen die *P. nitida* blühend unter dem Schutz eines Dolomitblockes, in dessen Spalten sie sich eingebettet. Dasselbe dolomitische Gestein ist auch der Träger der Gletscher- und Firnmasse der *Marmolata* und contrastirt durch die hellere Färbung um so mehr mit den dunklen völlig schwarzen Melaphyr-Sandsteinen und Breccien des gegenüberstehenden Gehänges.
***) Richtiger: *Marsiaj*, geg. SO. von *Feltre* am linken *Piavenfer*, da *Marsiaj* (*Marsiaj*) nord-östlich von *Feltre* viel höher liegt. S. Jahrb. der geol. Reichsanstalt 1857 Nr. 2, pag. 254.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
318	<i>Mas</i> , das Niveau des Cordevole bei mittlerem Wasserstande	1146.0	362.3	Trinker
319	<i>Mauria</i> , geg. NO. von Pieve di Cadore, der Uebergang von Lorenzago nach Forni di sopra, höchster Punkt der Strasse, am gemauerten Kreuz	4040.9	1277.5	„
320	<i>Mauria</i> , der Ursprung des Tagliamento-flusses	4224.0	1335.2	Bolmann (Senoner)
321	<i>Mel</i> , geg. SW. von Belluno, das Gasthaus alla Speranza zu ebener Erde	1100.1	347.7	Trinker
322	<i>Mel</i> , die gemauerte Brücke über den Punerobach, 12' beiläufig über dem Wasserspiegel	918.0	290.2	„
323	<i>Mel</i> , das Bett des Terchebaches an der Gemeindestrasse	874.8	276.5	„
324	<i>Meluzzo</i> im Friaul geg. N. von Cimolais, die Almhütte	3802.9	1202.1	Wolf
325	<i>Menin</i> , geg. NO. von Feltra, das Landhaus des Cte. Gaspero Mezzan, zu ebener Erde *)	1270.6	401.6	Trinker
326	<i>Mezzavalle</i> , geg. NW. von Agordo, der Weiler zwischen Gares und Forno di Canale	3665.0	1158.5	„
327	<i>Mezzocanale</i> im Canal di Zoldo, geg. W. von Longarone, das gemauerte Kreuz an der Strasse	2007.8	634.7	„
328	<i>Mielis</i> im Friaul, geg. S. von Rigolato, die Thür der kleinen Kirche bei 16' über dem höchsten Punkt der Strasse	2027.8	641.0	„
329	<i>Migion</i> , geg. NW. von Agordo, die Bergspitze	7557.6	2389.0	Gen.-Quart.-Karte
330	<i>Misurina</i> , geg. W. von Auronzo, die Almhütte nächst dem See	5682.9	1796.4	Trinker
331	<i>Misurina il Col S. Angelo</i> , am Wege geg. W. von genannter Almhütte	5718.0	1807.5	„
332	<i>Mittewald</i> in Tirol, geg. N. von Auronzo, die Kapelle an der Poststrasse	2752.0	869.9	(1845) Stur u. Keil
333	<i>Mocenigo</i> , geg. NO. von Auronzo, der alte Gränzstein unter der neuen Strasse nach Sappada	3722.2	1176.6	Trinker
334	<i>Moena</i> in Tirol, geg. S. von Vigo di Fassa, die Brücke über den Avisio	3805.0	1202.8	„
335	<i>Molino del Mis</i> , geg. S. von Agordo, die Vereinigung des Mis- und Laoneibaches	1944.2	614.6	(1844) Wolf

*) Der Weg von Menin gegen Cesio maggiore aufwärts ist reich an erraticen Blöcken, welche allem Anscheine nach dem Cismonthale angehören und weiter gegen Osten in derselben Menge und Grösse sich nicht wieder finden.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
336	<i>Monte Croce</i> (Kreuzberg), siehe Zal 255. <i>Monzoni</i> in Tirol, der Berg geg. SO. von <i>Vigo di Fassa</i> *)	8573.0	2709.9	Trinker(1844)
337	<i>Mossa</i> , geg. O. von Auronzo, der Gebirgsübergang zwischen der Piave und dem Anseibach ober dem Tunnel der Strasse nach <i>Comelico</i>	3022.0	955.3	„
	N.			
338	<i>Najarnola</i> , geg. N. von Auronzo, die Bergspitze	7762.8	2453.8	Gen.-Quart.-Karte
339	<i>Niederndorf</i> in Tirol, geg. NO. von Brunneck, die Post zu ebener Erde . . .	3628.3	1146.9	Trinker
	O.			
340	<i>Orzes</i> , gegen W. von Belluno, die Kirche und annäherungsweise höchster Punkt der Strasse zwischen <i>Ai Casoni</i> und <i>Peron</i>	1370.9	433.3	„
341	<i>Ospitale</i> , geg. N. von Longarone, die Kapelle an der Poststrasse	1489.4	470.8	„
342	<i>Ospitale</i> , die Kirche am Abhange des Berges	1749.3	553.0	„
343	<i>Ospitaletto</i> , geg. W. von Longarone, die Kirche im Canal di <i>Zoldo</i>	2172.4	686.7	„
344	<i>S. Onwaldo</i> im Friaul, geg. O. von Longarone, die kleine zerstörte Kirche, am höchsten Punkt der Strasse von <i>Erto</i> nach <i>Cimolais</i> , zugleich Wasserscheide der <i>Piave</i> und <i>Zelline</i>	2676.2	846.0	„
345	<i>Ovaro</i> im Friaul, geg. S. von <i>Rigolato</i> , das Gasthaus des <i>Nicolo Gubian</i> , im 1. Stock	1624.9	513.6	„
	P.			
346	<i>Padon</i> , geg. SW. von <i>Pieve di Livinalongo</i> , an der Tirolergränze, die Bergspitze.	8561.0	2706.1	„ (1845)
	*) Häufig besucht wegen den geschätzten fassaner Mineralien (Fassalite, Gehlenite, Pico-naste, Vesuviane etc.) die in dieser ansehnlichen Höhe in einem wässern kristallinen Kalk einbrechen.			

404

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
347	<i>Palazza</i> , geg. N. von Belluno im Bolzano- (Ardo-) thal, die Herrn Andr. Segato gehörige Almhütte*)	3741.1	1182.6	Trinker
348	<i>Palughetto</i> , geg. SW. von Longarone, die an den ärarischen Cajadawald gränzende Alm	4070.2	1286.6	„
349	<i>Palughetto</i> , geg. SO. von Belluno, die kleine Schenke am Weg von Farra nach dem Palazzo regio im ärar. Cansigliowalde	3369.9	1065.2	„
350	<i>Palumbino</i> , geg. N. von Auronzo, in Comelico der Berg	8209.2	2594.9	Gen.-Quart.-Karte
351	<i>Paluzza</i> im Friaul, geg. N. von Tolmezzo das Wirtshaus im 1. Stock	1916.0	605.6	Stur u. Keil
352	<i>Paneveggio</i> in Tirol, geg. SO. von Vigo di Fassa, das Försterhaus 1. Stock	4985.0	1575.8	Trinker(1845)
353	<i>Panzendorf</i> in Tirol, geg. N. von Auronzo, die Brücke an der Vereinigung des Villgrattenbaches mit der Drau	3353.0	1059.9	Stur u. Keil
354	<i>Papa</i> , geg. NW. von Agordo im Lucanothale, die Bergspitze	7944.4	2511.2	Fuchs
	<i>Paralba</i> (Hochweissstein), siehe Zal 242.			
355	<i>Paralba</i> , der höchste Punkt des Steiges, der von Sappada nach Maria Luggau in Kärnten führt ***)	7403.7	2340.3	Trinker
356	<i>Pat</i> , geg. Westen von Belluno, die östliche Allee, am grossen Roccolo der Villa des Cav. Manzoni von Agordo	1018.7	322.0	„

*) Wie wild der Zugang in das innere dieses Thales, so reizend ist dessen Flora. Das Rhododendron hirsutum findet sich schon bei Albergo in einer Höhe von 2184' vereint mit Scolopendrium officinarum etc. und über der Palazzaalm schmücken Pinguicula grandiflora und ganze Felder von Rhododendron chamaecissus den Jochübergang in das Canevathal, bei 5500' Meereshöhe.

**) Die Höhe zu 3367.3 W. F. nach Wolf (S. Jahrb. d. geolog. Reichsanst. 1857 Nr. 2 pag. 250) ist ohne Zweifel irrig, wenn sich selbe nicht etwa auf einen andern Ort gleichen Namens zwischen Tramonti und Forni di Sotto bezieht, wo sich aber wenigstens nach der Gen.-Quart.-Karte kein Paluzza findet.

***) Beiläufig 500' unter dieser Jochhöhe am Wege zur oberen Sesslalm fand ich noch zu Ende August hübsche Exemplare von Swertia carinthiaca. Es ist überhaupt der Paralba und seine Nachbarschaft (mit Einschluss der Halden des Bergbaues Avanza, auf denen Draba [saisoides?] wuchert) jedem Freunde botanischer Gebirgsausflüge zu empfehlen.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
357	<i>Pavion</i> (Col di Luna), geg. N. von Fon- zaso, die Bergspitze	7595.0	2400.8	Trinker (1845)
358	<i>Pavion</i> , das Gebirgsjoch, welches den Pavion mit dem Pietina verbindet . .	6927.7	2189.8	Wolf
359	<i>Pavion</i> , der Gränzstein auf dem Fuss- steig von der Agnerola Alm, zur Spitze	6464.0	2043.3	Trinker (1845)
360	<i>Pederobba</i> im Trevisanischen, geg. S. von Feltre, das unterste Gasthaus 1. Stock	633.8	200.3	Wolf
361	<i>Pedevena</i> , geg. N. von Feltre, die Brücke über den Cormeda, nächst der Kirche	1162.8	367.6	Trinker
362	<i>Pedevena</i> , die obersten Diluvialablagerun- gen, geg. NW. vom Ort	2522.9	797.5	Wolf
363	<i>S. Pelegrino</i> in Tirol, geg. NW. von Agordo, der höchste Punkt der Strasse zwischen Falcade und Moena	6382.0	2017.4	Trinker (1845)
364	<i>Pelmo</i> , geg. NO. von Agordo im Zoldo- thale, die Bergspitze	10005.6	3162.8	Fuchs
365	<i>Pelsa</i> (Alto die Pelsa), geg. NW. von Agordo, die Bergspitze	7659.0	2421.0	Gen.-Quart- Karte
366	<i>Perarolo</i> , geg. NO. von Belluno, die Pfer- depost nächst der neuen Kirche zu ebener Erde	1674.7	529.4	Trinker
367	<i>Peron</i> , geg. SO. von Agordo, das Ufer des Cordevole	1264.5	399.7	Fuchs
368	<i>Pesariis</i> im Friaul, geg. W. von Come- glians	2322.0	734.0	Stur u. Keil
369	<i>Pescul</i> , geg. N. von Agordo, im Fioren- tinathal, die Kirche S. Fosca	4593.8	1452.1	Trinker
370	<i>Piacedel</i> , geg. NO. von Agordo, das Ge- birgsjoch zwischen La Valle (S. Mi- chele) und Forno di Zoldo	6078.7	1921.5	Wolf
371	<i>Pialdier</i> , geg. SW. von Belluno, das Wirtshaus De Paris, zu ebener Erde	1039.2	328.5	Trinker
372	<i>Pianaz</i> , kleines Dorf, geg. NW. von Forno di Zoldo, die Sohle der Kirche	4175.9	1320.0	Fuchs
373	<i>Piandabarco</i> , geg. NW. von Auronzo, die Galmeigrube am Giustinastollen, Eigentum der Gemeinde Auronzo . .	4613.3	1458.3	Trinker
374	<i>Pian di Sala</i> , geg. N. von Agordo, an der Tirolergränze nächst dem Gränz- stein vom Jahr 1609, die Bleigrube .	3800.3	1201.3	„

*) S. die Anmerkung beim Antelao. Der M. Pelmo (wahrscheinlich höher als er nach dieser Einen Angabe erscheint), ist am bequemsten auf der Ostseite von S. Vito aus zu besteigen. Man kommt in 2¼ Stunden zu den höchsten Alm-
hütten und in weitem 4 Stunden zur Spitze, ohne alle Gefähr. Führer Giacin Giovanni Batt, Gemeindefeldwächter in S. Vito.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
375	<i>Pian di Staal</i> , geg. N. von Belluno, die Almhütte am südlichen Abhange des Monte Serva, Eigentum des Dr. Bazzole von Belluno.	2689.1	850.0	Trinker
376	<i>Piè di Castello</i> , geg. O. von Belluno, die kleine Kirche S. Anna	1483.9	469.1	„
377	<i>Pieve</i> , geg. N. von Forno di Zoldo, die Kirche	2911.5	920.3	„
378	<i>Pieve di Alpago</i> , geg. NO. von Belluno, die Kirche	2194.2	693.6	„
379	<i>Pieve di Cadore</i> , geg. NO. von Belluno, das Wirtshaus Toscani 1. Stock . . .	2803.0	886.0	„
380	<i>Pieve di Cadore</i> , die Schlossruine . . .	3030.7	958.0	„
381	<i>Pieve di Livinalongo</i> (Buchenstein) in Tirol, geg. N. von Agordo, das Bezirksamt 1. Stock	4681.0	1479.7	„
382	<i>Pieve di Soligo</i> im Trevisanischen, geg. SW. von Serravalle, Hauptstr. oberst. Teil . .	480.4	151.9	(1844) Fuchs
383	<i>Pizzocco</i> , g. NO. von Feltre, die Bergspitze	6919.2	2187.2	Gen.-Quart.-Karte
384	<i>Plecken</i> in Kärnten, geg. S. von Kötschach, das Wirtshaus.	3832.0	1211.3	Stur u. Keil
385	<i>Plecken</i> , der Pass nach Carnien (nördliches Friaul) zugleich Wasserscheide zwischen Gail und Tagliamento . . .	4182.0	1321.9	„
386	<i>Polcenigo</i> im Friaul, geg. SW. von Pieve d'Aviano, das Haus des Cte. Polcenigo 1. Stock	138.7	43.8	Wolf
387	<i>Polinik</i> in Kärnten, geg. S. von Kötschach, die pyramidenförmige Dolomitspitze . .	7467.0	2360.3	Stur u. Keil
388	<i>Polpet</i> , geg. N. von Belluno, die Kirche	1292.8	408.7	Trinker
389	<i>Pontetto</i> , die Gränze zwischen Tirol und dem Bellunesischen, auf der Strasse von Fonzaso nach Primör	1860.0	588.0	„
390	<i>Popera Monte</i> (Zwölferstein), geg. NW. von Auronzo, Bergspitze	9781.2	3091.7	(1845) Kataster
391	<i>Porcen</i> , geg. SW. von Feltre, die Kirche	1231.3	388.6	Trinker
392	<i>Pordoi</i> in Tirol, der Gebirgspass zwischen Araba und Canazei, höchster Punkt des Weges	7132.0	2254.4	„
393	<i>Pordoi Monte</i> , geg. W. von Pieve di Livinalongo, die Bergspitze**)	9963.6	3149.5	(1844) Kataster
394	<i>Possagno</i> im Trevisanischen, geg. NO. von Bassano, der Canovatempel . . .	894.5	282.8	Wolf

*) Im Hinblick auf die Entfernung vom Meere fällt diese geringe Höhe auf. Vergleicht man selbst jedoch mit der von Sacile zu 79.1 W. F. so schwindet völlig jedes Bedenken.

**) Siehe auch Nr. 61, Boa.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe überdem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
395	<i>Praderadejo</i> , geg. SW. von Belluno, der Gebirgsübergang von Mel nach Follina, höchster Punkt*)	2915.5	921.6	Trinker
396	<i>Pramper</i> , geg. O. von Agordo, das Gebirgsjoch zwischen der Pramper- und Vescovaspitze, Uebergang von Val Crasa in die Val di Rossi	7287.5	2303.6	Wolf
397	<i>Prati di Rin</i> in Valle di Rin, geg. W. von Auronzo, die Almhütte des Gius. Vecelio Bacco	3530.7	1116.1	Trinker
398	<i>Predazzo</i> in Tirol, geg. S. von Vigo di Fassa, der Platz	3217.0	1016.9	Trinker(1844)
399	<i>Prelungei</i> (Monte Zissa) in Tirol, geg. NW. von Pieve di Livinallongo, der höchste Punkt des Fussessteiges, der von S. Cassian durch das Peccolthal nach Livinallongo führt, am Kreuz**)	6809.0	2152.3	„
400	<i>Premaggiore</i> , geg. NO von Longarone, die Bergspitze	7836.6	2477.2	Gen.-Quart.-Karte
401	<i>Primiero</i> (Fiera) in Tirol, geg. N. von Fonzaso, das Haus des Herrn Advocaten Egger 2. Stock	2282.1	721.4	Trinker
402	<i>Primolano</i> im Vicentinischen, geg. SW. von Fonzaso, die Poststrasse am Brunnen	704.0	222.5	„
403	<i>Pura</i> , Berg im Friaul, der Uebergang zwischen Ampezzo und Sauris.	4562.0	1442.0	Stur u. Keil
Q.				
404	<i>Quantin</i> , geg. O. von Belluno, Mittelhöhe des Dorfes	2487.8	786.4	Trinker

*) Wer Mitte Juni diesen Gebirgspass besucht und der subalpinen Pflanzenwelt einige Aufmerksamkeit schenken will, kann am westlichen Thalgehänge in einer Höhe von nahe 2500' an dem Anblick blühender Bergwiesen sich erfreuen, in denen einzelne Stellen mit dem lieblichen Anthericum Illiastrum wie besät sind.
 **) Dieser schöne Gebirgsrücken, bestehend aus abwechselnden Mergel- und Kalksteinschichten der Trias (Muschelkalk) ist der hauptsächlichste Fundort der bekannten Cassianer-Petrefacte, deren vorzüglichster Stapelplatz jedoch nicht S. Cassian oder das diesseitige Livinallongo, sondern S. Leonhard (die Abbadia) ist.
 ***) Die Höhe von 6779.0 W. F. nach Wolf (S. Jahrb. d. geolog. Reichsanst. 1857 Nr. 2, pag. 250) bezieht sich wahrscheinlich auf einen andern Punkt, wenn der bedeutenden Differenz nicht ein sonstiges Versehen zu Grunde liegt.

Laufende Zal.	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
405	<i>Quero</i> , geg. S. von Feltre, die Kirche bei 8' über dem höchsten Punkt der Strasse	928.3	293.4	Trinker
R.				
406	<i>Ras</i> , geg. NO. von Belluno, der Abfluss des S. Croce-See's, an der Brücke dei paludi	1163.0	367.6	"
407	<i>Raut</i> im Friaul, geg. NW. von Maniago, die Bergspitze	6402.6	2023.9	Gen.-Quart.-Karte
408	<i>Ravascletto</i> im Friaul, geg. N. von Tolmezzo, der höchste Punkt des Uebergangs von Paluzza nach Comeglians	2318.0	732.7	Stur u. Keil
409	<i>Rigolato</i> im Friaul, das Wirtshaus Zanier Luigi, bei 6' über dem höchsten Punkt der Strasse	2350.2	742.9	Trinker
410	<i>Rigolato</i> , geg. N. die Brücke über den Degano auf der Comunalstrasse nach Forni-Avoltri bei 12' über dem Wasserspiegel	2260.6	714.6	"
411	<i>Rigolato</i> , geg. S. die Brücke über den Degano auf der Strasse nach Comeglians	1828.3	577.9	"
412	<i>Riva</i> , geg. SW. von Agordo, das Gemeindehaus zu ebener Erde	3070.6	970.6	"
413	<i>Rocca</i> im Pettorinathal geg. NW. von Agordo, die Kirche	3742.4	1183.0	"
414	<i>Rocca</i> im Cisonenthal, geg. S. von Fonzaaso, die Kirche	846.4	267.6	"
415	<i>La Rocchetta</i> , geg. S. von Cortina di Ampezzo, die Bergspitze	7504.2	2372.1	Kataster
416	<i>Ronchi</i> , geg. N. von Belluno, die Almhütte unter der Cirnoihöhe, im Bolzano (Ardo-) thal	4344.5	1373.3	Trinker
417	<i>Roncoi</i> , geg. NO. von Feltre ober S. Gregorio	2220.5	701.9	Wolf
S.				
418	<i>Sacile</i> , im Friaul an der Livenza, das Gasthaus zum goldenen Löwen, 2. St.	79 1	25.0	Kreil (Senoner)
419	<i>Sadola</i> in Tirol, geg. NW. von Primör, der Uebergang von Predazzo in den Canal S. Bovo	6542.0	2068 0	Trinker(1844)
420	<i>Salce</i> , geg. SW. von Belluno, der höchste Punkt der Poststrasse zwischen Belluno und Briban	1286.1	406.5	Trinker

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
		421	<i>Salce</i> , die kleine Kirche S. Pietro zunächst dem Hause des Herrn Barcelloni Corte Antonio.	
422	<i>Sanzan</i> , geg. S. von Feltre, die kleine Kirche des Ortes, unfern der Vereinigung des Sonnabaches mit der Piave	710.3	224.5	„
423	<i>Sappada</i> (Granvilla, Plon*), Plun), geg. NO. von Auronzo, das Gasthaus zum Rössel 1. Stock	3882.0	1227.1	„
424	<i>Sappada cima</i> , der höchste Punkt der Strasse an der Kirche	4118.5	1301.9	„
425	<i>Sappada</i> , der zweite Uebergang von Sappada nach Forni-Avoltri, der sogenannte Gasteig, geg. NO. von Cima di Sappada	4224.4	1335.3	„
426	<i>Sappada</i> , die Wasserscheide zwischen Piave und Tagliamento, geg. SW. von Cima di Sappada	4085.5	1291.4	„
427	<i>Sappada</i> , das höchste Kornfeld geg. N. von Granvilla	4150.7	1312.0	„
428	<i>Sappada</i> , die Höhe der nördlichen Hügelreihe in Mitten des dortigen Lärchenwaldes	4741.8	1498.9	„
429	<i>Sasso di Val fredda</i> , geg. SW. von Pieve di Livinallongo, die Bergspitze	9445.8	2986.8	Kataster
430	<i>Sasso Mezzodi</i> , geg. S. von Cortina di Ampezzo, die Bergspitze	8475.0	2678.9	„
431	<i>Sauris di sotto</i> im Friaul, geg. N. von Ampezzo, die Kirche	3816.0	1206.2	Stur u. Keil
432	<i>Sauris di sopra</i> , im Friaul, geg. N. von Ampezzo, die Kirche	4284.0	1354.2	„
433	<i>Schluderbach</i> in Tirol, geg. N. von Cortina d'Ampezzo, das Wirtshaus ober Landro, 1. Stock (von der Strassenseite)	4650.0	1469.9	Trinker
434	<i>S. Sebastiano</i> , die kleine Kirche geg. W. von Belluno, auf dem Wege nach Bolzano	1365.9	431.8	„
435	<i>Sedico</i> , geg. SW. von Belluno, das Hauptthor der Kirche	1005.5	317.8	„
436	<i>Selva</i> , geg. N. von Agordo im Fiorentinathal, die Kirche	4322.0	1366.2	„

*) Der deutsche Name dieser wahrscheinlich aus Pusterthal stammenden deutschen Ansiedlung. Mit Zoppe (4676.7), Maresson (4324.4), Selva (4322.0), S. Tiziano (4027.6), Dossolodo (4011.0) zu den höchsten Gemeinden des Bellunesischen gehörend, am Fusse des majestätischen Paralba gelegen, verdient Sappada in mehrfacher Beziehung die Aufmerksamkeit der Alpenfreunde.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
137	<i>Seranta</i> (Punta seranta), geg. SW. von Pieve di Livinallongo, die Bergspitze	9591.0	3032.7	Kataster
138	<i>Serravalle</i> im Trevisanischen, geg. SO. von Belluno, das Gasthaus all' Imperatore 2. Stock	494.4	156.3	Trinker
139	<i>Serva</i> , geg. N. von Belluno, die Almhütte unter der Bergspitze	5596.2	1769.0	"
140	<i>Serva</i> , die Bergspitze, westlicher Teil	6718.8	2123.8	"
141	<i>Sessis di sopra</i> , geg. NO. von Sappada, die Herrn Soleri gehörige Almhütte am Wege zum Paralba	5584.4	1765.2	"
142	<i>Sessis di sotto</i> , die untere Almhütte desselben Eigentümers	5235.7	1655.0	"
143	<i>Sessis</i> , höchster Punkt des Ueberganges von der unteren Sessisalm zur Casera vecchia und dem Bergbau von Avanza	5516.5	1743.8	"
144	<i>Sel Sass</i> , (Monte Zissa, höchste Spitze) geg. NW. von Pieve di Livinallongo	8096.4	2559.3	Kataster
145	<i>Sexten</i> (Untersexten) in Tirol, geg. NW. von Auronzo, die Kirche	4218.0	1333.3	Trinker (1845)
146	<i>Sfornioi</i> , geg. NW. von Longarone, die Bergspitze	7621.8	2409.3	Gen.-Quart.-Karte
147	<i>Sillian</i> in Tirol, geg. NW. von Auronzo, die Post zu ebener Erde	3462.0	1094.3	Trinker (1845)
148	<i>Sitran</i> , geg. NO. von Belluno, die Kirche <i>Sivetta</i> (Civita), siehe Zal 138.	1516.9	479.5	Trinker
149	<i>Sonego</i> im Trevisanischen, geg. NO. von Ceneda, das Waldwächterhaus	1321.0	417.6	Wolf
150	<i>Soralebanche</i> , Uebergang von Val Sorapiss in das Thal des Boite, zwischen Cima-negra und Sorapiss	8189.0	2588.5	Grohnann
151	<i>Sorapiss</i> , höchste Spitze dieser Gruppe, südöstlich von Cortina di Ampezzo	10471.0	3309.9	"
152	<i>Sorapiss</i> , siehe Zal 299.			
152	<i>Sospirolo</i> , geg. W. von Belluno, die kleine Kirche S. Rocco in Mitte des Dorfes	1405.6	444.3	Trinker
153	<i>Sossai</i> , geg. SO. von Belluno, der Fuss des Kirchturmes	1507.6	476.6	"
154	<i>Sottoguda</i> , geg. NW. von Agordo, die kleine Kirche im Pettorinathal	4101.9	1296.6	"
155	<i>Sovergne*</i> , geg. W. von Pieve di Cadore, der Uebergang ober der Alm gleichen			

*) Der wichtigste Punkt für Alle, die von Auronzo durch die Valle di Rin nach Calalzo gehen. In der Gen.-Quart.-Karte findet sich jedoch der Name der bezüglichen Alm, so auch der Weg nicht verzeichnet, der von dort unter den Crode di Ciastellius in die Valle di Vedesana führt.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Ge- währschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
	Namens, zwischen dem Rin- und Vedessanathal	5845.9	1847.9	• Trinker
456	<i>Sovracroda</i> , geg. NW. von Belluno, die Kirche zugleich Gränze des Weinbaues	1734.8	548.4	„
457	<i>Sovracroda</i> , das Bett des Ardobaches, ober den Mühlen, der gewöhnliche Uebergang von Sovracroda nach Bolzano	1333.5	421.5	„
458	<i>Spico del Forame</i> (Kristallspitz Δ des Kat.), geg. NO. von Cortina di Ampezzo, Bergspitze nächst dem Monte Cristallo	9271.2	2930.6	Kataster
459	<i>Stanga</i> , geg. SO. von Agordo, das Wirtshaus auf der Werkstrasse, zu ebener Erde	1297.2	410.0	Trinker
460	<i>Staulanza</i> , geg. NW. von Forno di Zoldo, la cima, oder der höchste Punkt des gewöhnlichen Ueberganges von Zoldo in das Fiorentinathal	5722.3	1808.8	„
461	<i>Staulanza</i> , die Almhütte geg. O. von dem Jochübergang	5429.5	1716.3	„
462	<i>S. Stefano</i> in Comelico, geg. NO. von Auronzo, das Wirtshaus zum goldenen Adler, 2. Stock	2918.9	922.7	„
463	<i>S. Stefano</i> , die erste Brücke über den Digonebach, an der Thalmündung unter Candide	3201.1	1011.9	„
464	<i>Strigno</i> in Tirol, Valsugana, das Haus des Herrn Weis, zu ebener Erde	1632.0	515.9	„ (1844)
T.				
465	<i>Tai</i> , geg. SW. von Pieve di Cadore, das Gasthaus al Cadore, zu ebener Erde	2695.0	851.9	Trinker
466	<i>Taibon</i> , geg. NW. von Agordo, die Kirche S. Cipriano, auf der Gemeindestrasse nach Cencenighe	1952.1	617.1	„
467	<i>Tambre</i> , geg. O. von Belluno, die Thürschwelle an der neuen Kirche	2975.4	940.5	„
468	<i>Tarzo</i> im Trevisanischen, geg. W. von Serravalle, die Kirche	790.6	249.9	„
469	<i>Terzadia</i> im Friaul, geg. N. von Tolmezzo, die Bergspitze	6197.4	1959.0	Gen.-Quart.- Karte
470	<i>Terza grande</i> in Comelico, geg. O. von Auronzo, die Bergspitze	8171.4	2583.0	„
471	<i>Tiago</i> bei Mel, geg. SW. von Belluno, die Kirche	1328.3	419.9	Trinker
472	<i>Tilliach</i> in Tirol, am Ursprung des Gailflusses, geg. NO. von Auronzo, das Wirtshaus	4718.0	1491.4	Trinker (1845)

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewbrschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
473	<i>Tilliach</i> , der höchste Punkt der Strasse an der Wasserscheide des Gail- und Draufusses	5171.0	1634.6	Trinker (1845)
474	<i>Tilliach</i> , das Gebirgsjoch, welches das Tilliacher- vom Visdendethal trennt, der höchste Punkt des Weges (Barmbot)	6623.0	2093.5	Stur u. Keil
475	<i>Tilliach</i> , der sogenannte Rosseck- oder Roscarpass, höchster Punkt des Weges, der vom Tilliacher- in das Digone- thal führt	7459.0	2357.8	„
476	<i>Tiser</i> , geg. S. von Agordo, die Kirche . <i>Tiser</i> , siehe Zal 214.	2971.9	939.4	Trinker
477	<i>Tisoi</i> , geg. NW. von Belluno, die Kirche	1693.9	535.4	„
478	<i>S. Tiziano di Goima</i> , geg. W. von Forno di Zoldo, die Kirche	4027.6	1273.1	„
479	<i>S. Tiziano di Goima</i> , die Brücke über den Durambach bei Molin	3749.7	1185.3	„
480	<i>Toblach</i> in Tirol, geg. N. von Cortina d'Ampezzo, das sogenannte Toblacherfeld, höchster Punkt der Poststrasse zwischen Brixen und Klagenfurt, zugleich Wasserscheide zwischen Rienz und Drau	4222.0	1334.6	Schlagintweit
481	<i>Toblach</i> , wie oben	3995.0	1262.8	Schmidl
482	<i>Toblach</i> , dto. dto.	3982.9	1259.0	Graf Reisach
483	<i>Toblach</i> , dto. dto.	3939.0*	1245.1	Trinker (1845)
484	<i>Toblach</i> , dto. dto.	3929.0**	1242.0	Suppan
485	<i>Toblach</i> , dto. dto.	3900.3**	1232.9	Kreil
486	<i>Toblach</i> , dto. dto.	3812.7	1205.2	k. k. Bauamt Brixen
487	<i>Toblach</i> , dto. dto.	18 0.0	1204.3	Kataster
488	<i>Toblach</i> , dto. dto.	3807.3	1203.5	Trinker
489	<i>Toblach</i> , dto. dto.	00.0	1201.2	Stur u. Keil
490	<i>Toblach</i> , dto. dto.	3762.3**	1189.3	Oettl
491	<i>Tognola</i> , die Almhütte in Tirol, geg. N. von Primör, auf dem Wege von Primör nach Paneveggio	6418.0	2028.7	Trinker (1845)

*) Bezogen auf die Höhe von Lienz zu 2172 W. F., während meine spätere Messung vom Jahre 1861 auf Belluno basirt ist. (S. meine Samml. von 1851).

**) Auf die Höhe von Toblach bezogen, welche nach Suppan 4009.7, Kreil 3981, und Oettl 3843 W. F. beträgt, und nach Abschlag der Differenz zwischen dem Toblacherfeld und Toblach, dem Dorfe, (Gottesacker der Hauptkirche) zu 80.7 W. F. obige Zalen gibt. Dieser Höhenunterschied ist das Ergebnis einer mit möglichster Genauigkeit von mir im Jahre 1861 vorgenommenen barometrischen Messung.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
492	<i>Tofana Monte</i> , geg. W. von Cortina di Ampezzo, Bergspitze	10340.4	3268.6	Kataster
493	<i>Tofana Monte</i> , geg. W. von Cortina di Ampezzo, südliche Spitze	10336.0	3267.2	Grohmann
494	<i>Tolmezzo</i> im Friaul, geg. O. von Pieve di Cadore, gegenüber der Post. 2. Stock	1032.0	326.2	Stur u. Keil
495	<i>S. Tomaso</i> , geg. NW. von Agordo, die Brücke an der neuen Strasse von Cencenighe nach Caprile über dem Bache nächst Avoscan	2586.8	817.7	Trinker
496	<i>Tomatico</i> , geg. S. von Feltre, die Bergspitze*)	5144.5	1626.2	„
497	<i>Tovena</i> im Trevisanischen, geg. W. von Serravalle, die Kirche	743.2	234.9	„
498	<i>Tramonti di sotto</i> im Friaul, geg. N. von Maniago, das Pfarrhaus 1. Stock . . .	1185.2	374.6	Wolf
499	<i>Tramonti forcella</i> , der Uebergang nach Ampezzo	3624.0	1145.5	Stur u. Keil
500	<i>Tre Croci</i> in Tirol, geg. NO. von Cortina d'Ampezzo, der höchste Punkt des Ueberganges nach Auronzo	5606.0	1772.1	Trinker (1845)
501	<i>Tre ponti</i> , geg. N. von Pieve di Cadore, die neue gemauerte Brücke über die Pieve, 90' über dem Wasserspiegel . .	2315.0	731.8	Trinker
502	<i>Treviso</i> , der Fuss des Stadtturmes . . .	33 6	10.6	Gen.-Quart.-Karte
503	<i>Trichiana</i> , geg. SW. von Belluno, das Hauptthor der Kirche	1068.8	337.9	Trinker
504	<i>Trichiana</i> , die Gemeindestrasse zunächst dem Gottesacker am linken Ufer des Tuorabaches	1019.2	322.2	„
505	<i>Tudajo</i> , geg. SW. von S. Stephan in Comelico, die Bergspitze	7883.4	2491.9	Gen.-Quart.-Karte
V.				
506	<i>Valdart</i> , geg. SO. von Belluno, das dem Herrn Zanussi in Belluno gehörige Almhäus, unter dem Col Vicentin	3140.4	992.7	Trinker
507	<i>Val fredda</i> in Tirol, geg. O. von Vigo di Fassa, der Uebergang ins Contrinthal	8705.0	2751.7	„
508	<i>Val fredda Cima</i> , die Bergspitze geg. W. vom genannten Jochübergang	9401.0	2971.7	(1845) „

*) Gewährt eine vortreffliche Aussicht auf das adriatische Meer und dessen Perle, das schöne Venedig. Die Spitze ist von Feltre in 3¼ Stunden ohne besondere Anstrengung erreichbar.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
509	<i>Vallalta</i> , geg. S. von Agordo, die Wohnung des Dirigente, nächst der Grube, zu ebener Erde	2530.2	799.8	Trinker
510	<i>Vallalta</i> , die Hütte an der untern Brücke über den Misbach <i>Valle</i> , siehe Zal 266.	2256.4	713.3	„
511	<i>Valle</i> , geg. W. von Pieve di Cadore, der Platz am Brunnen	2723.5	860.9	„
512	<i>Valle</i> , die gemauerte Brücke über den Boite zwischen Valle und Cibiana, 186' über dem Wasser *)	2309.8	730.1	„
513	<i>Valles</i> , an der Tirolergränze, geg. NW. von Agordo, der Jochübergang zwischen Paneveggio und Falcade	6631.0	2096.1	„ (1845)
514	<i>Val' Inferna</i> , geg. NO. von Forno di Zoldo, die Bergbaue bei dem Herrn L. Zanon in Belluno gehörenden Bleibergbau	4989.3	1577.1	Trinker
515	<i>Val Maor</i> , geg. S. von Mel, die gemauerte Brücke über den Bach gleichen Namens**)	1479.8	467.8	„
516	<i>Val Maor</i> , die Kapelle, höchster Punkt der Strasse zwischen genannter Brücke und Mel	1691.4	534.7	„
517	<i>Val Vedessana</i> , geg. NW. von Pieve di Cadore, der gemauerte Stadel an der Vereinigung der Wege unter Costa Piana***).	3366.3	1064.1	„
518	<i>Venas</i> , geg. W. von Pieve di Cadore, die Post zu ebener Erde	2794.3	883.3	„

*) Zufolge einer Messung, welche mir von dem Commandanten der 6. Compagnie des XV. Feldjäger-Bataillons, Herrn R. Anselm gefälligst bekannt gegeben wurde. Verglichen mit andern interessanten Flussüberbrückungen dieser Provinz, wie bei Lamon über den Cismone, bei Treponti und Capodiponte über die Piave, erscheint die Valle-Cibianabrücke als die höchste, und selbst höher als die hölzerne Brücke (Pont' alto) nächst Agordo über den Cordevole, mit $96\frac{1}{4}\%$.

**) Der Abstand vom Wasserspiegel ist der Enge der Thalschlucht wegen schwer mit einiger Genauigkeit zu bestimmen; dürfte aber grösser sein als bei Treponti und geringer als an der S. Vito-Cibianabrücke.

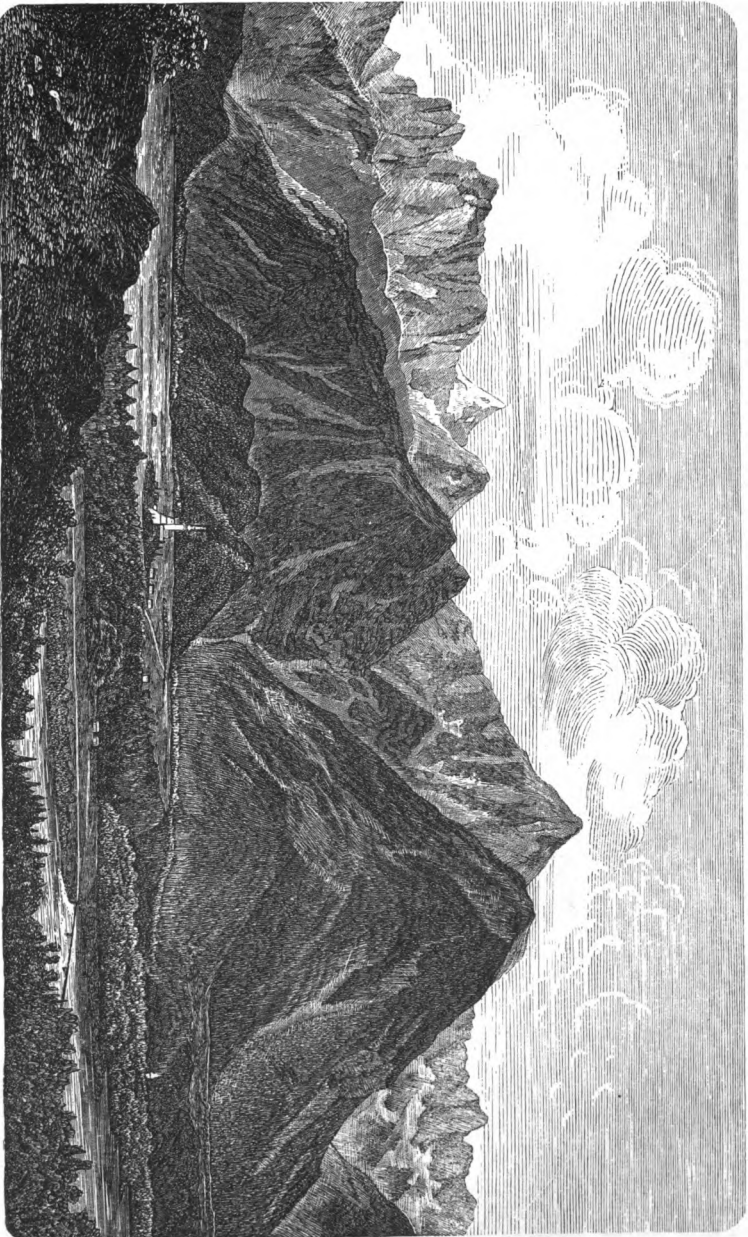
***) Es ist mir nicht gelungen auf dem Wege durch dieses Thal über die Sovergneralm bis in die Val di Rin deutlichere Spuren des erratischen Diluviums zu finden, obgleich mir vom westlichen Thalgehänge bei Catalzo, aus einer Höhe von beiläufig 4000', Gneiss mit silberweissem Glimmer (Pasterthalervorkommen) bekannt ist.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe überdem Niveau des adriatischen Meeres		Ge- währschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
519	<i>Venas</i> , die hölzerne Brücke über den Boite zwischen Venas und Cibiana	2575.2	814.0	Trinker
520	<i>Veranis</i> im Friaul, geg. NW. von Tolmezzo, Uebergang von Forni Avoltri nach Luggau	7252.0	2292.4	Stur u. Keil
521	<i>Vernale</i> , geg. SW. von Pieve di Livinalongo, Bergspitze	9493.2	3000.8	Kataster
522	<i>Verzegnis</i> , geg. SW. von Tolmezzo im Friaul, die Bergspitze	6055.8	1914.2	Gen.-Quart.-Karte
523	<i>Viat</i> im Bolzano (Ardo-) thal am hölzernen Kreuz, der höchste Punkt des Weges von Bolzano zur Vereinigung des Ardo- und Freddobaches	2625.9	830.1	Trinker
524	<i>Viezana</i> in Tirol, geg. O. von Predazzo, die Bergspitze	8273.0	2615.1	„
525	<i>Vignetta</i> , geg. W. von Belluno, das Landhaus des Hrn. Da Prá zu ebener Erde	1324.6	418.7	(1845) Trinker
526	<i>Vigo di Fassa</i> in Tirol, geg. NW. von Agordo, das Gasthaus des Ant. Rizzi 1. Stock	4485.0	1417.7	„ (1844)
527	<i>Villa d'Invillino</i> im Friaul, geg. W. von Tolmezzo, das Wirtshaus zum Löwen 1. Stock	1152.0	364.1	Stur u. Keil
528	<i>Villabruna</i> , geg. N. von Feltre, die Kirche	1154.9	365.1	Trinker
529	<i>Villa di Villa</i> bei Mel, geg. SW. von Belluno, die Kirche	1097.9	347.1	„
530	<i>Visdende</i> , geg. NO. von S. Stephan in Comelico, das Thal, Eingang in dasselbe, an der Vereinigung der neuen Strasse nach Sappada mit jener nach Visdende nächst der Brücke	3240.2	1024.2	„
531	<i>Visdende</i> , die Almhütte im genannten Thal	3980.0	1258.1	„
532	<i>Visome</i> , geg. S. von Belluno, das Bett des Torrigabaches auf der Gemeindestrasse	1054.8	333.4	(1845) Trinker
533	<i>Visome</i> , der höchste Punkt der Gemeindestrasse am obersten Teil des Dorfes zwischen den Bächen Torriga und Cicogna	1111.9	351.5	„
534	<i>S. Vito</i> , geg. W. von Pieve di Cadore, das Wirtshaus des Fabbero Pasquale zu ebener Erde	3294.4	1041.4	„
535	<i>S. Vittore</i> , geg. SO. von Feltre, das Hauptthor der Kirche des Franciscanerklosters	1067.4	337.4	„
536	<i>Vodo</i> , geg. W. von Pieve di Cadore, das Haus des Herrn Roma Giovanni, zu ebener Erde	3008.2	950.9	„

188 Trinker, die gemessenen Höhen der Provinz Belluno und Umgebung.

Laufende Zal	Ort der Beobachtung	Höhe über dem Niveau des adriatischen Meeres		Gewährschaft
		in wiener Fuss	in Meter	
537	<i>Vodo</i> , die gemauerte Brücke über dem Boitebach am Wege nach Zoppè . . .	2637.1	833.6	Trinker
538	<i>Voltago</i> , geg. SW. von Agordo, die Kirche	2802.3	885.8	„
W.				
539	<i>Welsberg</i> in Tirol, geg. NW. von Cortina d'Ampezzo, das Hauptthor des alten Schlosses	3628.3	1146.9	„
540	<i>Welsberg</i> , das Dorf, die Pfarrkirche . . .	3398.3	1074.2	„
Z.				
541	<i>Zermen</i> , geg. NO. von Feltre, der höchste Punkt der Poststrasse zwischen Feltre und S. Giustina	1043.8	330.0	„
	<i>Zissa</i> (Prelungei), siehe Zal 399. <i>Zissa Monte</i> , (Set Sass), siehe Zal 444.			
542	<i>Zoppè</i> , geg. N. von Forno di Zoldo, die Kirche	4676.7	1478.3	„
543	<i>Zovo Monte</i> , geg. N. von Auronzo, höchster Punkt der Strasse von Auronzo nach Comelico superiore, zugleich Wasserscheide.	4734.0	1496.4	Stur u. Keil
544	<i>Zwölferstein</i> (Monte Popera), siehe Z. 390. <i>Zucco</i> , geg. SW. von Pieve di Cadore, die westliche Spitze des Berges*) . .	3843.9	1215.1	Trinker

*) Nahe dem Vereinigungspunkte des Boite und der Piave gelegen, bietet dieser Gebirgsvorsprung eine überraschende Ansicht der vorzüglichsten Thaleinschnitte und der, besonders bei geeigneter Beleuchtung, prachtvollen Gebirgsscenerien des Cadorinischen. Ein Besuch des M. Zucco ist daher sehr lohnend, um so mehr, da man von dem an der Poststrasse gelegenen mit einem empfehlenswerten Wirthshause versehenen Dorfe Tal in $\frac{3}{4}$ Stunden ohne alle Mühe die Spitze erreichen kann.



Nach Penhart.

Koschna.

Grintouz.

DER OBIR.

Wildensteiner Graben.

Kirche Stein.

Eisenbahnbrücke.

Dorf und Kirche Mochling.

Koschna.

Der Obir in Kärnten.

Von J. Prettner.

Nicht auf gefährliche Felsenspitzen, die noch keines Menschen Fuss betreten, oder an bedenklichen Abgründen vorüber, nicht auf schwindelerregende Pfade wollen wir den freundlichen Leser führen, der uns in dieser Mitteilung folgen will: es sind vielmehr, wenn auch steile, doch vielbetretene, zu Zeiten sehr belebte Wege, die wir zu wandeln haben, und, so wenig glaublich uns auch beim Anblick der steilen Bergspitze scheinen mag, kann der aufmerksame Wanderer doch fast bis an die letzte Höhe auf dem Wege wie Räderspuren wahrnehmen, wenn er den Berg besteigen will, von dem wir berichten wollen: den Obir in den Karavanken.

Wenn wir, um diesen schönen Gebirgszug überblicken und uns darin orientiren zu können, nach dem Rate eines erfahrenen Alpenfahrers¹⁾ den mit schönem Parke geschmückten Kreuzberg bei Klagenfurt wälen und von der Terrasse des Schweizerhauses das reizende Landschaftsbild überschauen, das vor uns ausgebreitet und so grossartig von der Felsenmauer der Karavanken im Süden eingerahmt ist; so schaut uns im Südost die breite massige Gestalt des Obir, die zur kahlen Felsenspitze sich aufgipfelt, imposant und auffallend entgegen; haben wir einen schönen Sommerabend, wo die weissen Kalkwände mit dem reizendsten Rosenschimmer übergossen sind und um die kahlen Felsenhäupter, wie schöne Träume, goldene Wolken ziehen, so können wir plötzlich dort am nord-westlichen Gehänge des Berges einen funkelnden Lichtstral

¹⁾ Siehe Peters „Die Karavanken“ im I. Bande der „Mittheilungen“ des österr. Alpenvereines, S. 227 u. s. w.

aufleuchten sehen, nicht anders, als hätte der Berg, als einen freundlichen Gruss in das Thal, einen Stral des goldenen Lichtes herabgesandt, das die sinkende Sonne in verschwenderischer Fülle zauberhaft über ihn ausgegossen hat. Nehmen wir nun das bereitstehende Fernrohr zur Hand und schauen nach der seltsamen Lichtquelle hin, so gewahren wir allmähig, dass es das Fenster einer kleinen Hütte ist, die an den Felsen wie angeklebt uns erscheint und von diesem durch ihre Farbe so wenig sich abhebt, dass es wirklich des spiegelnden Glases bedurfte, um sie uns als solche zu verraten. Der träge sich herausschlingelnde Rauch mag uns aber nun die Wohnung der Menschen anzeigen, wenn wir nicht vielleicht, durch gute Beleuchtung begünstigt, solche selbst um die Hütte gewahren. Es bedarf nun wol einer weitem optischen Musterung, die uns bald zeigen würde, dass die Hütte auf einer grossen Schutthalde steht, nicht weiter, um uns zu sagen, dass die Hütte ein Knappenhaus ist, das die Leute beherbergt, die auf dieser unwirthlichen Höhe wohnen und edles Gestein aus dem Dunkel der Schächte an das Licht des Tages fördern¹⁾.

Der Obir birgt reichen Erzsegen in seinem innern, den man unablässig aufzusuchen und zu Tage zu bringen bemüht ist. Darum ist der Berg auch bewohnt und bevölkert, wie kein anderer auf hunderte von Meilen in der Runde; bei 300 Menschen wohnen in den vielen Knappenhütten; man findet solche nahe dem Thale auf waldigen Gehängen, andere in freundlicher Nähe der Sennhütten oder in einsamen Felsenklüften, ja bis dicht unter die höchste, sturumbrausste Spitze des Berges; alle sind vollgepfropft mit Menschen, welche die Woche über, bei Entbehrung aller Art, von harter Arbeit leben, um am Sonnabend die steilen Alpensteige hinabzueilen in die Thäler zu ihren Lieben.

Kärnten ist ein vorzugsweise Bergbau treibendes Alpenland; es hat aber die meisten seiner Erzgänge und Stollen nicht im Thale, sondern auf Bergabhängen, viele auf grosser Höhe, ja im Eise der Gletscher. Ist aber auch der Gold- und Silbersegen, der einst das Möllthal bereicherte, versiegt, da er zu wenig lohnend gegenüber den reichen Goldlagern anderer Welttheile war, so ist das Land doch noch reich an den Eisen- und Bleilagern, die noch lange nicht bis zur Neige abgebaut sind.

¹⁾ Eine fast schönere Ansicht des Berges haben wir auf der Höhe der nach Völkermarkt führenden Poststrasse oder vom Frankenberg bei Teinach, von wo unser Bild des Berges aufgenommen und zur linken desselben die Kotschna (in den Steiner Alpen) mit dem Grintouz und zur rechten die Koschutta sichtbar ist.

Die Eisenbergbaue, welche das grosse Spateisensteinlager abbauen, das von der Eisentratten bei Gmünd bis zur Wölch bei Wolfsberg sich ausdehnt, liegen somit ausschliesslich in den Centralalpen, wo das Vorkommen von Bleierzen nirgends von einiger Bedeutung ist, während in den Kalkalpen, in denen die grossen Lager von Bleiglanz liegen, nirgends der Eisenbergbau von einigem Belang ist. Die Eisenbergbaue liegen somit auf dem südlichen Abhange der Central-, die Bleibergbauten auf dem nördlichen der Kalkalpen.

Das Bleierzvorkommen ist aber auch innerhalb des Kalkalpenzuges auf eine bestimmte Zone desselben beschränkt. Da, wo dieser nämlich den eigentlichen Zug der Karavanken bildet, ist er, während er einfach ohne Vorberge nach Krain abfällt, im Norden vom Feistritzer Bärenthal an bis nach Steiermark von einem mächtigen Vorgebirge in seinem Verlaufe gleichsam flankirt, welches eben von unserm Standpunkt, dem Kreuzberg, aus zunächst gesehen wird. Der Sinacher (4200'), der Singerberg (5010), der Gerloutz (5817), die Matzen (4128), der Suntitsche (6013), unser Obir (6751) und die Petzen (6678) sind die höchsten Gipfel dieses Gebirgszuges, während südlich von ihm, der Stou (7064'), die Selenitza (6918'), die Koschutta (6618') u. s. f. die Gipfelpunkte des die Wasserscheide bildenden Hauptzuges repräsentiren. Da wo die von diesem gegen die Drau abfliessenden Gewässer das Vorgebirge getrennt haben, bilden sie an Schönheiten reiche Querthäler, wie das Bärenthal, das Bodenthal, das schöne Weidisch u. s. f. Seiner geologischen Formation nach ist dieser Vorgebirgszug kein neues Glied sondern nur die Fortsetzung des zwischen der Drau und Gail sich hinziehenden Kalkzuges, der also gleichsam bei Villach von der Gail durchbrochen wird.

Dieser Gebirgszug nun ist der bleierzführende. Seine Trias-Dolomite und Kalke enthalten die reichen Bleierzlagerstätten, welche an der Jauken (6200' hoch), am Dobratsch, am Singerberg, am Obir und an der Petzen Gegenstand gewerbefleißiger Montanwerke sind.

Unter diesen nehmen die Bleigruben am Obir eine bedeutende Stelle ein. Sie sind fast allesammt uralt, wie denn die meisten Erzlager in der ganzen Gebirgsstrecke schon den Alten bekannt und von ihnen ausgebeutet worden waren, doch kommen am Obir und anderswo keine Spuren von grösseren Tiefbauten vor; die meisten Baue finden sich vielmehr unmittelbar nur unter der Tagdecke; das ganze Terrain des einst Fladung'schen Bergbaues, Obir I, ist an der Oberfläche vollständig verbaut und erst in der neuern Zeit ist es gelungen, mit langen Stollen tiefer im Gesteine die erzführenden Schichten zu

erreichen. Weniger die Kenntniss der den Erzadel führenden Gesteine, die ihnen nach allem nicht abgesprochen werden kann, vielmehr Geld und jene mechanischen Hilfsmittel, welche der Gegenwart zu Gebote stehen, fehlten der Thätigkeit und dem Unternehmungsgeiste unserer Altvordern. Die Verfolgung der Protestanten und mit vielleicht mehr Grund in diesem Revier: die zu Ende des 15. Jahrhunderts (1473—1483) sich wiederholenden Einfälle der Türken werden als die Ursachen bezeichnet, welche das Verlassen und Verkümmern dieser so schwunghaft betriebenen Bergbaue verschuldet haben sollen. Gewiss ist es, dass die meisten der in diesem Jahrhundert begonnenen Bergbauten den Alten schon bekannt und im Betriebe waren.

Gegenwärtig sind auf dem Obir 2 Doppel- und 111 einfache Grubenmasse mit 15 Ueberschaaren auf Blei vergeben, welche von folgenden Bergbauen betrieben werden und 1862 die beigesetzte Menge Metall an Ausbeute gaben:

1. Obir I. und IV.	mit 1006 Ztr. Blei-Erzeugung.		
2. Rechberg	" 178 "	"	"
3. Schäffler u. Grafensteiner-Alm	" 1996 "	"	"
4. Seealm	" 67 "	"	"
5. Zauchen	" 481 "	"	"

Die Gesamtausbeute betrug also am Obir 3728 Ztr. Blei im Werte von 60963 fl. Unmittelbar beim Erhauen, Fördern und Waschen der Erze waren 198 Männer, 87 Weiber und 11 Kinder beschäftigt.

Wir brauchen nach diesen Erörterungen kaum noch zu bemerken, dass der Mineralog und Geolog bei einer Befahrung des Berges, der so vielfach von Stollenzungen durchzogen ist, oder bei Bereisung seiner Umgebung, wo, wie in den Vellach- und Freibachgruben, die Kalkschichten bis auf ihre Unterlage durchgerissen sind, vielfaches Interesse und Belehrung finden kann; wir führen beispielsweise nur an, dass das ungemein seltene Vanadin-Bleierz auf der Pistottnig-Alm, im Christihimmelfahrt-Stollen gebrochen wird.

Aber auch für Forscher in andern Zweigen des Naturreiches ist der Obir der Fundort gesuchter Seltenheiten. Auf und um die höchste Spitze findet der Botaniker das seltene *Allyssum Wulfenianum*, die zuerst auf den höchsten Spitzen der Steinalpen aufgefundene *Gentiana Froelichii*, die seltene *Gentiana imbricata* und in den Spalten der Kalkfelsen das ungemein zarte Zwergvergissmeinnicht, *Eritrichium nanum*. Der Conchyliolog findet die seltene Schnecke, *Helix phalerata*, und die von Rossmässler nach dem Berge so benannte *Helix*

obirensis (eine Varietät der *leycozona*); von Käfern leben auf unserem Berge der *Carabus carinthiacus*, *Cychnus Schmidtii*, auf der höchsten Spitze *Leucnemis nobilis*, *Otiorhynchus obirensis*, *Plintus Findelii* u. a. m.

Wenn wir zu alledem noch eine schöne, eigentümliche Fernsicht, die einen interessanten Anblick der Karavanken nach ihrer Längsaxe in sich schliesst, versprechen können, so hat der Leser vielleicht wol an unserm Obir so viel Interesse gewonnen, dass wir ihn mit einiger Aussicht auf Erfolg zu einer Besteigung desselben einladen können. Der Umstand, dass wir in dem dicht unter der höchsten Spitze gelegenen Knappenhause ein, wenn auch dürftiges Nachtlager, aber damit die Möglichkeit finden, Sonnenunter- wie aufgang vom Berggipfel aus bewundern zu können, mag wichtig in die Wagschale des Entschlusses fallen¹⁾.

Wenn wir uns zu dem Zwecke nicht eines Wagens schon von Klagenfurt aus bedienen wollen, so fahren wir auf der Kärntner Bahn nach der nächsten Station Grafenstein, wo wir leicht einen kleinen Wagen bekommen, um die eine gute Stunde betragende Fahrt nach dem jenseits der Drau gelegenen Dorfe Gallizien zu machen. Der Weg führt längs des mit schönen Buchenwäldern geschmückten Nagelfluh-Gebirges Sattnitz hin, das den Obir völlig verdeckt. Erst, wo der Weg gegen Süden umbiegt und aus dem reichen Schmuck des Waldes die steil abfallenden Felsen des Gebirges sich erheben, erblicken wir ihn wieder und zugleich die mächtig rollenden Fluten der Drau, welche hier das Tertiär-Gebirge durchbrochen hat und ihren Lauf durch die Ebene des Jaunthales nimmt. Nach mehreren Krümmungen des Weges, die uns neckend den Spiegel des Stromes bald verbergen bald wieder durch die Schatten des Waldes aufleuchten lassen, erreichen wir am Fusse der Anhöhe, welche das Schloss und Kirche Saager trägt, die Brücke, welche über die mächtige Breite des Stromes uns nach dem erwähnten Dorfe Gallizien führt, dessen Kirche von der jenseitigen Uferhöhe freundlich entgegenwinkt.

Gallizien liegt gerade am Fusse des Obir und zwischen seinem nordwestlichen Teile, dem sogenannten kleinen Obir und seinem östlichen Ausläufer, den die Anwohner den „alten Berg“ oder auch die „Steckalm“ nennen, erhebt sich die

¹⁾ Am leichtesten wird der Obir wol von Kappel aus bestiegen, wo man nicht nur sehr leicht Führer, sondern auch sonst jegliche Unterstützung seines Vorhabens findet. Von Klagenfurt aus jedoch ist Kappel zu entfernt und die Besteigung vom Dorfe Gallizien aus anzuraten.

höchste Spitze steil und mächtig in die Luft. Zwischen den beiden genannten Gebirgskämmen fällt der Wildensteiner Graben ziemlich steil gegen Norden ab und wir sehen, dass er mit einem senkrechten Felsenabfall endet, über welchen der weisse, bewegliche Streifen eines Wasserfalles herabsinkt. Zu anderer Zeit, wo wir nicht so hochfahrende Gedanken hegen, möchte ein Besuch dieses wundervoll schönen Wassersturzes wol sehr lohnend sein, zumal im Frühsommer, wo all die aus den schmelzenden Schneemassen sich sammelnden Gewässer donnernd über den Felsen in die von mächtigen Buchen umgebene Tiefe stürzen, zu welchen die letzten Mauerreste des alten Schlosses Wildenstein niederschauen, das dem Bach und Fall den Namen leiht.

Wir umgehen die steile Höhe des Wassersturzes und erblicken, auf Umwegen in die Wildensteiner Schlucht gelangend, wieder die imposante ganz kahle steile Spitze des Obir gerade vor uns gegen Süd. Bald auf der einen bald auf der andern Seite des schäumenden Wildbaches, der oft auf lange Strecken von Felstrümmern ganz bedeckt ist, an den Felsengeländern hinanklimmend, gelangen wir nach zweistündiger Wanderung zum ersten Ruhepunkt, einer köstlichen, von dichtem Alpenrosengebüsch umblühten Quelle von 41 R. (3651 W. Fuss Seehöhe). Erquickt und erfrischt durch den trefflichen Trunk beginnen wir aber nun das beschwerlichste Stück des Bergsteigens. Wir wenden uns, wo vor uns fast senkrecht die steile Pyramide des hohen Obir sich auftürmt, nunmehr östlich und ersteigen einen in die Wildensteiner Schlucht steil abfallenden Bergabhang durch kümmerlichen Wald, über dürftige Almwiesen und gelangen in 1 $\frac{1}{2}$ Stunden zu Schutthalden und Stollen und dem ärmlichen Berghause (4913'). Die Umgebung des Bergbaues und zunächst die aus dem Berge gestürzten Halden sind die Heimat eines niedlichen Alpenpflänzchens aus der Familie der Kreuzblütigen, der von Wulfen nach dem Berge benannten *Arabis obirensis*. Wir haben nur mehr eine mässige Anhöhe zu ersteigen, um auf den Gebirgssattel und die Hochalm zu gelangen (5130').

Haben wir uns bisher in der von riesigen Felswänden rings umgebenen Bergschlucht mit dem beschränkten Ausblicke durch die Spalte gegen Nord, wo wir nur ferne die Alpen der Obersteiermark auftauchen sahen, begnügen müssen, so übt nun, wo wir den Gebirgsgrat überschreiten, der zauberische Anblick der Steiner Alpen (Kotschna etc.) einen fast überwältigenden Eindruck. Ueber langen welligen Hügelreihen, bedeckt mit dunklem Föhrenwald, aus welchem hie und da freundliche Bauernhöfe, umgeben von grünen Wiesen und

gelben Saatfeldern, hervorblicken, erhebt sich die lange vielzackige und hoch überragende Felsenmauer des Gebirges mit ihren Spitzen in den reinen Abendhimmel und ist, während unten in den Thälern nur wenige Punkte noch von den Stralen der Abendsonne vergoldet sind, übergossen von zauberischen Lichtern, die an den Krummholzflächen und Schneefeldern, an den Klüften und Zacken der kahlen Felswände ein anmutig märchenhaftes Farbenspiel treiben. Während im Osten das Gebirg schnell abstürzt und in Hügelreihen bis an den Horizont reicht, zieht es westlich in schönen Linien weiter. Jenseits des Seeberg- und Kankerpasses erhebt sich die schöne Felspyramide des Storschitz und die lange zackige Mauer der Koschutta.

Mit dem letzten Schritte über den Felsgrat haben wir die Hochalm betreten und schreiten nun wieder gegen Westen durch Wälder von Legföhren und Krummholz den Pfad hinan, der breit und vielbetreten an der Känen der Felswände hinführt, die steil und wild gegen den Wildensteiner Graben abstürzen. Der Weg führt uns in sanftem Ansteigen gerade zum höchsten Bergbau und Knappenhaus „am Osterz.“ Dieses Haus liegt nur 301 Fuss unter der auf 6751' berechneten höchsten Kuppe des Berges (also 6450'), wir eilen daher die kurze, kaum $\frac{1}{4}$ Stunde betragende Strecke hinauf, um noch vielleicht das Sinken der Sonne zu schauen.

Wir wollen es nicht versuchen, das wundervolle Panorama zu schildern, das vor dem trunkenen Blicke des Wanderers, wenn er die letzten Schritte auf die Höhe gethan, wie mit einem Zauberschlage sich ausbreitet. Wer nie in den hehren Gentissen geschwelgt, von einer Alpenspitze hinauszuschauen in die schöne Erdenwelt, über Berge und Länder, Flüsse und Seen, der müsste eben nur lächeln über unser fruchtloses Abmühen, die wundervolle Pracht des Anblickes schildern zu wollen. Haben wir aber in der ganzen Zeit des Hinansteigens die grottesken Felswände des Berges, die Grossartigkeit der Gebirge, die im Südosten sich auftürmen, genugsam geschaut, so überrascht uns schon des Gegensatzes wegen so freudig der Anblick der weiten Ebene, die zu den Füßen des Berges sich ausbreitet. Feld und Flur, Wälder und Wiesen, weite Flächen wogender Saatfelder, im malerischen Bogen durchzogen von den mächtigen Fluten der Drau, Kirchen und Schlösser, die Dörfer, Märkte und Städte von Unterkärnten fast allesammt erblicken wir in der reizenden Thalfäche. Eingerahmt ist sie von freundlichen Hügelreihen, die, weit hinauf mit Culturflächen bedeckt, überragt sind von den Gipfeln der norischen Alpen, die wir weit in die Steiermark hinein bis zum

Knall-, Bösen- und Dachstein überschauen und die im Nordwesten an die Gletscherkette sich anschliessen. So schön aber auch ihr Anblick, so reizend es ist, all die Orte aufzusuchen, die wir durchwandert, oder die spiegelnden Wellen der Drau zu verfolgen weit hinauf nach Oberkärnten, wo wir noch die Danielskirche am Eingange des Möllthales erblicken, so ist das anziehendste, fesselndste in dem ganzen prachtvollen Rundblicke doch die Ansicht der Karavanken selbst, die, da wir von hier in ihrer Längengachse über sie wegschauen, ein seltsames wunderbares Gewirr von aus waldigen Schluchten über und nebeneinander aufragenden Kalkmauern und Felsenspitzen bilden. Fern im Westen verschwimmen am Horizonte die letzten Zacken, die Triglavkette überragt die Kette etwas gegen Süden und nur über den Kankerpass hin ist ein so tiefer Einschnitt, dass wir etwas von der Ebene von Krain und einige Häuser von Laibach erblicken.

Wir wären im Zweifel, welchen Moment aus dem reichen Schatze von Erinnerungen an die vielen Besteigungen dieses Berges wir dem Leser schildern oder ihm bei seiner Fahrt auf demselben wünschen möchten; ob den zauberhaft schönen Morgen, wo über dem Schatten der Thäler die Gletscher im sanften Rosenlichte leuchten und die aufgehende Sonne in den Schluchten und Wänden der Karavanken die wundervollsten Lichteffecte zaubert; oder den Sturmtag, wo der Südwind die Wolken über die Alpengipfel jagt, bald eine abenteuerliche Berggestalt sehen lässt, bald uns selbst in die Nacht der Wolken hüllt, um uns bald darauf wieder das Zauberbild eines Regenbogens über den Thälern zu zeigen; oder die weihvollen Momente der Sonnenfinsterniss, wo der unheimliche Schatten einer fremden Welt über die schöne Erde zog; oder endlich die stürmende Johannsnacht, als einem, allmählig mit dem Holzreichtum verschwindenden Gebrauche gemäss auf allen Bergen in der Runde zahlreiche (3—400) Freudenfeuer aufflammten und wir selbst den Holzstoss aus harzigem Krummholz anfachten, als die schwarzen russigen Gestalten der Bergleute, aus den Gruben kommend und um die Flammen tanzend, unsern norddeutschen Reisegefährten wie Dämonen und Kobolde schienen, während ein Gamsenjäger an den gegen Nordwest abfallenden Felsen unsere Patronen griechischen Weissfeuers entzündete, das flackernd die Zacken der Felsen grell beleuchtete und wie ein aufgehendes Gestirn unsern Freunden in Klagenfurt unsere Grösse brachte.

Wie wir es aber auch immer treffen, mahnt uns doch immer der scharfe Wind, der kalt und schneidend über die Alpen zieht, an den minder reizenden Teil unserer Alpenfahrt,

an die Nachtruhe im Knappenhause. Es ist ein armseliger, an den Fels gemauerter Bau, wie die Hütten der Lappländer im gleich rauhen Klima; man sieht es ihm nicht an, dass bei 50 Menschen darin wohnen, rechts eine geräumige Küche und daran die dürftigen Schlafstätten der Männer; die Weiber haben die ihrigen in der Kammer unter dem Dache; links der „Salon“ (!), zugleich Schlafzimmer des Vorstehers, wird uns gastlich eingeräumt und wir suchen auf dem Boden oder auf Bänken Nachtruhe so gut es geht; vielleicht sind noch die Polster, mit Blättern des Krummholzes gefüllt, vorhanden oder wir haben uns sonst wol versehen.

In der Küche drüben, da hocken die kräftigen Gestalten der Bergleute um den Herd, auf welchem ein lustiges Feuer von Krummföhrenholz brennt, und kochen sich ihr dürftig Abendmal; ja es ist wahrlich dürftig, denn alles, was sie brauchen, die ganze Woche über, müssen sie am Montag früh herauftragen; Fleisch, Milch, Eier gehören zu seltenen Leckerbissen; Erdäpfel, Brod, Mehl, geräuchertes Brod, vielleicht etwas Käse und Selchfleisch sind die ausschliesslichen Ingredienzien ihrer Male. Es ist auch ihr Verdienst nur gering. Ein Mann, der als Häuer oder Erzieher arbeitet, verdient sich nur 16 fl., als Förderer nur 12 fl., die Weiber beim Erzwaschen gar nur 8 fl. im Monat. Das Auf- und Abfahren jede Woche ist zu Zeiten, z. B. im frisch gefallenem Schnee, nicht nur beschwerlich, sondern bei Thauwetter der drohenden Lawinen wegen nicht ohne Gefahr, obwol diese durch Umwege umgangen wird.

Die beschwerlichste Arbeit ist das Erziehen. Das sortirte, gewaschene Erz wird nämlich von Menschen zu Thal gefördert; es wird in starke Säcke verpackt, auf kleine Schlitten geladen und diese von kräftigen Leuten über Schnee, im Sommer über Gerölle hinabgezogen; an den vielen steilen Stellen hat der mit starken Steigeisen versehene Arbeiter die Last zurückzuhalten, davon rühren die Wagenspuren her, die wir an den breiten Wegen bemerkten. Von den meisten Bauten wird das Erz nach Kappel zu den Schmelzöfen gefördert. Dort liefert der Arbeiter die Erzschliche ab und trägt nun Säcke, Schlitten, Reissketten, die zusammen ein Gewicht von 60—70 Pfd. ausmachen, wieder denselben Weg hinauf; häufig macht ein Arbeiter an demselben Tage noch eine Fahrt hinauf oder herab, so dass er im Tage zweimal hinauf oder herabfährt. Es darf uns nach dem gesagten nicht wundern, wenn einer dieser Erzieher geneigt ist, gegen ein $\frac{1}{4}$ Guldenstück, den bei 5 Stunden weiten Weg zur nächsten Senn-

hütte bei der Nacht zu machen, um uns zum Frühstück frische Milch zu verschaffen.

So reich das Leben dieser Leute an Beschwerden und Entbehrungen ist, dennoch sind sie zufrieden und mit freudiger Erregung eilen sie, wenn am Sonnabend Mittag die Glocke sie von der Schicht gerufen, den steilen beschwerlichen Weg hinab in das Thal, um ihre Lieben aufzusuchen und mit ihnen den Tag des Herrn zu verbringen. Freilich folgt Leid und Qual den Menschen überall, auch auf die Alpengipfel, Krankheiten schleichen ihnen in die reine Luft nach und es sind Gelenk-Rheumatismen, Neuralgie, Bronchial- und Magenleiden eben nicht selten.

Das Klima jedoch, in welchem die Menschen hier leben, ist gleich wol nicht so beschwerlich, als der Leser glauben mag: abgesehen davon, dass sie in der Tiefe der Schächte, im Berghaus genügend davor geschützt sind, haben die Bergabhänge entschieden viel milderen Winter, als die Ebenen. Oft, wenn in Klagenfurt empfindliche Kälte herrscht und Nebel in der Tiefe lagert, spendet an den Abhängen unseres Berges heller Sonnenschein behagliche Wärme unsern Knappen für ihre Wanderung: es ist dies, wie die vielen in Kärnten seit Jahren angestellten Witterungsbeobachtungen dargethan, ein allgemeines Gesetz und in Bezug der Wärmeverteilung im Winter und Sommer, zwischen Berg und Thal ganz dasselbe Verhältniss, wie zwischen Küsten- und Continentalklima.

Wenn wir hier von wissenschaftlichen Resultaten sprechen, so sind wir dazu veranlasst, weil wir uns eben auf einem meteorologischen Observatorium befinden. Schon seit dem Jahre 1846 werden an mehreren in verschiedenen Höhen liegenden Bergbauten des Obir regelmässige Temperaturbeobachtungen täglich dreimal angestellt; die Ergebnisse derselben sind nicht nur in den Publicationen der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie vertreten, sondern auch in manchen andern Arbeiten (Humboldt's kleinere Schriften, Schlagintweit, Sonklar) benützt worden. Am höchsten Bergbau, am Osterz, beobachtet gegenwärtig der Vorsteher des Bergbaues Lorenz Malle; es ist dies die höchst gelegene Beobachtungs-Station in Oesterreich und ausser dem St. Bernhardsberge haben wir überhaupt wenig so hoch gelegene Beobachtungsorte mit so langjähriger Beobachtungsreihe. Für den Leser, den es vielleicht interessirt, geben wir hier die mittlere Luftwärme, wie sie sich nach den 18 Beobachtungsjahren herausstellt, im Vergleich mit Klagenfurt und Wien für die einzelnen Monate in Graden Réaumur:

	am Osterz	Klagenfurt	Wien
Jänner	— 5·2	— 4·8	— 0·9
Februar	— 5·1	— 2·4	+ 0·3
März	— 4·5	+ 1·2	+ 3·0
April	— 0·7	+ 6·8	+ 7·6
Mai	+ 2·6	+10·9	+11·7
Juni	+ 6·2	+14·2	+15·2
Juli	+ 7·9	+15·1	+16·3
August	+ 7·8	+14·4	+15·9
September	+ 4·9	+10·9	+12·3
October	+ 3·2	+ 7·5	+ 9·0
November	— 2·8	+ 1·2	+ 2·4
December	— 4·7	— 3·4	— 0·5
Jahr	+ 0·83	+ 5·97	+ 7·55

Es ist also selbst an der Spitze des Berges der Jänner nur wenig kälter als in Klagenfurt; doch der Februar ist fast ebenso kalt als der Jänner, der März noch nicht viel wärmer, ebenso ist der August gleich warm, wie der Juli.

Die grösste Kälte in den 18 Jahren war am 2. Jänner 1849 und zwar — 21·0, sonst kam sie nicht mehr auf — 20°, während in Klagenfurt noch — 24·5 beobachtet wurden. Frost, Temperatur unter 0 kommen in jedem Monate vor, im März (1851) wurden noch — 20, im April noch — 12, im Mai noch — 10, im Juni noch — 5, Juli und August — 2, im September schon wieder — 6 Grade beobachtet.

Die Wärme kommt im Juli und August jedoch nur in wenigen Jahren auf 20, aber selbst im Jänner und Februar öfter auf 8—10° über Null.

Weit mehr als die tiefen Temperaturgrade belästigen die Bergleute die Stürme, die hier so häufig und mit grosser Heftigkeit wüthen. Während im Thale fast gänzliche Windstille herrscht, ist die Bergesspitze und das in ihrer Nähe liegende Berghaus vom Orkane umbraust; der Föhn oder Jauk, wie die Slaven den jähren Südwind nennen, ist noch mehr gefürchtet, als der kalte Nordwind und nicht selten müssen die Leute im Berghause „windfeiern“, zumal wenn der Sturm den Schnee aufwirbelnd die Wege damit bedeckt und sie unkenntlich macht.

Hat der Alpenfreund, wie wir, den Obir durch den Wildensteiner Graben bestiegen, so mag er zum Rückweg einen andern der vielen Knappenwege wälen. Auf dem steilen gegen Westen abfallenden Felsgehänge führt ein solcher „Erzieherweg“ in den Freibachgraben, der mit seinem schäumenden Bache, pochenden Hämmern und freundlichen Gehöften rei-

zende Bilder bietet und wieder gegen Gallizien hinausführt, von wo wir unsere Wanderung begonnen. -- Gegen Osten hin führt der gebrauchteste, vielbetretene Weg an den Bergabhängen durch Wald ganz bis zum Markte Kappel. Halten wir uns aber mehr gegen Süden, so kommen wir auch hier an anderen Bergbauten vorüber zu Kirche und Dorf Ebriach, das, (2722') am Südabhange des Obir gelegen, eine reizende Alpenlandschaft bildet. Dicht am Fusse des Abhanges, auf welchem die Kirche liegt, schon im Thale nahe am Bach, quillt aus dem Kalkfelsen ein trefflicher Säuerling, der durch geringen Eisengehalt und Reichtum an kohlen-sauren Alkalien sich auszeichnet und Beachtung verdienen würde.

Der Ebriachbach fließt gegen Osten und bei Kappel in den aus der Kotschna kommenden Vellachbach; verfolgt man ihn gegen West, so kommt man über einen mässigen Berg-rücken, die „Scheida“ (3430') wieder in den früher erwähnten Freibachgraben. Verfolgt man jedoch den von Süden aus einer tiefen Felsschlucht kommenden Wildbach, so führt uns der Weg über einen hohen Berg-rücken, die Schlucht umgehend, in eine der einsamsten Alpengegenden, nach Trögern. Auf einer kleinen, mit Wiesen und wenigen Saatefeldern bedeckten Thalebene, die rings von Wald und Felsen eingeschlossen ist, liegen unendlich einsam 8—10 Bauernhöfe, deren Bewohner weniger ihren Feldern und Wiesen, als dem rasch dahinschwindenden Waldreichtume ihren Erwerb dankend, zur Pfarre Ebriach gehören, aber dahin einen Weg von 3 Stunden zurtückzulegen haben. Es überrascht uns nicht wenig, wenn wir nach mehrstündiger Wanderung in diese Alpeinsamkeit kommen, hier ein stattliches Bauernhaus mit rotem Ziegeldach uns entgegenwinken und auf dem grünen Wiesenplane ein schmuckes Kirchlein stehen sehen. Der Bauer Pirstounigg hat nämlich, um sich und seinen Nachbarn die weite Wanderung zur Kirche nach Ebriach, die im Winter häufig ganz unmöglich ist, zu ersparen, nicht nur wie schon früher den stattlichen Hof, so auch die Kirche erbaut, sondern auch so viel an Capital sichergestellt, dass hier fort und fort eine Seelsorgerstation bestehen kann. Es war ein Festtag, wie er in dieser einsamen Bergschlucht nicht wiederkehren wird, als am 15. August 1863 der Fürstbischof von Gurk unter zahlreicher geistlicher Assistenz die Einweihung der neuen Kirche vornahm und den ersten Gottesdienst darin hielt. Jetzt liegt wieder tiefe Ruhe und Stille über dem einsamen Dorfe; aber die Glocke des Kirchleins sendet täglich seinen Morgen- und Abendgruss hinein in die dunkeln Forste, mahnend, warnend vielleicht, denn laut übertönt ihn zuweilen das Schlägern der

Holzknecchte, das Krachen fallender Bäume und — zuweilen auch das wilde Gebrause des Wildbaches.

Diese besorgliche Betrachtung drängt sich uns mehr noch auf, wenn wir den Ebriachbach nach Osten gegen Kappel verfolgen; wo wir vor Jahren durch herrliche Forste gewandert, sehen wir nun nur mehr kahle Wiesen oder nackte Felsen, von denen sich die Steine loslösen und in den rauschenden Bergbach stürzen. Nicht besser sieht es aus, wenn wir die Höhen um Kappel betrachten oder der Vellach entlang bis in das Herz der Kotschna wandern; überall schon schwindet der Schmuck der Wälder, weithin sieht man kahle Felsen und rastlos lärmern am Bache die Brettersägen.

Doch wir wollen mit einem freundlichen Bilde unsere Wanderung schliessen. Wenn wir von dem letzten Winkel des Gebirges, aus welchem die Vellach kommt, von dem prachtvollen Hochalpthale, in welchem saftig grüne Wiesen mit einsamen Höfen und weidenden Rindern von den grossartigen Felswänden des Kotschnagebirges majestätisch umgeben sind, wieder zum Thale wandern, sehen wir dort, wo der Bergweg in die Kunststrasse des Thales mündet, das Giebeldach einer anschulichen Villa aus dem Laubdach eines Parkes ragen und daneben die braungetünchten Häuser des Badortes Vellach im Schatten mächtiger Buchen. Am Ufer des Vellachbaches quellen vier treffliche Sauerlinge hervor, die in der 1824 errichteten Badeanstalt zu Heilzwecken benutzt werden. Einsam und stille ist es auch hier den grössten Teil des Jahres über; wenn aber der Sommer auch in dies hochgelegene Thal gezogen kommt, wenn es draussen im Lande heiss und schwül geworden, da wird es hier mit einem Male laut und lebendig. Eine muntere Kinderschar tummelt sich auf den Wiesenplätzen und in den von der Badeinhaberin vorsichtig geschonten Wäldern; im Parke, auf den Höhen und Bergen wandern die Gäste des Bades, die aus Nah und Fern hicher gekommen, und wol zunächst durch diese Wanderungen in der reinen frischen Luft der Alpen gesunden sie wieder von den Leiden, die unten der böse Schwaden, die stagnirende Sumpfluft der Civilisation erzeugt. — Das können die Berge, das vermögen die Alpen!

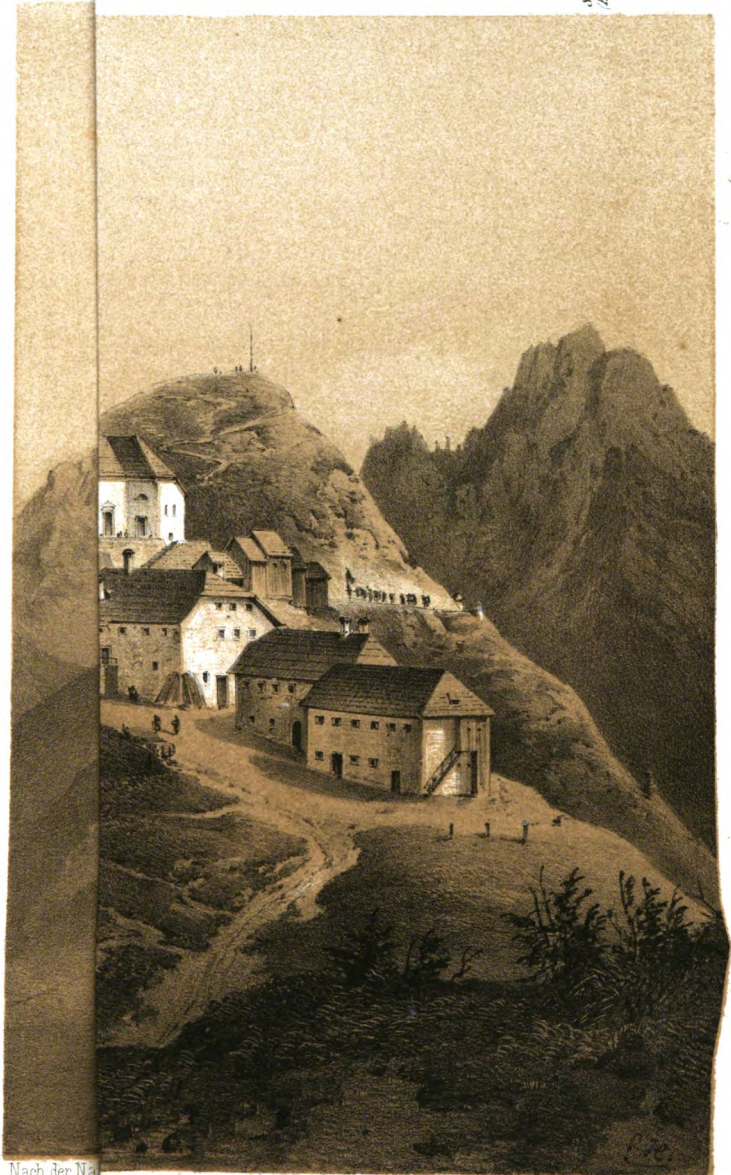


Der heilige (Luschari) Berg in Kärnten.

Von J. Prettner.

Die drei mitteleuropäischen Völkerfamilien sind in der südwestlichen Ecke von Kärnten in so naher Berührung, wie kaum an einem andern Punkte wieder. Die Grenzlinien deutscher, slavischer und romanischer Nationalität laufen hier in einem Gebirgswinkel zusammen, in welchem der Wischberg, der Manhart (Mangert) und der Montasio ihre kahlen Felsenhäupter in die Lüfte erheben. Wol trennen hohe Bergspitzen, steile schwer übersteigbare Felsengrate die Thalbewohner verschiedener Zunge, aber dennoch wandern gerade in diesen Alpenwinkel aus weiter Ferne in langen zahlreichen Zügen Angehörige jeder der genannten Nationen.

Auf einem steilen Felsvorsprunge des Wischberges steht nämlich eine Kirche; der Wanderer, welcher auf der nach Italien führenden Reichsstrasse bei dem Dorfe Saifnitz die Wasserscheide überschreitet, sieht gegen Süden die Turmspitze, umgeben von einer Gruppe von Häusern, auf schwindelnder Höhe in die Luft ragen. Das ist der „heilige Berg“ mit seinem Gnadenorte, das Ziel der Wallfahrten dreier Nationalitäten. Aus den Felsschluchten des oberen Isonzothales oder den schönen Thälern Oberkrains kommen die Slaven, über den Pontebaner-Pass oder durch die Wildniss des Raccollana-Thales die Italiener, die Deutschen aber aus den Gebirgen und Niederungen Kärntens, Tirols und der Steiermark; sie sammeln sich zu oft sehr langen Wallfahrerzügen, werfen sich betend auf die Kniee, wenn sie nach tagelanger Wanderung zuerst die weissgetünchte Kirche im Sonnenlichte auf dem Berge glänzen sehen; frohen Mutes beginnen sie die beschwerliche Bergbesteigung, um vor dem Gnadenbilde der



Nach der Na

Jahrbuch des oest. Alpen-Vereines I.

S.

Himmelskönigin den Schöpfer der Welt zu preisen in Demut und Andacht, jeder in seiner Sprache. Heute noch, wie vor einem halben Jahrtausend wallen Gläubige auf den heiligen Berg, keine Alpenspitze weit in der Runde wird von so vielen Wanderern bestiegen, wie diese, die schon darum unsere Aufmerksamkeit beanspruchen kann.

Es ist eine seltsame Configuration von Berg und Thal da, wo unser Berg sich erhebt; die Wasserscheide zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere, welche die im Süden des Gailthales sich hinziehende Gebirgskette bildet, sinkt von der Höhe des Osternigg, 6416', und des Achomitzer Berges, 5723', plötzlich herab in das Thal bei Saifnitz auf eine Seehöhe von 2586', erhebt sich von da aber rasch wieder über unsern Luschariberg auf den Wischberg, 8421, und die Cergnala, um von da wieder plötzlich abzustürzen zu dem 3685' hohen Predilpass, von dem sie wieder eben so schnell zur gleichen Höhe von 8462' auf den Manhart aufsteigt; auch die weitere Scheidelinie der Gewässer der Drau und Save sinkt vom Manhart nieder auf 2720' bei Ratschach, um von da langsam zu den Karavanken aufzusteigen.

Der mächtige Gebirgsstock des Wischberges, zu welchem unser Berg gehört, ist westlich von dem tief eingeschnittenen Graben der Seisara, in welchem Dorf und Pfarre Wolfsbach liegt und östlich von dem Thale der Schliza begrenzt, in welchem wir Raibl mit seinem schönen See und seinen Bergbauten finden. Von beiden der genannten Thäler führen Fussessteige zur Wallfahrtskirche; der von Wolfsbach wird jedoch nicht häufig und meist nur von den Italienern benützt, die, von Pontafel kommend, ihn zwar am nächsten haben, aber den kleinen Umweg zum bessern Luschari- oder Grabenweg vorziehen; von dem Schlizagraben führt ein ziemlich steiler Fussessteig von der Ortschaft Kaltwasser bei Raibl zur Braschniger Almhütte und zur Kirche. Der am meisten benützte, beste, von der Kirchenvorsteherung für die Wallfahrten in gutem Stande erhaltene Weg ist der von Saifnitz durch den zwischen zwei Kämmen des Heiligenberges hinaufziehenden Luscharigraben, der sogenannte „Grabenweg“. An der Hauptstrasse bezeichnet eine Säule mit einem metallenen Engel den Punkt, wo der Fussessteig in den Graben abzweigt. Der Weg führt durch Wiesen und Felder in den Graben; sobald man in diesen eingelenkt hat, kommt man in Wald und zu den sogenannten „Hütten“, d. i. einer kleinen Colonie Verkaufsbuden, in welchen man sowol Träger und Führer, als auch Schlitten zur Abfahrt vom Berge bestellen und allerlei weltliches und geistliches kaufen kann. Der Weg führt von da, gut gebahnt, breit und

in bequemer Aufsteigung dem einen Bergrücken entlang durch spärlichen Wald mässig steil zur Höhe; die Vegetation bietet nur wenig der subalpinen Flora, während an den Felstrümmern, über welche der Bach rauschend in die Tiefe stürzt, der Geologe anziehende Studien über den Bau des Gebirges zu machen Gelegenheit hat. Ein paar treffliche Quellen, die eine in 3200' Seehöhe mit 6·1° Temperatur, die andere, schon in einer Höhe von 4100' mit nur 4·0° Wärme bieten erfrischende Labung und Ruheplätze, bis man die schon oben erwähnte Almhütte erreicht, von welcher man in einer halben Stunde die Kirche erreichen kann. Die ganze Besteigung kann in 3 Stunden sehr leicht bewerkstelligt werden; geübte Bergsteiger werden den guten bequemen Weg wol in zweien zurücklegen; Wallfahrer pflegen es für verdienstlich zu halten, von den Hütten Holz zur Beheizung der Häuser zur Kirche zu tragen.

Der Wanderer geht auf diesem Wege immer gegen Süd, an der Almhütte wendet sich der Weg gegen Westen und zuletzt gegen die Kirche hin gegen Nord. Während des Aufsteigens im Graben geniesst man nur gegen Nordost etwas Aussicht, während nach allen andern Richtungen die Abhänge des Berges jede Fernsicht hindern; erst in der Nähe der Almhütte steigt die mächtige Felspyramide des Manhart über dem Bergabhang hervor, dann die Kalkwände des Wischberges; wenn man gegen die Kirche kommt, hemmen noch die am Wege hingebauten Verkaufsbuden die beste Aussicht, so dass man erst an der Kirche oder am besten eigentlich auf der ober der Kirche befindlichen, mit einem Blitzableiter versehenen Kuppe des Berges die prachtvolle Rundschau ungehindert geniessen kann.

Obwol der Luschariberg nur 5646 wiener Fuss Seehöhe hat und in dem von viel höhern Gebirgen umgebenen Alpenwinkel gleichsam versteckt zu liegen scheint, so ist doch die Rundschau von seinem Gipfel eine überraschend schöne, die geringe Mühe der Ersteigung reichlich lohnend. Der Umstand, dass er schon südlich von der das Gailthal von Friaul trennenden Gebirgskette liegt, diese also nicht die Aussicht hemmt über die Gebirge von Friaul und den Cadornischen Alpenzug, gibt ihm einen Vorzug vor vielen andern benachbarten Bergspitzen und macht den Anblick von ihm aus gegen West und Südwest eigentümlich schön und anziehend. So weit das Auge reicht, überschaut es ein zaubervolles Gewirr von kahlen, schroffen Felswänden und nackten Bergspitzen, über welches sich hie und da dämonisch eine bleiche Gestalt erhebt, über alle aber die schneebedeckte Spitze des Antelao und noch

ferner die Marmolata geisterbleich herüberblickt. Im Süden erhebt sich unmittelbar aus dem Seisarathale die vielzackige Wand des Wischberges, ein imponirender Anblick und eben so gegen Ost sein würdiger Rivale, der Manhart. Im Nordwesten verschwimmen die fernsten Spitzen der Dolomite mit den abgerundeten, meist schneebedeckten Bergen der Centralalpen, deren nächste Gletscherketten gegen Nord gerade die gewaltige Felswand des Dobratsch überragen. Als freundlichen Gegensatz zum majestätischen Kranze von Alpen- und Bergspitzen sucht das Auge die grünen Thalfächen auf und weilt gerne an den Saat- und Wiesenflächen, die man im Thale überschaut. Da liegt zunächst ganz am Fusse des Berges Wolfsbach inmitten weniger Culturflächen, welche das Gerölle des Seisarabaches den Menschen übergelassen; im Canalthale, durch das weisse Band der Reichsstrasse mit einander verbunden, die Dörfer Uggowitz und Saifnitz; weiterhin die Ebene um Villach, die blinkende Wasserfläche des Wörthersees und an den Abhängen der von den Alpen auslaufenden Bergreihen zallose Kirchen und Ortschaften.

Die Wallfahrtskirche am „heiligen Berg“ oder Luschari-berg (die Slaven nennen ihn svete Višarje) ist, obwol eine der höchst gelegenen, doch besuchtesten auf viele Meilen in der Runde. Die Entstehung dieses Wallfahrtsortes wird in das Jahr 1360 versetzt; am Presbyterio der Kirche ist wenigstens das Chronographicum zu lesen: „In hoc loco Mater Christi Inventa stetit“. Die Sage erzählt sie in folgender Weise: Ein Hirt, der auf dem Berge seine Schafe weidete, fand sie eines Tages nach langem Herumsuchen auf dem Gipfel desselben vor einem Wachholderstrauche auf den Vorderfüßen knieend und in dem Strauche selbst ein altes in Holz geschnitztes Marienbild, das er mit sich nach Saifnitz nahm und dem Seelsorger daselbst zur Aufbewahrung übergab. Doch am nächsten Morgen fand er seine Lämmer und das Bild dennoch an derselben Stelle wieder und da dies auch am dritten Tage der Fall war, so verordnete der Bischof von Aquileja, zu dessen Sprengel damals diese Gegend gehörte, nachdem ihm diese Begebenheit berichtet worden, dass an der Stelle, wo das Bild gefunden wurde, eine Kapelle erbaut und darin das Bild zur Verehrung ausgestellt werde. So berichtet die in Gesängen und Gebeten erhaltene Sage. Manche wollen diese Begebenheit mit der Bilderstürmerei in Verbindung bringen, welche in manchen Provinzen des oströmischen Reiches wütete und ihre Rückwirkung auch auf benachbarte Gebiete des weströmischen derart geübt haben mag, dass dieses Bildniss, das ungeachtet

sorgsamster Aufbewahrung Spuren hohen Alters an sich trägt, auf dieser einsamen Bergspitze verborgen wurde.

Seit jener Zeit aber, durch volle 5 Jahrhunderte, wallen andächtige Gläubige auf den Berg zum alten wunderthätigen Bilde der Himmelskönigin. Eine kurze vorübergehende Unterbrechung erlitt die Wallfahrt in den Jahren 1788—1790, indem auf Befehl Kaiser Josef II. die Kirche geschlossen und das Bild in die Pfarrkirche nach Saifnitz übertragen wurde. Allein, obwol der gerade Weg auf den Berg geschlossen, die Wallfahrt verboten wurde, suchten dennoch viele auf Umwegen zur Kirche zu gelangen, indem sie so nicht zum Bilde, sondern in die eigentliche Wallfahrt zur Kirche am Berge Vertrauen hegten. Im Jahre 1790 wurde vom Kaiser Leopold jenes Verbot aufgehoben und in den Pfingstfeiertagen des folgenden Jahres das Gnadenbild feierlich in die Kirche am Berge übertragen.

Nicht aus den nächst gelegenen Alpenländern allein, sondern auch aus den fernen Ebenen Italiens und selbst Ungarns wallfahren alljährlich Andächtige zum Gnadenbilde am heiligen Berge. Nach der Zal der Communicanten schwankt die Zal der jährlichen Wallfährer um 20.000. Im Jahre 1860 aber, wo das halbtausendjährige Gründungs-Jubiläum gefeiert wurde, und aus dieser besondern Veranlassung von fast jeder Pfarre der umliegenden Länder Processionen zum Berge zogen, erreichte die Menge der Wallfährer die Zal von 102.000.

Alljährlich im Frühjahr, am Christi Himmelfahrtstage wird die Wallfahrt eröffnet, die Colonie von Häusern, welche den Winter über so wie die Kirche verschlossen, von mächtigen Schneemassen umlagert und von heftigen Stürmen umbraust sind, von Leuten bezogen; am ersten Octobersonntag findet der letzte Gottesdienst statt; es wird wieder stille und einsam auf der Bergspitze und um die Kirche, wo eben die Gesänge der Wallfährer verklangen, ertönt nur mehr das Getöse des Sturmwindes.

Der Gedanke auf Bergeshöhe mitten im dunkeln Waldesgrün oder auf dem hohen Alpengipfel, wo der Mensch, entückt menschlichen Sorgen und Schwächen, hinausschauen kann über Gottes herrliche Erdenschöpfung, den Gottesdienst zu feiern, die mit Mühe und Beschwerden verbundene Fahrt dahin, die dort verrichtete Andacht für verdienstlicher zu halten als andere, Tröstung und Vertrauen von den gläubig vollenbrachten mitzubringen in die Heimat — ist wol begründet in der Natur des gläubigen Menschengemütes! Mag daher immerhin den Wallfahrten auch ein bisschen Wanderlust oder Neugierde zu Grunde liegen, zu sehen, ob hinter den Bergen auch

Menschen wohnen, so mögen wir wol gegen damit auftretenden Unfug und Missbräuche eifern und schelten, müssen sie selbst aber immerhin als etwas naturgemässes gelten lassen. Seltsam jedenfalls und eigentümlich ist das Leben hier auf dem Berge unter den Wallfahrern; wir vermögen kaum den Eindruck desselben zu einem völlig erhebenden und schönen abzuklären. In zarten, melodienreichen Gesängen die Himmelskönigin preisend ziehen die sangeslustigen Slaven, im lauten und kräftigen Chorale die lauretanische Litanei intonierend die Italiener ein, die Deutschen kommen meist still oder in Gruppen leise betend und weilen am liebsten, wenn sie in Beicht und Gebet ihre Seele erleichtert, auf den Höhen still sinnend verloren im Anblicke der wundervollen Alpenwelt; in der Kirche aber sammeln sich alle, beichten und beten zum Schöpfer in den verschiedensten Idiomen; draussen aber flammen vielleicht eben im ersten Frührot die Gletscher- und Felsspitzen auf, wie Riesenkerzen im wundervollen Dome der Natur oder es singt der Sturm den Hymnus der Allmacht Gottes über die Alpengipfel hin!

Die Kirche ist ein massives Bauwerk, einfach, ohne alle architektonische Schönheit und enthält auch ausser dem Gnadenbilde und zwei Marmoraltären keine sonstige Zier oder Merkwürdigkeit. Zunächst an der Kirche ist der Pfarrhof, die Wohnung für die den Sommer über hier angestellten Priester. Es sind deren drei bis fünf immer hier, müssen aber an Tagen grossen Conurses, als an Feier- besonders den Frauentagen durch Aushilfe von benachbarten Seelsorgstationen unterstützt werden, denn erstlich müssen einige unter ihnen auch der italienischen Sprache und zwar des in den Gebirgen herrschenden Idioms kundig sein, dann aber ist ihr Dienst an manchen Tagen sehr anstrengend und aufreibend. Mehrere hundert Wallfahrer sammeln sich an schönen Tagen immer, hie und da steigt aber ihre Zahl weit über 1000 und erreicht zuweilen 2000. An solchen Tagen kann es wol vorkommen, dass ein Priester mit kurzer Unterbrechung vom ersten Morgenrauen bis gegen Mittag 6 bis 8 Stunden im Beichtstuhl sitzen muss und des Nachmittags neue Ankömmlinge ihn wieder bis in die späte Abendstunde darin festhalten.

Etwas tiefer als der Pfarrhof liegen noch drei ansehnliche Gebäude zur Unterkunft für Wallfahrer und Touristen; der Pächter des Gasthauses verfügt über einige und zwanzig Zimmer mit je zwei Betten, welche billigen Anforderungen an Bequemlichkeit vollkommen genügen; ausserdem aber sind in den Gebäuden noch mehrere grosse Räume zur Unterbringung von armen Wallfahrern, die sich nicht nur mit einem

Lager von Streu genügen, sondern auch ihr geringes Bedürfniss von Nahrung mit sich bringen und selbst bereiten. Nicht selten reichen aber alle Räume nicht aus und es dient auch noch die Kirche zu notgedrungenem Nachtquartier.

Der jetzige Pfarrer von Saifnitz, Herr L. Fertschnigg, in dessen Parochial-Sprengel die Wallfahrtskirche liegt, hat auf möglichst gute und billige Verpflegung der Reisenden und leichte Zugänglichkeit sein Augenmerk gerichtet, und es sind von dessen Einsicht und Eifer noch Verbesserungen der betreffenden Anstalten zu erwarten. Gewiss kann der Umstand, dass man auf einem Alpengipfel ein gutes Nachtlager findet, zur Besteigung des Berges einladen, welche ausserdem nur wenig Anstrengung erheischt und mit einer eigentümlich schönen Aussicht gelohnt wird. Man braucht ausser entsprechend warmen Kleidern weder Führer noch Lebensmittel mitzunehmen, da man im Wirthshaus gut versorgt wird. Für Wallfahrer oder Naturfreunde, welche irgendwie die Anstrengung der Alpenwanderung scheuen, sind in Saifnitz Reitpferde um den Preis von 3 fl. öst. W. zu bekommen, welche der dortige Wirt besorgt; auch ein Tragstuhl ist dort hergerichtet, der von vier Leuten à 2 fl. getragen wird.

Besonders schnell und dem Berge eigentümlich ist die Art, wie Reisende wieder zu Thal befördert werden, das sogenannte „Schlitteln“. Der Reisende setzt sich auf einen kleinen beschlagenen Schlitten, dessen aufgebogene Kufen vorne ein kräftiger Bursche aus dem Canalthale mit den Händen fasst und damit auf dem eigens dazu hergerichteten Wege, ihn bald ziehend, bald zurückhaltend, den Bergabhang hinunterläuft; selten braucht ein „Zieher“ (dessen Füße mit starken Steigeisen versehen sind) mehr als eine halbe Stunde von der Kirche zum Thale, nicht selten wird der Weg in 20, ja in 15 Minuten zurückgelegt und bei der Sicherheit, welche diese Leute bei ähnlichen Arbeiten (Heu- und Holzziehen u. dgl.) sich erwarben, ist noch kein Unfall vorgekommen und kaum einer zu besorgen; nach der ersten Minute geht die ruhige Sicherheit des Ziehers auch auf den anfangs vielleicht ängstlichen gezogenen über, der zuletzt bedauert, dass die pfeilschnelle Fahrt schon zu Ende ist. Die Taxe für den Schlittler, den man im Aufsteigen bei den „Hütten“ sich zu bestellen pflegt, ist 1 fl. öst. W.

Ist der Wanderer aber durch diese Extrabeförderung im Thale angelangt, mag er sich immerhin noch ein wenig in dem Kranze von Alpen, in welchem unser Wallfahrtsort liegt, ein wenig umsehen. Liebt er ethnographische Studien, so wolle er durch den Bartolagraben mit seinen schönen Almtriften in

das Gailthal ziehen und in einem der grossen Dörfer desselben Hochzeit- und Kirchtag-Gebräuche der dortigen Slaven studieren, oder er kann durch das Kanalthal, das mit seinen kahlen Dolomitwänden viele schöne malerische Partien hat, hinunter wandern bis zum Passe von Ponteba, wo deutsches und wälsches Wesen so nahe und doch so scharf begrenzt einander gegenüber stehen, dass hüben im deutsch gebauten Pontafel die deutschen Bauern, ganz nach deutscher Sitte lebend, kaum ein Wort italienisch verstehen, während drüben im ganz italienisch aussehenden Ponteba der erste Mann, der uns begegnet, nicht auf unsere deutsche Frage antworten kann; der Botaniker findet auf den umliegenden Höhen, in den Felsschluchten der Seisara und Carnitza ein noch wenig durchforschtes Terrain, der Geologe aber in dem tiefeingerissenen Graben der Schliza gar schöne Objecte seiner Beobachtung; der Historiker mag untersuchen, woher die Sage stamme, welche dem Königsberge bei Raibl seinen vornehmen Namen gar von Alboin, König der Longobarden, ableitet und mit einiger Naivetät erzählt, dass dieser, als er auf Narses Ruf seine Scharen aus den Ebenen Pannoniens nach den Gefilden Italiens führte, diesen imposanten, von weither sichtbaren Gipfel bestiegen habe, um in das nachbarliche Friaul zu blicken oder er sucht die blutgedüngte Stelle in der Seisara auf, wo im Mai 1809 ein Bataillon des 22. französischen Infanterie-Regimentes, das den beschneiten Gebirgspass von Dogna her mit grosser Anstrengung übersetzt hatte, von den Oesterreichern geschlagen und fast vernichtet wurde.

Merkwürdiger noch und für die österreichische Kriegsgeschichte von besonderem Interesse ist der Predil, mit vollem Rechte Kärntens Thermopylä genannt. Eine kriegerische That von besonderer Bedeutung wurde hier vollbracht. Es war in demselben Unglücksjahre 1809, als die italienische Armee, ungeachtet ihres bei Sacile über den Feind erfochtenen glänzenden Sieges, in Folge der Unglücksfälle, die sich an der Donau ereignet hatten, in Eilmärschen sich zurückziehen und vor allem darauf bedacht sein musste, den sie verfolgenden Feind möglichst lange aufzuhalten. In Eile wurden die Blockhäuser in Talavai bei Malborghet und am Predil, deren Bau man erst im Jahre vorher begonnen, dürftig in Stand gesetzt, über ersteres dem Hauptmann Hensel das Commando anvertraut, während Hauptmann Hermann die Verteidigung des Fort am Predil übernahm; die Besatzungsmannschaft erhielten sie von der im Rückzuge diese Strasse ziehenden italienischen Armee und zwar der Predil 222 Mann Szluiner, zu denen sich zuletzt noch ein Haufe desselben Regimentes unter

Hauptmann Jankovich gesellte; mit dieser Besetzung erhielt das Fort noch 10 Kanonen mit der Bedienungsmannschaft, Arzneien und Lebensmittel auf 6 Wochen. Kaum waren die Anstalten getroffen, als die Nachhut der Armee eilends durch Kärnten abzog. Es galt einen grossen ungleichen Kampf auf der heiligen Stätte heimatlichen Bodens; die mutige Schar war dem Tode geweiht, das wusste der Führer. „Ich habe mir mein Grab gebaut, wir sehen uns hienieden nicht wieder,“ so sprach Hermann, als er in Tarvis von seinen Kriegsgefährten erschütternden Abschied nahm.

Schon am Abende des 15. Mai brach die Spitze einer feindlichen Division, den Isonzo heraufmarschierend, aus Oberpreth hervor, wurde jedoch in ihrem Bemühen sich durch Erdwürfe gegen das Fort zu decken, durch die Wachsamkeit Hermann's gehindert, ihre Annäherung an dasselbe durch wolunterhaltenes Kanonenfeuer unmöglich gemacht. Schon waren, da alle Unterhandlung an den Worten Hermann's: „Keine Ergebung“ immer wieder zerschellte, Hunderte der Belagerten gefallen, schon begann der Feind, der solchen Widerstand zu finden nicht gefasst war, und in den wilden Felsschluchten sich nur dürftig mit Lebensmitteln versehen konnte, allmählig mutlos zu werden, als ein Ereigniss eintrat, das in der Lage der Dinge eine Wendung versprach.

Das Blockhaus in Talavai bei Malborghet war gefallen, nachdem Hensel auf den Trümmern desselben seine mutige Seele ausgehaucht hatte. Einige Gefangene von Talavai wurden nun an den Predil gesandt, um durch grauenhafte Schilderung des Schicksals, dem Hensel und seine Schar blutig anheimgefallen, die heldenmütige Besetzung zu erschüttern. „Die Verteidigung dieses Blockhauses“, so antwortete Hermann dem Parlamentär, der mit gleichem Schicksal drohte, „ist mir aufgetragen, ich kenne meine Pflicht und will auf dem Felde der Ehre sterben.“

Nun wurde von der französischen Colonne, welche nicht die Schmach auf sich laden wollte, mit einer Kraft von 6000 Mann, die sie zählte, vor einigen Hunderten und einer hölzernen Feste weichen zu müssen, alles aufgeboten, um das Fort zu erstürmen. Furchtbar hallten Trommelschlag und Sturmgeschrei, furchtbar die vernichtenden Kanonenschläge durch die einsamen Schluchten der Gebirge; in langen Reihen aufgeschichtet, lagen die Leichen der Stürmenden, immer wieder drangen Nachrückende stürmend gegen die todspeienden Feuerschlünde vor, und noch immer sah der Feind die Möglichkeit nicht, das kleine Häuflein der Tapfern zum Falle zu bringen.

Da loderte plötzlich die Flamme am Blockhause auf und jauchzend drangen neue Sturmkolonnen gegen die brennende Feste vor. Eine Abteilung Voltigeurs hatte am steilen Felsabhang unter der Strasse, geschützt vor dem Feuer des Forts, dieses umgangen, mit unsäglicher Mühe die Felswand über dem Blockhaus erstiegen und von dort Pechkränze in die hölzerne Feste geschleudert. Schon nahte die Flamme, die gierig um sich griff, der Pulverkammer, da stürzte Hermann inmitten seiner todesmutigen Schar in die dichten Haufen der Feinde und nach einer kleinen Stunde wütenden Kampfes, fiel der heldenmütige Verteidiger des Predil aus vielen Wunden blutend mit seinen tapfern Gefährten; nur fünf von diesen entkamen, um Kunde zu bringen von dem Heldenmuth und Tod ihrer Waffenbrüder.

Vier Jahre später warfen Hiller's siegreiche Truppen die französischen Adler wieder von diesen Höhen herab und vertrieben die übermütigen Gallier für immer.

Jetzt ist es wieder stille in der grossartigen Alpenlandschaft. Ein aus Quadern gefügtes ansehnliches Festungswerk steht an der Stelle des Blockhauses, ein Marmor-Denkmal erinnert an den seltenen Kampf, und ziehen Soldaten hier die Strasse herauf, so halten sie an und bringen dem Andenken der gefallenen Helden militärische Ehren dar. So verfügte es Kaiser Ferdinand.

Kommt der Wanderer in diese Alpeneinsamkeit, so stimmt trefflich das erhabene Gemälde der Natur, das ihn umgibt, zu den grossartigen Erinnerungen, die sie weckt. Kahle, unwirthbare Felsenwände, die Felspyramide des Manhart schauen herab in die wilde Schlucht, in welcher der Wildbach brausend hinabstürzt und nur das weisse Band der Strasse mit wenigen Häusern an Menschendasein erinnert; lichte Wolken und Nebelgestalten, die an den Felswänden oder um das Haupt des Manhart ziehen, mögen ihm wie die Geister der gefallenen Krieger erscheinen: gross und erhaben, wie das Werk der Natur, ist das Gemälde von Geisteskraft und Seelengrösse, das die Geschichte hineingezeichnet hat.

Verfolgt der Tourist die Strasse, die gegen Kärnten zu Thale führt, so gewahrt er in der Tiefe desselben, die stille, tiefgrüne Wasserfläche des Raibler Sees, der in seiner prachtvollen Felsenumgebung allein schon eines Besuches wert ist. In kleiner Entfernung davon liegt der Ort Raibl, der Mittelpunkt der ihn umgebenden Blei- und Zinkbergbauten, am Ufer des aus dem See kommenden Schlizabaches, der in seinen Ueberschwemmungen fast die ganze Thalsohle mit Kalkgerölle überschüttet hat. Wol sind die Kalkgebirge, die Raibl

umgeben, der Seekopf, Königsberg, Fünffingerspitz u. a. grossartig schön, aber das Klima rau und streng; entsetzlich sind die Regengüsse, die in den Gebirgen niederfallen, gräulich die Schneemassen, die es umlagern und lange, lange wehren sie dem Sommer seinen Einzug auf kurze Zeit zu halten.

Ist der Wanderer den Schlizagraben hinab wieder nach Tarvis gekommen, das, an sich schön gelegen, gut als Mittelpunkt der hier beschriebenen Ausflüge gewählt werden kann, so möge er sich, falls er gegen Villach seine Richtung nehmen will, sich den Umweg über die Wurzen nicht gereuen lassen. Er kommt dann den Graben von Weissenfels hinan zu einer Stelle, wo von Süd ein Bach aus einem Graben kommt; dort in der sogenannten „Lahn“ liegen zwei wundervoll schöne Alpenseen mitten im Kranze wilder Kalkgebirge, in dessen Hintergrund der Manhart unmittelbar aus der Thalfläche seine riesigen Felsenwände erhebt. Von der Ortschaft Wurzen gelangt er dann der Reichsstrasse entlang auf einen reizend schönen Gebirgsübergang. Gegen Süden überschaut er von dort in nächster Nähe den ganzen grossartigen Gebirgsstock der Prisinig und als ungemein lieblichen Gegensatz, sobald er an den nördlichen Abhang gekommen, das schöne Gailthal mit seinen zahlreichen Ortschaften, die lange schroffe Wand des Dobratsch und dann die Ebene um Villach mit reichen Saatflächen, Kirchen, Schlössern und den blauen Fluten der mächtigen Drau.

Aus den Orteler Alpen.

Dieser mächtige Gebirgsstock ist wol der dem Geographen und insbesondere dem Reisepublicum unbekannteste Teil der Alpenwelt, ob er gleich wegen seiner erhabenen Pracht mehr als irgend eine Gegend besucht zu werden verdient. Es ist ein noch verschlossener hehrer Tempel der Natur, wie einst lange Zeit der Montblanc und seine Umgebungen. Erst durch die neue so merkwürdige als kühne Strasse über die Schultern des Orteler ist eine Gallerie dieses prächtigen und erhabenen Domes eröffnet, deren Seitenpforten hie und da einen Blick in das innere Heiligtum zu werfen erlauben.

Schaubach, Deutsche Alpen, I. S. 159.

Im verflossenen Jahre wendete sich die Aufmerksamkeit deutscher und englischer Alpenreisender der Orteler- und der benachbarten Adamello-Gruppe in höherem Masse zu, als bisher je der Fall gewesen. In beiden Gruppen wurde beachtenswertes geleistet.

Ein paar Jahre zurück fallen die Arbeiten des österreichischen Katasters. Sie sind von nicht zu unterschätzendem Werte. In der imposanten Zal von über 6000 Höhenmessungen erhellen sie, einer mächtigen Leuchte gleich, unser vorzüglichstes Alpenland, Tirol in seinen wichtigsten orographischen Verhältnissen. Auch für die Orteler Alpen, in denen es bisher fast ganz an Höhendaten gebrach, haben sie eine beträchtliche Zal gebracht.

Der Redakteur dieses Jahrbuches hat nun im folgenden eine Reihe von Artikeln zusammengestellt, die, wie er hofft, ein nicht unwillkommener, wenn auch noch sehr lückenhafter Beitrag zur Kenntniss von den Orteler Alpen sein werden. In einem einleitenden Artikel, der sich an die Aussicht vom Monte Confinale knüpft, gibt er selbst jene Daten des Katasters, die von allgemeineren Interesse für die Höhenverhältnisse des Gebirges sind, und versucht namentlich die Nomenklatur des Hauptkammes festzustellen. An zweiter Stelle wurde die Beschreibung der mutmasslich ersten Ersteigung der Königsspitze

auszugsweise abgedruckt, um sie der Vergessenheit in der alpinen Literatur zu entziehen und dem kühnen Autor das Recht der ersten Ersteigung zu wahren. Daran reiht sich eine nahezu vollständige Uebersetzung der hochinteressanten verdienstvollen Touren der Herren F. F. Tuckett, E. N. und H. E. Buxton in den Orteler Alpen im verflossenen Jahre, nach der von F. F. Tuckett im *Alpine Journal* publicirten Beschreibung. Oberlieutenant Bauer's Bericht über das Hohenfernerjoch folgt als vierter, des Schreibers eigene Touren als fünfter Abschnitt und Simony's Beobachtungen an den Marteller- und Suldnerfernern bilden den Schluss der Beiträge aus den Orteler Alpen.

Der Monte Confinale.

Einiges zur Orientirung in den Orteler Alpen.

Von Dr. Edm. von Mojsisovics.

Es ist eine gewiss höchst lobenswerte Usance alpiner Schriftsteller, an der Spitze einer Darstellung die Lage und die Umgebung des zu behandelnden Objectes genau zu präcisiren. Häufig schliessen sich aber an diese geographischen Steckbriefe Essay's über die Einteilung und Abgränzung der einzelnen Gruppen, in welchen der Autor seine Sonderansichten über den Gegenstand zur Sprache bringt. Insoferne darin wolmotivirte Anschauungen ausgeführt werden, sind derlei Versuche von Bedeutung für die Alpenkunde und kann es nur auf diesem Wege gelingen, einmal zu einem allgemein durchführbaren, organischen Einteilungsgrunde zu gelangen.

Für den hier verfolgten Zweck kann ich mich aber des letzteren um so leichter entschlagen, als nur das Herz, das innerste der Ortelergruppe besprochen werden soll, mit deren allgemeiner Position — wie ich wol voraussetzen darf — der verehrte Leser ohnehin vertraut ist. Ich kann mich daher auch für das erstere kurz fassen.

Der Hauptkamm (im geogr. Sinne) der sogenannten Orteler Alpen verläuft genau an den Grenzen Südtirols und der Lombardei und bildet den Wasserteiler der Zuflussbecken der Etsch und der Adda. Für unser Bedürfniss gränzen wir denselben ab: im Norden an der berühmten Stelviostrasse, im Süden am Sforzellinapasse, der einst den ganzen Verkehr zwischen der Provinz Bormio und der tirolischen Val di Sole vermittelte. Diesem Teile des Hauptkammes werden wir unsere Aufmerksamkeit zumeist zuwenden. Den Nebenkämmen kann

ich bei unseren oberflächlichen Kenntnissen nur flüchtige Beachtung schenken und werde mich begnügen, soweit sie der hochalpinen Region angehören, die vorzüglichsten Höhenpunkte in ihnen anzugeben. Es fallen sonach auf dem Ostabhange des Hauptkammes in unser Gebiet die Thäler von Trafoi, Martell und das oberste Ulten mit nordöstlichem Streichen, die Val's di Rabbi und di Pei, welche in die herrliche Val di Sole münden, mit nahezu südlichem Verlaufe. Auf dem westlichen Abhange wird unser District vorzüglich durch die bei Bormio in die oberste Val Tellina mit nordwestlichem Streichen mündende Val Furva bezeichnet.

Den Mittelpunkt der Gruppe bildet der gewaltige Monte Cevedale („Zufallspitz“); zwischen ihm und dem Zufrid scheint, sofern die mangelhaften geologischen Kenntnisse einen Schluss gestatten, die das heutige Relief der Gruppe bedingende Central- oder Hebungsmasse zu fallen. Es dürfte daher vom Standpunkte des Geologen der Name Cavedalemasse oder Cavedalegruppe der richtigere sein. Indem ich aber hier die Bezeichnung „Orteler Alpen“ beibehalte, folge ich dem allgemeinen Sprachgebrauche, der nach dem bekannten Orteler, dem höchsten Berge nicht nur dieser Gruppe, sondern der ganzen deutschen Alpen, den Namen entlehnte.

Ein Blick auf die Karte lehrt, dass der zwischen den lombardische Thälern Forno und Zembrù situirte Monte Confinale, 3375·6^m (10678·8 W. F. ¹⁾) nach v. Welden, der vorzüglichste Orientirungspunkt für den in einem grossen Bogen ihn umziehenden Hauptkamm sein müsse. Ich hatte desshalb bei Feststellung meines Reiseplanes für die Orteler Alpen die Ersteigung des Confinale an die Spitze der projectirten Touren gesetzt. Als ich in Ausführung dieses Vorhabens auf dem Wege aus dem Vintschgau über den Stelvio nach Bormio am 4. August v. J. das reizend gelegene Trafoi passirte, traf ich daselbst zu meiner grossen Freude den berühmten mountaineer Herrn F. Fox Tuckett aus Bristol, Mitglied unseres österr. und des engl. Alpenvereins, der sich soeben anschickte, in Begleitung der Herren E. N. und H. E. Buxton den Orteler zu ersteigen. Mit dessen Erstürmung sollte der von einem herrlichen Wetter und durch ausgezeichnete Führer ermöglichte Triumphzug durch die Orteler Alpen würdig beendet werden. Meine Projecte fielen teilweise mit den von den Herren bereits durchgeführten Expeditionen zusammen, und so erhielt ich von Herrn Tuckett höchst wertvolle Winke und Andeutungen. Namentlich wurde ich in meinem Plane bezüglich des

¹⁾ Die Fussangaben sind durchaus nach dem wiener Masse.

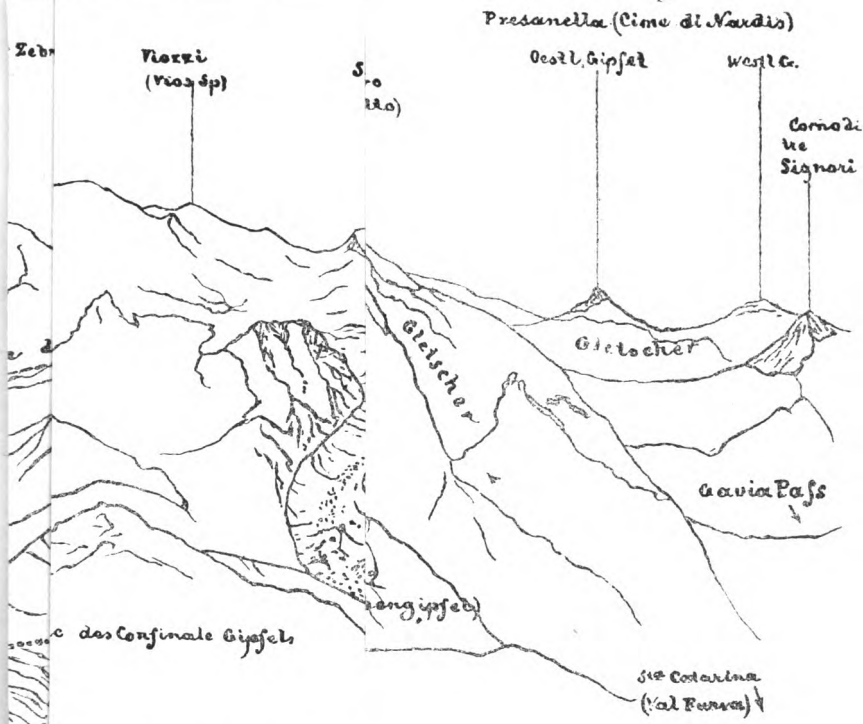
Confinale bestärkt, den die Herren Tuckett und H. E. Buxton auf Anraten des in S. Catarina eben weilenden Herrn J. Ball am 30. Juli bestiegen hatten. Nicht nur sei die Ansicht der Ortelergruppe eine ganz vorzügliche, sondern gewähre dieser Gipfel überhaupt eines der herrlichsten und bezauberndsten Rundgemälde in den Alpen und sei namentlich geeignet, der-einst dem bekannten Piz Languard die gefährlichste Concurrenz zu machen.

Der Confinalgipfel ist selbst dem minder geübten Bergsteiger sowol von der Seite der Val Zebrù, als auch der Val Forno leicht zugänglich. Den bequemsten Ausgangspunkt bildet aber wol das an der Mündung der Val Gavia herrlich gelegene Bad S. Catarina in Val Forno. Jenseits des Fradolfo über mässig steile Bergmäher und Weidetriften in genau nördlicher Richtung ansteigend, gelangt man in ein NS. streichendes, der Verlängerung der Val Gavia entsprechendes Hochthälchen, das an seinem Ursprung gegen die Firnfläche des Confinale durch eine kolossale, steile Steinalde geteilt wird. Hält man sich an die (im orographischen Sinne) rechte Runse, so gelangt man ohne besondere Schwierigkeit an den Firn, wo der Gipfel des Confinale selbst in Sicht kommt und der weitere Weg über das Schneefeld und den Grat zum felsigen Gipfel offen vorliegt. Etwas schwieriger ist es, wenn man, wie es mir in allzu grossem Eifer am 6. August v. J. passirte, der linkseitigen Runse folgt, da die oft haushohen Felsblöcke hier schwer zu übersteigende Hindernisse bieten, nach deren glücklicher Erstürmung der einsame Wanderer aber weitere Anstände in einigen auf dieser Seite befindlichen Gletscherklüften finden wird, die ihn von der oberen glatten Firnfläche trennen. Mehr als vier Stunden, kleine Aufenthalte inbegriffen, wird man aber auch auf letzterem Wege zum Confinalgipfel nicht benötigen.

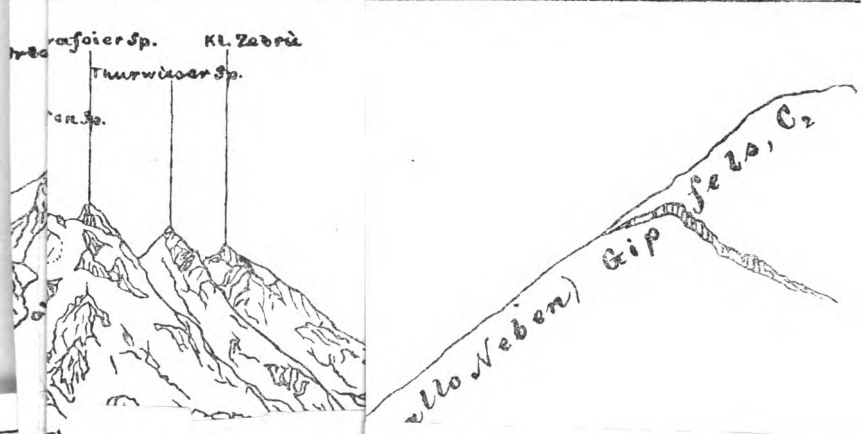
Ich kenne keine zweite Spitze welche die geringen Mühen der Ersteigung in so ausgezeichnete Weise lohnte. Man geniesst da oben eine Rundschau von überwältigender, grossartigster Beschaffenheit, die an Herrn F. F. Tuckett in seiner trefflichen „Contributions to the Topography of the Orteler and Lombards Alps“¹⁾ ihren bisher einzigen literarischen, dafür aber beredten und warmen Anwalt gefunden hat²⁾.

¹⁾ The Alpine Journal. Vol. I, pag. 385, sq.

²⁾ Der Confinale ist sicher schon vor dem Jahre 1864 erstiegen worden. Ein nicht näher zu eruirender deutscher Tourist ward von Janiger in Martell vor mehreren Jahren hinaufgeführt. Janiger selbst will, mindestens 30mal, gelegentlich der Gamsjagd, auf dem Confinalgipfel gewesen sein.



Alpen, vom M^o C₁



Neben)

Den Glanzpunkt des Panorama bildet der Hauptkamm der Orteler Alpen, dem wir unten unsere besondere Aufmerksamkeit schenken wollen. Das zweite Prachtstück, uns scheinbar durch die Morgensonne eben so nahe gerückt, ist der mächtige Berninastock. Kühn, in meist pyramidalen Formen entsteigen seine vielen Hörner dem funkelnden Eisgewande, das seinen Körper einschürt. Im SW. zeichnet der Monte della Disgrazia seine edlen Formen scharf gegen den tiefblauen Himmel ab, darauf folgen die Bergreihen der Val Tellina und Camonica und im S. schliessen die wieder eisbepanzerten Granitkuppen des Adamellostockes an die Ortelerkette an. Konnte ich mich in diesem Teile der Aussicht ziemlich gut orientiren, so war es mir eine positive Unmöglichkeit, in den Reihe hinter Reihe in ungezählten Schneegipfeln sich aufbauenden Bergen mich zurechtzufinden, die den Raum zwischen Bernina und Ortelerstock ausfüllten. Da war meine Weisheit zu Ende. Anstatt mich in weidläufige und wahrscheinlich trotzdem gewagte Conjecturen einzulassen, bemerke ich nur, dass ein besonders auffallender, hoch hinter den Kalkbergen der Val Fraele aufragender Obelisk mir nachträglich von Herrn Ball als der durch Weilenmann's kühne Fahrt bekannt gewordene Piz Linard bezeichnet wurde.

Dem um sein Augenlicht besorgten Leser diene zur beruhigenden Nachricht, dass er, um dasselbe vor dem blendenden Glanze des weiten, glitzernden Kranzes von Fels- und Eisgipfeln zu sichern, über die Gegend von Bormio hinaus in der herrlichen saftgrünen Val Viola (Val di Dentro) den unvermeidlichen „wolthuenden Ruhepunkt“ finden wird.

Ich gelange nunmehr zu meiner eigentlichen Aufgabe, den Hauptkamm der Orteler Alpen zu besprechen. Herrn Tuckett's getreues Panorama, das ich dem oben erwähnten Werke entlehne, wird mir dabei trefflich zu statten kommen. Werfen wir nur einen oberflächlichen Blick auf dasselbe, so gewahren wir einen scharf markirten Unterschied zwischen der nördlichen und südlichen Hälfte. Da, im Norden, durch die Val Zebrü von unserm Standpunkt getrennt, starren, ein Bild jugendlicher Kühnheit und des trotzigsten Uebermutes voll, die Dolomitwände auf, sich zu steilen, kantig geschnittenen Pyramiden emportürmend. Kaum dass sie dem Firn ein ruhiges ebenes Plätzchen gönnen, um sich ausbreiten und Gletscher bilden zu lassen, scheinen sie — ein monumentales „Noli me tangere“ — unbesiegbar und unnahbar selbst dem beflügelten Fusse der Gemse. Wenden wir uns, so tritt uns jenseits der Val Forno, das Bild der Besonnenheit, des in sich gekehrten behäbigen Alters entgegen. Sanft und allmählig steigen die

Schieferberge auf, und ihre in ununterbrochenes weiss gekleideten Spitzen und Kuppen winken leutselig und laden zum Besuche ein. Und im gastlichen Schoos haben sie auch den prächtigen Fornogletscher, den grössten und schönsten der Gruppe, wol und sicher gebettet. „Schein und wieder Schein“, wird der freundliche Leser kopfschüttelnd fragen, „ist also auch auf die Berge kein Verlass?“ Der Geologe wenigstens, antworten wir, sagt uns, dass die so conservativ aussehenden Schieferberge das revolutionäre, umstürzende und neu schaffende Princip repräsentiren, während die Dolomitberge sich vollends passiv verhielten und von jenen aufgerissen und zu ihrer gegenwärtigen Höhe emporgehoben wurden. Vielleicht erzählt uns auch der Bergsteiger, dass es mit der gefürchteten Unnahbarkeit der Dolomitpyramiden nicht weit her sei, während die Schieferkolosse zuweilen sehr launenhaft gefunden werden.

Behalten wir den Dolomitzug im Auge. Auf der uns zugewendeten Seite fällt derselbe von der Addaschlucht bei Bormio im Westen bis zur Königsspitze im Osten ungemein steil zu Thale, nahezu in ununterbrochenen Wänden, und gestattet nur in seiner östlichen Hälfte drei kleinen Gletschern kümmerlichen Raum. Anders auf seinem Nordhange. Zwei bedeutende Widerlagen stralen dort von ihm aus, die von den Thälern Brauglio, Trafoi und Sulden umtieft werden, und fünf Gletscher erster Ordnung gelangen zur Entfaltung.

Der weitaus grösste Teil dieses gewaltigen Kammes, von der Adda nämlich bis zum Ausgangspunkt der östlichen Widerlage, des eigentlichen Ortelerückens, an jener Spitze, die wir später als den kleinen Zebrü kennen lernen werden, wird von den Anwohnern deutscher und italienischer Zunge mit dem Collectivnamen „Monte Cristallo“ bezeichnet. Bis auf die neueste Zeit herauf liessen es die Topographen bei dieser vagen Bezeichnung bewenden, bald wurde diesem bald jenem Gipfel der Name beigelegt, oft auch variirt in Monte Cristallino oder Rocca Cristallina. Die Karten gaben auch keine genügende Auskunft und in ausserösterreichischen Werken gab man sogar dem „Cristallo“ eine Höhe von 13.500 Par. Fuss. Selbst Ball in seinem, mit Ausschluss des Ortelerdistrictes, höchst verdienstlichen „Alpine Guide. The Central Alps“ reproducirt die Ansicht eines Rev. Fenton J. Hort, wonach der Cristallo dem Orteler selbst an Höhe gleich käme. Was Wunder, dass rigorose Naturen bei den vielen widerspruchsvollen Daten den Cristallo ins Fabelreich setzten? — Es ist das besondere Verdienst Herrn Tuckett's, durch die getreuen, seiner erwähnten Abhandlung beigegebenen Skizzen und Karte die einzelnen Spitzen des Cristallokammes zur An-

schauung gebracht und damit manchen Zweifel gehoben zu haben. Gestützt auf dieselben und meine eigene Erfahrungen, sowie auf gewissenhafte Studien der Originalsectionen des Generalstabes und Katasters und der ganzen (sehr geringen) einschlägigen Literatur werde ich versuchen, in die Nomenklatur einige Bestimmtheit zu bringen.

Der Cristallokamm, wie er am passendsten wol genannt werden mag, tritt durch die westliche der erwähnten Widerlagen an dem 2791·1^m (8602 F.) Kat. hohen Stilsferjoch orographisch mit den Bergen Graubündten's in Berührung. Vom Stilsferjoch steigt die Widerlage genau der tirolisch-lombardischen Gränze entsprechend, über Monte Scorluzzo, 3126·5^m (9891 F.) Wolf¹⁾, Naglerspitze (Pizzo Nero?), 3257·4^m (10.305 F.) Kat., zum Monte Video, 3462·8^m (10.954·8 F.) Kat., an welchem sie den Hauptkamm erreicht. Die kleine, auf der Ostseite von Monte Scorluzzo und Naglerspitze gegen die Stilsferstrasse herabhängende Firndecke führt den barbarischen Namen Monte Livrio, sogenannt, weil Schwärzer über dieselbe ihre Contrebande lieferten. Dieser „Monte Livrio“ ist wol mit dem „Vitelljoch“ in unmittelbare Verbindung zu bringen, das, wie ich annehme, zwischen Monte Scorluzzo und Naglerspitze liegend, vom Stilsferjoch in die Valle di Vitelli führt.

Vom Monte Video westwärts läuft der Cristallokamm über eine Reihe schöner, weit über 3000^m hoher Spitzen²⁾, bis er allmählig zur Adda niedersinkt, welche den Querriss durchfließt, der ihn vom jenseitigen Monte delle Scale trennt. Den Raum zwischen den kleinen Seitenstralen der erst angeführten Widerlage und dem Cristallokamm bis zur zweiten Cantoniera an der Stelviostrasse nimmt die Valle di Vitelli ein, welche beinahe ganz von dem primären, schönen Vitelligletscher erfüllt wird.

Ein, wie mir in Santa Maria und Bormio versichert wurde, von den Einwohnern häufig benutzter Jochpfad führt aus Val Vitelli über den Cristallokamm nach S. Antonio in Val Furva. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob Leonhardi³⁾ diesen Pass meint, wenn er bei Val Furva von den Pässen schreibt: „... über den Cristallo ins Münsterthal... Der Weg ist nur für Abenteurer. Im Jahre 1635 stieg eine österr. Heeresabtheilung über den Cristallo, der bis dahin als unübersteiglich

¹⁾ Barometrische Messung, 15 Fuss unter der Spitze.

²⁾ Eine mir vorliegende handschriftliche Karte eines Veltliner's, topographisch wertlos, nennt hier einen Pizzo di Valle di Vitelli und einen Pizzo di Ganda Dura. Mir gelang es trotz eifrigen Inquirirens nicht, einen andern Namen, als Monte Cristallo zu erfahren.

³⁾ Das Veltlin und die Bäder von Bormio. Leipzig, 1860.

galt, hinunter, um die Franzosen in den Bädern zu überraschen. Der Geistliche aus Val Furva war ihr Wegweiser. Sie mussten 3 Stunden lang über Eisfelder, steile Abhänge und durch Felsklüfte sich durcharbeiten. Es stürzten viele rettungslos in die Abgründe.“ Etliche kleine Firnfelder dachen im W. von Val Vitelli gegen die Val Brauglio ab und tragen viel zum grossartigen Anblick bei, den diese zweite Via mala dem Stelvioreisenden gewährt.

Vom Monte Video nach Osten läuft die tirolisch-lombardische Gränze längs des Hauptkammes und biegt mit demselben, der nun die Bezeichnung Cristallokamm verliert, am kleinen Zebrù in südöstlicher Richtung ab. Der Monte Video ist sonach orographisch und politisch ein wichtiger Punkt, orographisch, weil an ihm die Teilung des Cristallokammes vor sich geht, und politisch, weil er den südwestlichen Gränzpunkt des Madatschferners und somit des tirolischen Trafoithales im weiteren Sinne bezeichnet.

Der vom Monte Video östlichen Spitze des Cristallokammes, vom Kat. auf 3465·5^m. (10963·2 F.) bestimmt, will ich nach dem Vorgange Herrn Tuckett's den Namen Monte Cristallo reserviren. Es scheint mir, dass die meisten Angaben über den Monte Cristallo sich auf diese Spitze beziehen. Auch ist sie die höchste der sie zunächst umgebenden Gipfelgruppe. Weniger wünschenswert möchte ich aber die von Tuckett angenommene Bezeichnung Cristallogruppe ¹⁾ für die letztere ansehen, da wir endlich froh sein müssen, den Namen Cristallo auf einen bestimmten Punkt angewendet zu haben, und wir sonst Gefahr laufen, neuerdings zu Zweifeln und Verwechslungen Anlass zu geben. Mit dem Monte Cristallo hängt, südöstlich in die Val Zebrù vorspringend, eine namenlose Schneekuppe zusammen, die auf dem Confinalpanorama mit C₂ bezeichnet ist. Im Hauptkamm folgt auf den Monte Cristallo Tuckett's Madatschjoch, 3303·3^m. (10.449·9 F.) hoch, das vom Confinale aus durch den Gipfel C₂ verdeckt wird. Das gleiche Schicksal teilt der unmittelbar darauf sich erhebende unbekannte Gipfel, der, wie man vom Stilsferjoch deutlich sieht, mit dem unmittelbar folgenden höchsten Punkte des Madatschrückens in die nächste Berührung tritt. Als Madatschrücken spreche ich den schönen Felskamm an, der, die östliche Begrenzung des an der Franzenshöhe mündenden Madatschferners bildend, mit dem stolzen Dolomitkegel endiget, der von Trafoi gesehen, dem Reisenden durch seine furchtbar

¹⁾ Bestehend aus Naglerspitze, Monte Video, Monte Cristallo und dem in die Val Zebrù vorspringenden Nebengipfel C₃.

jähren Klippen imponirt und den majestätischen Namen Muntatsch oder Madatsch (grosser, gewaltiger Berg) von den einst romanischen Anwohnern erhalten hat. Nach oben zu treten aus demselben zwei schöne, von Trafoi und dem Stifserjoche gut unterscheidbare Spitzen auf, deren oberste, 3427·3 m (10842·6 Fuss) Kat., dem Hauptkamme angehört und, vom Confinale gesehen, als ein schroff abfallender kleiner Felsenkegel aus der Schneehülle schön sich aushebt: Ich habe den primären Gletscher, der vom Madatschrücken im O., Monte Cristallo im S., Monte Video im SW., Naglerspitze und den Abhängen des Monte Livrio im W. umwallt wird, dem nahezu allgemeinen Sprachgebrauche folgend „Madatschferner“ genannt. Die Originalsectionen des Generalstabes nennen ihn „Klammferner“ und geben den Namen Madatschferner dem ostwärts vom Madatschrücken gelegenen Parallelgletscher, der gleich seinem östlichen Nachbar, dem Trafoiferner des Generalstabes, von verschiedenen Autoren mit den verschiedensten widersprechendsten Namen bezeichnet wurde. Leider fehlen auf den publicirten Specialkarten diese Namen, an die man sich sonst zweifelsohne angeklammert hätte, jetzt aber, ohne neue Verwirrung zu veranlassen, kaum mehr einzuführen sind.

Auf die südlichste Madatschspitze folgt im Hauptkamme eine Depression, über welche Tuckett einen Pass zwischen Trafoi und Val di Zembrù vorschlägt. Stufenweise an Höhe gewinnend steigen sodann drei schöne Spitzen auf, welche durch einen weiten Sattel mit dem kleinen Zembrù zusammenhängen. Für die westlichste derselben dürfte der Name Ziegerpalfenspitze entsprechend sein, da sie genau südlich von der die beiden Trafoier Ferner trennenden Felseninsel des Ziegerpalfen liegt. Die nächst höhere, mittlere Spitze möchte ich Trafoierspitze nennen, da sie von Trafoi ausgezeichnet sichtbar ist und die Gegend beherrscht. Für die dritte, schönste Spitze, die höchste des Cristallokammes, da sie nach dem Kat. zu 3646 m (11.534·4 F.), nach Pauliny's Reliefkarte der Ortlerspitze sogar 3755·3 m (11.880 F.)¹⁾ sich erhebt, erlaube ich mir den Namen „Thurwieserspitze“ vorzuschlagen, in Erinnerung an den am 26. Jänner d. J. zu Salzburg im 80. Lebensjahre verschiedenen Prof. Peter Karl Thurwieser, der sich um die Kenntniss der österreichischen Hochspitzen, insbesondere aber des Ortler so grosse Verdienste erworben hat. So

¹⁾ Diese Höhe scheint mir indess zu hoch gegriffen, da, wenn sie richtig wäre, dann nach Pauliny's Karte selbst der kleine Zembrù niedriger wäre, als die Thurwieserspitze, was offenbar nicht der Fall ist. Halten wir uns an die Angaben des Katasters.

zu sagen, der erste österreichische systematische Bergfahrer im heutigen Sinne, wird wol sein Name neben denen eines Erzherzogs Johann, Fürsten Salm in unsern Alpen immer fortleben. Es hat mir aber eine Pflicht der Pietät geschienen, den Namen des Mannes an eine der schönsten Alpenspitzen zu heften, der in seinen rüstigen Jahren seine volle Liebe und Kraft ihnen schenkte und durch Schrift und Wort soviel zu ihrer Kenntniss und Würdigung beitrug. Und so errichten wir an den Gränzen seines „Königreiches“ den Manen des „Alpenkönigs“ in der schönen jungfräulichen Spitze ein Denkmal unserer Hochschätzung und rufen alle Bergfahrer und Alpenfreunde zu Taufzeugen an. — Vom Confinale tritt der Südhang der Thurwieserspitze in seiner ganzen Ausdehnung hervor, von Trafoi aber ist nur ihr weisser abgeplatteter Scheitel sichtbar, der über den vortretenden Abhängen des Orteler keusch aufsteigt; von der Malsergegend ist sie deutlich zur rechten Seite des Orteler zu sehen. Vom Monte Cristallo nach O. treten auf dem Südhange des Hauptkammes, zur Val Zebrù abfliessend, einige kleine Gletscher auf. Einen derselben, zwischen dem Monte Cristallo und der Trafoierspitze entspringend, hat Tuckett Cristallogletscher getauft, sein kleinerer Nachbar an den Gehängen der Trafoier- und Thurwieserspitzen ist unbenannt, während ein grösserer, dessen Firnlager von der Thurwieser- bis zur Königsspitze reichen, von Tuckett Zebrùgletscher genannt wurde. Ueber den schönen Sattel zwischen Thurwieserspitze und dem kleinen Zebrù möchte wol auch ein direkter Pass zwischen Trafoi und Val Zebrù zu eröffnen sein. Der kleine Zebrù ist wieder ein geographisch wichtiger Punkt. An ihm nimmt der Hauptkamm eine südöstliche Richtung an und nach N. strahlt von demselben jener bedeutende Zweig aus, der in dem Orteler kulminirt. Auf den Generalstabskarten richtig situirt, war er namenlos, bis der Kataster, der ihn zu 3734·2^m (11816·4 F.) bestimmte, auf ihn den italienischen Namen der Königsspitze: „Zebrù“ übertrug. So wol begründet sein Anspruch auf einen besonderen Namen ist ¹⁾, so trage ich doch Bedenken, um Verwechslungen vorzubeugen, den bekannten Namen seines höhern Nebenbuhlers ihm beizulegen, und möchte daher vorschlagen, ihn zur zweifellosen Unterscheidung den „kleinen Zebrù“ zu nennen. Auf der Nordseite des Cristallokammes, zwischen dem Madatschrücken und dem Ortelerzweig breitet sich ein grosses Firnbecken aus, dessen Gletscher durch den inselartig auf-

¹⁾ Die drei beigegebenen Skizzen lassen seine Position und Bedeutung klar erkennen.

ragenden Ziegerpalfen geteilt in zwei Strömen das Trafoithal bei den Heiligen drei Brunnen erreicht. Jeder einzelne dieser Zwillingsgletscher mag nun recht gut einen besonderen Namen beanspruchen. In der That haben sie sich auch über eine Vernachlässigung nach dieser Richtung nicht zu beklagen. Wie ich aber schon beim Madatschferner erwähnte, ist daraus eine heillose Confusion entstanden, die ich nicht zu vergrössern wünsche. Tuckett, dem Vorgange Schaubach's folgend, nannte den westlichen Trafoier-, den östlichen Ortelerferner. An sich scheint diese Nomenklatur sehr plausibel, namentlich verdiente der Orteler, dass der grosse Gletscher, der seine SW.-Flanke umspült, von ihm den Namen entlehne. Leider ist aber der Orteler nicht in dieser glücklichen Lage, da der Name des Bergfürsten selbst nur ein erborgter ist. Im jenseitigen Suldenthale nämlich befinden sich die alten Ortelerhöfe und nahe daran der Ortelerbach, der einem kleinen Gletscher zwischen Orteler- und Tabarettaspitze sein Dasein dankt. Das ist sonach der eigentliche Ortelerferner. Es unterliegt wol keinem Zweifel, dass hier, sowie in hunderten von analogen Fällen, der im Thale zunächst liegende Name¹⁾ auf die von Sulden so gut sichtbare, alles dominirende Spitze übertragen wurde. — Ich halte mich wieder an die gangbarste Nomenklatur, indem ich für beide Gletscher den Namen Trafoierferner beibehalte und den westlichen den „oberen“, den östlichen aber den „unteren“ Trafoierferner nenne.

Vom kleinen Zebrù stralt der Ortelerzweig in nördlicher etwas nach W. gekrümmter Richtung, die Firnlager des unteren Trafoierferners von jenen des Ortelerzuffusses des Suldenferners trennend, setzt dann genau g. N. rasch ansteigend über einen niedrigeren Vorgipfel, auf den Skizzen mit O₃ bezeichnet, zum Orteler, der weniger durch die Eleganz seiner Form als durch seine Masse und Höhe imponirt, und fällt dann allmählig über die Tabarettaspitze auf die Hochleiten, 2792·9^m (8835·3 F.) K., und den Zimpenal-Berg, um an der

¹⁾ In unserem Falle weist auch die Etymologie klar die Richtigkeit dieser Namengebung nach. J. Thaler, Tirols Altertümer in dessen geographischen Eigennamen, Ferdinandeuums Zeitschrift, Neue Folge, XII, berichtet: „Ortl, Ortler, Berggehöfe in Ulten, Ober Vintschgau und Schnals, wol zunächst vom französischen. roman. orteil, ortevil (verwandt mit unserem provinciellen „Ort“ = Ende); vom lateinischen ortus = Absatz (sonst Fusseszehe) an Befestigungswällen, Bergen etc; daher Ortl = Gehöfe an dem Absatze (Zehe) des Berges. Auch die bekannte Ortlerspitze hat ihren Namen wol nur von den an ihrem Fusse liegenden Orthhöfen erhalten, gleich dem sogenannten Ortlerbeilstein, einem Hochfels über dem Ortlerhof in Ulten.“ Diese Ableitung rechtfertiget wol auch meine Schreibweise Orteler, im Gegensatz zur sonst beliebten Ortler oder gar Ortles.

Vereinigung des Sulden- mit dem Trafoithale bei Gomagoi, 1189^m. (3767 F. Trinker) den kurzen aber hochstrebenden Lauf zu beendigen. Nach der neuen Militärtriangulirung, auf welcher die Kat. Aufnahmen basiren, kommt dem Orterler die absolute Höhe von 3905·72^m (12355·98 F.) zu, welche ihm die erste Stelle unter den Bergen Oesterreich's und Deutschland's sichert. Aus den Seitenstralen des Ortelerzweiges hebe ich zunächst den massiven, breiten Bau hervor, der zwischen den unteren Trafoiferner und die Tabarettaschlucht tritt, so zu sagen die Hauptstütze des Orteler bildend, und auf seinem ringsum mit steilen Klippen, den berühmigten „Wandln“ abfallenden Plateau ein ansehnliches Firnfeld trägt, das seit Thurwieser als „oberer Ortelerferner“ angesprochen wird. Aus den schon erörterten Gründen kann ich mich auch hiemit nicht einverstanden erklären, und möchte mit Sonklar den Namen Tabarettaferner für dasselbe vorschlagen, da es in zwei kleinen Gletscherzungen, deren westliche die berühmigte „stickle Plais“ ist, in die Tabarettaschlucht abfließt. Eine mehr historische Bedeutung hat der in's Suldenthal vom Orteler abzweigende Grat, der die linke Seite des Suldenferners von der Schreyerschlucht, dem „Ende der Welt“ trennt. Die ersten Ersteigungen des Orteler durch Josele und Gebhard geschahen über diesen „knotigen“ Grat. Ein wenn auch durch die vielen „Wandln“ auf der suldenener Seite schwieriger Pass ist über die schöne Einsattlung zwischen dem kleinen Zebrù und dem Orteler zu eröffnen, und damit eine interessantere Verbindung zwischen Sulden und Trafoi herzustellen, als es gegenwärtig der ziemlich häufig benutzte Schwärzersteig über die Hochleiten ist.

Im Hauptkamme baut sich SO. vom kleinen Zebrù, mit diesem durch einen hohen Sattel verbunden, stolz die Königspitze auf, unstreitig der schönste Gipfelbau der ganzen Gruppe. Vom Confinale gesehen eine prächtige, breitbasige Pyramide, stolzer und gespitzter schon von der Forno-Alm an der Vedretta di Forno, Obelisk vom Langenfernerjoch und dem Monte Cevedale, tritt sie vom mittleren Teile des Langenferners uns geradezu als scharf geschnittene, mit weissem Schneesaume verbrämte Felsennadel entgegen, dem im Martell gebräuchlichen Namen „Königsspitz“ vollkommen entsprechend; am Madritschjoch, in Sulden, vom Orteler kehrt sie dem Beschauer ihre abgerundete, steil in nahezu fleckenloser Schneewand zum Suldenferner abfallende Nordseite zu, den in Sulden beliebten Namen „Königswand“ rechtfertigend; von NW., vom Madatschjoch, zeigt uns Tuckett's Skizze ihren messerschneidigen Längsrücken. In unsern Alpen gebührt

ihr die zweite Stelle, da sie, 3854·6^m (12194·4 F.) K. hoch, nur vom Orteler überragt wird. Die Italiener nennen sie Monte Sebrù oder Zebrù, ein Name, der durch die Generalstabkarte auch in deutschen Werken geläufig wurde.

An der Königsspitze macht sich jener Zweig los, dem unser Aussichtspunkt, der Monte Confinale angehört. Bis auf den Zebrùpass, 3019^m. (9553 F.) nach Tuckett, S. laufend, nimmt er dann westliche Richtung über den vom Generalstab, wie mir scheint, unrichtig benannten Monte del Forno, gipfelt im Confinale und endiget in der Gabelung der Val Zebrù mit Val Furva.

Im Hauptkamme bezeichnet Tuckett's Königsjoch, 3371^m. (10666 F.), am SO. Fusse der Königsspitze die Gränze zwischen der bisher, mit Ausnahme der Confinalestrales, ausschliesslichen Herrschaft des Dolomites und der nun beginnenden der metamorphischen und krystallinischen Gesteine. Das Königsjoch ist eine von den zunächst folgenden drei Gipfeln, durch kaum mehr als 30 bis 40 Meter Höhendifferenz unterschiedene kleine Scharte, welche durch einen in ihr aufragenden kegelförmigen Felsblock vom Suldenferner und der Val di Cedeh deutlich erkennbar ist. Ein trauriges Los ist Sonklar's Kreilspitze und Schrötterhorn und der Suldenspitze beschieden, welche im Hauptkamme die südlichen Firnlager des Suldenfernern umwallen. Vom Suldenthale erscheinen sie als gar prächtige Gesellen in ihrem stolzen, weissen Gewande, weniger repräsentabel sind sie schon in der Val di Cedeh, wo sie sich nur wenig über das Niveau des Kammes erheben, von höheren Standpunkten, wie dem Cevedale oder der Königsspitze gar nicht zu reden, bemerkt man sie kaum in ihrer unmittelbarsten Nähe, am Langenfernerjoch oder am Königsjoch¹⁾. Die Suldenspitze, fälschlich bisher Monte Cevedale genannt, 3386^m (10711 F.) K., erlangt dadurch eine Bedeutung, dass sich von ihr der ansehnliche Gebirgszweig loslöst, der das Martellthal von Sulden und Vintschgau trennt.

Ich müsste die mir gestreckten Gränzen über Gebühr überschreiten, wenn ich diesen Zweig, den man allenfalls nach der Gegend seiner eminentesten Entwicklung Laasergruppe nennen könnte, in derselben Ausführlichkeit besprechen wollte, die ich dem Hauptkamme diesmal schulde. Ich begnüge mich um so leichter mit einer kurzen Skizze und der Angabe der

¹⁾ Im Confinalepanorama sind Kreilspitze und Schrötterhorn durch den auf den Confinalerrücken setzenden Vorbau der Königsspitze verdeckt. Die Suldenspitze tritt aber als schwache Kammanschwellung dem Beschauer entgegen. Auf der Ansicht des Cevedale vom Cevalthal zeigt sich auch deutlich ihre untergeordnete Stellung.

bedeutenderen vom Kataster gemessenen Höhen, als ich an einem späteren Orte noch zu gelegentlichen Bemerkungen Anlass finden werde.

In NNO., wenig und seicht geschartet, die Firne von Sulden und Martell (Ceval) trennend, fällt er über eine unbenannte Spitze, 3310^m (10473 F.), auf das Madritschjoch, 3106·9^m (9838·49 F.) Mojs., steigt wieder zur Schöntaufspitze, 3320^m (10505 F.), Inneren Pederspitze 3282·7^m (10.384 F.) und teilt sich an der mittleren Pederspitze, 3459^m (10942·8 F.), das kurze Laaser Thal mit seinem schönen primären Ferner umspannend, in zwei Arme. Der eine derselben, die östliche Umwallung von Sulden bildend, steigt über eine Reihe schöner, zum Teil noch unerstiegener Spitzen, von denen die Vertain-Spitze, 3541·7^m (11204·4 F.), Ofen-Wand, 3522·7^m (11144·4 F.), gemessen sind, teilt sich N. der Angelusspitze, 3300·8^m (10473·9 F.), wieder in zwei kleine Zweige, die Tschengels einschliessen. Der westliche wird durch den Kompatsch (Tschengelser Hochwand), 3372·5^m (10669 F.), und die Wasserfallspitze, 3107·5^m (9831 F.), der östliche durch den Zajerfelsen, 3299·7^m (10438·8 F.), dominirt. Der zweite der an der mittleren Pederspitze sich treffenden Kämme streicht dem Martellthal entlang, bis er mit demselben bei Schlanders ins Vintschgau mündet. An seinem Längsgrate entsteigen ihm eine weiter unbenannte Pederspitze, 3455·4^m (10931·4 F.), Aeussere Pederspitze, 3402^m (10762·5 F.), Angelus-Fernerspitze (?), 3347^m (10589·4 F.), Schluderspitze, 3237·2^m (10209·5 F.), Laaserspitze, 3300^m (10439·8 F.), Weissmandl 2774^m (8775 F.).

Der Hauptkamm erhält an der Suldenspitze eine rein südliche Richtung, der er jedoch nur über den weit geöffneten Cevedale-Pass bis zum Monte Cevedale folgt. Ungeachtet Graf Keyserling in den 30er Jahren schon den Pass benützte und beschrieb¹⁾, folgen doch alle neueren Autoren dem in der Orteler Gruppe, wie sich leicht nachweisen lässt, nur die Generalstabkarte copirenden Schaubach, und verlegen sonach falscher Weise den Cevedale-Pass an den steil zum Suldenferner abschiedsenden Nordabhang der Suldenspitze, um welchen herum sie ihn vom Langenferner in die Val di Cede, den obersten Teil der Val Furva führen. Wenn man den Nordhang der Suldenspitze kennt, begreift man schwer diese Angabe des Generalstabes. Nicht minder frappiren aber die weiteren Angaben, wie so die Suldenspitze noch den Namen Monte Cevedale und der Suldenferner den Namen Vedretta del Monte Martello

¹⁾ v. Leonhard u. Bronn. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie etc. 1837.

erhalten. Der Angelpunkt dieser Irrtümer scheint mir einzig in der Identificirung der Suldenspitze mit dem Monte Cevedale zu liegen. Die mit der Aufnahme betrauten Herren Offiziere werden von dritten Personen sich haben berichten lassen, dass aus Val Furva nördlich vom Monte Cevedale der Jochweg über den Monte Martello, wie auch heute noch in Val Furva der Pass genannt wird, auf den „Zufallferner“ und in's Martellthal führe. Indem sie nun durch den in Tirol nicht gebräuchlichen Namen Cevedale für ihre „Zufallspitze“ irre geführt, denselben der Suldenspitze beigaben, erhielten sie die merkwürdige Route um die Suldenspitze und mussten dem Suldenferner den Namen „del Monte Martello“ auf-octroyiren, da sonst nichts im Wege liegt, auf das der Name bezogen werden könnte.

In Martell ist der Name Cevedale-Pass heutzutage ganz unbekannt. Man bezeichnet ihn dort mit dem eigentlichen Namen des Cevalferners „Langer Ferner“ ganz kurz „über den Langer Ferner“ nach V. Furva. Die Passhöhe habe ich barometrisch zu 3281·5^m (10383·8 F.)¹⁾ ermittelt.

Ich gelange zum „Knotenpunkt“ des Ortlersystems, zum Monte Cevedale (Zufallspitze Anich's und des Gen. Stabes). Auch er war bis jetzt nur vom Hörensagen und aus respectvoller Entfernung gekannt, und ist er und seine Umgebung auf den Karten unrichtig dargestellt. Zuerst über Lage und Höhe, dann seine Nomenklatur. Vor allem ist zu constatiren, dass es nicht eine Spitze ist, sondern vielmehr ein aus ONO. nach WSW. den sogenannten Hauptkamm durchquerender, hoher zeltartiger Bau, der durch drei Höhenanschwellungen, Spitzen, wenn man diesen vielgequälten Begriff anwenden will, ausgezeichnet wird. In ONO. erhebt sich die merkwürdige Masse unter steilem Winkel mitten aus dem Firn des Langenferners zur ersten niedrigsten Spitze, steigt sofort zur zweiten, wie ich glaube, höchsten, an der unter spitzem Winkel der Venezia-Zufridzug einfällt, setzt fort in einer langen hohen Schneide, die central vom Hauptkamme aus N. getroffen wird, zur dritten Spitze, von der sich wieder der Hauptkamm nach S. ablenkt, und fällt von da zwischen der Val di Cedeh und einem bis jetzt ganz unbekanntem Thälchen zur Forno-Alm an der Vedretta di Forno ab, wo sie endet. Die Ansicht „vom Ceval“ aus zeigt die erste und

¹⁾ Ich bin meinem geehrten Freunde Prof. Jul. Hann für die Berechnung meiner Höhenmessungen dankbar verpflichtet. Zur Vergleichung dienten die an der Specola di Brera zu Mailand mit grosser Sorgfalt 6 Mal des Tages beobachteten und in den Rendiconti del Reale Istituto Lombardo veröffentlichten Barometerstände.

zweite Spitze, das Confinalepanorama die durch die lange Schneide verbundenen Gipfel 2 und 3. Von der unteren Marteller Alm sind alle drei Gipfel auf einmal deutlich aus O. sichtbar, ebenso aus N. von der Königsspitze. Die erste Höhenangabe des Monte Cevedale findet sich bei Weidmann¹⁾ mit 3852·8^m (12189 F.) ohne Angabe der Quelle. Eine zweite ist die des Katasters mit 3761·99^m (11901·6 F.). Da die Angaben österreichische sind, so beziehen sie sich zweifellos auf die zweite Spitze, die nach Ost entschieden dominiert, auch zumeist den dritten Gipfel deckt. Uebrigens wird die Höhendifferenz zwischen dem zweiten und dritten Gipfel eine verschwindend kleine sein.

Mehr Skrupel als die Frage nach seiner Höhe, macht mir die um seinen richtigen Namen. Die allgemein beliebte Nomenklatur „Zufallspitz“ ward in der letzten Zeit von mehreren unserer Alpengeographen, so von Sonklar, Ruthner, aufgegeben und dafür das dem heutigen Sprachgebrauche in Martell entsprechendere „Zefallspitz“ adoptirt. Ich muss gestehen, dass ich vor meiner Reise dieser Neuerung keine Beachtung schenkte. Bei ähnlich anlautenden Namen in der Nähe, wie Zufrid in den Orteler und Zupô in den Bernina-Alpen, schien mir Zufall ursprünglich und Zefall corrumptirt zu sein. An Ort und Stelle ward ich aber in meiner Ansicht nicht nur gewaltig erschüttert, sondern zog ich zur Strafe für meinen früheren Unglauben mit einem ganzen Nest von Zweifeln und Fragen von dannen, die mich nun schon genug gequält haben. Mögen mir darum die verehrten Vereinsgenossen verzeihen, dass ich die Last nicht länger allein tragen mag und sie ihren Schultern aufbürde.

In Val Furva, wo ich zuerst war, konnte ich gar keinen befriedigenden Namen erfahren. Die Bezeichnung „La Fornaccia“ scheint auf alle Spitzen des Hauptkammes im Gebiete der Vedretta di Forno angewendet und somit sehr vag zu sein. Ein bestimmterer Name ist schon der in Martell beliebte „Fürkele“ (furca), aber rein lokaler Bedeutung, weil er sich nur auf die zwei „vom Ceval“ sichtbaren Spitzen (Siehe Simony's schönes Bild) bezieht. Die oberste Thalstufe des Martellthales wird von den Eingebornen „im Zefahl“ (phonetisch geschrieben) genannt, und davon nennen sie auch par excellence das Fürkele „den Zefahlspez“. Ich habe schon beim Ceve-

¹⁾ Handbuch für Reisende durch Tyrol und Vorarlberg, pag. 226. An derselben Stelle wird der Königsspitze die Höhe von 3856·1^m (12199 F.) gegeben, eine Angabe, die mit den meisten bekannten, auch der des Kat. nahe übereinstimmt.

dale-Pass meine Ansicht über die Irrtümer der Generalstabskarte ausgesprochen. Ich glaube es dort wahrscheinlich genug gemacht zu haben, dass der Monte Cevedale, wie ich antizipierend ihn nenne, mit „dem Zufallspitz“ identisch sei, eine Ansicht, die übrigens auch schon von Ball u. a. angedeutet wird. Es wäre, wenn es eines weiteren Beweises für meine Anschauung bedürfte, noch daran zu erinnern, dass die sogenannte Suldenspitze, von der Val di Cedeu gesehen, nur als ein unbedeutender Höcker aus dem weiten Sattel sich abhebt, der die Königsspitze mit unserem Monte Cevedale verbindet, dass sonach für die mit Namen geizenden Bewohner von Val Furva gar keine Veranlassung vorlag, die unscheinbare Erhöhung mit einem besonderen Namen auszuzeichnen. Denn das scheint sicher, dass „Cevedale“¹⁾ von der italienischen Seite stammt. Wie schon mehrfach erwähnt, heisst die oberste Stufe der Val Furva: Val di Cedeu oder Cedeu oder Ceh. Von selbst drängt sich da eine Vermutung auf, die nicht nur Cevedale und „Zefahl“, sondern auch den schon phonetischen Zusammenhang der beiden Worte erklärt. Sagt man statt Val Cedeu, Val Ceh — Cedeu Val, Ceh Val, so erkennt man darin sofort unsere Worte Cevedale und Ceval (wie nun statt „Zefahl“ zu schreiben sein wird). Sind meine Speculationen richtig, worüber die Herren Sprachforscher entscheiden mögen, so ist damit das Geschick des von Peter Anich, wie es scheint, eingeschmuggelten „Zufall“ entschieden. Ich schliesse diesen mir aufgedrängten Exkurs mit dem Wunsche, wenigstens brauchbares Rohmaterial für weitere Forschungen geliefert zu haben, die uns auch den Ursprung und die Bedeutung des zwei benachbarten Hochthälern gemeinsamen Stammwortes aufklären mögen. Für unsern Berg aber halte ich an der mir einzig passend scheinenden Bezeichnung „Monte Cevedale“²⁾.

Wieder muss ich den Hauptkamm verlassen, um den Leser einzuladen, mir auf einer Excursion über den mächtigen Bergzug zu folgen, der am Monte Cevedale entspringend, Martell und Ulten und damit die deutsche Zunge vom Gebiet der italienischen Val di Sole (Sulzberg) trennt. Da er mir weniger bekannt ist, und ich manchen ungelösten Zweifel über Bau und Nomenklatur habe, werde ich mich zumeist auf die numerischen Daten beschränken.

¹⁾ Zwedul oder Zewedul älterer unkritischer und oberflächlicher Autoren ist wol nur eine Corruption unseres Cevedale.

²⁾ Bei der geschilderten Gestalt des Berges hat Cevalspitze wol gar keine Berechtigung. Selbst der Pluralis passt nicht gut.

Vom Monte Cevedale sinkt der Kamm zum Hohenfernerjoch. Der östliche (tiefste) Uebergangspunkt desselben ist mit 3026·6^m (9574·8 F.), der westliche zu 3204^m (10136 F.) gemessen. Darauf steigt der Kamm zur Venezia-Spitze, 3381·7^m (10698 F.), sendet an (?) der Rothspitze, 3342·4^m (10573·8 F.), den die Val della Mare und di Pei von Rabbi scheidenden Zug nach S., fällt über die (?) Nonnenspitze, 3210^m (10156 F.), zum Gramsen- oder Saentjoch¹⁾, 3034^m (9601 F. Friese), steigt unmittelbar darauf zum Zufrid (Zafrid nach Anich), 3432·7^m (10859·4 F.), an dem (?) er sich in zwei Aeste spaltet, die das Ultenthal umschliessen. Der in der bisherigen Kammrichtung NO. fortziehende Ast fällt zum Soyjoch, 3019^m (9550 F.), setzt über eine 3078^m (9738 F.) hohe Spitze (? Gramsenfernerspitze des Kat.) zum Bilsbergjoch oder unterem Soyjoch 2853^m (9026 F. Trinker), mit dem die Gletscherregion endet, um nur noch in den Firnen des auf die Flimwand, 3134·5^m (9916 F.), folgenden Hasenohr (Flatschberg des Gen. St.), 3253^m (10291 F.), geringe Bedeutung zu erlangen. Mit dem Hasenohr verlässt der Zug das Gebiet des Martellthales und streicht, stetig fallend, in nunmehr östl. Richtung dem Etschthal entlang gegen Meran. — Ich habe noch kurz die beiden an der Rothspitze und am Zufrid auslaufenden Aeste zu besprechen. Der erstere verläuft über Compasöl, 3186^m (10078·8 F.), Cima da Ponte Vecchio, 3174^m (10041 F.), Ganani, 2959^m (9552 F.), Cercenpass (von Rabbi nach Pejo), 2626^m (8307 F.), zur Cima di Cadinello, 2860^m (9048 F.), in südlicher Richtung und biegt an der letzteren unter rechtem Winkel nach O., die Val di Sole bis zur Mündung der V. di Rabbi begleitend, über Cima di Vegaia, 2886^m (9131 F.), zur Cima di Laghetti, 2870^m (9082 F.), an der er sich in drei Ausläufer zerspaltet. Der zweite Ast verläuft vom Zufrid in südl. Richtung, parallel der obersten V. di Rabbi (V. di Saent) und senkrecht zu dem an ihm entspringenden Ultenthal und wendet sich am Gleckberge nach O., die rechte Thalseite von Ulten bildend und namentlich an seinem Südhang mehrfache Seitenstralen loslösend. Unmittelbar am Zufrid entsteigen diesem Ast, ihn selbst an Höhe übertreffend, die beiden schönen Eggenspitzen, die nördliche 3433^m (10860 F.), die südliche 3382^m (10700 F.) hoch. Der Gleckberg hat nur mehr 2952^m (9339 F.), und von ihm östlich sinkt das Gebirge stetig.

¹⁾ In Martell corrumpt in Soilänt. Saent ist die oberste Stufe von Val di Rabbi.

Zum Hauptkamme zurückgekehrt, steht mir in dem herrlichen Gebiete der Vedretta di Forno ein Chaos von einander widersprechenden Namen gegenüber. Ich würde mich gar nicht wagen in dasselbe einzudringen, wenn ich nicht dem Leser Tuckett's Confinalpanorama zur Orientirung bieten könnte. Dieses erlaubt mir auch, mich freier zu bewegen und manche detaillirte Beschreibung zu vermeiden.

Zuerst sei eines zwischen Monte Cevedale und einer vorderhand namenlosen, nicht sehr hohen Schneekuppe entspringenden Hochthälchens gedacht, das von der Generalstabkarte wol angedeutet, aber an seiner Höhe viel zu sehr eingeschnürt wird. Es streicht parallel der Val di Cedeh, getrennt von dieser durch den schon erwähnten Cevedalausläufer, dem vielleicht eher der Name Fornaccia als der von der Generalstabkarte gesetzte „Monte Pasquale“ zukommt; in seinem oberen Teile von einem kleinen Gletscher bedeckt, gewähren die unteren Partien guten Weideboden. Oberhalb der Alm Forno mündet dasselbe in den Fornogletscher. Auf meine Frage nach dem Namen, sagten mir die Hirten der Forno-Alm, es heiße: Sass di Tschengels. Sass scheint nicht gut für ein Thal zu passen; indessen bei der hohen, rauhen Lage und der Dehnbarkeit der italienischen Bezeichnungen kann man sich vorderhand mit diesem Namen begnügen. Es schien, nach meinen Beobachtungen vom Monte Cevedale aus, nicht schwer durch dieses Thal über den Hauptkamm auf den von der Generalstk. „La Mare“ genannten Gletscher und nach V. della Mare zu gelangen.

Dem ersten bedeutenden Gipfel, 3632·7^m (11493·6 F.), der S. vom Monte Cevedale folgt, habe ich in Uebereinstimmung mit dem Kataster den Namen Vios-Spitze oder Viozzi beigelegt. Die Generalstabkarte von Tirol hat den Namen Rocca Marcia, während sie die Saline des Kat. Viozzi nennt. Da beide Gipfel die Eckpunkte der nach Pejo mündenden Val Vios einnehmen, hätten wol beide die gleiche Berechtigung auf den Namen. Da aber nach gütigen Mitteilungen des Herrn Dr. v. Ruthner es sicher scheint, dass der höchste, Pejo dominirende Gipfel „Viozzi“ genannt wird, ferner der Ausläufer unserer Viozzi den sicheren Namen Viosberg führt und endlich die Bezeichnung „Rocca“ einer ausgezeichneten Schneekuppe wol nicht zustehen mag, nehme ich vorderhand keinen Anstand, mich für die Nomenklatur des Kat. zu entscheiden. Der Kamm erhält hier eine westliche Richtung, die jenseits der Saline, 3621·7^m (11457·6 F.), noch prononcirter wird. Ich stimme mit Herrn Tuckett in der Ansicht überein, dass zu beiden Seiten der Saline (Vioz?) über die schönen Einsatt-

lungen neue Pässe ¹⁾ von V. Furva nach Pejo zu eröffnen seien, und lege auf Leonhardi's ²⁾ vorübergehende Andeutung von einem Passe „über den Forno in's Tirol (Val di Sole)“ kein weiteres Gewicht. Dem schönen Gipfel, 3613·4^m. (11431·2 F.), im Fond des weiten Fornofirnes gibt die Kat.-Karte den Namen: Palle della Mare, seinem östl. Nachbar, 3609·2^m. (11418 F.): Giumella. In den Original-Sectionen des Gen.-St. sind sämtliche Spitzen im Gebiete des Fornogletschers angedeutet, und scheinen auch richtig situirt zu sein. Unter einander stimmen hier die Karten des Gen.-St. und des Kat. in der Lage der Punkte trefflich überein, so dass über die Zugehörigkeit der Höhengoten des Kat. zu den bezeichneten Punkten wol kein Zweifel obwalten kann. Schlimmer sieht es, wie schon erwähnt, in der Nomenklatur aus. Der Giumella, für welche ich wegen des mit ihr zusammenhängenden, hohen Pizzo della Mare des Gen.-St. die Bezeichnung Palle della Mare am entsprechendsten hielte, gibt die Original-Section des Gen.-St. den Namen: Pizzo Tramenago. Gleichviel, wie dieser Gipfel heisse, scheint er mir ein wichtiger Punkt. Schon vom Monte Cevedale aus glaubte ich deutlich bemerkt zu haben, dass der gewaltige Pizzo della Mare (G.-St.) ausserhalb des Hauptkammes, in dem Aste, der mit dem P. Tresero schliesst, liege. Auch war es mir klar, obwol ich von der Situation der Giumella keine Idee hatte, dass die Palle della Mare des Kat. mit dem Pizzo della Mare des Gen.-St. nicht identificirt werden können. Letzterer (Pizzo d. M.) ist offenbar weitaus der höchste Gipfel im Fornogebiete. Ich konnte daher nicht annehmen, dass der Kat. einen so groben Schnitzer sich habe zu Schulden kommen lassen, die weit niedrigeren Vioz und Saline höher gemessen zu haben, als diesen auffallend höheren Berg. Darum bezog ich damals — und das schien mir ganz passend — Palle della Mare auf die Spitze, die sich bei genauem Studium der Kat. Karte als Giumella herausstellte. Jetzt scheint es mir nach sorgsamer Vergleichung des Orig. Sekt. des Gen.-St. und des Kat. auch hinreichend klar, dass die Gen.-Stabs Karte die tirolisch-lombardische Gränze um die Distanz zwischen Pizzo Tramenago und Pizzo della Mare nach NW. verworfen habe, dass mithin am P. Tramenago oder Giumella der Treserozug vom Hauptkamme sich loslöse und der Pizzo della Mare nicht an die Gränze, sondern ganz in lombardisches Gebiet falle.

¹⁾ Der östlich der Saline liegende wol mit mehr Aussicht auf Erfolg, als der westliche.

²⁾ Das Veltlin etc.

Der Treserozug ist vor allen der Aufmerksamkeit der Bergsteiger wert. Trotz seines kurzen Laufes zwischen der Vedretta di Forno und der mittleren und unteren V. Gavia enthält er ein Paar der schönsten Gipfel im weiten Ortelergebiete, die alle noch jungfräulich sind. Den erwähnten Pizzo della Mare halte ich für einen ebenbürtigen Rivalen des Monte Cevedale. Von den beiden Spitzen des Pizzo Tresero oder Pizzo Alto, wie er in Val Furva allgemein heisst, ist die niedrigere, nördliche, die so herrlich über S. Catarina sich auf-türmt, vom öster. Gen.-St. zu 3617·3^m (11443·4 F.) Δ bestimmt worden. Als Aussichtspunkt möchte sie der höheren südlichen Spitze vorzuziehen sein.

Auf der Seite von V. Gavia lagert an dem Treserozuge und dem Hauptkamme bis zum Piz di Val Ombrina ein ansehnliches Firnfeld, das, nach den Original-Sectionen des Gen.-St. zu urteilen, einem primären Gletscher, etwa von der Grösse des oberen Trafoierferners sein Dasein gibt. Oberhalb des Ponte di Preda mündet er in die V. Gavia.

Der Hauptkamm zieht von der Giumella weiter nach SW. über den Pizzo di Val Ombrina, Sforzellanapass, 3032^m (9594 F.) Trinker, zum Corno dei tre Signori, 3325·8^m (10521·6 F.) Kat., mit dem er seine vom Stilfserjoche an ununterbrochene Firndecke verliert. An ihm macht sich der lange Gebirgszug los, der die Val Tellina von der Val Camonica scheidet und durch den Apricapass mit den Bergamasker-Alpen zusammenhängt.

Auf Grundlage der angeführten Höhendaten lässt sich die Grossartigkeit der Gipfelbauten im Ortelergebiete numerisch nachweisen. Ich habe für den Hauptkamm für die Strecke vom Stilfser Joche bis zum Sforzellanapasse aus 14 Gipfelhöhen die mittlere Gipfelhöhe zu 3545^m (11215 F.) und aus 7 Passhöhen, wovon drei nach Augenscheinschätzung interpoliert wurden, die mittlere Sattelhöhe zu 3141^m (9939 F.) berechnet. Es beträgt sonach die mittlere Schartung des Hauptkammes 403^m (1276 F.), die mittlere Kammhöhe 3343^m (10577 F.)

In dem bedeutendsten Nebenkamme, im Zufriedzuge, ergibt sich bis zum Hasenohr inclusive im Osten die mittlere Schartung zu 279^m (885 F.), die mittlere Kammhöhe zu 3121^m (9874 F.). Dieser Berechnung lagen 7 Gipfelhöhen, welche eine mittlere Gipfelhöhe von 3261^m (10317 F.) und 4 Pass-

höhen, welche eine mittlere Sattelhöhe von 2981^m. (9432 F.) ergaben, zu Grunde.

Aus Mangel einer hinreichenden Anzahl von Passhöhen habe ich für die übrigen Zweige die Berechnung der orographischen Werte unterlassen müssen.

Ich habe es auch versucht, die Gletscher der Ortelergruppe zu zählen. Bei nicht allzu rigorosem Vorgehen habe ich deren 37 gefunden, die nach meinem Gefühle noch den Anspruch auf den Titel eines Gletschers machen können. Darunter sind mindestens 9 erster Ordnung, nämlich: Vitelligletscher, Madatschferner, Oberer und Unterer Trafoiferner, Suldenferner, Laaserthalferner, Langenferner (oder Cevalferner), Vedretta di Forno und Vedretta di Gavia. Unter den Gletschern zweiter Ordnung sind als relativ bedeutend anzuführen: Vedretta di Cedeh, Hohenferner, Ultnermarktferner, die beiden Gramsenferner, Zufriidferner, Weissbrunnferner (im obersten Ulten), Vedr. di Venezia, V. della Mare, V. di Pontevecchio (?). Am tiefsten scheinen die Trafoiferner mit 1650^m (circa 5200 F.) herabzureichen. Die mittlere Höhe aber der Gletscherenden mag 2200^m (circa 7000 F.) betragen.

Sehr gering ist die Zahl der gemessenen Thalpunkte. S. Catarina in V. Furva liegt nach meiner Messung 1753·2^m. (5546 F.), die Kirchenschwelle zu Bormio nach dem Gen.-St. 1221·4^m. (3864 F.). Der Ursprung des Trafoierbaches am Madatschferner hat nach Wolf eine Höhe von 1844·5^m. (5832 F.), Trafoi nach dem Kat. 1548·6^m. (4899 F.), Gomagoi 1189^m. (3767 F. Trinker), Mündung des Trafoithales in das Vintschgau bei Prad circa 916^m. (2900 F.) Mojs.; S. Gertrud in Sulden nach dem Kat. 5840 F., nach meiner Messung 1863·5^m. (5895 F.). Im Martellthale: Schäferhütte im Ceval 2232·6^m. (7061·9 F.) Mojs., Obere Marteller Alm 1791·3^m. (5666·8 F.) Mojs., Ma. Schmelz 1562^m. (4943 F. Friese), Gond 1232^m. (3900 F.) K., Salt circa 1135^m. (3600 F.), Mündung des Martellthales in das Vintschgau circa 695^m. (2200 F.) Simony.

Die Höhen von Bad Rabbi, 1229·9^m. (3891 F. Trinker), Bad Pejo, 1357·6^m. (4295 F. Trinker), mögen der Mittelhöhe der betreffenden Thäler adäquat sein.

Vom Stilfer Joch auf die Königsspitze^{1) 2)}.

Von Stephan Steinberger.

Ich hatte früher nie von einer Besteigung der Königsspitze gehört; auch habe ich bis jetzt trotz eifriger Nachforschungen nichts von einer sol-

¹⁾ Auszugsweise abgedruckt aus dem „Neuen Hausbuche für christliche Unterhaltung, herausg. von Dr. Lang.“

²⁾ Note des Redacte urs. Die Königsspitze galt bis zum verfloßenen Jahre allgemein als unerstiegen. Nur dunkle Gerüchte im Vintschgau berichteten, dass sie zu Anfang dieses Jahrhunderts von einem Gensenjäger (Josele, dem ersten Ersteiger des Orteler?) erklommen worden sei. Herr Graf Zanetti Arz in Botzen jedoch theilte mir während meiner letzten Anwesenheit in Tirol mit, dass er in irgend einem Journale die Erzählung einer Ersteigung der Königsspitze gelesen habe. Meiner Bitte, das betreffende Journal ausfindig zu machen, entsprach Graf Arz in lebenswürdigster Weise, und ich sage ihm hiemit meinen besten Dank hiefür. Die hochinteressante Fahrt fand sich unter dem pseudonymen Autornamen „Traunius“ abgedruckt im „Neuen Hausbuch für christliche Unterhaltung, Herausgeg. v. Dr. L. Lang. Augsburg, 1858.“ Es war mir beim ersten Durchlesen des mit vieler Wärme, aber geringer topographischer Kenntniss des durchschrittenen Gebietes geschriebenen Berichtes klar, dass der Weg nur über die Abhänge des Mte. Livrio, den Madatschirn auf die südlichste Madatschirspitze und von da auf der Südseite hinab über die Mittelhöhen der Cristallo- und Zebrügletscher auf den zum Confinale auslaufenden Grat der Königsspitze geführt haben konnte. Hr. Dr. Lang nannte mir auf mein Ersuchen den Träger des Pseudonym „Traunius,“ mit dem ich mich sofort in Rapport setzte, um womöglich noch nähere Daten von ihm zu erhalten. Ich begehe wol keine Indiscretion, wenn ich hier den für uns hochinteressanten Brief des kühnen begeisterten Alpenfahrers an mich zum Abdruck bringe.

Hochwolgeborner Herr!

Ihre sehr geschätzte Zuschrift vom 15. d. M. habe ich am 18. richtig erhalten und ich beehle mich, sobald es die Zeit mir erlaube und soweit nach Verlauf von mehr als zehn Jahren das Gedächtniss noch reicht, die von Ihnen gewünschten Aufschlüsse über meine Zebrüfhahrt zu Papier zu bringen.

Der Tag der Besteigung war der 24. August 1854, der Ausgangspunkt Station Trafoi. Von dort brach ich um zwei Uhr morgens auf, kürzte durch Vermeidung der vielen zeitraubenden Zickzackwindungen den Weg bedeutend ab und erreichte so circa fünf Uhr den höchsten Punkt der berühmten Kunststrasse. Nach kurzer Umschau auf der westwärts vom Joch ansteigenden Höhe betrat ich in der Nähe der Gränzsäule die Firnregion. Dabei kam es mir sehr zu Statten, dass die Firn-Oberfläche hart gefroren war und auch unter Tags beständig fest blieb — ein Umstand der zur Beschleunigung der Excursion ausserordentlich beitrug. Nach mehr als zweistündigem Marsche verliess ich auf kurze Zeit die gerade östliche Richtung, die ich bisher von der Passhöhe an eingehalten, um gegen Nordost mit wendend auf dem Gipfel einer leicht ersteigbaren Schneespitze mich zu orientiren. Ob dieselbe mit Punkt J in Skizze A identisch sei, kann ich mit Sicherheit nicht entscheiden; ebenso vermag ich nicht anzugeben, wie viel Zeit dieser Abstecher in Anspruch nahm. Ihre im Hausbuch angegebene Höhe ist offenbar zu hoch gegriffen. Nur das ist mir noch lebhaft in Erinnerung geblieben, dass auf ihr der Blick nach Westen schon ganz frei war, während ostwärts die gewaltigen Schneemuern des Orteler und der Königsspitze noch alles verdeckten. Meine Absicht war jedoch erreicht: ich sah mein Ziel, das mir bereits um ein Dritt-Teil des Weges, von der Passhöhe an gerechnet, näher gerückt und nur noch durch ein paar vorstehende Schneegipfel von mir getrennt war, deutlich vor mir und konnte mit den Augen die Linie ziehen, die mich dahin führen sollte.

Mit frischem Mut erfüllt glitt ich in südöstlicher Richtung an der steilen Schneewand rasch herab, um den Curs nach Osten unverdrossen wieder fortzusetzen. Fortwährend auf der Südseite des Kammes mich haltend gelangte ich ohne Unfall bis an den Fuss des Zebrü. Der Weg, den ich nahm, möchte mit der auf Skizze B gezogenen Linie im wesentlichen übereinstimmen, einige bald grössere bald kleinere Umwege abgerechnet, zu denen der in solchen Schneewüsten Wandernde durch Felsen und Firnklüfte gar oft genötiget wird. Darüber jedoch, wann ich nämlich an Fusse der eigentlichen Spitze anlangte und wie lange ich zur Ersteigung derselben brauchte, gibt mir das Gedächtniss keinen Anschluss. Auch entsinne ich mich nicht mehr, ob ich auf dieser letzten Strecke auf Fels gestossen. Auf dem Gipfel selbst waren damals hohe Schneewehen angehäuft. Um darauf den heftigen Windstössen sich'nren Widerstand leisten zu können, grub ich mich in halbliegender Stellung so tief als möglich in den Schnee ein. Seit einem Decennium mag jedoch der Zebrü gleich andern hohen Schneebergen schon oft seine Gestalt gewechselt haben, so dass er gegenwärtig ein ganz anderes Aussehen trägt.

Als ich nach einem nur halbstündigen, äusserst genussreichen Aufenthalte die höchste Spitze wieder verliess, hatte die Sonne ihre Mittagshöhe schon bedeutend überschritten. Die bald vorübergehende Blendung der Augen abgerechnet, ging der ganze Rückweg glücklich von Statten. Ueber jeden steilen Schneeabhang schnell abfahrend, kehrte ich auf der eben be-

chen erfahren können. Es ist leicht möglich, dass die Nähe und der berühmtere Name ihres Nachbarn das Augenmerk der Bergsteiger von ihr abgezogen

schriebenen Linie wieder zurück, gelangte wolbehalten auf das Stilsferjoch und erreichte um die Zeit der Abenddämmerung das italienische Posthaus Santa Maria, unmittelbar unter der Jochhöhe. Von Trafoi an gerechnet möchte sonach die ganze Tour circa achtzehn Stunden erfordern haben.

Diese vielfach mangelhaften Angaben über meine Zebrtfahrt, deren Lücken die Länge der seither verflossenen Zeit hinreichend erklären und wol auch entschuldigen dürfte, möchten aber ihre volle Beweiskraft erst noch durch folgende zwei ganz einfache Argumente erhalten, von denen das eine auf die Lage, das andere auf die Höhe des fraglichen Berges sich bezieht. Die Königsspitze liegt bekanntlich ein wenig südöstlich vom Ortler, so dass man z. B. in der Gegend von Nauders in Obervintschgan dieselbe auf der Ostseite dieses Bergriesen und zwar etwas weiter rückwärts stehend erblickt. Demnach musste sich mir — und so war es auch in der That — von meinem damaligen Standpunkte aus an derselben Bergseite des Ortler vorüber der Blick in's obere Etschtal öffnen. Was sodann die Höhe anbelangt, so darf in der ganzen Ortlergruppe die stolze Königsspitze allein es wagen, mit ihrem ehrwürdigen Oberhaupt zu wetteifern. Eben diesen Wetteifer nun zwischen den beiden gewaltigen Nebenbuhlern habe ich damals mit eigenen Augen geschaut; denn ich bin Zeuge gewesen, wie alle Bergspitzen rings um mich her vor meinem erhabenen Standort sich beugen mussten, während einzig und allein der breitschulterige Ortler als ebenbürtiger Gegner sich behaupten konnte. Hieraus scheint mir nun als unwiderlegbar hervorzugehen, dass der Berg, den ich am 24. Aug. 1854 bestiegen, kein anderer war, ja gar nicht einmal sein konnte, als die bis zu jenem Zeitpunkt noch unerstiegene Königsspitze.

Ich könnte jetzt schliessen, doch Ihr geneigtes Wohlwollen ermutigt mich, zur Erläuterung noch einige Bemerkungen anzuführen, die vielleicht dazu beitragen dürften, die etwas unglücklich klingende Erzählung von der ersten Zebrtfahrt annehmbar zu machen. — Offenbar — denn dies bedarf gar keines Beweises — gehörte zu jener Besteigung eine bedeutende Erfahrung und Uebung, wie nicht minder ein verwegener Leichtsin. Und wahrlich hat es mir hierin damals keineswegs gefehlt. An den Gränzen Tirols geboren, war ich von Jugend auf an an's Berggehen gewohnt, indem ich während der Herbstferien oft wochenlang mich auf den Bergen herumtrieb. O wie oft hab' ich damals von den Höhen der bairischen Alpen aus sehnsüchtig nach den glänzenden Schneehäuptern der Tauernkette hineingeschaut und jene benedict, denen es vergönnt sein mochte, sie zu besteigen. Da es mir zur selben Zeit noch an Geldmitteln zu grössern Bergreisen gebrach, so wollte ich wenigstens für günstigere Tage mich einüben, wesshalb ich alle meine damaligen Excursionen nur als Vorbungen für künftige Gletscherfahrten ansah. Um hievon schon einen Vorgeschmack zu geniessen, trieb ich in der Leidenschaft dies Exercitium soweit, dass ich beim tiefsten Winterschnee öfters 6000 bis 7000 Fuss hohe Berge erkletterte und bei einer solchen Partie einmal mehr als zwanzig Stunden unter unsäglichen Beschwerden in Schnee und Eis herumwanderte. Dies alles brachte mir aber gar mannigfache Vorteile: nicht nur ward ich abgehärtet in Ertragung aller Strapazen und Entbehrungen, sondern ich gewann auch einen geübten praktischen Blick, mit dessen Hilfe ich in allen Lagen auch ohne Führer mich zurechtzufinden wusste.

So eingeschult war es mir endlich im Jahre 1854 vergönnt, die erste grössere Alpentour anzutreten: Ich zählte damals 20 Jahre und trug als Candidat der Theologie bereits das geistliche Kleid, war aber innerlich noch durch und durch Student, übertoll von verwegen-leichtsinnigem Jugendmut. Von München wanderte ich zu Fuss bis ins schöne Thal der Fusch. Dort galt's die erste Probe. Ohne Führer und Begleiter überschritt ich nämlich die Pfandelscharte und kam glücklich nach Heiligenblut. Dies erste Gelingen steigerte meine Verwegenheit und ich beschloss, an den Grosseckner selbst mich zu wagen. Unvermögend den hohen Führerlohn zu erschwängen, trat ich am 17. August 1854 allein in die gefahrvolle Glocknerfahrt an, erreichte von Heiligenblut aus in zehn Stunden den höchsten Gipfel und legte den Rückweg bis in's genannte Dorf in fünf Stunden zurück — und zwar alles an einem Tage und noch obendrein unter höchst ungunstigen Umständen, indem ich fast ununterbrochen mit Nebel und Sturm und frischgefallenem Schnee zu kämpfen hatte. Meinen ganzen Mundvorrat bildete an jenem Tage ein Seidel Wein nebst einem Stück Hausbrod. Nach einem solchen Wagstück brauchte ich wol vor keiner Bergfahrt mehr zurückzuschrecken. Acht Tage darauf stand ich am entgegengesetzten Ende Tirols — auf dem stolzen Gipfel der Königsspitze. Hierauf unternahm ich keine Gletscher-Excursion mehr bis zum Jahre 1861. Am 1. September desselben Jahres verliess ich um zwei Uhr morgens ohne Begleiter das Dorf Jochberg oberhalb Kitzbühel, ging über Pass Thurn nach Mittersill, von dort auf die Höhe des Velbertauern, machte von der Tauernhöhe aus in östlicher Richtung einen drei Stunden langen Abstecher auf einen breiten Schneekopf (Bärenkopf?) und eilte dann ins untere südliche Tauernhaus hinab, wo ich nach einem Gewaltmarsch von 19 Stunden abends 9 Uhr eintraf. Zwei Tage darauf bestieg ich von Pregratten aus den Grosseckner und Kleinvenediger und zwar hin und zurück in dreizehn Stunden. — Zum Schlusse nur noch eine Anekdote von zwei bergfahrenden Engländern. Als ich am 25. August 1862 von Zermatt zum Riffelhotel hinaufstieg, um Tags darauf den Monte-Rosa zu ersteigen, begegneten mir zwei Engländer sammt Führern auf ihrem Rückweg von diesem Bergriesen und fragten mich höhnisch in gebrochenem Deutsch: „ob ich vielleicht auch auf den Monte-Rosa wolle?“ Auf meine bejahende Antwort sprachen sie lachend: „Da

hat. Allein ich war der Ansicht, dass sie keineswegs diese Vernachlässigung verdiene, und versprach mir von ihrer Ersteigung einen noch nie erlebten Hochgenuss. Was mich zu dieser Excursion vorzüglich bewog, war der Umstand, dass die Gletscherregion, die bei anderen hohen Schneebergen oft so viele Gefahren und Schwierigkeiten bietet, auf gebahnter Strasse bereits durchwandert war. Ferner stellte sich der ewige Firn, an dessen Fuss ich stand und der alle Gipfel und Hochflächen ringsum bis zur Jochhöhe herab mit seiner blendend weissen Decke überzogen hatte, so gefahrlos und anlockend dar, dass ich nicht mehr widerstehen konnte. Da die Oberfläche hart gefroren war, wurden flugs die Steigeisen angeschnallt; auch wird, um das Auge vor dem blendenden Schneeglänze zu bewahren, ein schwarzer Flor vor das Gesicht gebunden. So vorbereitet und dem Schutz des Himmels mich empfehend trat ich allein die Schneewanderung an.

Es war ein prachtvoller Sommertag, kein Wölkchen trübte des Himmels blau und rein und heiter war die Morgensonne soeben über die Schneeberge im Osten emporgestiegen. Zuerst giengs an einer ziemlich hohen Schneewand auf die Hochfläche des Monte Cristallo empor. Ein ungeheures Schneefeld lag vor meinen staunenden Augen. Gegen Süd und Ost begränzen es sanft überwölbte Schneekuppen. Kein Strauch oder Fels ist sichtbar, alles nur eine schimmernde Schnee- und Eisdecke. Wahrlich, buchstäblich ein Monte Cristallo, aus Billionen funkelnder Kristalle zusammengesetzt! so gross war das Glitzern und Funkeln, dass selbst hinter dem Schleier die Augen noch sehr empfindlich litten. Eine feierliche Stille war über das ganze ausgegossen, bis von Zeit zu Zeit der dumpfe Donner einer Eislawine das Schweigen brach. Auf diese Art ging es immer mässig ansteigend über zwei Stunden fort. Vor mir erhob sich jetzt eine ziemliche steile Schneespitze. Dahinter vermutete ich die Königsspitze. Um mich in dieser Eiswüste zu orientieren, beschloss ich dieselbe zu erklimmen. Sie mag an Höhe dem Gross-Venediger gleichkommen, der 11.600 Fuss misst. Nur vom Sturmwind etwas belästigt drang ich über eine steile Schneewand glücklich bis zum Gipfel empor. Diesen bildet ein sehr schmaler, vom Sturm aufgebauter Schneeegrat in einer Länge von beiläufig zwanzig Schritten. Gegen den Ortler zu ist er so überhängend, dass ich durch eine Oeffnung, die ich mit dem Bergstock machte, auf die fast 4000 Fuss unter mir liegende Gletscherschlucht (Oberer Trafoiferner. D. Red.) hinabsah. Von Osten her winkte schon ganz nahe die firnbedeckte Königsspitze. Ein ziemlich breiter oft sich verflachender Schneerücken verbindet sie mit dem Trafoiferner. Nur einen flüchtigen Blick auf das unvergleichliche Panorama werfend, eilte ich in südöstlicher Richtung an der Schneewand herab, um die Wanderung gegen Osten fortzusetzen.

Fortwährend auf der Südseite des Schneerückens mich haltend, gelangte ich nach Umgehung einiger Eisklüfte ohne Unfall bis an den Fuss des Zentrü, der in scharfen Kantenlinien als 1000 Fuss hohe Pyramide vor meinen Augen kühn in die Luft stieg. Jetzt erst stiess ich auf ein bedeutendes, unüber-

hinauf käme nur ein Engländer und kein Deutscher;“ worauf ich ebenso fein erwiderte: „Was ein Engländer kann, das kann ein Deutscher auch, wenn's nicht gar zu toll ist.“ Und sieh' der Deutsche erreichte wirklich die höchste Spitze des Monte-Rosa, während jene grosssprechenden Herren nur bis auf den niedern Zacken des höchsten Gipfels gelangt waren, wie es ihre eigenen Fussspuren bewiesen, indem man dieselben nur bis hieher verfolgen konnte, während auf der letzten, aber gefährlichsten Passage der frische Schnee noch gänzlich unberührt dalag.

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren nur noch den Ausdruck der aufrichtigsten Glückwünsche für das fruchtbare Gedeihen des österr. Alpenvereins etc. etc.

Burghausen in Oberbayern den 25. Jan. 1865.

P. Corbinian Steinberger,
(seit 4 Monaten) Kapuziner.

P. S. Der frühere Name des ehemaligen verwegenen Bergsteigers war Stephan Steinberger. Wie Sie sehen, wechselt „Traunius“ gern seinen Namen.

windlich scheinendes Hinderniss. Eine breite Kluft gähnte mir entgegen und versperrte den Ausgang zur Spitze. So nahe schon am Ziel und unverrichteter Dinge jetzt umkehren, dieser Gedanke war mir unerträglich. Zum Glück zeigte sich bald eine Möglichkeit, die Kluft zu umgehen. Hart an ihrem Rande hinsteigend kam ich bald zu dem Punkte, wo sie sich an dem Schneeprat verlor, der vom Zembrü herab südwärts zum Monte Confinale zieht. Diesen Grat suchte ich zu gewinnen, um dann auf ihm zur Spitze empor zu steigen. Vom Grate aber setzt eine äusserst steile Schneewand auf die bereits umgangene Kluft nieder und macht darum das Hinansteigen höchst gefährlich, da auf den ersten Fehltritt der unvermeidliche Sturz in den finstern Eisschlund folgt. Mit Anwendung aller nur möglichen Vorsicht erreichte ich jedoch wolbehalten die Höhe des Grates. Auf einer Seite scharf abgerissen, schwingt sich dieser als steile Kante zum Gipfel hinan. Der Sturmwind, der in so hohen Regionen fast nie ruht, hob wirbelnd die Schneekörner in die Lüfte und drohte mich über die Kante hinaus zu schleudern. Endlich waren nach sechsstündiger Schneewanderung alle Hindernisse überwunden und ich stand auf dem höchsten Punkte des Zembrü, den vielleicht noch kein Sterblicher betreten hatte. Allein augenblicklich zwang mich die Heftigkeit des Sturmes ein wenig herabzusteigen und bis zur Leibesmitte herauf mich in den Schnee zu stecken. Jetzt erst konnte ich ohne Gefahr nach allen Seiten frei ausblicken.

Die ganze Alpenwelt vom Montblanc (? ? D. Red.) im Westen bis zum Grosse Glockner im Osten und von dem schwäbisch-bayrischen Hochlande bis zur lombardischen Ebene war in einem unübersehbaren Umkreise um mich herum gelagert. Alles wimmelte von Schneespitzen und Felshörnern in allen nur möglichen Formen. Das ganze gleich einem im Sturm erstarrten Meere, worin eine Woge die andere überstürzt und unabsehbar immer wieder neue Wogen empортаuchen. Wahrlich! ein wirklicher Meeressturm muss vor diesem Schauspiel verschwinden. Dort steigen ja die Wellen höchstens haus- und turmhoch auf, während sie hier buchstäblich bergeshoch gegen den Himmel anbranden. Welch ein Standpunkt, selbst auf einer der höchsten Wogen zu stehen und in das furchtbare Berggewimmel ringsum zu schauen! Mein Herz bebte vor Freude und ich wusste nicht, wie mir geschah. Der erste Eindruck war niederschlagend und überwältigend, aber bald gewanu die Seele die rechte Fassung wieder. Im Flug ihrer Gedanken beherrscht sie das ganze Gebiet und fühlt, dass sie eigentlich zur Herrscherin darüber geschaffen.

Gegen Norden zweigt sich der Orteler ab, der so nahe zu sein scheint, dass man ihn mit einem Sprünge zu erreichen glaubt. Seine Höhe, die vorher über alles dominirte, hat bedeutend nachgelassen, und der Rundschauer glaubt in gleicher Höhenlinie mit ihm zu stehen. Es ist auch die Höhendifferenz von 150 Fuss so gering, dass sie auf so erhabenem Standpunkte ganz verschwindet. Freilich ist die optische Täuschung nirgends grösser als gerade in diesen hohen Regionen des Luftraumes. Auf der entgegengesetzten Seite, nämlich gegen Süden, macht sich jener Grat los, der mich auf die Spitze geführt und der schon ganz auf lombardischem Boden mit dem schneebedeckten Monte Confinale in ein Seitenthal des Veltin abfällt. Dieses selbst bleibt jedoch vom Monte Confinale verdeckt. In westlicher Richtung zieht der schon einmal genannte Schneerücken zu den Trafoifernern hinüber, setzt von dort über den Monte Cristallo auf das Stilsferjoch nieder, um dem bündnerischen Bernina den Arm zu reichen. Ostwärts läuft ein Schneekamm auf die Zufallspitze, von der wieder die Laaserferner, die Veneziaspitze und die lange Kette der Sulzberger Schneeberge sich abzweigen (Nicht ganz richtig. D. Red.). Der westliche und östliche Arm bilden die Gränzlinie, wesshalb das ganze Gebiet, das ich vom Stilsferjoch her

durchwanderte, der Lombardei angehört. Zwischen den genannten Gräten und Rücken lagern weitausgedehnte Schneefelder, deren Ende die prachtvollsten Gletscher umsäumen. Darunter nimmt der Zufallferner (wol der Suldenferner gemeint. D. Red.) den ersten Rang ein.

Einen Augenblick schweift jetzt das Auge zu den menschlichen Wohnungen hinab, die in fast unerreichbarer Tiefe liegen. Nur zwei bewohnte Thäler sind sichtbar, nämlich das Martellthal (Unrichtig. Es ist das Suldenthal. D. Red.), dessen Hintergrund die Königsspitze bildet, und rechts am Ortler vorüber das obere Etschthal. Aus diesem schwingt sich der Blick zu dem nahen Oetzthaler Eisstocke hinan. Eine Schneesspitze über die andere baut sich in diesem umfangreichen Bergreviere auf. Daran kettet sich der lange, gipfelreiche Zug der eisigen Tauern, vom berühmten Grossglockner im Osten geschlossen und weitübertagt. Lange liess ich das Auge auf diesem wolbekanntem Berge haften. Von ihm weg richtete ich das Fernrohr auf das wildgezackte Dolomitgebirge, das im weiten Umkreise das Fassathal umlagert. Nirgends sieht man so wilde, so zerrissene und so phantastische Berge. Drohend starren ihre rötlichen Dolomitfelsen zum Himmel auf, als wollten sie ihn erstürmen; ein Kofel türmt sich über den andern, alle scheinen an Wildheit und Schroffheit mit einander zu wetteifern. Am gewaltigsten tritt darunter die schneebedeckte Marmolata hervor, an die sich der zackenreiche Langkofel und Zangerberg und der berühmte Schlern mit dem Rosengarten anschliessen. Gerne verlässt das Auge diese unheimlichen Gestalten, um an den zwar höheren, aber viel sanfteren Schneebergen auszuruhen, die südlich vom Zebrù auf der Gränze von Tirol und der Lombardie bis Judikarien hinabziehen.

Die Westhälfte des Panoramas wird fast ganz von den Schweizergebirgen eingenommen, nur an den beiden Enden stehen die lombardischen und die Vorarlberger Alpen. Unzählige Schneespitzen in den mannigfaltigsten Formen ziehen wimmelnd über das Feld des Fernrohrs. Eine Kette übergipfelt die andere, aber immer erscheinen wieder höhere, bis endlich der Montblanc als würdiger Schlusspunkt das ganze Gemälde schliesst. Die Sonne stand noch hoch am tiefblauen Himmel, als ich nach einem höchst genussreichen Aufenthalt von 30 Minuten den Gipfel des Zebrù wieder verliess. Zwar hatte sich der Sturmwind gelegt, aber dennoch blieb der Rückweg noch äusserst gefahrvoll; denn es war mir nichts übrig gelassen, als an der scharf abgerissenen Schneekante herabzusteigen, links und rechts von den schauerlichsten Abgründen umstarrt und jeden Augenblick vom Untergange bedroht. Den gähen Absturz stets vor Augen und die Spitzen des Bergstocks sowie der Steigeisen so tief als möglich in das Firneis treibend, stieg ich langsam und vorsichtig an jenem Schneegrate herab, der südwärts zum Monte Confinale zieht. Es gehörte volle Schwindellosigkeit dazu, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren und in den grausigen Schlund nicht hinabzustürzen. Doch gelangte ich glücklich bis zu jenem Punkt, wo ich die Schneide verlassen und westwärts an der steilen Schneewand hinabsteigen sollte, welche fast senkrecht auf jene Eiskluft niederstürzt, die in einem weiten Halbkreise den Fuss des Zebrù umzieht und gleich einem riesenhaften Ungetüm jeden zu verschlingen droht, der es wagt, das von ihr bewachte Gebiet zu betreten. Unwillkürlich bemächtigte sich da meiner ein banges Zagen, doch kehrten zum Glück Mut und Besonnenheit bald wieder. Kaltblütig und an keinem Nerv erbebend, schwang ich mich vom Grat auf die Schneewand herab, die durch einen schmalen Spalt von demselben abstand. Allein schon nach ein paar Schritten merkte ich, dass es aufwärts viel leichter gegangen und ich gar nicht gehaut, welche Gefahren beim Herabsteigen meiner warteten. Damals kehrte ich nämlich der grausigen Kluft unter mir den Rücken, das Antlitz dagegen der Wand zu. Jetzt

ging es gerade umgekehrt. Den grässlichen Schlund beständig vor mir, musste ich mich oft zweimal bedenken, eh' ich einen Schritt that, da ja schon der leiseste Fehltritt den Tod bringen konnte.

Unterdess hatte der Schneeglanz den höchsten Grad erreicht; alles ringsherum blitzte und funkelte als wäre es lauter Krystall. Die Augen fingen an mich aufs schmerzlichste zu brennen, ein leises Flimmern trat ein, es ward immer stärker und stärker und ward endlich so arg, dass alles in einem weissen Nebeldufte schwamm und selbst die nahe Kluff dem Auge entschwand. So hing ich nun da zwischen Tod und Leben, in Mitte einer unabsehbaren Eiswüste, von jeder menschlichen Hilfe fern und unvermögend einen Schritt vorwärts zu thun. Es waren bereits etliche Minuten verflossen, seit ich in diesem Zustande der Blendung die Augen geschlossen haltend und jedem Lichtstral den Eingang verwehrend, dagestanden, als ich zum grössten Schrecken wahrnahm, dass die Zinken der Steigeisen sich zu lockern anfangen und jeden Augenblick auszureissen drohten. Es war also höchste Zeit, dass eine Aenderung in meiner schrecklichen Lage eintrat. Da das Brennen fast ganz nachgelassen, wagte ich es, die Augen halb zu öffnen und spärliches Licht zwischen den Fingern eindringen zu lassen. Und sieh! ich vermochte ganz deutlich die Gegenstände wieder zu unterscheiden. Allmählig an immer grössere Lichtfülle sich gewöhnend, durfte ich sie, ohne Schaden zu nehmen, in kurzer Zeit wieder ganz öffnen.

Unbeschreiblich sind die frohen Dankgefühle, die jetzt mein inneres erfüllten. Mir war, als ob mir von neuem das unschätzbare Licht der Augen wieder geschenkt worden wäre; ich hatte ja die ernstliche Befürchtung gehegt, ich möchte auf eine Zeitlang ganz erblinden und so unrettbar in dieser furchtbaren Eiswüste dahinsterben. Jetzt konnte ich meinen gefahrvollen Weg wieder fortsetzen und erreichte ohne Unfall den obern Rand der Kluff. Schwarze Finsterniss lag auf ihrem Grunde und ein eiskalter Luftstrom drang daraus empor und durchschauerte alle meine Glieder. Nachdem ich glücklich diesen Ort des Schreckens umgangen, stand ich endlich wieder auf jener unabsehbaren, aber fast ganz gefahrlosen Schneefläche, die sich zwischen den einzelnen Gipfeln der Orteleralpen hinzieht.

Obwol das genannte Schneefeld, das grösstenteils mässig und nur selten steil sich senkt, nirgends von Klüften durchzogen wird und darum auch ohne Gefahr durchwandert werden kann, so war doch meine Lage keineswegs beneidenswert. Noch trennte mich eine 5 Stunden lange Schneewüste von der nächsten menschlichen Wohnung, und lag da nicht die Befürchtung nahe, es möchte sich das kaum gestillte Augenübel neuerdings und in noch höherem Grade einstellen und jedes weitere Fortkommen mir unmöglich machen? Mit bangem Herzen setzte ich darum die Schneewanderung fort; doch ging es besser, als ich je zu hoffen gewagt hätte. Es scheint, dass die Augen eine Art Reinigungsprocess durchgemacht, die Schneeprobe glücklich bestanden und von nun an nichts mehr zu leiden hatten: wie ja auch diejenigen, welche einmal die Seekrankheit an sich erfahren, in der Regel von ihr in Zukunft verschont bleiben.

Interessant war es zu beobachten, wie fast mit jedem Schritte der Gesichtskreis sich verengte und ein Berghaupt um das andere unter den Horizont hinabtauchte. Es war mir, wie wenn traute Freunde von mir schieden und vor dem Verschwinden mir noch freundlich aus der Ferne zuwinkten.

So hatte nach und nach die ganze Osthälfte des Panorama's von mir Abschied genommen, hinter den immer höher ansteigenden Orteler und Zebrü sich verbergend. Aber auch die Westhälfte des Rundgemäldes zog sich mehr und mehr zusammen, und als ich vollends über einen sehr steilen Schneehang pfeilschnell hinabfuhr, war die ganze Fernsicht nur mehr auf die nächste Umgebung beschränkt. Bald hatte ich auch das Ende des Schnee-

feldes erreicht und durfte nach mehr als zehnstündiger Schneewanderung den Fuss wieder auf die sichere Bahn der Stilfserjochstrasse setzen. Nur einen flüchtigen Blick noch auf den gegenüber liegenden Orteler verfind, verliess ich unaufhaltsam den höchsten Punkt des Joches, um an der Südseite desselben hinabzusteigen. In kurzem war die Cantoniera di Santa Maria erreicht, wo ich von meinen Strapazen auszuruhen gedachte.

Tour der Herren F. F. Tuckett, E. N. und H. E. Buxton in den Orteler-Alpen.

Der Monte Cristallo. Das Madatschjoch. Der Zebrùpass. Die Königsspitze.
Das Königsjoch. Der Orteler.

Es war gerade 3 h. 15 m. morgens am 1. August 1864, als wir mit unseren Führern Christian Michel aus Grindelwald und Franz Biener aus Zermatt die dritte Cantoniera verliessen und auf der schönen Stelviostrasse in einem schnellen Schritte hinabeilten. Bevor wir auf das Haus des Cantoniärs stiessen, das am Anfang der Zickzacks gelegen ist, welche den Abstieg von Spondalunga bewerkstelligen, wandten wir scharf zur linken ab und gelangten auf einem im matten Lichte nur notdürftig erkennbaren Pfade über Schuttgehänge um 4 h. 15 m. auf die rechte oder Nordseite des Vitelligletschers, nahe dessen Ende. Der Hauptkörper des Eises schien gerade vorne zwischen einem ein wenig einförmigen Kamme zu unserer linken und einer schönen schneeigen Masse zur rechten herabzusteigen, von welcher wir mit Recht annahmen, dass sie das W. Ende des von Herrn Ball, auf die Autorität von Rev. F. J. A. Hort beschriebenen Armes sei, nämlich als „zwei Hauptgipfel einschliessend, von welchen die Ostspitze, in Gestalt etwas an den Lyskamm erinnernd, wahrscheinlich die höchste der ganzen Gruppe sein möchte.“ Weiter zur rechten zieht sich eine Reihe von geringeren Höhen hin, welche in den Felsen endiget, welche über der zweiten Cantoniera herabhängen und in ihren Zwischenräumen zweien oder dreien Gletschern von secundärer Bedeutung den Ursprung geben, deren östlichster den Westzufluss des Vitelligletschers bildet. Mit diesen hatten wir nichts zu thun, da unser Weg offenbar auf dem Hauptarm unten und gegen N. der schon erwähnten, sichtbaren schneeigen Masse führte, welche den Mittelpunkt des Bildes bildete. Nach einem kurzen Aufenthalt betraten wir das Eis um 4 h. 40 m. Der Gletscher, welcher schön rein ist, gewährt keine Schwierigkeit und gerade nach der Mitte uns haltend, erreichten wir den Fuss des Eisfalles gerade im N. des Westende des Vitellikammes um 5 h. 30 m. Hier wurden die Seile in Anwendung gebracht und um 5 h. 40 m. begannen wir die Ersteigung. Dicht unter der Südgränze des Gletschers bleibend, wurde unser Weg erleichtert durch die Schneelagen, welche die Klüfte auf dieser Seite des Eisfalles bedeckten. Obschon die ungeheuren, hoch zu unserer rechten in die Luft aufgetürmten Massen von überhängigen Séracs Lawinen veranlassen, deren Ueberbleibsel wir öfters überschritten, möchte doch wahrscheinlich zu jeder Zeit dieser Weg der beste sein.

¹⁾ Auszugsweise und mit Adoptirung der im Confinale Aufsatz durchgeführten Nomenklatur, nach der englischen Originalmitteilung des Herrn F. F. Tuckett: Contributions to the Topography of the Orteler and Lombard Alps. Alpine Journal. Vol. I, Nr. 8.

Um 6 h. 30 m. wurde die Ebene des oberen Plateau gewonnen und eine schöne Fläche von Schnee ausgespät, welche gegen ein breites Joch aufwärts leicht geneigt war und von zwei grossen Wällen von beträchtlicher Einförmigkeit des Umrisses begränzt wurde, deren ausgezeichnete Reinheit aber, wie sie glänzten im hellen klaren Morgenlicht, sie zu auffallend schönen Objecten machte. Kaum war ein Felsen zu sehen und es war für den Anfang sehr schwer, die relative Höhe der Haupterhebungen oder die Scale der Scenerie als ein ganzes zu bestimmen. Je mehr wir vordrangen, wurde es immer klarer, dass von den zwei Kämmen, von welchen beide ihre grösste Erhebung gegen ihr Ostende erhielten, der zu unserer linken, welchen wir später als den Monte Video erkannten, der höhere war, während die Anschauung augenblicklich bestärkt wurde, dass keiner für einen Augenblick weder mit dem Orteler, noch mit vielen andern Spitzen der Gruppe rivalisiren könnte. Die fraglichen Kämme sind in der That nicht viel mehr als grosse Schneehügel von ausgezeichneter Schönheit, das ist wahr, aber kaum den Rang von Bergen erreichend.

Zwanzig Minuten guten Gehens brachten uns um 6 h. 50 m. auf den oberen Boden dieses herrlichen Ganges zur schon erwähnten Einsattlung auf dessen Höhe, und alle Zweifel in Bezug auf unseren weiten Weg wurden auf einmal durch die Entdeckung beseitiget, dass wir von einer Höhe von etwa 10.700 engl. F. in den mittleren und unteren Teil der Val Zembrü hinabsahen, von welcher wir indessen durch offenbar unpraktikable Abstürze von enormer Tiefe abgeschnitten waren. Da wir die andere Seite des Cristallokammes zu erforschen wünschten und nicht wussten, wie viel Zeit und Kraft wir dazu benötigten, bevor es Nacht wurde, machten wir keinen Versuch, die Chancen eines Abstieges par force majeure zu prüfen; wir folgten vielmehr unseren Fussstapfen auf einige hundert Yards zurück, steuerten dann allmählig fort nach N. und erreichten den Kamm an einem Punkte zwischen Monte Video und Naglerspitze. Wir wendeten uns nun um die NW. Schulter des ersteren und standen um 7 h. 15 m. auf der Westseite des oberen Firnes des Madatschfirners und durch denselben getrennt von der Reihe von Spitzen, welche im N. mit der eigentlichen Madatschspitze endet, über welche sich die grosse Masse des Orteler selbst emportürmte. Mehr zur rechten war eine Einsattlung sichtbar und jenseits derselben ein dem ähnlicher Gipfel (C₂). Zunächst diesem kam ein zugespitzter Kegel (Monte Cristallo), durch dessen schneeigen Mantel hier und dort Felsen hervorstachen. Wieder war das Auge unschlussig, zu entscheiden, ob dieser Gipfel oder sein Nachbar, der nähere Video der höhere wäre; doch stand im ganzen die Wette zu dessen Gunsten und die Folge rechtfertigte unsere Schätzung, welche ihn für die höchste der Reihe von Höhen hielt, welchen der Name Cristallo collectiv beigelegt worden war ¹⁾.

Ein Blick genügte zu zeigen, dass unser Weg über die Einsattlung zwischen Cristallo und der am meisten westlichen der oberen Spitzen der Madatschkette führen möchte, da von derselben die Ersteigung des ersteren (welche von Seite des Vitelligletschers unausführbar war), gut ausführbar schien und ausserdem dieselbe die meisten Chancen zu gewähren schien, um unsern beabsichtigten, in der Folge ausgeführten Abstieg in die Val Zembrü zu machen.

Nachdem wir die Umgebung skizzirt und uns mit einem zweiten Frühstück gütlich gethan hatten, verliessen wir unsere Station um 8 h. 45 m.; um 9 Uhr erreichten wir die ebene Oberfläche des Madatschfirnes, über einige steile, von zahlreichen Klüften durchsetzte Abhänge.

15 Minuten guten Gehens brachten uns zum Fusse der steilen zum Joch führenden Wand. Hier mussten Stufen gehauen werden, da der Ab-

¹⁾ Von den Herren Ball und Tuckett nämlich. Siehe dieses Jahrbuch, S. 220.

hang sehr steil war; unser Vorwärtskommen war langsam, und es war 9 h. 40 m., als wir auf der Höhe standen. Die Aussicht auf die andere Seite war zugleich grossartig und befriedigend — grossartig, weil sie den massiven Orteler und die herrliche Königsspitze mit dem kleinen Zebrù und den dazwischen fallenden Spitzen einschloss, und befriedigend, weil die Hoffnung, dass es möglich sei, in die Val Zebrù hinabzusteigen, im ganzen bekräftigt wurde. Unser Gepäck auf dem Joch zurücklassend, brachen wir um 10 h. 30 m. zu unserer rechten auf, erkletterten einen steilen, in seinen unteren Teilen von Felsen unterbrochenen Grat und dann, uns ein wenig zur linken haltend, befanden wir uns um 11 h. auf dem Gipfel des Cristallo. Im Süden blickten wir hinab in die Val Zebrù, von welcher wir durch enorme Abgründe abgeschnitten waren, doch konnte nichts vom Vitellirücken gesehen werden, da der höchste Punkt desselben ganz verdeckt ward durch den zwischenstehenden Video, welcher daher höher sein muss. Wir brachten eine höchst vergnügliche Stunde auf dem Gipfel zu.

Um 12 Uhr brachen wir wieder auf und erreichten um 12 h. 30 m. das Joch, welches wir Madatschjoch zu nennen vorschlagen; dessen Höhe, bestimmt durch eine Beobachtung von Buxton's Aneroid, vergl. mit Aosta und Turin, beträgt 10.838'; da jedoch die Ablesung desselben Instrumentes auf dem Gipfel des Cristallo für letzteren eine Höhe von 11.576' gibt oder 206 mehr als die Kat.-Bestimmung, muss die Zal wahrscheinlich zum wenigsten um 100' zu hoch betrachtet werden.

Um 12 h. 38 m. verliessen wir das Joch und schritten die sanft geneigten Abhänge eines Gletschers hinab, welchen ich, da er vom Cristallo herabsteigt, Cristallogletscher genannt habe. Dessen Ende, gegen die Val Zebrù, ist meistens einförmig, aber an der vom Cristallo entferntesten Ecke läuft er in eine lange schmale, am Ende gegabelte Eiszunge aus, wie das vom Confinale gut zu sehen ist.

Wir machten keinen Versuch zu constatiren, ob das Thal an diesem Punkte erreicht werden könne; denn, da wir in die Val Forno über den Rücken, der diese von der Val Zebrù trennt, zu gelangen beabsichtigten, war es augenscheinlich wünschenswert, die letztere so nahe als möglich an ihrem Ende zu erreichen. Wir hielten uns deshalb links unter den Endklippen der Ziegerpalfen- und Trafoierspitzen und hielten um 1 h. 15 m. auf dem Gipfel eines teils schneeitigen teils felsigen Rückens, der den Cristallogletscher von einem andern weiter gegen O. von der Thurwieserspitze herabsteigenden Gletscher trennt. Der letztere ist in seinem Verlaufe durch eine ähnliche Schranke von der grossen Eismasse getrennt, welche in den Ostabhängen der Thurwieserspitze, der Südseite des kleinen Zebrù und der SW.-Schulter der Königsspitze entspringt. In Fig. 3 ist die zweite Schranke gedeckt durch die erste, welche man unmittelbar unter dem Worte Zebrù (in Zebrùgletscher) finden kann, doch in Fig. 1 können beide zugleich erkannt werden. Den Provisionen wurde nun zugesprochen, und um 2 h. 10 m. waren wir wieder unterwegs. Die Bekanntschaft vom Confinale aus hatte uns belehrt, dass es besser sein möchte, das Eis am unteren Rande dieses schmalen mittleren Gletschers zu verlassen, an dessen Westgränze wir nun standen; deshalb steuerten wir abwärts diagonal zu unserer rechten in der Fig. 1 angegebenen Richtung und um 2 h. 30 m. betraten wir die Schutthalden unten ohne die geringsten Schwierigkeiten. Hier begann die am meisten mühsame und ermüdende Arbeit des Tages. Wir hatten eine scheinbar unbegrenzte Wüste von wankenden Steinen zu überschreiten, geneigt unter hohem Winkel und ausserordentlich verräterisch. Unser Fortschritt war auf diese Art langsam; doch erreichten wir um 3 Uhr die seltsame und stark verdünnte Zunge des Zebrùgletschers (ähnlich der von gewissen riesigen Ameisenfressern), überschritten dieselbe ohne Schwierigkeit in 5 Minuten und um 3 h. 15 m. gewannen wir etliche Rasenabhängen. Um diese herum

wanden wir uns nun auf eine erträglich einförmige Ebene, von Zeit zu Zeit auf ausgedehnte Flecken der verhassten „clapier“ kommend, bis 4 h. 15 m., wo wir ermüdet durch diese krabbelnde Art des Fortschrittes, welche nun nahe 2 Stunden gedauert hatte, zu unserer Freude die Eismasse erreichten, welche die Höhe des Thales erfüllt und von einem im NO. von der Königspitze herabfließenden Gletscher mit zwei anderen des Confinale Armes im O. und S. gebildet wird. Der erste wurde in wenigen Minuten überquert und dann kletterten wir auf den Abhängen an der linken Seite des zweiten, mehr östlich und gewannen, nachdem wir das Eis um 4 h. 45 m. betreten hatten, die Einsattelung an dessen Höhe um 5 h. 30 m. Wir standen hier auf dem Grate, der die Val Zebrù von der obersten Val Forno oder Cedeh trennt und der die Hauptgipfel des Conf. Armes mit der Hauptkette am Südfusse der Königspitze verbindet. Auf einige Distanz behauptet der Wall gegen N. eine hübsch gleichförmige Höhe und dessen Uebersteigung möchte an fast jedem Punkte über eine Strecke von $\frac{1}{2}$ Meile oder mehr zweifellos bewerkstelligt werden können. Wir hielten uns so weit nach rechts, als die SW. Gränze des Gletschers erlaubte, um S. Catarina mit möglichst geringem Aufschub zu erreichen, denn der Tag war schon vorgedrückt und wir hatten keine Zeit zu verlieren. Auf der östr. Karte ist nahe dem von uns zum Uebergange gewählten Punkte ein Pass angezeigt, da ihm aber kein Name gegeben ist, haben wir vorgeschlagen, „Zebrùpass“ zu adoptiren.

Die Höhe, berechnet aus einer Aneroid-Ablesung, verglichen mit Aosta und Turin, kommt auf 9.908', doch nach dem Fehler im Falle der Cristallo-Beobachtung urteilend, möchte es wahrscheinlich sicherer sein 9.700' anzunehmen, als die wahrscheinlichere Ziffer. Die Schönheit der Aussicht über die oberen Teile der Thäler zu jeder Hand, wie auf die herrlichen Spitzen, welche ihre resp. Gränzen bilden, bewog uns bis 5 h. 40 m. zu zaudern, wann wir den kurzen und schönen Gletscher am Ostabhange hinabschritten, bis wir ihn um 6 h. 15 m. verliessen. Wir hielten uns nunmehr nach S., und trabten die Val Forno im raschen Schritte hinab über liebliche Weidengehänge und längs der grasbewachsenen Höhe einer schön entwickelten alten Seitenmoräne, bis wir endlich einen wol erkennbaren Pfad antrafen. Dieser führte uns um 7 h. 30 m. zu einem kleinen Dorfe (es sind die Hütten der Fornoalm) hoch auf der Bergseite aufsitzend, von wo zur linken uns ein sehr steiler Pfad über gebrochenen Boden und mitten durch Felsen und Bäume im Zickzack um 7 h. 45 m. zum Hauptpfade hinabbrachte, der immer längs der Westseite des Thales in beträchtlicher Höhe über den Bach geführt ist.

Um diese Zeit wurde es finster und zum Schlusse unserer Fussreise sahen wir wenig mehr, als genug war uns zu überzeugen, dass der untere Teil der Val Forno Reize der höchsten Art besitze. Wenn man auf einem unbekanntem Wege in diesem eigentümlichen Halblichte fortappt, welches beinahe mehr verwirrend ist, als vollkommene Finsterniss, wird der Marsch bald langweilig und eintönig, besonders wenn man schon 17 Stunden zu Fuss war. Es war daher mit Gefühlen lebhafter Befriedigung, als, nachdem wir einige Wiesen überschritten und um eine Ecke uns gewendet hatten, wir die Lichter des Stabilimento delle Acque zu S. Catarina entdeckten und endlich dessen gastliche Thüre um 8 h. 40 m. nach einem sehr interessanten aber etwas ermüdenden Tag betraten.

(Der nächste Tag war der Erholung und dem Stilleben in der reizenden Nachbarschaft von S. Catarina gewidmet.)

Am 3. aber um 12 h. 45 m. morgens brachen wir auf, geleitet von einem Manne mit einer Laterne, der uns durch den unteren Teil der Val Forno begleiten und wieder zurückkehren sollte, sobald es hinreichend Licht war, die Wege zu unterscheiden. Wir gingen wieder unsern frühern Weg

und den Punkt passierend, wo der schmale schon erwähnte Pfad steil auf die Weide zu unserer linken führt, befanden wir uns um 2 h. 30 m. dem Fusse des Fornogletschers gegenüber.

Jenseits des Fornogletschers tappten wir einige Zeit unbequem vorwärts über Rasenabhänge, die gelegentlich mit Schuttflecken und Giessbachbetten wechselten, bis das zunehmende Licht den Gebrauch der Laterne nicht länger notwendig machte und uns in den Stand setzte, unsern Begleiter zu entlassen und unsern Schritt zu beschleunigen. Es war gerade 4 h. 30 m., als wir den linkshändigen oder meist westlichen Gletscher am Ende des Thales erreichten, der von der Königsspitze und dem angränzenden Teile des Kammes herabfliesst, der diese Spitze mit der Suldenspitze verbindet.

Das Eis bewies sich ausserordentlich schlüpfrig und der Schnee, welcher den Gletscher in Flecken bedeckte, stellenweise etwas verräterisch und so hielten wir für $\frac{1}{4}$ Stunde, um die Gamaschen anzuziehen. Sofort drangen wir dann über den Gletscher vor, welcher wenig von Klüften von grosser Breite und wahrscheinlich unbeträchtlicher Tiefe durchsetzt war, und befanden uns beiläufig um 6 Uhr am Fusse der steilen Abhänge, die zum Grate führten, nahe der Stelle, wo sich derselbe mit der kolossalen Masse der Königsspitze vereint. Leicht gegen die linke biegend, stiegen wir die Abhänge hinauf, um so den Grat so nahe als möglich an seinem Ursprunge zu erreichen, und um 6 h. 30 m. standen wir in einer Einsattelung gerade unter der Spitze. Die Aussicht über das Suldenenthal und jenseits fort zu den Bergen der grossen Oetzthalergruppe, des Vorarlberg, Unter-Engadin etc., ebenso der Rückblick in die Gegenden, welche wir verlassen hatten, waren im hohen Grade schön, und da wir den ganzen Tag noch vor uns hatten und hier leidlich geschützt waren vor dem heftigen Winde, welcher um die mehr ausgesetzten und hohen Kämme raste, beschlossen wir uns gemächlich daran zu erfreuen und ein zweites Frühstück zu verspeisen, das schon beinahe zu lange verschoben worden war. Die Höhe, welche wir nun erreicht hatten, schien nach einer rohen Beobachtung mit einer Wasserwage beiläufig dieselbe als die des Tresero zu sein oder in runder Zahl 11.600'; die der Königsspitze ist 12.648' nach dem Kataster, daher blieben noch 1000' zu erklimmen. Um 7 h. 15 m. schickten wir uns an zur letzten Tour, welche sich steil zeigte, aber keine ernsten Schwierigkeiten bot. Ein Schneeabhang von hohem Winkel, der gelegentlich den Charakter von Firm annahm und hier und dort mit leicht zu passirenden Bergschründen durchsetzt war, führte gerade auf den Gipfel und ist vielleicht der einzige Weg, auf welchen der letztere erreicht werden kann, obschon über diesen Punkt einige Meinungsverschiedenheiten unter den Mitgliedern unserer Partie bestanden, und ich will deshalb nicht auf der Ansicht bestehen, welche eine Ersteigung direct von der Westseite der obersten Teile des Suldenferners über einen der Gletscher zwischen Königsspitze und kleinem Zebrù für wahrscheinlich hält. Für jeden Fall zeigte der Erfolg, dass wir den besten und leichtesten Weg gewählt hatten, und obschon das Verhältniss des Fortschrittes sehr verschieden sein möchte, wenn der Schnee ein weniger gut beschaffen oder Eis an seiner Stelle ist, denke ich werden künftige Reisende gut thun unserem Beispiele zu folgen, wie das meine Freunde, die Herren Freshfield, Walker u. Beechcroft thaten, welche die Ersteigung wenige Wochen später wiederholten.

Es war 8 h. 20 m. als wir den höchsten Punkt erreichten, der Wind war hier so rasend und die Kälte so empfindlich, dass es unmöglich war, einige Minuten stille zu bleiben, ohne das Erfrieren zu riskiren. Die Aussicht war von der grossartigsten Entfaltung, und wenn nicht die vom Cevedale ihr gleichkommt oder sie übertrifft, muss sie entschieden die schönste in der ganzen Gruppe sein, aus dem einfachen Grunde, dass die Königsspitze nur dem Orteler selbst an Höhe nachgibt und ihr ihre Lage in der Axe der Kette eine weit mehr beherrschende Stellung gibt, als dem letzteren, welcher

nur einen schmalen und verhältnissmässig uninteressanten Teil des Panorama in der Richtung des unteren Engadin verdeckt. Gegen N., S. und SO. sinkt der Gipfel, welcher von OSO. und WNW. in einen geplatteten Grat schmal ausgezogen ist, abwärts in Abhänge von wundervoller Höhe und Steilheit, auf welchen Schnee nur platzweise haftet. Gegen O. ist der Abhang, wie schon dargethan ist, mehr sanft, während gegen NW. der Kamm plötzlich abfällt zur Einsattelung an der jenseitigen Seite, auf welcher die schöne Spitze des kleinen Zembrù zu sehen ist. In dieser Richtung möchte es ausführbar sein, einige hundert Fuss abwärts zu kriechen und dann zur rechten sich wendend über eine steil geneigte und stark zerklüftete Eismasse einen Abstieg zum Suldenferner zu machen. Christian und Franz indessen protestirten beide dagegen, dass irgend ein Versuch gemacht werde und so brachen wir, nachdem wir kurze Zeit ausgeruht hatten, um 9 h. 10 m. und erreichten um 9 h. 40 m. wieder unsern Frühstückplatz. Ein Abstieg zum Suldenferner an dieser Stelle erschien schwierig, wenn nicht unausführbar, und so schritten wir weiter zu einem Punkte gegen O. und einige hundert Fuss tiefer, welcher bessere Chancen zu bieten schien und um 10 Uhr schon erreicht ward.

Die genaue Oertlichkeit, welche wir Königsjoch zu nennen vorschlagen, ist deutlich bezeichnet durch einen auffallend zugespitzten Fels, ähnlich einem riesigen Kegel, welcher unmittelbar im O. davon zu 20 oder 30' Höhe aufragt. Die Felsen hier zeigen Spuren von Kupfer und glühten im hellen Sonnenschein in purpurnen Tinten. Unter uns gegen N. führte ein sehr steiler Abhang hinab zum Gletscher, aber der Schnee, der ihn bedeckte, war so weich und wankend und überdies war darunter hartes Eis in geringer Tiefe unter der Oberfläche. Hier waren alle Bedingungen für das Losbrechen einer Lawine vorhanden. Deshalb wandten wir uns einem Rücken von verwitterten Felsen zur linken zu, der sichere Tritte für einen Teil des Absteigens versprach. Eine unfreiwillige Rutsche in Begleitung einer Schneemasse wäre da nicht mehr gefährlich gewesen. Nachdem das Aneroid abgelesen worden war — welches verglichen mit Aosta und Turin eine Höhe von 11,063' gab (wahrscheinlich etwas auf übertriebene Rechnung der Wahrheit) — überschritten wir den Rand um 10 h. 10 m. und standen bald vor der eigentlichen Arbeit. Die Felsen waren sehr steil, was wir jedoch nicht beachtet haben würden, wenn sie vertrauenswürdig gewesen wären oder unsere Zal geringer gewesen wäre. Ich habe nie eine so gänzlich lockere, faule und unvertrauenswürdige Sammlung von Steinen gesehen, die sich als Felsen erklärte. Nicht einmal „die nie zu vergessenden Kämme“ des Monte Viso zeigen eine so verwickelte Form von Verrat und Betrug. Der Kamm wird nämlich von einer sehr reinen Varietät von Dolomit gebildet, von dem ich annehme, dass er früher nicht in diesem Teile der Kette beobachtet ward, über dessen Charakter aber kein Zweifel sein kann, als Dank der Güte des Herrn Ball ein kleines Stückchen im Museum zu Jermyn Street analysirt worden ist. Wir krochen langsam abwärts, in beständiger Gefahr die Fragmente im Rücken auf die vor uns zu dislociren, und es war schon 11 h. 15 m., als wir auf der sanfter geneigten Oberfläche des Firms des Suldenfernens standen. Eine Stunde wurde hier für das Gabelfrühstück Halt gemacht und um 12 h. 18 m. gingen wir wieder vorwärts uns mehr zur linken unter den Felsen der Königsspitze haltend, deren Wände jedoch eine zu nahe Annäherung verboten. Nach einer Stunde Gehens und Bugsirens durch Klüfte und andere Hindernisse kamen wir auf den mittleren Teil des Ferners. Die Scenerie ist fortwährend höchst grossartig. Die sichtbare Höhe des Ortler ist durch die convexe Form des Rückens des von ihm abfließenden Gletschers etwas beeinträchtigt, welcher den untern Teil des Berges verbirgt; doch waren in nächster Nähe die ungeheure Masse der Königsspitze, gefolgt von der des kleinen Zembrù, von der Basis bis zur Spitze zu sehen und bildeten einen höchst imposanten Anblick.

(Von hier brach Herr Tuckett, dessen Gesellschafter vorausgeeilt waren, um 2 h. auf, der rechten Mittelmoräne des Ferners folgend, verliess um 2 h. 30 m. das Eis und erreichte um 3 h. die Gampenhöfe. Nach mehreren Aufenthalten, die zusammen $\frac{5}{4}$ Stunden kosteten, gelangte Herr Tuckett um 7. h. 15 m. nach Trafoi. Der nächste Tag war der Erholung in der Umgebung Trafois und den Vorbereitungen zur Ortelerfahrt¹⁾ gewidmet).

Wir standen um 12 h. 30 m. morgens am 5. August auf und um 1 h. 45 m. marschirten wir, von einem Laternenträger geleitet, nach den heiligen drei Brunnen, welche wir um 2 h. 30 m. erreichten. In den Wald hinauf biegend, begannen wir nun eine Ersteigung, über deren Mühseligkeiten es besser ist einen Schleier zu ziehen. Es ereignete sich, dass der Führer gleich im Anfange den Weg verlor. Ebenso geschah es, dass Einem die Laterne immer in die Augen schimmerte, wenn es nicht erwünscht war, und Einen für die nächsten paar Minuten blendete oder geheimnissvoll verschwand, gerade wenn ein weiteres Vordringen ohne ihre Hilfe unmöglich schien. Einige Zeit stolperten wir über faulende Stümpfe oder gefällte Stämme von Kiefern oder waren durch kleine Klippen aufgehalten oder fielen plötzlich über die langen, zu Boden gestreckten, schlangenähnlichen Zweige der verabscheuenswerten Legföhren, welche unsere besondere Antipathie erregten, da die Belästigungen, die sie uns verursachten, ungemein verschiedenen Charakters waren. Ihr Lieblingskniff war, sich rund zu krümmen, sobald einer von uns seinen Weg erzwingen wollte und dann am Nächsten in der Reihe durch ihr verstricktes Laubwerk Rache zu nehmen, gegen dessen wehrloses Gesicht ihre schweren Nadelbuschen stechend zurückfegten. Endlich um 4 h. befanden wir uns ausserhalb des Waldes und am Rande der grossen schuttbedeckten Rinne, die in einer südlichen und östlichen Richtung bez. zur Plais und Tabarettaspitze aufwärts führt. Der Träger ward nun entlassen und, auf eine kurze Strecke abwärts schreitend und den Weg zur Plais zur rechten lassend, schritten wir diagonal über die Schutthänge vorwärts in der Richtung der Felsen, die ober dem rechten Ufer des Gletschers aufsteigen, welcher die Höhe des Thales erfüllt.

Der Aufstieg war durchaus nicht ausserordentlich steil und verschiedene Massen von gut geballtem Schnee (vermutlich die Ueberbleibsel von

¹⁾ Ueber dieselben, sowie über den Anteil der schweizer Führer an ihnen, cursirten in unseren Tagesblättern die verschiedensten Versionen. Nichts steht mir ferner, als zu Gunsten der trafoier Führer eine Lanze zu brechen; zur Steuer der Wahrheit aber und da meiner Person in einigen Berichten über die so grosses Aufsehen erregende Ortelertour, die erste, die nach einem 30jährigen Intervall die höchste Spitze erreichte, eine Rolle zugehakt wurde, die ich nicht spielte, die folgenden Bemerkungen. Wie ich schon erwähnt habe, hatte ich das Vergnügen, die Partie des Herrn Tuckett in Trafoi zu treffen. Der von Herrn Dr. von Ruthner 1851 eröffnete neue Ortelerweg über die „stickle Plais“, dem die Nachfolger unseres ersten Alpenreisenden folgten, sah anfangs August v. J. sehr wenig einladend aus. In Folge des rapiden Thauwetters war der Schnee der „Plais“ in Massen abgerutscht und, wie in anderen Jahren im Spätherbste, bestand die Plais aus einem völlig apert, unheimlich blickenden Eisstreifen, zu dessen Bewältigung eine enorme Anzahl von gehauenen Stufen notwendig gewesen wäre. Es war daher selbst vom Standpunkte so kühner Bergsteiger, als es die Herren Tuckett und Buxton's sind, und so ausgezeichnete Führer, wie Ch. Michel und Fr. Blener, ein begrifflicher Wunsch, auf einem andern Wege zum Ziele zu gelangen. Gesprächsweise wurde daher die Möglichkeit einer Ersteigung durch die Tabarettaschlucht diskutiert und gegen Abend machten Herr Tuckett, ich und Michel einen Spaziergang auf der Stelviostrasse, um die Chancen des projectirten Weges von da aus zu recognosciren. Der Erfolg des nächsten Tages, dessen Augenzeuge ich vom Stillferjoche auf meinem Wege nach Bormio war, zeigte, dass die Anschauung von der relativ leichteren Passage durch die Tabaretta eine gerechtfertigte war. Ich selbst wäre, meinem Gefühle folgend, freudigst der so zuvorkommenden Einladung der Herren Tuckett und Buxton, an ihrer Tour Anteil zu nehmen, nachgekommen, wenn mich nicht ein unvorsichtig Herr Karner in Prad gegebenes Versprechen gebunden hätte, ihn zum Begleiter auf meiner nach Beendigung der anderen Touren projectirten Ortelerfahrt anzunehmen. Leider war das nicht das einzige Project, welches das Wetter und andere hinderliche Umstände in der Folge zu Wasser machten.

Lawinen von den Klippen des Orteler) erleichterten unsern Fortschritt und gewährten einen angenehmen Wechsel gegen die schmalen rollenden Steine. Um 4 h. 50 m. wurde das Eis erreicht und bis 5 h. ein Halt gemacht, wann wir wieder rasch aufwärts gingen, uns so nahe als möglich an die Felsen haltend, bis wir bei dem lockeren Stande des Gletschers gezwungen waren, ein wenig nach rechts abzuschwenken. Dieser Weg war nicht ganz frei von Gefahr, da die Oberfläche auf einige Entfernung mit Eisfragmenten bedeckt war, welche augenscheinlich kürzlich von den überhängenden, die Klippen des Orteler krönenden Firmassen abgebrochen waren. Es war in der That nicht zu befürchten, unversehens überrascht zu werden, da die Quelle und Richtung der Gefahr augenscheinlich waren; und da das Abgehen von Lawinen vielleicht eben so sehr vom Stande des Wetters als von der direkten Sonnenwirkung veranlasst wird, so werden sie nach einer allgemeinen Regel in den frühen Morgenstunden zum wenigsten wahrscheinlich begegnet, während beim Abstieg der ihnen ausgesetzte Raum so schnell als möglich überschritten werden muss, um irgend einer Gefahr zuvorzukommen. Seit unserer Expedition indessen wurde auf der neuen Route diese drohende Gefahr gänzlich vermieden durch die Wal¹⁾ des nächsten Thales im N. vom Tabarettathal als Aufsteigelinie, und da dieser Weg zweifellos der direktere von Trafoi aus ist, so wird er in Zukunft wahrscheinlich genommen werden. Mein Freund, Herr Ormsby, der selbst die Gipfel der Felsen, welche die Nordgränze des oberen Theiles des Tabarettathales bilden, erreichte, aber durch stürmisches Wetter verhindert war, weiter zu gehen, berichtet mir, dass diese Abänderung unseres neuen Weges zum ersten Male diesen Herbst von den einheimischen Führern und einem Gentleman (welchen ich für Herrn Headlam von der Universität Oxford halte) eingeschlagen worden ist, der eine Ersteigung des Orteler kurz nach uns machte. Nachdem sie so die Höhe des Tabaretta-Thales erreicht hatten, folgten sie unserem neuen Wege zum Gipfel und zum Beweise ihres und unseres Erfolges brachten sie die unsere Namen enthaltende Flasche, die an einem kleinen Fichtenbaume befestigt war, den wir auf den höchsten Punkt gepflanzt hatten. Doch dies ist vorgegriffen. Der Firn des Gletschers, den wir erstiegen hatten, war beinahe eben und bedeckte eine wol abgegränzte Höhlung zwischen dem felsigten Arm von der Tabarettaspitze im Norden an und den steilen Schnee- und Eisgehängen, die vom oberen Teile des Orteler im S. herabstiegen und hier die Stelle der weiter gegen W. herrschenden Klippen einnahmen. Vor uns bildete ein niedriger aber abschüssiger und stark verwitterter Felskamm die östl. Gränze des Firns des Tabarettafeners, wie ich ihn vielleicht nennen möchte, und schnitt alle Aussicht in der Richtung des Suldenthales ab. Um 5 h. 55 m. gerade bevor wir diesen erreichten, wandten wir uns scharf zur rechten ab, und schickten uns zu unserem Tagewerke an. Die Steigung war bedeutend, doch keineswegs übermässig und da das Eis und der Schnee zu dieser frühen Stunde sehr hart waren, waren einige gehauene Stufen notwendig. Bald wurde ein Bergschrund begegnet und ohne die geringste Schwierigkeit übersetzt, und um 6 h. 40 m. nach einem festen und hartnäckigen Marsche hielten wir zum Frühstück an einem Kluftrande, dessen Oberfläche leidlich eben war.

Das Wetter gewährte, wie gewöhnlich, alles, was gewünscht werden konnte, und die Aussicht wurde um diese Zeit höchst grossartig, Reihe hinter Reihe von Spitzen gegen O. einschliessend, da unsere gegenwärtige Position uns ermöglichte über die Seite des Suldenthales hinweg zu sehen.

Um 7 h. 20 m. setzten wir unsern Marsch fort und ohne einen Halt mitten durch und um ungeheure Klüfte und grossartige Massen von Schnee

¹⁾ Nicht so ganz, als Herr Tuckett annimmt, nach einer im Märshäfte des Alpine Journales enthaltenen Notiz.

aufwärtsschlängelnd, ohne im ganzen viel von der geraden Richtung gegen den Gipfel abzuweichen oder irgend ein wirklich ernstes Hinderniss zu begegnen, standen wir um 9 h. 27 m. auf dem höchsten Punkte des höchsten Grates gerade $7\frac{3}{4}$ Stunden, nachdem wir Trafoi verlassen hatten. Davon waren wir $6\frac{3}{4}$ Stunden unterwegs und hatten in der That im Walde mehr als eine $\frac{1}{2}$ Stunde verloren, so dass unser Vorwärtskommen rasch war in Betracht, dass der Höhenunterschied zwischen Trafoi und dem Orteler 7.733' beträgt.

Der höchste Kamm läuft von NNO. gegen SSW. und sieht einer riesigen, vom Winde zu einer dünnen Kante zusammengeblasenen Schneekugel ähnlich, die im NW. mit einer Corniche behaut ist und im SO. steil in den fürchterlichen Abgründen abfällt, welche gegen die westlichen Höhen des Suldenferners sich hinabsenken. Er mag nicht unpassend verglichen werden mit dem Kiele eines gewendeten Bootes, den Boden obenauf und den Rücken gebrochen, so dass der Spiegelteil sich aufstülpen kann. Den Fuss des so umgekehrten Ruderbalkens würde der höchste Punkt am NNO.-Ende repräsentiren und der convexe nach allen Seiten abdachende Boden des Bootes selbst möchte keine unpassende Illustration der grossen domähnlichen Schnee- und Firnmasse sein, welche die breiten Schultern des Berges bekleidet. Der Grat setzt in die allg. Oberfläche an seinem SW.-Ende ab, jenseits welchem und in der Richtung des Teilungskammes zwischen Sulden und dem oberen Ortelergletscher (Plateau) eine zweite und niedrigere Erhebung ist. Wir betraten den Kamm an seinem tiefsten Punkte und scharf zur linken wendend schritten wir längs seinem mässig geneigten Profil weiter, welches keinerlei Art von Gefahr für schwindelfreie Köpfe bietet. Der Tag war einer von den lebenswürdigen, es war keine Regung von Wind und, da die Sonne warm auf uns herabschien, beschlossen wir uns an dem Genusse des herrlichen Panorama, das unsere Stellung beherrschte, sattsam zu weiden. Das war um so nötiger, als unser Aufenthalt auf der Königsspitze kurz gewesen war und wir uns für die Hast, die damals wegen der empfindlichen Kälte erheischt ward, entschädigen wollten. Ich bin so aufrichtig zu bekennen, dass die erste der zwei auf dem Gipfel zugebrachten Stunden unserer leiblichen Stärkung gewidmet war; doch nachdem der Hunger gestillt war, gingen wir geschäftigt daran, die Zeit so gut als möglich zu benutzen.

Schon begannen hier und da aus den Thälern Wolken aufzusteigen, daher es das erste Geschäft war ein Skizze und eine Photographie zu sichern. Zwei stereoscopische Platten, Cevedale, Königsspitze und kleinen Zembrù einschliessend, mit Theilen des Kammes zwischen den ersteren und dem Tresero, wurden endlich von Buxton gewonnen und ich war inzwischen beschäftigt, ebenfalls den südlichen Teil des Panorama (Ortelergruppe) zu skizziren, auf den ich mich hier nicht näher einlassen will. Auf der entgegengesetzten Richtung trifft das Auge eine wundervolle Reihe von Spitzen. Sie beginnt im W. mit den Gipfeln von Graubünden. Nacheinander folgen die Bernina-Gruppe, die Berge des mittlern und untern Engadin und des noch entferntern Voralberg. Zunächst kommt dann die bemerkenswerte Depression, über welche die Strasse von Vinstermünz führt, die Thäler der Etsch und des Inn verbindend. Die Malser-Haide, deren breiter grüner Raum mit den Seen abwechselt und auf deren Oberfläche hell sichtbare Dörfer zerstreut lagen und die von den langen Linien der weissen Strasse durchschnitten wird — war wie auf einer Karte zu sehen, im O. begränzt von den schimmernden Schneefeldern der Weisskugel und anderer Riesen der Oetzthalergruppe. Weniger bekannte Formen folgten, als das Auge über die Spitzen der Stubayer-, Duxer- und Zillerthaler Ferner dahinstreifte zu den breiten Schneefeldern des Venedigers und endlich ruhte auf den scharfen Umrissen des Grossglockners, südlich von welchem ein vollkommener Wald von gezackten Nadeln die Lage der herrlichen Dolomite anzeigte, welche von Botzen im W. bis Villach im O. streichen. Noch näher die schönen Formen der auswärtigen Glieder der

Ortelergruppe, welche die Thäler Sulden, Laas, Martell und Ulten umschwärmen und die jetzt mehr Aufmerksamkeit gefordert hätten, wenn nicht die höhern Reize der Monarchen der Eiswelt ihre Ansprüche geltend gemacht hätten.

Ausser dieser ganzen Ausdehnung der Aussicht und der schönen Gruppierung der Elemente, welche sie zusammensetzen, gewährte dieser einzige Tag einen unbeschreiblichen Reiz des Colorits, wie ich kaum je einen gleichen gesehen habe. Die Atmosphäre schien jeden Gegenstand mit der wundervollsten Harmonie der Töne zu bekleiden, alle Rauhheiten erweichend, scharfe Contraste unterdrückend und das ganze in vollkommene Ruhe hüllend. Die Zeit flog rasch vorbei, und wir hätten gerne noch gezögert; doch blieb viel noch zu machen. Und so verliessen wir um 11 h. 10 m. wider Willen den Gipfel, nachdem wir eine Aneroid-Beobachtung gemacht hatten, welche verglichen mit Aosta und Turin die Höhe von 12.799' oder 15' weniger als das Resultat der Kataster-Messung gibt. Um 12 h. 35 m. erreichten wir die ebene Firnfläche an der Höhe des Tabarettathales und, rasch das Eis abwärts laufend, stiessen wir auf die Moräne am rechten Ufer des Gletscher um 12 h. 50 m. Hier waren alle Zweifel und Schwierigkeiten zu Ende und wir fühlten uns berechtigt, auf eine Pfeife zu halten bis 1 h. 30 m. Der Wald wurde um 2 Uhr erreicht, heilige drei Brunnen um 2 h. 25 m. (die Legföhren thaten nun gute Dienste, da wir uns an ihren langen schmiegsamen Aesten rasch abwärts schwingen) und Trafoi um 3 Uhr.

Das Hohenfernerjoch (Passo della Vedretta alta).

Aus der Val della Mare in das Ceval (oberstes Martell).

Von Oberlieutenant **Bauer** des k. k. 11. Jäger-Bataillons.

Unter die vielleicht ganz ungekannten Pfade in den Orteler Alpen gehört auch jener über den Hohenferner aus der Val della Mare in das Martellthal. Einige Werke ignoriren ihn ganz, wie Beda Weber und Schaubach im Abschnitte: Ober-Etschthal; andere erwähnen höchstens seines angeblichen Vorhandenseins und schenken ihm kaum ein paar dürre Worte, so Schaubach bei Beschreibung des Nos-Gebietes: „Ein ziemlich langdauernder Fernersteig führt nach Martell“ — und Weidmann: „Ein anstrengender und gefährlicher Steig führt über die Eismassen des Zufallferners hinüber in das Martellthal.“ — Selbst das jüngste Kind der Literatur über die Alpen: The Alpine Guide, London 1864, vom Ex-Präsidenten des Alpine Club, Mr. Ball veröffentlicht, vermag uns nicht mehr zu bieten und sagt nur bedauernd: „But neither that writer (Schaubach) nor any other refers to a glacier pass

indicated on the Austrian map of Tyrol, which would connect the head of V. della Mare, N. of Pejo, with the head of the Martellthal, passing between the Zufall Spitze and Venezia Spitze.“

Ein glückliches Geschick führte mich auf einer militärischen Fussreise durch Süd-Tirol im Sommer des vorigen Jahres zufällig diesen Weg.

Wir hatten Pellizzano erreicht, von hier aus den Tonalpass und die Quellen des Oglio besucht und wollten unsere Reise mit einer Gletscherpartie würdig beschliessen. Der Weg durch die Val della Mare über den Hohenferner in das Martellthal und weiter über das Suldenjoch durch das Suldenthal lag uns zunächst, da wir noch das an seiner Mündung liegende Fort Gomagoi besuchen sollten; wir wälten ihn um so eher, als man uns versicherte, gar keiner besonderen Vorbereitungen zu bedürfen, weil beide Uebergänge trotz ihrer 10.000 Fuss übersteigenden Höhe verhältnissmässig nicht schwierig seien und dennoch reichlich Gelegenheit böten, die interessantesten Erscheinungen der Hochgebirgswelt kennen zu lernen.

Pellizzano ist ein kleiner Flecken von 600 Einwohnern in der bedeutendsten Thalweite des vereinigten Nos und an seinen wild schäumenden Wässern; wir fanden hier eine genügende Unterkunft und an dem gebildeten Wirte einen gefälligen Ratgeber und Helfer. Als bester Führer wurde Binder aus Cogolo genannt, den auch die „Mittheilungen des österr. Alpenvereines“ empfelen, ein alter, aus dem Vintschgau eingewanderter Mann, welcher wenig vertrauenerweckend aussah; er brachte seinen schon ganz italienisirten Sohn mit, der kein Wort Deutsch verstand, um ihm den geringen zweitägigen Vorrat an Rotwein, Brot, Kaffee u. s. w. tragen zu helfen, welchen wir unsern Dienern nicht aufbürden wollten.

Alle Vorbereitungen waren beendet, und so wanderten wir denn an einem heiteren Julitage bald nach 5 Uhr morgens auf der neuen Tonalstrasse wolgemut gen Cusiano, um uns hier gerade nördlich in die Val di Pejo zu wenden. So beengt auch die Aussicht in dem tiefen Nosthale sein mag, ebenso weitreichend und bilderreich wird sie an dieser Stelle; in blauer Ferne startete der gigantische Eiswall der Ortelerkette zum klaren Himmel empor, der flache, breite Sattel zwischen Cevedale und Venezia, über welchen unser vermessener Schritt führen sollte, stand in erschreckender Deutlichkeit vor dem stauenden Auge, während sich im Rücken aus dem Vermiglio der furchtbar zerklüftete eisgekrönte Granitstock der Vedretta Presanella in seiner grossartigen Wildheit erhob.

Das Luftmeer schwamm im reinsten Azur und die feurige Sonne schmückte die bleichen Fernermassen und thauberlerten grünen Wäldergürtel mit ihrem zauberischen Flimmermantel.

Die Val di Pejo ist an 2 Stunden lang und an ihrer Mündung noch ziemlich geräumig; ein 2 Schritte breiter schlechter Fahrweg läuft von dem kleinen Cusiano über die welligen Ausläufer, mit welchen sich die Monte Lagokette verflacht, zur einfachen Nosbrücke, wo er sich mit der ziemlich guten, längs dem linken Ufer ziehenden Strasse vereinigt und gen Cogolo zu steigen beginnt. Die Thalwände zu beiden Seiten sind am Fusse mit frischen, feuchten Wiesen, an den steileren Mittelteilen mit immergrünem, düsterem Nadelwald bedeckt, über welchen sich der nackte, graue Fels schroff und hoch emportürmt. Auf den Höhen des rechten Ufers liegt eine einzige Niederlassung, Comasine, während vier, Strambiano, Celentino, Celadizzo und Cogolo das linke zieren; es sind kleine Alpendörfer, welche sich durch die geistige Regsamkeit ihrer italienischen Bevölkerung sowol, als durch ihre Bauart vorteilhaft von jenen der deutschen Alpen unterscheiden. — Cogolo gegenüber, wo die Val di Pejo endet, blinken von einer Stufe des Abhanges die weissen Häuser der schlichten Bagni di Pejo herab; hier vereinigen sich die zwei grossen Quellen des Nos: die westliche, der eigentliche Noce, vom Corno di tre Signori durch die Val Bormina und Val del Monte herabrausend, mit jener, welche von Norden her den Eislagern des Cevedale entspringt. Dieser letzteren folgte unser Weg.

Der Bach selbst ist ein wildes, tobendes Gebirgswasser, dessen wunderliches Grau schon seinen Ursprung verrät, und führt den Namen Noce di Ponte Vecchio. — Seine dunkeln Wellen stürzen schäumend durch den drei Stunden langen, engen Thalspalt der Val della Mare, welche uns die Mysterien der Schneeregion erschliessen sollte; sie bietet durch ihre Eintönigkeit wenig auffallend schönes und ist so gut wie unbekannt, da der Alpine Guide das erste Reisehandbuch ist, welcher auf dieselbe in günstiger Weise aufmerksam macht: „The Val della Mare leads into the very heart of the snowy chain and well deserves to be more fully explored. It is probably, that fine glacier passes may be made that way to the head of Martellthal between the Venezia Spitze und Zufall Spitze, to the Val del Forno etc.

Die Val della Mare ist in der That eines der rauhesten Hochgebirgsthäler; zwischen steilen, bewaldeten Hängen eingeklemmt, deren Fuss in die eisigen Fluten, deren Haupt in die Wolken tauchet, erhebt sie sich in grossen, senkrechten

Stufen schnell zum höchsten Kamme der Ortelerkette. Der hier überaus strenge Winter füllt das Thal gewöhnlich klafterhoch mit Schnee, und im Frühjahr donnern mächtige Lawinen verheerend nieder, wesshalb es auch gänzlich unkultivirt und unbewohnt ist; nur im Sommer wird es von Sennen besucht, deren Bretterhütten auf den welligen Lehnen, wo fette Alpenkräuter wuchern, hängen. Die Bergkette am linken Ufer steigt in drei bedeutenden Absätzen empor, deren untersten immergrüne Wälder schmücken, während den obersten nacktes Gestein bildet; in jener des rechten ist ausser diesen Regionen auch jene des ewigen Eises vertreten, denn dies ist der mächtige, fast meilenbreite Fernerrücken, über welchen die Gränze zwischen Tirol und der Lombardie zieht.

Hinter Cogolo übersetzten wir den Noce und stiegen anfänglich durch Niederwald auf einem elenden, nur für Ochsenkarren fahrbaren Wege die Thalfüsse des rechten Ufers hinan; zahlreiche schluchtartige Nebenthäler, aus denen tosende Wildbäche herabstürzen, durchbrechen beide Ketten und werden von sehr einfachen geländerlosen Holzbrücken übersetzt; ihr bedeutendstes ist die Vallenaja, von der Vios (Rocca Marcia ?) kommend, nächst deren Mündung eine Sägemühle liegt, welche allein Leben in diese Grabesstille bringt, und wo der Karrenweg endet. Hunderte der schönsten Stämme lagern modernd in dem feuchten, blumendurchwirkten Waldgrunde umher; Käfer summten um die farbigen Blüten, und mahnten mich mit der verstolen durch das stachelige Astgewirre blickenden Sonne an Stifter's herrliche Hochwaldschilderungen. Der Holzvorrat dieser Gegenden ist noch immer grossartig, wenn auch die gierige Axt und die rasirende Gewalt der Lawine stark unter seinen Schätzen aufräumen; ein Beispiel hievon sah ich im obersten Vermiglio (Val di Vellon), wo eine waldbedeckte Bergwand, über welche hoch oben der alte Tonalweg versteckt hinwegzog und die dadurch dem gegenüberliegenden Fort Strino recht lästig geworden, in einer Nacht glatt gefegt ward, so dass nur kurze Stümpfe noch aufragen, um ihre stumme Geschichte vom wuchtigen Zorne der Lawinen zu erzählen. Oberhalb der emsigen Säge wird der Wald immer schütterer, die Thalstufen folgen sich rascher und schroffer, noch ein starker Bug des Baches um einen Felsvorsprung und die Scene wechselt vollkommen. — Ringsum schon Eis und Schnee; schwaches Knieholz schleicht kümmerlich über den dürren Boden, während ihn dichte Filze von zarten Alpenrosen weithin mit lieblichem Rot schmücken; Felstrümmer bedecken die jähren Hänge und die geräumige Sohle, welche der regellose, kleine Seen bildende Bach durch-

schlängelt, und die ersten Schneemassen reichen bis zu seinen Wässern. Die Stille wurde geradezu unheimlich, kein Laut, kein Luftzug wehte, selbst der kreisende Geier, als obligater Vertreter der Romantik dieser Gebiete, wollte sich nicht zeigen und die schuttbesäete, weite Mulde, mit welcher das Thal endet, wurde dadurch von peinlicher Oede. Der Fusspfad führte längst auf das Geradewol, wie es der Führer für gut befand; der Alte ging mit empörender Trägheit und Bedächtigkeit und rastete fast jede halbe Stunde, um sich zu stärken, wobei er den Wein nicht vergass; — ich unterhielt mich mit dem Sohne, einem verabschiedeten Militär, der obwol Gemsjäger von Profession, diesen Weg erst einmal betreten hatte u. z. vor einem Jahre mit einem Engländer, welcher der Letzte unserer Vorgänger gewesen.

Der Bach entsteht aus drei Hauptquellen, deren östliche am Ponte vecchio entspringt, während die beiden andern fast parallel südlich fliessen. In der österr. Generalstabskarte führt der Pfad am mittleren Nos, was auch richtig ist, denn man erspart das ermüdende Klettern über scharfe Felsrippen und Trümmer, welche am westlichen continuirlich überwunden werden müssen; der Führer behauptete trotzdem am rechten Wege zu sein, und so fügten wir uns dem unvermeidlichen. Wir folgten also dem westlichen Arme; jeder Felswall, der sich quer vor dem Weg stemmte, wurde hoffnungsvoll als „Schneide“ begrüsst, aber leider immer vergebens, denn wir fanden nur neue Thalstufen und Wiederholungen der früheren Bilder. In der mittleren Strecke verengen die zusammenschliessenden Wände den Bach derart, dass eine enge Felsenpforte entsteht, durch welche er im schäumenden Falle, als Niagara en miniature, herabtoset und sich am Fusse dieser letzten Stufe zu einem kleinen blaugrünen See erweitert. — Von diesem Durchbruche an sind die unteren Hänge und die Sohle dieses obersten Quellbeckens mit einem mächtigen Schuttmeere bedeckt, dessen wirt durcheinander gewürfelte Blöcke jeder Grösse und Gestalt deutlich die fast drei Viertelstunden lange Endmoräne der zurückgewichenen Ferner erkennen lassen. Um ihr Betreten zu vermeiden, wälten wir viel schlimmeres und kletterten längs dem schmalen, zernagten Felsgrate des linken Ufers weiter, bis wir endlich den Ursprung erreicht hatten und angesichts der Vedretta La Mare erschöpft wieder herabstiegen. Der Führer wandte sich links und es galt die ersten zagenden Schritte über ein ausgedehntes, stark geneigtes Schneefeld, das rasch zum ersehnten Hauptkamme aufstieg, wo der Gletscher beginnt. Geröll und Fels blieben in der Tiefe und bald standen wir hoch oben, inmitten der

grossartigen Scenerien, welche die Pracht und den Schauer der Hochalpen bilden. Ein unermessliches Feld in blendendes, sonnengeschmücktes weiss gehüllt, aus dem die Eisriesen der Ortlergruppe in himmelstürmender Höhe aufragen, breitet sich vor dem erstaunten Blicke aus; der Cevedale ein Horn, ein Eberzahn aus Elfenbein, scheint in greifbarer Nähe, da er kaum eine halbe Stunde entfernt sein kann, wenn die Distanzen nicht besonders trügen; — von hier aus gesehen, scheint der jungfräuliche Gigant unersteiglich, was auch die kühnsten Bergsteiger der Gegend behaupten. — Zur rechten dehnte sich die Kette der Gramsen- und Zufriedfener mit der Venezia Spitze, diesem zweiten, riesigen Thorpfeiler unseres Ueberganges, endlos dahin.

Der Anblick ist erhaben, ja erschütternd, und stimmt auch das heiterste Gemüt unwillkürlich ernst, weil man sich des drückenden Gefühles menschlicher Ohnmacht nicht erwehren kann; ich behauptete sogar, es gehöre ein gewisser moralischer Mut dazu, ihn in seiner kalten, vernichtenden Schönheit ganz zu ertragen und liebzugewinnen.

Der Weg folgte eine kurze Strecke der „Schneide“ und wandte sich dann wieder gerade nördlich dem Martellthale zu. Dieser Kamm wird nur durch eine niedrige, stellenweise fehlende oder fusshohe Eis- und Felsrippe markirt, da der Gletscher vollkommen die von ihm ausgehenden Thalbecken und Schluchten ausfüllt. Der Name „Schneid“ für den höchsten Felskamm, — hier auch Wasserscheide im engsten Sinne, — ist sehr charakteristisch, da er oft der Schneide eines Messers gleicht und kaum rittlings darauf fortzukommen ist. Der hier streichende östliche Teil des Hohenfeners ist beinahe eben und beginnt erst später sich sanft, nach und nach immer stärker nördlich zu neigen bis er endlich mit einer steilen Eiswand zum Martell abstürzt. Der Anfang trug ein „Hemde“, und wir sanken bei jedem Schritte bis zu den Hüften in den von der milden Sonne erweichten Schnee; der Marsch wurde äusserst mühsam, gefährlich, und wir fühlten uns bald ganz durchnässt. Auf dem glatten Ferner kam es nicht besser, zwar gab sein körniges Eis dem Tritte wieder Festigkeit, aber er zeigte zahlreiche, lange, schmale Sprünge, sogenannte „Nachtspalten“, die uns gegründete Ursache zur Vorsicht gaben, da mein Diener fast in eine der weiteren gestürzt wäre. Auch Beda Weber weiss von den gefahrdrohenden Klüften dieser Gletscher und ihrem Wüten zu erzählen, denn sie schienen einst das oberste Martell ausfüllen zu wollen. Um das Mass unserer Leiden voll zu machen, gelangten wir an jene vorerwähnte Stelle, wo er plötzlich mit 25 bis 30 Grad Neigung in eine

Tiefe von wenigstens 16 bis 20 Klafter absetzt, und wo wir nun Gelegenheit hatten den Leichtsinns zu bedauern, mit welchem wir das Mitnehmen von Stricken, Steigeisen und Alpenstöcken vernachlässigt hatten, da in der Region des Orteler unsere Spazierstecken hierfür ein sehr unvollkommenes Surrogat waren. Hier müssten wir aber unwiderruflich herab, versicherte der wolgerüstete Führer, und so versuchten wir es denn so gut als möglich im Zickzack behutsam auf Händen und Füßen; zwei glitten sogleich aus und begannen hinunter zu rutschen, was nach mechanischen Gesetzen nur einen sehr kläglichen Ausgang für sie nehmen konnte; den weiter vorne befindlichen gelang es jedoch sie mit eigener Gefahr aufzuhalten, und so kamen sie mit dem blossen Schrecken davon. Nachdem wir gegen 2 Stunden über Eis gewandert waren, erreichten wir wieder Schnee und bald darauf mit dem Gefühle des Schiffbrüchigen, der Land betritt, Gerölle. Waren schon früher Zweifel an der Wegkenntniss des Führers aufgetaucht, so wiederholten sie sich jetzt, denn er schleppte uns viel zu weit östlich über schaudervolle Trümmer und Felskanten, durch enge Spalten und Klüfte, wo jeder falsche Tritt theuer gebüsst werden konnte, zum rechten Ufer der Plima herab, anstatt, wie es die Karte zeigt, auf dem gangbaren linken zu bleiben.

Im obersten geräumigen Becken des Martellthales flutet ein kleiner dunkler Bergsee worin sich die von allen Seiten schimmernden Ferner spiegeln, und ihre langen Schneezungen in seine Wellen senken; brausende Wässer entquellen den Eismassen und eilen durch schmale Schlünde zur wild daherschäumenden Plima; ein Rudel Gemsen auf der gegenüberliegenden Seite brachte uns in nicht geringe Aufregung; bald zeigte sich auch grün, Graswuchs und Sträucher von Rhododendron, Schaf- und Ziegenheerden; noch eine Stufe herab und unser Ziel, die Cevalhütte (Schafalm) lag auf einer welligen steinigen Grasfläche, dem Kaser- oder Ochsenboden vor den Blicken, von der uns aber die in tiefer Kluft gefesselte Plima schied; es galt nun hier hinüber zu kommen, was uns erst nach beträchtlichem Umwege in der Thalstufe unterhalb mit einigen gewagten Sprüngen gelang. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags kamen wir in der Schäferhütte an und hatten somit von Pellizzano fast volle 12 Stunden gebraucht, wobei die Trägheit und Ignoranz des Führers aber berücksichtigt werden muss, da sie den Weg um ein gutes Drittel verlängerte.

Obwol das erfolgreiche Wirken des Alpenvereines nur unter dem Schutze des Oelzweiges möglich ist und sich daher mit den folgenden Bemerkungen nicht zu vertragen scheint, so möge man doch bedenken, dass es der hohen Bedeutung seines Gebietes wegen, von jedem Stande aus dem entsprechenden Gesichtspunkte mit lebhaftem Interesse verfolgt wird und also jeden berücksichtigen solle. Der Militär gedenkt der reichen, bis in das graueste Altertum greifenden kriegsgeschichtlichen Vergangenheit der Alpen; er erkennt in jedem Fussbreit historischen, oft blutbenetzten Boden und sammelt Erfahrungen für eine nicht minder reiche Zukunft. Seine Terrainkenntniss soll von ihrem weinumrankten Fusse bis in ihr gletscherumhülltes Haupt dringen, denn eben so weit erstreckt sich die Terrainbenützung. Dies lehren zahlreiche Beispiele, so auch der abenteuerliche Zug FML. Laudon's im März 1799 über die Gepaatschfernergruppe. Nach der Niederlage bei Taufers, wo ihm von allen Seiten der Weg verrannt wurde, blieb nur dieser Ausweg, und so stieg er mit seiner kleinen Schar von 500 Mann über zwei Gletscher durch das Langtaufer-, oberste Kaunser- und Piz-Thal nach Landeck. Die Pferde blieben zurück, Lawinen rissen Manchen herab, aber trotz der unsäglichen Beschwerden wurde der Zweck erreicht, wobei noch wol berücksichtigt werden muss, dass dies im Monate März geschah. Es können daher Fälle eintreten, wo Fernersteige auch wichtige militärische Rollen spielen dürften; ich nenne folgende als die vornehmsten:

1. im Rückzuge, um sich einer Katastrophe zu entziehen,
2. im stets angriffsweise zu führenden Verteidigungskriege zum überraschenden Angriff,
3. ebenso in der strategischen Offensive, z. B. zur Umgehung des Gränzforts;
4. zur Verbindung und schnellen Benachrichtigung zwischen getrennten Truppen und Befestigungen.

Hier ist ein ergiebiges Feld für den kleinen Krieg. Napoleon's outrirter Ausspruch: „une armée devait passer partout, où un homme pourrait poser le pied“ birgt im Kern tiefe Wahrheit und den Schlüssel zu grossen Erfolgen. Auch in der Eisregion können daher, soweit es ihre Veränderlichkeit erlaubt, militärische Forschungen gemacht werden, ohne in das Extrem einer Ueberfeinerung zu geraten, — bekannte Pfade wären zu untersuchen und neue zu entdecken, z. B. eine directe Verbindung zwischen S. Catarina und Pejo.

Ein Streifzug durch die Orteler Alpen.

Von Dr. Edm. v. Mojsisovics.

Der Cevedale Pass. Martell. Der Monte Cevedale. Das Madritschjoch. Sulden. Die Janigerscharte. Die Königsspitze.

Santa Catarina ist eines der herrlichsten Plätzchen in den Alpen. Am linken Ufer des goldführenden Fradolfo, dort, wo der Gaviabach in enger Schlucht von S. mündet, liegt es an den Abhängen der firngekrönten Sobretta in einer kleinen Weitung des Fuvrathales. Aus stolzer Höhe schaut der py-

ramidenförmig geschnittene P. Tresero, an seinem Fusse mit Arven dunkel verbrämt, darüber in schimmerndes Weiss gekleidet, hernieder in das bunte Treiben, das den abgeschiedenen Erdenwinkel belebt. Es ist ein Sauerling, der aus feuchter Wiese quillt, der allsommerlich eine hübsche Zal von Hilfe oder Erholung Suchenden, namentlich aus Mailand, hieher führt. Ein stattlicher Steinbau mit zwei Stockwerken, das Stabilimento delle Acque, nach schweizer Art eingerichtet, beherbergt das Gros der Gäste. Wer darin nicht Platz findet, muss sich in den Holzhütten jenseits des Fradolfo behelfen.

Unter anderen Umständen hätte ich mich an diesem reizenden Orte sehr wol gefallen. Die Situation, in der ich mich während meines Aufenthaltes in S. Catarina zu Anfang August v. J. befand, war aber eine höchst ärgerliche, wie jeder Bergsteiger aus folgender Darstellung wird entnehmen können. Ich hatte, in der Absicht, das Gebiet der Vedretta di Forno und ihre Hauptgipfel, den Cevedale, Pizzo della Mare, Tresero etc. zu begehen, den „Orteler Führer“ Jos. Schöpf aus Trafoi mitgenommen, war aber durch mancherlei Ursachen genötigt gewesen, denselben sofort nach meiner Ankunft in Catarina heimzuschicken. Es sei mir erspart nähere odiose Détails anzuführen, und genüge es zu versichern, dass ich dem von andern Bergsteigern ihm und seinen trafoier Collegen gesprochenen Urteile der vollkommenen Unzuverlässigkeit beipflichten kann. — Ohne Führer, ganz allein und nur sehr unvollkommen der italienischen Sprache geläufig, bemächtigte sich meiner ein Gefühl, wie das eines an fremde Küste verschlagenen Schiffbrüchigen sein mag. Es war mir daher doppelt angenehm, hier den lebenswürdigen Herausgeber des „Alpine Guide“, Herrn J. Ball und Herrn Prof. Tyndall, beide berühmte mountaineers, zu treffen. Herr Ball, der mit den hiesigen Verhältnissen wol vertraut war, versicherte, dass ich in V. Furva absolut keinen für Gletscherfahrten tauglichen Führer finden würde und dass dieser Mangel an Führern auch ihn von vorgehabten Excursionen abhalte. Ich entschloss mich daher, sobald als möglich nach Martell zu gehen, um dort den bekannten Gemsenjäger Janiger für meine Touren zu gewinnen. Das Auffinden eines Führers über den „Monte Martello“, d. i. den Cevedalepass, nach Martell beanspruchte indess mehr Zeit und Mühe, als ich erwartet hatte. Ich hatte inzwischen Zeit, dem Monte Confinale meinen Besuch abzustatten und die Umgebungen von S. Catarina kennen zu lernen.

Erst am zweitfolgenden Tage (7.) um die Mittagsstunde erschienen nacheinander zwei Männer, die sich zu Führern

nach Martell anboten. Beide behaupteten den Weg zu kennen, wollten aber nicht ohne einen zweiten Führer gehen. Bonetti, der auf der Forno-Alm bedienstet war, wollte seinen Sohn mithaben, Pietro Compagnoni protegirte warm einen seiner Cameraden. Zwei Führer über den simplen Pass schienen mir zu viel, und ich wandte mich an den Wirt, den Leuten den Kopf zurecht zu setzen und den vertrauenswürdigeren aus ihnen zu bezeichnen. Da die Forderung nach einem zweiten Führer nicht abzuhandeln war, wurde vereinbart, dass der Sohn des Alten, Luigi Bonetti, und Compagnoni mich begleiten sollten. Heute sollte, um einen Vorsprung zu gewinnen, noch nach der Forno-Alm gegangen werden.

Nach der Table d'hôte nahm ich Abschied von den Herren Prof. Tyndall und Ball und trat die „Reise nach einem Führer“ an. Pietro hatte zuvor noch einen 6—8° langen, aus Leder geflochtenen Strick, der als Gletscherseil dienen sollte, zuwege gebracht. Der leidliche Weg führte am rechten Ufer des Fradolfo, anfangs eben, aber dann in mässiger Steigung aufwärts. Das Thal gewinnt nach und nach den Charakter einer Schlucht. Vor den Hütten von Chiarena wird es von einer hohen Stufe (ob Moräne oder fester Fels?) versperrt, in die sich der Fradolfo eine tiefe Spalte ausgenagt hat. Die Scenerie wird hier ungemein grossartig. Jenseits der Schlucht stürzt wild zerkloben die Vedretta di Chiarena herab, jetzt schon in tiefem Schatten, der die dunklen Gletscherklüfte um so abenteuerlicher vom weiss der Eismassen abhebt. Und hoch über die vorliegenden Schnee- und Felswände blickt der noch hell beleuchtete Treserogipfel herunter, zum greifen nahe. Wieder sperrt ein hoher Wall die finstere Schlucht, es ist die Endmoräne der gewaltigen Vedretta di Forno, deren Absturz sichtbar wird. Eine Strecke steileren Steigens, immerfort auf der rechten Berglehne, bringt, 2 Stunden nach dem Aufbruche von S. Catarina, um 9 Uhr zu den zum Nachtlager bestimmten Hütten.

Ehe es völlig dunkelt, halte ich noch Umschau über die Umgebung meines Nachtquartiers, obwol ein eisig kalter Wind über den Gletscher einherstreicht. Ich befinde mich nämlich am rechten Ufer des grossen Fornogletschers, der von S. her in die Thalfurche Cedeh-Forno einmündet. War die Gen.-St.-K. zur Zeit ihrer Aufnahme richtig, wie ich voraussetze, so ist seitdem der Fornogletscher um ein gutes Stück vorgerückt. Denn er füllt jetzt mit seiner Endzunge, die sich in die Val Forno herunterbiegt, die Thalsohle vollständig aus und würde den aus der Val Cedeh herabfließenden Fradolfo-Bach zu einem kleinen See aufstauen, wenn

dessen Wasser nicht unter dem Gletschereise Durchgang fänden. Unter den Gletschern der Orteler-Alpen, nimmt die Vedretta di Forno entschieden die erste Stelle ein, was Massenentwicklung betrifft. Das in einem weiten Halbkreise aus der Nähe des Monte Cevedale bis zum P. Tresero sich ausdehnende Firngebiet nährt mit vier Hauptzuzflüssen den gewaltigen Eisstrom, der eine grosse Mittelmoräne auf seinem sanftgewölbten Rücken trägt. Das Gletscherende mag 300 m über S. Catarina liegen. Rings um dasselbe befinden sich Almen, die ausser einer nicht unbedeutenden Heunutzung reichliche Weiden für eine grosse Zal von Rindvieh, Eseln und Kleinvieh gewähren. Ober der Val Cedeh mündet ihr kürzeres Parallelthal, das man mir „Sass di Tschingels“ nennt, am rechten Ufer des Fornogletschers.

Rasch ist es dunkel geworden. Noch einen sehnsüchtigen Blick auf die Schneehäupter der Vios und des herrlichen Pizzo della Mare, die gespensterbleich am sternbesäeten Himmel sich abzeichnen, ehe ich am gastlichen Herde Bonetti's mich wärme und meinen Thee bereite. Luigi Bonetti jun. ist inzwischen mit leeren Händen und desshalb finsterer Miene von der Gemsjagd zurückgekehrt, zeigt sich aber damit sehr zufrieden, dass er mich morgen nach Martell begleiten soll. Zur Not machte ich mich noch wegen der Vorbereitungen zu meinem Frühstück verständlich und lasse mir dann im nebenliegenden Heustadel mein Lager anweisen, das die Bonetti's mit allem Aufwande ihrer Habe an Kotzen und Linnen so comfortabel als möglich zu bereiten trachten. Im duftenden Heu schlafe ich sofort ein und träume bald von dem verd. Verrucano, der mich am Confinale so genarrt hatte, vom Pizzo della Mare und Monte Cevedale, die ich bezwingen will, und von meinen lieben Freunden zu Wien, die keine Ahnung haben, wie gut es sich bei diesen „Banditen“ à tout prix leben lässt.

Morgens am 8. nach 4 Uhr geweckt, finde ich zum Frühstück alles aufs sorgsamste vorbereitet, so dass ich schon um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr, begleitet von den Glückwünschen meines alten Wirtes und seiner Töchter, aufbrechen kann. Luigi, der die eigentliche Führung übernimmt, hält sich hoch auf dem rechten Bergabhang, damit wir bald eine Höhe gewinnen, in der wir, ohne von den capriciösen Steigungen und Senkungen des tieferen Thalpfades belästigt zu werden, dem Schlusse des Cedeh-Thales rasch zueilen können. Tief unter uns hat sich der Fradolfo eine tiefe Rinne im Thalboden ausgenagt. Der Baumregion sind wir schon unter dem Fornogletscher entsetigen, und die Weideböden, die deutlich die grossen Schutt-

massen, welche sie überziehen, erkennen lassen, geben dem Thälchen den öden, hochalpinen Charakter. Ein desto freudigeres Oh entschlüpft meinen Lippen, als wir um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr den Cedehgletscher erreichen, über den die stolze Königspitze und der gewaltige in weiten Schneemantel gehüllte Monte Cevedale aufragen. Mit wonnigem Gefühl wird der Gletscher betreten, dessen linkem vom Monte Cevedale abfließenden Arme wir folgen. Wie rasch und lustig geht's über die hartgefrorene Oberfläche hin, welchen Reiz hat es, zwischen den Klüften sich durchzubugsiren! Schade, dass es so kurz dauert, denn nach einer halben Stunde müssen wir die steilen mürben Schiefer betreten, die zum Passe hinaufführen. Meine zwei jungen Führer bewähren sich auf diesen verrätherischen Stein- und Geröll-Wänden als Bergsteiger erster Ordnung, ein Epitheton, das ihnen auf Firn und Gletscher nicht gebührt. Nach einer guten Stunde mühseligen Kletterns, nach 7 Uhr ist der Cevedale-Pass oder das Langenfernerjoch erreicht. Hier wird ein zweites Frühstück gehalten, das Barometer unter dem Schatten meines Plaids aufgestellt und Umschau gehalten in der zum Teile neuen Welt, die sich meinen Blicken öffnet. Den prächtigen Berninastock und den Piz Linard kenne ich schon von Monte Confinale her, über dessen Schultern sie jetzt sich auftürmen. Die anderen Herrlichkeiten des Confinalepanoramas sind aber grossenteils gedeckt durch die linke Bergseite der Val Furva mit Pizzo della Mare, Tresero, Sobrettagruppe; der Cristallokamm, Orteler, kleiner Zebrù werden von der hoch und schlank unmittelbar zu meiner linken aufragenden Königspitze und ihrem Confinale-Ausläufer dem Blicke entzogen. Die Aussicht nach Osten über den Langenferner, so schön sich der Venezia-Zufridzug und die Laaser Gruppe ausnehmen, erweckt mein Interesse in einem geringen Masse, wol desshalb, weil es mir nicht gelingt, mit der Gen.-St.-Karte allein in dem fremden Gewirre mich zurecht zu finden. Mit fieberhafter Begier aber mustere ich meine gewaltigen Nachbarn zur rechten und linken, die Königspitze und den Monte Cevedale. Deutlich erkenne ich im Schnee der Königspitze (Zebrù) die Route der Herren Tuckett und Brüder Buxton und begreiflicherweise wünsche ich die Gunst des Augenblickes, das herrliche Wetter und die noch frühe Tageszeit zu benützen, und fordere meine Führer auf, mir auf den Monte Zebrù da drüben zu folgen. Doch das hiess tauben Ohren predigen. Einmal sei der Berg gar nicht der Zebrù, sondern der „Orteglio“, der Zebrù liege weiter unten in der Val Zebrù, dann sei es gar nicht möglich auf den Orteglio

zu steigen, und täusche ich mich gewaltig, wenn ich die Fussspuren der Engländer zu sehen meine. Sagten die Engländer, dass sie den Orteglio bestiegen haben, so sei das eine Lüge, da hinauf könne kein Mensch kommen. Ebensovwenig wollen sie von einer Tour auf den Monte Cevedale hören, die steilen Schnee- und Eiswände böten unüberwindliche Hindernisse. Der Weg nach Martell sei noch weit genug, und brauchten wir noch gute drei Stunden über die böse Vedretta hinab. So hiess es sich auf Janiger gedulden und den schönen Prophezeiungen Matthieu de la Drôme's trauen, die nach den Versicherungen meiner tiroler Bekannten sich hier immer bewähren!

Nach einem Aufenthalte von $1\frac{1}{2}$ Stunden auf dem nach meiner Barometer-Bestimmung, verglichen mit Mailand, 3281.5^m. (10383 F.) hohen Langenfernerjoche traten wir die Niederkfahrt nach Martell an. Beide Führer waren, wie sie später gestanden, erst einmal und das vor mehreren Jahren über den Cevedale-Pass gegangen, der überhaupt sehr selten, oft Jahre lang nicht gemacht wird. Obwol, wie ich mich später überzeugte, der Langenferner ohne die geringste Gefahr anstandslos unter Führung des fernerkundigen Janiger passirt werden kann, so machte uns derselbe heute genug zu schaffen, da meine Führer nicht mehr die geringste Kenntniss von dem Gletscher und dem einzig möglichen Wege hatten. Bonetti, der übrigens der tauglichere unter den beiden ist, führte uns und zwar anfangs mit einer solchen Sicherheit und Selbstvertrauen, dass mir nicht der leiseste Skrupel kam, in einer Richtung, die die kürzeste Linie zwischen dem Passe und dem Gletscherende innehielt. War's seine Schuld, dass das Wahrwort: der gerade Weg ist der beste, zu Schanden wurde? — Wir mochten kaum $\frac{1}{2}$ Stunde gegangen sein, als sich bedenkliche Klüfte zeigten. Rasch reihten wir uns auf mein Geheiss an den Lederstrick, und ich gebot Bonetti Vorsicht und öfteres Sondiren der weichen Schneemasse. Eine Weile ging's, wenn auch langsam, so doch vorwärts. Mit einem Male stutzt Bonetti und bleibt stehen. Ich schreite zu ihm vor und sehe, dass eine Kluft, ungeheuer an Tiefe und Weite, den geraden Weg verlege und in steilem Falle ein unübersehbares Meer von Séracs sich unten daran schliesse. Noch hat Bonetti Hoffnung, dass wir uns rechts unter den Schneewänden des Monte Cevedale durchwinden können. Wieder ging's eine Strecke zaudernd im Schneekengange vorwärts, da versperren die Cvedalwände ein weiteres Ausbiegen nach rechts, und nach links erblicken wir noch immer die verwünschten, schauerhaft zerfetzten Séracs, die uns

vollständig von der unteren zahmen Firnfläche trennen. Bonetti's Mut war gebrochen, und er erklärt auf das bestimmteste, dass es unmöglich sei, weiter vorzudringen, daher wir umkehren und nach Val Furno zurückkehren müssen. Der unselbstständige Compagnoni schliesst sich natürlich, froh aus solcher Nachbarschaft los zu kommen, seiner Meinung an. Die hatten leicht reden, doch mir lag daran, wenn nur irgend möglich, nach Martell zu kommen. Sollte ich nach Catarina zurück und den weiten Weg über Bormio und den Stelvio ins Vintschgau wandern, um von unten nach Martell zu gelangen? — Noch gebe ich nicht nach. Noch scheint es mir möglich einen Ausweg links zu finden. Die Führer schütteln wol ungläubig die Köpfe, aber das kann nichts bedeuten, da sie gar keine Erfahrung im Gletscherwandern haben. Auch mir ist mein Leben lieb und stehen mir tollkühne Wagnisse fern. Ich versichere denn die Führer und erbiete mich, Bonetti's Stelle einzunehmen. Das wird endlich acceptirt, und ich übernehme die Führung meiner Führer. Nach einigen Versuchen gelingt es mir, besseres Fahrwasser zu erreichen, aber noch einigemal werden die Zweifel der Führer laut und noch einigemal muss ich die Richtung meines Steuers ändern, ehe ich die offene See eines ruhigen Bodens mit den brandenden Klippen der Séracs vertauschen kann. Zum mindesten haben diese Kreuz- und Querfahrten anderthalb Stunden gekostet für eine Strecke, die sonst in $\frac{1}{4}$ Stunde gemacht werden kann. Der weitere Weg über den Ferner wurde so rasch, als es die von den Sonnenstrahlen schon erweichte Oberfläche gestattete, zurückgelegt. Dort, wo die Gletscherzunge in steilerem Falle ihrem baldigen Absturze zueilt, wandten wir uns links und betraten das Ufer. Schon sind wir in zahmerer Gegend und in der Nähe der Menschen. An den Hängen weiden zahlreiche Schafe, die uns mit ihrem einfältigen Gebälke begrüßen. Bald treffen wir auch einen Schäfer, mit Abschneiden von Disteln beschäftigt. Derselbe scheint über unser plötzliches Auftauchen nicht wenig erstaunt und mustert namentlich meine Führer vom Scheitel bis zur Zehe. Beruhigt durch meine deutsche Ansprache beantwortet er meine erste Frage, ob er vielleicht Janiger und wenn nicht, wo derselbe zu finden sei, dahin, dass ich in Hölderle, 3 Stunden von hier, dem ersten Weiler, den wir treffen würden, den Mann meiner Wünsche und Hoffnungen, der auf den Fernern sehr gut „Acht weiss“, finden werde. Die Erzählung meiner Irrfahrt auf dem Langenferner nötigt ihn zu einem, wie mir schien, etwas ironischen Lächeln, dem bedeutungsvolle Seitenblicke auf meine wälschen Führer folgen. Uebrigens ist er

so freundlich, mir den rechten Pfad zu weisen, kann es aber nicht verwinden, zum Abschiede noch mich zu beglückwünschen, dass ich den Janiger gegen solche Führer, als die Wälschen seien, einzutauschen im Begriffe stehe.

Die Landschaft des Thales ist vom grossartigsten Charakter, heute jedoch schenke ich ihr wenig Beachtung, da ich sie in den nächsten Tagen besser würdigen und kennen lernen will. So rasch, als es die sengenden Sonnenstrahlen und der häufig von den hoch angeschwollenen Fluten der Plima überschwemmte, holperige Thalweg erlaubt, eilen wir den obersten Thalgrund, das Ceval, hinab, kehren in der oberen Marteller Alm auf einen Trunk Milch zu, passiren endlich das Kirchlein M. Schmelz und gelangen darauf zu den ersten Wohnhütten des Thales. Die erste links vom Wege muss die Janiger's sein. Ein hochgewachsener Mann, stark in den Vierzigen, mit resoluter intelligenter Physiognomie, erscheint soeben an der Seite der Hütte. Er ist es, auf den ich meine letzte Hoffnung gesetzt, dessentwillen ich den Gang von V. Furva nach Martell unternommen, er ist es, der kühne, berühmte Gemsentod Sebastian Holz knecht, genannt Janiger, dessen Revier das ganze Ortelergebiet auf der deutschen und italienischen Seite umfasst. Lächelnd und ohne mich zu unterbrechen, hört er meine Pläne an, deren Realisirung nächst der Gunst des Himmels von ihm allein jetzt abzuhängen scheint. Er ist mit Vergnügen bereit, mir überall hin zu folgen, nur müsse ich mich einige Tage gedulden, bis er sein Haus und Feld bestellt habe. Was blieb übrig, als mit guter Miene mich in das unabänderliche fügen und mit Resignation meinen Feuereifer beschwichtigen? — Es sind harte Geduldsproben, die an einen österr. Bergfahrer herantreten, von denen sich die schweizerischen und englischen Collegen mit ihren geschulten schweizer und savoy'schen Führern nichts träumen lassen! Doch hinweg mit Klagen, die der Neid eingibt und die zu nichts anderem führen, als den Unwillen und gerechten Zorn unserer patriotischen tiroler Freunde von neuem gegen die „wiener“ Clubisten anzufachen!

War es bisher das Auffinden Janiger's, das zur Eile antrieb, so sind es jetzt materiellere Stachel, die mich so rasch als möglich dem Wirtshause zu „Thal“, das die bezirksämtliche Tabelle empfiehlt, zueilen lassen. Gond, eine Gruppe von ärmlichen Häusern und Hütten, wird passirt und auf den jenseitigen Abhang unter der sengenden Glut der August-Mittagssonne keuchend hinangestiegen. Schweissstriefend, nach Speise und Trank lechzend, erreichen wir „Thal“, das ist die vom Widum und einem Wirtshause um-

standene Kirche der Gemeinde Martell, die malerisch, am Fusse der Orgelspitze, auf der linken Thallehne hoch oben liegt. Neuer Arger! Das Wirtshaus ist gesperrt und trotz alles Rufens und Pochens nicht Eine mildthätige Seele zu entdecken. Es rührt sich nichts, mit Ausnahme des Kötters, der ein Höllengebell anschlägt. Da erinnert sich Bonetti, das einmal, als er mit Engländern nach Martell gekommen sei, im Bade Salt, das weiter unten auf dem rechtseitigen Bergabhänge liegt, zugekehrt und gut aufgenommen worden zu sein. Also trotz des schon murrenden Compagnoni direkt wieder zur Plima hinabgestiegen und auf den jenseitigen Abhang hinauf, bis wir quer über Feld, Stock und Wies nach einer halben Stunde das freundliche Salt erreichen. Es ist 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, wir haben also den Weg von der Forno-Alm, eingerechnet die Rast auf dem Langenfernerjoch, die Irrfahrt auf dem Langenferner und die anderen Aufenthalte, in 10 Stunden zurückgelegt.

Die gefällige junge Wirtin weist mir ein einfaches aber musterhaft reines Zimmerchen an, das ich während meiner mehrtägigen Anwesenheit bewohnen werde. Bald ist auch das delikate Mittagessen fertig, an dem ich meine Führer teilnehmen lasse. Um 5 Uhr humpeln die braven Leute von dannen. Heute wollen sie noch zurück einwärts gehen, so weit die müden Füße sie tragen, die Nacht unter freiem Himmel zubringen und morgen früh über den gefürchteten Langenferner in die Heimat zurückkehren.

Was das Bad Salt anbelangt, so darf man darunter freilich kein Rabbi oder S. Catarina sich vorstellen; es ist nur ein Bauernbad, das jedoch auch von den Honoratioren von Schlanders und Latsch häufig besucht wird. Freundlich ist es gelegen am Nörderberg, einem Absenker des Hasenohres, über das ein Jochsteig nach Ulten führt, und gewährt Touristen, die keine allzu hohen Ansprüche an Comfort stellen, freundliche, gute und billige Unterkunft.

Im Thalwirthshause oben soll es mit Unterkunft und Speisen sehr schlecht bestellt sein, daher ich Wanderern nach Martell nur die Einkehr in Salt empfehlen möchte. Dass die ämtliche Tabelle, die z. B. im Posthause zu Schlanders affigirt ist, seiner nicht erwähnt, dürfte dem Umstande zuzuschreiben sein, dass es häufig so mit Gästen besetzt ist, dass kein Unterkommen zu erhalten ist.

Trost in meinem unfreiwilligen Aufenthalte zu Salt gewährte das Wetter, das kontinuierlich stürmisch und regnerisch war. Ein Herr aus Innsbruck und am letzten Tage auch Herr Trafoyer, Postmeister von Schlanders, halfen mir, die

Zeit todtzuschlagen. Ueber Lebensweise und Beschäftigung der Marteller zu berichten, kann ich bei den vorhandenen trefflichen Schilderungen Beda Weber's¹⁾ und Staffler's²⁾ füglich unterlassen, da ich nur bereits Gesagtes wiederholen könnte. Nur der etwas mysteriösen Entdeckung eines Säuerlings in Martell sei gedacht. Es hat nämlich vor mehreren Jahren ein alter Sonderling, den kennen zu lernen ich das Vergnügen hatte, bei einem seiner nächtlichen Spaziergänge, wie ich aus geologischen Gründen mutmasse, am rechten Thalgehänge ein Sauerwasser entdeckt, das nach den Proben die ähnlichen Wasser von Rabbi, Pejo und S. Catarina weit übertreffen soll. Zu der Zeit dachten die Marteller, wie heutzutage noch viele ihrer tiroler Landsleute, dass das Hereinziehen von Fremden dem Thale zu grossem Nachteile sein werde, und brachten es durch ihr unüberlegtes Geschrei dahin, dass der alte Mann sich nun ganz abschloss. In seiner Verbitterung will er jetzt nur mehr gegen eine hohe Geldsumme die Quelle angeben. Die einzige Hoffnung setzen die Marteller in die schöne Burgerl, seine Nichte und Schwester der Wirtin in Salt, die einzig noch einigen Einfluss auf ihn hat.

Am 12. nachmittags fand sich Janiger ein, und auch der Himmel versprach gutes Wetter für die nächste Zeit. Nachdem wir Proviant eingepackt und mit genauer Not aus vielen Stücken ein Gletscherseil zusammengeknüpft hatten, wurde gegen 5 Uhr abends aufgebrochen.

Der Weg durch das Marteller Thal ist reich an grossartigen, wechselnden Bildern, deren Betrachtung ich mich heute mit Musse hingeben kann. Hinter Gond, wo das Soyjoch sichtbar wird, treten die Thalwände schluchtartig zusammen, in der Tiefe rauscht die ungebändigte Plima. Bevor die einsame Mariahilf-Kapelle, auch M. Schmelz genannt, erreicht wird, weitet sich das Thal wieder ein wenig. Maria Schmelz, dessen Name von den einst hier bestandenen Schmelzhütten des im Ceval gewonnenen Erzes herrührt, hat eine hochromantische Lage; namentlich ist es die hohe zweigespitzte Pyramide der Schluderspitzte, die mit ihren nacktbraunen, schroff abfallenden Seiten dem in M. Schmelz stehenden Beschauer imponirt. Vom Thalwege nicht sichtbar, stürzt in dieser Gegend die Plima über eine hohe Stufe und bildet einen selbst bei den Martellern hochangesehenen Wasserfall. Auch die rechte Thalwand fällt in hohen Wänden ab, denen kleine pyramidenförmige Spitzen aufgesetzt sind,

¹⁾ Das Land Tirol. III. Bd.

²⁾ Tirol und Vorarlberg II. 2.

mit deren zweifelhaften Namen ich aber den verehrten Leser nicht belästigen will. Dagegen nehme ich gleich hier Anlass zu bemerken, dass dieselben nicht dem Hauptkamme des Venezia-Zufridzuges angehören, sondern eine Eigentümlichkeit desselben, die sich bis zum Hohenferner deutlich verfolgen lässt, mit den Spitzen des Hauptkammes eine parallele Reihe isolirt aus dem bis zu ihnen reichenden Fernerplateau aufragender niedrigerer Spitzen bilden. Da und dort strecken zwischen ihnen kleine Gletscherzungen sich vorwitzig bis an den ins Thal abfallenden Steilrand heraus, wobei es ihnen häufig passirt, dass sie mit donnerndem Gepolter in die Tiefe hinabstürzen. Dieser eigentümliche Bau des Venezia-Zufridzuges hat aber noch die weitere Folge, dass man in der tieferen Thalsohle nur von wenigen Punkten die Hauptspitzen zu Gesichte bekommt und selbst dann noch dieselben, sowie die auf dem Plateau lastenden Ferner, unbedeutend erscheinen.

Eine halbe Stunde hinter M. Schmelz setzt der Weg auf das linke Plimaufer über. Hier wird der Gramsenferner sichtbar. Die Wiesengegend, die wir durchschreiten, heisst „auf der Jal“, der hohe Felswall, über den der Weg weiter führt, „auf der Schanze“. Wie Janiger erzählt, hatten nämlich die Marteller in den Kriegsjahren 1809 und 1859 hier Schanzen angelegt, um sich gegen Einfälle von der Lombardei zu schützen, Staffler sagt, dass die Gegend seit jeher schon „auf der Schanze“ hiess und vermutet, dass sie auch 1703 befestigt ward. Uebrigens rechtfertiget schon der natürliche, mit prächtigen Rundhöckern (*roches moutonnés*) überzogene Felswall den Namen. Tief unten windet die Plima sich wieder in enger Erosionsspalte und jenseits winkt uns zum erstenmale der stolze Zufrid, der Beherrscher seines Zuges. Nach Durchschreitung des kleinen Arvenwaldes gelangen wir auf eine Wiesenfläche, die „tiefe Gamp“, auf der die untere und obere Martelleralm liegen, das Ziel der seltenen Touristen im Martellthal.

In der That lohnt ein Gang bis hierher die geringe Mühe auf das splendideste. Denn hoch über dem Thalschlusse steigt der ganze Prachtbau des Monte Cevedale, hier Fürkele genannt, auf, mit schimmerndem Schneemantel seine sanften edlen Formen verhüllend und eines der schönsten, grossartigsten Thalbilder der Hochalpen gewährend.

Um 7 Uhr hatten wir die obere Almhütte, unser heutiges Nachtquartier, erreicht. Der Abend verging rasch im trunkenen Anblicke des Cevedale und mit der Beratung des morgigen Operationsplanes.

In der Wal des Objectes konnte ich nicht lange zweifelhaft sein. Mochte auch vom Standpunkte eines Bergsteigers die so herausfordernde kühne Königsspitze vor allen Spitzen in den Orteler Alpen den meisten Reiz haben, so versprach ich mir von der Aussicht vom Cevedale nicht nur hohen Genuss, sondern auch vielfache Belehrung über den Bau und die Gliederung der Gruppe, deren orographischen und wahrscheinlich auch geologischen Mittelpunkt dieser bildet. Auf erstere war schon der Weg durch die Partie Herrn Tuckett's eröffnet, der noch unbesiegte Cevedale konnte möglicherweise die erste Attaque zurückschlagen, so dass es auch in dieser Hinsicht ratsam schien, das Wetter — in dessen Bestand ich kein grosses Vertrauen mehr setzte — zu benützen und für allfällige weitere Versuche aufzusparen. Janiger war damit einverstanden, dass wir es zuerst vom Langenfernerjoch aus versuchen sollten.

Am nächsten Morgen, 13., um 5 Uhr brachen wir frohen Mutes auf. Die niedrige Temperatur (— 1·5° C.), die alle Bächlein mit einer dünnen Eiskruste überzogen hatte, und der reine Himmel versprachen das beste Wetter. Im steten Anblicke unseres Zieles, des Cevedale, zogen wir rasch dem Thalsschlusse zu. In 20 m. übersetzten wir den aus dem grössten Seitenthale, dem Pederthale, links herabeilenden Pederbach und gelangten in die „Grub“, von deren einstigem Goldreichtum der Volksmund in Martell nicht genug zu erzählen weiss. Trinker berichtet, dass hier auf göldischen Schwefel- und Kupferkies gebaut wurde. Nach Staffler sind die Gruben, an die heutzutage nur mehr etliche Steinhäufen erinnern, sehr alt gewesen und soll so viel sicher stehen, dass vor 1478 der Bergbau in Martell in beträchtlicher Ausdehnung betrieben wurde. Die Gebirgsart ist Glimmerschiefer. Rückwärts gewendet, erblickt man von der Grub aus den kühnen Zufried, teilweise durch die nahen Arven gedeckt. In weiteren 20 m. (vom Pederbache an) erreichten wir den Madritschbach, an dem 1859 ein Blockhaus stand, in welchem die Schützenposten stationirt waren. In der Alm unten lag das Militär. Jenseits des Baches passirten wir den Heustadel der Cevalschäfer und gelangten gleich darauf über eine Felsterrasse zu der Cevalhütte selbst um 6 Uhr. Janiger bestand darauf, hier einen Aufenthalt zu machen, da voraussichtlich die Wärme uns heute nicht allzu sehr belästigen würde und wir den ganzen Tag der Ersteigung des Cevedale widmen könnten. Ich willigte nur ungerne ein, benützte jedoch den Aufenthalt, mich in der Umgebung zu orientiren. Nach oben zu ist das kleine Plateau der Schäferhütte wieder durch eine Terrasse abgegränzt, die den Anblick des Cevedale verhindert. Zur rechten stürzt die Plima mit

donnerndem Getöse in eine tiefe Schlucht. Jenseits derselben streben die Felswände nackt und steil auf bis zu dem Ultnermarktferner, dessen blau durchklüftete Abbrüche nur als schmales Band über das Niveau des Felsrandes herableuchten. Ueber die ganze Wand aber breitet sich der Abfluss des Ferners fächerförmig zu einem Schleierfalle aus, der bei directer Sonnenbeleuchtung in Myriaden von Diamanten glitzernd eines der seltsamsten, erhabensten Schaustücke gewährt. Thalabwärts entsteigen diesen Wänden die Roth- und Schranzspitzen, weiter westwärts, gegen die Mitte zu, sieht der runde Schneegipfel der Venezia mit knapper Not über eine schwarze Zacke der Wand herüber und den Eckpfeiler nach oben bildet die schroffe schwarze Konzenspitze, an deren Westseite sich der Hohenferner in das Ceval herabwindet.

Um 7 Uhr verliessen wir wieder die Schäferhütte. An einer alten verwetternen Arve, der höchsten des Thales, vorbei wird die obere Terrasse erreicht, von der wir uns wieder des Anblicks unseres stolzen Gegners, des hier zweigipfligen Cevadale, erfreuen. Rechts gegenüber steigt der Hohenferner im steilen Falle gegen das Ende des Langenferners herunter. Der Hauptstrom des letzteren, der am Langenfernerjoche und der Suldenspitze entspringt, ist nur teilweise sichtbar, deutlich aber dessen am Südostabhange des Cevadale an der mittlern Spitze beginnender Zufluss, den Janiger Fürkeleferner nennt. Unser Weg führte hoch über dem in der Tiefe liegenden Langenferner an der linken Bergseite, abwechselnd über Schutt, dürftige Weideplätze und Felsen mit prächtigen Rundhöckern. Auf den Karten wird die Gegend „Zufallberg“ genannt. In der That existirt aber dieser Name ebensowenig, als der vom Kataster beliebte „Zufallspitz“ für einen 3310^m hohen Punkt im Grate zwischen Suldenspitze und Madritschjoch. Der Name „Ceval“ kommt vielmehr, wie ich schon zu erwähnen Gelegenheit hatte, der ganzen oberen Thalstufe des Martellthales zu. Es liegt nun nahe, jede Spitze oder Höhe, für die man keinen Namen bereit hat, Cevalspitze, Cevalberg zu nennen, und damit mögen sich auch Marteller, die wenig Bescheid in den oberen Gegenden wussten, oft aus der Verlegenheit geholfen haben. Die Hirten im Ceval und die Gamsenjäger aber, die allein kompetent sein können, haben der Namen für die Oertlichkeiten, die sie sehen oder begehen, wahrhaftig über genug. Es hiesse ins kleinliche Détail eingehen, wenn ich die Blumenlese von Namen, die sich an concrete Objecte knüpfen, hier zum besten geben wollte. Ich erwähne nur, dass der „Zufallberg“, ein Absenker des zweiten „Zufallspitz“ des Kat., „auf

der Mut¹⁾ geheissen wird, unterlasse es aber für diesen übrigens sehr unbedeutenden „Zufallspitz“ die mehrfachen Namen anzugeben, die er auf verschiedenen Seiten hat. Am naturgemässesten wäre es freilich, ihn „Mutzpitze“ zu nennen. — Auf den Butzenböden, so genannt, weil das kleine am Scheidertücken gegen den Suldener, den „Hinteren Wandln“, entspringende Butzenthal auf sie mündet, haben wir bereits jegliche Vegetation unter uns; in den öden Schnee- und Schuttaren scheint alles Leben verschwunden zu sein. Neben diesen trostlosen Gegenden zur rechten Hand hatten wir schon eine Zeit lang neben dem mit jedem Schritte wachsenden Cevadaleriesen die Suldenspitze im Auge. Da um eine Ecke herumbiegend an der Stelle, an der wir dann den Langenferner selbst betraten, trat uns mit einem Male die schlanke kühne Nadel der Königsspitze entgegen. Wir danken dieses überraschende, über alle Beschreibung erhabene Bild einer Einsattelung des Suldener Grates unmittelbar östlich der Suldenspitze, die wir als Janigerscharte noch kennen lernen werden. Da es nach Janiger's Anschauung noch früh war — 8 h. 30 m. — so liessen wir uns an dieser herrlichen Stelle für eine kleine Weile nieder, abwechselnd unsere Aufmerksamkeit dem gerade gegenüber aus dem Langenferner aufstrebenden Cevadale und der Königsspitze zuwendend. Rasch war es 9 Uhr geworden, bis wir unsern Weitermarsch antraten. Statt des langweiligen Moränenschuttet gab's nun wieder einmal lustiges Gletschereis unter unseren Füßen! Janiger bewies bald, dass er „Acht wisse“ auf dem Langenferner, der mir von neulich her in so übler Erinnerung war. Mit der dem richtigen Gletschermanne eigenen Ruhe und mit einer Sicherheit, als spazierten wir in wolbekannten Strassen einer Grossstadt, schritt er vor mir einher und anstandslos, ohne je des Seiles zu bedürfen, gelangten wir allgemach gegen die Höhe des Langenfernerjoches. Die abscheulichen Séracs blieben ganz seitwärts liegen. Ich war darüber halb unwillig, so auf ebener Strasse heute den Ferner zu passiren. Neulich hatten wir die ganze Breite einigemale hin und herwandern müssen, bis ich endlich einen Ausweg hatte finden können. Jetzt war's mir unbegreiflich — freilich das Ei des Columbus!

Um 10 h. 45 m. hatten wir die Passhöhe erreicht, wo wir hielten, um ein zweites Frühstück einzunehmen und abwechselnd den Cevadale und die Königsspitze in's Auge zu fassen. Die bestechende Gestalt der letzteren, deren Anblick uns während des Ganges auf dem Langenferner entzogen war,

¹⁾ Keltisches Wort, das Anhöhe bedeutet.

hätte mich bei einem Haare in meinem Entschlusse bezüglich des Cevedale wankend gemacht. Darin stimmte Janiger mit mir überein, dass Fussspuren sichtbar seien und dass es keine besondere Schwierigkeit kosten würde, die Königsspitze von dieser Seite zu ersteigen. Er selbst habe schon seit langem „Schneid“ darauf. *„Und das Fürkele, Janiger, wie steht's da mit deiner Schneid? Welche Spitze ist die höhere, die zu euch ins Martell hinunterschaut oder die wälische?“* — *„Wol die unsere, Herr, aber die Schneewand werden wolter stickl¹⁾ sein. Es mecht nit so leicht sein, als es von da ausschaut.“* — *„Wir werden sehen, nimm' das Glas und denk' dir einen Weg aus, indess ich aus der Tasche das überflüssige Gepäcke herausnehme, um es hier unter den Steinen zurückzulassen.“* —

Was wir später bitter zu bereuen hatten, es wurde auch hier viele kostbare Zeit vertändelt, und erst um 11 h. 50 m. begannen wir unserem respectablen Gegner auf den Leib zu rücken. Wir hielten uns den klar vorgezeichneten Weg längs der Landesgränze auf der Höhe des breiten Firnrückens, der sich vom Passe gegen die Mitte der Cevedalewand hinzieht. Die erste kleine Stunde gings in sehr mässiger Steigung. Dann wurde es steiler, wesshalb wir die Fusseisen anschnallten. Mit deren Hilfe näherten wir uns rasch dem Bergschrunde. Der Blick gegen Norden hatte schon einen bedeutenden Spielraum gewonnen, die Malserhaide mit den Seen und den vielen Ortschaften lag offen vor, die Oetzthallerriesen entwickelten sich zusehends. Um den Orteler aber jagten in wilder Hast Nebel von Norden her, was uns gewaltig missfiel.

Ueber dem Bergschrunde, der leicht zu passiren war, kam, was Janiger längst gefürchtet hatte: eine, wie es anfangs schien, senkrecht abfallende Firnwand. Es ist ungemein schwierig, nach dem blossen Augenmasse die Höhe von Schneewänden anzugeben — man übertreibt oder unterschätzt, je nach den Verhältnissen. Hoch genug war sie übrigens für uns und nur das letzte auf den Grat des Cevedale führende, etwa 50 Schritte lange Stück fiel bedeutend unter den Böschungswinkel von 50°, der der mittleren Neigung entsprach. Janiger schätzte die Wand auf drei Kirchturmshöhen, in Tirol eine ansehnliche Höhe. — Wir hatten uns durch das Seil verbunden, Janiger voraus mit seiner unbequemen Holzaxt Stufen in das harte, spröde Firneis hauend, ich Stufe für Stufe nachfolgend und zur Vermehrung der Annehmlichkeiten dieses Stieges Janiger's kunstvollen Bergstock in der linken Hand haltend. Die rechte trug meinen eigenen Stock und leitete

¹⁾ Sehr steil.

das Seil. Wir hatten uns kaum zehn Schritte weit längs der Wand fortgearbeitet, als der heulende Nordwind, den wir früher um den Ortler sein Unwesen treiben sahen, mit seiner ganzen Wucht uns zu bestreichen begann. Es war schon ehemals im Schatten des Cevedalegrates kalt genug, jetzt aber umging uns der frostige Nord mit doppelten Armen. Denn an der steilen Eiswand prallte er gegen uns zurück und empfindlich schlugen die von ihm aufgewirbelten Eisfetzen unter Janiger's Axtstreichen an Gesicht und Hände. Es war das ein höllisches, höchst unharmonisches Concert, das Pfeifen und Stöhnen des Sturmes, das Knistern der losgeschlagenen Eis-trümmer und das Anschlagen derselben gegen unsere Leiber! Nichtsdestoweniger liessen wir uns von der Ausführung unseres Vorhabens nicht zurückschrecken. Janiger bearbeitete mit bewunderungswerthem Fleisse, zäher Ausdauer und mit doppelter Kraftanstrengung die unbesiegte Eiswand und den Sturm, der die wuchtigen Hiebe ablenken wollte. Dabei hatte Janiger den Vorteil, dass seine Glieder in steter Uebung ihre Gelenkigkeit behielten, während namentlich meine Arme, welche die beiden Bergstücke trugen, gar bald zu erstarren begannen. Wie lange dieser angenehme Schneckenstieg gedauert, vermag ich nicht zu sagen, mir schien es eine Ewigkeit zu sein. Endlich wurde die Neigung geringer, so dass wir der Hilfe der Stufen entbehren und uns auf die Steigeisen verlassen konnten. Der hohe Grat, der die beiden Hauptspitzen verbindet, war bald erreicht und damit die schwierigste Arbeit vollbracht. Ich äusserte Janigern den Wunsch, einige Schritte auf dem Südabhang des Schneegrades hinabzusteigen, um an geschützter Stelle mich erholen und etwas erwärmen zu können. Janiger aber trieb zur Eile, da der Sturm immerfort an Stärke wachse. Welche Spitze die höhere sei, liess sich auch hier nicht mit Evidenz bestimmen, doch glaubten wir uns für die östliche, die tiroler, entscheiden zu sollen. Die Terrainschwierigkeiten an derselben reducirten sich auf ein geringes Mass, mit einigen Stufen war bald nachgeholfen, aber dem fortzubenden Sturme konnten wir länger nicht mehr widerstehen. Es war, als grollte der alte Berggeist gegen die frechen Menschenkinder, die heute wieder einen der wenigen Altäre erobert hatten, die noch sein ausschliessliches Eigenthum, seine letzten unbestrittenen Zufluchtsstätten sind. Die Erstarrung meiner Gliedmassen hatte schon den höchsten Grad erreicht, ich war nicht mehr fähig, mich zu bücken oder die Hand zum Munde zu bewegen, um sie mit erwärmendem Hauche zu beleben. Auch Janiger fühlte schon die ertödtende Gewalt des Frostes, daher er nach kaum

minutenlangem Aufenthalte auf der mit solchen Beschwerden besiegten Spitze sofort zur Umkehr commandirte.

Von einer barometrischen Messung konnte unter den Verhältnissen natürlich gar nicht die Rede sein. Die herrliche Rundschau, von der nur Königsspitze, Orteler und der Cristallokamm durch Wolken verhüllt waren, genoss ich nur im Fluge. Auf der Wand und auf dem Grate hatte ich mit der Wahrung meines Körpers so viel zu thun, dass ich auf die Aussicht gar nicht achtete. Der flüchtige Gesamteindruck des Cevedalepanoramas aber war ein überaus grossartiger, schöner. Die allernächste Umgebung bedeckt mit dem Leichentuche des ewigen Schnees, in zweiter Reihe das warmtönige Sulzbergergebiet, das Martellthal, die Malserhaide, die Val Furva, in dritter der Adamello mit dem herrlichen Pressanellozuge, der kahle Brentastock, einer riesigen Festungsbastion gleichend, die fernen Dolomite von Fassa und Enneberg, die Tauern mit ihren Ausläufern gegen das Pusterthal, die Oetzthalergruppe, aus der hoch die Weisskugel und die Wildspitze aufragten, die Kalkberge nördlich von Vinstermünz, dann nach der verhüllten Ortelergruppe im engeren Sinne ein Gewimmel von graubündner Spitzen mit dem gewaltigen Berninastocke im W., über die Val Furva hinaus. Stundenlang hätte das Studium dieses herrlichen Panorama bei günstigeren Verhältnissen auf der Spitze fesseln können, immer hätte sich noch neuer Stoff zu weiterer Betrachtung geboten; die strahlenförmig auslaufenden Zweige der Orteler Alpen: der Vioskamm, der Zufriedzug, die Laasergruppe, der Cristallokamm könnten mit Musse im Détail übersehen und manche topographische Controverse gelöst werden.

In unserer Lage, am 13. Aug. v. J., aber war es Pflicht der Selbsterhaltung, sofort umzukehren. Der kurze Halt auf der Spitze hatte mich dahin gebracht, dass ich die ersten Schritte nach abwärts nur mit grosser Mühe und mit Aufgebot aller Kräfte machen konnte. Janiger gestand späterhin, dass mein Zustand ihm die ernsteste Besorgniss bereitet hatte, da er sich selbst nicht kräftig genug fühlte, mir allenfalls beizustehen. Der Abstieg erfolgte in umgekehrter Ordnung, ich ging oder schleppte vielmehr mich abwärts von Stufe zu Stufe, wobei mir die beiden unnützen Bergstöcke, die ich jetzt zusammenhielt, wieder sehr lästig waren, und Janiger folgte in einiger Entfernung mit beiden Händen das Seil haltend. Nachdem wir den Bergschrund passirt hatten, waren wir wieder in windstillen Gegend, und bald hatte die belebende Kraft der lieben Sonne unsere Glieder beweglich gemacht, so dass wir im Sturmeslaufe abwärts eilen konnten. Um 3 h. 35 m. waren wir

bereits auf dem Langenfernerjoch zurück. Ich glaube, dass wir für den Abstieg nicht mehr als eine Stunde Zeit bedurft hatten, wovon der grösste Teil auf das mühsame Stufensteigen entfällt. Unter den Verhältnissen, die wir angetroffen hatten, war die Cavedaletour beschwerlich und gefährlich, bei normalem Wetter aber wird sie einem geübten Bergsteiger mit Ausnahme der Firnwand, die aber mit Hilfe einer guten Axt leicht und schnell bewältigt werden kann, keine Schwierigkeiten bereiten. Bei der besonders günstigen Lage des Cavedale aber dürfte die Aussicht die genussvollste und umfassendste im Gebiete der Orteler Alpen und zugleich auch eine der herrlichsten in der ganzen Alpenkette sein. Man wird vom Langenfernerjoch in zwei Stunden die Spitze erreichen können; zur Rückkehr genügt eine vollkommen. Wenn der Confinale es verdient einst ein Ziel des grossen Touristenstromes zu sein, so wird für die jährlich wachsende Zal von Bergsteigern der Cavedale ein ungleich lohnenderer Anziehungspunkt werden. — Für meinen Teil muss ich bemerken, dass sobald mich das Geschick wieder in die Ortelergruppe bringt, die abermalige Ersteigung des Cavedale meine erste Tour sein soll.

Kaum hatten wir uns von dem Laufe über die letzte sanft geneigte Strecke etwas erholt, als sich bei uns beiden die Folgen des überstandenen Erstarrungsprocesses fühlbar machten. Ich hatte heftige Schmerzen im Rücken und Genicke und Janiger klagte über allgemeines Unbehagen, als wäre er am ganzen Körper arg geschunden und geschlagen worden. Da wir nichts mehr zu versäumen hatten, so sollte die liebe Sonne, die jetzt so warm und unbehelligt das Joch beschien, uns von den Leiden befreien, die ihr früherer Widersacher geschlagen. An meinem Rücken, den ich, auf dem Bauche liegend, ihren wolthätigen Stralen aussetzte, hatte sie binnen kurzem ihre alte Wunderkraft bewährt. Auch der Appetit stellte sich bald ein, so dass ich mir das frugale Mittagsbrot trefflich schmecken liess. Janiger aber war ernstlicher angegriffen, er verspürte wenig Linderung.

Gegen 5 Uhr machten wir uns wieder auf. Auf dem Cavedale und der Königsspitze wütete der Sturm noch fort, vielleicht ärger als zuvor. Das bezeugten die aufgewirbelten Schneerädchen, die deutlich sichtbar in nebelartigen Massen über den Contouren tanzten. In drei Viertelstunden später landeten wir ober den Butzenböden und nach einer weiteren Stunde befanden wir uns in der Schäferhütte im Ceval.

Der 14. und 15. August waren Tage einer neuen Geduldprobe. Am 14. morgens weckte uns heulender Sturm

aus dem köstlichen Schlafe, dessen wir in dem luftigen Heustadel unter der Schäferhütte im aromatischen „Cevalheu“¹⁾ pflegten. An die projectirte Ersteigung der Königsspitze war nicht zu denken. Aber selbst eine kleinere Tour auf eine Spitze der Laasergruppe oder auf die Venezia konnte aus dem weiteren Grunde nicht unternommen werden, weil Janiger sich heute, wahrscheinlich in Folge der gestrigen Strapazen, in hohem Grade unwohl befand. Als wir dann später zur Schäferhütte hinaufgingen, bot sich uns ein ganz unerwarteter Anblick dar. Der Schleierfall des Ultnermarktfeners war nämlich seiner ganzen Ausdehnung nach gefroren. Ein sonderbares Winterbild in Mitte August! Gegen Mittag, als die übrigens machtlosen Stralen der Sonne sich an dem krystallhellen Eisschleier brachen, gewährte es einen wahrhaft magischen, feenhaften Effect. Den ganzen Tag über hielt der kalte Nordwind an, nur auf kurze Zeit eingemale unterbrochen, wo dann das Thermometer in der Sonne bis auf $+9.5^{\circ}$ R. stieg. An geschützten Stellen im Schatten zeigte das Thermometer im Mittel $+4.5^{\circ}$, dem Winde ausgesetzt $+1^{\circ}$, 0° bis -2° .

Die Ruhe und die Theekur, der sich Janiger, wenn auch ungerne, unterziehen musste, hatten ihn bis zum Morgen des 15. wieder hergestellt. Seinerseits waren wir also nicht gehindert, der leicht zugänglichen, aussichtsreichen Rothspitze einen Besuch zu machen. Der Himmel zeigte aber ein noch grämlicheres Gesicht, als Tags zuvor, und die Schafe und Ziegen waren von ihren Weideplätzen scharenweise zur Hütte herabgestiegen, was die wetterkundigen Schäfer das schlimmste befürchten liess. Die Sonne liess sich gar nicht sehen und das Thermometer, das bei der Hütte um 9 h. 15 m. noch $+9^{\circ}$ zeigte, fiel rasch auf $+2^{\circ}$, an freien Stellen zur Mittagszeit wieder unter den Gefrierpunkt. Nachmittags war bis in die Nähe der Hütte Schneefall. Liess das wenigstens wieder auf besseres Wetter hoffen, so drohte der Neuschnee Gletscherwanderungen auf einige Tage, wenn auch nicht unmöglich, so doch gefährlich zu machen.

Für mich waren diese zwei Tage notgedrungen Ruhe natürlich Tage der tödtlichsten Langeweile. In Folge der Kälte war ich an den Herd der Hütte gefesselt. Meine Gesellschaft beschränkte sich auf das gutmüthige Weib des Schäfers mit ihrem kleinen Mädchen und den maroden Janiger. Der Conversationsstoff war zumal bei meinem Missmuth gar bald erschöpft. Nur des Abends, wenn der Schäfer und sein Knecht

¹⁾ Als solches genießt es einen gewissen Ruf in Martell.

von ihrem höchst beschwerlichen, bei dem gräulichen Wetter aber doppelt dringenden Berufe heimkehrten, kam einiges Leben in den kleinen, rauchgeschwärtzten Raum. Neben den Erlebnissen, die ihr Schäferleben mitbringt, war es das Gebiet der Sage, innerhalb welches die Erzählungen dieser Naturmenschen sich bewegten. Einst war nämlich das Martellthal bis zu den Höhen hinauf mit herrlichen Feldern und Fluren bedeckt, grosser Wolstand herrschte im „schönen blümler'n Thale“, wie es damals hiess, im Ceval standen schöne grosse Häuser, wovon heute noch am „Gschlössel“ Reste vorhanden sind ¹⁾ und auf der Höhe unter der Venezia wurde zeitweise der lebhaft Markt mit den Ultern abgehalten, der der Gegend und dem Ferner den Namen „Ultermarkt“ gegeben. Dann sei in Folge der Frevel der Menschen Unglück und Not über das Thal hereingebrochen, die Höhen bedeckten sich mit Schnee, der die Ferner zu Thale sendet, und eine schreckliche Pest raffte die Bewohner dahin, desswegen jetzt auch das Thal „Mortell“ ²⁾ = Todesthal heisse.

Als auch am 16. Wind und Kälte noch anhielten, beschloss ich über das Madritschjoch nach Sulden zu gehen, wo ich im Widum Ansprache und einigen Comfort zu finden hoffte.

Entlang der linken, Martell begränzenden Bergreihe schneiden sich eine Reihe paralleler Querthäler ein, durch welche Verbindungswege mit den jenseitigen Thälern theils bestehen, theils eröffnet werden könnten. Als das westlichste könnte man das rudimentäre Firnthälchen ansprechen, welches von der Janigerscharte, wie ich vorgreifend sie nenne, dem Langenferner einen Firnzufuss sendet. Gegen Osten folgen dann das Butzen-, Madritsch-, Peder-, Lyfi-, Rosimini- (Rosiml-) und Schluderthal. Zwischen Sulden und Martell werden das Joch im Madritschthale und zwei Jöcher im Pederthale zum Uebergange benützt. Die letzteren beiden führen in das Nebenthal

¹⁾ Thatsächlich. Ueber die einstige Bestimmung dieser Bauten existiren aber kaum Vermutungen. Das auch von Beda Weber angenommene Doppelkloster soll nach Staffler u. A. auf einer irrthümlichen Verwechslung mit dem Prämonstratenserstift Marchthal (lat. Martellum) in Schwaben beruhen. — Könnten es aber nicht Berghäuser gewesen sein?

²⁾ Ich kann mich nicht entschliessen, diese neuerer Zeit vielfach beliebte Schreibung zu adoptiren. Mir scheint auch die von Beda Weber gegebene Ableitung richtiger, den natürlichen Verhältnissen entsprechend zu sein, nach welcher Martell Murrthal bedeutet. Mar oder auch mer, mór ist die alte Form für das heutige Murre, gleich Erdabsturz, Morast, Moräne etc. Das Umschlagen des altdeutschen Wortes tal (vallis) in tel als Plural ist die gewöhnliche Regel. Die zahlreichen alten Moränen, Lawinenreste, Schuttkegel und die oft ihre Ufer überflutende, die grössten Blöcke und Sand ausgiessende Plima sprechen deutlich für Weber's Ableitung.

Sulden's Rosim, und soll das südlichere über den Plattenferner führende Joch einige schwierige Stellen haben. •

Wir verliessen die gastliche Schäferhütte um 8 Uhr und gelangten in nordwestlicher Richtung unter dem „Gschlössl“ über eine Schutthalde in das Madritschthal, das hier eine kleine Thalebene zeigte. Eine weisse Kuppe, die im NW. im suldener Grate zum Vorschein kam, dürfte der zweite „Zufallspitz“ des Katasters sein. Der Weg führt anfangs ziemlich eintönig an der linken Thallehne fort und setzt dann auf eine breite, das Thal spaltende Rampe über, die grossenteils aus Schutt (alte Moränen, hier Ganten oder Sandten genannt) besteht. Die rechte Thalwand von Madritsch bildet der Aussere und der Innere Almeskofel, die linke die Sonnenwand und zuhinterst die Innere Pederspitze. Den Hintergrund des Thales nehmen drei Schneeflecken ein, die auf den Titel Gletscher wol keinen Anspruch mehr haben. Ueber den mittleren derselben stiegen wir zum Madritschjoch¹⁾ hinauf, das vor 10 h. noch erreicht wurde. Doppelte Freude, Ueberraschung wartete meiner. Der böse Nordwind hatte sich völlig gelegt, und klar und schön blaute der Himmel in der Richtung der Malserhaide. Ich konnte wieder frohe Hoffnung in die nächsten Tage setzen. Jetzt aber laube ich mein Auge an den grandiosen Ausblicken, die das Joch gewährt. Tief zu Füssen liegt der wildzerborstene, blaudurchklüftete Suldenferner, aus dem die ununterbrochenen steilen Dolomitwände des Orteler, Kleinen Zebrù und der Königswand in riesige Höhe aufragen. Meine alte Vorliebe für die Kalk- und Dolomitberge erhielt wieder neue Nahrung, schönste Bekräftigung. Wo findet man im krystallinischen Gebirge diese stolzen, kühnen Formen, wo solche Farbenwirkung, wie sie die Dolomite mit den schimmernden Firnhalden produciren, die wie angehaucht an den prallen Wänden schweben? — Der Cevedale ist durch den nahen Suldenergrat gedeckt, aber über das Madritschthal öffnet sich ein schöner Rückblick auf die Venezia, Hintere Schran- und Rothspitze, Zufrid und Eggen Spitze. Letztere präsentirt sich als ein dunkler, kahler Felskoloss, der an Eleganz der Form weit hinter dem schlank pyramidalen Zufrid steht. Von unserem Standpunkte entwickeln sich auch die Hohen-, Ultnermarkt-, Gramsen- und Zufrid-Ferner zu nicht unbedeutenden Gletschern zweiter Ordnung. Im Martellthale erscheinen sie wegen des eigentümlichen Baues²⁾ des ganzen Zuges sehr verkürzt und unbedeutend. Die Höhen der Laasergruppe werden durch

¹⁾ Von Schaubach und Ball Suldnerjoch genannt.

²⁾ Siehe S. 267.

die nahe Schöntauf- und Innere Pederspitze gedeckt. Es müsste die Ersteigung einer derselben, vorzüglich aber der letzteren, die vom Joche leicht und schnell ausgeführt werden kann, durch eine Aussicht lohnen, die sich dem Confinalepanorama würdig an die Seite stellen kann.

Um 11 Uhr eilten wir fort, abwärts dem Suldenthale zu. Ueber das kleine Schneefeld gelangten wir auf einen kleinen, nassen Boden, von dem wir uns weiter nach links den mittleren Theilen des Suldenferners zu hielten, als es gewöhnlich geschieht. Gleichwol erreichten wir nicht unsere Absicht, einen Ueberblick über die an die Janigerscharte anstossenden Teile des Suldenferners zu erhalten, vielmehr verstiegen wir uns in den mit kleinen Wänden alternirenden Gras- und Schutthängen, die gegen das rechte Ufer des Suldenferners abdachen. Einige Saltomortales, zu denen wir uns entschlossen mussten, wenn wir nicht einen langweiligen Umweg machen wollten, brachten uns endlich abwärts auf den Suldenferner. An den unteren Partien desselben öffneten sich seitwärts einige grosse Gletscherhöhlen. In eine derselben drang ich, solange der schlüpfrige Boden und das andringende Wasser es erlaubten, vor, beiläufig auf 30—40^m. Stellenweise war sie weit und gewährte einen prächtigen, empfindsamen Seelen vielleicht schauerlichen Anblick. Die Gletscherkunde konnte ich aber auf einem flüchtigen Besuche durch keine neuen Beobachtungen bereichern. Weitere Beachtung schenkte ich heute weder dem Ferner, noch seinen prächtigen Moränen. Wir eilten abwärts nach S. Gertrud, lüstern die Forderungen des Magens wieder einmal mit warmen Speisen zu befriedigen und bestrebt, Vorbereitungen zur morgigen Fahrt auf die Königsspitze zu treffen. Den gewaltigen alten Seitenmoränen entlang, passirten wir den engen Schlund, in dem die Gletscherzunge liegt, und setzten mit einiger Mühe über den hochangeschwellenen Rosimbach, an dessen linkem Ufer die Gampenhöfe, die letzten Häuser in Sulden, liegen. Der ebene Weg führt weiter am linken Ufer des Suldenbaches durch herrliche Matten, S. Gertrud gegenüber setzt eine Brücke auf das rechte Ufer, über welche man bald die Kirche mit dem Widum, d. i. S. Gertrud erreicht. Wir trafen um 1 h. 30 m. ein.

Vom Herrn Kuraten freundlichst aufgenommen, befriedigten wir bald Hunger und Durst in trefflicher Weise. Ein Bote wurde nach Trafoi gesendet, um die Briefe, die für mich dort liegen sollten, zu holen, einen andern schickte der Herr Kurat, um einen der früheren Ortelerführer aufzutreiben, der morgen als Wegmacher auf die Königsspitze meinem Janiger helfen sollte.

Unterdessen machte ich in Begleitung des Herrn Kuraten und Janiger's einen kleinen Spaziergang, um die Umgebungen näher kennen zu lernen. Wollte man dieselben gegenüber denen des durch die Stilfserjochstrasse aufgeschlossenen Trafoi charakterisiren, so müsste man ihnen das Epitheton ernster feierlicher Grösse und harmonischer Gesamtwirkung vindiciren. Trafoi hingegen erhält gegen Süden durch den Cristallokamm den Stempel blendender Schönheit. Sulden wirkt auf das Gemüt, Trafoi nur auf das Auge. Deshalb möchte es bei Sulden ungleich schwieriger sein das allgemeine Bild in seine wirkenden Factoren zu zergliedern. Den imponirendsten aber bildet jedenfalls der Orteler, der mit seiner weit nach Nord ausgreifenden Basis das Thal beherrscht. Sulden ist so recht eigentlich das Ortelerthal. Gegen SW. tritt ein niederer, bewaldeter Schiefersaum an die Fussgestelle des gewaltigen Dolomitherges, verschwindet aber in der Ortelerschlucht unter den N. fallenden, kahlen Dolomitschichten. Schreitet man von Sulden direkt gegen den Orteler zu, so gelangt man über das Schiefergebirge zu den in furchtbarer Steilheit von der Spitze in einer Flucht abfallenden Wänden des Orteler, auf denen kein Weiterkommen möglich ist. Der Volksmund bezeichnet diese Gegend ¹⁾, von der man auch einen schönen Ausblick auf die Seen der Malserhaide geniessen soll, als „das Ende der Welt.“ — Die frühesten Ersteigungen des Orteler, durch Josele und Gebhard, gingen von Sulden aus. Der Weg führte auf dem ins Suldenthal abfallenden Ostgrate, der die linke Begränzung des Suldenferners bildet, über den Unteren und Oberen Knot direkt zur Spitze. Bald wurde er jedoch durch die Gestaltung der obersten Firnwände unpraktikabel, und auch die neuesten Versuche des Herrn H. Wolf und anderer scheiterten daran. Für meine in den nächsten Tagen zu unternehmende Ortelerfahrt hatte ich mir einen dem Augenschein nach kürzeren Weg von Sulden aus ersehen. Leider vereitelte mir die Ungunst des Wetters, selbst den Versuch zu machen. Als Wink für zukünftige Ortelerfahrer aber will ich den von mir projectirten neuen Weg angeben. Er ginge von S. Gertrud direkte in die Ortelerschlucht und durch die gangbar scheinenden Wände am SO. Fusse der Tabarettaspitze auf das vom Orteler nach Nord abdachende Plateau des Tabarettferners, wo er mit dem von der Partie des Herrn Tuckett eröffneten neuen Wege zusammenfällt.

¹⁾ Die Karten verlegen irrthümlich das „Ende der Welt“ in die oberen Teile des Suldenferners, ihnen natürlich nach die sämtlichen Reisehandbücher.

Schwierigkeiten dürften nur in den Wänden der Ortlerschlucht angetroffen werden. Es böte aber der neue Weg den Vorteil, um mindestens eine Stunde kürzer zu sein, als der Tuckett's, und würde er die lawinengefährlichen Stellen der Tabarettschlucht vermeiden. Sulden wäre damit in sein altes Recht, Ortlerstation zu sein, wieder eingesetzt. Unter den biederen Männern von Sulden werden Bergsteiger willigere und verlässlichere Ortlerführer finden, als es die jetzt ausschliesslich privilegierten von Gomagoi und Trafoi sind. — Nach dieser Abschweifung wenden wir unseren Blick den weiteren Umgebungen von S. Gertrud zu. Nimmt man die vom Suldenbache eingehaltene Richtung, so weit dieselbe dem in S. Gertrud stehenden Beschauer angedeutet erscheint, als Durchmesser eines Kreises an, so beschreiben die ostwärts gelegenen Schieferberge einen Halbkreis um denselben. Gerade gegen O. tritt in denselben zwischen den offenen Zai- und Rosimthälern die schöne Vertainspitze herein und im S. schliesst den ununterbrochenen Fernerkranz die steil zwischen dem Rosimthale und dem Unterlaufe des Suldenferners abfallende Schöntaufspitze ab.

Dieser herrliche Kranz von Bergen, umsäumt von Matten und hochstämmigem Nadelwald, blickt in die abgeschiedene almhafte Thalebene herein. In diese, wol ein ausgefülltes diluviales Seebecken, hat der Suldenbach beiderseits niedere Terrassen eingenagt. Auf dem üppigen Wiesboden liegen zerstreut die Gehöfte des Thales umher, die zusammen die Gemeinde Sulden unter der Kuratie von S. Gertrud ausmachen. Die Bevölkerung ist durch die hohe Lage ausschliesslich auf Viehzucht angewiesen, befindet sich aber sehr wol dabei. Auch seine Erzsage hat das wolhabende Hirtenvölkchen. Einst gab es reichen Silbersegen im Thale, und heute noch erzählt man dem Fremden gerne von den „Rösselgulden“, die der „Templer“ in Sulden aus Suldner Silber geschlagen.

Spät abends kam der Bote von Trafoi, der mir liebe Briefe von daheim und ein Billet Herrn Tuckett's mit Détails über die glücklich ausgeführte Ortlerfahrt brachte.

Morgens 5 h. 10 m. am 17. wurde in Begleitung Janiger's und Joseph Reinstadler's aus Sulden, eines Ortlerführers, S. Gertrud verlassen. Es galt der Königsspitze, woran freilich die Suldener nicht glauben wollten. Abends sollen wir zurückkehren.

In der kühlen Morgenfrische geht es rasch vorwärts und bald ist der Rosimbach erreicht. Die Gegend umher ist mit Schutt und Moränenblöcken sehr jungen Datums bedeckt. Der Suldenferner ist nämlich, gleich dem Vernagterferner im Oetz-

thale, einer jener Gletscher, deren plötzliche, verheerende Ausbrüche der Gletscherkunde noch Rätsel sind. Auf dem jetzt brachen Boden befand sich vor 1818 die Viehweide von Schönleiten. Schon im Jahre 1815 hatte der Suldenferner zu stossen begonnen, indem er sein normales Ende ober der Legwand überschritt. In den Jahren 1817—1819 aber ergoss sich die 100 Meter an den Thalwänden hinaufreichende Gletschermasse bis über die Schönleiten und bedrohte schon die Gampenhöfe, die nur mehr 380 Schritte¹⁾ vom Gletscherende entfernt waren. Der Ferner hatte sich demnach in der kurzen Zeit auf 1328 m (4200 W. F.) horizontale Entfernung von der Legwand vorgeschoben. Die Seehöhe des unteren Endes der 1818er Moränen beträgt nach einer gef. Mitteilung des Herrn H. Wolf 1940·2 m (6137·4 F.). Bis zum Jahre 1846 folgte darauf eine Periode des Rückzuges, im genannten Jahre aber wieder eine vorübergehende Oscillation nach abwärts. Das Ende des Ferners betrug nach Trinker im J. 1845 2338 m (7390 F.), 1846 1992 m (6301 F.). Im Jahre 1856 trat ein neues Stossen ein, das von Herrn v. Sonklar trefflich beschrieben worden ist. Von Juni bis September betrug das Anwachsen circa 190 m (600 F.). Herr Wolf fand im Jahre 1857 für das untere Gletscherende 2069·9 m (6548·4 F.) Seehöhe.

Hier setzten wir auf das linke Ufer des Suldenbaches über und stiegen in steter Steigung an den Abhängen des Orteler weiter. Das einstige Bett des Suldenfernern lag aber tief unter unserer linken. Jenseits erhebt sich das Fussgestelle der Schöntaufspitze, die Wasserfallwand, längs der wir gestern gingen. So viel mir von der Höhe schien, lagen noch einzelne Gletscherreste in der Schönleiten unter der Legwand. Unter der letzteren ist ein etwa 100 m (300 F.) hoher Felsriegel zu verstehen, der die einstige „schöne Leiten“ von dem oberen Thale trennt, das ganz vom Ferner eingenommen wird. Die Seehöhe der Legwand und damit das jetzige Ende des Suldenfernern mag nicht viel über 2200 m (7000 F.) liegen. Nach einer Stunde starken Gehens von Sulden aus hatten wir die befahrene Schäferhütte, 2362 m (7473 F.) Wolf, am linken Ufer des Fernern, ich glaube sie heisst auch noch „in der Schönleiten“, erreicht. Meine Führer machten einen kurzen Aufenthalt, und bald betraten wir den Gletscher. Derselbe sieht jetzt sehr zahm aus, weite Hallen von Mo-

¹⁾ Ich entnehme diese Daten Herrn v. Sonklar's trefflicher Abhandlung „über den neuerlichen Ausbruch des Suldnergletschers“ in den Sitzungsberichten der math. nat. Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften, Bd. XXIII., pag. 370.

ränenschutt bedecken seinen eingefallenen, zusammengeschrumpften Rücken. Wir hielten die Richtung nach seinem rechten Ufer ein. Bald standen wir der nordwestlichen Biegung des vom Orteler niedersenkenden „Hinteren Grates“ gegenüber, in einer Höhe 2515^m (7957·8 F.) Wolf. Bis hierher¹⁾ sollten wenigstens alle Besucher des Suldenthales vordringen, da sich hier der prachtvollste Ueberblick des Suldenferners bietet, aus dem in stolzer Majestät der Orteler und die Königswand aufragen. Auch die Suldenspitze winkt hier noch Respect gebietend. Bezüglich derselben hatte ich seit gestern eine heftige Controverse mit Janiger, in der ich schliesslich unterlag. Nicht etwa weil Schaubach sie mit dem richtigen Cevedale verwechselt, blinder Autoritätsglaube ist mir fremd, sondern aus dem Grunde, dass sie mir bisher von V. Cedeh und dem Langenfernerjoch her als eine unbedeutende Spitze bekannt war, hatte ich sie, die von dieser Seite in Form und scheinbarer Höhe an das Fürkele erinnert, für dasselbe gehalten. Ihre scheinbare Höhe beruht auf einer einfachen optischen Täuschung, die durch ihren fernen Platz an der südlichsten Ecke des Ferners und die blendend weisse Schneebedeckung ringsumher hervorgebracht wird.

Die Gestaltung des Firnbeckens des Suldenferners ist eine ganz eigentümliche, von der anderen Gletscher abweichende. Es beträgt die Breite desselben nach Sonklar 6164^m (19.500 F.), während die grösste Gesamtlänge des Firnes und des Gletschers nach demselben Autor 5422·4^m (17.154 F.) und die mittlere Breite der Gletscherzunge 380^m (1200 F.) ausmacht. Die vorletzte Zal bezieht sich aber wahrscheinlich auf das Firnfeld des Orteler- oder Gampenzuflusses. Zieht man jedoch durch Gletscher und Firn eine Mittellinie, die der allgemeinen Exposition des Gletschers entspricht, so wird dieselbe die Königswand treffen und man wird gewahr werden, dass die Breite des Firnthales um beiläufig ein Drittel länger ist, als die Firn und Gletscher durchschneidende Längslinie. Der Suldenferner setzt sich aus drei Hauptzuflüssen zusammen. Zwei derselben, die von der Suldenspitze und von der Kreilspitze, die im Bereiche der Schiefer liegen, zeigen im Hinblicke auf die Exposition des Gletschers und Thalbildung nichts auffallendes. Sie zusammen würden einen normalen, wolproportionirten Gletscher bilden. Die Abnormität, wenn der Ausdruck erlaubt ist, verursacht der dritte, grösste

¹⁾ An die Bewohner von Sulden träte aber dann die gebieterische Forderung, den Weg an der Wasserfallwand gangbar zu machen, was mit geringer Mühe geschehen könnte.

Zufluss der vom Orteler. Dessen Exposition ist OSO., die der beiden anderen N. und NON., er trifft sonach unter nahezu rechtem Winkel auf die Richtung des Suldentales. Begränzt wird er von einem Circus von Steilwänden, wie man ihn schematisch nicht schöner wünschen kann und der einen gewaltigen Einsturz der Dolomitmasse zwischen Königswand und Kleinem Zebrù an der einen Seite und Orteler und „Hinterem Grat“ auf der anderen andeutet.

Die Gesamtarea des Suldenferners beträgt nach Sonklar 9,702.400 Quadr. Met. (98,000.000 Quadr. Fuss).

Wir durchschritten zunächst eine Gegend des Ferners, die „der See“ genannt wird. Er zerfällt wieder in einen „unteren“ und „oberen“. Die Genesis des Namens ist mir unbekannt, wahrscheinlich aber waren hier einst grössere Wasseransammlungen (Fernerstuben) aufgestaut.

Nach Herrn Tuckett's Rate, das durch abrollende Steine gefährliche Königsjoch zu vermeiden und lieber den Umweg über das Langenfernerjoch nicht zu scheuen, suchten wir vom Suldenferner einen Uebergang auf den Langenferner zu finden. Es ist zwar keinem meiner beiden Führer, noch sonst in Sulden und V. Forno, ein direkter Pass auf den Langenferner bekannt, doch zweifelt Janiger nicht, dass es möglich sein werde, auf die Scharte östlich der Suldenspitze zu gelangen. Dieses Ziel unverrückt im Auge führte Janiger, dem der Suldenferner ebenso unbekannt war, als jedem Suldner, mit bewundernswertem Takte zwischen den Spalten und zahlreichen Séracs durch. Ehe wir die Steigeisen anlegen, um den letzten steilen und hartgefrorenen Firnabhang zur Scharte bemeistern zu können, werfen wir noch einen Blick zurück auf den in den Suldenferner abfallenden SO. Grat der Königspitze. Die berühmte nach NO. abdachende Wand, die ihr in Sulden den Namen Königswand verschafft hat, ist uns grossenteils verdeckt.

Der furchtbare, jähe SO. Abfall hat nach meiner Anwesenheit im Ortelergebiete grosses Interesse für den Bergsteiger gewonnen. Der kühnste und unternehmendste unter unseren Bergsteigern, unser trefflicher Clubgenosse, Herr J. A. Specht aus Wien, der erste Ersteiger der Wildspitze und Weisskugel, der Schaufelspitze und des Zuckerhutes, hat nämlich am 17. Sept. v. J. unter Führung des ebenso kühnen als gewandten Gemsenjägers Franz Pöll aus Ischgl in Patz-naun auf diesem Wege die Königspitze erklommen. Um 8 Uhr früh am Fusse der Dolomitwände angekommen, stiegen sie unter unsäglichen Beschwerden die Wände hinauf und gelangten zwischen zwei kleinen Felsköpfen auf den Schnee-

grat, der die Königswand von N. gesehen auf der Ostseite begränzt. Da viel Neuschnee war, in dem sie fussen konnten, konnten sie gehauener Stufen entraten. In der Höhe aber strich ein furchtbarer Nordwind, der sie nötigte auf dem Bauche kriechend das Vorwärtskommen zu bewerkstelligen. Endlich nach fünfstündiger Arbeit, um 1 Uhr, hatten sie die Spitze erreicht, auf der sie eine halbe Stunde verweilten. Den Rückweg nahmen sie über das Königsjoch und trafen 6 h. 30 m. abends wieder in Sulden ein.

Um 8 h., nach zweistündigem Marsche von der Schäferhütte, hatten wir die Scharte erreicht, für die ich, kraft meines Rechtes als ersten Passanten und in dankbarer Würdigung der Dienste meines Führers Janiger, den Namen „Janigerscharte“ vorzuschlagen mir erlaube. Durch die Janigerscharte ist eine leichte, in 6—7 Stunden zu hinterlegende Verbindung zwischen S. Catarina und S. Gertrud in Sulden eröffnet. Der bisherige nächste Weg zwischen S. Catarina und S. Gertrud über das Langenfernerjoch nach den Cevalhütten und von da über das Madritschjoch ist um mindestens 4 Stunden weiter; Tuckett's Königsjoch ist schwieriger zu passiren, wird aber für die Ersteiger der Königsspitze immerhin als bester Ausgangspunkt zu empfehlen sein.

Die Janigerscharte, die um 70^m (circa 200 F.) niedriger sein mag, als das Langenfernerjoch, ist der geeignete Standpunkt, um die Lage und Bedeutung der Suldenspitze zu erkennen. Die Verwechslung derselben mit dem Mte. Cevedale war mir nun erst recht klar. Die ohnehin leicht aufzufindende Scharte ist noch durch einen Tümpel von Firnschmelzwasser bezeichnet. Gegen die Scharte durch den Fels (Schiefer), gegen den Langenferner durch den Firn begränzt, ist der Tümpel gleich einem grösseren auf dem Bildstöckljoch zwischen Stubay und Winacherthal, das ich 1861 passirte, ein Beweis mehr dafür, dass in den obersten Firnregionen der Firn völlig wasserdicht auf der Felsunterlage ruhe.

Nach einem viertelstündigen Aufenthalte, zu dem uns der herrliche Ausblick auf den Orteler und die Königsspitze auf der einen und den Mte. Cevedale auf der andern Seite verleitete, stiegen wir über die sanftgeneigte Firnfläche an den Abhängen der Suldenspitze zum Langenfernerjoch hinüber, das wir um 8 h. 30 m. erreichten. Nach einer längeren Recognoscirung des einzuschlagenden nächsten Weges ging es weiter. In der Richtung des gewöhnlichen Weges auf das Langenfernerjoch liessen wir uns eine Strecke weit gegen die Vedrette di Cedeh hinab, bis wir die ungefähre Höhe des südlich in dieselben vorspringenden Vorwerkes der Königs-

spitze erreicht zu haben glaubten. Dann hielten wir uns in nordwestlicher Richtung an den Schiefer- und Firnwänden, mit denen der Gebirgskamm der Suldenspitze, des Schrötterhornes und der Kreilspitze gegen Cedeß abfällt. Es war ein mühseliger, nicht ungefährlicher Weg. Reinstadler, der knapp hinter mir ging, während Janiger vorausschreitend den Weg bezeichnete, glitt einmal aus und fuhr mit Blitzesschnelle den steilen hartgefrorenen Firnabhang hinab. Zum Glücke kam er mit dem blossen Schrecken und einer unbedeutenden Verletzung der einen Hand durch die Hacke, die er trug, davon. In Folge dieses unangenehmen Zwischenfalles lenkten aber Janiger und ich in schräger Linie dem gangbareren Firnboden zu, auf dem wir nach $\frac{1}{4}$ Stunde wieder mit Reinstadler zusammentrafen. Der Weg zog sich länger, als wir anfangs vermutet hatten. Denn es war schon 11 Uhr, als wir auf dem erwähnten Vorbau, so zu sagen erst am Fusse der Königspitze angekommen waren.

Eine kurze Ruhe und — Magenstärkung hatten wir uns wol verdient. Die Luft war schwül und ruhig. Nur das Anschlagen herabschiessender kleiner Schneepartien, das Plätschern eines kleinen Wasserfalles, der, ein seltsames Schauspiel durch Umgebung und Höhenlage, zwischen einer Felspalte in der Königsspitze in den Firnschlund fiel, und das Poltern der von Zeit zu Zeit von den Wänden der sogenannten Kreilspitze herabkollernden Gesteinsfragmente belebten in eigentümlicher Weise die sonst todt, starre Umgebung. Da plötzlich zu unserer nicht geringen Ueberraschung steht ein Rudel von 7 Gemsen uns gegenüber in der hohen (circa die Höhe des Langenfernerjoches) unwirthbaren Gegend. Sie scheinen aus der Val di Zembrù versprengt worden zu sein und teilen unser Erstaunen. Denn unbeweglich bleiben die herrlichen Thiere auf 100 Schritte vor uns stehen und glotzen die ihnen wol auch seltsam scheinenden Wesen an. Erst eine unwillkürliche Bewegung Reinstadler's, der nichts weniger als Jäger ist, bringt sie aus ihrer Ruhe. Es ergellt der so wolbekannte leise schrillende Warnungspiff des Leitbockes, worauf sich die ganze Gesellschaft nach und nach in Marsch setzt. Anfangs langsam, oft zurückblickend auf uns, dann aber unglaublich rasch geht es, die Beine zusammengezogen, über die Schutt- und Schneewände des Vorbaues — den ich scherzweise die Gemswarte genannt habe — hinab, über den östlichen Cedeßgletscher hinweg, dann auf die Wände gegen die Val Zembrù, wo sie unseren Blicken entschwinden. Mein guter Janiger brach in lautes Wehklagen und Jammern aus, dass er die schöne Gelegenheit aus Mangel einer Büchse

hatte vorübergehen lassen müssen. Denn im Allgemeinen sind die Gemsen im Ortelergebiete ziemlich rar und die Jagd mühsam und zeitraubend. Ein anderes hier nicht seltenes Wild — es sollen bei 15 Stücke in der Umgebung des Orteler hausen — Meister Petz kam mir leider nicht zu Gesichte, obwol wir einmal seine Fährten angetroffen hatten.

Unsere Absicht heute noch die Königsspitze zu ersteigen, gaben wir bald auf. Wir hatten uns wol schon ein gut Stück auf der Schneekehle hinaufgearbeitet, die zu dem kleinen, nördlich des Königsjoches liegenden Plateau führt, aber der Tag war schon weit vorgerückt, unerträgliche Hitze lastete über uns und ganz nahe Berge, wie der Mte. Cevedale, auf dem wir vor einigen Stunden noch ganz deutlich unsere neue Route erkennen konnten, waren in Höhenrauch gehüllt. Es wurde beschlossen, die heutige Nacht in der Fornoalm zuzubringen und morgen bei früher Tageszeit auf die Königsspitze zu gehen. Es sei morgen besseres, reineres Wetter zu erwarten. Doch soll, um die morgige Tour zu beschleunigen, Reinstadler bis auf das zweite noch kleinere Plateau gehen, um einen Weg im erweichten Firn auszutreten und, wo es Not thut, Stufen zu hauen. Janiger und ich warteten indessen auf der Gemswarte.

Reinstadler, ein gewandter Bergsteiger, jauchzte uns nach einer Stunde von dem zweiten Plateau zu und trat dann den Rückweg an. Nach seinem Berichte sei wol nicht viel in die Ferne zu sehen, aber der Weg leicht, man könnte einen Ochsen hinauftreiben (?).

Zwei Stunden später waren wir am Ufer der Vedretta di Forno. Wir hatten diesmal über den Fradolfo gesetzt und kehrten in der eigentlichen Sennhütte zu, die knapp am Gletscher am westlichsten Fusse des Cvedalausläufers liegt. Janiger war mit dem Hauptsenner, dem Padrone der jenseits liegenden „Maschen“ — wie er diese Filialen nannte — gut bekannt und versicherte, dass wir hier weit mehr Comfort treffen würden. Es war, wie die Folge zeigte, Ansichtssache. Das Lager im duftenden Heu bei Bonetti ziehe ich wenigstens der harten, von blutgierigen kleinen Springteufeln belebten Schlafstätte auf dem heulosen Heuboden des Padrone und der Nachbarschaft übelriechender Schaffelle und mehrerer Sennknechte entschieden vor. Die Aufnahme war übrigens eine sehr liebenswürdige, gastfreundliche. Da unser für einen Tag berechnete Proviant nahezu aufgezehrt war, musste ich mich, gut oder übel, zur Polenta halten, deren Reize ich noch nicht würdigen gelernt habe. Am schmerzlichsten vermisste ich

meinen — auf Alpentouren unvergleichlichen — Thee, den ich auch ohne Zucker zu trinken mich gewöhnt hatte.

Meine Hoffnungen auf das morgige Wetter waren abends noch unter den Nullpunkt gesunken. Piz Tresero und Piz della Mare waren nur hinter einem Schleier von Höhenrauch sichtbar, und über die Gegend von S. Catarina hinaus glich der ganze Westen einer rauchenden und qualmenden Feuerstätte.

Der Morgen des 18. brach auch so besorgniserregend an, dass wir uns erst um 7 Uhr, um welche Zeit eine Wendung zum besseren einzutreten schien, zum Aufbruche entschlossen. Missmutig und schwankend, ob es nicht klüger sei, mit heiler Haut noch Sulden oder wenigstens Ceval zu erreichen trachten, eilten wir den bekannten Weg durch die V. Cedeh hinauf. Doch der Anblick der Königsspitze wirkte zu verführerisch auf mich, als dass ich nicht wenigstens einen forcirten Versuch wagen sollte. Wir stiegen diesmal höher am gletscherfreien Thalgehänge gegen den Zembrüpass hinauf und betraten bei den von den italienischen Freischaren 1859 errichteten Schanzen den östlichen Arm der Vedrette di Cedeh. Je näher wir kamen, desto mehr verlor die Königsspitze von ihrer spitzen Form, zusehends wurde ihre Basis breiter und immer mehr gewann sie den Anschein leichter Zugänglichkeit. Unterwegs wollten uns die trügerisch verdeckten Spalten noch für unser sorgloses Vordringen und Ausserachtlassen der gewöhnlichen Vorsichtsmassregeln hart strafen. Zum wenigsten zogen ich und meine Führer aus einem noch glücklich abgelaufenen Intermezzo die Erkenntniss unseres höchst mangelhaften Gletscherapparates und eine ernste Lehre für die Zukunft. Einen willkommenen Wegweiser boten uns bald die Fährten der Gemsen, die wir gestern angetroffen hatten. Ihnen folgend erreichten wir dann ohne Unfall um 9 Uhr die Gemswarte von der Ostseite. In sofortiger Verfolgung unseres Zieles eilten wir der stolzen Spitze zu, die mein vielleicht falscher, aber Bergsteigern von Blut verständlicher Ehrgeiz à tout prix demütigen wollte. Meine Führer hielten wacker aus und in einer ununterbrochenen Tour langten wir dem gestrigen Wege Reinstadler's längs des südlichen Felsgrates und den deutlichen, aber vereisten Tritten der Tuckett'schen Partie nach um 11 Uhr auf geringe Distanz von der höchsten Spitze an. Diese zu erreichen war uns aber nicht vergönnt. Alle Eile, der wir uns befissen hatten, war vergeblich gewesen. Schon jagten die unheilschwangeren Wolken um unseren Standpunkt, schon zuckten schaurige Blitze durch die in schwarzen Dunst gehüllte Val Tellina. Die eiligste Umkehr konnte nur mehr vor den uns drohenden Gefahren retten,

wenn das Unwetter auf der isolirten Spitze uns erreichte. Unter solchen Umständen liessen wir auch das Königsjoch, über das wir nach Sulden zurückkehren wollten, links liegen und waren froh auf dem uns bekannten Wege die Gemswarte glücklich erreicht zu haben. Von da wollte Janiger, dass wir so schnell als möglich in die V. Furva zurückeilen. Mir lag aber aus mehrfachen Gründen daran nach Sulden oder wenigstens nach Ceval zu gelangen. Janiger musste, wenn auch kopfschüttelnd, nachgeben. Der Weg von der Gemswarte auf das Langenfernerjoch am 18. Aug. v. J. wird mir aber immer unvergesslich bleiben. Denn auf ihm lernten wir in raschem Wechsel alle nur denkbaren Sorten von meteorologischen Erscheinungen kennen. Bald heulte der Sturm, bald umfing uns schwarzes, schwüles Gewölke, bald hörten wir den Donner rollen und sahen die Blitze zucken, bald schüttete der Himmel nach und durcheinander aus denselben Schleussen Regen, Schnee und Hagel hernieder, momentan gab es auch sonnige, stechende Intervalle. Erschöpft und mit durchfrorenen Kleidern langten wir endlich auf dem Langenfernerjoch an. Wann es war, kann ich nicht mehr sagen, ich hatte in der grossen Abspannung vergessen auf die Uhr zu sehen. Die aufrührerischen Himmelmächte schienen sich etwas beruhigt zu haben und wir warfen unsere zerschlagenen Cadavera hin auf den neuen Schnee des Joches. Die spärlichen Reste unseres Proviantes wurden verteilt. Es kamen noch auf jeden ein paar Bissen, die ersten seit gestern abends. Das wäre jedoch unser geringster Kummer gewesen. Die mit grossen Expeditionen verbundene Aufregung benimmt ohnedies einen grossen Teil des Appetites, ohne die Zähigkeit des Körpers zu beeinträchtigen.

Durch die Ruhe gestärkt setzten wir unseren Rückzug fort. Die nebelfreie Janigerscharte wurde bald erreicht. Janiger's Ortsgedächtniss bestand noch auf dem Suldenferner eine glänzende Probe. Reinstadler, der vorausging, war ratlos und musste sich ganz dem Kommando des wolerfahrenen Berg- und Gletscher-Veteranen überlassen. Mit beispielloser Zuversicht konnte dieser angeben, durch welche Spalten wir uns gestern durchbugsirten, trotz des Neuschnees kannte er jedes Hinderniss, jede Biegung der gestrigen Morgentour.

Um 7 Uhr abends begrüsst man uns in den Gampenhöfen als von den Todten auferstandene. Man hatte uns, da wir gestern nicht zurückgekehrt waren, für verunglückt, abgefallen von den unnahbar geltenden Wänden der Königswand gehalten.

Eisnstufen vor dem Cevedalepafs.

Suldenspitze.
Langenferner.



Nach

Lith. v. C. Grefe.

DES CEVAL.

Digitized by Google

Im gastlichen Widum zu S. Gertrud erfreuten wir uns bald an dem, was die einfache, aber schmackhafte Küche und der Keller bot, und unter den alten Folianten der Pfarrbibliothek vergass ich im köstlichen Schlafe der Strapazen und des Aergers über die misslungene Tour.

Als das Wetter am nächsten Morgen auf einen Landregen sich einzurichten schien, sagte ich auf Anraten Janiger's für heuer Lebewol dem Orteler und ging über Gomagoi nach Prad, von wo ich zu Wagen nach Schlanders fuhr.

So endete meine an Geduldsproben überreiche, an Erfolgen arme Campagne in den Orteler Alpen.

Der Marteller und Suldner Ferner im Jahre 1855.

Von Prof. F. Simony.

Die Oscillationen in der räumlichen Ausdehnung der Gletscher, ihr zeitweises Vorrücken und Zurückziehen bilden gewiss eine der lehrreichsten Erscheinungen in den Alpen, da sich darin die klimatischen Verhältnisse längerer oder kürzerer Zeitabschnitte von bald mehr, bald minder ausgedehnten Gebirgsbezirken abspiegeln, aus welchen sonst jede unmittelbare meteorologische Beobachtung mangelt. Gelegentliche Aufzeichnungen über derartige Verhältnisse dürften demnach als eine der dankeswertesten Aufgaben der Alpentouristen bezeichnet werden.

Eine vor zehn Jahren unternommene Wanderung durch das dem Ortelergebiete angehörige Martell- und Suldenthal gab mir Gelegenheit, auch jene zwei ansehnlichen primären Ferner näher kennen zu lernen, welche jeder in die oberste Stufe der genannten Thäler hinabreichen und von denen der eine vor einem halben Jahrhundert durch sein abnormes Vorrücken Angst und Schrecken über die Thalbewohner gebracht hatte.

Ich glaube eine eingehende Schilderung des Martell- und Suldenthales hier um so mehr unterlassen und mich blos auf die Mitteilung meiner damaligen Wahrnehmungen über den Zustand ihrer zwei Hauptgletscher beschränken zu dürfen, als in der vorgehenden Abhandlung meines verehrten Freundes Dr. Edm. v. Mojsisovics über das Ortelergebiet der Leser ohnehin alles wissenswerte über die beiden Thäler

aufgezeichnet findet. Es möge daher nur kurz angeführt werden, dass ich mit zwei Führern aus Martell (Mathias Janiger und einem der Brüder Perkmann) am 11. September 1855 in der Ceval-Schafalm (7085' Sy. Mittel aus 4 Messungen)¹⁾ unser Standquartier aufschlug. Am nächsten Tage sollte der über den Hauptkamm führende Gletscherpass nach Sta. Catarina besucht und von da aus die vorläufige Reconoscirung des zu nehmenden Weges auf die 11902' hohe Cevalspitze (von den Martellern „Fürkele“, in den Karten unrichtig „Zufallspitz“ genannt), deren Besteigung ich mir vorgenommen hatte, unternommen werden. Nebel und Regen vereitelten auf halb zurückgelegtem Wege die Erreichung des Zieles und der einzige Gewinn dieser Partie war, neben einer reichen botanischen Ausbeute, die in den ersten Tagesstunden glücklich zu Ende geführte Aufnahme des dieser Mitteilung beiliegenden Bildes. Da auch am folgenden Morgen die Witterung sich unfreundlich anliess und der relativ niedrige Barometerstand wenig Aussicht auf einen baldigen günstigen Umschlag bot, so hielt ich es für geratener, die zum Zwecke einer Aufnahme der Bernina- und Ortelergruppe beabsichtigte Besteigung des Fürkele diesmal aufzugeben und auf dem kürzesten Wege, d. i. über das Madritschjoch (9886' Sy.) nach dem Suldenthale aufzubrechen. Lüfteten auch nur momentan Wind und Sonne die auf den Hochgipfeln lastende Wolkendecke, so gaben mir doch schon die wenigen Augenblicke freier Aussicht auf dem genannten Joche die Ueberzeugung, dass dieser aus dem Martell- ins Suldenthal führende Pass durch den Blick auf den Suldenferner und die ganz nahe gerückten Riesenmassen der Königswand und des Orteler sich zu einem der lohnendsten, wenn auch ziemlich mühsamen Uebergangspunkte im Bereiche der österreichischen Alpen gestalte.

Das anziehendste Objekt blieben für mich jedoch die Schlussgletscher der beiden bezeichneten Thäler.

Das Martellthal gehört zu den höchstansteigenden Thälern des ganzen Alpengebietes. Von seiner Mündung ins obere Etschthal (2200' Sy.) bis zu seinem letzten Flachboden „im Ceval“ (7200—7350' Sy.) erhebt es sich auf eine Längsentwicklung von $2\frac{3}{4}$ geogr. Meilen stufenförmig um mehr als 5000', während sein oberster, fast noch eine Meile weiter zurückliegende Auslauf (der Gletscherpass nach Val Furva) schon über das Niveau von 10000' hinaufreicht und der Cul-

¹⁾ Alle hier in wiener Fuss angegebenen Höhen wurden mittelst eines Kapeller'schen Gefässbarometers bestimmt.

minationspunkt seiner höchsten Umwallung, das Fürkele, sich bis zu 11902' (Kat.) aufgipfelt.

Die grosse Massenerhebung des ganzen Terrains bewirkt hier ähnlich wie in der benachbarten Oetzthaler- und Berninagruppe ein bedeutendes Hinaufrücken der menschlichen Wohnstätten, der Vegetationsgränzen und der Schneeregion. Die noch von kleinen Feldparzellen umgebenen Höfe im Kreit „Hocheck“ und „Stallwies“ auf dem sonnseitigen Thahange liegen 5750' ü. d. M.; Lärche und Zirbel reichen im Ceval bis zu 7230', ja in einzelnen Exemplaren sogar bis gegen 7300', die Schafweiden auf sonnigen Hängen bis über 8600' hinan. Die Schneeegränze schwankt in der südöstlich gekehrten Thalwand zwischen 8800—9500', während sie in dem gegenüberliegenden Gebirgsabfalle durchschnittlich um 800' herabgedrückt erscheint.

Die angedeuteten Verhältnisse machen es erklärlich, dass trotz der hohen Umwallung des Thales die Gletscher eine verhältnissmässig geringe Ausdehnung erreichen und in keine namhaftere Tiefe herabrücken. Die über $\frac{1}{4}$ Meile grosse und bei 20.000' lange Schnee- und Eismasse, welche den Hintergrund des Thales erfüllt und die wol am passendsten mit dem gemeinsamen Namen „Marteller- oder Cevalferner“ bezeichnet wird, obgleich sie aus drei, übrigens sowol in der Firnregion als auch im untersten Teile vollkommen zusammenfliessenden Fernern, dem Hohenferner, Fürkeleferner und Langenferner, besteht, endete zur Zeit meines Besuches in einer Seehöhe von 7338' (Mittel aus 2 Mssgn.); und da der ebene und ziemlich breite Boden des Ceval auf eine Strecke von etwa 300 Klafter abwärts vom jetzigen Gletscherrand bis zu der nächsten hohen und steilen Thalstufe nur ein schwaches Gefälle hat, so wird das jeweilige Niveau des Gletscherfusses nur wenig um die angegebene Höhe oscilliren, wenn nicht ein etwaiges Vorschieben über die erwähnte Stufe hinaus erfolgen sollte. Ein Vorrücken in solchem Umfange hat jedoch — abgesehen von der Diluvial-Eiszeit, aus welcher sich hier Moränenreste, kolossale erratische Blöcke und zahlreiche, stellenweise bis zu mehreren hundert Fuss über die Thalsohle hinaufreichende Rundhöcker bis in das Etschthal hinaus verfolgen lassen — so weit die Erinnerung der Thalbewohner reicht, nicht stattgefunden. Dennoch ist auch dieser Gletscher in der Jetztzeit nicht unbedeutenden Oscillationen ausgesetzt, wie dies die recente Moräne beweiset, welche das jetzige Fernerende umlagert.

Vor allen scheint der von der südöstlichen Thalwand steil niederhängende „hohe Ferner“, dessen Eiszunge sich

quer über den Thalboden schiebt und die Eismassen des hinterliegenden Fürkele- und Langenferners staut, nicht unbedeutenden Schwankungen seiner räumlichen Ausdehnung unterworfen zu sein. Als ich den Gletscher aufnahm (siehe die Beilage), war der äussere, sich scharf von dem grünen Mattenboden abgränzende Rand der wüsten Endmoräne 200 bis 250' vom damaligen Gletscherfusse entfernt. An der südöstlichen Bergwand zog sich eine ebenfalls recente Seitenmoräne hinauf, welche die angränzende Eismasse um 20—25' überhöhte und nicht undeutlich einen höheren und niedrigeren Kamm erkennen liess. Ausserdem zeigte die Felswand selbst noch 10—15' über das Niveau der Moräne hinaus die deutlichsten Spuren eines vor nicht langer Zeit über sie hinschleifenden Gletschers.

Ein nicht minder deutliches Zeichen des bestandenen Anwachsens des Hohenferners lieferte der die Zunge desselben von der anliegenden Masse des Fürkeleferners abgränzende, die erstere um mindestens 15' überhöhende, schuttbedeckte Eiskamm, welcher nichts als die zweite Seitenmoräne des Hohenferners, hier als eine Art quer über den gemeinsamen Eisstrom gelagerte Mittelmoräne auftrat. Auch am Fusse der nordwestlichen Bergbegrenzung des Gletschers zeigten sich, obgleich in viel geringerer Ausdehnung der recente Fernerschliif und die Schuttablagerung, ein Beweis mehr, dass es vorzugsweise der Hohenferner war, welcher jene Oscillation durchgemacht hatte.

Aus der Höhe und Ausbreitung der recenten Moränen und Felsschliffe liess sich entnehmen, dass die Zunge des Hohenferners vor nicht langer Zeit um 25—30' mächtiger gewesen sein und bei 40 Klafter weiter thalabwärts gereicht haben müsse, als in dem Jahre, wo ich ihn besuchte. Meine Führer, darüber befragt, gaben an, dass jenes Anwachsen des Martellerferners in dieselbe Periode falle, in welcher auch der Suldnerferner in so gefahrdrohender Weise vorrückte, also in die Jahre 1815—1817, dass er aber dann, wie dieser, allmählig sich wieder verringert habe.

Was mir nun vor allem auffiel, war das noch vollkommen wüste Aussehen der Endmoräne fast nach ihrer ganzen damaligen Ausdehnung. Nur gegen die Peripherie hin war hie und da ein leiser Anflug von Vegetation¹⁾ bemerkbar; dem Gletscherabschwung näher zeigte sich der Schuttboden so

¹⁾ Ausser einigen anderen sparsam auftretenden Phanerogamen und Moosen war es vor allen *Saxifraga aizoides*, die auf jedem durchfeuchteten Kiesboden der Alpen vorkommende Steinbrechart, welche sich am häufigsten angesiedelt und am weitesten nach einwärts verbreitet zeigte.

absolut pflanzenleer, als wäre erst vor Monaten das Eis weggeschmolzen.

Diese Vegetationsarmut auf einer, ihrer allgemeinen Gesteins-Zusammensetzung nach dem Pflanzenleben gewiss nicht ungünstigen Moränenmasse, welche, wenigstens in ihrem äusseren Teile, schon 2—3 Decennien eisfrei dagelegen haben mochte, gibt den Beweis, wie langsam in der höheren Region der Alpen die Bepflanzung kahler Bodenstellen, selbst bei einer vegetationsreichen Nachbarschaft, stattfindet.

Am Tage darauf stieg ich vom Madritschjoch (9886' Sy) längs des Suldnerfernerns in das Suldenthal hinab.

Es war mir jetzt die langersehnte Gelegenheit geboten, diesen berüchtigten Eisstrom näher kennen zu lernen, welcher, wie schon erwähnt, vor einem halben Jahrhunderte sein damaliges, weites Fernerbett verlassend, allmählich aus der Höhe von 7300' unter stetem Anwachsen seiner Masse über die steile Legwand niederfloss und nun in eine enge Thalfurche zusammengedrängt, in einer senkrechten Mächtigkeit von fast 300' sich immer bedrohlicher vorschob, bis er endlich in dem etwas erweiterten, flachen Thalgrunde von St. Gertrud, etwa 50 Schritte oberhalb der von den geängstigsten Bewohnern bereits geräumten Gampenhöfe (5945' Sy.), zum Stillstand kam und von da an sich wieder allgemach, unter periodischen kleineren Oscillationen ¹⁾ zurückzog.

Fortgesetzt dem unter uns befindlichen Gletscherverlaufe in seiner rechtsseitigen Bergbegrenzung folgend, erreichten wir endlich die Stelle, wo der zerklüftete Ferner durch einen steilen Absatz seines Rinnsales die erste Unterbrechung erlitt. Unter wild durcheinander geschobenen Eiszacken starrte eine dunkle Felsmasse — die Legwand — hervor und nur auf einer Seite derselben zog sich noch eine schmale Eiszunge etwas tiefer herab, doch war ihr unteres Ende wegen des vielen auf ihr lastenden Moränenschuttes nicht mit Sicherheit zu erkennen. Für den obersten Teil der unter den Eiszacken hervorstauenden Felstufe ergab eine von mir gemachte barometrische Messung die Höhe von 6560', während die schmale, steil zur rechten des Felsabbruches in die Thalenge sich herabziehende Eiszunge

¹⁾ In J. Trinker's Höhenbestimmungen von Tirol und Vorarlberg findet sich der Fuss des Suldnerfernerns für das Jahr 1845 mit 7390', für das Jahr 1846 mit 6301' angegeben. Diese absolute Höhendifferenz um 1089' würde ein Vorrücken um mindestens 3000' in einem Jahre voraussetzen, was wol unwahrscheinlich ist. Es dürfte sonach wol hier in der Jahreszal 1845 oder in der Höhenzal 7390' ein Druckfehler unterlaufen sein.

mindestens noch in ein um 100' tieferes Niveau herabreichte, so dass die Meereshöhe des damaligen Gletscherendes wol auf 6440' bis 6420' angenommen werden mochte. Eine genauere Bestimmung liessen die auflagernden Schuttmassen nicht zu.

Schon hier traten mir die Spuren des stattgehabten mächtigen Vorrückens des Gletschers in grossem Massstabe entgegen und machten sich auf der rechten Thalseite durch die gewaltige Seitenmoräne, welche sich leicht unterscheidbar von dem jüngsten Gletscherschutte durch die Färbung abhob, auf der linksseitigen Thalwand dagegen in der vollständigen Entblössung des Bodens von aller Vegetation bis zu einem bestimmten Niveau über dem Thalgrunde bemerklich. Die Linie zwischen dem mit Rasen, Gebüsch und einzelnen Bäumen bedeckten Teile des Berghanges und dem durch den Gletscher abgeschliffenen Fusse desselben war durchgehends so scharf markirt, dass ich dort viel genauer als auf der rechten Thalseite, wo stellenweise Gletscher- und Gebirgsschutt schwer zu sondern waren, die frühere Mächtigkeit des Ferners erkennen konnte.

Dieselbe betrug in der Thalenge unterhalb der Legwand, wie erwähnt, nahezu 300' und verringerte sich bis zum Auslaufe auf 200—150'. Den üppigsten Kräuterrasen eben so wie mächtigsten Zirbel- und Lärchstämme hatte der ungeberdige Eiskoloss von der Berglehne abrasirt und an deren Stelle wüsten Schutt zurück gelassen. Noch war manches abgestorbene Baumgerippe zu sehen, welches, seines Bodens beraubt, am oberen Saume des Gletscherschliffes nun als Wahrzeichen der damaligen Zerstörung in's Thal her einhing.

Aber auch sehr ansehnliche Reste des Gletschers selbst aus jener Periode fanden sich zur Zeit meines Besuches noch vor. Unter der zurückgelassenen rechtsseitigen Moräne schaute an sehr vielen Stellen das blanke Eis hervor, welches unter der schützenden Decke des Schuttes von der Legwand an bis mehrere hundert Klafter abwärts eine zusammenhängende Masse von mindestens 200—100' Mächtigkeit bildete. An vier verschiedenen Stellen reichten diese Gletscherreste sogar bis zum linken Thalhange hinüber und überwölften den Suldenbach mit zum Teil sehr malerischen Eisthoren. Der letzte dieser den Bach überdeckenden Gletscherreste, welcher uns auch zur Brücke diente, war noch bei 25 Klafter breit und lag kaum mehr als 350 Klafter von den Gampenhöfen entfernt, an einer Stelle, wo das Niveau des Baches von mir 6085' hoch gefunden wurde. Selbstverständlich waren alle

diese Gletscherüberbleibsel mit Moränenmasse bedeckt, welcher allein sie es zu danken hatten, dass sie nicht schon längst zu Wasser geworden waren.

Abwärts von dem letzten Gletscherreste zog sich die Endmoräne als wüstes Chaos buntfärbiger Gesteinstrümmer hin, ein breites wellenförmig unebenes Schuttfeld, das halbkreisförmig unmittelbar von dem frischesten Wiesengrün umsäumt wurde. Wie auf der Endmoräne des Marteller Ferners zeigte sich auch da erst ein höchst spärlicher Anflug von Vegetation, und wieder war es dieselbe Steinbrechart (*Saxifraga aizoides*), welche hier wie dort vor allen anderen Phanerogamen ihr Ansiedlungsrecht geltend gemacht zu haben schien.

Schliesslich will ich noch betonen, dass trotz der grossen Mächtigkeit, in welcher der Suldnerferner hier durch sein enges Bett vorschritt, ein wallartiges Aufschieben der Grund- und Endmoräne nicht bemerkbar ist, indem dieselbe, wie schon angedeutet wurde, wol sich scharf nach aussen abgegränzt zeigt, sonst aber die vielen regellos zerstreuten, kaum mehr als 4—8' die übrige Schuttfläche überhöhenden localen Aufhäufungen abgerechnet, ein gleichförmiges Kies- und Trümmerfeld bildet, — eine Thatsache, welche einen neuen Beleg gegen die Ansicht derjenigen liefert, welche den Gletschern eine so gewaltig aushöhlende Kraft zuschreiben, dass sie von derselben sogar die Bildung unserer tiefen Alpenseebetten ableiten.

NOTIZEN.

Ueber Buchberg am Schneeberg. Unter den Alpengegenden Niederösterreichs nimmt das unmittelbar am Fusse des 6565' hohen Schneeberges gelegene Buchbergerthal an malerischem Reize unleugbar den ersten Rang ein. Es ist dies eine Wahrheit, welcher bereits Schultes in seinem ausgezeichneten Werke über den Schneeberg durch die Phrase Ausdruck geliehen hat: Buchberg ist „Oesterreichs Chamouny“, eine Bezeichnung, welche auch einem späteren Verfasser einer Monographie über diesen Gegenstand, dem wackern A. Schmidl, sowie unserem verdienten Veteran, F. C. Weidmann, so charakteristisch erschienen ist, dass sie sich in ihren Arbeiten lediglich an diesem Ausspruche festzuhalten veranlasst fanden. — Wörtlich darf dieser Vergleich freilich nicht genommen werden; im Gegenteile ist der malerische Charakter beider Thäler ein grundverschiedener und ihre Uebereinstimmung beruht nur in ihrer Lage am Fusse des höchsten Berges im Lande. — Chamouny ist ein Längenthal, durch die überall sichtbaren Gletscher von überwältigender Grossartigkeit. Buchberg entbehrt des Schmuckes dieser letzteren bekanntlich durchweg, findet aber dafür den Ersatz in dem überaus pittoresken Effecte des Gesamtbildes, welches sich vor dem Beschauer erschliesst; ein breites, lachendes Thal, coulissenartig eingerahmt von schöngeformten, sich immer höher auftürmenden Bergen und seiner ganzen Ausdehnung nach geschlossen von dem ungefähr 5000' über dem Thalboden sich erhebenden Montblanc Nieder-Oesterreichs.

Ungeachtet seiner hohen landschaftlichen Vorzüge ist das Thal von Buchberg neuerlich aber, fast möchte ich sagen, in Vergessenheit geraten, und zwar aus verschiedenen Ursachen.

Zunächst mag die bequeme und schnelle Verbindung Wiens mit Ober-Oesterreich durch die Westbahn hier in Betracht kommen, wodurch es dem Bewohner unserer Stadt möglich geworden ist, auch eine sehr karg zugemessene freie Zeit zu einem Ausfluge nach den dortigen gewiss wundervollen Gegenden zu benützen. — Dann ist die leichte Communication zwischen Wien und Reichenau, dem Nebenbuhler Buchbergs, auf den geringeren Besuch des letzteren sicher nicht ohne Einfluss geblieben. — Während man bis in die unmittelbare Nähe Reichenaus mit vergleichsweise geringem Kostenaufwande und in vollster Bequemlichkeit auf der Eisenbahn gelangt, hat man nach Buchberg von der bezüglichen Station noch 2—3 Stunden im Wagen zurückzulegen, was schon, wegen der damit verbundenen Auslagen auch ausser dem grösseren Zeitaufwande für die Menge abhaltend wirken muss. — Endlich fällt aber zum Nachtheile Buchbergs noch die allgemein verbreitete Sage gewichtig in die Wagschale, als sei dort die Unterkunft elend und ein Aufenthalt daselbst daher geradezu mit Entbehrungen verbunden. — Als Schultes und Schmidl über das Thal schrieben, mag sich dies allerdings so verhalten haben, bereits seit längerer Zeit aber ist hierin ein Umschwung, ein vorteilhafter Wechsel eingetreten. — Das hauptsächlichste Verdienst hiebei gebührt dem wackern Mathias Salfund, der schon vor ungefähr 25 Jahren das herrschaftliche Wirtshaus in Sierning (einem mit Buch-

berg zusammenhängenden Orte) pachtete und seine Wirtschaft durch Eifer und Geschick so zu fördern wusste, dass Jedermann, der sein gastliches Haus betrat, ihm stets das beste Andenken weihen wird. — Seitdem sich seine Witwe, welche das Geschäft durch rüstige Thätigkeit auch nach dem Tode ihres Mannes noch in früherem Schwunge fortzuerhalten wusste, geachtet und geliebt von der ganzen Gemeinde, auf ihr in unmittelbarer Nähe gelegenes, sehr hübsches Anwesen zurückgezogen hat, sind die Nachfolger, ungeachtet des besten Willens, wegen Mangels des erforderlichen Betriebskapitals zwar allerdings nicht im Stande ganz die gleichen Erfolge zu erzielen. Dafür hat sich aber nunmehr in Buchberg selbst bei der Kirche das Doppler'sche Wirtshaus aufgethan, welches mit viel Intelligenz und Sachkenntnis betrieben wird, und es kann daher von Entbehrungen und Drangsalen, denen man in Buchberg ausgesetzt sein soll, sicher in keiner Weise mehr die Rede sein.

Die Fahrwege nach Buchberg sind doppelt. Man fährt entweder mit der Eisenbahn bis Neustadt und von dort auf der neuen Strassé über Grünbach, oder man geht nach der Eisenbahnstation Ternitz und begibt sich von da über Stixenstein nach Buchberg. Beide Wege sind gut und ich möchte raten über Grünbach hin und über Stixenstein zurückzugehen, weil der Anblick des Buchbergerthales von der Grünbacher Höhe aus unlängbar eines der vollendetsten Alpenbilder gewährt. Den Rückweg nimmt man dann über Stixenstein, wo Jedermann sich gerne einige Zeit aufhält, um die dortigen ausgezeichneten Hoyos'schen Anlagen und die interessante Ruine selbst zu besuchen welche auch nach den Alpengenüssen des Buchbergerthales noch jedem Naturfreunde reichliche Befriedigung gewähren müssen.

Für den Touristen sind weniger der Fahrweg als vielmehr die Fusspfade von Wichtigkeit und in dieser Hinsicht kann ich den verehrten Mitgliedern unseres Vereines gar nicht genug den Weg über die sogenannte hohe oder heissenstammische Wand empfehlen. Sie finden diesen Weg angedeutet in den Weidmann'schen „Wanderungen in die Alpengegenden Niederösterreichs.“ Es wird jedoch daselbst und auch in den übrigen Handbüchern, die davon handeln, der Weg von Pistung über Dreistetten als derjenige bezeichnet, welcher der bequemste und am meisten Naturschönheiten darbietende sei. Dies scheint mir jedoch nicht richtig. Der offenbar angenehmste Weg nimmt seinen Ausgang von Wopfung oder besser noch von Peisching, eine halbe Stunde oberhalb Pistung. Es ist dies der neue Reitsteig der von Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog Leopold zu seinem Jägerhause auf der Wand angelegt wurde. Ich habe diesen Weg im vergangenen Jahre in Begleitung eines verehrten Mitgliedes dieses Vereines zurückgelegt und gefunden, es seien ungefähr 5 starke Stunden, die man von Wopfung oder Peisching aus bis Buchberg braucht; sie müssen zurückgelegt werden, ohne dass man dabei auf irgend eine Unterkunft oder Verpflegung rechnen könnte, was allerdings nicht Jedermanns Sache ist. Es sind jedoch die Genüsse dabei wirklich sehr gross. Man erreicht in circa $1\frac{1}{2}$ Stunden und zwar an den interessanten Höhlen vorüber bereits das Plateau des Berges bei den sogenannten Hüttlern, kommt in 1 Stunde zum Jägerhaus selbst und hat dann von da ganz nahe zum zweiten Aussichtspunkt: der kleinen Kanzel, wo man das ganze Miesenbacherthal und die Gebirgskette bis zum Oetscher mit dem Schneeberg als Vordergrund in wirklich äusserst pittoresker Weise übersieht. Eine weitere halbe Stunde führt zur grossen Kanzel, wo die Neustädter Haide, Sebenstein, Pitten, die Rosalienkapelle und der Neusiedlersee, letzterer zum Teil wenigstens, vor den Füssen des Wanderers liegen. Nur muss ich darauf aufmerksam machen, dass der Weg von da hinab nach Buchberg sehr steil ist und, im schlechten Wetter zurückgelegt, ohne feste Beschuhung wirklich gefahrvoll werden kann. Man kommt schon im Buchbergerthale bei der sogenannten Klause heraus und ich könnte nur raten, sich daselbst mit dem sehr liebenswürdigen und intelligenten Reyer-

schen Verwalter, Herrn Tunner ¹⁾, in Verbindung zu setzen, um die Kohlenwerke der Nachbarschaft zu besichtigen.

Von der Klausse sind ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden nach Buchberg selbst.

Für solche, die keine eigentlichen Bergsteiger sind, würde ich dagegen den Weg durch das Miesenbacherthal empfehlen.

Dieses letztere Thal, seit langer Zeit vielen Wienern vielleicht dem Namen nach als Aufenthaltsort der Malerfamilie Gauermann bekannt, ist, ungeachtet seines malerischen Charakters sehr selten besucht. Man biegt auf der Guttensteinerstrasse bei dem sogenannten Gschaidwird links ein und hat dann circa 3 Stunden durch das Thal selbst nach Buchberg. Das Miesenbacherthal wird auf der linken Seite durch die Ausläufer der Wand, auf der rechten Seite aber durch die sogenannte dürre Wand und durch die Abfälle des Oeller gebildet. Diese dürre Wand enthält Höhlen, unter andern das sogenannte Tabelloch, welche äusserst interessant sein und eine Masse Eis enthalten sollen. Ich glaube aber nicht, dass eine eigentliche Untersuchung dieser Naturscheinung stattgefunden hat.

Am Schluss des Miesenbacherthales sind zwei Wege nach Buchberg. Der gewöhnliche führt an dem sogenannten Ascher und von da direct nach Sierning. — Der zweite links an den Vorböhen der Wand hin über Lanzing an einem andern Teile der Reyer'schen Bergwerke vorbei. Ich würde diesen letzteren Weg, wo nach einem Antrage, der dem Landesaussschusse vorliegt, künftighin eine neue Strasse geführt werden soll, die eine grosse Wolthat für diese Gegend wäre, obgleich damit ein kleiner Umweg verbunden ist, vorziehen, weil man dadurch ebenfalls wieder den prachtvollen Anblick des Buchbergerthales von der Klausse aus erlangt.

Die übrigen Wege nach Buchberg sind Jedermann, der sich für die Sache interessirt, bekannt, namentlich die Hauptverbindung mit Guttenstein, der eben von mir erwähnte Oeller. Man kommt von Guttenstein nach Buchberg in circa 3 Stunden, es ist aber leider der Weg sehr vernachlässigt und durch die vorgerückte Abstockung nunmehr auch seines hauptsächlichsten früheren Reizes, nämlich des dichten Waldesschattens beraubt.

Angekommen in Buchberg wollen wir uns einen Punkt aussuchen, um das Thal selbst vollständig zu übersehen und können nach meinem Dafürhalten keinen besseren finden, als den von Schultes, Schmidl und Weidmann bereits erwähnten Romeikogel, einem Hügel am Himberge gelegen, im Besitze der Frau Salfund.

Von dem Romeikogel hat man nun zur linken Hand Buchberg selbst mit der auf der Höhe liegenden Kirche und der Ruine rätselhaften Ursprungs. Ueber dem Orte erhebt sich der niedere Buchberg und steht wieder in Verbindung durch das sogenannte Heilitz Joch mit der ersten Voralpe des Schneebergs, dem 3200' hohen Hengst, über welchen der Weg nach dem Schneeberg geht. Dann erhebt sich letzterer selbst in ganzer Majestät. Man sieht von der sogenannten zweiten Sitzstätte an oberhalb des Sattels, also dem ersten Drittel bei Besteigung des Berges, jeden einzelnen Punkt ganz genau. Die erste bedeutende Erhöhung ist der grosse Waxriegel, 5969' hoch, um den herum der Weg auf die Höhe des Schneebergs führt. Dann zeigt sich die Kante des Berges in ihrer ganzen Länge begränzend den Ochsenboden bis zum zweiten Gipfel des Berges, dem 6517' hohen Kaiserstein, einem Monumente zur Ehre der zweimaligen Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Franz I., welches man mit freiem Auge wahrzunehmen im Stande ist. Der Rücken hinter dem Kaiserstein gehört dem höchsten Gipfel des Berges, dem Alpengipfel oder Klosterwappen, 6565' hoch, an.

Es ist in den verschiedenen Reisebüchern gesagt, dass man den Alpengipfel von Buchberg aus nicht wahrnehme, dies ist also nicht unbedingt so; allerdings vom Orte selbst versteckt sich dieser Teil des Berges, aber

¹⁾ Seit dem im März d. J. erfolgten Verkaufe der v. Reyer'schen Werke befindet sich die Tunner'sche Familie nicht mehr in der Klaus.

von Sirning und namentlich weiter rückwärts von Grünbach aus zeigt sich der Alpengipfel, zum Teil selbst in seiner ganzen Ausdehnung.

Vom Kaiserstein unmittelbar stürzt sich die ungeheure Wand in das Buchberger Thal herunter, bis zu einem waldigen Hügel, „der Lerchweg“. Links sieht man die Häuser des Schneeberger Dörfchens, einer kleinen Gemeinde, unmittelbar am Fuss des Berges selbst, rechts hingegen die Ruine von Losenheim, ein nunmehr völlig zerstörtes, nur in unbedeutenden Trümmern mehr vorhandenes altes Schloss. Ueber demselben zeigen sich die Felsenriffe des Hühnerbüchels, weiter rechts der Wiesberg, der Grössenberg und die Schlucht, die nach Guttenstein führt, beim sogenannten Haltberg. Ueber dieser Schlucht thront der Oeller, an dem man ganz genau den Weg nach Guttenstein selbst verfolgen kann. Den Schluss der Aussicht bilden diejenigen Hügel, welche den Oeller mit der Wand verbinden, und im Rücken des Beschauers erhebt sich endlich der Himberg. Es ist freilich nicht möglich durch eine einfache Beschreibung den Zauber wiederzugeben, den Jeder, der für die Alpenwelt Interesse und Gefühl hat, empfinden muss, wenn er an einem schönen Morgen — denn dieser ist für das Buchberger Thal die günstigste Zeit — die ganze Uebersicht in sich aufnehmen kann. Doch wird selbst diese kurze Skizze genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, es sei in Niederösterreich ein Plätzchen von malerischem Reiz, wie dieses, nirgends mehr vorhanden.

Was nun die Umgebung von Buchberg betrifft, so finden sich in Schmidl, in Schultes und Weidmann vornehmlich zwei Punkte hervorgehoben, nämlich die Partie über das Schneebergdörfchen nach dem Wasserfall und der Ruine Losenheim und die sogenannte Allelujahöhle. Die Partie, nach dem Schneeberger Dörfchen und dem Wasserfall, unrichtig Sirningfall genannt, wird noch jetzt von Reisenden, die nach Buchberg kommen, gewöhnlich gemacht und ist in der That eine höchst interessante 3stündige Promenade. Auch der Wasserfall selbst, so wenig er sich mit den grossen Katarakten von Oberösterreich oder den Centralalpen überhaupt vergleichen kann, ist doch immer eine sehr malerische und hübsche Kaskade und lohnt den Besuch. Es ist aber nächst dieser regelmässig eingeschlagenen Partie und jener nach der Allelujahöhle, wovon sogleich näheres, noch eine Fülle anderer vorhanden, auf die, wenigstens so viel ich weiss, in gar keinem Compendium bisher Rücksicht genommen worden ist und die ich daher mit einigen wenigen Worten hier beleuchten muss. Zunächst will ich der Besteigung des Himbergs erwähnen, eines ungefähr 3000 Fuss hohen Felsenkegels, der gegen Sirning zu bewaldet ist, gegen Buchberg aber in unschönen Geröllwänden abfällt. Die Besteigung des Himbergs geschieht am besten von Sirning aus und kann gleich mit dem Besuch der Allelujahöhle verbunden werden. Diese Allelujahöhle ist eine Grotte von Stalaktit, aber nach meiner Ansicht wenig bedeutend und an und für sich eines Besuchs kaum lohnend; dagegen ist der Gipfel des Himbergs, den man von der Grotte selbst in einer halben Stunde leicht erreicht, durch die prachtvolle Uebersicht des Thales, wobei insbesondere der Anblick des plötzlich hervortauchenden Schneebergs das Auge des Beschauers fesselt, durch die Uebersicht der Neustädter Ebene, endlich durch den Blick auf einen Teil des Gebirges im Klosterthal des Besuchs im hohen Grade wert.

Sehr empfehlenswert sind ferner Ausflüge in die Gebirgskette, welche Guttenstein von Buchberg scheidet. Hier erwähne ich zunächst den Weg über die sogenannte Kaiser-Ebene auf das Blätterthal und den Ascher; es ist das eine kleine Partie, die selbst von Damen in 2 bis 2½ Stunden leicht gemacht werden kann und die nicht nur durch die schönen Prospekte und durch den leider in Buchberg selten gewordenen dichten Waldesschatten, sondern eben auch wegen der geringen Mühe und Anstrengung, die sie erfordert, hier hervorgehoben werden muss. Etwas rüstigere Bergsteiger bringen

damit die Besteigung des sogenannten Katharein-Schlages in Verbindung. Katharein-Schlag wird in Buchberg der höchste Gipfel des 4072 Fuss hohen Oellerberges genannt, auf welchem höchsten Punkt man nicht kommt, wenn man den Sattel des Berges von Buchberg nach Guttenstein oder vice versa überschreitet. Dieser Kathareinschlag gibt ein wirklich überraschendes Bild einer Gebirgskette, welche sich sonst auf fast allen Aussichtspunkten dem Einblick im Détail entzieht, ich meine jene zwischen Guttenstein und Mariazell bis zum hohen Oetscher. Ich glaube kaum, dass ausser dem hohen Schober, auf den ich gleich zu sprechen kommen werde — wenn man höhere Alpengipfel ausnimmt — ein Punkt Nieder-Oesterreichs dieses Meer von Bergen so vollständig darstellt, wie der Kathareinschlag. Auch hier ist übrigens die Mühe keine sehr bedeutende. Ich habe den Ausflug wiederholt und selbst in Gesellschaft von Damen in weniger als 4 Stunden hin und zurück gemacht, ohne dass über allzugrosse Anstrengung geklagt wurde. Schwieriger ist die Besteigung des hohen Schober. Ich schätze den hohen Schober auf 4200 bis 4300 Fuss, und man erreicht ihn vom Schoberbauer aus, dem zweiten Uebergangspunkte von Buchberg nach Guttenstein, oder besser gesagt, in das Guttensteiner Klosterthal. Es gibt aber auf den Schober selbst eigentlich gebahnte Wege nicht, sondern nur sehr schmale und steinige Steige, die für Damen vielleicht selbst nicht ganz unbedenklich wären, daher diese Excursion nur ganz sattelfesten Touristen anempfohlen werden kann.

Die Aussicht vom Schober ist so ziemlich die nämliche, wie vom Kathareinschlag. Man übersieht die Guttensteiner Gegend, das Buchberger-Thal, sowie die Verbindungsglieder zwischen Guttenstein, Lilienfeld und Mariazell, nur hat man einen tieferen Einblick in das Thal von Schwarzau und die Rückseite des Schneeberges.

Einen ausserordentlich interessanten und ganz bequemen Weg bietet endlich die dritte Verbindung zwischen Buchberg und dem Klosterthal, nämlich die sogenannte lange Seite und die Mamauwiese dar. Auch dieser Weg wird in $2\frac{1}{2}$ —3 Stunden leicht zurückgelegt, und da man dabei zugleich dem Schneeberg ganz nahe kömmt, so dass das Monument geradezu auf den Wanderer herablenchtet, so dürfte die Bemerkung als gerechtfertigt erscheinen, dass man kaum mit geringerer Mühe einen interessanteren und pittoreskeren Weg zurücklegen kann, als eben diesen.

In der Gegend zwischen Buchberg, Stixenstein und Grünbach würde ich dann ganz besonders die Partie über den sogenannten Strengberg oder Strengberger Bauer nach Schrattenstein empfehlen. Man hat von Buchberg ungefähr 3 Stunden bis nach letzterem Punkte. Es ist der Weg durch die prachtvolle Ansicht des Schneeberges, durch den hübschen Ausblick auf die Ebene und endlich durch den Besuch der Ruine von Schrattenstein selbst, die einen äusserst malerischen Anblick darbietet, in hohem Grade lohnend! Von Schrattenstein kommt man auch durch das sogenannte Rosenthal nach Grünbach hinaus und kann also die Partie entweder auf diese Art vollenden oder man kann auch links einbiegend, über den sogenannten Reizenberg, den letzten Teil der Kohlenwerke besuchend, in kürzerer Zeit nach Buchberg zurückkommen und auf diese Art von der Ruine Schrattenstein nach Buchberg in ungefähr zwei ein halb Stunden gelangen.

Am südlichen Teil des Buchberger Gebirgszuges ist vor allem anderen der Weg auf das sogenannte Abl namhaft zu machen. Das Abl wird mit 4500 Fuss Höhe bemessen und gilt gewöhnlich als der höchste Teil des Gahns, obwol ihm ebensogut oder vielleicht selbst noch besser die Eigenschaft eines besonderen Berges vindicirt werden könnte. Die Besteigung findet in der Regel vom Baumgartner'schen Wirthshause, bekanntlich am ersten Drittel des Schneeberges gelegen, statt und lohnt durch den plötzlichen und wundervollen Anblick des Höllenthales. Sehr leicht aber ist das

Abt auch besteigbar von dem kleinen Dörfchen Rohrbach, auf dem Wege zwischen Buchberg und Reichenau gelegen, einem wirklich sehr pittoresken Winkel der Erde, rings von schroffen Klippen und den hübschen Gebirgen des Gahns, Abt's und des Hengst umgeben.

Auch in Rohrbach, das ich, nebenbei bemerkt, zur unmittelbaren Besteigung des Schneebergs sehr empfehlen muss, haben sich in neuester Zeit ein paar Wirthshäuser aufgethan, an welche man zwar nur sehr bescheidene Anforderungen machen darf, von denen aber wenigstens das näher dem Gahns zu gelegene, von einem gewissen Herrn Tribl bewirtschaftet, welches ich allein aus praktischer Erfahrung kenne, durch seine freundlichen Wirthsleute sich alle nur mögliche Mühe gibt, den Wanderer gut zu empfangen.

Endlich muss ich noch auf den Weg aufmerksam machen, der über das sogenannte kalte Wasser und Albleck auf den Gahns zum Bürsthof führt, und welcher zugleich die für den Alpenfreund lohnendste Verbindung zwischen Buchberg und Reichenau herstellt. Man braucht für diese Partie von Buchberg nach Reichenau starke 5 Stunden und kommt unmittelbar bei dem Weissnixischen Gasthaus heraus. Es ist dies sicher ein Weg, der von jedem, der ihn einmal gemacht hat, mit Vorliebe wieder aufgesucht werden wird. Der Weg von Buchberg selbst bis zum kalten Wasser ist derselbe, den man bei Besteigung des Schneebergs zurücklegt, und man darf rechnen, dass man $2\frac{1}{2}$ Stunden dazu benötigt. Von da geht es aber nahezu eben fort zum Bürsthof, und durch den herrlichen Gahnswald auf die grosse Bodenwiese hinaus und von letzterer nach Reichenau.

Dass Buchberg der beste Ort zur Besteigung des Schneebergs selbst sei, ist bereits Jedermann geläufig, ich muss jedoch hinzufügen, dass von der Gemeinde Buchberg leider fast gar nichts geschieht, um diesen Weg auszubessern, so dass derselbe zumal über die Sitzstätte bis zum Waxriegel, namentlich nach starken Regen, selbst den billigsten Anforderungen nicht mehr genügt.

In dieser Beziehung thäte also wirklich eine Verbesserung auf das dringendste Not.

Im übrigen wird der Weg von Buchberg auf den Schneeberg von tüchtigen Bergsteigern in nicht ganz 5 Stunden zurückgelegt und bietet, mit Ausnahme dieser beschwerlichen Partie, auch nicht das mindeste, was selbst rüstigere Damen abhalten könnte, die Sache zu versuchen.

Ueber die Aussichtsweite vom Schneeberg sind, obwol wir Panoramen aller Art von demselben besitzen, die Meinungen noch sehr geteilt. Während Schultes bekanntermaassen die Berchtesgadner Alpen und die blauen Alpen Tirols von dort erblickt hat, behauptet Schmidl, dass mit dem Dachstein die Aussicht abschliesse. Ich habe den Schneeberg wiederholt besucht und muss gestehen, dass ich Bergspitzen bemerkt habe, die sich bis jetzt noch in gar keinem der verschiedenen Panoramen und Karten finden. Es ist natürlich sehr schwer, die einzelnen Gipfel genau zu bestimmen, besonders ohne Compass und ohne einen guten Tubus. Nach meiner Auffassung muss aber die Mehrzahl dieser Gipfel der Gruppe des Hoch-Golling angehören, und die Schneespitze im äussersten Hintergrunde, links vom Dachstein, dürfte vielleicht das Hafnereck in Kärnten¹⁾ sein und den wirklichen Schlussstein des Schneeberg-Panorama's bilden. Für genau kann übrigens natürlich auch diese Angabe nicht gelten, es ist nur eine Vermutung, unterstützt durch eine ziemlich detaillirte Kenntniss der dortigen Gebirgszüge.

Wenn ich die Vorteile von Buchberg hervorgehoben habe, so kann ich andererseits auch nicht verschweigen, dass der Ort selbst für verwöhntere Menschen gegenwärtig noch so viel wie gar keine Ressource darbietet. Es sind nur wenige Häuser geeignet, um Wiener Parteien aufzunehmen.

¹⁾ Oder die Hochalmspitze?

Doch geht es in dieser Beziehung vorwärts, und seit dem letzten Jahre sind zwei oder drei entstanden, unter deren Dach es doch möglich sein dürfte, wenigstens einige Wochen gesichert und nicht ganz unbequem zuzubringen. Auch an eigentlich schattigen Spaziergängen in der nächsten Nähe des Ortes fehlt es. Der rüstige Bergsteiger fühlt sich durch diesen Mangel, den übrigens Buchberg mit Reichenau und mit den meisten eigentlichen Alpen thälern teilt, weniger genirt, er marschirt früh aus und kommt erst, wenn die Sonnenhitze wenigstens zum grossen Teile abgenommen hat, wieder nach Hause. Aber für diejenigen, die nur im Thale sich bewegen wollen, ist das allerdings ein schwieriger Punkt. Ein weiterer Uebelstand ist die mangelhafte Communication. Bis jetzt ist die Post nach Buchberg immer nur zweimal die Woche gekommen, und die Leute daselbst befinden sich also noch in der idyllischen Lage, nur an diesen beiden Tagen Zeitungen zu erhalten und daher zu wissen, was in der Welt vorgeht. Es wird indess, wie ich höre, diesem Missstande im laufenden Jahre abgeholfen werden, indem eine Stellwagenfahrt von Buchberg an die Eisenbahnstation Ternitz projectirt ist. Hiedurch würde auch eine weitere Einwendung gegen Buchberg beseitigt, nämlich der Kostenaufwand, um an diesen Ort zu gelangen, der bis jetzt in der That sehr bedeutend war, indem unter 6—7 fl. von Ternitz hin und zurück eine Fahrverbindung nicht zu ermöglichen gewesen ist. Für denjenigen, der sich längere Zeit in Buchberg aufzuhalten gedenkt, wird es vor allem wichtig sein, mit dem dortigen hochwürdigen Herrn Pfarrer sich ins Einvernehmen zu setzen, der nicht nur ein ganz ausgezeichnete Seelenhirt und wahrer Vater seines Thales, sondern auch ein vorzüglicher Bergsteiger und ganz genau mit den dortigen Verhältnissen, namentlich aber mit demjenigen Teil des Gebirges, der die Verbindung mit Gutenstein und Miesbach herstellt, bekannt ist. Auch der dortige hochw. Herr Cooperator ist ein ebenso eifriger Priester als gebildeter und zuvorkommender junger Mann, und seine Bekanntschaft für jeden Besucher des schönen Thales von Interesse.

Wegen eines guten Führers dürfte es vor allem angezeigt sein, sich an den gräflichen Hoyos'schen Revierförster, Herrn Mathyashofski, einen tüchtigen zuvorkommenden Mann und natürlich besten Kenner der Gegend zu wenden. Mich selbst hat auf meinen Ausflügen wiederholt der Sag- (Säge)- Meister der Frau Salfund begleitet, und zwar zu meiner vollen Zufriedenheit.

Ich kann meine Skizze nicht schliessen, ohne noch auf einen anderen, Buchberg nahe liegenden Teil von Niederösterreich hinzuweisen, der, soviel ich weis, bis jetzt noch keiner eingehenderen Darstellung gewürdigt worden ist. Ich meine jenen Teil des Gebirges zwischen Gutenstein und Mariazell, der in den beiden Gipfeln des Gölles 5600 und des Gippel oder der Gippelmauer mit 5200 Fuss culminirt.

Wie ich von dem sehr unterrichteten und thätigen gräflichen Hoyos'schen Forstdirector in Gutenstein, Herrn Nehwald, gehört habe, bietet namentlich der Gipfel des Gölles eine ausserordentlich schöne, ausgedehnte Rundschau, welche selbst in vielen Beziehungen der des Schneeberges vorzuziehen sein soll.

Es war ein Ausflug von mir im vorigen Jahre auf den Gölle projectirt, der Plan ist aber leider wegen ungünstiger Witterung nicht zur Ausführung gekommen, und ich muss mir daher vorbehalten, dieses Jahr das weitere nachzuholen.

L. Fr. von Hofmann.

Nachtrag. Der thätigen Eingreifung des Bevollmächtigten Dr. Jos. Krziach ist es gelungen, folgende Tarife in Buchberg zu vereinbaren: Von Buchberg auf den Schneeberg und zurück 3 fl. — kr. Von Buchberg auf den Schneeberg und auf einer anderen Seite hinab 4 „ — „

Von Buchberg nach Guttenstein	2 fl. — kr.
„ „ auf die Marnau und zum Höchbauer	2 „
„ „ über den Faden auf den Kuhschneeberg	3 „
„ „ über Rohrbach auf den Gahns	2 „ 50 „
„ „ zum Bahnhof nach Ternitz	2 „ — „

NB. Der Führer nimmt nur bis 15 Pf. Gepäck. Der Träger bei derselben Zalung wie der Führer 30 Pf. Gepäck.

Für die Benützung von Reitpferden, welche bei dem Gastwirte Johann Doppler zu haben sein werden, wird entrichtet:

Von Buchberg bis auf den Ochsenboden des Schneeberges	5 fl.
Dem Führer des Pferdes	1 „
Von Buchberg über den Oeller bis nach Guttenstein	3 „
Dem Führer des Pferdes	— „ 80 kr.
Von Buchberg zum Höchbauer	3 „ — „
Dem Führer des Pferdes	— „ 80 „
Von Buchberg eine 4sitzige Kalesche zum Bahnhofe nach Ternitz	4 „ — „

Als Führer sind in Buchberg zu nennen:
Gruber Johann, Tisch Peter und Jagelsberg Jacob.

Ueber den periodischen Wechsel der Flora des Schneeberges und der Raxalm im Vergleiche zu jenem der Flora bei Wien. Auf nicht wenige der Alpenbesteiger äussert die Flora eine mächtige Anziehungskraft, ja man kann mit Recht sagen, dass keiner von den Alpenbesuchern, so verschiedenartig auch die Ziele sein mögen, welche sie verfolgen, mit gleichgiltigen Blicken die Pracht und Anmut der Alpenflora betrachtet, ohne sich nicht wenigstens zeitweilig durch dieselbe fesseln zu lassen und ihr eine lebhaftere Bewunderung zuzuwenden.

Jedermann, dessen Gemüt für alles schöne nicht alle Empfänglichkeit einbüsste, wird sich wenigstens momentan solchen Regungen hingeben, auch wenn er nicht Pflanzenkenner ist. Es wird hiedurch in ihm der Keim zu einer Wissbegierde gelegt, deren Befriedigung den höchsten Genuss gewährt. Man wird streben, die einzelnen Pflanzenarten kennen und unterscheiden zu lernen und in der fortschreitenden Erweiterung seiner Kenntnisse eine Quelle der reinsten Freuden entdecken.

Später wird man weiter gehen, sich nicht mehr begnügen mit der Kenntniss der Arten, sondern über die Bedingungen ihres Vorkommens sich unterrichten wollen, da diese, wie man bald einsehen wird, nicht vom Zufalle abhängen, sondern an ziemlich feste Regeln gebunden sind, die man näher ins Auge zu fassen sich bestreben wird.

Man wird finden, dass die Verteilung der Pflanzenarten auf die verschiedenen Höhen-Regionen einer Alpengruppe nach ähnlichen Gesetzen statt findet, wie auf der Ebene der Erdoberfläche, wenn man die Floren niederer und höherer Breiten vergleicht. Man wird entdecken, dass die Kuppen und Gipfel der Alpen ähnliche Floren darbieten, wie die Polargegenden, während man beim Herabsteigen die Floren in ähnlicher Weise sich ändern sieht, wie in dem Falle, wenn man aus nördlichen Erdstrichen in südliche sich begibt.

Solche in das Gebiet der Pflanzen-Geographie einschlagende Verhältnisse sind schon seit langem her der Gegenstand eifriger Studien ausgezeichnete Naturforscher gewesen, welchen ich nur wenig neues und dies nur von untergeordneter Bedeutung hinzufügen könnte.

Meine Aufgabe ist vielmehr die, den periodischen Wechsel in der Alpenflora schärfer ins Auge zu fassen, als es bis nun geschehen ist und zu zeigen, dass derselbe an nicht minder bestimmte Gesetze gebunden ist.

Bestimmt man den Eintritt der Jahreszeiten nach der Blütezeit bestimmter Pflanzenarten, so findet man, dass derselbe in der Regel mit zu-

nehmender geographischer Breite sich verzögert, dasselbe findet statt mit zunehmender Erhebung über die Ebene der Erdoberfläche. Das Schneeglöckchen, *Galanthus nivalis* z. B., welches die Frühlingsflora einleitet, beginnt in Wien am 2. März zu blühen, es ist die erste der Frühlingsblumen, deren Erscheinen hier fast genau mit dem Anfang des meteorologischen Frühlings zusammenfällt, welcher bekanntlich auf den ersten März fällt. Bei Neusatz, welches beträchtlich südlicher und zugleich niedriger gelegen ist, blüht es schon am 10. Februar, hingegen bei Deutschbrod, welches nördlicher und höher als Wien liegt, erst am 2. April — an allen diesen Orten sind die Daten genaue Durchschnittswerte.

Um auch ein Beispiel von Holzpflanzen anzuführen, wäle ich den Haselnussstrauch, *Corylus Avellana*, für welchen von nicht weniger als 56 Orten des österreichischen Kaiserstaates solche Durchschnittswerte für den Anfang der Blüte vorliegen. Dieser fällt bei Wien auf den 4. März und in den äussersten beobachteten Extremen auf den 9. Februar in Görz und 7. April in Kesmark in Oberungarn.

Es sind nicht wenige Pflanzen, welche von der Ebene bis in die Alpengipfel aufsteigen, insbesondere, wenn man auch solche berücksichtigt, deren Vorkommen in der Ebene wir der Cultur in botanischen Gärten verdanken, welche in der Regel bei ähnlichen Verhältnissen in Bezug auf Feuchtigkeit und Sonnenstrahlung des Bodens die Blütezeit, wenigstens solcher Pflanzen, die auch im Freien vorkommen, nicht erheblich ändert. Die Alpen-Sternblume, *Aster alpinus* z. B., eine der augenfälligsten Arten unserer Alpenflora beginnt im wiener botanischen Garten am 15. Mai zu blühen, auf dem Waxriegel des Schneeberges in 5250' Höhe hingegen erst am 19. Juli. Der Unterschied würde noch erheblicher sein, wenn die Exposition in Wien keine nördliche und beschattete, auf dem Schneeberg hingegen nicht eine südöstliche und besonnte wäre. Hiezu kommt noch, dass die Pflanze in botanischen Gärten mehr Stengelblätter entwickelt und hiedurch den Eintritt der Blüte verzögert, ein Umstand, der bei unserer Alpenpflanze wieder dadurch ausgeglichen wird, dass ihr Standort später vom Schnee entblöst wird.

Diese wenigen Beispiele sind wol anregend genug, um sich bestimmt zu finden, ähnliche Untersuchungen auch über andere Pflanzenarten anzustellen und nach und nach über die ganze Flora auszudehnen.

Es ist einleuchtend, dass man sich bei solchen Vergleichen nicht begnügen darf, bei der Notirung des Tages der Blüte nur den Zufall walten zu lassen. Die Blüte einer jeden Pflanze, insbesondere der Bodenpflanzen oder sogenannten Kräuter, dauert einen bald längern bald kürzeren Zeitraum ununterbrochen fort, stellt also gleichsam eine Reihe von Erscheinungen dar, welche aus vielen Gliedern besteht, denen verschiedene, oft weit auseinander stehende Zeitpunkte entsprechen. Es ist daher notwendig, dieselben Glieder der Reihe oder, da es sich hier um Zeitmomente handelt, Zeitpunkte zu vergleichen, welche denselben Stufen oder Phasen der Erscheinungen entsprechen.

Die Erfahrung hat gelehrt, dass sich hiezu vorzugsweise zwei Phasen eignen, welche dem Anfange und beiläufig der Mitte der Dauer des Blühens entsprechen. Man notirt daher die Zeit, d. i. den Tag der ersten Blüten und jenen, an welchem die Hälfte sämtlicher Blüten zur Entwicklung gekommen ist, eine Erscheinung, die man mit „Blütenfülle“ bezeichnet, weil dann die Pflanze gewöhnlich mit der grössten Menge von Blumen prangt.

Es ist ferner wünschenswert, dass diese Abschätzungen nicht an zerstreuten einzelnen Individuen der Arten, denen man zufällig begegnet, sondern an zahlreichen Gruppen vorgenommen werden — „an den natürlichen Standorten des häufigsten Vorkommens“, wie sich der selige Burkhart ausdrückte.

In solchen Gruppen werden sich zu den ersten Blüten rasch die andern gesellen und man wird sich leicht überzeugen, dass viele, wenn nicht

die meisten Individuen bei der Entwicklung der ersten Blüten nahezu den selben Tag einhalten werden. Das auffallendste Beispiel ist ein blühendes Kornfeld. Bäume und Sträucher stellen für sich allein solche Gruppen dar.

Um die Blütenfülle abzuschützen, zählt man an einigen Zweigen, welche sich gleichmässig über die Krone verteilen, die Anzahl der bereits zur Entwicklung gelangten Blüten, und wenn diese an der überwiegenden Zahl die Hälfte beträgt, wird der Tag der Blütenfülle eingetragen. Bei den Bodenpflanzen wälzt man Individuen, welche sich gleichmässig über die ganze Gruppe verteilen.

In dieser Weise wurden von mir und einigen Freunden durch eine Reihe von 10 Jahren sowol in der Umgebung Wiens, als des Schneeberges und der Raxalm, so wie bis auf den Gipfel derselben hinauf die Daten alljährlich gesammelt, welche nun, da sie sich über den grössten Teil der Flora, im ganzen über 1133 Arten erstrecken, ein reiches Materiale der Vergleichung bieten. Mehr als $\frac{1}{4}$ davon wurde in grösseren Höhen als 1700', bis zu welcher sich der Hermannskogel bei Wien erhebt, beobachtet und kann demnach den Alpenpflanzen zugezählt werden. Hievon sind wieder vorzugsweise jene, welche zugleich in der Ebene von Wien oder den nächsten Umgebungen vorkommen, zu interessanten Vergleichungen geeignet.

Es ist aber nicht genügend, auf die Phasen der Blüte bei den Beobachtungen allein das Augenmerk zu richten. Auch auf die Neigung des Bodens, in welchem die Pflanze wurzelt, kommt vieles an. Von ihr ist die Sonnenstrahlung abhängig, die Quelle des Lichtes und der Wärme, welche bei der Pflanzenentwicklung die grösste Rolle spielen.

Bei den Sträuchern, noch mehr bei Bäumen, welche sich mit Hilfe ihres Stammes in die Luft erheben, kommt es wol auf die Exposition des Standortes, ob diese eine südliche oder nördliche, besonnte oder beschattete ist, nur wenig an — viel aber bei den Bodenpflanzen, welche von der Temperatur des Bodens mehr, als von jener der Luft abhängig sind. Der Unterschied der Temperatur an der Oberfläche des Bodens und in der Höhe von einigen Fuss über derselben kann an ruhigen und sonnigen Tagen zur Zeit der grössten Tageswärme, oder einige wenige Stunden nachher auf 10—20 Grad und mehr steigen. Es ist aber nachgewiesen worden, dass jede Pflanze zur Blüte einer bestimmten Wärmesumme bedarf, welche offenbar desto früher erreicht wird, je günstiger der Standort in Bezug auf die Sonnenstrahlung gelegen ist. So gelangt z. B. die graupflaumige Kresse, *Lepidium Draba*, eine der gemeinsten Pflanzen bei Wien, auf besonnten südseitigen Standorten bereits am 11. Mai in Blütenfülle, auf nordseitigen hingegen erst am 13. Juni. Diese Beobachtung kann man überall an Eisenbahndämmen anstellen.

In den Alpen ist der Contrast zwischen Licht und Schatten noch viel grösser, als in der Ebene der Erdoberfläche, dennoch gehören solche Unterschiede, wie der angeführte, zu den Seltenheiten. Als auffallendes Beispiel führe ich das zarte Labkraut, *Galium pusillum*, an, welches in unserem Alpengebiet bei südseitiger sonniger Lage in 5400 Fuss und bei nordseitiger beschatteter Lage in 2300' gleichzeitig, d. i. am 3. Juli zur Blüte gelangt, also an Standorten, deren Seehöhe um 3100' verschieden ist. Freilich ist hier auch die Varietät der Pflanze von Einfluss.

Bei allen diesen Verhältnissen ist eine genügende Bodenfeuchtigkeit vorausgesetzt, sonst können sich dieselben selbst geradezu umkehren. Erhält z. B. eine schattenliebende oder was eben so viel sagt, eine der Feuchtigkeit bedürftige Pflanze zufällig, indem ein Baum, der ihre Bedürfnisse in dieser Hinsicht deckte, gefällt worden ist, einen sonnigen Standort, so kann die Zeit der Blüte beträchtlich verzögert werden. Gewiss wird dieser Standort aber bald nicht mehr jener des „häufigsten Vorkommens“ mehr sein, wo die Pflanze beobachtet werden soll.

In den Alpen wirkt ein Factor sehr störend auf den Einfluss der Exposition, es ist die Verteilung der Schneemassen. Wo der Boden früher vom Schnee entblößt wird und das ist bei gleicher Exposition immer der Fall, wenn die Schneemenge, welche auf demselben lagert, geringer ist, gelangen auch die Pflanzen früher zur Blüte. Da aber immer in den Gruben und Vertiefungen, wo der Schnee durch Lawinen angehäuft oder vom Winde zusammengetragen wurde, Schneemassen sich erhalten, so findet man den ganzen Sommer hindurch selbst die ersten Frühlingspflanzen der Alpen in Blüte und zu Ende des Sommers noch immer, fast alle, welche an Standorten, die zuerst schneefrei wurden, im Laufe des Sommers blühend auf einander folgten, auf mehr oder weniger regelmässige Zonen, die durch die Formen und Ausdehnung der Schneeflecke bestimmt werden, verteilt, so dass man in der Richtung von diesen zu den Standorten, welche zuerst schneefrei wurden, alle durch die Jahreszeit bedingten Abstufungen der Flora antreffen kann. Es ist daher notwendig, die Beobachtungen an den zuerst schneefrei gewordenen Standorten anzustellen.

Auf Alpen, welche durch ihre Massenausdehnung ausgezeichnet sind, wie unser Schneeberg und die Raxalm wird wol der grösste Teil des Terrains fast gleichzeitig schneefrei und man braucht daher bei der Auswahl der Standorte, wo die Beobachtungen angestellt werden, nicht skrupulös zu sein.

Blos um die Uebersicht der Ergebnisse unserer Beobachtungen zu erleichtern, da sich eine scharfe Gränze zwischen den Höhenregionen nicht ziehen lässt, könnte man 3 Zonen unterscheiden, deren Höhe durch den höchsten und tiefsten Punkt unseres Gebietes bestimmt werden könnte. Der Gipfel des Schneeberges erhebt sich nahezu 6000' über die Donauauen bei Wien, deren Seehöhe zu 500' angenommen werden kann. Es würden demnach die Höhenregionen reichen und zwar I. von 500—2500'. II. von 2500 bis 4500' und III. von 4500—6500'. Der Gipfel des Schneeberges, der höchste Punkt unseres Gebietes erreicht 6566'. Man könnte I. die Region der Ebene und Vorberge, II die Region der Voralpen und III. der Alpen nennen.

Nach Neilreich¹⁾ würde die Region I umfassen:

1. Die Region der Ebene, Hügel und Vorberge bis 1200' W.
2. Die Region der Waldberge, 1200—2500'.

Die Region II den grössten Teil der Region des Hochgebirges und der Voralpen, 2500—5000'.

Die Region III die ganze Alpenregion, 5000—6566'.

Diese Einteilung ist jedenfalls eine natürliche und schliesst sich daher auch besser den Beobachtungen an. In die Region bis 1200' fallen alle Standorte der in der Umgebung Wiens beobachteten Pflanzen, welche zugleich in den Alpen oder doch wenigstens Voralpen vorkommen. In die Region von 5000' aufwärts fällt das ausgedehnte Plateau des Schneeberges und der Raxalm, auf welchen in der Alpenregion die meisten Beobachtungen gesammelt worden sind.

Weniger in dieser Hinsicht entsprechend, erscheint die Region von 1200—2500', weil sie Beobachtungen von Gebieten umfassen würden, die weit von einander entfernt sind — vom Kahlengebirge (Dr. Billhuber), von Guttenstein (Dr. Wohlmann), Reichenau am Fusse des Schneeberges und Prein am Fusse der Rax und an anderen Punkten, wo indess nur wenige Beobachtungen gesammelt wurden.

Da die Exposition des Standortes gegen die Weltgegend, wie wir gesehen haben, einen so mächtigen Einfluss auf die Blütezeit der Pflanzen äussert, so ist es notwendig, wenn man den Einfluss der Höhenlage mit Sicherheit bestimmen will, nur Pflanzen zu vergleichen, welche in Bezug auf die Abdachung des Standortes übereinstimmen. Aber auch selbst dann

¹⁾ Flora von Niederösterreich. Wien 1858. S. XXXIII.

kommt auf den Neigungswinkel und andere Umstände noch vieles an. Man thut daher am besten, Pflanzen zu wälen, welche auch in den Alpen auf Ebenen vorkommen. Es werden demnach Pflanzen vom Plateau des Schneeberges und der Rax zu Vergleichen mit jenen in der Ebene von Wien vorkommenden ganz besonders zu empfehlen sein, auch noch abgesehen von dem beträchtlichen Höhenunterschiede, welcher in den einzelnen Fällen der Vergleichung keine widersprechenden oder auch nur zweifelhaften Ergebnisse erwarten lässt.

Um jedoch die Auswal bei meinen Beobachtungen nicht allzu sehr zu beschränken, führe ich hier alle Pflanzen an, welche in verschiedenen Höhenregionen ohne Rücksicht auf ihre Einteilung in derselben Exposition und Blütenphase (* erste Blüten, ohne Bezeichnung Blütenfülle) beobachtet worden sind und ist nur noch zu bemerken, dass bei Wien der nächste Standort des Vorkommens zu verstehen ist.

	Mittlere Zeit der Blüte:		
	Bei Wien:	In den Alpen:	
<i>Aconitum Napellus</i>	* 25. Juni.	4. August.	4300'
<i>Asperula odorata</i>	15. Mai.	1. Juli.	3000'
<i>Bupthalmum salicifolium</i>	30. Juni.	10. August.	3700'
<i>Calamintha alpina</i>	* 9. Mai.	7. Juni.	3200'
<i>Campanula rotundifolia</i>	* 26. Juni.	27. Juli.	4350'
<i>Centaurea Scabiosa</i>	* 4. Juni.	7. August.	3500'
<i>Cerastium arvense</i>	12. Mai.	27. Juli.	5500'
<i>Chrysosplenium alternifolium</i>	19. April.	23. Juni.	5200'
<i>Cirsium Eriophorum</i>	* 2. August.	23. August.	3800'
<i>Digitalis ambigua</i>	27. Juni.	3. August.	3600'
<i>Erigeron acre</i>	10. Juni.	8. August.	4750'
<i>Euphrasia officinalis</i>	5. Juli.	10. August.	2750'
<i>Fragaria vesca</i>	29. April.	17. Juni.	3350'
<i>Genista pilosa</i>	6. Mai.	24. Juni.	4100'
<i>Gentiana Amarella!</i>	11. Sept.	4. Sept.	5900'
<i>Helianthemum oelandicum</i>	3. Mai.	26. Juli.	5600'
<i>Hieracium Auricula</i>	8. Juni.	19. Juli.	4750'
<i>Lotus corniculatus</i>	4. Juni.	2. August.	4000'
<i>Origanum vulgare</i>	13. Juli.	2. August.	2900'
<i>Phyteuma orbiculare</i>	3. Juni.	31. Juli.	4900'
<i>Pimpinella Saxifraga</i>	20. Juni.	10. Juli.	4100'
<i>Plantago media</i>	* 13. Mai.	27. Juni.	3750'
<i>Polygala amara</i>	* 11. April.	12. Juni.	4600'
<i>Rhinanthus Cristagalli</i>	* 22. Mai.	19. Juni.	3500'
<i>Senecio nemorensis!</i>	3. August.	2. August.	4000'
<i>Sesleria coerules</i>	7. April.	20. Juni.	5150'
<i>Silene inflata</i>	4. Juni.	16. Juli.	3100'
<i>Silene nutans</i>	22. Mai.	7. Juli.	3900'
<i>Solidago Virgaurea!</i>	16. August.	13. August.	4000'
<i>Taraxacum officinale</i>	22. April.	20. Juni.	4100'
<i>Trifolium pratense</i>	23. Mai.	1. Juli.	3400'
<i>Urtica dioica</i>	22. Juni.	9. August.	3750'
<i>Valeriana officinalis</i>	27. Mai.	20. Juli.	4100'
<i>Veronica officinalis</i>	8. Juni.	14. Juli.	3400'

Aus diesem Verzeichnisse geht im allgemeinen wol hervor, dass die Blütezeit im Verhältniss zur Seehöhe sich verzögert. Auffallend sind aber einige Ausnahmen von dieser Regel, welche mit ! bezeichnet sind. *Gentiana Amarella*, *Senecio nemorensis* und *Solidago Virgaurea* gelangen in den Alpen gleichzeitig, wenn nicht früher zur Blüte, als an den nächsten Standorten in der Umgebung Wiens.

Alle drei Pflanzenarten gehören zu den spät blühenden, es entsteht daher die Frage, ob der Unterschied in der Blütezeit nicht im allgemeinen in dem Masse kleiner wird, als sich dieselbe in der Ebene später einstellt, und ob dieser Unterschied daher bei den Frühlingspflanzen am grössten ist oder nicht vielmehr in jenen Fällen, in welchen sich eine bemerkenswerte Ausnahme von der Regel zeigt, einer Aenderung im sogenannten Habitus der Pflanze zuzuschreiben sei?

Zur Entscheidung dieser Frage teilte ich die in obiger Zusammenstellung enthaltenen Ergebnisse in Gruppen, von welchen jede alle Pflanzenarten umfasste, welche bei Wien in demselben Monate zur Blüte gelangen, nachdem die Seehöhe der Standorte bei Wien für alle Arten bestimmt worden war.

Auf diese Weise erhielt ich folgende Mittelwerte:

	Zal der Pflanzen.	Zeit-unterschied.	Höhen-unterschied.
April	5	60 Tage	3850'
Mai	10	52 "	3040'
Juni	13	44 "	3090'
Juli	2	38 "	1775'
August	3	4 "	2633'
September	1	— 7 "	4700'

Durch die Division des Zeitunterschiedes durch die Höhendifferenz erhält man die mittlere Verzögerung der Blütezeit für 1000' Erhebung und zwar im

April	16 Tage
Mai	17 "
Juni	14 "
Juli	21 "
August	2 "
September	— 1 "

Hiernach dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass die bedeutenden Abweichungen von der Regel in den Monaten August und September der Verschiedenheit im Habitus der Pflanzen beizumessen ist. Die auffallendste Erscheinung bietet *Gentiana Amarella*, der bittere Enzian, welcher an den Wien nächsten Standorten bis 1 Fuss Höhe erreicht und einen reichverzweigten Stengel mit vielen Blüten entwickelt, während er am Plateau der Rax oder des Schneeberges nur ein zollhohes Pflänzchen mit einer einzigen Blume darstellt, welches sich rasch entwickelt und bei einer viel geringeren Wärmesumme, als in der Ebene, gleichzeitig zur Blüte gelangt. In geringern Masse gilt dies auch von *Senecio nemorensis*, dem Berg-Kreuzkraut, und *Solidago Virgaurea*, der Goldrute.

Berechnet man daher für die einzelnen Arten die Verzögerung der Blütezeit für 1000' Erhebung, so erhält man keine übereinstimmenden Werte, wenn dieselben auch bei den meisten Arten nur um einige wenige Tage verschieden sind. Sind die Mittelwerte der Blütezeiten zweier Pflanzen derselben Art sicher, gelten sie für dieselbe Neigung der Ebene des Standortes und für dieselbe Blütenphase, so prägt sich in den Zeitunterschieden zugleich die Spielart aus, in welche die Pflanze mit zunehmender Seehöhe übergeht.

Als das nächste Ziel der phänologischen Beobachtungen ist der Entwurf eines Blütenkalenders anzusehen, welcher für alle Tage des Jahres die in die Blüte tretenden Pflanzenarten ersichtlich macht. Dieselben werden in einem Gebiete von bestimmter Begränzung nahezu alljährlich dieselbe Reihenfolge einhalten, wenn auch die Zeitunterschiede der einzelnen Arten in Folge der Abweichungen des jährlichen Ganges der Witterung Schwankungen unterliegen werden.

In zwei Gebieten, welche durch Terrain-Verhältnisse wesentlich verschieden sind, wenn sie auch dieselben Pflanzenarten beherbergen sollten, wird die Reihenfolge der Blüten eine andere sein. Am schwierigsten ist es in den Alpen ein solches Gebiet zu fixiren, wenn es möglichst viele Alpenpflanzen umfassen soll.

Wie sehr wird dann der Wunsch nicht rege, auf einem so engen Raume, wie in unsern botanischen Gärten, in gewissen Regionen der Alpen alle Glieder ihrer Flora versammelt zu sehen. Auch den Botaniker würde an eine solchen Pflanzenversammlung ein besonderes Interesse binden. Die Zeitunterschiede der Blüte wären dann sichere charakteristische Merkmale der Gattung und Art. Ein solcher Wunsch schliesst freilich in sich, dass auf einem engen Raume den besondern Bedürfnissen aller Pflanzenarten Rechnung getragen werden könnte.

Dies ist bei den Anpflanzungen in unsern botanischen Gärten kaum im allgemeinen der Fall, aber wenigstens kann man doch zugeben, dass alle Pflanzen einer solchen Sammlung nahe unter denselben Verhältnissen vegetiren und dass die Blütezeiten unter dieser Voraussetzung gelten.

Im Jahre 1858 habe ich mit Erlaubniss des Herrn Director Schott im Schönbrunner Park die Blütezeiten einer grossen Anzahl von Alpenpflanzen, welche jedoch in Geschirren angepflanzt waren, notirt. Darunter war auch eine Anzahl von Arten, welche von mir am Schneeberg und auf der Rax oder an anderen Orten in Niederösterreich, insbesondere auch bei Wien, beobachtet worden sind. Ich stelle ihre Blütezeiten, welche natürlich nur für das Jahr 1858 gelten, hier in der Form eines Kalenders zusammen, in welchem die Daten für die ersten Blüten wieder wie früher mit einem Sternchen bezeichnet, jene aber für die Blütenfülle unbezeichnet sind.

	In Schönbrunn:		An anderen Orten:	
	* 14. April.	"	* 2. April	700'
<i>Scilla bifolia</i>				
<i>Arabis alpina</i>	* 20.	"		
<i>Chrysosplenium alternifolium</i>	20.	"	* 27. April.	1000'
<i>Draba aizoides</i>	20.	"		
<i>Myosotis alpestris</i>	* 20.	"	19. Aug.	6500'
<i>Polygala Chamaebuxus</i>	* 20.	"	* 17. April.	1000'
<i>Primula eliator</i>	20.	"	* 30. März.	1000'
<i>Primula Clusiana</i>	20.	"		
<i>Scilla bifolia</i>	20.	"	16. April.	700'
<i>Soldanella pusilla</i>	20.	"		
<i>Viola tricolor</i>	* 20.	"	* 26. "	800'
<i>Saxifraga androsacea</i>	* 22.	"		
<i>Viola biflora</i>	* 23.	"		
<i>Arabis alpina</i>	24.	"		
<i>Primula officinalis</i>	24.	"	20. "	800'
<i>Primula Auriculata</i>	30.	"	* 18. "	1000'
<i>Poa annua</i>	* 4.	Mai.		
<i>Androsace Chamaejasme.</i>	5.	"		
<i>Myosotis alpestris</i>	5.	"	19. August.	6500'
<i>Myosotis silvatica</i>	* 5.	"		
<i>Silene acaulis</i>	* 5.	"	19. "	5500'
<i>Viola biflora</i>	5.	"		
<i>Viola tricolor</i>	5.	"	* 26. April.	800'
<i>Dryas octopetala</i>	* 6.	"		
<i>Saxifraga muscoides</i>	* 10.	"		
<i>Saxifraga Aizoon</i>	* 12.	"	19. "	6500'
<i>Heliosperma quadrifidum</i>	* 12.	"	19. "	5500'
<i>Coronilla vaginalis</i>	* 12.	"	14. "	1000'
<i>Armeria alpina</i>	14.	"	19. "	6500'

	In Schönbrunn:	An anderen Orten:	
<i>Myosotis silvatica</i>	14. Mai.		
<i>Polygala Chamaebuxus</i>	14. "	29. April.	1000'
<i>Veronica alpina</i>	14. "		
<i>Globularia cordifolia</i>	* 17. "	* 26. "	1000'
<i>Draba stellata</i>	* 17. "		
<i>Gypsophyla repens</i>	* 17. "		
<i>Polygonum Bistorta</i>	* 17. "		
<i>Senecio alpestris</i>	* 19. "		
<i>Coronilla vaginallis</i>	19. "	28. "	1000'
<i>Ranunculus aconitifolius</i>	* 19. "	* 9. Juni	3000'
<i>Veronica Anagallis</i>	* 19. "		
<i>Saxifraga muscoides</i>	20. "		
<i>Möhringia muscosa</i>	23. "		
<i>Achillea Clavennae</i>	* 23. "		
<i>Saxifraga Aizoon</i>	23. "	19. August.	6500'
<i>Heliosperma quadrifidum</i>	23. "	19. "	5500'
<i>Vaccinium Vitis Idaea</i>	* 25. "		
<i>Aster alpinus</i>	27. "	18. "	5000'
<i>Dianthus alpinus</i>	* 27. "	28. Juni.	3500'
		19. August.	5500'
		11. Mai.	1000'
<i>Globularia cordifolia</i>	27. "		
<i>Gypsophila repens</i>	27. "		
<i>Hieracium alpinum L.</i>	* 27. "		
<i>Polygonum Bistorta</i>	27. "		
<i>Trifolium badium</i>	* 27. "		
<i>Veronica Anagallis</i>	27. "		
<i>Arnica montana</i>	* 28. "	28. Juni.	3000'
<i>Erigeron alpinum</i>	* 28. "	19. August.	5500'
<i>Gnaphalium Leontopodium</i>	* 1. Juni.		
<i>Nigritella angustifolia</i>	* 3. "		
<i>Alsine laricifolia</i>	* 5. "		
<i>Astrantia major</i>	* 5. "	28. Juni.	3000'
<i>Senecio alpestris</i>	5. "		
<i>Dianthus alpinus</i>	5. "	28. "	3500'
		19. August.	5500'
<i>Leontodon hastilis</i>	5. "		
<i>Poa alpina</i>	* 5. "		
<i>Achillea Clavennae</i>	5. "		
<i>Senecio Doronicum.</i>	* 5. "		
<i>Heliosperma alpestre</i>	* 5. "		
<i>Arnica montana</i>	8. "	28. Juni.	3000'
<i>Ranunculus aconitifolius</i>	8. "	* 9. "	3000'
<i>Senecio Doronicum</i>	8. "		
<i>Heliosperma alpestre</i>	8. "		
<i>Rhododendron hirsutum</i>	* 10. "		
<i>Alsine laricifolia</i>	11. "		
<i>Astrantia major</i>	11. "	12. August.	3500'
<i>Campanula rotundifolia</i>	* 11. "	28. Juni.	3500'
<i>Galium pusillum</i>	11. "		
<i>Gnaphalium Leontopodium.</i>	11. "		
<i>Nigritella angustifolia</i>	11. "		
<i>Hieracium villosum</i>	* 14. "		
<i>Erigeron alpinum</i>	18. "	19. August.	5500'
<i>Dianthus Saxifragus</i>	18. "		
<i>Androsace lactea</i>	26. "		

	In Schönbrunn:	An anderen Orten:	
<i>Campanula rotundifolia</i>	26. Juni.	28. Juni.	3500'
<i>Parnassia palustris</i>	* 26. "	19. August.	5500'
<i>Valeriana celtica</i>	26. "		
<i>Meum athamanticum</i>	* 30. "		
<i>Rhododendron hirsutum</i>	30. "		
<i>Asperula cynanchica</i>	* 3. Juli.	19. Juli.	900'
<i>Crepis blattarioides</i>	3. "		
<i>Parnassia palustris</i>	3. "	19. August.	5500'
<i>Saxifraga aizoides</i>	* 3. "	* 19. "	6000'
<i>Saxifraga caesia</i>	3. "		
<i>Thymus Serpyllum</i>	3. "	17. Mai.	900'
<i>Campunala pulla</i>	* 15. "		
<i>Bellidiastrum Michellii</i>	20. "		
<i>Chamaeorchis alpina</i>	20. "		
<i>Hieracium villosum</i>	20. "		
<i>Potentilla Clusiana</i>	11. August.		

Zunächst ist die Vergleichung solcher Pflanzen, welche in dem Umgebung Wiens beobachtet worden sind, nämlich jener Arten, deren Seehöhe mit 700—1000' angegeben ist und somit mit jener des Parkes von Schönbrunn beiläufig übereinstimmt, von Interesse. Bei einigen Arten zeigt sich eine Uebereinstimmung der Blütenzeiten bis auf einige Tage, bei andern ist der Unterschied wieder bedeutend. Manche der in Schönbrunn cultivirten Arten zeigten keine freudige Entwicklung, wie es bei Topfpflanzen wol nicht anders zu erwarten ist, und war bei denselben die Blüte durch eine einzige Blume vertreten, so dass eigentlich beide Blütenphasen zusammentrafen. Auch die Blütenzeiten der eigentlichen Alpenpflanzen dürften aus ähnlichen Gründen bei manchen Arten verrückt worden sein. In den Sommermonaten sind die Beobachtungen lückenhaft, weil mich ein gastrisches Fieber mehrere Wochen das Bett zu hüten nötigte und insbesondere abhielt, in den Alpen Excursionen zu unternehmen.

Bei meinen Betrachtungen ist nicht zu vermeiden, dass ich Namen auf Namen häufe und noch dazu in einer nicht allen Lesern geläufigen Sprache. Ob ich ihnen durch die Beifügung der deutschen Namen, welche noch weniger verbreitet und meistens nur localer Natur oder Uebersetzungen sind, einen bessern Dienst erwiesen hätte, möchte ich sehr bezweifeln. Wenn selbst jeder wissenschaftlichen Vorbildung entbehrende Führer, wie Alfons in der Prein, Führer auf die Rax, die Namen, welche ihnen von Pflanzenkundigen mitgeteilt worden, im Gedächtnisse behalten, so kann auch für jedes Mitglied unseres Alpenvereins die Aufgabe keine so schwierige sein. Viele von ihnen sind ohnehin tüchtige Pflanzenkenner.

Ich schliesse daher ohne weiters wieder ein Verzeichniss von Namen an, indem ich den folgenden Kalender der Alpenflora der Rax und des Schneeberges entwerfe, in welchem die Blütenzeiten in ihrem mittlern Werte für die einzelnen Pflanzen in Abstufungen von 100 zu 100' der Seehöhe ersichtlich sind. Um die Vergleichbarkeit nicht zu stören, sind nur Pflanzen in südseitiger oder horizontaler Lage berücksichtigt, in welcher sie selbstverständlich durch die Sonnenstrahlung sehr begünstigt sind, da sich der Entwurf des Kalenders auf die eigentliche Alpenregion von 5666 bis 5000' beschränkt, welche sich über die obere Baumgränze erhebt. Das Sternchen vor dem Namen bezeichnet wieder die ersten Blüten, die übrigen Daten gelten für die Blütenfülle:

Seehöhe:

- 6500' 8. Aug.: *Arabis alpina*. 16. Aug.: *Armeria alpina*.
 6250' 31. Juli: *Hutchinsia alpina*. 27. Aug.: *Saxifraga aizoides*.
 6200' 6. Juli: *Draba aizoides*. 11. Aug.: *Saxifraga aizoon*.

Seehöhe:

- 6100' 31. Juli: *Saxifraga stellaris*, *Veronica alpina*. 16. Aug.: * *Saxifraga aizoides*.
- 6050' 9. Juli: *Ranunculus alpestris*. 16. Aug.: *Heliosperma quadrifidum*. 24. Aug.: *Saxifraga aizoides*.
- 6000' 2. Juli: *Bartsia alpina*, *Primula Clusiana*. 4. Juli: * *Azalea procumbens*. 17. Juli: *Geum montanum*. 25. Juli: *Myosotis sylvatica* β . *alpestris*. 30. Juli: *Gentiana pumila*. 24. Aug.: *Saxifraga aizoides*.
- 5950' 11. Aug.: *Achillea atrata*.
- 5900' 3. Juli: *Armeria alpina*. 4. Juli: * *Campanula alpina*. 13. Juli: *Alsine Cherleri*. 4. Sept.: *Gentiana Amarella*.
- 5850' 31. Juli: *Gymnadenia albida*.
- 5800' 3. Juli: *Biscutella laevigata*. 4. Juli: * *Trollius europaeus*. 5. Juli: * *Aronicum Clusii*. 12. Juli: *Silene acaulis*. 13. Juli: *Soldanella pusilla*. 10. August: *Campanula alpina*.
- 5750' 30. Juni: *Carex atrata*. 5. Juli: *Alsine Cherleri*. 12. Juli: *Thlaspi alpinum*.
- 5700' 2. Juli: *Anemone narcissiflora*. 19. Juli: *Helianthemum oelandicum*, *Pachypleurum simplex*. 30. Juli: *Campanula alpina*.
- 5600' 24. Juni: *Primula Auricula*. 1. Juli: *Gentiana acaulis*, *Thlaspi alpinum*. 8. Juli: *Homogyne discolor*. 10. Juli: *Trollius europaeus*. 14. Aug.: * *Dianthus alpinus*.
- 5500' 1. Juli: *Primula minima*. 2. Juli: *Pedicularis verticillata*, *Saxifraga androsacea*. 7. Juli: *Trollius europaeus*. 9. Juli: *Pinus Mughus*. 17. Juli: *Pedicularis Jacquini*. 21. Juli: *Alsine verna*. 27. Juli: *Cerastium arvense*. 1. Aug.: *Oxytropis montana*. 22. Aug.: *Helianthemum vulgare*. 27. Juni: *Soldanella alpina*. 3. Juli: * *Galium pusillum*. 10. August: *Crepis aurea*.
- 5350' 3. Juli: *Androsace Chamaejasme*. 25. Juli: * *Gnaphalium Leontopodium*. 8. August: *Meum Mutellina*.
- 5300' 3. Juli: * *Armeria alpina*, *Viola biflora*. 17. Juli: *Androsace lactea*. 2. August: *Dianthus alpinus*.
- 5250' 1. Juli: * *Androsace lactea*. 19. Juli: * *Aster alpinus*. 31. Juli: *Tanacetum Leucanthemum*.
- 5200' 23. Juni: *Chrysosplenium alternifolium*. 2. Juli: *Geum montanum*. 16. Juli: *Gentiana pumila*, *Polygonum viviparum*. 20. Juli: *Hedysarum obscurum*. 2. Aug.: *Dianthus alpinus*.
- 5150' 20. Juni: *Sesleria coerulea*.
- 5100' 4. Juli: * *Gnaphalium Leontopodium*, *Veronica fructiculosa*. 7. Juli: *Senecio crispus*. 11. Juli: * *Phleum alpinum*. 25. Juli: *Hieracium villosum*. 28. Juli: *Leontodon hastilis*. 31. Juli: *Rhododendron hirsutum*. 11. Aug.: * *Phleum alpinum*. 16. Aug.: *Aster alpinus*.
- 5000' 6. Juli: *Myosotis sylvatica alpestris*. 19. Juli: *Trifolium repens*. 23. Juli: *Heliosperma quadrifida*. 26. Juli: *Doronicum austriacum*. 28. Juli: * *Erigeron alpinum*, *Heliosperma alpestre*. 6. Aug.: *Senecio alpinus*. 10. Aug.: *Erigeron alpinum*. 14. Aug.: *Tanacetum Leucanthemum*.
- In dieser Weise liesse sich das Register bis in die Ebene von Wien herab fortsetzen, ich breche aber ab, weil ich voraussetze, dass das Interesse daran bei den Mitgliedern unseres Vereines in demselben Masse erkalten würde und verweise daher auf meine im nächsten Band der Denkschriften unserer Akademie erscheinende umfassende Arbeit. Da sich die im obigen Verzeichnisse mitgetheilten Blüthezeiten mit wenigen Ausnahmen auf die Blütenfülle beziehen, so sind sie recht geeignet, uns ein Bild der Alpenflora in ihren obersten Zonen zu geben, welches auch für niedere Alpen von ähnlichen geologischen Verhältnissen gelten kann. Als ich im Sommer vorigen Jahres dem Untersberg bei Salzburg einen Besuch abstattete, war ich sehr

Simonys gebe ich der grösseren Vollständigkeit halber auch dessen Messungen von diesem, dem grössten der Seen Kärntens. Flächenraum 3581 wiener Joch. Länge 8750 Klafter. Grösste Breite 875 Klafter, mittlere Breite 635 Kl., kleinste Breite 340 Kl. Grösste Tiefe des östlichen Beckens

¹⁾ Vgl. Bericht über Nachforschungen nach Pfahlbauten in den Seen von Kärnten und Krain in den Sitzungsberichten der math. naturw. Klasse der k. Akademie der Wissenschaften. (März 1865.)

überrascht, die Flora unseres Schneeberges wiederzufinden. Beide sind bekanntlich Kalkalpen.

Der Botaniker wird in dem Verzeichnisse wol manche Pflanze ungen vermessen, welche ich ausgelassen habe, weil die mittlere Blütezeit sich entweder nicht mit Sicherheit bestimmen liess, oder der Standort gegen Ost, Nord oder West exponirt war.

Man ersieht aus dem Verzeichnisse, dass in unserer Alpenregion die Flora fast ausschliessend auf die Sommermonate beschränkt bleibt, ja in der ersten Junihälfte noch nur wenige Repräsentanten aufzuweisen hat. Erst im Juli oder August, je nach der Höhenlage, entfaltet sie den Reichtum an Farbenpracht und zierlichen Formen, welcher den Wanderer in Erstaunen und Entzücken versetzt. Wollte man die Jahreszeiten nach den Phasen der Flora einteilen, so müsste man sie mit zunehmender Seehöhe immer mehr auf spätere Zeiten verlegen, bis der Unterschied, im Vergleiche zur Ebene bei Wien, an den Gipfeln des Schneeberges und der Rax etwa 3 Monate erreicht. Dort würde also der Frühling mit unserem Sommer der Ebene beginnen.

Karl Fritsch.

Tiefenmessungen in den Seen von Kärnten und Krain.

Nachforschungen nach Pfahlbauten, welche ich im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften anzustellen hatte¹⁾, waren die Veranlassung, dass ich im Herbst 1864 die Seen Kärntens und Krains besuchte. Bei dieser Gelegenheit war ich nicht wenig verwundert, zu erfahren, dass, mit Ausnahme des Wörther-See's bei Klagenfurt, von keinem einzigen der Seen, welche ich zu untersuchen hatte, die Tiefe bekannt war. Auf dem Wörther-See hatte Herr Professor Simony, dem wir so gediegene Arbeiten über die Seen der Nordalpen verdanken, eine Reihe von Tiefenmessungen auf die genaueste Weise ausgeführt, indem er zur Zeit, als der See zugefroren war, durch in's Eis gebohrte Löcher die Messschnur versenkte. Nach dem Resultat dieser Messungen entwarf Prof. Simony eine Tiefenkarte des Wörther-See's, von welcher das Museum in Klagenfurt eine Copie besitzt. Da ich sonst nichts über Tiefenmessungen in den Seen Kärntens und Krains auffinden konnte, so suchte ich bei Gelegenheit meiner Nachforschungen nach Pfahlbauten diese Lücke in unserer Kenntniss der österreichischen Alpenseen, so weit es Zeit und Umstände erlaubten, auszufüllen. Ich hatte mich zu diesem Zweck mit einer Messleine von 300 Fuss (= 50 Klafter) Länge versehen, in der Erwartung, dass diese Länge für sämtliche Seen, welche ich zu untersuchen hatte, ausreichen würde, da der umfangreichste, der Wörther-See, nach Simony's Messungen keine grössere Tiefe als $44\frac{1}{2}$ ° ergeben hatte. Allein meine Erwartung wurde getäuscht. Der Millstätter-See ist seiner ganzen Länge nach tiefer als 300', und meine Leine reichte für diesen See nicht aus. So unvollständig daher auch meine Messungen blieben, so glaubte ich dieselben doch in den Schriften des Alpenvereines publiciren zu sollen, weil gerade in der Mitteilung dieses lückenhaften Materials vielleicht eine Veranlassung für einen Lokalforscher liegt, vollständigeres zu geben.

Da die Kärtchen mit den eingezeichneten Tiefen für sich selbst sprechen, so beschränke ich mich im Text auf wenige Bemerkungen.

1. Wörther See, 1320' über dem Meere. Mit gütiger Erlaubniss Prof. Simony's gebe ich der grösseren Vollständigkeit halber auch dessen Messungen von diesem, dem grössten der Seen Kärntens. Flächenraum 3581 wiener Joch. Länge 8750 Klafter. Grösste Breite 875 Klafter, mittlere Breite 635 Kl., kleinste Breite 340 Kl. Grösste Tiefe des östlichen Beckens

¹⁾ Vgl. Bericht über Nachforschungen nach Pfahlbauten in den Seen von Kärnten und Krain in den Sitzungsberichten der math. naturw. Klasse der k. Akademie der Wissenschaften. (März 1865.)

37 Kl. 2 Fuss. Grösste Tiefe des westlichen Beckens 44 Kl. 3 Fuss. Verhältniss der grössten Tiefe zur mittleren Breite 1 : 14.

Nach Mitteilungen von Herrn Ullepitsch in Klagenfurt haben jedoch spätere Messungen an 2 Punkten noch grössere Tiefen nachgewiesen. Im östlichen Becken bei der schwarzen Wand westlich von Meirig soll der See 46°2' (278') tief sein, und im westlichen Becken zwischen Stossirs Hube südlich und der Reinerischen Fabrik („auf der Säge“) nördlich in $\frac{3}{4}$ der Breite vom südlichen Ufer soll sich eine Tiefe von 63° (378') ergeben. Ich war leider nicht in der Lage, diese Angaben zu prüfen, und gebe sie wieder, wie ich sie erhalten habe.

2. Ossiacher See, 1543' über dem Meere. Länge 5680°. Grösste Breite im östlichen Becken 565°. Grösste Breite im westlichen Becken 800°. Kleinste Breite bei Ossiach 308°. Grösste gemessene Tiefe im westlichen Becken 24°2' (146'), im östlichen Becken 8 $\frac{1}{2}$ ° (51'). Die grösste Tiefe liegt in $\frac{3}{4}$ der Länge des unteren Beckens von Ossiach an gerechnet, in $\frac{3}{5}$ der ganzen Länge vom oberen Ende des See's an gerechnet. Wie Herr Prof. Peters nachwies (Jahrb. der k. k. geol. R.-A. 1855. S. 513), ist das ganze Thal zwischen Feldkirchen und Villach eine tiefe Spalte, mit einer nicht unbedeutlichen Verwerfung. Das Seebecken ist ein Teil dieser Verwerfungsspalte.

3. Millstätter See, 1901' über dem Meere. Länge 6000°. Grösste Breite im oberen See 420°, kleinste Breite bei Millstatt 420°. Er ist der tiefste unter den Seen Kärntens. Schon die steil z. T. sogar in senkrechten Felswänden abfallenden Ufer lassen auf eine beträchtliche Tiefe schliessen. Dennoch aber war mir das Resultat, dass ich der ganzen Länge nach und selbst nahe dem Ufer mit 50° keinen Grund fand, überraschend. Selbst auf der schmalsten Stelle zwischen Millstatt, wo ein reissender Gebirgsbach einen weit in den See vorspringenden Schotterkegel gebildet hat, und dem Lechenbauer gegenüber ist das Seebecken tiefer als 50°. Ich vermute, dass dieser See an Tiefe dem tiefsten See der Nordalpen, dem Gmundner See, dessen grösste Tiefe Simony zu 100°.7 angibt, gleich kommen dürfte.

4. Der Weissen-See ist der höchst gelegene unter den grösseren Seen Kärntens. Er liegt 2831' über dem Meere, 900' über dem Drauthal. Ein langgestreckter 6200' langer, aber sehr schmaler See, die breiteste Stelle im untern See hat 464°. Der See erfüllt eine diluviale oder tertiäre Thalspalte. Alte Schotterbänke, wenn nicht gar die Seitenmoränen eines alten Gletschers, sind an beiden Ufern noch teilweise erhalten, während das Ende durch eine mächtige Schuttmasse abgedämmt ist, durch welche sich der Abfluss des See's Bahn brechen musste. Fährt man in der Mitte des unteren See's und blickt thalaufwärts gegen Westen, so erkennt man mit voller Deutlichkeit das alte Thal, dessen Richtung weiter aufwärts in der Gegend von Oberdrauburg mit dem Drauthal zusammenfällt, dessen Sohle aber um circa 1000' höher lag als das jetzige Drauthal. Sehr charakteristisch ist die allmähliche Tiefenzunahme vom oberen Ende des See's gegen den Ausfluss zu; die grösste Tiefe liegt in $\frac{4}{5}$ der Länge vom Anfang des See's gerechnet, in $\frac{3}{4}$ der Länge von der Brücke gerechnet. Die unterseeische in einer Tiefenlinie von circa 2° endende, mit tausenden von Pfählen besetzte Terrasse, habe ich in dem Bericht über die Pfahlbautenforschungen (Sitzungsber. der k. Ak. der Wissensch.) beschrieben.

5. Der Veldeser See, 1503' über dem Meere nach Professor Dr. Peters. Oberfläche sammt Insel 256 Joch; grösste Länge 1032', grösste Breite vom Ausfluss bei Seebach bis zur Bucht bei der Mühle 664°. Grösste Tiefe im südwestlichen Teil zwischen der Insel und der Shalka 100' (16°.4), im nordöstlichen Teil 81' (13°.3).

6. Der Wocheiner See, 1654' über dem Meere nach Prof. Peters. Oberfläche 560 Joch, 842 □°. Grösste Länge 2252°. Breite auf der Linie von der Kirche zum heiligen Geist über den tiefsten Teil des See's 428°.

Die grösste Tiefe mit 142' (23°.4) liegt in $\frac{2}{3}$ der Länge des See's vom oberen Ende des See's gerechnet. Das klare tiefschwarzblaue Wasser dieses See's liess eine viel grössere Tiefe vermuten, bei den Bewohnern der Gegend galt er für unergründlich.

Die 3 erst genannten Seen: der Wörther-, Ossiacher- und Millstätter-See haben in Bezug auf ihre Lage das gemeinschaftlich, dass sie der kristallinen Centralzone der Alpen angehören und nahe an deren südlichen Gränze liegen; der Weissen-, Veldeser- und Wocheiner-See dagegen fallen in die südliche Kalkzone. Der Wörther-See und Weissen-See mit nahezu gleicher Richtung von West nach Ost liegen in alten Diluvialthälern, von welchen das jetzige Hauptthal, das Drauthal, eine abweichende Richtung genommen, bei ersterem südlich, bei letzterem nördlich. Der Ossiacher-, Millstätter- und Wocheiner-See gehören noch jetzt bewässerten Seitenthälern an. Die Thalspalte des Ossiacher-See's ist zugleich eine mächtige Verwerfungsspalte im Gebirge. Dasselbe scheint beim Millstätter-See der Fall zu sein, und das Becken dieses See's, sowie des Wocheiner-See's sind vielleicht alte Gletscherbette. Den Wocheiner-See wenigstens sperrt östlich bei Althammer eine gewaltige Gletschermoräne ab, und ebenso macht das breite Döbriacher-Thal am oberen Ende des Millstätter-See's mit seinen rund abgeschliffenen steilen Seitenwänden ganz den Eindruck, als ob hier einst ein gewaltiger Gletscherstrom sich von den Höhen der Millstätter-Alp, des Rosenock und anderer benachbarten Höhen herab gezogen hätte. Doch wer kann solche Fragen bei so flüchtigen Besuch, wie er mir möglich war, beantworten? Das Studium der alten Gletscher unserer Alpen ist eine erst noch zu lösende, aber gewiss sehr dankbare Aufgabe.

Prof. Dr. Ferdinand v. Hochstetter.

Von Mallnitz über Gross- und Klein-Elend nach Gastein. Der Sommer 1864 mit seiner wechselvollen Witterung war für die Hochgebirgsgegenden ein sehr verhängnissvoller. Die durch häufige grelle Temperaturwechsel bedingte kränkelnde Entwicklung der Pflanzenwelt auf den Alpenweiden, vereint mit den häufigen Regen und Schneefällen, gab Veranlassung zu einer allenthalben auftretenden Rinderkrankheit, der Maulseuche (vom Volke Dusel genannt): die Weizen- und Roggenernte in den niedrigeren Regionen wurde vernichtet durch die starken Nachfröste, der Hafer in den höhern Regionen wurde durch die schweren Schneefälle erdrückt. Ziegen und Schafe verunglückten mehr als sonst, Führer und Wirte machten schlechte Geschäfte und so dürfte dieser Sommer zu den traurigsten Erinnerungen der Alpenbewohner zählen. Ebenso waren die Touristen durch das Unwetter in ihren Plänen häufig durchkreuzt und insbesondere Hochgipfelersteigungen wollten selten gelingen; Schneefälle verwehrten oft Tage lang den Zugang in's Heiligthum der Alpenwelt, und wer die oft so karg zugemessene Zeit dennoch ausnützen wollte, musste mit dem Vorlieb nehmen, was gerade erreichbar war, und so kam auch ich mit meinem Freunde Franz Keil auf gar nicht in unserm Plane gelegenen Kreuz- und Querzügen nach Obervellach im Möllthale, wo ein durch Regenwetter aufgedrungener Rasttag einen alten Plan auf die Tagesordnung brachte, nämlich von Mallnitz aus über Gross- und Klein-Elend nach Gastein zu gehen. Der nächste Tag brachte leidliches Wetter und uns am Nachmittage nach Mallnitz, um noch bei Zeiten Vorbereitungen zu treffen und einen Führer zu bestellen, den wir mit vieler Mühe in der Person eines 62jährigen Häuslers in Mallnitz, Namens Philipp Sanper vulgo Schäder fanden, dem diese von Touristen so selten betretenen Wege bekannt waren, da er in seinen rüstigeren Tagen eine grosse Vorliebe für Gemsen hatte,

und den wir, abgesehen von seiner Redseligkeit, jedem für diese Partie empfehlen können. Als Lohn bekam er für den Tag 2 fl.

Am 23. August morgens halb 5 Uhr brachen wir auf und gelangten am linken Ufer des Seebaches auf einem ziemlich guten, über einen sanft geneigten Schuttkegel führenden Wege nach einer Stunde in den Möslboden mit dem Mösttumpf, letzterer ein trauriges Ueberbleibsel eines durch Gerölle ausgefüllten kleinen See's. Von hier aus öffnet sich die Einsicht ins Weissbachthal, durch welches der Weg zum Hoch- oder Korn-Tauern führt. Bald darauf überschreitet man den klaren Abfluss des Stapitzer-See's (3801' Meereshöhe); oberhalb des See's fällt der von Norden durch das gleichnamige Thal kommende Lukasbach in den Seebach, und eben durch dieses Thal gelangt man über das zwischen Scheinbrett und Ebeneck eingeschnittene Lukasthöl in die Radeckalm im hintersten Anlaufthale. Nachdem man auch den Seebach überschritten, gelangt man zu den ersten Hütten der Lassachalm, $1\frac{3}{4}$ Stunden von Mallnitz (4110' Meereshöhe), von wo aus man am schönsten den Trambachfall übersieht, der die Wasser vom südwestlichen Abhange des Ankogel aus dem sogenannten Tramkar dem Seebach zuführt. Von den ersten Hütten der Lassachalm bis zu den letzten (zusammen 14) führt der Weg $\frac{1}{4}$ St. lang über einen sanft ansteigenden, mit Graswuchs bedeckten Schuttkegel, die sogenannte Schöntratten, von wo aus man zum ersten Male die Hochalmspitze sieht, und den freiesten Einblick in die letzte Thalstufe des Seebachthales, den Lassachwinkel, hat, abgeschlossen durch einen in Steilwänden abfallenden Gebirgskamm, der die Verbindung zwischen Hochalmspitze und Sauleck vermittelt und in einigen seiner höher gelegenen Felsenmulden kleine Gletscher birgt. Ueber den tiefsten Einschnitt dieses Kammes, die sogenannte Winkelscharte führt ein Uebergang in die Trippenalm im Gösthale.

Von den letzten Hütten der Lassachalm führt ein ziemlich guter, teilweise steiniger Alpenpfad am rechten Ufer des in zahlreichen Abstürzen dahinbrausenden Plöschnitzbaches über ein mit Lärchen, Fichten und Erlen Anflug bewachsenes Steilgehänge in nordöstlicher Richtung hinan. Nach einer Stunde überschreitet man den Bach und gelangt nach einer weiteren halben Stunde immer in derselben Richtung ansteigend, durch einen fast ganz abgestockten Lerchenwald auf teilweise moosigem Pfade zur Ochsenhütte, wo eine sehr gute Quelle und schöne Aussicht nach $3\frac{1}{2}$ stündigem Marsche zu kurzer Rast einladen. Unter anderem sieht man von hier aus zum ersten Male ganz deutlich die Felswand an der Südwestseite des Ankogel, deren teilweiser, vor einigen Jahren erfolgter Einsturz die Besteigung desselben bedeutend erleichtert.

Von der Ochsenhütte weg steigt man pfadlos mit teilweiser Benützung der Viehtritte über grobes Steingetrümmer, das mit spärlichem Graswuchs bedeckt ist, mässig steil in's Ochsenkar hinan, eine sich gegen Plöschnitzkopf und Thörlspitze weit ausbuchtende Thalmulde. Von nun an geht es etwas steiler über teilweise noch bewachsene Steinrümmerhügel und Erosionsthäler aufwärts, bis etwa $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb der Scharte das Maurach beginnt, d. i. bunt durcheinander gewürfelte Steinblöcke von der Grösse eines Kopfes bis zu der von mehreren Kubikklaftern. Wer dieses im Hochgebirge so häufig vorkommende, im Gneiss aber besonders grobe Steingetrümmer aus eigener Erfahrung kennt, wird begreifen, dass wir die durch Ungunst des Sommers noch dazwischen eingelagerten Schneeflecke mit Freuden zum Weiterkommen benützten. Nach $2\frac{3}{4}$ stündigem Marsche von der Ochsenhütte weg, betraten wir die zwischen Ankogel und Plöschnitzkopf über 8000' hoch gelegene Gross-Elend Scharte, mit ihr den obersten Rand des Plöschnitzkeeses.

Wahrhaft überraschend schön ist der Anblick des Hochgipfelgruppe und des in's Gross-Elend herabziehenden Gletscherkranzes der Hochalm-

spitze, deren unbestrittene Herrschaft in diesem Gebiete zwar schon von Schaubach geahnt, aber erst in der Neuzeit durch die verdienstlichen Arbeiten von Mojsisovics und Ruthner mit Zalen bewiesen wurde. Die ganze von der Hochalmspitze bis zum Ankogel im Halbkreise sich hinziehende Gletscherreihe führt den Namen Grosselendkees, der aber in mehrere Gletscher zerfällt; zunächst ist nördlich von der Scharte die Kalte Wand, ein fast senkrecht vom Ankogel sich niedersenkender Gletscher, an der Scharte selber das gar nicht zerklüftete Plöschnitzkees, an welches sich in südöstlichem Zuge das von der Kälberspitze und Thörlspitze nördlich ziehende, wenig zerklüftete Fallbachkees und das zwischen Kärlspitze und Hochalmspitze herabziehende, mächtige und arg zerklüftete Brunnkarkees anreihen. Von der Kärlspitze herab legt sich eine in mehreren Köpfen sich erhebende Felsgräte, der Kälberriegel, trennend zwischen Fallbach- und Brunnkarkees. Von der Hochalmspitze macht sich nordwärts ein ganz kurzer Zug los, in welchem die Preimelspitze, Brunnkarriegel und Brunnkarnek die höchsten Punkte sind. Wendet man von der Scharte aus den Blick über das traurige Grosselendthal hinweg, so fällt zuerst links die massige Gestalt des Kolm 9200' in's Auge, ferner sieht man von ihm in östlicher Richtung die Arlscharte, den Arlkopf, die Markkarhöhe, über diese hinweg im Hintergrunde die Klingspitze zwischen Arl und Zederhaus, das Faulhorn und Schöderhorn, ferner die 8913' hohe Markkarapitze, den Sonnblick, Karspitze und das stattliche Hafnereck 9681'.

Wendet man sich gegen Mallnitz, so hat man rechts den Ankogl 10290', den Plattenkopf 9036', Graukarkopf, Ebeneck 8557' und den Scheinbrettkopf 8613'; ferner die Gamskarspitze oder Hochtauernkopf 8947', der einen kleinen Gletscher trägt, die Liskelespitze 7603', den Hochgeiskopf 9390' (auch Göalkopf), die Feldspitze und links davon die Feldscharte, nach Fragant führend. Am linken Ufer des Seebaches erhebt sich die prächtige von der Talsohle als Pyramide aufstrebende Marösenspitze, links von ihr das Schafleck, Leiterkopf und Sauleck. Auch in weitere Ferne schweift der Blick; so sieht man rechts vom Hochtauernkopf das Schareck, zwischen Scheinbrett und Ebeneck den Hohenaar, links von der Feldspitze die Zierde und das Kreuzeck und die südlich von Lienz gelegene Kreuzkofelgruppe.

Von der Grosselendscharte führt der Weg über den untern Teil des Plöschnitzkeeses an dem rechten Ufer des Fallbaches in den Thalboden hinab, und kann man in 2 Stunden die Reckenbühlhütte am Eingange des Grosselendthales erreichen. Wir aber setzten unsern Weg ohne Pfad über den vom Ankogl und Schwarzhornzuge in's Grosselend sich niedersenkenden, zuweilen in Terrassen sich aufbauenden Gebirgsabhang quer fort und erreichten in $\frac{3}{4}$ Stunden den Schwarzhornsee, in dem wir noch mächtige Platten Wintereis fanden, und gelangten über den Reckenbühl noch zeitig am Nachmittage direct in die Kleinelendhütte. Man kann von der Scharte bis in die Kleinelendhütte gute $2\frac{1}{2}$ Stunden rechnen. Dieser Weg ist unbedingt (bei gutem Wetter) dem durch's traurige Grosselendthal vorzuziehen; geht es auch zuweilen über grobplattiges Schiefergerölle, durch die Schneeschmelze ausgewaschene Wasserrunnen und ziemlich steil geneigte Bergänge zwar beschwerlich aber ganz gefahrlos, so ist man dafür belohnt durch den immerwährend freien Ausblick nach Süden, Osten und Norden, der eben so prachtvoll als belehrend ist, da der Weg sich immer in einer Höhe gegen 7000' hinzieht und eine genaue Einsicht in die Gliederung der Gebirgszüge gewährt, die diesen von Touristen und Kartographen bis in die neueste Zeit so stiefmütterlich behandelten und doch so schönen Winkel unserer Hochalpen begränzen.

Die Kleinelendhütte bot uns ein sehr dürftiges Unterkommen, ist aber für Wanderer, die über die Kesselkarscharte (Kleinelendscharte) nach Gastein gehen wollen, der grösseren Reckenbühlhütte vorzuziehen, da man von der

erstern aus eine Stunde Vorsprung hat. Die Schlafstelle bot knapp für uns zwei und den Führer Raum, und unsere freundlichen Wirte, die beiden Ochsenhirten, mussten die Nacht am Feuer sitzend zubringen. Um sich nur einen Begriff machen zu können, was diese allerdings abgehärtete Leute in diesem Sommer aushalten mussten, sei nur kurz erwähnt, dass sie nach jedem Schneefall Tag und Nacht bei ihren Ochsenheerden so lange fort im Freien bleiben mussten, damit das durch Hunger wild gewordene Vieh nicht verunglückte, bis durch Abschmelzen des Schnees die Weideplätze wieder frei wurden, was an diesen hochgelegenen Punkten oft 3—4 Tage erforderte.

Einige abends am nordwestlichen Himmel aufsteigende verdächtige Wolken verhiessen für den nächsten Tag kein gutes Wetter und bestimmten uns bei der beharrlichen Neigung des Sommers zu Regen- und Schneebeschauerungen zum zeitlichen Aufbruche, und so traten wir am 24. August um 4 Uhr morgens bei einem kühlen Nebelregen unsern Marsch an, der anfangs wegen der noch herrschenden Finsterniss langsam genug vorwärts ging. Die ersten $\frac{3}{4}$ Stunden führt der Weg am linken Ufer des Baches über mehrere kleine Schuttkegel mit spärlichem Graswuchse, steigt dann nördlich sehr steil an, über Maurach und dazwischen eingestreute Rasenflecke, und wendet sich in der Nähe der Scharte etwas westlich, um über eine breite Steintrümmerhalde die untersten Schneeflecke zu erreichen, die sich in ziemlicher Neigung bis zur Scharte erstrecken, und bei deren Ueberschreitung einige Vorsicht nicht schadet, da selbe in steil abfallende Schieferwände auslaufen. Der Regen trieb zur Eile, und so erreichten wir in $2\frac{1}{2}$ Stunden von der Ochsenhütte ans die vergletscherte 7933' hohe Kesselkarscharte, bei deren Ueberschreitung man sich links (südlich) zu halten verliert, da rechts Klüfte sind. Regen und Nebel liessen uns nur den untern Teil des Kleinellendkeeses sehen und bedeckten die dasselbe begränzenden Höhen, den Schwarzhornkopf, Ankogel, Tischkarkopf und Faschenock; eben so hatten wir von der Scharte aus anstatt des herrlichen Anblickes der westlich gelegenen Tauernkette blos Regen und Schneegestöber.

Von der Scharte weg gegen Gastein zu, hält man sich noch immer nördlich, dem östlichen, sich an eine Felsgräte anlehnenden Rande des Gletschers entlang und gelangt von dessen Nordrande in westlicher Richtung über grobes Steingetrümmer steil abwärts steigend in's Kesselkar, in welches sich von dem untern stark zerklüfteten Ende des Kesselkarkeeses zahlreiche Bäche über steil abfallende Felswände herabstürzen. Der Weg windet sich zwischen Maurach und dem Gletscherbache fort, welch' letzterer oberhalb des Absturzes der obersten Thalstufe sich in dem Boden verliert und erst eine Viertelstunde unterhalb gegen die Kesselalm wieder zum Vorschein kommt; man hört das Geräusch seines unterirdischen Laufes und hie und da, wo ihm der Raum zu enge wird, treibt er das Wasser in kleinen Sprudeln an die Oberfläche.

Die 5626' hoch gelegene Kesselkaralm (auch schlechthin Kesselalm genannt) erreicht man von der Scharte aus in $1\frac{1}{2}$ Stunden und gelangt von da in 3 Stunden über eine steile Thalstufe hinab in die 4056' hoch gelegene Proseaulm, das Kötschachthal und Wildbad Gastein. Auf dem ganzen nahezu 8stündigen Marsche von der Kleinellendhütte bis Gastein war ein beharrlicher Salzburger Regen unser treuer Begleiter.

Das eben durchwanderte Gebiet ist mehrfach von Interesse. Die Gruppe des Ankogel, Hochalmspitze und Hafnereck ist die östlichste der Tauernkette, die noch weite Firnfelder und Gletscher mit all' ihren Eigentümlichkeiten zeigt; hier geht auch die Spaltung der bisher einfachen Tauernkette in zwei Arme vor sich.

Vom Mallnitzertauern zieht die Tauernkette noch in ihrer Grossartigkeit gerade ostwärts zum Hochtauern, der westlichen Gränze der eigentlichen

Sp
 der Umgeb
 Nach den besten F
 Antwa



30° 55' ost.

ei
zi
O
ei
di
je
F
ve
fr

W
ur
se

w
er
kl
st
sic
tri
N
V
D
O
U
s
ke
S
w
leg

nö
sch
üb
sic
Bü
zw
Ab
Vic
ma
ihn
die

ger
da
Prc
8st
lich

Gr
Tan
tüm
kett

keit

Ankogelgruppe, und setzt von da über Scheinbrett und Graunkarkopf zum Ankogel fort. Hier macht sich ein mächtiger Ast von ihr los, der in süd-östlicher Richtung über Plöschnitzscharte (Grosselendscharte) Plöschnitzkopf, Thörlspitze, Kälberspitze und Kärlspitze hinzieht und in der Hochalmspitze gipfelt. Dieser Zug trennt vorerst den Lassachwinkel des Seethales vom Grosselend, von der Hochalmspitze ab das Gösthal vom oberen Maltathale. Die Generalstabskarte von Kärnten, die überhaupt die beste dieses Gebietes ist, zeigt dieses Verhältniss richtig, während die von Salzburg die Abzweigung total unrichtig, viel zu weit nördlich verlegt.

Die eigentliche Tauernkette biegt vom Ankogel im rechten Winkel nach Norden um, senkt sich bald zur Radeckscharte, 8909' (auf Gasteiner Seite Elendscharte genannt), hebt sich wieder zum Tischelkarkopf, 9550' und zieht über Faschenock, 9440' und die Einsenkung der Tischelkarhöhe (in Gastein wieder Elendscharte) zum Steinbockkogel. Hier wendet sie sich abermals rechtwinklig nach Osten, in welcher Richtung sie über die Kesselkarscharte (in Gastein abermals Elendscharte), den Steinwandkopf oder Keeslegel, Kolm, die Arlscharte und Kopf zur Markkarspitze (Weinschablkopf) zieht. Auch dieser Zug ist auf der Kärntner Generalstabskarte gut gezeichnet, nur ist die bei der Kesselkarscharte befindliche Bezeichnung „von Hüttschlag“ unrichtig, da der verzeichnete Weg ins Kesselkar (Gastein) und nicht nach Hüttschlag (Grossarl) führt.

Vom Tischelkarkopfe trennt sich eine Gebirgskette und zieht westwärts über den Höllenwandkopf und Palfenkogel, das Anlaufthal vom Köttschachthale trennend. Vom Ankogel macht sich noch ein kurzer Zug los, der nordöstlich bis zum Schwarzhorn geht und Gross- und Klein-Elend scheidet; eine Scharte westlich vom Schwarzhornsee verbindet die beiden Thäler; Keil nennt sie Zwischenelendscharte.

Bei der Makarspitze erfolgt nun die Theilung der Tauernkette in zwei Arme. Der obere Arm zieht nördlich über die Muritzenscharte, Frauenkogel, Schöderhorn, dann über das Mureckthörl (den Uebergang aus dem Grossarl ins Murwinkel), die Hoffnungsspitze zur Klingspitze oder Bretterhorn und endlich zum Faulhorn, wo er sich nun wieder ostwärts zum Radstädter Tauern wendet; er trennt Gross- und Kleinarl vom Murthale mit seinen Zweigen.

Der untere, südliche Ast zieht von der Makarspitze über die Karsspitze, Hafnereck in südöstlicher Richtung über den Katschberg weiter und trennt das Maltathal und Liserthal vom Murthale.

Die Hauptgebirgsmasse des ganzen Gebietes ist der in so ungeschlachten Formen auftretende Centralgneiss; die Schieferhülle desselben ist nur sehr gering ausgebildet; Chloritschiefer und Kalkglimmerschiefer kommt nur bei Mallnitz vor; Glimmerschiefer eben dort und auf dem Gebirgszuge von der Woigstenscharte zum Ankogel und allenthalben auch im Lassachwinkel, dem östlichen Abhange des Schwarzhorn und diesseits und jenseits der Kleinelendscharte; auch am Schöderhorn und Hafnereck, allwo auch Stücke von Urkalk vorkommen. Alluvium ist wenig und kommt nur hie und da im Thale vor, wie im Grosselend und um den Stapitzersee; letzterer verdankt seinen Ursprung höchst wahrscheinlich denselben Vorgängen, unter welchen sich seit etwa 10 Jahren im Möllthale hinter dem Klausenkofel bei Fragant ein See durch einen Alluvial-Schuttkegel bildet, der das Wasser abdämmt.

Die Flora ist arm, wie überhaupt im Gneiss; Hochwald aus Fichten und Lärchen bestehend, findet sich nur in den tiefsten Thälern bis 6400' ansteigend, in welchen aber, besonders um Mallnitz herum, sehr arg gehaust wird. Zwergwald aus *Alnus viridis*, *Rhododendron ferrugineum*, *Juniperus nana*, ferner *Azalea procumbens*, einige *Salices* und *Gentianen*, auch *Primula glutinosa*, sind die vorzüglichsten Repräsentanten.

Med. Dr. Wagl.

Aus den Tauern. Die Aufnahmen behufs der Herstellung meiner Reliefkarten führen mich wiederholt in Thäler und auf Höhen unserer deutschen Alpenwelt, die selten vom Naturforscher, fast nie vom gewöhnlichen Bergwanderer besucht werden. Es sei mir gestattet, einige solche Punkte aus der Umgebung des Ankogel, Hohen Aar und Glockner hier kurz zu verzeichnen.

Gross- und Klein-Elend, Plöschnitz-Scharte. Da mein verehrter Freund Dr. Wagl diese Partie schilderte, so genügt es anzudeuten, dass es wol keinen besseren Standpunkt zum Ueberblick des grossen Elends mit seinen imposanten Bergmassen und prächtigen Gletschern gibt, als den Abhang nahe den hochgelegenen kleinen Eisseen des Schwarzorns. Die Tour von Mallnitz- über die Plöschnitz-Scharte ins Elend und über die Kesselkar-Scharte nach Gastein ist jedem kniefesten Berggänger sehr zu empfehlen, besonders jenem, der das Maltathal schon kennt und den langen Weg von Gmünd herein sich sparen will. Der zwar nicht mehr jugendliche und sehr gesprächige Schöberl in Mallnitz (olim Gamsjäger) ist ein rüstiger und verlässlicher Führer für diese Gegend.

Woigsten-Scharte und -Kar (7700') zwischen Mallnitz und Gastein bietet ein wildes Durcheinander von Gneissblöcken, wie man es in den Alpen nicht häufig findet. Auch das hat unter Umständen seine Reize, besonders wenn es, wie hier der Fall, durch mehrere kleine Seen belebt und mit lehrreichen Bergansichten verbunden ist. Angenehm berührt beim Niedersteig zum Hiekar der Anblick der stattlichen und reinlichen Almhütte in Mitte der saftiggrünen Mulde. Der originelle, nur Schwindelfreien anzuratende Weg über die Hiekarwand führt an dem prächtigen Wasserfall gleichen Namens vorüber ins vordere Anlaufthal. Wer ihn nicht gehen will, findet auf dem sehr bequemen Wege, der am Thomaseck vorbei über die Wildkaralm nach Böckstein zieht, dieselbe herrliche Uebersicht des ganzen Gasteiner Thales mit seinem Bergrahmen, wie sie der Rathausberg bietet.

Der Graukogel (7900') bei Badgastein, obwol schon von Muchar, Schaubach u. A. empfohlen, wird doch viel zu selten besucht. Ich wenigstens finde sein Panorama weit anziehender als jenes des viel gerühmten Gamskarkogels. Besonders übersichtlich liegt das Tischlerkar mit seinem weiten Eisfelde und der wilden Höllwand vor Augen. Die Umgebung des Palfner-Sees, über den man den Rückweg nehmen mag, zeigt das Bild des Woigstenkars in kleinem Massstabe.

Schareck, fälschlich auch Herzog Ernst genannt. Der Weg aus dem Gasteiner Nassfelde über die Riffel-Scharte, die, nebenbei bemerkt, die vollständigste Ansicht der Hohenaar-Gruppe gewährt, ¹⁾ und über den Verwaltersteig zum Rauriser Berghaus wird neuerer Zeit wol sehr häufig begangen, selten aber das Schareck besucht, obwol dessen Besteigung vom Berghause weg nur drei Stunden erfordert, wenig Beschwerden und gar keine Gefahr bietet. Grossartig ist die Rundschau von diesem Gipfel (10080'). Besonders fesseln den Blick ostwärts die Hochalm- und Ankogel-Gruppe, näher das Nassfeld und Umgebung; westwärts Hoher Aar, Glockner, Schober, Petzeck, südwärts die Lienzer Dolomit-Alpen, nördlich übergossene Alm und steinernes Meer. Mit einem Worte: für den östlichen Teil der Tauern ist Schareck das, was für den westlichen Teil Gross-Venediger ist, der lehrreichste und am leichtesten zu besteigende, aussichtsweiteste Gipfel. Sehr lustig ist die Abfahrt hinab zum Wurtenkees auf dem sogenannten Knappenrosse, flachen, schrittenartigen Brettchen, die man ja nicht vergesse, vom Berghause mitzunehmen. Führer im Berghause, besonders der Hutmann.

Redschitz Sattel. (7400') Wer längere Zeit in Heiligenblut verweilet, säume nicht diesen Punkt zu besuchen. Schon der Weg dahin am

¹⁾ Siehe auch „Mittellungen“, I., pag. 98 sq. und 299.

Redschitzfall hinan und über die gleichnamige, blumenreiche Alm ist sehr unterhaltend. Vom Sattel genießt man sehr belehrenden Einblick in die kleine, zum Teil in die grosse Fleisg, in das Tauern- und Gut-Thal, das Möllthal aufwärts und das Schartenthal, auf die Pasterze und deren Ost- und Nordumrahmung: Grossglockner u. s. f. Beim Absteigen über die Wirtsbauer Alm in die innere Gössnitz-Ebene erschliesst sich ein schöner Einblick in die Gössnitz mit ihren fast nie besuchten Gletschern.

Der Kreuzkopf (8000'), der von der Redschitz Alm sehr leicht, fast durchgehends über Matten bestiegen wird, gewährt eine imposante und zugleich liebliche Aus- und Ansicht. Zu den eben erwähnten Punkten tritt noch die Uebersicht des oberen Möllthales abwärts von Heiligenblut bis Winklern, der teilweise Einblick in das Gradenthal mit seiner herrlichen Bergeinfassung, Petzeck, hoher Friedrich, Himmelwand, Langtol, Seeköpfe u. s. f. Die Dolomite des Pusterthales lugen herein; ebenso die Kreuzeckgruppe bei Greifenburg.

Gössnitz-Debant- und Lesach-Thal. Reich an Gewässern, wie sie das eisbelastete Hochgebirge bietet, aber auch reich an Beschwerden ist die Wanderung von Heiligenblut, das Gössnitz-Thal hinan über das ziemlich flache Gössnitzkees zum Hofalm-Schartl (8700'), rechts und links begleiten uns scharfgeschnittene Berggipfel von 9300 bis 9700' Höhe. Auf dem Schartel selbst überraschender Anblick des Hochschober (10300'), Ganot, Glödis, Priagg u. s. f. Wir steigen zur gaslichen Hofalm (5700) im hinteren Debanthale hinab, dort zu übernachten, und klettern über Fels und Firn durch das Gössnitz-Thörl hinüber in das Lesachthal und nach Kals, fortwährend im Angesicht grossartigster Bergwelt. Auch unmittelbar können wir vom Gössnitzthale aus, ohne das Debanthal zu berühren, über das Gössnitz Thörl nördlich der stolzen Glödis ins Lesach gelangen.

Der Gornetschamp (8700'), sehr leicht von Kals in 4 Stunden zu erreichen, gewährt eine Ansicht des Glockner-Kammes von Süden aus, wie nicht besser zu wünschen, da er in der gradlinigen Verlängerung des Ködnitz Thales liegt. Aber auch in das Dorfer Thal und auf die schöne Bergkette, die es vom Matreier Tauernthale scheidet, dringt der Blick und nicht weniger imposant als der Glockner schwingt sich gerade im Süden der Hochschober mit dem Ralfer Kees empor, während westwärts über dem tiefen Sattel des Matreier-Thörl der breite Eisdom des Gross Venediger ernst hereinschaut. Jedem Bergfreunde sei der Gornetschamp bestens empfohlen.

Die Adlersruhe (11000') wurde von Kals aus schon mehrmals bestiegen, und die Besteigung auch im J. d. öst. A. V. geschildert. Ich nahm denselben Weg am 4. October 1859 mit dem Schmiede Gräfler aus Kals und dem Weisskopf aus Lesach als Begleiter. Um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr morgens vom unteren Wirtshause in Kals aufbrechend, rasteten wir um 6 Uhr am Ködnitz Kees ein Viertelstündchen und standen um 8 Uhr morgens auf der Adlersruhe (herrlichstes windstilles Wetter, kein Wölkchen). Der Weg ist als Aufstieg Jedem zu raten, weniger (der Steilheit wegen) als Niederstieg. Meine Arbeiten hielten mich bis 11 Uhr fest (Temp. 8 Uhr — 5·6° R.; 9 Uhr + 0·2; 10 Uhr 4·8° R., 11 Uhr 5·7° R.; an stark insolirten Felsen stieg das Thermometer in der Sonne auf 26·2° R.!) Nach kurzer Rast brachen wir um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr auf und stiegen die Hohenwartscharte, die bis fast den halben Abhang hinab schneefrei war, nieder zum Salmskees, dessen Rand wir um 1 Uhr Mittags erreichten. Wer nach Kals zurück will, findet von hier weg am Abhange des Glatzberges einen von Hirten benützten, gar nicht üblen Weg, der über die Maloiden-Alm auf das Bergerthörl und hinab in die Ködnitz bringt. Wir wanderten auf dem gewöhnlichen Wege thalaus, bogen aber dort, wo das lustige Bächlein aus dem hinteren Leiterkessel herabkommt, links vom Wege ab und wanderten pfadlos an den kurzgrasigen Südgehängen der Leiterköpfe querhin. Wegen der Glätte des Grasbodens

(es hatte längere Zeit nicht geregnet) mussten die Fusseisen angelegt werden; einzelne kleinere schräggeneigte Platten von Kalkglimmerschiefer wurden umgangen, und so erreichten wir schweissgebadet um 4 Uhr die Stocker-Scharte (7600'), den Uebergangspunkt vom Leiterthal in die Pasterze. Schnell ging es jenseits hinab zum Grün-See, dann links desselben hinan auf den unteren Pasterzen Keesboden, dem wir nahe des Absturzes quer überschritten. Um 6 Uhr bei einbrechender Nacht sassen wir in der Wallnerhütte, wo wir eine Gesellschaft von nicht weniger als 12 Köpfen vorfanden, Heiligenbluter, die veranlasst durch das herrliche Wetter noch in so später Jahreszeit (4. October) hier Berghen machten, das auch bald uns Müden als treffliche Schlafstelle diente.

Eiswandbühl und mittlerer Bärenkopf (10600'). Der grauende Morgen des folgenden Tages (5. October 1859) fand uns auf der Franz Josefs Höhe, um 6 Uhr waren wir in der Gamsgrube und zogen am Westabhange des Fuschkarkopfes hin, bis wir den obersten Pasterzen Keesboden erreichten. Fast eben wanderten wir über ihn am Breitenkopf vorbei gerade nördlich auf die Bockkar Scharte zu, wendeten uns nun links und zogen westlich quer hin an dem Schneeabhang des sanftgewölbten Rückens, der vom Eiswandbühl zum hohen Burgstall läuft. Einige grössere Firnklüfte waren leicht umgangen, bald auch die Höhe des Rückens und auf ihm wieder nordöstlich wandernd um $\frac{1}{2}$, 9 Uhr morgens der Eiswandbühl (10000') erreicht. Um 11 Uhr waren meine Messungen, Zeichnungen u. s. f. beendet und $\frac{3}{4}$ Stunden später standen wir auf dem mittleren Bärenkopf (10600'), der ohne irgend erhebliche Schwierigkeit bestiegen wurde, indem wir gerade nordwestlich auf dem Schneekamme zwischen Pasterze und Bockkarkees hinanzogen. Aussicht zwar beschränkt, aber unendlich lehrreich, besonders für die nächste Umgebung: Karlinger-Kees, Pasterzen-Kees, Bockkar- und Fuschkarkees. Auffallend, obwol ganz naturgemäss zeigte mir diese Gletscherwanderung in so später Jahreszeit dort, wo man selbst im Spätsommer feinkörnigen Firn findet, in Höhen von 9—10000' festes Gletschereis¹⁾: auf der Adlersruhe und dem Bärenkopf war die Firnlage nur eine äusserst geringe und der hineingestossene Bergstock traf schnell auf kompakten Gletscher: nirgends sanken wir, trotzdem wir bei heisser Mittagssonne auf den Höhen weilten, irgend erheblich in weichen Firn ein; die kleineren Schneelagen waren fast alle verschwunden und nackter Fels guckte jetzt allerorts hervor, wo man sonst nur Schnee und Eis kannte; so war z. B. die vordere Spitze des Glockner fast schneefrei: allerdings war der Sommer dieses Jahr ungewöhnlich heiss und trocken. Die Oberfläche des oberen Pasterzenkeesbodens fand ich 22 bis 24 Fuss tiefer als die begleitende Moräne an denselben Orten, wo ich im Anfange August den Vertikal-Abstand zwischen beiden zu 10 bis 12 Fuss mass. Die Gletscherklüfte waren alle weit geöffnet und mir wollte es bedünken, als hätte ich nie kräftigere Farbentöne an ihnen bemerkt, als bei dieser Wanderung. — Um 1 Uhr von Bärenkopfe aufbrechend, erreichten wir trotz einer kurzen Verzögerung, (ich fiel, da wir unvorsichtiger Weise uns nicht durch das Seil verketteten, in eine zum Glück nicht tiefe Firnkluft,) wol aber meist im Doppelschritt wandernd schon um 6 Uhr Heiligenblut.

Aderspitze (9700') bei Kals. Kaum dürfte es einen Punkt geben, der geeigneter ist, den Südwestabhang der Glocknerkette in seiner Gliederung zu übersehen, als die Aderspitze, die von der Kalser (Dorfer-) Alm aus am prachtvollen Stotzfalle hinan ziemlich leicht zu besteigen ist. Wieder ist es die Trias; Glockner, Schober, Venediger, die den Beschauer am meisten fesselt, das Thal von Kals einerseits und andererseits das wenig gekannte Landeggthal mit seinem Trümmerchaos liegen zu Füssen, die nördlichen

¹⁾ Wo ist nun die sogenannte Firnlinie?

Kalkalpen wie die südlichen Dolomite erreicht der Blick und wirklich erhaben ist die nächste Umgebung.

Franz Keil.

Der Stoder und der Grosse Priel. Der Hauptgrund, warum eine der interessantesten Hochspitzen der österreichischen Nordalpen, der Grosse Priel in Oberösterreich, nicht viel öfter bestiegen und warum nicht wenigstens das wundervolle Thal von Hinterstoder an seinem Fusse von Gebirgsfreunden, welche keinen Beruf zu einer Prielbesteigung fühlen, weit häufiger besucht wird, als es der Fall ist, mag wol darin zu suchen sein, dass Berg und Thal abseits von den gewöhnlichen Bahnen der Touristen im Süden des Traunkreises an der steirischen Gränze liegen.

Hier soll nicht mit Emphase betont werden, dass wahre Naturschönheiten aufzusuchen seien, wo sie sich immer vorfinden; das ist schon oft gesagt worden und hat doch nur wenig genützt; die Menge will einmal schnell, bequem und billig reisen. Dafür sei es gestattet in Kürze der Genüsse, welche der Priel und der Stoder dem Alpenwanderer bieten, dann der Wege, auf denen man zu ihnen gelangt, und insbesondere der in jüngster Zeit stattgefundenen Verbesserung eines wichtigen Verbindungssteiges zwischen dem Stoder und dem Salzkammergute zu erwähnen und man wird erkennen, dass der Ausflug ohne grosse Kosten und ohne bedeutende Anstrengung gemacht werden kann, dass er sich mit den landläufigen Excursionen ganz gut in Verbindung bringen lässt und die geringe, auf ihn verwandte Mühe überreich belohnt.

Der Grosse Priel, lange Zeit für den höchsten Berg in Oesterreich gehalten und in den alten Landkarten als „mons altissimus totius Austriae“ bezeichnet, wird in seiner Umgebung noch heute der Grösstenberg genannt. Allein nach den Messungen des k. k. Generalquartiermeisterstabes ist er bloß 7945 W. Fuss hoch und es übertreffen ihn daher an Höhe aus den Bergen des Erzherzogtums Oesterreich mehrere Spitzen der Dachsteingruppe.

Unbedingt beherrscht er aber die nach ihm benannte Prielgruppe, jenen, auch als das Todte Gebirge bekannten, mächtigen Kalkstock, welcher von Westen nach Osten mit einer kleinen Neigung von Norden nach Süden gelagert, den Raum zwischen der Traun, wohin er die Hohe Schrott vorschiebt, im Westen und dem Oberlauf der Steier, gegen die der Kleine Priel abbricht, im Osten einnimmt, dessen Hauptmassive auf seinem Hochrücken im Norden und Osten des Ausseer Grundlausees allein eine Ausdehnung von 3 Quadratmeilen gegeben wird, welcher nach Norden zum Almsee und Ofensee steil abstürzt und von seiner südöstlichen Ecke, dort, wo das in ihn eingeschnittene Stoderthal zum nordöstlichen Laufe entspringt, sich noch nach Osten fortsetzt, bis er am Pyrh n sein Ende findet.

Wessen Blick sollte nicht der Grosse Priel auf irgend einer Höhe des Erzherzogtums oder selbst auf dem Flachlande im Lande ob der Enns, das er vollkommen überschaut, auf sich gezogen haben! Vorzüglich die Aufmerksamkeit des auf der Westbahn Fahrenden fesselt fortan der breite Berg, welcher, weitaus der höchste im langen südlichen Alpenzuge vom Oetscher bis zum Traunstein, von seiner auf der linken Seite des obersten Grates aufragenden Spitze nach links steil abfällt, sich dagegen mit diesem Grate nach rechts bloß allmählig neigt und selbst vom rechten Ende desselben nur sanft zur Tiefe sinkt. Immer jedoch, mag er im rosigen Morgenlichte oder im goldenen Abendscheine glänzen, mag er in leichte Nebelschleier gehüllt selbst mehr einer am Firmamente schwebenden weissen Wolke gleichen oder mögen über seinem Haupte sich neue gewaltigere Berge von Haufenwolken getümmelt haben, bleibt der entthronte mons altissimus eine imposante Erscheinung.

Unsern Berg nun ersteigt man nur aus dem Stoderthale, das ist von Südosten, ohne besondere Beschwerde. Wol kann man sich ihm auch über das Hochplateau des Todten Gebirges, also von Südwesten, nähern; doch

dieser Zugang ist mühevoll und weit und es fehlt jeder annehmbare Ausgangspunkt für die Bergreise, denn selbst die nächsten Almhütten liegen mehrere Stunden von seinem Fusse entfernt. Auch hat ihn schon ein oder der andere kühne Bergsteiger von Norden, aus der dem Almsee nahen Hetzau, erklommen; dies Unternehmen wird aber als gefahrvoll geschildert. So fällt für den Prielbesteiger die Ersteigung mit dem Besuche des Stoderthales zusammen. Vom Stoder jedoch gelangt man in sieben Stunden leicht auf seine Höhe.

Dort oben auf seiner Spitze erschliesst er dann seinem Ersteiger eine Rundschau der allerseltensten Art. Beginnend mit dem Traunkreis zu seinen Füßen liegt ganz Oberösterreich und ein grosser Teil von Unterösterreich mit ihren Schlössern, Klöstern, Städten und Ortschaften ohne Zal vor demselben. Silberlinien hie und da kennzeichnen den Lauf ihrer Flüsse, der Böhmerwald ist in blauer Ferne in Norden kennbar, das unterösterreichische Gebirge vom Hermannskogel bei Wien an nahezu vollständig sichtbar. Ebenso lagern die oberösterreichischen und obersteirischen Berge fast ohne Ausnahme rings um den staunenden Beschauer. Salzburgs Nordalpen bis zu jenen von Berchtesgaden nehmen den westsüdwestlichen Hintergrund ein. Die Gletscherwelt endlich ist in der Dachsteingruppe nahe gerückt, sie entwickelt jedoch ihre volle Majestät erst in der Kette der Hohen Tauern, welche von Süden nach Südwesten bis zur Gränze von Tirol hin in langem Zuge ihre Riesenhäupter, jene der drei Bergtitane: Grossglockner, Wiesbachhorn und Grossvenediger obenan, erhebt. Dazu die Détails voll Interesse, die sich unmittelbar um den Grossen Priel darbieten: die schauerliche aber grossartige Wüstenei des Hochplateaus des Todten Gebirges mit den wilden Karrenfeldern und Schneeflecken und den gespensterartig daraus aufsteigenden Kalkbergen, die aus der ungeheuren fast senkrecht erscheinenden Tiefe der Hetzau zu unserem Standpunkte heraufleuchtenden Ödensenen im Norden und in entgegengesetzter südwestlicher Richtung wieder das smaragdgrüne Thal von Hinterstoder — und wir werden dem Grossen Priel einen hervorragenden Platz unter den Aussichtswarten der heimischen Hochalpen einzuräumen keinen Anstand tragen.

Wie der Priel so ist das Thal von Stoder ausgezeichnet in seiner Art, denn der Reiz der erhabensten Naturscenen ist ihm im reichsten Masse zu Theil geworden.

Wir wissen bereits, dass es in der südöstlichen Ecke des Todten Gebirges zum nordöstlichen Laufe entspringt. Ihn setzt es etwa 3 Stunden weit bis zu den äussersten Häusern von Hinterstoder fort. Von da an durchläuft das Kind des Stoder, die Steyer, bis zur Steyerbrücke an der Wels-Lietznerstrasse eine etwa zwei Stunden lange, nach Norden gerichtete, Schlucht, welche vom Kleinen Priel und seinen Ansläufern einerseits, andererseits dagegen vom Tamberg und seinen Vorbergen gebildet, nicht füglich mehr zum Stoderthale gerechnet werden kann, doch entschieden mit diesem zusammen zum obersten Thale der Steyer gehört.

Am prächtigsten entwickelt sich das Thal von Stoder bei den, gewiss eine Stunde weit theils einzeln theils in kleineren Gruppen am Thalwege in Zwischenräumen gelegenen, Häusern von Hinterstoder. In Nordosten ragt über der uns bekannten Waldschlucht der Steyer und deren östlichem Eckpfeiler, dem Steyersberg, in einiger Entfernung der mässig hohe Tamberg empor, der Scheiderücken zwischen dem Gebiete der Steyer und jenem der Teichel, welche durch das Thal von Windischgarsten fliesst. Nördlich beginnt der Kleine Priel, 6744', die Reihe der Kalkriesen, deren groteske Formen dem Thale seine Weihe geben. Auf ihn folgt in Nordwesten der Grosse Priel. Er zeigt seine volle Erhebung vom Fusse an mit allen ihren Wäldern, Weiden und Felsmassen und dem im obern Teile der letztern im Kessel von Wänden, die sich dann noch darüber hinaus zur höchsten Spitze aufbauen,

eingebetteten beständigen Schneefelde, dem breiten Kühkor. An ihn reiht sich, nahezu südlich von ihm, die klassische Gestalt der Spitzmauer. Der auf der Höhe und auf dem beiderseitigen Abfalle seiner Schmalseite in Nordosten und Südwesten in correcter Abrundung aller Ecken beraubte Kegel wendet dem Stoder seine breite Südostseite als eine einzige unersteigliche Felsmauer zu. Schmidl gibt der Spitzmauer die Höhe von 7620', Weidmann nur von 7154': wer sie betrachtet wird sich gewiss versucht fühlen, Schmidls Ansicht als der richtigen beizutreten. Stünde der stolze Berg nicht neben dem übergewaltigen Hohen Priel, sein Ruf wäre verbreiteter als er es heute ist! Ein kurzer von der Spitzmauer südostwärts in das Stoderthal vorgeschobener Rücken trägt die spitzige Pyramide des Ostrawitz, 6018'. Er scheidet die zwei bedeutenden Thalkessel, deren einer, die Polsterlucken, östlich von ihm zwischen dem Grossen Priel und seinen südöstlichen Ausläufern, wovon besonders der Kempen mit pittoresker Felswand unmittelbar über dem Grunde dieses Kessels aufsteigt, dann zwischen der Spitzmauer und dem Ostrawitz, der andere, die Dietelhöhle, aber auf seiner Westseite zwischen der Spitzmauer, dem westlich von ihr sich auftürmenden Kastengebirge und dem Ostrawitz eingetieft ist. Vor beiden Buchten springen reich bewaldete Hügel in das Hauptthal, ohne jedoch den Einblick in die amphitheatralisch geformten Kessel zu hindern, vor und erhöhen die Schönheit des Bildes nicht wenig. Noch weiter gegen Westen erblickt man endlich die fast durchgehends über 7000' hohen Kalkzinnen aus dem Ostrande des Hochplateau's unserer Gruppe, darunter als die bedeutendsten den Hohen Kasten und den Hebenkas, 7212', nach der Generalstabsmessung.

Trotz der unmittelbaren Nähe dieser Kalkschroffen wird das Thal dennoch nirgends zur Schlucht, dazu ist seine Sohle zu breit; überall lacht es vielmehr im üppigen Wiesengrün und prangt es im Golde der Aehrenfelder. Die lichtgrüne junge Steyer durchströmt seine Mitte, ringsum erglänzen die stattlichen weissen Höfe, hier von einiger Höhe der Thalwände, hier auf dem Thalgrunde selbst, wo wir auch das Kirchlein, umstanden von einigen wenigen Häusern, antreffen.

Schreiten wir dann weiter thaleinwärts, so folgt eine Reihe der anziehendsten Scenerien und gewinnt besonders der Einblick in die Dietelhöhle mehr und mehr an Bedeutung. Sind wir später am Baumschlagern Reit angekommen, in dessen Nähe die Steyer aus mehreren Wasseradern unter Steinen doch an sonst ganz uninteressanter Stelle entspringt, so hat das Thal in so weit seinen Charakter geändert, als wir schon gegen sein Ende in einem geschlossenen Bergcircus vordringen. Rechts thront mit kahlen Felsmassen der Hebenkas und ihn an Höhe noch übertreffend die Kraxen, 7278', den Hintergrund nimmt der Prieglesberg und Sinnewell und vorzüglich der Krupstein ein, wogegen links an der Schneslitz mit dem Eisenberg die schon besprochene Verlängerung der Gruppe nach Osten bis an den Pyrh'n beginnt, welche in immer sanfteren Linien über das Hirscheck, den Schönberg, das Kreuz, den Pyrhner Kamp zum Warscheneck hinüberzieht.

Allein nebst dem formenschönen Gesamtbilde überrascht den Alpenfreund im Stoderthale noch eine Menge der herrlichsten Einzelnansichten.

Der erste Rang gebührt darunter unstreitig der Polsterlucken, dieser unerreichbaren Thalbuch, deren üppig grüner Matte mit dem Waldessaum ringsum und dem stattlichen Hofe des Polsterbauers in ihrer Mitte die höchsten Kalkspitzen bis zu Schwindel erregender Höhe und in regelmässiger Aufeinanderfolge mit Wald, Weide, Fels und Schnee bekleidet, wie zu ihrem Schutze, entsteigen und die ausserdem das lichte Bett der krystallhellen, in ihrem Umfange gebornen Krummen Steyer und eine von bedeutender Höhe aus dem dunklen Rachen des Bärenloches, jedoch nur periodisch, herabstürzende Kaskade, den Klinserfall, als Beigabe zur Vermehrung ihres Zaubers von der Mutter Natur erhalten hat.

Wenn die Diethöhle, weil in ihr das kahle Gestein so sehr vorherrscht, der Polsterlucken an malerischen Reizen nicht gleichkommt, so hat sie doch vor dieser den Vorzug, dass in ihr der Charakter eines Riesen-trichters am entschiedensten ausgesprochen erscheint.

Nebstdem verdienen der wildromantische Fall der Steyer in der Strumboding und die ausgedehnte Kalksteinhöhle, die Kreidenlucken, ebenso sehr besucht zu werden als ein Ausflug zu dem, in der Nähe des Stoder in der Richtung von Windischgarsten und Spital gelegenen, Pieslingursprung und Gleinkersee Niemanden reuen wird.

Kaum kann in den Nordalpen ein anderes Thal dem von Stoder an pittoreskem Charakter an die Seite gestellt werden, als höchstens das Thal von Weichselboden in Obersteiermark, doch sowie im grossen ganzen gegeneinander gehalten das steirische Thal hinter dem oberösterreichischen, so dürfte auch das Détailbild des Ringes bei Weichselboden hinter seinem Nebenbuhler, der Polsterlucken, in dem allgemeinen Urtheile an grossartiger Schönheit weit zurückbleiben.

Wenden wir uns nun den Wegen zu, welche nach dem Stoder führen. Die Westbahn kommt ihm in Wels am nächsten. Hier beginnt auch die Poststrasse nach Lietzen in Steiermark ihren Lauf nach Süden, in welche das verlängerte Stoderthal bei Dürnbach, der 3. Poststation von Wels gerechnet, an der Steyerbrücke ausmündet. An dieser Stelle allein haben wir den natürlichen Zugang in unser Thal zu suchen. Hieher führt auch Alle ihr Weg, welche von Stadt Steyer dem Laufe der Steyer entgegen oder aus dem Almtale und der Gegend von Scharnstein und Grünau über die Steyerling den Stoder besuchen. Nur wer über den Pyrh gekommen, kann unmittelbar von Spital am Pyrh oder Windischgarsten über das Pfarrdorf Vorderstoder nach Hinterstoder gelangen. Ausserdem gehen Steige von der Westseite, vom Grundelsee, über das Hochplateau des Todten Gebirges und von der Poststrasse von Aussee nach Lietzen in unser Stoderthal; von ihnen jedoch soll später die Sprache sein.

Aus den Wegen vom Flachlande her, die uns zunächst beschäftigen, muss jener von Stadt Steyer an der Steyer über Sirninghofen, Waldneukirchen, Grünburg und Leonstein unstreitig als ein genussreicher anerkannt werden. Allein er führt eben durch schöne Landschaften mit Mittelgebirgsformen. Mit keinem andern vergleichbar, bleibt aber immer der Weg von Wels durch die Mitte des Traunkreises, wegen des entzückenden Charakters des reizvollen Landes, das er durchzieht.

Wellenförmig reihen sich sanft ansteigende Hügel aneinander. Tannengehölz mit der Umsäumung jungen Nachwuchses und des lichtgrünen Gesträuches der Zitterpappel wechseln ab mit Korn- und Kleefeldern. Zwischen ihnen prangen unter Gruppen von Obstbäumen die grossen Bauernhöfe mit weissgetünchten Mauern oder, zum Beweise der Solidität des Baues, mit Wänden von roten Ziegelsteinen ohne Anwurf. Die Landschaft gleicht einem Garten. Helle Bäche am Rande der Wälder und in Mitte der Wiesen und die Alleen von Mostobst auf den Rainen und an der Strasse vervollständigen die Aehnlichkeit, während die südliche Gebirgskette mit den grossen Formen des Traunstein, der Priele, des Warscheneck, über dem Einschnitte des Kremstales in die Berge, dann der Hochsensengruppe und mit der seltsamen des scharf zugespitzten Schieferstein als stolzer Hintergrund das Bild verschönert und ihm doch zugleich Kraft und Einheit verleiht. So kommen wir zur ersten Poststation Voitsdorf, so auf der Hochstrasse mit dem anregendsten Ausblicke nach Westen auf die Wellen des östlichen Hausruckkreises bei Vorchdorf und gegen das Almtal und auf die, aus ihnen allmählig zur Gebirgshöhe ansteigenden, Terrassen, von denen uns die Kirche von Magdalenaberg und das Schloss Seisenburg entgegenblickt, nach Osten aber hinab in das unsagbar anmutige Kremsthal, wo die stolzen Bauten von Kremsmünster nach aussen

und entfernter, ganz nahe und thaleinwärts dagegen von Schlierbach, unsere Blicke festhalten, in die 2. Poststation, den ansehnlichen Markt Kirchdorf.

Er liegt am eigentlichen Eingange in die Berge und gibt mit dem hier breiten Kremsthale, mit der Ruine Alt-Pernstein auf bedeutender Höhe der östlichen Thalwand und mit den kühnen Hochgebirgsformen der Kremsmauern im Westen und des breiten Warscheneck im Hintergrunde selbst ein reizendes Gemälde ab.

Hinter Kirchhof und dem Hauptsitze der oberösterreichischen Sensenerzeugung, Micheldorf, lehrt uns alles, dass wir bereits in das Gebirge eingetreten sind. Das Thal ist schmal geworden; doch bald gewinnt die Gegend neues Leben, denn schon sind wir an der Stelle, wo die Steyer eine entschiedene Wendung nach Nordosten macht, an sie gelangt. Sie eilt daher, wohin wir gehen, und wir trennen uns darum nicht mehr von ihrem Bette. Zunächst erfreut es uns, wenn wir das Schloss und die Kirche von Klaus auf der Höhe rechts gerade über der Strasse, an ihr die wenigen Häuser des Ortes, links jedoch hart unter ihr in grosser Tiefe den Fluss, an welchem ein stattliches Hammerwerk erbaut ist, dessen Wehren und Gänge ihre weisschäumenden Wassermassen in seine grünen Fluten hinabschütten, zur wirkungsreichsten Gruppe vereint sehen.

Noch fesseln uns gegen Osten die westlichen Abfälle des Hochsensengebirges und der südlichen Kalkschroffen aus dem Pyrgaszuge und wir haben die Steyerbrücke und an ihr den Weg in den Stoder erreicht. Es steht in unserm Belieben, ob wir schon hier die Wanderung antreten oder noch den Berg am rechten Ufer des Flusses hinan bis zum Posthause von Dürnbach fahren wollen, um dort auszuruhen und Speise und Trank zu uns zu nehmen, um einen Preis, der uns unwillkürlich zur Frage drängt, ob nichts in der Rechnung vergessen worden sei?

Wahrlich, die nun beendigte Fahrt durch den Traunkreis von Wels bis hieher ist schon für sich ein Ausflug voll Reiz und Genuss, um den jeder, der ihn macht, beneidet werden kann.

Für Reisende möge hier noch die Bemerkung folgen, dass täglich früh der Poststellwagen von Wels bis Windischgarsten, vielleicht selbst bis Lietzen und ebenso täglich zurück nach Wels fährt und dass man auf ihm von Wels bis Dürnbach den geringen Betrag von 2 fl. 24 kr. bezahlt.

Von Dürnbach und der Steyerbrücke führt dann ein für die gewöhnlichen Bergwägelchen ganz gut fahrbarer Weg durch die mehrerwähnte Schlucht der Steyer nach Hinterstoder. Er zieht häufig im Walde hin und gewährt besonders anfangs einen günstigen Anblick des Kleinen Priel, welcher sich mit seinen Wänden und Spitzen in geringer Entfernung vom linken Ufer des Flusses erhebt. Nach zwei kleinen Stunden kündigt uns dumpfer Donner aus der Tiefe des Flusses die Nähe der Strumboding und damit auch des Thales von Hinterstoder an. Bald breitet es sich vor uns aus und haben wir vor, beim Schmalzer Wirte und nicht in dem andern, der Schlucht der Steyer näherliegenden Gasthause, dem Joadhaus, einzukehren, so müssen wir noch ein halbes Stündchen, an der Kirche vorbei, im Thale fortgehen, bis wir das auf einem kleinen Hügel hübsch gelegene Haus erreichen, in dem wir ein Gasthaus kennen lernen, wie wir es in einem so abgelegenen Hochthale in solcher Güte anzutreffen, sicher nicht gehofft hatten.

Es erübrigt noch die Pässe, über welche man von Westen aus der Gegend von Aussee in den Stoder kommt, in nähere Betrachtung zu ziehen.

Um über das Hochplateau des Todten Gebirges vom Grundlsee in unser Thal zu gelangen, bedarf es eines guten Führers, günstigen Wetters und eines Tagesmarsches voll Mühe und Beschwerden. Das zweite ist so notwendig als der erste, denn Nebel kann den Fremden in den Steinwüsten der Prielgruppe selbst in Begleitung eines guten Führers in die gefahrvollste Lage versetzen. Allein, wenn auch beide Vorbedingungen eintreffen, so

wird sich vermutlich nur selten Jemand, der diese Bergreise macht, für die grosse Anstrengung des Auf- und Abkletterns auf den endlosen Karrenfeldern und in den Steinkesseln oft von bedeutender Tiefe und des Gehens über steile Geröllhalden entschädigt finden, und da sich solche Aufgaben zu unterziehen überhaupt nur Wenigen behagt, so kann diese Verbindung zwischen dem Stoder und Aussee kaum in Anschlag kommen.

Als wichtiger müssen dagegen die Uebergänge angesehen werden, welche gleichfalls aus der Ausseer Gegend, jedoch von der Poststrasse von Aussee nach Lietzen in den Stoder führen.

Ist man im Stoderthale bis in den Circus in seinem Hintergrunde vorgedrungen, so haben sich, wie schon früher bemerkt wurde, die Berge, welche eben den Thalschluss bilden, so gestellt, dass auf den Hebenkas, den Eckstein zur rechten, die Kraxen, dann ein Sinewell und Prieglesberg, hierauf gerade zu hinterst im Thale der Krupstein, dann die Schneslitz mit dem Eisenberg und schon nach der Biegung zum östlichen Laufe gegen das Warscheneck, das Hirscheck, der Schönberg und so fort aufeinander folgen. Man kann nun durch das, kaum über eine halbe Stunde weit vom Schmalzer Hause, aus der südlichen Richtung in das Stoderthal mündende Seitenthal Weissenbach hinan zur Höhe des Eibel, des Joches zwischen der Schneslitz und dem Hirscheck steigen. Von da kommt man zu dem schon auf steirischer Seite befindlichen Schwarzen-, dann zum tieferen Steyer See und weiters hinab nach Tauplitz und Furth, das ein Stück vor Mitterndorf, der letzten Poststation vor Aussee, auf der Strasse von Lietzen, liegt. Der Weg ist weit, bietet wenig des interessanten dar und wird deshalb von Einheimischen und Fremden seltener benützt.

Ungleich lohnender und zugleich näher ist der zweite Jochübergang, gleichfalls nach Mitterndorf, über den sogenannten Salzsteig, und seine Verbesserung in neuester Zeit gab den Anlass zu dieser Skizze, welche erst unter der Feder grössere Ausdehnung erhalten hat, als ursprünglich beabsichtigt war.

In 3 Stunden etwa erreicht man vom Schmalzer über das Baum-schlager Reit die Poppen Alm und in weiteren circa $1\frac{1}{2}$ Stunden über den Salzsteig die Einsattlung zwischen dem Krupstein im Westen und der Schneslitz im Osten. Von ihr gelangt man in kurzem zum Schwarzensee und folgt dann demselben Steige, den wir von Eibel her kennen, nach Tauplitz, Furth und Mitterndorf. Man rechnet gewöhnlich 7 Stunden von Hinterstoder nach Mitterndorf. Der Weg durch das hinterste Stoderthal erfreut, wie schon die flüchtige Skizze desselben, welche sich im vorhergehenden vorfindet, lehrt, durch eine nicht geringe Zahl von hochinteressanten Gebirgs-scenen; der Schwarzensee über dem Joch hat einen mehr düstern Charakter, dafür gibt der Steyersee mit seinen grünen Fluten, seiner kleinen Insel, den Einbuchtungen seiner Ufer, den Steyreralmen mit ihrer Matte und den hoch über ihm aufragenden weissen Wänden der Hochtragl ein hübsches Landschaftsgemälde und besitzt der Steig hinab nach Tauplitz alle Eigenschaften eines freundlichen Alpenweges. So lohnt es diesen Uebergang zu machen schon um seiner selbst willen. Allein nebstdem spricht ihm der Umstand, dass er der kürzeste Weg zwischen dem Stoder und dem Salzkammergute ist, im hohen Grade das Wort.

Gewiss würde er auch bereits längst von Fremden häufiger betreten worden sein, wenn er nicht als gefährlich verschrie'n gewesen wäre, wie denn wirklich früher ein paar Stellen auf den Felsen des Salzsteiges wegen der Möglichkeit eines Absturzes bei einem Fehlritte nicht gefahrlos waren. Dem ist jedoch gegenwärtig vollständig abgeholfen. Der thätige Schmalzer-wirt, Herr Vogel, hat nämlich im verflossenen Jahre auf eigene Kosten die bedenklichen Stellen derart verwahren lassen, dass, wie von glaubwürdigster

Seite versichert wird, der Salzsteig jetzt von jedem Gebirgsreisenden ohne irgend welche Gefahr betreten werden kann.

Man hat es dem Stoder wiederholt zum Vorwurfe gemacht, dass es keinen angenehmen Weg aus ihm hinaus gebe, als denjenigen, auf dem man in ihn auch hineingekommen sei, nämlich wieder auf die Poststrasse nach Kirchdorf. Seitdem der Salzsteig allgemein gangbar geworden, fällt der Vorwurf hinweg und einen zweckmässigeren zweiten Ausbruchspunkt, als über das Joch über dem Salzsteige, wird kaum ein anderes Thal aufweisen können. Denn jetzt lässt sich ein Ausflug in das Salzkammergut mit dem Besuche des Stoders, sei es auf dem Hin- oder Zurückwege, auf das beste verbinden. Der verfeinerte Naturgenuss in Ischl und Umgebung steht mit dem ursprünglicheren in unserem Thale zur Erhöhung beider im passendsten Gegensatze. Die Bilder der reizenden Seen des Salzkammergutes werden durch den Anblick der grossartigen Kalkriesen des Stoders ebenso wenig abgeschwächt als es umgekehrt der Fall ist; sie werden sich vielmehr ergänzen, wenn Jemand dadurch, dass er das Salzkammergut und den Stoder auf Einem Ausfluge besucht hat, bei frischer Erinnerung alle die empfangenen Eindrücke in Ein Gesamtbild zusammen zu fügen noch in der Lage ist. Mögen Viele zu ihrem eigenen Frommen den Versuch machen, wir meinen, die Mehrzahl werde die hier ausgesprochene Anschauung für keine irrige befinden.

A. v. Ruthner.

Die Kreidenlucke im kleinen Priel. Die drei Herren und Gewaltigen im Stoderthale haben jeder schon unten am Fusse ein edles Kleinod eingefügt in die Schuhschnallen, auf dass der Respekt schon gleich anfangs angemessen gross sei. Am grossen Priel liegt die „Polsterlucken“, an der Spitzmauer die „Diethöhle“ und am kleinen Priel die „Kreidenlucken“. Letztere, als am wenigsten bekannt, wollen wir diesmal besuchen. Es war am 12. September 1864, als ich endlich den Plan ins Werk setzen konnte, die verrufene Kreidenlucke zu untersuchen. Von der Ausforschung der Uebergänge in die Steiermark übers Warscheneck wieder einmal durch garstiges Regenwetter abgehalten, entschloss ich mich kurz hindurchzudringen durch die graue Nebeldecke, die auf den Höhen von Vorderstoder lag und der Kreidenlucke endlich den Besuch abzustatten.

Durch frühere Erfahrungen belehrt nahm ich mir diesmal schon von W. Garsten aus Begleiter mit, den munteren Dannesberger, den Studiosen Markus und bewog auch dessen Vater den Grabenbauer, Sulzbacher, die Partie mitzumachen.

Im Hinterstoder landeten wir im „Jaidhaus“, beim Wirt Furlinger, das am nächsten unserem fraglichen Punkte liegt. Hier rüsteten wir uns so gut es ging, mit Kienfackeln, Laternen und Feuerzeug. Die Unternehmung reizte: Herr Wirt Furlinger und seine Frau schlossen sich freiwillig an, der Herr Schullehrer Langeder, mein verehrter Freund, auf ein gegebenes Aviso. Der Weg geht auf die nahe Steyr zu, übersetzt sie bei der Sägemühle gleich weiter vorn — wir nahmen uns ein Sacktuch voll Sägespäne mit als Ariadnefaden — und läuft dann bequem und eben am linken Ufer fort. Wir waren kaum eine gute Viertelstunde gegangen, als der Herr Langeder, der sie schon öfter besucht hatte, sich links zur Wand wandte: ein kurzes Klettern über Gestrüpp und Steinblöcke und wir standen am Eingang.

Es ist ein gar mächtiges Thor, das sich hier aufthut, nach beiläufiger Schätzung vier Klafter breit und mindestens eben so hoch. Das Höhenmass, das Schaubach angibt, 150 Fuss, ist doch sehr übertrieben, wenn es nicht ohnehin nur ein Druckfehler ist. Zwischen zwei gewaltigen Gosauschichten, die etwa unter 24° nach Süden fallen, öffnet sich die Kreidenlucke. Im inneren bemerkt man das Fallen sehr gut, nach rechts drücken sich Boden und Decke nach aufwärts zusammen, nach links verengen sie sich auch aber nach abwärts. Ein Querschnitt gäbe ein schief liegendes Linsenprofil. Der

Eingang ist durch grosse Felsblöcke verengt, zwischen denen sich einzelne Wasserstellen befanden.

Schon nach 60 Schritten standen wir am Ufer eines unterirdischen Teiches, der klein und seicht ist und wahrscheinlich bei grosser Trockenheit fast versiegt. In ihm bemerkte Markus schwarze schnelle Dinger, wahrscheinlich Alpenmolche, konnte aber keinen erhaschen. Schon vor dem Ende des Teiches zweigte sich links eine Seitenhöhle ab, die ich zuerst verfolgen wollte. Sie wurde aber bald so niedrig, dass selbst ich mich bücken musste, endlich hiess es auf allen Vieren kriechen, der alte Filzdeckel schützte mich ein paarmal vor unsanften Berührungen mit den vorspringenden Ecken, endlich konnte ich mich kaum mehr durchzwängen. Vorne glotzte noch immer ein schwarzes Loch, aber ich musste wieder zurück. Von der Mündung der Seitenhöhle bis zum tiefsten Punkt, den ich erreichte, mass ich einige fünfzig Schritte. Nun aber gings im Hauptstollen vorwärts. Vor uns stieg ein Hügel empor, die Decke war hochgewölbt, und über den Hügel herab starrte im magischen Fackelglanze ein versteinertes Wasserfall! Er scheint zu Zeiten wirklich ein nasser wahrhaftiger zu sein, denn nach heftigem Regen und Wolkenbrüchen stürzt aus der Höhle Wasser heraus und hinab in die Steyr, „so viel nur herausmag“, erklärte der Jaidhauser. Daher ist denn auch die Angabe W. Hoffmanns zu verstehen: „darin ein Wasserfall.“¹⁾

Der Weg darüber war unerwartet bequem und sicher, von Schlüpf-
rigkeit keine Spur, obwol er feucht erglänzte. So gings nun fort, aufwärts
und aufwärts zwischen dem weissen Wasserfall und den wunderbar zierlichen
Erosionsformen der Decke, die in der Mitte immer zwischen 1—3 Klaffer
hoch war. Bei einer Wendung nach links teilte ein Felsstock die Höhle
wieder in zwei Teile, die sich aber bald wieder vereinten, so dass wir den
Fackelglanz der Nachhut durch beide Abteilungen schimmern sahen. Rechts
und links vom Wasserfall hatte alter Kalksinter ganze Wiesen von Blättern
und Knospen und Köpfen gebildet und ganze Rittergestalten und Harnische
und Beinschienen traten in Basrelief aus den Simsen der Decke. Aber der
Fels war sehr hart, selbst dünne klingende Platten konnten wir nur mit
grosser Mühe abschlagen. Seitwärts, halb unter Steinen versteckt, murmelte
ein Wasserlein, das manchmal kleine Tümpel bildete. Dannesberger plumpste
in seinem Uebermüthe ein paarmal hinein — bis über die Knöchel und dann
gabs unter den Jungen ein Heidenhalloh und Gelächter, was gar seltsam
wiederhallte in den Eingeweiden des Berges. Die Grotte wurde nun eben
und wölbte sich runder; ich eilte voraus, voraus — und wäre beinahe in
das Wasserbecken gestiegen, das vor mir die ganze Breite der Höhle füllte.
Der Weg war versperrt. Kaum einige Schritte weit konnte ich am Rande
des Wassers daneben noch Fuss fassen. Und das Wasser war eisig kalt und
dehnte sich unabsehbar hinein. Mein Aerger war nicht gering. Und zum
Durchwaten war ich weder angethan noch aufgelegt. Unterdess war die übrige
Gesellschaft nachgekommen. Dannesberger, der sich schon so gefreut hatte,
den grossen Schatz zu heben, den der schwarze, feurige Hund bewacht, war
ganz niedergeschlagen und wollte durchaus vorwärts. Da schaffte Freund
Sulzbacher, der anfangs nur zögernd mitgegangen war, den aber die unter-
irdische Wanderung ganz bezaubert hatte, schnellen Rat. Ehe wir ihn ver-
hindern konnten, stand er bis an die Kniee im Wasser. Rechts hielt er den
Bergstock zum Sondiren, links die Laterne. „Einige Mal,“ sagte er nachher,
„habe ich weiter gegen die Mitte zu keinen Grund gefunden.“ So stapfte er
denn wacker hinein ins dunkle Becken. Als die Laterne schon ganz ferne
war, hörten wir wieder das Anschlagen seiner Schuhe auf trockenem Boden.
Darauf verschwand auch der Schein und das Geräusch der Tritte, und das
Dunkel des Geheimnisses lag einsam vor uns. Wir harrten und horchten

¹⁾ Dr. W. Hoffmann's „Encyklopädie“, neue Aufl. 33 Liefgr., p. 1289.

eine Minute nach der andern — einmal hörten wir einen Schrei und antworteten lebhaft — endlich nach einer Viertelstunde erschien wieder bleicher Schimmer, dann plätscherte wieder das Wasser und in einigen Augenblicken war der kühne Forscher wieder in unserer Mitte. Nun hiess es erzählen. „Anfangs“, begann er, „durchs kalte Wasser war mir ein wenig Angst, aber ich überwand es und nach etwa 60 Schritten war der Boden schon wieder trocken. Nun ward die Höhle wieder viel grösser und höher, die Decke konnt' ich fast nicht sehen, darauf wendete sie sich nach links und nach hundert Schritten gings steil abwärts, seitlich hin. Ich konnte mich fast nicht vor dem Rutschen erhalten, auch ward die Decke wieder niedrig und vorne hörte ich ein heftiges Wasserrauschen. Da wurde mir doch ein wenig anders, ich kehrte um, einmal kam ich in einen Nebengang, daher schrie ich, fand aber glücklich wieder her.“ Vom Eingange der Lucke bis zum fernsten Punkt, den er erreichte, zählte er 640 Schritte. Das Ufer des inneren See's liegt schon über 400 Schritte weit drinnen. Wir machten nun Kehrt, einstweilen zufrieden mit dem, was wir erfahren und genossen. Mein Suchen nach Tropfstein war fast vergebens, nur wenige schwache Stengel sah ich, desto mehr Tropfstein ähnliche Gebilde in den abenteuerlichsten Formen.

Unbeschreiblich wars, als von der Höhe des Wasserfalles der erste grüne Stral des Tageslichts unser Auge traf. Nur der Spiegel des äusseren Wasserbeckens wars, der die Lichtstralen so schön heraufbrach. So schönes grünes Licht habe ich noch nie gesehen! Nur noch eine kleine Strecke, und wir standen im Freien. Anderthalb Stunden hatten wir drinnen zugebracht, und obwol der Zweck nicht vollständig erreicht wurde, so waren wir doch alle höchlich erfreut und überrascht über die märchenhafte Schönheit und Grossartigkeit der Höhle. Ich weiss nicht, ob schon jemand weiter vorge drungen ist als 1500 Fuss — und wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, hoffe ich ein andermal mit besserer Ausrüstung noch weiter zu kommen und vielleicht noch manches interessante zu entdecken. Unternimmt es aber schon früher einer meiner verehrten Leser, mit mehr Gründlichkeit und Vollendung sie zu untersuchen, so rufe ich ihm aus vollem Herzen zu: „Glück auf!“

Gottfried Hauenschild.

Der hohe Göll. Unter jenen Bergriesen, welche gleich Warten das schöne Salzachthal umkreisen, ist wol der hohe Göll am wenigsten bekannt und besucht. Man macht Ausflüge auf den Untersberg, Watzmann, Gaisberg, von Reichenhall auf den Staufen, auf die Reitalm und auf das Sontagshorn, von Abtenau und Werfen auf das Tennengebirge, aber eine Partie auf den hohen Göll klingt bisher gleichbedeutend mit einem Besuche des Rossfeldes oder des hohen Brettes, keineswegs aber mit der Besteigung der Spitze. Die Ursache liegt wol ganz gewiss nicht in dem minderen Interesse, welches an diesem Kolosse haftet; man betrachtet ihn im Gegenteile als eine terra incognita und bespricht sich über dessen Besteigung, die aber wol nur gar selten ausgeführt wird und der beharrlichen Natur und des frischen Interesse eines Dr. Einsele bedarf. Das „warum?“ liegt in dem Mangel an zuverlässigen Führern. Die meisten wissen kaum Bescheid in dem wilden Freithof oder anderseits auf das Brett (ein südliches Vorgebirge des hohen Göll) oder in das Pflughthal. Lagert sich nun Nebel auf jenen Höhen, was oft plötzlich geschieht, so ist man durch diese Leute in ein Felsen-Labyrinth versetzt, aus welchem nur der Zufall, nicht der Führer, einen Ausweg findet. In diesem Bewusstsein raten selbe, wenn man endlich das hohe Brett erreicht, jedes weitere Vordringen ab, während der ermüdete Tourist diese Idee leicht zu der seinen macht, die sich in noch grosser Entfernung auftürmende Höhe besieht und sich dann von den blütenreichen sonnigen Almen, den Gebirgs-ästen unseres Kolosses, weitere Genüsse holt. Die empfehlenswertesten Führer auf dieses Gebirge sind wol einerseits die beiden Langerer (Bauern) und von der Berchtesgadner Seite der Hinterbrandner. Unter Führung des

letzteren ermöglichte ich mit Hilfe der prachtvollsten Witterung die Besteigung, ohne hindern zu können, dass uns im Rückwege noch nahe den Schluchten des Pflughthales die Nacht überraschte. Ich erlaube mir nun in Kürze folgende Andeutungen, welche auf voller eigener Erfahrung beruhen, für künftige Göllbesteiger hier aufzuzeichnen.

Der hohe Göll, 8030' Mtl. Bmg. ist von zwei Seiten zu besteigen, nämlich von der östlichen über das Rossfeld und den Eckerfürst (der sogenannte Rauchfang ist der Schwärzer wegen seit Jahren gesprengt), mit milderer Gefahr und Beschwerde aber von Berchtesgaden aus über die Kraut- und Vogel-Kasern, das Jagerwiesel, die Jagerschneid und den todtten Graben des Pflughthal. Diesen letzteren Weg kenne ich aus eigener Erfahrung:

Von Berchtesgaden erreicht man die Krautkasern, oder auch die Vogelalm, in 2 $\frac{1}{2}$ —3 Stunden, woselbst ich Erfrischung zu sich zu nehmen rate, da von hier bis zur Rückkunft der Weg über keine Almen führt.

Man erklimmt nun eine steile erst grasige dann steinige Anhöhe (das Jagerwiesel), welche, mit zahlreichen Murmelthierhöhlen besetzt, über die Jagerschneid nach dem todtten Graben (Pflughthal) führt, welchen man nach 1 $\frac{1}{2}$ Stunden erreicht. Auf weiterem Umwege würde dies auch über die Brettschiege und das hohe Brett ermöglicht. Dieser Graben bedarf zur Durchwanderung für nicht sehr geübte Bergsteiger vier Stunden. Man erblickt auf diesem Wege nur kahles todttes Gestein, keine Kante mit frischem Moos überzogen, keine grünende Oase. Allenthalben nur tiefe Schluchten, furchtbare Abgründe, Schneeflächen; man ist in der Heimat der Gemen. Hier und da bedeckt eine gelbe oder rote Flechte sparsam das todtte Gestein, welches mitunter zahlreiche Versteinerungen von Korallenbänken (Madreporen) birgt und an jene Urzeit mahnt, die einst jene Höhen mit Wasser bedeckt sah. Ein einzelnes Hungerblümchen (Draba), eine Siebera, eine Steinbrechart (Saxifraga) ziert eine Felsenritze. Von Eisenhutarten (Aconiten), Gebirgsarnica, ja selbst von Krummholz keine Spur. Nachdem man endlich einiges Sandgerölle (unter den Namen „Göllsand“ bekannt) überschritten, erblickt man mit der frohen Aussicht, die Göllleiter zu besteigen, zur rechten die Pichlmayrhöhle, eine geräumige, hohe, im Hintergrunde mit Wasser (gelöstem Schnee) leicht von ferne erkennbare Höhle, bei Wetterstürmen, Nebel oder Nacht für Göllsteiger ein von der Natur freundlich gebotener willkommener Zufluchtsort. Der Pfad (nach der Richtung der gelegten Tauben) nun nicht mehr zu verfehlen, wird jetzt über einzelne Schneeflächen und Steinpläichen minder beschwerlich; man erreicht zur rechten die kahlen Wände des kleinen Göll, binnen einer halben Stunde die Schneide mit der gegen das Salzachthal überraschendsten Fernsicht und nach kaum einer weiteren halben Stunde den Scheitel des hohen Göll, welcher mit einem hölzernen Kreuze bezeichnet ist.

Hier die Fernsicht zu beschreiben fühle ich nicht die Kraft, aber gerne gestehe ich, dass ich, durch das herrlichste Wetter begünstigt, selten eine schönere genoss. Die Gebirgsriesen Pongau's und Pinzgau's, in nächster Nähe der gewaltige Untersberg, treten hier in ihrer vollen Pracht, letzter in seiner gesammten Ausdehnung, vor unsere Augen. Der Grossglockner sammt dem benachbarten Vischbachhorn, der Venediger, die Gerlosberge, der Gaisstein, der hohe Kaiser, anderseits aus Pongau der Gamskahrkogel, der Ankogel, der Rathausberg, Herzog Ernst, hohe Narr (eigentlich wol Aar), das hohe Thor (am hl. Bluter-Tauern) und der Brennkogel (?), der Sonnstein etc. mit den vielen hundert anderen Bergen, die zu nennen, teils unmöglich, hier Seiten füllen würde, und welche teilweise auch auf den Nachbarbergen gesehen werden können, umgränzen von SO., S. und W. wie nicht minder von NW. unser Panorama. Der Loser, hohe Zinken und das todtte Gebirge bei Aussee, der Traunstein, hohe Priel, der Grimming im Ennsthale, die hohe Schrott, der Sarstein, Krippenstein, Hirlatz, der Hall

städter-Salzberg, der Dachstein, das Gamsfeld, Wieselhorn, der Sperber, Rettenkogel, Rinnekogel und Einberg, gegen O. uns ganz nahe der Schafberg, das Stein- oder Höllengebirge etc., der Drachenstein, der Schober erglänzen in ihren Steinwänden. Der Radstattertauern ist uns ganz nahe gerückt, das Tennengebirge, steinerne Meer mit der Schönfeldspitze, die übergossene Alm mit dem Hochkönig, das Kammerlinghorn, die Mühlsturzhörner, die Ochsenhörner bei Lofer, die Reitalpe mit den drei Brüdern, der Watzmann und der Steinberg vollenden die Umsicht. Die bairische Ebene liegt vor uns ausgebreitet mit ihren Städten und Märkten, der Chiemsee ist grösstenteils sichtbar. Das Salzachthal liegt von Braunau und Burghausen bis Hallein, Golling und dem Eingange in den Pass Lueg vollständig vor uns. Es ist die Besteigung mit vielen Beschwerden verbunden, aber der Lohn ist gross, ja überreich.

Der Höhe gegenüber, etwas niedriger, auf einer Kante, steht über einer wol andauernden Schneefläche, in einer halben Viertelstunde erreichbar, auf einer ganz kleinen Erhöhung ein eisernes Kreuz, unter welchem ein Kästchen ein kleines Gedenkbuch bewahrt; wenige Namen sind darinnen aufgezeichnet.

Es war 3 Uhr nachmittags, als wir uns auf der Höhe um das Kreuz gelagert; für Ende August eine etwas zu späte Tageszeit. Trotz der sonnigen Witterung war durch eine etwas zu frische Brise die Kälte schneidend.

Wer würde hier nicht gern Stunden lange verweilen vor diesem Prachtbilde; wer würde hier die Wunder der Schöpfung anzustaunen je satt werden können und nicht dankbar sein Gemüt zu Gott erheben! Aber die Zeit, die unaufhaltbare, drängt. So sagten denn auch wir jener hohen Warte Lebewol, nachdem wir erst noch mit vollem Blicke an jener Fernsicht saugten.

Zurück gingen wir, da uns die Dämmerung überraschte, statt, wie beantragt, über das Brett, dieselben Pfade. Auf der Vogelalm, wo wir übernachteten, schien man bereits auf das Gebaren unserer Schafbergalmen einzugehen, indem eine wirklich höchst willkürliche Berechnung den Wert unserer geringen Anforderungen weit, höchst weit überstieg. Diese letztere Bemerkung sei nur zur Vorsicht für nachfolgende Touristen angeschlossen.

Im allgemeinen sind die Anforderungen auf den Berchtesgadner-Almen höchst bescheiden, ja oft sogar ist die Gegengabe für das Genossene der Einsicht des Gebers freigestellt. Dieser patriarchalische Zustand wird wol leider nur zu bald dem Gegensatz Platz machen und dem allgemeinen Zeitgeiste Rechnung tragen müssen.

Rudolph Hinterhuber.

Der Similaun. Mein Freund Dr. Guido von Sommaruga hat im ersten Bande der Mitteilungen eine anziehende Skizze der Ersteigung dieses genussreichen Aussichtspunktes vom Niederjoch aus gegeben. Dieser Weg wird von den modernen Similaunfahrern ausnahmslos genommen. Ich finde aber, dass der alte von den ersten Ersteigern genommene Weg, der heutzutage fast in Vergessenheit geraten ist, diese Vernachlässigung nicht verdient und zum mindesten der Abwechslung halber beim Auf- oder Niedersteige statt des langweiligen Weges über das Niederjoch gemacht werden sollte. — Die nächste Veranlassung, dass ich am 1. Aug. v. J. den alten Similaunweg ging, war eine in Schaubach enthaltene Notiz über das Vorkommen „lockeren aufgeschwemmten oder geschütteten Gebirges von Geschieben“ von Porphyr etc., in einer Höhe von fast 11000'. Ich habe bereits an einem andern Orte¹⁾ über dieses vermeintliche „Erraticum“ berichtet, hier aber mögen einige kurze Andeutungen über den „alten Similaunweg“ Platz finden. Ich verliess in Begleitung des trefflichen Urban Gritzsch und eines jungen Bauern, der sich freiwillig anschloss, um 4 Uhr morgens Unsere liebe Frau in Schnals. Unser Weg führte anfangs mässig

¹⁾ Jahrbuch der k. k. geol. Reichs-Anstalt XV. 1., Sitzung vom 7. März 1865.

steigend auf die Höhe ober den Vernagthöfen, von da scharf zur rechten biegend, die Ablänge des Bretterberges — wie der untere gegen Schnals abschliessende Teil des Pfossen und Schnals scheidenden Similaunabsenkers heisst — hinauf. Bald ist die „Malrast“, eine kleine Anschwellung des das Vernagththal auf seiner linken Flanke begränzenden Grates, erreicht, und kurz darauf erreichen die ersten Stralen der Morgensonne den Prachtbau des Salurner und die massigere Wiegenspitze, die im Mastaunthale steht. Heiter, stets ziemlich freien Umblick gewährend, führt der Weg längs des Grates, die durchschrittenen Gegenden heissen Unter- und Ober-Stüblein. Durch die obere Vernagtgrube — eine ziemlich wüste Gegend — erreichten wir vor 6 Uhr das Farzwarterl, eine 2 Klafter hohe auf einer Höhe stehende Steinpyramide. Auf der freien Schneide — nicht buchstäblich zu nehmen — zieht der Bergwandler lustigeren Sinnes, als auf geschlossenem Terrain, wie z. B. zum Nieder- oder Hochjoche, den wenn auch etwas steilen Pfad aufwärts und erfreut sich schrittweise der zusehends wachsenden Fernsicht. Vor 8 Uhr hatten wir das Kasererwarterl erreicht, etwas verspätet wegen der Umschau nach den „aufgeschütteten Geschieben“. Am Kasererwarterl, das nach meiner barom. Messung 10800' hoch ist, treffen sich der Grat, auf dem wir heraufstiegen, und der andere rudimentäre, der südwärts ziehend das westliche Ufer des Grafferners bildet. Gegen Nord zieht vom Kasererwarterl der steile, schneebedeckte Grat unmittelbar zum Similaun. Die allererste Ersteigung des Similaun geschah unter vielfachen Beschwerden auf diesem. Vom Kasererwarterl geniesst man bereits das ganze südliche Hemiorama des Similaun; grossartig vor allen, aber sowol mir als meinen Begleitern im Détail unentwirrbar, die herrliche Ortelergruppe. Nur eines Umstandes sei in Bezug der letzteren hier gedacht. Die Schnalser und die Oetzthaler¹⁾ kennen den richtigen Orteler nicht. Sie sprechen vielmehr die näher gerückte imponirende Königsspitze für denselben an und nennen den Monte Cevedale (Zufallspitz), der vom Similaun und anderen Punkten der Oetzthaler Gruppe gesehen als der höchste Berg der Ortelergruppe erscheint und als solcher bei vielen Einheimischen auch gilt, Königswand. Der Orteler selber tritt zurück und steht in entschiedenem Nachtheile gegen die vorgenannten Berge. Ich selber war — ich gestehe es offen — im hohen Grade frappirt, durch das augenscheinliche Dominiren des Cevedale, welches er aber wahrscheinlich derselben optischen Täuschung dankt, wie im analogen Falle die Suldenspitze, Kreilspitze und Schrötterhorn von Sulden²⁾ aus gesehen. — Nach einem einstündigen Aufenthalt betraten wir den Firn des Grafferners, durchquerten denselben in nordöstlicher Richtung und gelangten bald auf geringe Distanz von der östlich des Similaun im Hauptkamme eingeschnittenen Scharte, welche auf den eigentlichen Murzollferner Sonklar's hinabschaut (Similaunscharte? Pass aus dem Niederthale über den Murzollferner auf den Grafferner, und von da nach Unserer lieben Frau über das Kasererwarterl oder direkt nach Pfossen). Die Scharte zur rechten lassend, wandten wir uns den östlichen Hängen des Similaun selber zu, auf denen der noch reichlich vorhandene Schnee trotz der stellenweisen Neigung von 40° ein rasches Vorwärtskommen ermöglicht, so dass wir $\frac{3}{4}$ Stunden nach dem Aufbruche vom Kasererwarterl die Spitze des Similaun erreichten. Das Panorama, das sich von hier entrollte, ist, wie schon vielfach betheuert wurde, ein herrliches, grossartiges. Am interessantesten ist natürlich die Ueberschau über den gewaltigen Oetzthalerstock. Es wäre eine verdienstlichere Aufgabe für Similaunfahrer, die Topographie der grossartigen Nachbarschaft zu studieren, statt sich hier und an anderen besuchten Punkten leider fashionabel gewordenen Illusionen

¹⁾ Siehe Dr. v. Ruthner Ersteigung der Hohen Wildspitze im Oetzthale. Mitt. der geogr. Gesellsch. VI. 1863.

²⁾ Siehe dieses Jb. Seite 223 und 282.

hinzugeben und in der verschwimmenden Ferne berühmte Berge, wie Grossglockner, Monte Rosa oder gar Montblanc suchen — und mit kühnem Auge entdecken zu wollen. Freilich muss ich, um gerecht zu sein, bekennen, dass es keine leichte Aufgabe ist, mit unsern mangelhaften Karten sich hier zurecht zu finden, wenn man sich nicht begnügt auf gut Glück die Karten abzuschreiben. Was mich zunächst zu diesen Bemerkungen bewogen hat, ist der Umstand, dass dem Beschauer des Similaunpanorama in allernächster Nähe eine hohe schöne Schneide gegenübersteht, die augenfällig an Höhe mit dem Similaun rivalisirt, von der aber noch kein einziger Similaunfahrer berichtete. Ueber ihren Namen mir völlige Gewissheit zu verschaffen, ist mir leider ebensowenig gelungen, als die Karten Sonklars und des Katasters unter einander und mit dem Terrain, das ich kennen lernte, in Harmonie zu bringen. Die todteschwiegene Spitze liegt ONO vom Similaun im Hauptkamme. Die Katasterkarte gibt ihr eine Höhe von 11478 F. (Similaun nach der trigon. Bestimmung des Kat. 11389 F.) und nennt sie Rossbergspitze¹⁾; in Sonklar's Karte fällt sie beiläufig mit der Röhenspitze zusammen. Ich mutmasse aber, dass sie mit der „Hinteren Schwärzenspitze“ der Oetzthaler identisch ist.

Auf dem Rückwege überzeugte ich mich durch eine barometrische Höhenmessung des Niederjoches, die 9450' ergab, von der Richtigkeit der vom Kataster mit 9495' angegebenen Höhe. Bisher galt das Niederjoch um 600' niedriger, als das Hochjoch. Nach dem Kataster hat das letztere 9175'.

Mojsisovics.

Die Mastaunscharte, die ich am 2. Aug. v. J. auf dem Wege von Unserer lieben Frau in Schnals nach Schlanders überschritt, ist den Touristen noch ganz unbekannt, obwol der Weg über dieselbe in mehrfacher Beziehung interessant ist. Man betritt unmittelbar bei Uns. I. Frau das von OSO. in das Schnalsenthal mündende Mastaunthal, welches in mehreren Stufen rasch zu dem am Salurner abzweigenden Scheiderücken zwischen Schlanderaunthal und Schnalsenthal aufsteigt. Das erratiche Phänomen ist im Mastaunthale in ausgezeichneter Weise vertreten, zum Aerger der Schnalser, welche nur die unteren Böden zu Almen verwenden können. In den grossartigen oberen Steinwüsten weiden aber Schafheerden die spärlich angesiedelten Kräuter ab. Die erste grosse Moränenstufe, die man ersteigt, heisst: im sauren Moos. Auf einem weiteren Boden, im Kleinmastaun, finden sich zweifache Ringe von schön erhaltenen alten Moränen. Sowol die Gen.-St.-K., als Sonklar's Karte geben ein unrichtiges Bild dieses Thales und des Schlanderaun-Mastaunthales, welches an der Mastaunscharte mit dem Mastaunthale zusammenhängt und nach Schlanderaun hinabführt. Weit richtiger ist die Zeichnung in der unpublicirten Katasterkarte. Auf den ersterwähnten Karten sind beide Thäler viel zu weit nach Süden gezogen. Das Schlanderaun-Mastaunthal, das seiner Richtung nach die Fortsetzung des Mastaunthales bildet, mündet oberhalb der obersten Alm in Schlanderaun in den zum nahen Dascheljoch führenden Thalzweig. Sodann steht die massige 10113' hohe Mastaunspitze, an die sich die ebenfalls begletscherte 9826' hohe Wiegenspitze anschliesst, auf der rechten Seite des Mastaunthales und nicht, wie die Karten angeben, auf der linken. Die linke Thalseite bilden die Ausläufer der Berglerspitze. Die Mastaunscharte ist nördlich der Mastaunspitze in den Kamm eingeschnitten und nach meiner Messung 9300' hoch. Man geniesst von derselben namentlich eine schöne Ansicht der Ortelergruppe. Das Schlanderaun-Mastaunthal ist ein kurzes,

¹⁾ Von Osten gesehen mag sie mit dem Similaun verwechselt worden sein, wodurch vielleicht auch die Differenz der Kataster Messung des Similaun mit der neueren militärischen Triangulation zu erklären ist. Nach Sonklar hat nämlich die letztere für den Similaun den Höhenwert 11401 F. gefunden, der in der Mitte zwischen den vom Kat. für Similaun und Rossbergspitze berechneten Werten liegt.

mit einem hohen Steilabfall in das Schlanderaunthal mündendes Thälchen, das von kolossalen Geröll und Schuttmassen erfüllt ist. Obwol der Weg häufig von den Schnalsern gemacht wird, ist in diesen Steinwüsten nicht die Spur eines Pfades zu entdecken. Erst im Schlanderaunthale betritt man den ausgetretenen zum Daschljoch führenden Steig. Das Schlanderaunthal, ein nicht unbedeutendes Seitenthal des Etschthales, hat keine ständigen Ansiedlungen der Menschen. Nur zur Sommerszeit werden die reichen Triften zu Viehweiden benützt. Der Reisende trifft daher allenthalben gastliche Sennhütten. Gegen die Thalmündung zu führt der Weg hoch oben auf der rechten Seite des Thalbaches und zuletzt über hohe, feinkörnige Schuttmassen, in denen zahlreiche Erdpyramiden ausgewaschen sind, in das Etschthal rechts nach Kortsch, links nach Schlanders. Man benötigt von Uns. l. Frau in Schnals bis Schlanders 6—7 Stunden. Wenn auch in den beiden Mastaunthälern etwas rauh, ist der ganze Weg gefahrlos und auch minder geübten Touristen zu empfehlen. Mojsisovic.

Die Korspitze. In Folge der im Jahre 1864 ausgeführten Touren in den Ortler Alpen wird die Aufmerksamkeit der Bergfahrer sich dieser Gebirgsgruppe voraussichtlich mehr zuwenden, als es bisher, insbesondere von österreichischen Touristen, der Fall war, welche in der Regel sich mit dem Ueberschreiten des Stillserjoches und mit dem Betreten der in Baedekers Reisehandbuch erwähnten Felskuppe begnügten.

Es ist jedoch nur wenigen Auserlesenen gegönnt, die höchsten Spitzen zu besteigen; nichts desto weniger ist es den übrigen Naturfreunden möglich, den majestätischen Ortler und dessen Umgebung in grosser Nähe zu schauen und obendrein eine herrliche Rundschau zu geniessen, wenn sie die Korspitze besteigen, welche von drei Seiten, nämlich von Taufers aus durch das Münsterthal, von der vierten Cantoniera St. Maria am Wormserjoch durch das Muranzathal und von Trafoi aus unmittelbar zugänglich ist, somit auch zu mehrseitigem Uebergange benützt werden kann.

Die Besteigung dieses Berges erfordert von Trafoi aus drei, höchstens vier Stunden bis zur höchsten 9261' hohen Spitze; sie ist gar nicht gefährlich, ja nicht einmal sehr beschwerlich, da ein gebahnter Fussweg bis fast zum Gipfel führt, wo noch die Reste einer im Jahre 1859 bestandenen Steinverschanzung sichtbar sind; eine Abteilung der von Garibaldi geführten Freischar soll hier gelagert haben und durch die k. k. österr. Truppen verjagt worden sein.

Der Weg zur Korspitze führt gleich beim Posthause von Trafoi über die Strasse auf Wiesengründen mit mässiger Steigung in den Wald, welcher mehrere Blössen enthält, die schon eine schöne Aussicht auf den Ortler gestatten. Diese wird schöner und ausgebreiteter, sobald der Wald durchschritten ist und der Weg, über Weide- und Moosgrund führend, eine freie Umsicht möglich macht, welche wegen der mehrfachen Wendungen des Weges reich an Abwechslung ist und mit jedem Schritte der Erhöhung einen grösseren Umfang nimmt, bis sie sich auf dem Gipfel der Korspitze zu einem prachtvollen Panorama gestaltet.

Gegen Westen zu liegt die Schweiz, von welcher in nächster Nähe ein kleiner Teil des Münsterthales dem Auge sich erschliesst; über diesen hinweg zeigen sich Hunderte von Bergspitzen, viele davon mit Eis und Schnee bedeckt, die sich kreisförmig nach Norden und Süden hinziehen; sie gehören dem Unter- und Ober-Engadein an; die südwestlich sichtbaren gehören zu den Bernina-Alpen.

Die gegen Süden gelegenen Berge gehören dermalen zu Italien, dessen Veltliner Berge die Aussicht begränzen, ein kahler unwirthlicher Teil des sonst als Garten-Eldorado bekannten Landes, einige mit Schnee und Eis bedeckte in der Ferne sichtbare Bergspitzen, — worunter die des Monte

Sobretta, durch ihre interessante Gestaltung¹⁾ auffällt, bringen Abwechslung in diesen Teil von Italien, welcher von der Welt abgeschnitten und unbewohnt schiene, wenn nicht die zu den Füßen des Beschauers liegende Strasse nach Bormio, der an dieser Strasse befindliche Weiler St. Maria und der von da aus nach der Schweiz führende Saumpfad das Gegenteil zeigten. Dieser Weiler bildet die vierte Cantoniera an der zum Wormserjoch führenden Strasse und das Auge schweift unwillkürlich ab nach Südosten und Osten, wo den Beschauer eines der grossartigsten Bilder fesselt, das Oesterreich in seinem Berglande Tirol in Beziehung auf Kunst und Natur bietet.

In nächster Nähe, scheinbar Terrassen der Korpitze bildend, zeigen sich in verschiedenen Abteilungen die staunenerregenden Windungen der über das Stilsferjoch angelegten — in neuester Zeit zu allseitigem Leidwesen nicht mehr in Obsorge befindlichen²⁾ — Kunststrasse und darüber hinweg erzwingt die als Herrscherin des Umkreises sich erhebende Ortler Spitze die Bewunderung.

Die Grossartigkeit dieses Anblickes wird durch die nächste Umgebung noch gehoben, denn die mit ihren Eis- und Schneefeldern imponirenden Monte Cristallo, Madatsch in der Nähe und Monte Zebri in der Ferne lassen die Ortlerspitze noch hoch über sich emporragen und räumen dieser die unbestrittene Oberherrschaft ein.

Das Auge kann sich an der Ortlergruppe nicht satt sehen und findet kaum die Zeit nach Nordosten abzuschweifen, um die hier im Sonnenschein glänzenden Oetzthalerberge und Ferner oder die kahle Spitze des in Norden sich erhebenden Prader-Schaffjoches näher zu betrachten.

Die Korpitze ist in der Regel schneefrei, nur am westlichen zur Schweiz gehörigen Gelände befindet sich ein bleibendes Schneefeld von ziemlicher Tiefe, über welches den Rückweg zu machen, viel Abwechslung und Unterhaltung bietet; nichts desto weniger ist es ratsam, für Schutz gegen Schnee und Kälte Sorge zu tragen, da die Niederschläge oft die Schneeform annehmen und die Wärmestrahlung eine sehr bedeutende ist. Schreiber dieses fand am 25. August 1864 ziemlich viel Schnee und bei Sonnenschein um 3 Uhr nachmittags nur 5° R. Wärme. Dr. B. J. Barth.

Ersteigung der Marmolada. Die kurzen, aber zündenden Worte, die Schaubach im vierten Bande seines Reisehandbuchs für die deutschen Alpen über diesen prächtigen Berg-Riesen spricht, erweckten schon vor Jahren meinen Vorsatz seinen Scheitel zu erklimmen. Ueber meinen ersten Versuch in dieser Richtung — 1862 — bei welchem ich die zweithöchste Spitze der M. erstieg, finden sich einige Andeutungen im ersten Bande unserer Mitteilungen. Die Marmolada bildet bekanntlich ein ziemlich mächtiges Massiv an der Gränze von Tirol und Venedig; die längere Axe desselben erstreckt sich in der Richtung zwischen Ost und West, die kürzere in jener zwischen Nord und Süd. Ihr Abfall nach Süden sowol in das Contrinthal (Gebiet des Avisio) als in das Thal Ombretta (Gebiet des Cordevole) ist ausserordentlich steil. Der Anblick, den hier diese Kalkmauern dem Wanderer aus Ombretta ins Contrin bieten, gehört zu den grossartigsten dieser Bergwelt. Weniger schroff stürzt die Marmolada gegen Norden ab; hier ist sie mit beträchtlichen Gletscher-Massen belegt. Sie culminirt — wenn man von ihren Ausläufern,

¹⁾ ?? D. Red.

²⁾ Die schöne Strasse kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur zu bald ganz verfallen, und würde damit die Verbindung zwischen Tirol und Lombardie hier ganz unterbrochen werden, wenn nicht, wie man verummt, die italienische Regierung eine neue Strasse von S. Maria am Stelvio nach S. Maria im Münsterthale anlegen würde, von wo aus eine Strasse ohnehin auf die Malserhaide führt. Leider wird aber der Anblick der Ortlergruppe auf dieser neuen Route den Reisenden entgehen. A. d. Red.

der Saranta im Osten und dem Vernel im Westen absieht — in zwei Hochgipfeln: einem östlicheren, scharf und schneidig aufgebauten Felsenzahn (10648 W. F. \triangle Kat.), den man füglich La Marmolada di Rocca nennen könnte, und einem westlich von diesem stehenden massigeren, tief mit Firn belegten Kopf, den man analog recht gut als Marmolada di Penia bezeichnen kann. Dies ist die höchste Spitze, zugleich das Centrum der ganzen Erhebung (11056 W. F. \triangle Kat.). Während erstere bis zum Sommer 1864 mindestens viermal bestiegen wurde, genoss die letzte, die Hauptspitze, den Ruf der Unersteigbarkeit, wenn man die Stimmen der umwohnenden Bergführer und ein paar missglückte Expeditionen als entscheidend gelten lassen will. Die Expedition von 1862 hatte mich indessen mit solcher Lust erfüllt, dass ich entschlossen war, dieser Unmöglichkeit ein wenig den Puls zu fühlen. Zunächst galt es die mir noch unbekanntesten Seiten der Marmol. zu recognosciren. Im Sommer 1863 wanderte ich zu diesem Behufe von Caprile durch die Serai an den Fuss der Marmol., verliess hier die vorjährige Richtung, indem ich nach Ombretta auf der Südseite und über die Forcella di O., 8728 W. F. = 2759. 4 Met. Bar. Groh., nach Contrin stieg, dieses Thal abwärts durchwanderte und bei Penia wieder in das Hauptthal des Aviso mündete. Die Südseite war umwandert. Für meinen Zweck aber war wenig gewonnen. Am nächsten Tage kehrte ich von Penia über den Pass Fedaya nach Caprile zurück. Das Stück von Penia bis auf die Passhöhe war mir neu und dort auch hoffte ich den entscheidenden Anblick zu gewinnen; es sollte indessen anders kommen, das Wetter war ungünstig und tief gehende Nebelmassen hinderten sehr zur Unzeit jeden Blick in die Höhe; ich und meine Begleiter warteten vergebens stundenlang auf Lichtblicke, bis uns das zunehmende Unwetter nötigte unseren Marsch über Fedaya nach Caprile fortzusetzen, ohne auch nur einen flüchtigen Blick in den mir interessantesten Teil der M. gewonnen zu haben. In jenem Jahre fand ich keine Gelegenheit mehr zur Marmol. zurückzukehren, aber 1864 sah mich aufs neue von Ampezzo aus dem begehrten Gipfel zuwandern. Zum Begleiter hatte ich einen ausgezeichneten Mann aus Auronzo, den berühmten Pierro Orsolina, einen Jäger und Steiger ersten Ranges. Am 27. Juli war es, als wir Pieve di Livinalongo verliessen, um über Ornella und die Forcella di Padon nach Fedaya zu wandern. Von der Forcella aus wollten wir recognosciren und am nächsten Tage den Versuch unternehmen. Wir erreichten das Joch, diesen aussichtsreichen Uebergangspunkt zwischen den Quellen des Cordevole und des Aviso, 2 h. 50 m. (7526 W. F. = 2379. 4 Met. Bar. Grohm.). Vor uns durch die grünen Hochwiesen von Fedaya in der Tiefe getrennt, erhob sich die prächtige Marmolada mit ihren Firnfeldern, ihren Hochspitzen! Mit welcher Neugierde musterte ich diesen Prachtbau, begünstigt von mackellos schönem Tage! Ganz links zeigt sich die schon erwähnte Saranta, von ihr zieht ein zackiger Kamm, der Grat der M., den Gletscher im Süden umspannend, gegen Westen immer an Höhe gewinnend, bis er sich endlich zur Marmol. di Rocca und nach einer kurzen Depression zur Hauptspitze selbst emporschwingt. Ostlich von der Hauptspitze, zwischen dieser und dem zweiten Gipfel zieht jenes eiserfüllte Hochthal hinein, in welches ich im Jahre 1862 von letzterem hinabblückte; ein bedeutenderes Hochthal zieht westlich von der Hauptspitze zwischen dieser und dem Vernel gegen Süden; durch dieses gelangt man auf eine Einsattlung zwischen den genannten Spitzen, über die man nach Contrin hinabsteigen kann; ich habe wiederholt vernommen, dass dieser Pass vor vielen Jahren, als die Verkeesung noch nicht so gewaltig gewesen sein mag, häufig benützt worden sein soll. Am unteren Rande der mächtigen Vedretta, wo diese durch den steilen Abfall ihrer felsigen Unterlage ihr Ende erreicht, zeigen sich vier isolirte, verwitterte Felsen, gleichsam die Thorpfeiler, durch welche die blauen Eisströme hindurchdringen, wenn wir mit dem östlichsten — der Saranta am nächsten — beginnen und gegen Westen vorgehen,

so heist der erste: il Mule, der zweite Sasso di Mezzo, der dritte: La Camozera; diese Namen sind nicht sehr verbreitet; ortskundige Leute sind hier sehr selten; für den vierten konnte ich noch keinen sicheren Namen eruiren; er mag daher bis auf weiteres Piz Fedaya heissen. — So schön, reizend und voll Versuchung dieser Anblick war, gaben wir uns doch hinsichtlich unseres Vorhabens keiner Täuschung hin. Wir hatten kaum Aussicht dieses jetzt schon durchführen zu können! Das wechselnde Wetter der letzten Zeit hatte wol die Einwirkung der Sommer-Wärme in der Eisregion zurückgehalten; der Schmelzprocess zeigte sich in vollem Gang und dort, wo wir hinan steigen wollten, zeigten sich uns deutlich zahlreiche Spuren kleinerer Lawinengänge, es lag auf der Hand: die Jahreszeit war für unser Vorhaben noch zu früh; ein Versuch, der am nächsten Tag gemacht wurde, bestätigte unsere Ansicht, der Schnee zeigte sich zu weich und an nur einigermaßen steilen geneigten Hängen schoss er bei der geringsten Berührung ab; es war kein Stand möglich. — Die Besteigung musste noch einmal vertagt werden, aber ich wusste nun wenigstens, wo der nächste Versuch zu machen war; in den Felsenbau der Hauptspitze selbst dringt eine mit Firn und Eis gepanzerte Mulde ein; sie ist kurz, schmal und schien, da wir sie gerade gegenüber hatten und keinen tauglichen Blick von der Flanke gewinnen konnten, ein sehr steiles Gehänge zu haben. Gelang es uns durch diese Mulde hindurch auf den breiten Firnrücken der Marmolada zu kommen, so hatten wir höchst wahrscheinlich das Spiel gewonnen. — Andere Märsche wie die Besteigung der Boé, des Cristallin, der südlichen Tofana, der Sorapiss etc. beschäftigten mich für das unbeständige Wetter im Sommer 1864 zur Genüge und erst spät, als endlich besseres Wetter anhielt, aber auch der Herbstschnee bereits wieder die Zinnen jener Alpen deckte, nahm ich die Marmolada wieder aufs Korn. Es war ein prachtvoller Morgen, 27. September, als ich mit zwei Ampezzanern; Angelo und Fulgentio Dimaj — ersterer Oberaufseher der Gemeinde-Waldungen von Ampezzo, der letztere Gensenjäger — Pieve die Livinalongo verliess; 9 h. 18 m. Die Forcella di Padon erreichten wir 12 h. 17 m. Hier stellte ich nun meinen Begleitern die Marmolada vor und nach kurzer Musterung bezeichnete Angelo mit richtigem Blick die schon erwähnte Mulde als den passendsten Ort, den Anstieg zu unternehmen. Wie ganz anders zeigten sich die Verhältnisse jetzt als im Juli; zwar hatte die M. bereits einen tüchtigen Mantel von frischem Herbstschnee umgelegt, aber die Kälte der letzten Tage musste diesen ausgezeichnet tragfähig gemacht haben. Von jenen fatalen Lawinengängen war nichts mehr zu sehen; aber auch die Wasserfälle, die hier sonst den Gletschern so lärmend entstürzten, schwiegen; das Kees hatte für dieses Jahr bereits aufgehört zu rinnen.

Ueber steile Bergwiesen stiegen wir in ungefähr einer halben Stunde zu den Hütten von Fedaya hinab, um daselbst unser Nachtquartier aufzuschlagen.

Endlich, am 28. September früh, setzten wir uns in Bewegung, dem ersehnten Gipfel zu. Es war 6 h. 35 m. und so frisch, dass der Erdboden fest gefroren war; schneidender, kalter Nordwind verkündete uns beständiges Wetter. Wir zogen in ungefähr westlicher Richtung an den untersten felsigen, noch mit Krummholz bewachsenen Abhängen der Hauptspitze selbst empor; unser nächstes Ziel war ein grüner, von unten gut sichtbarer Rasenfleck auf der Schulter des Piz Fedaya; er mag bei künftigen Expeditionen als Wahrzeichen dienen; 7 h. 33 m. erreichten wir ihn. Vor uns lag der Schuttwall des Gletschers und seine hier gut zu betretende Eiszunge. Nach kurzem Aufenthalt betraten wir das Kees; man thut am besten von hier gleich anfangs die Richtung nach rechts — westlich — einzuschlagen und gelangt so in kurzer Zeit in eine Niederung zwischen mächtigen Eiswellen; in diese Niederung hatten wir bei unseren Recognoscirungen nicht blicken

können; ein zeitraubendes Hinderniss war hier leicht möglich; sie zeigte sich indessen gut passirbar. Diese Richtung ist die nächste zu der öfters erwähnten Mulde, an deren Oeffnung wir uns nun befanden; das Gehänge wurde steiler (41 Grad). Eine breite Kluft spaltete unsere Mulde in ihrer ganzen Breite; ihre Umgehung hätte viel Mühe gekostet — sie konnte jedoch glücklicherweise trotz der späten Jahreszeit durchklettert werden. Wir standen im innersten Heiligtum der Marmolada; eisige Halden senkten sich von allen Seiten zu uns herab, vor uns aber noch hoch oben erschien der blau-grüne Eisabbruch unseres Zieles. Der hintere Teil der Mulde war mit Lawinenschnee erfüllt, der fest zusammengefroren war; die Neigung war hier sehr ungleich, bisweilen unbedeutend, etlichemal ziemlich steil, einmal während einer ganz kurzen Strecke 49 Grad. Es liegt auf der Hand, dass dieses Stück Weg je nach den Jahren von sehr verschiedener Beschaffenheit sein wird, je nachdem viel, wenig oder vielleicht gar kein Schnee liegt, je nach der Consistenz desselben und je nachdem ihn der Zufall hier zusammengescheudert und dadurch grössere oder geringere Neigung geschaffen hat. Im hintersten Teile der Mulde angelangt, schlugen wir uns an der westlichen Seitenwand derselben empor und erreichten in wenigen Minuten die Höhe derselben, 9 h. 45 m. Unser Unternehmen musste nun gelingen. Ein eisiger, von Klüften durchzogener, aber ebenfalls mit Schnee überkleideter Hang von 30 Grad führte uns auf den plateauartigen breiten Rücken der Marmolada, auf dem wir eifrig in ungefähr östlicher Richtung unserem Ziele zusteuerten. 10 h. 37 m. betraten wir die höchste Spitze der Marmolada, auf der schon so lange vor mir meine Wünsche angelangt waren!

Der Gipfel zeigte sich als ein, etliche Klafter langer, ungefähr vier Schuh breiter Firnkamm; auf der Seite gegen Contrin befindet sich nur etliche Klafter unter der Spitze ein relativ grosses ebenes Plateau. Auf dem äussersten Rand desselben, wo man gegen die Forcella di Ombretta hinablickt und wo einige schneefreie Stellen waren, machten es sich meine Begleiter bequem und erbauten ein Steinmännchen, in welches ich eine kleine Flasche mit unseren Namen stecken liess, da oben auf dem Firnkamm selbst in Ermanglung einer Signalstange nichts bleibendes angebracht werden konnte. Auf dem Firnkamm pflanzte ich mein Barometer auf, und auf seine zweistündige Exposition und sorgfältige Beobachtung gründet sich meine Messung, die eine Höhe von 10.650 W. F. = 3367.05 Met. ergeben hat. Wie man sieht, weicht sie von der Katastermessung um ein beträchtliches ab. Trotzdem glaube ich in den Verhältnissen hinlängliche Berechtigung zu finden, meine Messung neben der trigonometrischen des Katasters aufzuführen; es waren nicht nur in jenen Tagen die meteorologischen Erscheinungen sehr constant und günstig, sondern meine Messung zeigt auch eine bei der, man kann sagen, üblichen Differenz zwischen trigonometrischen und Barometermessungen von Hochgipfeln abweichende Erscheinung: die Barometermessung fiel wol in Folge der niedrigen Temperatur tiefer aus, als jene; ein Grund mehr sie nicht über die Achsel anzuschauen.

Der Horizont war mit Ausnahme der italienischen Ebene, die uns durch leichte Nebelschichten veeckt wurde, rein, ein prächtiges Panorama. Zu Füssen tief unten der Uebergang zwischen Ombretta und Contrin, jenseits dessen sich einerseits die Höhenzüge von Franzedás, andererseits die gewaltigeren Hörner des Sasso Vernale, Sasso di Val fredda und der Camorzera geltend machen, die die hinterste Umwallung des selten besuchten Contrin bilden; an diese schliesst sich der niedrige Zug zwischen Contrin und Pozza, der mit dem Colatsch bei Penia endet. Zwischen diesem und unserem Standpunkt dringt der spitzige Vernel, der westliche Ausläufer der Marmolada, aus der Tiefe empor. Gegen Westen erreicht der Blick in der Ferne die Botzner Berge mit dem Rosengarten, Schlern u. s. w. In Nordwesten und Norden zeigen sich der ungeheure Langkofel und der

breite Stock der Boé, hinter welcher noch höhere Spitzen aufragen, die der Gruppe des Tschamlei angehören; östlich von der breiten Thalfurche des Enneberg steigt der Kreuzkofel, auf dem sich in prächtiger Reihe die Riesen jener Alpen anfügen: da steht die blutrote Creppa Rossa (Hohe Geisl), die dreispitzige Tofana, der Cristallo, die Sorapiss, der Antelao, der Pelmo, die Civetta. Näher als diese Grössen zeigen sich der grüne Zug des Capello, den wir Tags vorher an der Forcella di Padon überschritten hatten; Forbice, Sasso di Mezzodi, Sasso di Capello, Mesola etc. sind seine Gipfel; weiter östlich der Col di Lana und der Zug des Nuvolau. Zwischen Antelao und Civetta zeigen sich südlicher gelegene venetianische Alpen, während rechts, westlich von ihr, das Silberband des geschlängelten Cordevole glänzt. Im Süden von uns, westlich vom Cordevole, zeigt sich das gewaltige Gränzgebirge, das sich zwischen den westlichen Seitenflüssen des Cordevole und dem Gebiete von Primör in Tirol erhebt; an dieses schliessen sich die Berge von Paneveggio. — Als höchste Erhebung in jener Gegend hat der Kataster die Palle di St. Martino mit 10577 W. F., die somit in Vergleich mit der Katastralhöhe der Marmolada mit 11056 W. F. letzterer an Höhe nachstehen. Ein mächtiger Hochgipfel aber steht dort, der nach meinen Beobachtungen der Marmolada an Höhe sicher gleichkommt, wahrscheinlich sie übertrifft. Den richtigen Namen anzugeben, bin ich jetzt noch nicht im Stande, ich beschränke mich daher darauf, diese meines Wissens noch nirgends gewürdigte Erscheinung zu constatiren, dass die Marmolada ganz nahe eine Nebenbulerin hat, bald genug hoffe ich sichere Belege für meine Ansicht zu sammeln.

Der Fels ist es, der im Panorama der Marmolada domirt, aber dieser ist in allen Farben und Formen häufig unterbrochen von grünen Höhenzügen, von grünen Thalweitungen. Die langen Gletscherlinien der Centralalpen und der südlichen Züge sind natürlich zu weit, als dass ihre Einzelheiten genussvoll wirken könnten; sie dienen aber dem farbenreichen Bilde zum glänzenden Rahmen, sie dienen auch dazu, den kolossalen Durchmesser der Rundschau recht klar zu machen, denn von der Hochalmspitze in Nordost bis zu der Gruppe des Adamello in Südwest zeigen sich, wenn auch hie und da von den näheren Kalkmauern verdeckt, in weitem Bogen, Glied an Glied, die grossen Fernergruppen der österr. Alpen: Glockner, Venediger, Zillerthaler, Stubayer, Oetzthaler, Orteler-Alpen.

Nachdem ich auf meinem Gipfel zwei Stunden zugebracht hatte, nicht sowohl um die Einzelheiten der Rundschau zu notiren, denn dazu wäre die Frist zu gering gewesen, als vielmehr um mich an dem Gesamteindruck zu laben und öftere Ablesungen am Barometer machen zu können, liess ich den Rückweg einschlagen; man wird es mir glauben, dass eine Temperatur von -2° , unterstützt von eindringendem Nordwind, diesen langen Aufenthalt gar nicht warm gemacht hatte.

Es war 12 h. 52 m.; 1 h. 16 m. erreichten wir die Mulde, 2 h. 9 m. das Ende des Gletschers und nach einigem Aufenthalt 2 h. 34 m. den grünen Fleck; von hier stiegen wir sehr gemächlich zu unserem kürzlich verlassenen Nachtquartier hinab, 3 h. 34 m., rasteten eine Viertelstunde und begannen 3 h. 45 m. den Anstieg zur Forcella di Padon, die wir 4 h. 43 m. erreichten. Einen letzten Blick zurück auf die schöne Marmolada, dann wanderten wir raschen Schrittes hinab nach Ornella 5 h. 52 m. und wieder hinauf nach Pieve di Livinalongo — denn dieses liegt in der Höhe an dem Gehänge des Col di Lana — wo wir 6 h. 43. m. mit der sinkenden Sonne unsern Einzug hielten.

Möge diese leichte Skizze zur wiederholten Besteigung der Marmolada aneifern. — Meine Begleiter Dimaj zeigten sich verlässlich; ich kann sie bestens empfehlen. Von den Berghelden in der nächsten Umgebung der M. weiss bis jetzt keiner genau unsern Weg.

P. Grohmann.

Der Hochweissstein oder Monte Paralba. An dem die deutschen Thäler Tiliach und Lessach (oberstes Gailthal) südlich begränzenden Zuge macht sich am Hochalpbasse (Giogo Veranis der Gen. St. K.) ein ansehnlicher südwärts laufender Zweig los, der die italienischen Landschaften Comelico (zu Cadore gehörig) und Carnia (das gebirgige Friaul) trennt. Unmittelbar am Hochalpbass zweigt sich auch ein kurzer Zug ab, der das Gebiet von Sappada von V. Visdende scheidet und der sich sofort zu den stolzen Dolomitzinnen des Hochweissstein oder Monte Paralba empor-schwingt, den ich in Ausführung eines lang gehegten Vorhabens am 1. Sept. v. J. erstieg. Der Hochweissstein (8500'4 F. Mojs., 8512 Gen. St.) ist eine der herrlichsten Aussichtswarten in unseren Alpen; eine Ansicht, die auch der vielgewanderte Herr Dr. v. Ruthner, der vor einigen Jahren denselben von Sappada aus bestieg, vollkommen teilt. Es mögen deshalb einige kurze Andeutungen über die von mir ausgeführte Tour hier Platz finden.

Bevor noch der Morgen graute, verliessen wir — d. h. einige liebe Freunde aus dem Gailthale, denen auch einmal die Lust gekommen war, die Welt von oben anzuschauen, und ich — das herrlich gelegene Lorenzen im Lessachthale. Den Führer mit der Laterne voraus, stiegen wir hinab in die tiefe Schlucht der Gail und, den jenseitigen Abhang hinauf, bogen wir in das von Süden mündende Frohnthal ein. Es ist dies eines der vielen parallelen Querthäler, die durch ihre Zal und regelmässigen Bau die Südseite des Tiliacher, Lessacher und Gailthales auszeichnen. Von seiner unter dem Hochalpbasse gelegenen obersten Thalstufe „am Boden“, 5282' Mojs., zieht es sich nahezu geradlinig $2\frac{1}{2}$ Stunden nach Norden ins Lessachthal. Das seiner Mündung gegenüberliegende Lorenzen ist 3483' Mojs. hoch. Die das unbewohnte Thal hinaufziehende Strasse führt durch ziemlich einförmige Gegenden. Auf der rechten Thalseite sind es die Wände des Gemskofels und der Raude, die einige Figur machen. Hat man jedoch die letzte Stufe erstiegen und „am Boden“ erreicht, so wird man sich um so angenehmer überrascht finden durch den Anblick des hochwandigen Felsenamphitheatrs, das die kleine Thalebene umsteht. Im Sinne des Beschauers liegt zur rechten Hand das Thorkar, über das ein Steig ins jenseitige Luggauer Thal führt, dann folgen Thorkarlen Spitze, beim „Viehloch“, „beim Weissstein“, schöne Wände, die, durch die grünen Grasstreifen auf den Gesimsen der weissen Schichtenköpfe ausgezeichnet, durch diese weissgrüne Streifung der Gegend ein eigentümliches Gepräge verleihen. Ueber den sich andeutenden Hochalpbass ragen die steilen, unnahbar scheinenden Schroffen des Hochweissstein herüber. Zur linken schliessen sich die fortsetzenden Hänge des kleinen Weissstein an die Raude und den Gemskofel an. Am Boden kann der Reisende in den Sennhütten oder bei den Enzianbrennern zukehren. Die schöne Strasse, die uns hereinbrachte, setzt in zahlreichen, prächtigen Serpentina fort mitten durch die Wände des Kleinen Weissstein bis auf die Höhe des Hochalpbasses, wo sie plötzlich abbricht. Sie ward mit nicht unbedeutenden Kosten vor einiger Zeit von einer italienischen Holzhandlungsgesellschaft erbaut, die im Frohnthale und anderen Gegenden des Lessachthales Holz geschlagen hatte. Bis auf die Passhöhe wurden die Hölzer in Wagen verfrachtet, vom Passe wurden sie an Seile befestigt in den steilen zur Val Visdende führenden Graben dell'Oregione hinabgeschleift. Noch ist die Strasse ziemlich erhalten, doch droht ihr, wie der prächtigen Stilsferjochstrasse, ein nicht ferner Untergang. Ihre Erhaltung möchte vielleicht aus mehrfachen Gründen geboten scheinen, weil man von der Passhöhe die Zugänge zu den obersten Quellthälern des Piave und des Tagliamento beherrscht. Längs der Strasse herauf kann der Reisende sich Körbe voll des schönsten Edelweiss gefahrlos pflücken. Auf der Passhöhe, 7281' Mojs., unter der eine verfallende Hütte steht, genießt man bereits eine herrliche Aussicht auf die fernen Tauern und die nahen Dolomithurgen. Steige führen durch den Oregione nach Vis-

dende, durch V. Sesis nach Sappada, durch V. Degano nach Forni Avoltri, die ersten beiden von den Quellen des Piave, der letzte von denen des Degano, eines Zuflusses des Tagliamento, aus.

Einen imposanten Anblick gewähren von hier aus die Wände des Hochweisstein, die sich gegen Oregione zur höchsten Zinne aufbauen. Auf drei meiner Begleiter machten sie einen derartigen Eindruck, dass sie offen ihre Scheu aussprachen, sich ihnen weiter zu nahen, und erklärten, auf dem Passe zurückbleiben zu wollen. Desto rascher konnten wir übrigen — d. h. ein treu gebliebener Herr aus Kötschach, ich und der junge, verwegene Führer Lugger aus Frohn bei Lorenzen — unserem stolzen Ziele zueilen. Im Angesicht der auf dem Joch Zurückgebliebenen kletterten wir die steilen aber gefahrlosen Wände hinauf, an einigen mit Eis erfüllten alten Grubenlöchern vorbei, über Geröllstreifen und schliesslich durch einen kaminartigen Einschnitt auf die Höhe der Wände. Wir waren bei der östlichsten niedrigsten Spitze. Auf der weiter westlichen, höheren blieb auch mein letzter gailthaler Freund zurück, und ich und Lugger kletterten allein auf dem italienischen Abhange weiter fort, zuerst zu einer in die Wand eingeschnittenen Scharte hinab und dann jenseits hinauf auf den höchsten, westlichsten Gipfel, den wir um 9 h., eine kleine Stunde nach dem Aufbruche vom Hochalpbasse, erreichten.

Die Fernsicht, die sich da öffnete, ist eine malerisch schöne und grossartige zugleich, Eigenschaften, die nur den wenigsten Panoramen zukommen. Was ihr zunächst den meisten Reiz gewährt, das sind die von dem warmen Duft des Südens angehauchten Dolomitkolosse gegen Westen zu, die in den mannigfaltigsten Farbennuancen von weiss, grau, braun und rot zu ihren teilweise gletscherbelasteten Wänden aufstehen. Es sind die Gruppen Antelao, Marmarole, Sorapiss, Cristallin. Hohe schöne Spitzen entragen und überragen dieselben, in der Ferne der bastionartige Pelmo, das weisse Horn der Marmolada und manche andere, die ich nicht näher bestimmen konnte. Gegen N. endet dieser unvergleichliche Zug mit dem bizarren Drei Schusterkofel, der zur rechten des uns nahen Sasso Lunggerino emporsteigt. 21 Zinnen oder Türmchen, regelmässig abfallend nach N. u. S. zeichnen diesen merkwürdigen, unnahbaren Berg, von hier gesehen, aus. Den weiten Raum zwischen diesen Dolomitriesen und unserm Standpunkte nimmt das herrliche Comelico ein. Der Blick dringt hinab in die wald- und wiesdurchwebten Gefilde der V. Visdende mit ihren Ortschaften und das Thal des Anzei hinauf bis zu den Fussgestellen der Sorapiss. Nach Süden übersieht man die in mehrfachen Reihen verschlungenen Wogen der Friauler Alpen, in nächster Nähe den Zug, der im W. mit dem Terza grande endet, uns zu Füssen das mit prächtigen Almtriften geschmückte Sesisthal und an dessen Mündung Sappada oder Pladen, durch seinen Bergbau bekannt. Gegen SO. sehen wir die Thalfurche des Tagliamento sich hinwinden, aus dessen oberstem Gebiete uns ein hoch an Bergesabhang gelegenes Oertchen heraufwinkt. Dort, wo die Thalspalte des Tagliamento deutlich sichtbar endet, blicken wir hinaus in die weiten Ebenen des östlichen Venetiens. Gegen N. zu folgen von dort herauf wieder lange, herrliche Dolomitzüge, die Stöcke des firnbelasteten Canin, Terglou und im Querprofil die Karavankenkette.

Was mich aber besonders interessirte, das waren zwei gegen Osten gelegene ganz nahe Felskolosse, die meinen Standpunkt augenfällig um ein bedeutendes überragten. Auffallend und überraschend war mir, dass es zwei, vollkommen durch eine tiefe Scharte getrennte Felsgruppen waren, während ich nur eine, die des Kollinkofels, über dessen Ersteigung ich im ersten Bande der „Mitteilungen“ berichtet habe, dort vermutete. Nach der Gen. St. K. scheint dieser zweiten, sicher auch bei 9000 Fuss hohen Masse der Name M. Coglians zuzukommen. Im Gailthale konnte man nicht nur nichts von deren Namen und Position erfahren, sondern war man überhaupt

sehr erstaunt, etwas von diesem neu entdeckten Berge zu hören. Zu meiner Befriedigung konnte ich aber später den Heimischen vom Gailthale selbst, und zwar von der Strasse zwischen Höfling und Köttschach aus, die deutlich hinter der Kollinmasse hervortretende Berggestalt zeigen. Es lohnte sich gewiss für einen Bergsteiger, dieser so wenig erforschten und doch höchsten Gruppe der karnischen Alpen etwas Aufmerksamkeit zu schenken.

Gegen N. fallen die Ausläufer der Kollingruppe, Wolayer Wand, Judenkopf, Mooskofel, Remondenkofel gegen Lessach ab. Darüber tritt in der Ferne die leicht kenntliche Gestalt des Dobratsch auf, zwischen welchem und dem Kollin aber ein sehr ferner, hoher Gipfel sichtbar ist, den ich nicht mit Sicherheit bestimmen kann. Prächtige Figur macht auch der nähere, isolirte Reisskofel, zu dessen Seiten fast das ganze kärntische Gebirge erscheint. Nach N. blickt man von unserer Warte hinab in's Lessachthal nach dem prächtig gelegenen Lorenzen, darüber sich die hier wenig repräsentablen Lienzer Dolomite (die Kreuzkofelgruppe) erheben, die in keiner ihrer vielen Spitzen die Höhe des Hochweisstein erreichen. Ueber dieselben sehen wir hinüber zum mächtigen Tauernzug, der in seiner ganzen Ausdehnung da liegt. Mit Vorliebe bleibt das Auge an bekannteren Formen haften, am Grossvenediger, Hochschober, dem wir erst vor 6 Wochen unsern Besuch abgestattet haben, Grossglockner, Hohen Aar, Ankogel, Hochalm Spitze. — Um vollständig zu sein, auch aus dem fernen Westen herüber verschwimmen hohe, weisse Gebirgsmassen mit dem Horizont.

Der oben angedeutete Weg vom Hochalpbasse ist der einzige, auf dem man zum Gipfel gelangt. Die Tour ist für halbwegs geübte Bergsteiger gefahrlos und im hohen Grade lohnend, was anzudeuten ich versucht habe. Mögen bald recht viele Vereinsgenossen dahin folgen und auch den andern Partien des herrlichen Lessachthales ihre Schritte zuwenden. Sie werden dankbare Stoffe finden.

Mojsisovics.

Ueber A. v. Haller's Gedicht: „Die Alpen“ (1729). Die Auffassung der Natur und ihrer Erscheinungsformen hat eine Geschichte und der Cultus der Alpenwelt bildet eines der interessantesten Kapitel in derselben. — Denn diese blieb mit all ihren Schätzen und Herrlichkeiten unerkannt und ungewürdigt, so lange Auge und Sinn für das Erhabene in der Natur verschlossen war, sie wurde aber ein Hauptziel aller Forscher und Freunde der Natur, seit die Wissenschaft und mit ihr der ästhetische Natursinn jene grossartige Ausbildung erhalten, die den Stolz des Jahrhunderts ausmacht.

Dem Altertume war bekanntlich die organische und unorganische Natur wenig mehr als ein Buch mit sieben Siegeln; was davon die Phantasie der Völker in Mythen kleidete, ist weit entfernt von der fast schwärmerischen Begeisterung für malerische Gebirgsscenerien, die der Gegenwart eigen ist. — Diesem Zeitalter waren auch die Alpen fremd; wol durchzogen die römischen Legionen ihre Thäler, und kühne Strassenbauten führten über ihre Joche, aber was wir an diesen Gegenden bewundern und studieren, erschien den Weltbeherrschern nur wild und menschenfeindlich. — Im Mittelalter zogen kriegerische und feindliche Scharen von Germanen dieselben Wege nach Süden, aber der Anblick der erhabensten Naturbilder liess die sonst schwärmerischen Gemüther unbewegt, denn der Geist der Zeit war der Natur und ihrer Erforschung abhold. — Erst die letzten Jahrhunderte haben den menschlichen Geist auf der Bahn der Wissenschaft vom Irdischen mächtig weiter getrieben, erst diese haben den Forscher wie den Touristen in die Alpen geführt. — Seitdem gehen die wissenschaftliche und ästhetische Naturbetrachtung neben einander, sich gegenseitig fördernd; beide haben im Cultus der Alpenwelt gleiche Geltung, denn beide verkünden in gleicher Weise den Ruhm des Hochgebirges.

Die ästhetische Naturbetrachtung findet ihren Ausdruck einerseits in der Landschaftsmalerei, wie sie sich seit dem 17. Jahrhunderte entwickelte, andererseits in der Landschaftspoesie, wenn man die verschiedenartige dichterische Verklärung der Natur so nennen darf. — Unter den Völkern Europa's gehören die Deutschen zu jenen, welche den poetischen Gehalt der Natur am frühesten und am tiefsten erfasst, deren Literatur darum auch die Erhabenheit der Gebirgswelt am meisten gepriesen. Es schien mir daher kein müßiges Beginnen, einmal nachzusehen, wie die Alpen im Lichte der deutschen Dichtung erscheinen.

Der ästhetische Sinn der Völker wandte sich früher dem amutigen und freundlichen in der Natur als dem erhabenen und grossartigen zu. Die Schönheiten eines Tempethales und die Reize eines Tuskulums würdigte auch der Grieche und Römer; Maienlust auf blühendem Anger war ein beliebtes Thema der ritterlichen Minnesänger, aber noch im 17. Jahrhunderte, wo schon die aufblühende Landschaftsmalerei Zeugnis gibt von der wachsenden Intensität des Naturgefühls, wurden grossartige Naturscenerien noch wenig beachtet, ja Schneegipfel, die sich über Almwiesen erheben, galten damals den Naturfreunden noch als unerreichbar. — Erst mit dem 18. Jahrhundert treten die Alpen in die Wissenschaft und Dichtung ein. — In beiden Richtungen bahnbrechend wirkt Albrecht von Haller, ein Mann, den die Geschichte der inductiven Wissenschaften unter den Ersten nennt, und der auch in der Geschichte der deutschen Literatur eine ehrenvolle Stelle behauptet. — Seine wissenschaftlichen Leistungen hat das Jahrhundert angestaunt, seine poetischen Schöpfungen haben noch in den Stürmen des Revolutionszeitalters ernste Gemüter erbaut. — Die berühmteste seiner Dichtungen „Die Alpen“, erzählt der gebildeten Welt zum ersten Male von den Wundern dieses Hochgebirges. — Auf diese möchte ich mit einigen Worten die Aufmerksamkeit des Alpenvereines lenken, nicht als sollte sie noch heute dazu beitragen, die Liebe zur Gebirgsnatur zu wecken, sondern um zu zeigen, mit welchen Gefühlen unsere Ahnen die Regionen betreten, in welchen der Naturfreund unseres Jahrhunderts so heimisch geworden ist.

Schon in sich bedeutsam als kulturhistorisches Denkmal gewinnt diese Dichtung noch einen besonderen Wert durch die Persönlichkeit des Verfassers. — Von Geburt ein Schweizer (geb. 1708 zu Bern¹⁾) wurde Haller zu Leyden Boerhave's bester Schüler. Der Umgang mit dem berühmten Meister weckte in dem Jünglinge die Liebe zur Anatomie, Physiologie und Botanik, Wissenschaften, die dem Manne die grössten Fortschritte verdankten. Als Bibliothekar seiner Vaterstadt Bern, legte er den Grund zu seiner staunenswerten Gelehrsamkeit, die realistische und humanistische Fächer umfasste. 1736 als Professor der Anatomie und Botanik nach Göttingen berufen, entwickelte er eine so glänzende wissenschaftliche Thätigkeit, dass in wenig Jahren sein Name in ganz Europa gefeiert wurde. Fürsten und gelehrte Corporationen wetteiferten ihn auszuzeichnen; die Universitäten Oxford und Leyden suchten ihn an sich zu ziehen; Friedrich II. wollte ihn für Berlin gewinnen, und der deutsche Kaiser Franz I. erhob den Gelehrten 1749 in den Adelstand. — Gustav III. von Schweden zierte ihn später mit dem Orden des Polarsternes, und Kaiser Joseph II. ehrte ihn mit seinem Besuche. — Seine Vaterstadt Bern aber erwählte ihn zum Mitgliede des souveränen Rates und creirte später für ihren grossen Mitbürger ein Ehrenamt mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass es nach seinem Tode keinem andern mehr verliehen werden soll. — Neben dem wissenschaftlichen Streben war schon früh auch ein poetischer Drang in Haller erwacht und hatte in mereren Lust- und Trauerspielen, wie in einem Epos von 4000 Versen einen Ausdruck gefunden. — Doch hat er als Mann diese unreifen Kinder

¹⁾ Gestorben 1777 zu Bern.

seiner jugendlichen Muse, mit strenger Selbstkritik dem Feuer überliefert und nach seinem 30. Lebensjahre die Poesie ganz fallen lassen, indem er offen gestand, mit der Jugend sei ihm auch der poetische Schwung abhanden gekommen. Fortan füllte die Wissenschaft seine ganze Seele aus. — Bis in die letzte Zeit seines Lebens productiv, publicirte er nahe an zweihundert gelehrte Werke, wovon die bedeutendsten Anatomie, Physiologie und Botanik behandelten. Eine Reihe von lyrischen und epischen Dichtungen, die Frucht seiner poetischen Jugendjahre, erlebten über zwanzig Auflagen und wurden in beinahe alle Sprachen Europa's übersezt. — Deutschland zählte Haller's Dichtungen zu den besten aus der vorklassischen Zeit, und obwol Gottsched's und Lessing's Kritik ihren Wert in Frage stellte, spricht noch Schiller nie anders als mit hoher Achtung von der Muse des berühmten Physiologen.

Haller zeigte sich durchweg als ernster, ja strenger Mann. Mit seinem 19. Jahre, gesteht er selbst, habe er dem Weine entsagt und sein Vergnügen nicht in lustigen Gesellschaften, sondern bei einem stillen Theetische oder bei den Büchern gesucht. Früh hätten ihn Berufsarbeiten gedrückt, und ernsthafte Geschäfte den Gedanken eine Strenge und Trockenheit gegeben, die der Einbildung Flügel dämpfte. — Ihm sei von seinem Leben nichts geblieben, als eine Empfindlichkeit, die seine Gedichte mit einem eigenen schwermütigen Ton durchdrungen habe. — Seiner nächsten Umgebung erschien er als religiöser und moralischer Hypochonder. — Unter den spätern urtheilt Schiller in seinen Abhandlungen „über naive und sentimentalische Dichtung“ über Haller: „Kraft, Tiefe und pathetischer Ernst charakterisiren diesen Dichter. Vor einem Ideale ist seine Seele entzündet, und sein glühendes Gefühl für Wahrheit sucht in den stillen Alpenthälern die us der Welt verschwundene Unschuld. Tiefrührend ist seine Klage, mit energischer fast bitterer Satyre zeichnet er die Verirrungen des Verstandes und Herzens und mit Liebe die schöne Einfalt der Natur.“

Im Jahre 1728, also in einem Alter von zwanzig Jahren, unternahm Haller in Gesellschaft des berühmten Botanikers Gessner in Zürich von Bern aus seine erste Reise in die Alpen, und setzte seine Wanderungen bis 1736 alljährlich fort. — Als Frucht der ersten Alpenreise entstand 1729, als ihm, wie er sagt, die starken Vorwürfe noch lebhaft im Gedächtnisse lagen, sein Gedicht „die Alpen“. Es ist in Alexandrinern und zehnzeiligen Strophen abgefasst. — Die Form ist also den Franzosen entlehnt, der Inhalt aber der malerischen Dichtung der Engländer verwandt, zu denen Hallers ganzes Wesen hinneigte. — Die Dichtung zerfällt, ohne äusserlich geschieden zu sein, in einen cultur- und naturhistorischen Teil. — Der Mensch in den Alpen tritt in den Vordergrund der Landschaft, und die Natur dient ihm mit all' ihrer Grossartigkeit nur als Folie. — Haller, der Gelehrte, suchte in den Hochthälern nach Pflanzen, Haller der Dichter fühlte sich vor allen von den Menschen angezogen. Die Auffassung des Lebens der Aelpler aber ist eine solche, dass sie grossenteils aus dem Geiste der Zeit erklärt werden muss, unter dessen Herrschaft der Dichter schrieb. — Durch die ganze Darstellung geht der Gegensatz des Cultur- und Naturmenschen; der eine erscheint von der rechten Bahn verirrt, ein Slave der Unnatur, ein Spielball seiner Leidenschaften und hochfahrenden Wünsche, unglücklich mitten im Genusse, der Andere dagegen steht als ein Ideal da, ohne Bedürfnisse harmlos, glücklich in seiner Armut und Beschränktheit, das Gute übend aus angeborenem Drange, und jeder Schlechtigkeit ferne. Des Dichters Gemüt wendet sich mit Eckel ab von einer entarteten Civilisation und labt sich am Bilde natürlicher Einfalt.

Schon der Eingang ist nicht ohne Bitterkeit. Ver-nuch't's, ihr Sterbliche, beginnt er, macht euren Zustand besser, braucht, was die Kunst erfand und die Natur euch gab, ihr werdet arm im Glück, im Reichtum elend

bleiben. Aus Geld und Ehre quillt keine Freude, und das Scepter des Fürsten kann Ueberdruss erregen. — Nicht weil die junge Welt in stättem Frühling blühte, sondern weil der Mensch zum Glück den Ueberfluss nicht zälte, ihm Notdurst Reichtum war und Gold zum Sorgen fehlte, darum war das „goldne Zeitalter“ ein beglücktes — und dieses will der Dichter unter den Bewohnern der Alpen wiederfinden.

Ihr Schüler der Natur, ihr kennt noch güld'ne Zeiten,
Nicht zwar ein Dichterreich voll fabelhafter Pracht.
Wer misst den küssern Glanz scheinbarer Eitelkeiten,
Wann Tugend Müh zur Lust, und Armut glücklich macht?
Das Schicksal hat euch hier kein Tempe zugesprochen,
Die Wolken, die ihr trinkt, sind schwer von Reif und Stral,
Der lange Winter kürzt des Frühlings späte Wochen,
Und ein verewigt Eis umringt das kühle Thal;
Doch eurer Sitten Wert hat alles das verbessert,
Der Elemente Neid hat euer Glück vergrößert.. —

Weiter preist er das Volk der Alpen glücklich, dass es seine Berge von der Welt trennen, wo sich die Menschen selbst die grösste Plage sind. — Hier herrschet die Vernunft, fährt er fort, von der Natur geleitet, die was ihr nötig sucht, und mehrers hält für Last.

Was Epiktet gethan und Seneca geschrieben,
Sieht man hier ungelehrt und ungezwungen üben.

Hier ist nicht das Laster edel, die Tugend unterthan, hier herrscht nicht Langeweile und nicht die Verblendung der Ehrsucht. — Man kennt auch nicht die papiernen Schätze der Gelehrtheit, nicht die Schulgesetze der Weisheit, aber hier hat die Natur die Lehre recht zu leben den Menschen in das Herz und nicht in's Hirn gegeben. — Nach dieser allgemeinen Betrachtung folgen kurze Schilderungen ländlicher Sitten, des Ringkampfes, des Scheibenschiessens, des Reigentanzes im Freien und des Verkehrs der Geschlechter. — Ueberall findet der Dichter Einfachheit, Natürlichkeit und Unverdorbenheit, nicht die „Vorzüge falscher Zucht, der wahren Keuschheit Affen“. Diese Schilderungen schliesst eine allgemeine Apotheose:

Entfernt vom eitlen Tand der mühsamen Geschäfte
Wohnt hier der Seelen Ruh und flieht der Städte Rauch,
Ihr thätig Leben stärkt der Leiber reife Kräfte,
Der träge Müssiggang schwellt niemals ihren Bauch.
Die Arbeit weckt sie auf, und stillt ihr Gemüte,
Die Lust macht sie gering und die Gesundheit leicht,
In ihren Adern fliesst ein unverfälscht Geblüte,
Darin kein erblich Gift von siechen Vätern schleicht.

Darauf führt der Dichter den Leser in die eigentliche Alpenwirtschaft ein, erzählt wie der Hirt im Frühling mit seiner Herde auf die Hochweiden zieht, im Sommer den Schmuck der Erde mit der Sense fällt, im Herbst die Früchte des Thales einheimst und den Thieren des Berges nachjagt, wie dann das Volk im Winter sich in seine Hütten zurückzieht, wo es sich im geselligen Kreise an klugen Gesprächen des Alters erbaut, an den Gesängen der Jugend sich erfreut. — Man teilt Erlebnisse und Erfahrungen aus dem Natur- und Menschenleben mit und dichtet Lieder, bei denen die „Rührung den Vers macht, nicht gezälte Töne. — So gestaltet Haller das Leben der Aelpler zu einer wahren Idylle, und stellt sie dem Leben der städtischen Kreise gegenüber, wie einst Tacitus seinen Römern in der „Germania“ ein Gegenbild ihrer entarteten Civilisation entworfen. — Für uns, die wir gewohnt sind, Land und Leute realistischer anzuschauen, hat diese ideale

Darstellung des Lebens in den Alpen nicht mehr jenen Wert, aber für Haller's Zeit ist sie von grosser, culturgeschichtlicher Bedeutung. — Haller lebte in der Blüteperiode der Barock- und Zopfsitte und sah vor sich die Unnatur in Kunst und Leben aufs höchste gespannt, die moralische Entartung gerade in den höchsten Kreisen der Gesellschaft mit seltener Frechheit herrschend. — Es war die Zeit, von der Schiller in seinem „Spaziergang“ ein grelles Bild entwirft, gegen deren sittliche und intellectuelle Verschrobenheit sich dann die Revolution so furchtbar erhoben hat. — Damals regte sich in den edlern Seelen des Jahrhunderts jene eigentümliche Sehnsucht nach einfachen und natürlichen Zuständen, welche einerseits zu idyllischen Dichtungen und Robinsonaden, andererseits aber zu revolutionären Systemen der Social- und Staatspolitik führte. — Haller und sein Landsmann Gessner träumten mit hundert andern von einer goldenen Zeit und von unschuldigen, freien Menschen, Rousseau und Montesquieu aber kämpften mit den Waffen der Logik gegen den bestehenden Staat und die Unnatur der Gesellschaft, alle aber verdanken ihre Wirkung auf die Zeitgenossen jener allgemeinen Sehnsucht nach Freiheit von den politischen und socialen Fesseln, in welche die Bildung der Barock- und Zopfzeit die Welt geschlagen. — Dass Haller's rigorose, nur auf Wahrheit gerichtete Natur sich mit Aegerer vom hohlen Pomp seines Zeitalters abwendete, ist erklärlich, und die poetische Täuschung verzeihlich, mit der er in der Alpennatur nur gute Menschen und ein glückliches Dasein suchte.

Als Gemälde der Phantasie entsprach seine Dichtung dem Geschmacke der Zeit in hohem Grade, denn es hatte eine leitende Idee des Jahrhunderts, die Sehnsucht nach Naturwahrheit darin einen Ausdruck gefunden. Diese hatte damals schon die Reaction der englischen Gartenkunst gegen die Unnatur der französischen angebahnt, diese lehrte die Menschen auch, die Freiheit auf den Bergen zu suchen, und führte sie in die stillen Thäler der Alpen, in denen die Staatsperücke und ihr Geist noch nicht die Herrschaft über das Leben gewonnen. — Ideen, welche die Welt umgestalten sollten, knüpfen sich also an die Natur der Alpen und geben ihr in der That eine historische Bedeutung.

Der naturhistorische Teil des Gedichtes ist minder ausführlich gehalten; auch dies liegt im Geiste der Zeit. — Noch war der Standpunkt des 17. Jahrhunderts nicht überwunden, dem alle Geographie nur Völker- und Staatenkunde war, und dessen Reiseliteratur nur Beschreibungen von Städten und Sitten der Völker enthielt, aber nicht über die plastische und malerische Natur des Landes belehrte. — Erst nach Haller gewinnt die naturwissenschaftliche Richtung die Oberhand und auch das Auge des Dichters wendet sich von den Menschen ab zu den majestätischen Formen seiner Naturumgebung. — Haller's Phantasie war von den Bildern der Berner und Walliser Alpen entzündet, deren Gebiet er durchwanderte; hier fand er als Symbol der Erhabenheit das in die Wolken ragende Haupt des St. Gotthart, hier staunte er der „Höhen wachsend Eis“, der Felsen steile Wände an, hier begeisterte ihn die ganze der Sonne näher gerückte Welt. — Da labte sich sein Gemüt an der Pracht der Rundschau, die ihm der Alpenmorgen bietet, wenn er den Schauplatz einer Welt vor sich offen sieht, Berg und Thal, Feld und Wald, Gletscher und Seen, den starren Fels und den schäumenden Bach und über alles den hellen Sonnenschein ausgegossen. — Das entzückt den malerischen Sinn mit seiner Farbenpracht. — Aber nicht blos das ästhetische Bedürfniss des Naturfreundes findet der Dichter hier befriedigt, auch des Forschers Wissbegierde locken die Alpen durch ungeahnte Schätze. — Darum malt Haller mit besonderer Vorliebe den reichen Blumentepich der Alpenflur, weist auf das hohe Haupt der Gentiane, das niedrige Kraut des Antirrhinum's (alpinum, Alpenleinkraut), den gestreiften Stern der Astrantia (Thalstern) und die Purpurkrone den Silene acaulis hin.

Den Mineralogen führt er dann in die Krystallhöhlen der Grimsel und rühmt die Wolthat der heissen Wallisbäder, die Salzmine von Bevioux im Waadtlande und die goldführenden Wasser der Aar. —

Der Hirt sieht diesen Schatz, er rollt zu seinen Füßen,
O Beispiel für die Welt, er sieht's und lässt ihn fließen.

Diese Wendung leitet des Dichters Gedanken wieder zum Ausgangspunkt zurück, zum Widerstreit der Cultur- und Naturmenschen. — Mit gesteigertem Ernste geisselt er noch einmal die Ausartungen der civilisirten Stände und lobt die Einfachheit und Genügsamkeit des Volkes in den Alpen.

O selig, wer wie ihr mit selbstgezognen Stieren
Den angestorbnen Grund von eignen Aeckern pflügt,
Den reine Wolle deckt, belaubte Kränze zieren,
Und ungewürzte Speis aus süsser Milch vergnügt.

Mit dieser Paraphrase des bekannten Horazischen „*beatus ille*“ schliesst die erste deutsche Alpendichtung. Nicht etwa ein schweizerischer Localdichter ist es, der mit erklärlicher Vorliebe die Vorzüge seiner Heimat preist, sondern ein Genius spricht zu uns, der seinem Jahrhundert vorangeschritten, und wir haben seinen einfachen Worten mit Recht eine höhere Bedeutung beigemessen. — Dieses Gedicht hat Haller's poetischen Ruhm begründet und getragen, es wurde von seinen Freunden am meisten gerühmt, von seinen Gegnern am meisten angegriffen; ganzen Generationen war es ein geistiges Labsal und ein Leitstern ihrer Ideen. — Der schlesische Arzt Tralles bereiste durch Haller's „Alpen“ begeistert das Riesengebirge und suchte es in ähnlicher Weise darzustellen und noch am Ende des Jahrhunderts sind Haller's Gedanken in jenen Männern lebendig, welche die erste Besteigung des Glockners ausführen. — Nach Haller's Alpenreise werden deutsche, englische und französische Touristen die regelmässige Staffage einer Sommerlandschaft in der Schweiz; ist hier auch kein directer Einfluss nachweisbar, so ist er doch möglich, denn Haller's Dichtung ist in allen Sprachen verbreitet worden. Und haben auch wenige, die heute in die Alpen wandern, diese Dichtung überhaupt gelesen, ist das ästhetische Interesse, das uns heute in die Alpen zieht, auch wesentlich ein anderes geworden, so können wir doch immer sagen, Haller's Werk sei das erste Glied einer Kette von Ideen, die das Jahrhundert umspannt und an die sich als neuestes, nicht als letztes, Glied der österreichische Alpenverein anreihet. — Darum sei des Mannes heute noch und besonders an dieser Stelle mit warmer Anerkennung gedacht, des Mannes, der die Bahn gewiesen, die wir mit Entzücken wandeln.

A. Egger.

Führerwesen. Die vom österr. Alpenverein angeregte Regulirung des Bergführerwesens ist seit kurzem in ein neues Stadium getreten, indem ein unterm 5. Mai d. J. erschieener Erlass des k. k. Staatsministeriums an die Statthaltereien und Landesbehörden der Alpenprovinzen die diesbezüglichen Grundzüge normirt. Wir entnehmen dem umfangreichen Schriftstücke das folgende. In besuchteren Gegenden erhalten von den politischen Behörden als tauglich und zuverlässlich erkannte Individuen Bergführerbücher, deren Besitz, obwol sie den Charakter eines behördlichen Zeugnisses haben und daher dem Publicum die gewünschten Garantien der Verlässlichkeit des damit Beteilten bieten, kein ausschliessliches Recht gegenüber solchen, die kein Buch haben, gewährt. Die Namen der mit Büchern Beteilten sind in angemessener Weise zu publiciren. Die aufzustellenden Tarife gelten auch für Führer, die kein Buch besitzen. Grössere, ungewöhnlichere Touren werden nicht tarifirt. Kost und Nachtgelder und der Rückweg sind in die Tarifrung einzubeziehen. Der Führer braucht blos 15 Pfd. Gepäck zu tragen. Es sind in den verschiedenen Bezirken Bergführerordnungen zu verfassen, die der landesbehördlichen Bestätigung unterliegen und

welche in deutscher und französischer Sprache ins Führerbuch eingehftet, auch sonst angemessen publicirt werden.

Hoffen wir, dass den wolgemeinten Intentionen des Staatsministeriums entsprechend unser Führerwesen sich rasch und zusehends entwickle!

Dem im zweiten Bande der „Mittheilungen“ publicirten Führerverzeichnisse tragen wir nach: Für die Marmolada: Gebrüder Dimaj in Ampezzo. Im Grieser Sulzthale (Oetzthalergebiet): Franz Schöpf vulgo der Jager. In Uns. lieb. Frau. in Schnals: Urban Gritsch, Schmied; Joh. Raffener daselbst, der voriges Jahr einen Beinbruch erlitten, dürfte sich wol nicht mehr für grosse Expeditionen eignen. Im Patznanthale, und zwar in Mathon bei Ischgl: Franz Pöll. Auch „das Lipple“, Gemsjäger in Patznaun, wird als kühner Steiger gerühmt.

Tauernkette. Für die Elendscharten: Gemsjäger Schöberl in Mallnitz. Kals: Georg Payer, Messner, Joh. und Eman. Payer, dessen Söhne, Josef Schnell (beim Niggler, Bergerrotte), Joh. Gräfler, Schmied, Peter Hütter beim Jörgen (Bergerrotte). Windisch Matrey: Leonhard Stocker (Trainler), Joh. Kraissler, Schneider, Andrä Eder. Pregratten: Urban und Jos. Steiner (in Mitterlehen), Isaias Steiner, Wirt, Balthasar Ploner, Schmied, Kassian und Andrä Berger (zu St. Andrä).

J. Edelbacher's Panorama des Pöstlingberges. Bekanntlich bieten nicht wenige Uferberge der nieder- und oberösterreichischen Donau Aussichten, welche sowol durch einen verhältnissmässig weiten Gesichtskreis als auch durch Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Objecte ausgezeichnet sind. Zu den günstigst gelegenen dieser Aussichtspunkte gehört unstreitig der Pöstlingberg (1702'), welcher sich unmittelbar gegenüber von Linz hart am nördlichen Ufer des majestätischen Stromes erhebt. Von seinem, mit einer Wallfahrtskirche gekrönten Scheitel überschaut man die Kalkkette der Ostalpen vom Wiener Schneeberg bis zum bairischen Staufen nach ihrer ganzen Ausdehnung und reichen Gliederung so vollständig, dass kaum eine ihrer höher aufsteigenden Massen sich dem Blicke entzieht. Der Schneeberg, die Schneeealpe, die hohe Veitsch bei Mürzsteg, der Hochstadt, der Hochschwab, der Griesstein und Ebenstein im Wechselboden, der Hochturm bei Vordernberg, der Kaiserschild bei Eisenerz, der Tamischbachturm bei Hieflau, das Hochthor, der Reichenstein, Sparafeld und Buchstein im Gesäuse, der Pyrgas bei Admont, die ganze Prielgruppe, die gletscherbelasteten Rücken des Dachsteins und ewigen Schneeberg's, das Tennengebirge, Teile des steinernen Meeres, der hohe Göll, Watzmann, Hochkalter, Untersberg und endlich der Staufen markiren die Gränze der südlichen Hälfte des weiten Horizonts. Vor den nach vorn zu immer mehr abstufenden Bergzügen lagert das weite Vorland mit seinen reich cultivirten, von Ortschaften übersäten Terrassen und Thalniederungen, endlich tief zu Füßen des Beschauers die malerische Hauptstadt des Landes und der zur rechten durch eine enge Bergpforte sich mühsam durchzwängende, zur linken in weitem flachem Gelände breit auseinander laufende, mehrfach sich verzweigende Donauström. Die nördliche Hälfte des Gesichtskreises ist zwar durch die nahe herantretenden höheren Rücken des oberösterreichischen Granitafellandes vielfach beengt, doch fehlt es auch hier nicht an manchen interessanten Landschaftsobjecten.

Was bei diesem herrlichen Aussichtspunkte besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist die leichte Erreichbarkeit desselben, indem der Gipfel des Pöstlingberges von Linz aus zu Fuss und zu Wagen bequem in $1\frac{3}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Stunden erreicht werden kann. Sein Besuch sollte daher, wenn die Witterung günstig und die Fernsicht klar ist, von keinem Reisenden, welcher Linz berührt, unterlassen werden. Die ersten Morgen- und letzten Abendstunden sind dazu am besten zu empfehlen.

In jüngster Zeit ist dieses herrliche Panorama in seiner südlichen, die Alpen umfassenden Hälfte durch den Herrn Statthaltereirat J. Edelbacher in Linz (Herrengasse 814) publicirt worden, welcher dasselbe nicht nur mit grösster Treue aufgenommen, sondern auch mit künstlerischem Geschmacke auf das sorgfältigste ausgeführt hat. Was dieser gelungenen Darstellung noch einen erhöhten Wert verleiht, sind die durchaus richtigen Bestimmungen von beinahe 300 Berggipfeln und Ortschaften, welche das Panorama enthält. Dasselbe wird daher nicht nur für jeden Freund bildlicher Darstellungen unseres schönen Alpenlandes eine wertvolle Acquisition bilden, sondern namentlich auch allen Besuchern des Pöstlingberges einen trefflichen und vollkommen verlässlichen Führer abgeben, wozu er sich durch Handsamkeit und Billigkeit noch besonders empfiehlt.

F. Simony.

Literatur. Wenn wir es unterlassen, die im 1. und 2. Bande der „Mitteilungen“ begonnene Bibliographie aller jener literarischen Erscheinungen fortzusetzen, die mit der Alpenkunde in irgend einem Zusammenhange stehen, so geschieht dies nicht deshalb, weil uns das bezügliche Materiale fehlt, oder wir selbst anderer Ansicht über den Wert einer solchen Sammlung geworden sind. Es geschieht dies vielmehr aus dem Grunde, dass wir den Wünschen der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Leser unseres Buches nachkommen, für die eine derartige Sammlung keinen praktischen Wert hat. Zudem verfolgt unser Verein eine vorwiegend topographische Richtung, und bestehen für streng naturhistorische, ethnographische, geschichtliche etc. Durchforschung der Alpen viele Fachinstitute und Vereine.

Wir halten uns aber verpflichtet, in kurzer Uebersicht die bedeutendsten Publicationen der alpinen topographischen und Reiseliteratur der jüngsten Zeit dem Leser vorzuführen.

In erster Reihe sind es die Zeitschriften unserer drei Schwestervereine, die wir der Beachtung unserer Vereinsgenossen angelegentlichst empfehlen. Das „Alpine Journal“ gestaltet sich immer mehr zu einer wertvollen, das ganze Alpengebiet umfassenden Chronik, die durch die Fülle und Gediegenheit des gebotenen neuen Materiales ausgezeichnet ist. Unsere Alpen betreffend, finden wir in den letzten Heften Tuckett's „Contributions to the Topography of the Orteler and Lombard Alps“, Ball's „Val di Genova and the Pizgana Pass“ und desselben „Bocca di Brenta“. — Das „Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs, 1. Band“, innerlich und äusserlich trefflich versorgt, wird das Interesse deutscher Leser im hohen Masse fesseln, und wol Niemand wird dasselbe ohne das Gefühl lebhafter Befriedigung aus der Hand legen. Das Organ des „Club Alpino di Torino“, — das von Avv. G. T. Cimino herausgegebene „Giornale delle Alpi, degli Appennini e vulcani“, von dem bisher 12 Hefte erschienen sind, enthält zumeist anziehende Berichte aus dem Montblanc- und Monterosa-Stock und viele höchst wertvolle wissenschaftliche Arbeiten, in denen sich nicht auf das italienische Gebiet beschränkt wird. Von den beschreibenden Artikeln hat, weil unser Gebiet betreffend, besonderes Interesse, Pacifico Valussi's Beschreibung von Friaul: „Le Valli della Carnia.“

Ein für uns sehr interessantes Buch ist: *The Dolomite mountains, excursions through Tyrol, Carinthia, Carniola and Friuli*, by J. Gilbert and G. C. Churchill. London, Longmann, Green 1864. Wie der Titel sagt, betrifft es zumeist unsere herrlichen Südalpen. Auch die Ausstattung dieses Buches, von dem eine deutsche Uebersetzung in Klagenfurt vorbereitet wird, ist eine glänzende. Ein anderes Product der englischen Literatur: „How we spent the summer; or „a voyage in zigzag“ in Switzerland and Tyrol, with some Members of the Alpine Club“, dessen Titel vielversprechend ist, ist uns leider ebensowenig zu Gesicht gekommen, als: „Outline sketches in the high Alps of Dauphiné. By the Rev. F. G. Bonney, M. A. F. G. S.“. Das letzte Jahr brachte uns auch den zweiten Band von John Ball's *Alpine Guide*:

„The Central Alps“, der von unserem Gebiete den Orteler- und Adamello-District enthält. Wie uns Mr. Ball mittheilt, werden die beiden ersten Bände in kurzem schon in neuer Auflage wieder erscheinen und wird namentlich der Ortelerdistrict ganz umgearbeitet sein. Der dritte Band dieses ausgezeichneten, gegenwärtig besten Reisehandbuches, „The Eastern Alps“, soll im nächsten Jahre erscheinen. Der von Prof. Desor geschriebene Artikel über Alpengeologie, den Ball's Buch enthält, ist auch in französischer und deutscher Sprache separat erschienen, deutsch unter dem Titel: „Der Gebirgsbau der Alpen. Wiesbaden, 1865.“

Wenn auch streng genommen nicht hieher gehörig, so doch von grösstem Werte für die Kenntniss Graubündens und des angränzenden Tirols ist Prof. G. Theobald's „Geologische Beschreibung von Graubünden, Bern 1864.“ Ein anderes höchst anziehendes Buch: Die Urwelt der Schweiz, von Prof. Dr. Oswald Heer, ist zum Abschlusse gekommen. Wir können dasselbe denjenigen unserer Vereinsgenossen, die ein übersichtliches Gesamtbild der Alpengeologie zu lesen wünschen, bestens anempfehlen.

Eine sehr angenehme Lectüre bieten Dr. Heinrich Noë's: „In den Voralpen, München 1865“ und desselben Autors: „Bairisches Seebuch, 1. Aus dem Berchtesgadner Lande“. Die frisch geschriebenen Skizzen sind in Steub'scher Manier gehalten, Land und Leute schildernd.

Die verschiedenen Reiseführer sind in neuen Auflagen erschienen, im völlig neuen Gewande Bädeler's Schweizerführer, dem bald ein ähnlicher österr. Alpenführer folgen soll, und die Lieferungswerke, deren die bibliographischen Anzeiger in den ersten beiden Bänden der „Mitteilungen“ erwähnten, sind fortgesetzt worden. Auch M. Pernhart's „Bilder aus Kärnten“ schreiten vor.

Während die Zal von höchst gelungenen Photographien aus der Schweiz und Savoyen Legion ist (hervorragend darunter die Photographien von Civiale, Soullier, Braun und England) haben wir leider aus unseren Alpen, die doch einen ebenso prächtigen Stoff böten, sehr wenig zu verzeichnen. Das meiste besitzen wir noch aus dem salzburgischen und bayerischen Hochlande, und in unsern eigentlichen Hochalpen waren es nur die Klagenfurter Professoren Mitteregger und Reiner, die uns dankenswerte Bilder aus dem ganz unbekanntem Malta- und dem benachbarten Möllthale brachten. Die Reiner'schen sind im mittelgrossen Quartformat und teilweise sehr gelungen. Die Mitteregger'schen haben den Vorzug leichter Handlichkeit und Billigkeit und sind auch als sehr scharfe Stereoscopbilder zu haben. Wie wir hören, beabsichtigt Prof. Mitteregger seine Aufnahmen zunächst im Venedigergebiete fortzusetzen und thalweise geordnet in kleinen Albums herauszugeben.

Dr. Petermann's rühmlichst in allen wissenschaftlichen Kreisen bekannte „Mitteilungen aus J. Perthes geographischer Anstalt“ widmen in neuerer Zeit den Interessen der Alpenvereine und der alpinen Geographie erhöhte Aufmerksamkeit. Wir citiren Lt. Payer's Glocknerfahrt, Dr. Lorentz Excursionen um den Orteler und Adamellostock, eine Uebersetzung von Tuckett's Schilderung des Confinalpanoramas. In nächster Zeit sollen von Dr. A. v. Ruthner ein Aufsatz über die im österr. Hochgebirge 1864 ausgeführten neuen Excursionen und von Lieutenant Payer eine Monographie des Adamellostockes erscheinen. — Von eben in Angriff genommenen Subscriptionswerken können wir Oberstlieutenant v. Sonklar's Monographie der „Hohen Tauern“ und die von unserm Vereine unternommene Publication v. M. Pernhart's Glocknerpanorama verzeichnen und wärmstens empfehlen.

Im kartographischen Gebiete ist während des letzten Jahres uns keine bedeutendere Arbeit bekannt geworden. In diesem Sommer aber wird der unermülich thätige Geoplastiker, Fr. Keil, eine Reliefkarte der Umgebungen des Schneeberges, Wechsels und der Raxalm erscheinen lassen, die durch die Semmeringbahn ein besonderes Interesse erhalten wird.



Verhandlungen
des
österreichischen Alpenvereines.

2. und 3. Vereinsjahr.

Zusammengestellt von

Dr. Guido Baron Sommaruga.

Zweites Vereinsjahr, 1863/64.

Erste Versammlung

am 29. Mai 1863.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Anton von Ruthner, gab zunächst der Versammlung bekannt, dass der Ausschuss ihn für das zweite Vereinsjahr zum Vorstände gewählt habe, und ersuchte um allseitig freundliche Unterstützung in seiner Geschäftsführung. Zum Vorstandsstellvertreter seien Herr Professor Dr. Eduard Fenzl, zu Schriftführern die Herren Grohmann und von Mojsisovics, sowie zum Cassier Herr Josef Türck wieder gewählt worden.

Hierauf referirte der Schriftführer, Herr P. Grohmann, über Einläufe, u. z. zunächst über die Erledigung des Landesausschusses von Kärnten vom 27. April 1863. Dieselbe teilt mit, dass „das an den Landtag unter dem 25. Februar 1863 gestellte Ansuchen des geehrten Vereines um eine Dotation zum Zwecke der Herstellung und Erhaltung von Wegen und Stegen in den höheren Alpengegenden mit Landtagsbeschluss vom 23. März 1863 den Auftrag an den gefertigten Landesausschuss zur Folge hatte, sich mit dem löblichen Vereine hierüber in Verbindung zu setzen und bis zur nächsten Landtagssession Bericht zu erstatten.“

Der Verein werde demnach „ersucht, rücksichtlich der zur Erreichung des Vereinszweckes nötig werdenden Massnahmen geeignete Vorschläge zu machen, zu deren Ausführung das Interesse der betreffenden Gemeinden zu wecken, und sofern es die Mittel der Landesfonds erlauben, beim Landtage zu unterstützen, man bereit sein wird.“

Die Note des Landeschefs von Salzburg, Freih. von Spiegelfeld, vom 29. April 1863 gibt bekannt, dass derselbe „im Einklange mit der Gewerbeordnung vom 20. December 1859 und namentlich im Hinblick auf die §§. 16 Absatz 4, und 21 derselben das Bergführerwesen dortlands als eine concessionirte Beschäftigung auch im Interesse des reisenden Publikums zu regeln bemüht war und daher sowol eine Bergführerordnung, als auch förmliche Führerbücher eingeführt habe. Hiebei wurden die Bestimmungen des mitgetheilten Entwurfes (s. Vhandlgen. 1. Heft S. 58), soweit dies zulässig erschien, grossenteils beibehalten.“ Behufs der Durchführung dieser neuen Vorschrift seien „die k. k. Bezirksvorsteher und die Gemeindevorsteher Salzburg angewiesen worden, eine möglichst vollständige Uebersicht der verschiedenen dortbezirkigen Gebirgspartien, sowie einen thunlichst billigen Tarif über die entfallenden Gebühren der Führer und Träger zusammenzustellen, welcher letztere sodann den Führerbüchern einzuschalten komme.“

Die Bergführerordnung selbst werde mit der Aufforderung allgemein verlautbart, „dass die betreffenden Individuen ohne Verzug um die Concession einzuschreiten haben, nachdem Jeder, der ohne vorher erhaltene Lizenz fortan gegen Entgelt Bergführerdienste leistet, wegen Gewerbsübertretung zu Verantwortung gezogen würde.“

Der Leiter der oberösterreichischen Statthalterei, v. Schwabeanau, teilt in einem Schreiben vom 13. Mai 1863 mit, dass „er zu seinem Bedauern nicht in die Lage kam, die Petition um Zuwendung eines Theiles des Landesbauhofes zur Erhaltung der Wege und Stege in den Alpen in der gewünschten Weise zu unterstützen, weil dieselbe sich unter jenen zahlreichen Petitionen befindet, die am Schlusse der Session dem Landesausschusse zur Erledigung zugewiesen worden sind.“

Rücksichtlich der gleichzeitig angeregten Erlassung einer Bergführerordnung, deren Zweckmäßigkeit vollkommen anerkannt wird, würden die geeigneten Verhandlungen gepflogen.

„Im allgemeinen wolle der Verein sich versichert halten, dass die k. k. Landesstelle in richtiger Würdigung ihrer eigenen Aufgabe den Bestrebungen des österr. Alpenvereins innerhalb ihres verfassungsmässigen Wirkungskreises stets ihre Unterstützung angedeihen lassen wird.“

Abschlägige Erledigungen seien dem Ausschusse zugegangen: von dem niederösterreichischen Landesausschusse unter dem 15. Mai 1863; von dem ob der Ennsischen Landesausschusse unter dem 30. April 1863; von dem Landesausschusse des Herzogtums Salzburg unter dem 5. Mai 1863 — die letztere mit der Motivirung, dass das Land Salzburg keinen Domesticalfond besitze, daher genötigt sei, alle Landeserfordernisse durch Umlagen zu bedecken, die bereits 46% der directen Steuern erreicht hätten, zudem der Landesfond die jährlichen Provisionen der Tauernwirte mit 400—500 fl. bestreite, auch der Landtag in der letzten Session der Gemeinde Kriml eine Unterstützung von 200 fl. zur Verbesserung des Ueberganges über den Krimler Tauern bewilligt habe —; ferner von dem krainischen Landesausschusse unter dem 17. April 1863; endlich von dem Landesausschusse von Görz unter dem 29. April 1863.

Herr Grohmann referirte sohin im Namen des Ausschusses über den in der Versammlung vom 15. April von Herrn Dr. Barth gestellten Antrag: „der Alpenverein möge für die vom Curaten in Vent beabsichtigte Anlegung eines Saumpfades aus dem Oetzthale in das Schnalserthal eine Subvention von 200 fl. bewilligen“ (s. Verhandlungen des österr. A. V. 1. Heft S. 71). In Anbetracht der nicht glänzenden Cassaverhältnisse des A.-V. sei der Ausschuss genötigt gewesen, die Zurückweisung dieses Antrages zu empfehlen. Nachdem Ref. auf den kleinen Barvorrat, der damals dem Vereine zur Disposition stand, sowie auf die Ungewissheit der künftigen Einnahmen hingewiesen hatte, betonte er insbesondere die Art und Weise, wie die Geldschätze des Vereines am besten in Verwendung kommen könnten: gewiss nicht dadurch, dass man eine relativ bedeutende Summe für ein doch in seinen Wirkungen schliesslich zweifelhaftes, weil so vielen kostspieligen Einfüssen ausgesetztes Unternehmen, wie der Bau des projectirten Saumpfades sei, opfere, sondern vielmehr durch Unterstützung montanistischer Arbeiten, welche direct zur Hebung der Kenntniss des österr. Alpenlandes beitragen. Dahin seien z. B. gute Détailkarten zu rechnen oder die Veranlassung, einzelne Gruppen unserer Alpen behufs einer genauen Durchforschung eigens zu bereisen. Ausgaben für diese Gattung von Thätigkeit seien erspriesslich zu nennen; hoffentlich komme der A.-V. durch eine umsichtige und sparsame Verwaltung in der Gegenwart bald in die Lage, diese oben angeführten Förderungen nicht bloß anstreben, sondern auch durchführen zu können.

Dr. Barth zog hierauf seinen Antrag zurück.

Der Vorsitzende theilte hierauf mit, dass Herr Professor Ed. Suess seinen Austritt aus dem Ausschusse angezeigt habe. Dieser habe beschlossen, in einem an Prof. Suess gerichteten Schreiben sein Bedauern darüber, dass dessen vielseitige Thätigkeit demselben nicht mehr gestatte, dem Ausschusse anzugehören, sowie seinen Dank für dessen bisherige Mühewaltung auszusprechen.

Es wurde hierauf zur Wahl eines neuen Ausschussmitgliedes geschritten und als solches mit überwiegender Stimmenmehrheit der Herr Legationsrat Leopold von Hofmann gewählt.

Schliesslich hielt Dr. v. Ruthner einen Vortrag über seine im Jahre 1861 unternommene Ersteigung der hohen oder Venter Wildspitze im Oetzthale.

Der Name „Wildspitze“ wird im Oetzthalerstocke sehr häufig und zwar stets als Benennung besonders ausgezeichneten Hochgipfel gebraucht. Die Venter Wildspitze selbst ist nach der alten Militär \triangle 11.911, nach der neuen sogar 11.947 wiener Fuss hoch, mithin der Culminationspunkt der Oetzthaler Gruppe. Dieselbe war bis zum Jahre 1861 nur zweimal erstiegen worden: im Jahre 1848 von einem der Gebrüder Klotz, einem Bauer in Vent, im Jahre 1857 von Herrn J. A. Specht, Mitglied des öst. Alpenvereines. Was die Lage der Wildspitze anbelangt, so gehört dieselbe jenem Kamme an, der von der Weisskugel und vom Langtauferejoch in n. ö. Richtung als Nordrand des Rofener- und Venterthales bis zur schwarzen Schneide hinzieht. Sonklar hat denselben Weisskamm genannt und constatirt, dass demselben, den er als einen Teil des vom Timbeljoche bis zur Wildspitze verlaufenden Hauptkamme betrachtet, zahlreiche ausgezeichnete Spitzen und die meisten primären, sowie höchst ansehnliche secundäre Gletscher angehören.

Dr. v. Ruthner unternahm seine Ersteigung in Gesellschaft des Herrn von Enderes und unter Führung der Brüder Nicodemus und Leander Klotz. Er brach um $\frac{1}{3}$ früh von Rofen auf und stieg zunächst den Kuhberg hinan, an dem Rofenkarferner vorbei zu dem Mitterkarferner, der im O. von Motzen, Urkund und Wildspitze, im W. von dem hinteren Prochkogel und seinen südlichen Ausläufern begränzt wird, während ihm im Hintergrunde jener Teil des Weisskamme abschliesst, der vom hinteren Prochkogel zur Wildspitze hinüberzieht. Nachdem derselbe trotz seiner zahlreichen Klüfte in n. w. Richtung glücklich überschritten worden war, musste im Hintergrunde desselben eine 60—80 Klafter hohe Eiswand, die teilweise 40° — 50° geneigt ist, erstiegen werden. Da ein weiteres Vordringen auf dem Grate sich als unausführbar erwies, mussten die Ersteiger versuchen, sich auf dem Taschachferner emporzuarbeiten, und erreichten so den Weisskamm am Beginne der steilen Erhebung zur Spitze, von wo sie mit grosser Gefahr quer über die 40° — 50° geneigte Eiswand zur Einsattelung zwischen den beiden Gipfeln der Wildspitze aufstiegen und bald darauf die westliche derselben erreicht hatten. Die östliche Spitze, die übrigens ohne bedeutendere Gefahr von der ersteren erreicht werden kann, ist nach Ruthner noch 4—5 Klafter höher. Die Ersteigung hatte $6\frac{3}{4}$ Stunden ununterbrochener Anstrengung erfordert.

Die Aussicht schilderte Dr. v. Ruthner in allen Einzelheiten und zwar sowol rücksichtlich der nächstliegenden Oetzthalergruppe, als auch der ferner sichtbaren Gebirgsketten als überaus grossartig und lehrreich.

Um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr wurde die Wildspitze wieder verlassen und auf demselben Wege hinabgestiegen, wobei der von der Sonne gelockerte Firn einige Erleichterung bot. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr abends traf die Gesellschaft wolbehalten wieder in Rofen ein.

Dr. Ruthner bemerkte mit Rücksicht auf die Gefahren der erzählten Ersteigung, dass dieselbe nur ganz geübten Bergsteigern, die in jeder Lage sich auf sich selbst verlassen können, anzuraten sei.

Zweite Versammlung

vom 18. November.

Der Vorsitzende, Herr Dr. v. Ruthner eröffnete die Versammlung, als die erste in diesem Winter, mit einer kurzen Begrüssung der Anwesenden, und begann hierauf die Mitteilung der wichtigeren, den Verein betreffenden Ereignisse. Zunächst sei dem Vorstande während des 1. Vereinsjahres, Herrn Prof. Dr. Fenzl durch Erlass des Oberstkämmerers, Fürsten Auersperg, vom 25. September 1863 angezeigt worden, dass „Se. k. k. apost. Majestät Sich mit allerhöchster Entschliessung vom 8. September bewogen gefunden habe, den vom Prof. Fenzl überreichten 1. Band der Mitteilungen des Alpenvereines allergnädigst entgegenzunehmen und den Fürsten Auersperg zu beauftragen, dem Herrn Professor aus diesem Anlasse den allerhöchsten Dank auszusprechen.“

Der Vorsitzende teilte ferner mit, dass seit der letzten Versammlung über die bewussten Eingaben des Vereines Erledigungen von Seite der k. k. Statthalterei von Tirol und des Landesausschusses von Vorarlberg eingelangt seien.

Schriftführer P. Grohmann teilte hierauf den Inhalt dieser Schriftstücke mit:

In dem Schreiben vom 25. Mai 1863 erklärt der Statthalter von Tirol, Fürst Lobkowitz, dass „er gerne bereit sei, den löblichen Zweck, den sich der österr. Alpenverein zur Aufgabe gestellt, nach Kräften zu fördern, kann jedoch nicht umhin, schon im Voraus zu erklären, dass nach den gemachten Erfahrungen die Durchführung von derlei Neuerungen bei der Gebirgsbevölkerung Tirols stets auf schwer zu besiegende Hindernisse stosse.“

Bezüglich der als wirklich dringend anerkannten Regelung des Führerwesens seien an die Bezirksämter der von Fremden am meisten besuchten Bezirke „die angemessenen Weisungen erlassen worden, auf Einführung von Verbesserungen für den Fremdenbesuch bedacht zu sein, namentlich aber ungesäumt für Aufstellung bewährter Führer Sorge zu tragen.“

In einem zweiten Schreiben vom 8. Juni 1863 erklärt Fürst Lobkowitz, dass „eine förmliche Organisirung des Führerwesens derzeit schon darum nicht angestrebt werden könne, weil der Fremdenbesuch ein viel zu geringer ist, als dass Leute sich ausschliesslich als Führer ihr Brod verdienen könnten, daher dieses Geschäft von Wirtssöhnen, Jägern und Bauern nur nebenbei betrieben werde.“ Dessenungeachtet hätten die Bezirksämter Silz, Passeier und Schlanders eine genügende Zal verlässlicher Führer namhaft gemacht, deren Verzeichnisse unter einem der Vereinsvorstehung übermittelt worden sind.

Ebenso sei „von Seite der Bezirksvorsteher von Windischmatrey, Lana und Zell am Ziller dafür Sorge getragen worden, dass in den bessern Gasthäusern sowol über die zu machenden Gebirgspartien, als über die Führer vollkommen verlässliche Auskünfte zu erlangen sind. In eine förmliche Festsetzung der Taxen glaubten die genannten Bez.-Vorsteher schon darum nicht eingehen zu können, weil die Zalungs-Anforderung von dem grösseren oder geringeren Andrang von Arbeit abhängt und weil bei der durchgängigen Verlässlichkeit jener Wirtshäuser eine Ueberhaltung der Fremden durchaus nicht zu befürchten sei.“

Die Zuschrift des Landesausschusses in Vorarlberg „vom 19. Februar 1863“ bedauert, dass es dem Landtage nicht möglich war, dem Ansinnen des Vereines entgegen zu kommen, weil „das Landespräliminare keinen Landesbaufond enthält, aus welchem die erwünschte Beisteuer genommen werden könnte, zudem das sämmtliche Vermögen des Landes durch die

Zwischenregierung incamerirt worden ist und das Land gegenwärtig selbst die kleinste Auslage durch Steuerzuschläge decken muss.“

Der Vorsitzende widmete ferner ein Wort der Teilnahme dem in diesem Herbst durch Sturz von einem Felsen verunglückten Vereinsmitgliede Trombetta; er erwähnte sodann der gelungenen Excursion, welche 19 Mitglieder des Vereines unter seiner Führung am 29. Juni auf den Oetscher unternahmen, und theilte bezüglich der Thätigkeit des Ausschusses mit, dass demselben in der letztern Zeit Projecte vorgelegt worden seien, die auf Erleichterung der Besteigung des Grossglockner und Grossvenediger hinzielen, und dass er dieselben bereits in eingehende Beratung gezogen habe.

Der Vorsitzende besprach schliesslich die von den Herren Gustav Jägermayer & Comp. unternommene photographische Expedition in die Tauern, deren Resultate — 86 photographische Ansichten — im Sale ausgestellt waren. Er bemerkte, dass der Verein als solcher sich an diesem patriotischen Unternehmen dadurch beteiligt habe, dass er dem Herrn Jägermayer ein offenes Schreiben an diejenigen Vereinsbevollmächtigten ausfertigte, durch deren Bezirke die Expedition ihren Weg nahm.

Herr Friedrich von Hellwald ging auf diesen Gegenstand in einem längeren Vortrage näher ein.

Der Weg, welchen die Expedition nahm, ging zunächst von Lend nach Gastein, von wo dieselbe Ausflüge in das Kötschachthal, auf den Bockhartsee, über die Bockhartscharte nach dem Rauriser Knappenhause und von hier in die Zirknitz machte und alsdann nach Gastein wieder zurückkehrte. Von Bruck aus wendete sie sich in das Fuscherthal und stieg von der Ferleiten über die Pfandelscharte nach Heiligenblut hinab. Schlechtes Wetter hielt dieselbe sodann durch 12 Tage in der Johanneshütte auf der Pasterze eingeschlossen, bis besseres Wetter die Ersteigung des Grossglockner möglich machte. Auf der Adlersruhe, von wo ein grosses Panorama aufgenommen wurde, hatten die Apparate ihren höchsten Punkt erreicht (10932 W. F.) Von Heiligenblut zog die Expedition über das Bergerthörl nach Kals, von da über das Kalserthörl nach Pregraten, über das Umbalkees nach Heiligengeist, endlich über den Kriml Tauern nach Kriml. Den Rückweg nahm dieselbe durch das Salzachthal über Zell am See, Bruck, Lend, Bischofshofen und Lofer. — Die ganze Reise dauerte vom 2. Juli — 28. August 1863. Herr von Hellwald besprach sodann die gelungensten Bilder etwas näher und schloss mit einem Hinweis auf die Bedeutung des Unternehmens für die Geographie und die meisten Zweige der Naturwissenschaft.

Hierauf sprach Dr. Wallmann über Lungau's Land und Leute (S. Mittheilungen, 2. Band S. 61 ff.)

Dritte Versammlung

vom 16. December.

Den Vorsitz führte Dr. von Ruthner. Schriftführer P. Grohmann theilte ein Schreiben der k. k. Statthalterei in Triest vom 26. Juli 1863 mit. Dasselbe gibt bekannt, dass in Folge des Schreibens des Alpenvereines vom 28. Februar die Bezirksämter Pisino, Volosca, Tolmein und Flitsch aufgefordert worden seien, „sich zu äussern, wie es mit den Anstalten zur Förderung des Besuches der dortländigen Alpen bestellt sei, und was diesfalls noch zu verfügen wäre.“

Wie aus dem im Anschluss übersendeten Berichte jener Bezirksämter hervorgehe, „sind die interessanten Punkte der dortländigen Alpen sehr leicht zugänglich, für die Unterkunft des Besuchers ist hinlänglich gesorgt, und

Führer sind sehr leicht und um billige Entlohnung zu haben; es sei daher in dieser Beziehung vor der Hand nichts zu verfügen.“

Ein anderes Schreiben des Statthalters von Niederösterreich, Grafen Chorinsky, vom 15. November 1863 teilt mit, dass „die einvernommenen Bezirksbehörden die Ansicht aussprechen, dass bei der geringen Frequenz von Reisenden in den Gebirgsgegenden Niederösterreichs und bei der minderen Gefährlichkeit der Besteigung der hierländigen Berghöhen sich daselbst bisher noch kein Bedürfniss einer behördlichen Einflussnahme auf die Regelung des Bergführerwesens herausgestellt habe.“

„Eine besondere Regelung desselben nach Art der in der Schweiz bestehenden Directiven würde aber nach der Ansicht der Bezirksämter die wenigen Leute, welche das Wegweisergeschäft immer nur als eine wenig einträgliche Nebenbeschäftigung betreiben können, eher abhalten, den Reisenden ihre bisher ohnehin so selten in Anspruch genommenen Dienste fernerhin anzubieten, und dadurch für das reisende Publicum eher ein Nachteil als ein Vorteil erzielt werden.“

Dabei erachte es die Statthalterei nicht für angezeigt, „in dieser Angelegenheit eine ämtliche Ingerenz zu nehmen.“

Herr Ferdinand von Hellwald trug hierauf eine topographische Skizze des Erlaf-Flusses und Thales vor. — Die Stromentwicklung der Erlaf beträgt $9\frac{1}{4}$ Meilen, ihr Lauf hält mit Ausnahme eines Bogens, den sie bei Gaming nach W. beschreibt, die gerade Richtung von S. nach N. ein. Ihr Gefälle beträgt im Durchschnitte 115' auf die Stunde und weist in dieser Beziehung der Erlaf die erste Stelle unter den Gebirgsflüssen Niederösterreichs an. — Die Erlaf entsteht aus der Vereinigung der Gewässer, welche zwischen den nördlichen Abfällen des Zellerraines (3543') und den südlichen der Gemeinalpe (5119') entspringen, und tritt $\frac{1}{2}$ Stunde darauf durch eine zwischen dem Seewirte und der Seegürtelstrasse ausgebreitete Sumpfwiese in den Erlafsee ein, den Herr von Hellwald zu den reizendsten Gebirgsseen der österreichisch-steirischen Alpen rechnet. Hinter der evangelischen Gemeinde Mitterbach, bis wohin sie die Gränze zwischen Steiermark und Niederösterreich bildet, tritt sie in eine Felsschlucht ein, in welcher ihr der am Fusse des kleinen Oetscher entspringende Oetscherbach und $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb die Lassing zufließen. Die letztere entsteht aus der Vereinigung der grossen und kleinen Lassing, die in den Felsgründen des Hochecks entspringen, auf der Nordseite des Joachimsberges zusammenfliessen und vor ihrer Einmündung in die Erlaf den berühmten, erst 1813 durch August Rosthorn entdeckten Lassingfall bilden (mit einer Höhe von 271 Fuss.) Hierauf tritt die Erlaf abermals in eine tiefe Schlucht, die „Thormäuer“ genannt, in welcher der Trefflingbach sich ihr zuwendet, bildet dann die nördliche Gränze des Oetscher-Gebirgsstockes und betritt, nachdem sie den in der Gegend des Hölbaumberges entspringenden Aubach aufgenommen hat, das Prutenthal. Hier am Steinwandfelsen befindet sich eine Naphtaquelle, nach Herrn von Hellwald die einzige in dem österr. Kaiserstaate. Das Prutenthal, dessen Ausgang zwei Felsen, die „Prutenburg“, einengen, vermittelt den Uebergang vom Hoch zum Mittelgebirge. Kurz unterhalb der Burg Frankenstein, bezüglich welcher Herr von Hellwald einige geschichtliche Notizen gab, mündet der Piththal-Graben in das Prutenthal und bei dem durch die A. Töpfer'schen Fabriken berühmten Neubruck der Jessnitzbach in die Erlaf. Das Kirchlein St. Anton a. d. Jessnitz und eine Heilquelle, Antonsbründel genannt, machen das Thal des letzteren interessant. Der Markt Scheibbs, bei welchem die Erlaf an den Rand des Donauthales heraustritt, wird im Hintergrunde von dem Blassenstein, dem Krain- und Lämpelsberg überhöht. In Wieselburg nimmt die Erlaf die kleine Erlaf, die sich oberhalb des Marktes Gresten aus zwei auf der Hochalpe und am Westrande des Zürnerbergers entspringenden Zuflüssen zusammensetzt und mit einem durchschnittlichen Gefälle von 103' auf die

Stunde der Erlaf zueilt. Das Thal der kleinen Erlaf, über dessen Geschichte Herr von Hellwald einige Andeutungen gab, zeichnet sich durch die bedeutende Entwicklung seiner Eisen-Industrie aus. $\frac{3}{4}$ Stunden unterhalb des Dorfes Erlaf mündet die Erlaf in die Donau.

Hierauf setzte Herr Dr. Wallmann seinen in der vorigen Versammlung begonnenen Vortrag über Lungau's Land und Leute fort (S. o.).

Vierte Versammlung

am 20. Jänner 1864.

Vorsitzender war Dr. von Ruthner.

Durch die Güte der Firma Jägermayer & Comp. waren die Gletscherphotographien von Bison frères, sowie durch jene des Herrn k. k. Rates Thomas Ender sein Bild von Gurgl im Oetzthale zur Ausstellung gebracht worden.

Der Vorsitzende gedenkt in seiner Ansprache der soeben ausgegebenen „Verhandlungen I.“

Hierauf legte Professor F. Simony einen von ihm ausgeführten Carton, die nordöstliche Ansicht des Hochgolling, vor und besprach die allgemeinen topographischen Verhältnisse des Berges, indem er versprach, über die von ihm ausgeführte Ersteigung desselben in einer der folgenden Versammlungen vortragen zu wollen. (S. Mitteilungen 2. Bd. S. 157 ff.)

Dr. v. Ruthner trug sodann einen vom Curaten Trientl eingesendeten Aufsatz: Ein Gang nach Gurgl, vor. (S. Mittl. II. Bd. S. 1.)

Fünfte Versammlung.

am 17. Februar.

Der Vorsitzende, Dr. von Ruthner, eröffnete die Versammlung mit folgender Ansprache:

Die österreichische Armee flicht in Schleswig neue Lorbeeren in den Ehrenkranz der Tapferkeit, der ihr seit uralter Zeit fortan geführt.

Der tapfersten Einer, Herzog Wilhelm von Württemberg, ist auf dem Schlachtfelde schwer verwundet worden. Die allgemeinste Teilnahme äussert sich an dem Schicksale des eben so heldenmütigen als humanen und liebenswürdigen Prinzen.

Doppelt musste sich der Alpenverein zum innigsten Mitgefühl ange-regt finden, weil Se. Hoheit ihm als Mitglied angehört und zudem im Kampfe an der Spitze eines ausgezeichneten Regimentes aus unserem herrlichen Alpenlande Steiermark seine Wunde erhalten hat.

Die Vereinsvorstehung hat sich denn auch beeilt, dem Herrn Herzoge am 12. Februar die grösste Teilnahme und Freude an der fortschreitenden Besserung im Namen des Vereines auf telegraphischem Wege auszudrücken, und sie hat als Antwort am 14. das folgende in Schleswig am 13. um 10 Uhr Vormittags aufgegebenes Telegramm erhalten:

„Dem Alpenverein meinen besten Dank für die freundliche Nachfrage, mir geht's besser.
Württemberg, General.“

Indem ich mir erlaube dies zur Kenntniss der hochansehnlichen Versammlung zu bringen, füge ich bei, dass die Vereinsvorstehung glaubt, im Sinne des Vereines gehandelt zu haben, indem sie überzeugt ist, dass jedes einzelne Mitglied die Gefühle der Teilnahme an der Verwundung und der Freude an der Besserung des Befindens Sr. Hoheit teilt, welchen Gefühlen

in ihrer telegraphischen Depesche Worte gegeben wurden. Die Versammlung drückte ihre Zustimmung durch Erheben von den Sitzen aus.

Hierauf theilte Dr. v. Ruthner der Versammlung den Inhalt des Berichtes an den kärntischen Landesausschuss mit, welchen der Ausschuss über Aufforderung vom 27. April 1863 betreffs der Verwendung eines Theiles des Landesbauhofes zur Erhaltung der Wege in den Hochalpen erstattet habe. Derselbe weise zunächst auf die Wichtigkeit des Mallnitzer Tauernhauses hin und spreche die Bitte aus: der kärntische Landtag wolle nach Einlangung des Beschlusses des Salzburger Landtages, der von jenem um Uebernahme der Hälfte der für die Herstellung des Tauernhauses präliminirten Kosten ersucht worden sei, die Beteiligung des kärntischen Landesausschusses mit der anderen Hälfte der Herstellungskosten definitiv beschliessen.

Ein anderer Vorschlag des Alpenvereines gehe dahin, dass der Landtag sein Augenmerk auf die Errichtung eines für Heiligenblut, den von Fremden besuchtesten Punkt in Kärnten, passenden und desselben würdigen Gasthauses richten wolle.

Weiters beantrage der Alpenverein, dass durch Unterstützung des Landeshofes auch der Weg über den Heiligenbluter Tauern von Heiligenblut bis zum Hochthor auf eine unter allen Witterungsverhältnissen kenntliche Weise hergestellt und daher auch die Schneestangen auf dieser Wegstrecke fortan erhalten werden. In dem Möllthale sei ferner noch der Weg von Heiligenblut über das Bergerthörl nach Kals der besonderen Berücksichtigung des Landtages wert.

In dem Berichte werden ferner noch die Wege von Döllach durch die Zirknitz nach dem Knappenhause auf dem Rauriser Goldberge und jener von Döllach auf den Schober in das untere Möllthal hervorgehoben, von welchen insbesondere der letztere durch Herstellung einiger weniger Wegzeiger an Bereisbarkeit sehr gewinnen würde.

Endlich werde noch auf das Bedürfniss der Verbesserung der Wege im Maltathale und namentlich auf die Wichtigkeit der Uebergänge aus Elend nach dem Kötschachthale einerseits und über die Arlscharte nach Grossarl andererseits hingewiesen.

Der Bericht spreche schliesslich den Wunsch aus, dass der „Landtag seinen Einfluss hinsichtlich aller für Fremde anziehenden Alpenwege verwende, um das Interesse der ihnen zunächst gelegenen und an ihrem Besuche am meisten beteiligten Gemeinden zu ihrer Verbesserung und Erhaltung zu wecken.“

Zum Schlusse las der Vorsitzende eine Abhandlung des Oberstlieutenant von Sonklar: „Die Val Rendena und Val Genova in Südtirol“ vor. (S. Mitt. 2. Band, S. 263 ff.).

Sechste Versammlung

am 16. März.

Den Vorsitz führte Dr. v. Ruthner.

Herr Bergrat M. V. Lipold hielt einen Vortrag über seine im Jahre 1843 unternommene Ersteigung der 10.493 W. F. hohen Löffelspitze in den Zillertalferfernern (S. Mitteil. 2. Band, S. 39 ff.). Herr Prof. F. Simony setzte hierauf den in der Versammlung am 20. Jänner begonnenen Vortrag über seine Gollingersteigung fort (S. oben).

Siebente (Jahres-)Versammlung

am 20. April.

Der Vorsitzende, Dr. v. Ruthner, theilte zunächst das Resultat mit, welches der Verein durch seine vom kärntischen Landesaussschusse abverlangten Vorschläge erreicht habe. Nach den Mittheilungen, welche ihm auf privativem Wege zugekommen seien, habe der kärntische Landtag beschlossen, die Hälfte der Herstellungskosten des Mallnitzer Tauernhauses auf den Landesfond zu übernehmen; ferner den Landesaussschuss beauftragt, für die Herstellung von Schneestangen auf dem Wege über den Heiligenbluter Tauern und von Wegweisern auf jenen von Döllach auf den Schober Sorge zu tragen. Bezüglich der angeregten Verbesserung des Weges über das Bergerthörl und jenes von Döllach durch die Zirknitz nach dem Knappenhause auf dem Rauriser Goldberge, sowie namentlich der Wege in dem Maltathale hat der Landtag beschlossen, das Strassengesetz abzuwarten, die Errichtung eines passenden Gasthauses in Heiligenblut aber der Privatspeculation überlassen zu wollen erklärt.

Ferner erwähnte der Vorsitzende eines ihm von Herrn Notariatscandidaten Gustav Peyrl zugekommenen Schreibens, in welchem dieser mittheilt, dass er mit seinem Freunde Dr. Franz Ponfickl eine Reise durch Istrien und Dalmatien bis Montenegro zu unternehmen gedenke und an Dr. von Ruthner das Ausuchen stellt, „sein Reiseproject im österr. Alpenverein bekannt zu machen, damit noch andere reiselustige Herren sich anschliessen oder wenigstens durch Aushändigung von Empfehlungsschreiben ihr Unternehmen begünstigen“. — Der Vorsitzende theilte mit, dass Bergrat v. Hauer bereits zugesagt habe, den beiden Herren ein Empfehlungsschreiben ausstellen zu wollen.

Dr. v. Ruthner brachte ferner einen Brief des Curaten Senn in Vent zur Kenntniss der Versammlung, in welchem jener darüber Klage führt, dass die Organisation des Führerwesens im Oetzthale mangelhaft durchgeführt worden sei, da die Gemeindevorsteher bei der Auswal der Führer, wozu das Bezirksamt Silz sie aufgefordert hatte, nicht ganz unbefangenen vorgegangen seien. Von den 19 in der amtlichen Führerliste benannten Männern seien blos 8 wirklich einer Empfehlung würdig, während andererseits mehrere tüchtige Führer, namentlich die Brüder Klotz in Vent in derselben gar nicht aufgeführt erscheinen.

Schriftführer P. Grohmann verlas sodann den Bericht des Curaten Senn „über das Gedeihen des Saumwegprojectes in Vent im Oetzthale“:

Das Project der Anlegung eines Saumweges von Vent im Oetzthale über das Hochjoch nach Kurzras im Schnalserthale ist durch die 1. Generalversammlung des österr. Alpenvereines, durch Notizen in verschiedenen Zeitschriften und durch Touristen so bekannt geworden, dass es als keine Neuigkeit mehr erscheint. —

Wenn es auch, als das erste Project dieser Art in Tirol, ausgegangen von Einer Person, einem Priester, mit mannigfachen und darunter sehr grossen Hindernissen, namentlich in Tirol, zu kämpfen hatte, so steht es jetzt dennoch als eine grösstenteils verwirklichte Thatsache da. —

Den verehrten Herren Mitgliedern des Alpenvereines gegenüber halte ich es für meine Pflicht, darüber näheren Aufschluss zu geben.

Durch das Ergebniss der von mir im Oetzthale, in Wien und beim kaiserl. Hofe angestellten Sammlung war ich in der Lage, die Herstellung des projectirten Saumweges sogleich nach meiner Rückkehr von Wien im Frühlinge 1863 in Angriff nehmen zu lassen. Arbeiter aus dem Oberinnthale begannen damit am 8. Juni und setzten ununterbrochen fort bis zum 15. Oct.

Jene Strecken Weges, die am notwendigsten und zugleich am schwierigsten herzustellen waren, liess ich zuerst in Angriff nehmen. Es waren der Reihe nach folgende:

1. Vom Vernagtferner, an den Geländen der Kreuzberge hin, bis zur ersten Höhe des Hochjochfernes (vis-à-vis der steinernen Stiege).

2. Vom Vernagtferner heraus am Fusse des ersten Kreuzberges und der Thalleitspitze bis Rofen.

3. Jenseits des Hochjochferners von diesem an, auf der rechten Seite des Thales allmählig absteigend, bis Kurzras.

4. Von Rofen bis Vent am linken Ufer der Rofner Ache in der Nähe des frühern Steiges.

Jene Herren, welchen die Partie von Vent über das Hochjoch bekannt ist, werden aus diesen Daten sogleich entnehmen, dass der projectirte Saumweg beinahe vollendet ist. Eine Unterbrechung leidet er blos noch an 2 Stellen:

1. Wo jetzt noch der Ausläufer des Vernagtferners in der Thalsohle sitzt.

2. An der Nordwestseite des Hochjochferners dem Berge entlang, der sich zwischen dem Hochjoch- und Hintereisferner hinzieht. Diese 2 Strecken bieten jedoch kein besonderes Hinderniss, ungeachtet der Name „Ferner“ diese Furcht einflössen mag. Der Vernagtferner ist in der Thalsohle schon jetzt derart beschaffen, dass man ohne viele Mühe darüber säumen kann. Auch ist er in so schnellem Rücktritte begriffen, dass nach Verlauf von 2 Jahren in der Thalsohle keine Spur davon mehr vorhanden sein wird. Der Hochjochferner ist immer saumbar, so dass man einen Weg daneben, dem Berge entlang, anzulegen blos für gewisse Fälle genötigt ist. —

In Folge dieser Thatsachen dachte ich schon im vorflössenen Herbst daran, eine Saumpartie über das Hochjoch zu versuchen; andere Umstände aber verhinderten dieses. Mit Ende Juni des kommenden Sommers wird jedenfalls der neue Saumweg mit 3 Maulthieren, die dazu schon bereit gehalten sind, und Pferden befahren werden. Eine regelmässige Fahrzeit derselben während des Sommers zu bestimmen, bin ich jetzt noch nicht in der Lage; dieses zu bewerkstelligen, wird eine meiner Hauptaufgaben sein, damit dadurch Herren und Damen eine Gelegenheit zum Reiten geboten werde. Es wird dies seiner Zeit durch öffentliche Blätter zur Kenntniss gebracht werden. —

Ich erlaube mir noch einige Vorteile hervorzuheben, die der neue Saumweg für Reisende mit sich gebracht hat. —

Die Bequemlichkeit einer Partie hängt grösstenteils vom Wege ab. Unser Saumweg ist derart angelegt, dass in der Regel 2 Personen nebeneinander gehen können und die Steigung blos an 2 Stellen eine kleine Schwierigkeit bereitet. Wenn man früher, um den Weg von Vent bis Kurzras zurückzulegen, 7 Stunden rechnete, so können jetzt nicht mehr als $5\frac{1}{2}$ Stunden dazu angenommen werden. Von Gefahren über das Hochjoch sprach man, seit Menschen es gedenken, niemals; um so weniger kann jetzt bei dem schnellern Weiterkommen davon eine Rede sein. Vor allem sind es die Gletscher- und Gebirgsansichten, die der neue Saumweg in weit herrlicherem Masse bietet, als der frühere schlechte Fussteig. Eine kurze Strecke innerhalb des Vernagtferners steigt der neue Weg allmählig zu solcher Höhe an (= der Höhe oberhalb der steinernen Stiege), dass man die Wildspitze, den Prochkogl und den Weisskogel mit dem ganzen nordwestlichen Venter-Gebirgskamme, einen bedeutenden Teil des Vernagtferners mit der Vernagtspitze, den Kesselwandferner und den Hintereisferner in seiner ganzen Länge bis zum Langtaufererjoch und zur Weisskugel hin mit dieser selbst im Hintergrunde erblickt. Auch jenseits des Hochjochferners ist durch die höhere Anlegung des Weges eine Gebirgsansicht gewonnen, wie sie früher von der Thalsohle

aus nicht möglich war. Die Krone endlich wird dem Werke die Vollendung des Weges neben dem Hochjocherner selbst aufsetzen. Da er über das Niveau der Gletschermasse erhoben, dem Berge entlang führen wird, so wird dadurch eine prachtvolle Uebersicht des Hochjocherners in seiner ganzen Ausdehnung mit allen ihn begränzenden Fernern und Gebirgen ermöglicht sein. Mit Recht kann man somit behaupten, dass durch die Anlegung des neuen Weges eine der interessantesten Gebirgs- und Gletscherpartien Tirols der reisenden Welt jeglichen Standes und Geschlechtes geöffnet ist.

Leider reicht das jetzt vorhandene Geld nicht hin, das ganze Project sogleich zur Vollendung bringen zu können; ich bin selbst zur Bestreitung der bisher gemachten Auslagen noch nicht ganz gedeckt.

Das folgende summarische Verzeichniss der Einnahmen und Auslagen gibt darüber nähern Aufschluss.

Einnahmen:	
1. Im Oetzthale	300 fl.
2. Von Sr. Maj. dem Kaiser Franz Joseph	200 „
3. „ Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand	200 „
4. „ Erzherzog Karl Ludwig	60 „
5. „ „ Franz Karl	100 „
6. „ „ Ludwig	100 „
7. „ „ Ferdinand Max	60 „
8. „ „ Albrecht	30 „
9. „ dem öst. Alpenverein als solchen	100 „
10. Summa einzelner Beiträge von Alpenvereins-Mitgliedern u. a. in Wien	380 „
Summa aller Einnahmen	1530 fl.
Summa aller Ausgaben	1700 fl.

Somit fehlen mir noch zur Bestreitung der bisherigen Unkosten beinahe 200 fl.

Zur gänzlichen Vollendung des Weges benötige ich noch einer weitem Summe von circa 600 fl. Um ferner die Instandhaltung und Verbesserung des Weges für die Zukunft sicher zu stellen, sollte notwendig ein Kapital von 1000 fl. vorhanden sein.

Wenn das Gelingen des Unternehmens nun zwar gesichert ist, so erfordert es von mir dennoch grossen Mut zur Ausdauer bis zu seiner gänzlichen Vollendung. In Tirol habe ich blos aus Meran und Innsbruck einige Beiträge zu hoffen.

Den verbindlichsten Dank allen Beiträge-Spendern aussprechend, zeichnet sich

hochachtungsvoll

Franz Senn,
Curat in Vent im Oetzthale.

Der Vorsitzende bemerkte, dass etwaige weitere Beiträge der Mitglieder von dem Secretariate entgegen genommen würden.

Hierauf erstattet Dr. v. Ruthner den Jahresbericht für das abgelauene zweite Vereinsjahr:

„Hochgeehrte Versammlung! Nach den Statuten unseres Vereines endigt mit dem heutigen Tage der Zeitraum, für welchen ich, durch Ihr für mich höchst ehrenvolles Vertrauen in Ihren Ausschuss gewält, durch die Wal meiner Collegen im Ausschusse zur Stellung als Vorstand des Vereines berufen wurde, und ich habe nur noch die eine Pflicht zu erfüllen, Ihnen den Jahresbericht zu erstatten.

Der Jahresbericht soll in Kürze ein Bild unseres Vereinslebens während des heute ablaufenden Vereinsjahres vor Ihnen aufrollen, was darin freudiges, was trauriges vorgekommen, noch einmal in Ihre Erinnerung zurück-

rufen, durch ihn sollen, da jeder Zweck, also auch unserer, durch eine auf seine Erreichung gerichtete Thätigkeit mehrerer, so lange ein Widerstreit der Richtungen dabei nicht obwaltet, nur gefördert wird, den unsrigen analoge Bestrebungen Dritter gewürdigt, und Sie so in die Lage gesetzt werden, sich das Urteil darüber zu bilden, ob wir bisher selbst den rechten Weg nach unserem Ziele eingehalten haben und ob Hoffnung vorhanden ist, dass durch unsere und fremde Bemühung die Aufgabe, die wir uns in den Statuten gestellt, die Verbreitung und Erweiterung der Kenntnisse von den Alpen überhaupt, und von den österreichischen insbesondere, die Förderung der Liebe zu ihnen und die Erleichterung ihrer Bereisung, gelöst werde.

Gestatten Sie mir, dass ich zuerst Ihre Aufmerksamkeit auf die Schatten hinleite, welche auf unser junges Vereinsleben fallen. Es ist eine in allen Gesellschaften und Vereinen bestehende achtenswerte Gepflogenheit im Jahresberichte jener Mitglieder zu gedenken, welche die Gesellschaft im Laufe des Jahres durch den Tod verloren hat. Lassen Sie uns diese Sitte auch uns aneignen und uns selbst im Andenken jener Männer ehren, die ein unabweisliches Geschick unserem gemeinschaftlichen Streben entzogen hat.

Eines der ältesten Mitglieder des Vereines, Herr Franz Reichsritter von Jakomini-Holzapfel-Wasen, k. k. pens. illyrischer Gubernialsecretär, steirischer Landstand, Patrizier von Fiume, Handelskammerrat, Bergwerks- und Fabriksbesitzer in Bleiberg, durch Geburt, ämtliche Stellung und Besitz mehreren gesellschaftlichen Kreisen angehörig, aber in allen gleich geachtet, ist in Villach gestorben.

In Wien verstarb Herr H. Walter und Herr E. Maux, als Wissenschaftler, Forscher und Sammler, besonders von Landkarten bekannt, auf seiner Besetzung in Potschach; der kaiserliche Rat, Herr Karl Zinner, ein enthusiastischer Freund der Alpenwelt, der niemals freudiger bewegt war, als wenn er von seinen Reisen im Pinzgau und von seinem Besuche in der Fusch erzählte.

Als der Alpenverein seinen ersten gemeinschaftlichen Ausflug auf den Oetscher unternahm, wurde er in Wieselburg auf das freundlichste in feierlicher Weise empfangen. Der Bürgermeister des Marktes und Verwalter der k. k. Patrimonialbesetzung Weinzierl, Herr Karl Mirus, hatte diesen Empfang veranstaltet: — wenige Wochen darauf war er eine Leiche, und ich kann nicht umhin, es als eine theure aber schwere Pflicht zu bezeichnen, die mir, dem Bruder meiner Mutter in diesen Worten den letzten Gruss zu senden, gebührt.

Erschütternd in den weitesten Kreisen durch die Art, wie er erfolgte, wirkte der Tod des Herrn Johann Baptist Trombetta, pensionirten Controlors der k. k. n. ö. Postverwaltung. Trombetta zählte unter die eifrigsten Mitglieder unseres Vereines, er fehlte in keiner Versammlung des ersten Vereinsjahres und hat sein Interesse an unseren Strebungen durch Namhaftmachung von Bevollmächtigten und auf andere Weise an den Tag gelegt. Im Hochsommer des vorigen Jahres zog ihn die Liebe zur Natur, wie alljährlich, seit ihm die Muse dazu geworden, in das Gebirge. Durch sie aber sollte er ein gewaltsames Ende finden, denn er stürzte in den ersten Tagen des August nahe am Achensee in Tirol beim Pflücken von Edelweiss über eine Felswand, an deren Fuss sein zerschmetteter Leichnam aufgefunden wurde.

Erwähne ich noch des Herrn Dr. Mastalier, Badarztes in Ischl, welcher sehr bald nach der Constituirung unseres Vereines, an dessen Entstehen er den regsten Anteil genommen, verblich, so hoffe ich die Zahl der Opfer, welche sich der Tod bisher aus unserer Mitte gesucht hat, genannt zu haben, ich hoffe es, weil bei den Ausstehen der Berichte mehrerer Bevollmächtigten in den Provinzen seit längerer Zeit es immerhin noch möglich wäre, dass uns noch

ein oder der andere Verlust betroffen hat, von dem wir bisher keine Kenntniss erlangten, welchen Umstand ich hier berühren musste, damit in einem solchen, wie Gott gebe, nicht eingetretenen Falle von diesem Berichte der Vorwurf versäumter Teilnahme an einem uns werthen Genossen ferne bleibe.

Lassen Sie uns, hochansehnliche Versammlung! nach diesen Worten schmerzlicher Erinnerung uns dem Leben und der Thätigkeit, und zwar zunächst der inneren, unseres Vereines zuwenden.

Am Schlusse des ersten Vereinsjahres konnte die innere Organisirung des Vereines noch nicht als beendigt angesehen werden und dies erklärt sich vollkommen dadurch, dass es erst am 19. November 1862 begonnen und in Folge einer Bestimmung der Statuten, wornach die Jahresversammlung immer im Monate April stattfindet, schon am 15. April 1863 sein Ende erreicht hat, — eine Thatsache, die, soll anders dies erste Jahr bei Beurteilung seiner Leistungen gegenüber den späteren nicht benachtheiligt erscheinen, nicht vergessen werden darf.

Der Alpenverein ist seiner Natur nach angewiesen, seine Mitglieder und Bevollmächtigten, letztere als die Organe seiner Wirksamkeit in den weitesten Kreisen, in den ganzen österreichischen Alpenländern, und darin wieder teilweise gerade in den entlegensten Orten zu werben. Viele Antworten auf Einladungen zum Beitritte oder zur Uebernahme der Bevollmächtigung waren beim Schlusse des ersten Jahres noch nicht eingelangt. Waren die Schreiber nicht in alle diese Winkel der Erde gelangt?, hatten die Adressaten ihren Wohnort geändert? Man konnte und wollte nicht Alle für verloren geben, welche in den wenig Monaten seit dem Bestehen des Vereines kein Lebenszeichen geäußert hatten, und so konnte unser Verein am Ende des ersten Jahres die wirkliche Zahl seiner Mitglieder ebenso wenig mit Sicherheit angeben, als den Stand seiner Bevollmächtigten.

In dieser Beziehung wurde sich im zweiten Vereinsjahre Klarheit verschafft, indem man alle jene Personen, welche bis zur Drucklegung der „Verhandlungen“ ihren Jahresbeitrag als Mitglieder über Ersuchen darum nicht bezahlt hatten, trotz ihrer früheren Zusage, dem Verein beizutreten, nicht weiter in der Liste der Mitglieder aufführte und ebenso die Nichtannahme des Mandats von Seite aller jener Herren voraussetzte, welche die Annahme desselben aus Anlass des an sie gestellten Ersuchens nicht ausdrücklich erklärt hatten.

Dafür war Ihr Ausschuss fortan bemüht, an allen Punkten im Gebirge, wo es für das Vereinsinteresse wünschenswert ist, geeignete Persönlichkeiten zur Uebernahme der Bevollmächtigung zu bestimmen. Dies ist ihm grossentheils gelungen, das Institut der Bevollmächtigten ist schon an zahlreichen und an den wichtigsten Punkten in das Leben gerufen, und es hat, abgesehen von der freundlichen Intervention der Herren Mandatare in einigen ganz internen Vereinsgeschäften, wie z. B. der Einhebung der Jahresbeiträge von den Mitgliedern ihres Bezirkes, auch in gediegenen Berichten einzelner Herren Bevollmächtigten über die in ihrer Gegend obwaltenden, für unsere Zwecke bedeutsamen Verhältnisse erfreuliche Früchte getragen. Aus diesen Berichten sind vorzüglich jene der Herren Curaten Senn in Vent und Trientl in Gurgl ihrer Vollständigkeit halber speciell hervorzuheben, und den Herrn Berichterstatter gebührt dafür der besondere Dank des Vereines. Der Herr Schriftführer wird die Ehre haben, die hochansehnliche Versammlung im Rechenschaftsberichte vom genauen Stande der Bevollmächtigten in Kenntniss zu setzen.

Nicht minder thätig als in seinem innern Ausbau, hat unser Verein auch nach aussen die auf Erreichung seines statutenmässigen Zweckes gerichteten Bestrebungen verfolgt.

In den ausser der heutigen Jahresversammlung im zweiten Vereinsjahre stattgefundenen sechs allgemeinen Versammlungen kamen Abhand-

lungen, und zwar von Herrn Friedrich von Hellwald über die photographische Gletscherexpedition des Herrn Gustav Jägermayer in den Tauern, von Herrn Dr. Wallmann über Land und Leute in Lungau, von Herrn Ferdinand von Hellwald über die Erlaf und das Erlafthal, vom Herrn Curaten Trientl in Gurgl über die topographischen und ethnographischen Verhältnisse in Gurgl unter dem Titel „Ein Gang nach Gurgl“ und von Herrn k. k. Oberstlieutenant von Sonklar über die Val Rendena und Val Genova in Südtirol; — dann Mitteilungen des Herrn k. k. Professors Simony über eine von ihm unternommene Ersteigung des Hochgolling und des Herrn k. k. Bergrates Lipold über seine Ersteigung der Löffelspitze zum Vortrage. Alle diese Vorträge sind geeignet, die Kenntnisse von den Alpen zu verbreiten und zu erweitern, und ich erlaube mir, den Herren, welche unserem Vereine ihre schätzbaren Arbeiten zugewendet haben, hiemit den Dank des Vereines auszudrücken.

Ich erwähne der Vollständigkeit halber noch der von mir in der allgemeinen Versammlung vom Mai v. J. gemachten Mitteilung über meine Ersteigung der hohen Wildspitze im Oetzthale und gehe nun zur Druckschrift des Vereines „Verhandlungen des österreichischen Alpenvereines, 1. Heft“ über, welche weil, im Jänner d. J. erschienen, als eine Leistung des zweiten Vereinsjahres betrachtet werden muss.

In praktischer Zusammenstellung enthält sie nebst den Statuten und der Geschäftsordnung die Berichte über die abgehaltenen allgemeinen Versammlungen, das Verzeichniss der als Geschenke eingegangenen, so wie der angekauften Druckschriften, Karten u. s. w., das Verzeichniss der Bevollmächtigten, jenes der Mitglieder und die Angabe des Ausschusses für das erste und zweite Vereinsjahr. Das Verdienst der Redaction dieses Heftes gebührt ausschliessend den Schriftführern, den Herren Paul Grohmann und Edmund von Mojsisovics, und ich beehre mich, ihnen für Ihre gehabte Bemühung im Namen des Vereines zu danken.

Das Jahrbuch für das zweite Jahr, die „Mitteilungen“, befindet sich unter der Presse und soll im Monate Mai oder Juni in die Hände der verehrlichen Mitglieder gelangen. Nach einem Beschlusse Ihres Ausschusses soll jedoch heuer, wo möglich, auch eine Landkarte durch den Verein publicirt werden und eine Beilage der „Mitteilungen“ bilden. Der Verein steht dieserwegen mit einem bewährten Kartographen in Verhandlung, und hat dieselbe einen Erfolg, so werden Sie im Herbste in einem weiteren Hefte „Mitteilungen“ diese Karte mit dem Texte zu ihrer Erläuterung erhalten, ist sie dagegen erfolglos, so werden die „Mitteilungen“ andere Kunstbeilagen enthalten. Selbstverständlich können die Verhandlungen des zweiten Jahres, da sie noch den Bericht über die heutige Sitzung geben, jetzt nicht vollendet sein, sie werden möglichst bald zur Verteilung kommen.

Auch in manch anderer Beziehung hat der Alpenverein teils unmittelbar durch die Gesamtversammlung, teils durch seinen Ausschuss eine auf die Erreichung seines Zweckes gerichtete Thätigkeit entwickelt.

Ihr Ausschuss hat sich fortwährend bestrebt, durch Ausstellung in den allgemeinen Versammlungen von artistischen, auf die Alpen Bezug nehmenden Arbeiten das Interesse der Vereinsmitglieder zu erhöhen und ihre Kenntnisse von den Alpen zu bereichern, und durch die Güte der Herren Maler Obermüllner, Professor Simony, kaiserlichen Rat Thomas Ender und der photographischen Kunsthandlung Jägermayer & Compagnie ist es ihm möglich gewesen, in diesem Jahre: Obermüllers Carton: die Gloekner-spitzen, Simony's grosse Zeichnung des Hochgolling, Thomas Ender's Ansicht des Gurglerthales, endlich die grösseren colorirten Ansichten aus dem österreichischen Gebirge aus Paterno's Verlage, die ganze Folge der photographischen Aufnahmen der Jägermayer'schen Expedition aus den Tauern, und eine Reihe von Photographien von Bisson frères aus den schweizer und

savoyischen Alpen zur Ausstellung zu bringen, und auch heute verdanken wir der Güte des Herrn Jägermayer die Ausschmückung des Saales mit den prachtvollen Photographien Braun's, gleichfalls aus der Schweiz und aus Savoyen. Allen Herren, welche durch ihre Freundlichkeit diese Ausstellungen ermöglicht haben, erlaube ich mir den ganz besondern Dank des Vereines zu sagen.

Aus dem ersten Jahresberichte wird es der hochgeehrten Versammlung noch erinnerlich sein, dass sich Ihr Ausschuss im Laufe des ersten Vereinsjahres in einer Eingabe an die Landtage der sämtlichen Alpenprovinzen mit der Bitte um Widmung eines Theiles der für den Strassenbau des Landes bestimmten Summen zur Erhaltung und Verbesserung der Alpenwege gewendet und dass er in einer andern die Statthaltereien derselben Provinzen um ihre Einflussnahme auf die Organisirung der Reiseeinrichtungen, und insbesondere des Führerwesens gebeten hat.

Die letztere Eingabe hat laut der, der Vereinsleitung grösstenteils erst im Laufe des zweiten Vereinsjahres zugekommenen Erledigungen der k. k. Statthaltereien von Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Triest und Tirol zu einer eingehenden Thätigkeit veranlasst und schliesslich im Salzburg'schen die Erlassung einer Bergführer-Ordnung und in diesem Lande, wie in Tirol, die Aufstellung von Führertarifen zur Folge gehabt. Wo eine weitere Einflussnahme nicht geübt wurde, ist dies damit begründet worden, dass der geringe Fremdenbesuch die bisherigen Einrichtungen als genügend erscheinen lasse, aber auch in diesem Falle wurde die Bereitwilligkeit ausgesprochen, dann die Vorschläge des Vereines in Berücksichtigung zu ziehen, wenn veränderte Verhältnisse den Administrativ-Behörden gebieten würden, in die Reiseinstitutionen unmittelbar einzugreifen.

Das andere Ansuchen des Alpenvereines, um Verbesserung und Erhaltung der Alpenwege aus den Landesmitteln, haben die sämtlichen Landtage, mit einer einzigen Ausnahme, mittelst Erledigungen, welche gleichfalls grösstenteils im zweiten Vereinsjahre an den Ausschuss gekommen sind, abgewiesen. Nur ausnahmsweise wurde bei der Erledigung die trockene Form der Abweisung beliebt und kein Grund derselben angegeben; in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle dagegen ist der gemeinnützige Zweck des Alpenvereines ausdrücklich betont, jedoch als Grund der Zurückweisung der alte, aber dennoch ewig neue Mangel an Geld angeführt worden.

Die oben berührte *Ausnahme* machte der hohe Landtag von Kärnten, indem er den Verein aufgefordert hat, rücksichtlich der zur Erreichung der Vereinszwecke nötige Massnahmen Vorschläge zu machen. Zur Erstattung dieser Vorschläge hat der Ausschuss ein Specialcomité zusammengesetzt, den Bericht desselben geprüft, und sind die, aus dieser Beratung hervorgegangenen Anträge an den kärntischen Landesauschuss abgegangen.

Eine amtliche Verständigung über den Erfolg unserer Eingabe ist bis jetzt noch nicht an die Vereinsleitung gelangt. Dagegen ist ihr durch die Güte eines Herrn Landtagsabgeordneten die Mitteilung geworden, dass der Landtag Kärntens einigen Vorschlägen des Vereines unbedingt Folge gegeben, die Erledigung der anderen auf das Erscheinen des Strassengesetzes gewiesen hat. Ueber diesen erfreulichen Erfolg kann Ihnen heute nur eine kurze Mitteilung gemacht werden; entgegen wird es dem aus Ihrer Wal hervorgehenden Ausschusse für das dritte Vereinsjahr vorbehalten sein, die Erledigung selbst nach ihrem Einlangen zu Ihrer geneigten Kenntniss zu bringen.

Weiters ist in Folge Beschlusses der allgemeinen Versammlung vom 29. Mai vorigen Jahres dem Curaten zu Vent im Oetzthale, Herrn Senn, ein Beitrag von Einhundert Gulden ö. W. zur Herstellung eines Saumweges aus dem Oetzthale in das Schnalsenthal bewilligt und dadurch der Beweis geliefert worden, dass der Verein seinen Zwecken dienliche Unternehmungen

nach Massgabe seiner Vermögensverhältnisse auch mit Geldbeiträgen zu unterstützen bereit ist.

Ueber den Fortgang des Baues liegt heute ein Bericht des Herrn Curaten Senn an den Verein vor, welchen der Herr Schriftführer Ihnen vorzulesen die Ehre gehabt hat.

Ihr Ausschuss ist ausserdem aus Veranlassung an ihn gelangter Vorschläge wegen Herstellung eines minder gefährlichen Ueberganges von der ersten auf die zweite Glocknerspitze, wegen Wegverbesserung auf den Glockner von Kals aus, dann wegen der Benützbarkeit eines kürzeren Weges, als der bisherige, von Pregraten auf den Grossvenediger in Correspondenz getreten, diese Angelegenheit hat jedoch bisher ihren Abschluss noch nicht gefunden.

Ferners wurde mit Rücksicht auf die Vereinszwecke und als festes Bindemittel der Vereinsmitglieder unter sich im Mai vorigen Jahres ein gemeinschaftlicher Ausflug auf den Oetscher unternommen. Zwanzig Mitglieder nahmen an der Bergfahrt Teil, sie wurde allgemein als gelungen bezeichnet und der Wunsch der Wiederholung ähnlicher Vereinsreisen ausgesprochen.

Ihr Ausschuss war weiters fortan bemüht, ein eigentliches Geschäftslocale und damit einen Vereinigungspunkt für die Mitglieder auch ausser den allgemeinen Versammlungen in einem öffentlichen Gebäude und unentgeltlich zu erlangen. Er war so glücklich, bestimmte Zusicherungen zu bekommen, deren Erfüllung jedoch von der Bedingung des leerwerdens eines entsprechenden Raumes abhängig ist. Zu beraten, ob interimistisch ein Locale aufzunehmen geboten erscheint, wird Gegenstand der Thätigkeit des heute von Ihnen gewält werdenden Ausschusses sein.

Schliesslich muss ich der, wenn auch nur indirecten Einflussnahme unseres Vereins auf die Ausführung eines schönen vaterländischen Unternehmens, nämlich der photographischen Gletscherexpedition des Herrn Jägermayer, erwähnen.

Als Herr Jägermayer den Entschluss gefasst hatte, die österreichischen Alpen in grösserem Massstabe photographisch aufzunehmen, haben sich nicht nur einige unserer Mitglieder schon an den Vorberatungen über die zweckmässigste Art, das Unternehmen in das Werk zu setzen, und an der Subscription beteiligt, welche zur Deckung eines Toiles der Reisekosten eröffnet wurde, sondern ich habe noch später in meiner Eigenschaft als Vereinsvorstand mit Hinblick auf die, in den Statuten ausgesprochne Pflicht des Vereins zur Förderung aller seine Aufgaben unterstützenden Unternehmungen der Expedition einen offenen Brief an die sämtlichen Mitglieder und Bevollmächtigten des Alpenvereins in den Gegenden, welche sie bereisen wollte, übergeben, damit sie vorkommenden Falles die thätige Mithilfe dieser Herren bei ihren Arbeiten leichter in Anspruch nehmen könne.

Nachdem ich mir gestattet habe, Ihnen die Thätigkeit des Alpenvereins im zweiten Jahre darzulegen, glaube ich auf die Anerkennung, welche derselbe nach aussen findet, übergehen zu sollen.

Wenn es für mich als Mitglied des Vereins und des Ausschusses immerhin eine schwierige Aufgabe bleibt, in dieser Frage ein unbefangenes Urteil zu fällen, so sind doch Vorkommnisse eingetreten, welche mich zu dem Ausspruche berechtigen, dass der Alpenverein auch im zweiten Vereinsjahre erhebende Beweise der Anerkennung seiner Leistungen und der Teilnahme an ihm erfahren hat, und auf diese Lichtseite unseres Vereinslebens erlauben Sie mir Ihre Aufmerksamkeit nunmehr zu lenken.

Obenan steht in dieser Beziehung der erhebendste Lohn, welchen der Verein für das erste Heft seiner „Mitteilungen“ darin gefunden hat, dass nach einer Zuschrift Sr. Durchlaucht des Herrn Oberstkämmerers Fürsten von Auersperg an den Vorstand im ersten Vereinsjahre, Herrn Professor

Dr. Fenzl, Se. k. k. Apostolische Majestät mit A. h. Entschliessung vom 8. September 1863 sich bewogen gefunden haben, das von Professor Fenzl überreichte Exemplar der „Mittheilungen“ Allergnädigst entgegenzunehmen und Se. Durchlaucht zu beauftragen, aus diesem Anlasse Herrn Professor Fenzl den Allerhöchsten Dank auszusprechen.

Freundliche Teilnahme an seinem Streben beweisen dem Alpenverein die fleissige Einsendung von grösseren und kleineren Aufsätzen für seine „Mittheilungen“ auch durch Nichtmitglieder, sowie die Bereitwilligkeit, mit welcher dem Ersuchen des Ausschusses um die Bewilligung, artistische Arbeiten in den allgemeinen Versammlungen auszustellen, bisher jederzeit von den Eigentümern der auszustellenden Objecte nachgekommen wurde.

Bei Veröffentlichung von Aufsätzen und Werken, welche auf die Alpen Bezug nehmen, wurde der Alpenverein auch heuer wiederholt zu Rate gezogen und dadurch dargethan, dass man seinen Beruf zu würdigen wisse.

Beweise des Interesses, das man an unserem Vereine nimmt, sind weiters die Geschenke, teilweise von bedeutendem Werte, durch welche im Laufe dieses Jahres die Bibliothek und die Sammlungen des Vereins erheblich vergrössert wurden, und die Anträge zum Schriftentausche, die uns von verschiedenen Anstalten und Gesellschaften zugekommen sind. Der Herr Schriftführer wird die Ehre haben, im Rechenschaftsberichte die erhaltenen Geschenke sowie die Körperschaften, mit welchen der Tausch eingeleitet ist, namentlich zu bezeichnen; ich benütze blos die Veranlassung, den Herrn Geschenkgebern hiermit den Dank für ihre dem Verein bewiesene Güte auszusprechen.

Am besten aber beweisen die Teilnahme an unserem Vereine der zahlreiche Besuch unserer allgemeinen Versammlungen und die vielen neuen Beitritte zum Vereine, welche im letzten Jahre erfolgt sind.

Den letzteren ist es allein zuzuschreiben, dass die Zal der Mitglieder, gerade 700, heute jene des ersten, bei der constituirenden Versammlung ausgegebenen Verzeichnisses weit übersteigt, obgleich in dies Verzeichniss die Namen aller derjenigen Personen aufgenommen waren, deren Beitritt zum Vereine man auf Grund oft nur vager Aeusserungen anhoffte und obgleich eine unvermutet grosse Zal der in dieser Liste Erscheinenden später dem Vereine nicht beigetreten ist. Dazu, dass im zweiten Jahre eine Anzahl der nur aus Convenienz für dritte Personen im ersten Jahre Eingetretenen wieder ausgetreten ist und dass in Folge von Todesfällen, Entfernung aus dem Lande und aus ähnlichen Ursachen ein weiterer, nicht ganz unbedeutender Ausfall Platz gegriffen hat, — und wir sind genötigt, dies Resultat als ein höchst erfreuliches anzuerkennen. Zudem haben heuer gleichfalls neue Beitritte mittelst Loskauf von weiteren Zalungen durch Erlag von 40 Gulden stattgefunden und sind dadurch dem Vereine wieder Mitglieder bleibend gewonnen worden.

Auch über die Zal und die Verteilung der Mitglieder nach den Provinzen wird der Rechenschaftsbericht des Herrn Schriftführers die näheren Daten enthalten.

Nach der Darstellung unseres Vereinslebens im zweiten Jahre, wie ich sie im vorhergehenden geliefert, durfte der Satz im Munde eines seiner Mitglieder sich nicht unbescheiden ausnehmen, dass der Alpenverein, selbst wenn er in seinen Bestrebungen vereinzelt stünde, nicht bar aller Hoffnung auf günstige Erfolge seinen Zielen nachstreben würde. Desto gegründeter aber wird diese Hoffnung dann erscheinen, wenn man auf die gleichlaufenden Leistungen dritter blickt, welche unserem Vereine teils angehören, wenn auch ihre Arbeiten selbstständig auftreten, teils für sich als Individuum oder Körperschaft unabhängig von ihm dem seinigen analoge Zwecke verfolgen.

Die Alpen mit ihren Naturwundern, deren Kenntniss noch nicht eine auch nur annäherungsweise vollständige ist, rufen Strebungen in den verschiedensten, wissenschaftlichen wie künstlerischen, staatlichen wie privaten Richtungen hervor und jeder in einer dieser Richtungen errungene Erfolg fördert die Kenntnisse von den Alpen und damit den Zweck des Alpenvereines, mag derjenige, der ihn errungen im Verständnisse des Satzes, dass die Verbindung Kraft gibt, mit uns in Verkehr getreten sein und uns selbst das Resultat seiner Bemühungen mitgeteilt haben, oder mag es als benutzbares Materiale auf anderem Wege zu unserer Kenntniss gekommen sein.

Bei der Vielfältigkeit der menschlichen Thätigkeit, welche durch Objecte aus den Alpen in Bewegung gesetzt wird, kann es nicht meine Aufgabe sein, andere die Alpen betreffende Leistungen zu berühren als jene, die mit den Aufgaben unseres Vereines in der allernächsten Verwandtschaft stehen.

Allein, so vieles und so grosses wird selbst in dieser einen Richtung geleistet, dass mich die Masse des Materiales, das sich mir hier darbietet, erdrückt, und ich dennoch fürchten müsste, selbst wenn ich Ihre Nachsicht auf die härteste Probe stellen wollte, bloss unvollständiges zu bieten. Ich lasse daher nur flüchtige Streiflichter auf einige, uns besonders wichtige, Thätigkeitsäusserungen fallen.

Daraus muss zuerst der Arbeiten des k. k. Katasters in Tirol Erwähnung geschehen. Bei der Katastralvermessung dieses Landes wurden mehrere tausend Höhenmessungen auf trigonometrischen Basen vorgenommen. Die Ergebnisse der ausgezeichneten Leistungen hat der verdienstvolle Referent bei der Grundsteuer-Direction des stabilen Katasters, der Herr k. k. Oberst Pechmann in zwei prachtvoll ausgeführten Karten, 8 grosse Blätter Kultur- und Höhenkarte von Tirol und Vorarlberg, zusammenstellen lassen und diese Karten mit Bewilligung Sr. Excellenz des Herrn k. k. Finanzministers von Plener der k. k. geographischen Gesellschaft übergeben, welche die Veröffentlichung der Meisterarbeit vorbereitet.

Rüstig kömmt der englische Alpenclub seiner Aufgabe, die allerdings hauptsächlich in der Bezwingung aller noch unerstiegenen Hochspitzen in den Alpen besteht, nach. Ausser grösseren Schriften erscheint unter seiner Aegyde ein Journal und trägt, wie jene, bei, die Kenntnisse von den Alpen zu verbreiten und zu erweitern. Sind auch vorzugsweise die Westalpen das Feld der Thätigkeit des Alpineclub, so versucht sich der Mut englischer Bergsteiger doch jetzt schon häufiger als früher an unseren Hochspitzen, und schon sind der Grosse Glockner, die Marmolata, die Löffelapitze u. a. m. von englischen Bergsteigern besucht worden.

Ein schweizerischer Alpenverein hat sich in neuester Zeit gebildet und steht, gleich wie der englische, bereits mit dem österreichischen in freundlicher Verbindung. Dies ist bisher noch nicht der Fall mit dem italienischen Alpenverein, der, gleichfalls in jüngster Zeit, in Turin entstanden sein soll.

Ausser diesen Leistungen und Strebungen von Körperschaften sind auch durch Einzelne für die Erreichung der Zwecke unseres Vereines bedeutsame Erfolge erlangt worden.

Wenn in Paris ein ausgezeichnetes Werk von Dollfuss über die westlichen Alpen im Erscheinen begriffen ist, wenn Mr. Ball, eines der hervorragendsten Mitglieder des englischen Alpenvereines, ein Handbuch über die Westalpen veröffentlicht hat, so haben auch unsere Alpen, — abgesehen davon, dass Buchhändler Frommann in Jena eben jetzt die Tirol und Salzburg betreffenden Teile des Schaubach'schen Werkes „die deutschen Alpen“ in die Ausarbeitung nehmen liess, dass Baedeker und Berlepsch Handbücher für Reisen in Oesterreich mit besonderer Berücksichtigung unserer Alpen vorbereiten, und abgesehen von der Sammlung der Schilderungen meiner Wanderungen in den Tauern, welche unter dem Titel „Berg- und Gletscher-

Reisen in den österreichischen Hochalpen“ bei Carl Gerold's Sohn erschienen sind, — in Tagesblättern und in anderen periodischen Schriften eine treffliche Vertretung durch Monographien gefunden.

Aus ihrer Zal berühre ich kurz die ausgezeichneten Arbeiten in der Oesterreichischen Revue über die Alpen überhaupt, dann über die Einteilung der Alpen von Sonklar und eben desselben in der Wiener Zeitung abgedruckten Aufsatz: Das Rainthal in Tirol, dann seine, der k. k. geographischen Gesellschaft vorgelegte und in Petermanns „Mitteilungen“ aufgenommene Uebersicht der Resultate seiner Forschungen in den hohen Tauern. Ich erwähne ferner in Kürze Simony's gleichfalls in der Oesterreichischen Revue erschienenen Aufsätze über die Verbreitung der Gletscher in Oesterreich und über die Alpenseen, die Arbeit Schmeller's über den Tiroler Lechgau, welche sich ebenfalls in der Oesterreichischen Revue vorfindet, und die Arbeiten des Pflanzengeographen Professor Kerner in Innsbruck.

Handelt es sich jedoch um die That und um Unternehmungen, deren Erfolge, mindestens zum Teile noch, ihrer Bearbeitung harren, so tritt uns wieder Sonklar zunächst entgegen, der auf seinem Ausfluge im vorigen Herbst zuerst die Adamelloletscher, dann die Zillerthalergruppe zum Gegenstande seiner orographischen Studien gemacht hat, und nächst ihm die Doctoren Ritter von Barth und Pfandler in Innsbruck, welche während eines längerer Aufenthaltes im Thale Stubay eingängliche wissenschaftliche Forschungen über die Stubayer Gruppe gepflogen haben.

Auch der als kühner Alpenwanderer bekannte Schriftführer unseres Vereins, Herr Paul Grohmann, hat im letzten Herbst hochinteressante Resultate im Ampezzaner Gebirge und im Maltathale gewonnen, deren Veröffentlichung wir früher oder später gewärtigen können, und die viel bewährte Unerschrockenheit und Unternehmungslust unseres Mitgliedes Herrn J. A. Specht hat den bisher, so viel bekannt, nicht erstiegenen höchsten Spitzen des Stubayer Stockes, dem Zuckerhut und Schrankogel den Ruf der Unerstieglichkeit genommen; unsere Mitglieder, die Herren Pühringer und Zulehner aber haben neuerlich den nur selten betretenen Weg auf den Grossglockner von Kals benützt. Noch andere Berg- und Gletscher-Fahrten in bis jetzt nicht besuchten Partien der Alpen, so im Zillerthale auf die Firmhöhen des Furtschlagel- und Schlegleisenferners, im Oetzthale über das Seiterjoch sind unternommen worden, und die Zal der unbekanntten Gegenden in unseren Alpen hat im letzten Jahre thatsächlich wieder beträchtlich abgenommen.

Was die Kunst im Fache der Alpen geleistet, hat die hochansehnliche Versammlung durch die Ausstellung der Photographien von Braun, Bisson frères und der heimischen aus den Tauern der Firma Jägermayer et Cie. hinlänglich kennen gelernt. Herr Gustav Jägermayer beabsichtigt heuer wieder photographische Aufnahmen in dem grossen Massstabe jener aus den Tauern und zwar in Tirol zu veranstalten, und der Alpenverein kann den Erfolgen des neuen Unternehmens nur mit Spannung entgegensehen.

Einzelne Maler, berufen durch Werke ihres Pinsels das Bekanntwerden der Alpen in den weitesten Kreisen zu bewirken, haben auch im letzten Jahre Studien in weniger gewürdigten Teilen der Alpen gemacht, und ich nenne aus den mir bekannten Namen nur den unseres Mitgliedes, Herrn Ignaz Dorn, der die Ortelergruppe, und den unseres ausgezeichneten Landschafters, Herrn Anton Hansch, welcher die Zillerthalergruppe besucht hat.

Durch alle diese Leistungen bietet sich uns ein reichliches Materiale dar, durch dessen Besitz wir in der Lösung unserer Aufgaben wesentlich unterstützt werden. Dazu kömmt noch die grosse Erleichterung, welche die Bereisung der Alpen dadurch erfährt, dass die eisernen Bande sich tiefer und tiefer in den Kern derselben hineinlegen.

Konnte man vor kurzem nur erst Kärntens Hauptstadt im Fluge des Dampfes erreichen, so ist bald die weitere Bahnstrecke bis Villach dem Verkehre übergeben. Durch das Herz des Berglandes Tirol wird in Kürze die Brennerbahn schneiden, und selbst die Vorarbeiten zu einem Schienenwege, der Innsbruck über den Fern mit dem Lechthale in Verbindung setzen soll, sind vollendet.

So trägt vor allem die Zeit selbst bei zur Verbreitung und Erweiterung der Kenntnisse von den Alpen, damit zur Förderung der Liebe zu ihnen und in erster Linie zur Erleichterung ihrer Bereisung und ist damit der mächtigste Förderer der Zwecke des Alpenvereines.

Diese Zwecke aber haben wir uns mit grosser Freude gesetzt und verfolgen sie mit grösster Lust; denn in dem Masse, als uns unser Streben mehr und mehr gelingt, werden Genüsse der edelsten Art zahlreichen Personen zugänglich, denen sie sonst versagt gewesen wären, wird die allgemeine Bildung verbreitet, wird die Wissenschaft, unmittelbar durch Forschungen, mittelbar durch Aufschliessung des Materiales der Forschung bereichert, wird der Volkswolstand in Gegenden gehoben, in denen seine Hebung doch wahrlich von jedem vorurteilsfrei Blickenden als ein zweifelloses Bedürfniss anerkannt ist.

Treffen wir irgendwo auf eine Geringschätzung unserer Aufgabe, so mag sie in Unkenntniss derselben liegen; allein noch besser reimt sich eine solche Geringschätzung mit jener glückseligen Halb- und einseitigen Fachbildung, welcher der Begriff „allgemeine Bildung“ fremd ist, und mit jener genial sein sollenden, thatsächlich jedoch nur rohen Urwüchsigkeit, die sich dahin ausspricht, eine leichtere Bereisbarkeit der Alpen sei nicht wünschenswert, denn wer nicht ohne Verbesserung der Reiseeinrichtungen in die Alpen, nicht ohne Wegverbesserung auf eine Spitze kommen könne, möge einfach zu Hause bleiben.

Eine so klägliche Opposition ist nicht unserer Beachtung wert, und selbst wenn ein grosser Teil derer, die sich zur Intelligenz rechnen, in irgend einem Bezirke oder in irgend einer Stadt in den Alpen in eitler Selbstüberhebung glauben sollte, sich selbst genügen und alles nicht aus seiner Mitte herstammende ablehnen zu können, so wird sich der Alpenverein dadurch in seinem Streben sicher nicht beirrt finden, sondern getrost der allgemeinen Stimme das Urteil darüber überlassen, wen in Folge einer solchen Haltung der grössere Nachteil trifft, die ablehnenden Selbstüberschätzer oder den österreichischen Alpenverein. Dieser wird vielmehr fortan und mit Aufwand aller seiner Kräfte immer vollständiger die Aufgabe zu erfüllen suchen, welche er sich gestellt hat, und welche als eine schwierige, aber auch als eine höchst dankenswerte bezeichnet werden muss und auch jetzt schon in der That fast allerseits als eine solche bezeichnet wird.

Und nun, Hochgeehrte Versammlung! gestatten Sie mir zum Schlusse nur noch den sämtlichen Mitgliedern des Ausschusses und insbesondere den beiden Herren Schriftführern für die Unterstützung, die sie mir im Laufe des Jahres meiner Vorstandschaft gewährt haben, ebenso meinen besten Dank auszudrücken, als ich mir erlaube, hiermit Ihnen Allen auf das wärmste für die Nachsicht zu danken, welche Sie mir während meiner Stellung als Vorstand des Vereines zu jeder Zeit und aus jeder Veranlassung haben zu Teil werden lassen.“

Hierauf erstattete Schriftführer P. Grohmann den Rechenschaftsbericht:

„Da mir die Ehre zu Teil wird, Ihnen den Rechnungsbericht heute vorzulegen, wollen Sie mir erlauben, die wichtigsten Tatsachen in Beziehung auf den Cassastand, die Bibliothek, die Mitgliederzahl und die Verbindungen unseres Vereines nach aussen mitzuteilen.

Den Cassastand in diesem zweiten Vereinsjahre anbelangend, das vom 15. April 1863 bis heute reicht, erlaube ich mir die Mitteilungen, die mir durch die Freundlichkeit des Herrn Cassiers Josef Türck und des Herrn Rechnungsführers Baron Sommaruga geworden sind, so wie meine eigenen Ausweise zu Grunde und Ihnen aus der von den Herren Censoren zu revidirenden Jahresrechnung einen Auszug vorzulegen.

Cassastand am 15. April 1863	fl. 2034·83
Hiervon wurden ausgegeben:	
Für die Drucklegung der „Mitteilungen“ 1. Band und deren artistische Ausstattung	fl. 830·25
Für die „Verhandlungen“	„ 197·75
Für das Drucken der ersten Mitglieder-Verzeichnisse, der Mit- gliedskarten, Versammlungs-Uebersichten, der Briefe an die Bevollmächtigten, der Circuläre für die hohen Landtage u. dgl.	„ 137—
Für den Druck in Farben der Diplome	„ 180—
Für den Herrn Curaten Senn zur Errichtung eines Saumweges aus dem Oetzthale nach Schnals nach dem Beschlusse der Versammlung am 29. Mai	„ 100—
Remuneration des Vereinsdieners vom 15. April bis Ende Juli Vom Herbst bis jetzt	„ 55— „ 109·63
An Porto, Kanzleierfordernissen, Buchbinder-Arbeiten und aus- serordentlichen Auslagen, worunter eine telegraphische De- pesche mit fl. 3·50	„ 171·09
Dem Kalligraphen für das Schreiben der Diplome	„ 12—
Für die Beleuchtung und Heizung des Sitzungssaales	„ 18—
In Summa	„ 1810·72
Bleibt Rest	„ 224·11
Einnahmen hatten wir an Jahresgeldern, Diplomsgebühren und Zalungen auf Lebenszeit	„ 2606·79
Zinsen	„ 66·63
Bleibt effectiver Cassastand	„ 2897·53,

wovon 2800 fl. durch unsern Cassier Herrn Türck in 5procentigen Escompte-scheinen à 100 fl. angelegt wurden, während fl. 97·53 bar vorhanden sind.

Auf diesem Cassastand lasten jedoch die Auslagen für die Mitteilungen und der Verhandlungen des 2. Jahres, die sich annähernd zusammen auf 12—1500 fl. beziffern lassen.

Die Eincassirung in Wien für das 2. Jahr ist beinahe vollständig, die ausserhalb Wien auch zum weitaus grössten Teile durchgeführt.

Was unsere Sammlung an Büchern, Karten und artistischen Werken anbelangt, zählen wir gegenwärtig gegen 200 Bände und etwas mehr als 100 Blätter in Karten, Photographien, Lithographien und panoramatischen Ansichten. Ich kann nicht umhin die Namen der geehrten Geber hier zu nennen und ihnen im Namen des Vereines unsern besten Dank auszusprechen, welchen wir in diesem Jahre die Vergrösserung und wahre Bereicherung unserer Bibliothek verdanken.

Es sind die Herren: Braumüller, Jägermeyer, Lechner, Paterno, Dr. v. Ruthner und Dr. Wallmann in Wien, v. Morlot in der Schweiz, Vogel in Hopfgarten, Mühry in Göttingen, Bädeker in Coblenz, Pfarrer Trientl in Gries, Franz Keil in Salzburg, Burgarz in Feldkirch, Purger in St. Ulrich, Lechner in Gmunden, Gruber, Wouwermans in Wien, Springer in Berlin, Fleischmann in München, Westther in Neuhaus, Wagner in Innsbruck, Leon in Klagenfurt, Costenoble in Leipzig, Lindauer in München und Bauer in Leobschütz.

Eine mächtige Zufussquelle für unsere Bibliothek wurden bereits in diesem Jahre einige Vereine und Zeitschriften, mit welchen wir in Schriftentausch getreten sind. Der Zal nach allerdings noch nicht sehr bedeutend, bilden ihre Publicationen gleichwol durch ihren wertvollen Inhalt, der für die Bestrebungen unseres Vereines meistens von wesentlicher Bedeutung ist, einen glänzenden Bestandteil unserer jungen Sammlung. Hier ist vor allem die k. k. geographische Gesellschaft zu nennen, welche uns mit gewinnender Freundlichkeit die ganze Reihe ihrer wertvollen bis jetzt in Druck gelegten Mitteilungen zur Verfügung stellte, und nicht minderen Dank schulden wir der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft und der k. k. geologischen Reichsanstalt. Wir tauschen ferner mit dem naturhistorischen Landesmuseum von Kärnten, dem Landesmuseum für Krain, dem Museum Francisco - Carolinum in Linz, dem Ferdinandeum in Innsbruck, der Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg, den Naturforschenden Gesellschaften in Basel, Freiburg, Graz, Chur, dann der allg. Schweizer Naturforscher-Gesellschaft, dem Naturforschenden Verein zu Brñnn, der deutschen geologischen Gesellschaft, dem Offenbacher Verein für Naturkunde, dem Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau, dem Alpenclub zu London, dem neuentstandenen Schweizer Alpenverein, der Societé Vaudoise des sciences naturelles à Lausanne und der Bibliothèque Universelle et Revue Suisse in Genf.

Was die Mitgliederzal betrifft, zählt der Alpenverein gegenwärtig gerade 700, also um 57 mehr als voriges Jahr; in Wien sind davon, nachdem 47 ausgeschieden, 23 eingetreten sind, gerade 408; die Mitgliederzal in Wien verminderte sich daher, dagegen stieg sie ausser Wien um 108, so dass wir gegenwärtig 292 auswärtige Mitglieder besitzen. Davon leben 2 im Venetianischen, 3 in Krain, 23 in Tirol, 28 in Salzburg, 37 in Kärnten, 38 in Niederösterreich, 54 in Oberösterreich und 77 in Steiermark, 11 leben in den nicht zu den Alpenländern Oesterreichs gehörigen Provinzen, 10 in Deutschland, 5 in England und 1, wol das entlegenste, in Stockholm.

Die Bemühungen, dem Alpenvereine eine weitere Verbreitung zu geben, richteten sich hauptsächlich darauf, intelligente und thatkräftige Männer zu bewegen, unsere Interessen in den Provinzen, so weit dieselben dem Alpengebiet angehören, in der Eigenschaft von Bevollmächtigten zu vertreten. Nach manchem vergeblichen Versuche ist es uns gelungen, folgende Herren als Bevollmächtigte zu gewinnen:

In Niederösterreich:

Oberstl. Karl Sonklar Edler von Innstädten in Neustadt.
 Karl Fuchs, k. k. Waldmeister in Reichenau.
 Pfarrer Urlinger in Scheibbs.
 Dr. Th. Zelinka, k. k. Notar zu Waidhofen an der Ybbs.
 Dr. Joseph Friedrich Krzisch, k. k. Comitats-Physikus in Neunkirchen.

In Oberösterreich:

Med. Dr. Bacher in Hall.
 Ludw. Frimmel, k. k. Kreisgerichtsrat in Wels.
 Dr. Alois Bahr, k. k. Notar in Linz.
 Dr. Jos. Krakowizer in Steyer.
 Dr. Karl Schiedermayer in Kirchdorf.
 Prof. Achleuthner in Kremsmünster.
 Rud. Hinterhuber, Apotheker in Mondsee.
 Ritter von Brenner Felsach in Schwarzbach bei St. Wolfgang.
 Friedr. Ritter von Enderes in Hallstatt.
 Richard Zeller, Apotheker in Windischgarsten.
 Rudolf Spertl, k. k. Werksverwalter in Weyer.
 Lechner, k. k. Tabaksverleger in Gmunden.

In Salzburg:

Franz Keil, Geoplastiker in Salzburg.
 Preuer, k. k. Bezirksvorsteher in Gastein.
 Mayrhofer, k. k. Bergschaffer und Hüttencontrolor in Werfen.
 Johann Wallner, Postmeister und Werksverwalter in Mauterndorf.
 Schaffer, k. k. Gränzinspector in Saalfelden.

In Tirol:

Vogl, k. k. Bezirksamtsadjunct in Hopfgarten.
 J. L. Purger, Fabriksbesitzer in St. Ulrich.
 Pfarrer Trientl zu Gries im Sulzthale.
 Curat Senn in Vent im Oetzthale.
 Anton Karner, Gastwirt zu Prad im Vintschgau.
 Dr. v. Barth in Innsbruck.

In Kärnten:

Fabriksdirector Prettner in Klagenfurt.
 Schnerich, k. k. Bezirksvorsteher zu Tarvis.
 Gustav Ritter v. Luschan, k. k. Bergverwalter in Raibl.
 Kohlmeier, Pfarrer in Maltein bei Gmünd.

In Steiermark:

Dr. Wagl in Graz.
 Dr. Reiser in Marburg.
 Reissacher, k. k. Bergverwalter in Eisenerz.
 Dr. Gubatta in Leoben.
 Dr. Mugerauer in Neuberg.
 P. Wetzther in Bad Neuhaus.
 Füster, Vorsteher der Sammlungscasse in Bruck.

In Venedig:

Trinker, k. k. Oberbergcommissär.

In Krain:

Hier. Ullrich, Eisenwerksdirector in Jauerburg.
 Dr. Moritz Gauster zu Stein.

Herr Hochleithner, k. k. Förster in Mayrhofen, dagegen hat sein Mandat als Bevollmächtigter nachträglich niedergelegt, während mich Herr Mayr in Lienz um die Retournirung der Vollmacht ersucht hat. Beide Herren sind somit nicht mehr als Bevollmächtigte des Alpenvereins zu betrachten.

Diesen sämmtlichen Herren, 42 an der Zahl, die ich soeben Ihnen zu nennen die Ehre hatte, gebührt unser bester Dank für ihre Bemühungen unsere Zwecke zu fördern, insbesondere den Herren v. Sonklar in Neustadt, Herrn Bezirksvorsteher Frimmel in Wels, Fabriksdirector Prettner in Klagenfurt, Herrn Keil in Salzburg, Herrn Füster in Leoben, von welchen jeder uns eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern zuführte, vor Allen aber verdient unsere Aufmerksamkeit und wärmsten Dank der unermüdete Bevollmächtigte in Leoben, Dr. Gubatta, der früher mehr auf Leoben als seinen Bezirk beschränkt, in neuester Zeit das ganze sogenannte Hinterland übernommen hat und in der Gewinnung von Mitgliedern und überhaupt der Verbreitung an dem Interesse an unserem Vereine in fast ganz Obersteiermark rastlos fortarbeitet.

Auch in Krain, Salzburg, Oberösterreich und in Kärnten eine lebhaftere Beteiligung gleich mit dem keimenden Frühjahre hervorzurufen, sind die nötigen Schritte gethan, und ich kann mit der beruhigenden Versicherung schliessen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach der Alpenverein bei seiner

nächsten Jahresversammlung eine weit grössere Mitglie­derzal in den Provinzen nachweisen wird.“

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl des Ausschusses erhielten die bisherigen Ausschüsse; Director Fenzl, Minist.-Secretär Dr. Ficker, P. Grohmann, Bergrat von Hauer, Legationsrat von Hofmann, Prof. Dr. Klun, A. Melingo, Edm. v. Mojsisovics, Dr. v. Ruthner, Prof. F. Simony, G. von Sommaruga und J. Türck die relativ meisten Stimmen.

Zu Rechnungscensoren wurden die Herren A. Artaria und A. Denk gewählt.

Der Versammlungssal war durch die Freundlichkeit der Kunsthandlung Stammer & Karlstein mit Cicérischen Ansichten aus der Schweiz geschmückt worden.

Drittes Vereinsjahr 1864/65.

Erste Versammlung

vom 11. Juli 1864.

Der k. k. Bergrat, Herr Franz von Hauer, eröffnete als neu gewählter Vorstand des Vereines die Versammlung mit einigen Worten des Dankes für die ihm zu Teil gewordene Auszeichnung. Habe ihn auch seine Berufsthätigkeit im Laufe der letzteren Jahre beinahe mehr heimisch gemacht im Schwesergebirge der Alpen, in den Karpathen, so knüpften sich doch die Erinnerungen seiner ersten wissenschaftlichen Arbeiten an das schöne Gebirge, dem unser Verein seine Thätigkeit weihet, und er habe es für seine Pflicht gehalten, dem ehrenvollen Rufe zu folgen, wenn auch gar Vielen unter den zahlreichen Mitgliedern des Vereines gewiss mit mehr Recht der Platz gebühre, den er einnehme, als ihm selbst.

Durch die Thätigkeit seiner Vorgänger, der Herren Director Fenzl und Dr. v. Ruthner seien die Geschäfte des in erfreulichem Aufschwunge begriffenen Vereines in ein geregeltes Geleise gekommen. Das wichtigste Ergebniss der Arbeiten des vorigen Vereinsjahres noch sei ihm heute vergönnt, den Anwesenden vorzulegen: den eben im Drucke vollendeten zweiten Band der „Mitteilungen des österr. Alpenvereines“, dessen Redaction der Schriftführer, Herr Paul Grohmann besorgte. An Umfang, wie an Zal der Kunstbeilagen übertreffe dieser Band um ein ansehnliches den ersten: gesondert in die drei Abteilungen 1. Mitteilungen, 2. Notizen, 3. Literatur enthalte derselbe zahlreiche ebenso anziehende als lehrreiche Arbeiten. Herrn Grohmann gebühre für seine aufopfernde Mühewaltung der wärmste Dank des Vereines.

Bezüglich der letzten Wahlen im Ausschusse theilte der Vorsitzende mit, dass Herr Dr. Anton v. Ruthner zum Vorstandsstellvertreter, die Herren Paul Grohmann und Edmund von Mojsisovics zu Schriftführern und Herr Josef Türck zum Cassier wieder gewählt wurden.

Hierauf hielt Dr. v. Ruthner einen Vortrag über die von ihm im Jahre 1861 unternommene Ersteigung der wilden Kreuzspitze in Tirol (9938' Sonkl.). Dieselbe erhebt sich in der obersten, nordwestlichen Ecke des Valsertales zwischen diesem und dem Seitenthale von Pfitsch, Burgum. Sie kann von Sterzing aus durch das Pfitscher- und Burgumthal, von dem Orte Mauls durch das Senges- und Valsertal, oder von dem Dorfe Mühlbach an der Pusterthalerstrasse durch das Valsertal erreicht werden. Dr. v. Ruthner wälte den ersten Weg, stieg durch das Thal Burgum zur Alm, dann dem Thalbache entgegen in Steinkaren in östlicher Richtung, hierauf gegen Süden zu dem Gletscher hinauf, der sich zwischen der wilden Kreuzspitze und der westlichen Kramerspitze ausbreitet. Auf diesem schritt er in der Richtung des von der wilden Kreuzspitze gegen S. ziehenden Kammes, immer hart unterhalb desselben, südwärts bis zu seiner tiefsten Einsattelung, über welche er auf die Ostseite des Kammes gelangte und sodann in

nördlicher Richtung auf dessen Wänden, dann über ein Schneefeld, zuletzt über eine Felswand aufwärtskletternd die Spitze erreichte. Dr. v. Ruthner hatte von Burgum bis zur Alm $1\frac{1}{2}$ Stunden, von hier bis zur Spitze 4 Stunden gebraucht.

Die Aussicht ist nur gegen NNO. durch den hohen Zug zwischen Dux und dem Zillerthaler-, Zamser- und Zemmergrund, gegen ONO. durch den Hochfeiler verdeckt; dagegen sind von den hohen Tauern die Gruppen des Venediger, Rödtspitze, der Riesenferner und des Grossglockner, darüber das Dachsteingebirge und die steierischen Tauern in weitem Umkreise sichtbar. Im SO. und S. zeigen sich ein Teil der Karavanken, die südtirolischen Dolomite bis gegen Botzen und zum Monte Baldo, im SW. und W. die Gletscher der Adamello- und Ortelergruppe, sowie die Oetzthaler- und Stubayerferner.

Auf dem Rückwege von der Spitze erlebte Dr. v. Ruthner ein kleines Abenteuer, indem sein Führer, von dem er glaubte, dass er ihm nachfolge, ohne ein Wort zu sagen, von der Spitze durch eine Klamm nach dem Burgumferner hinabkletterte, während Ruthner den Weg, den er heraufgestiegen war, verfolgte.

Er gelangte übrigens auch ohne Führer wolbehalten nach Burgum und erreichte noch an demselben Abende das 2 bis 3 Stunden weiter entfernte Sterzing.

Zweite Versammlung

vom 16. November.

Der Vorsitzende, Bergpat Fr. von Hauer begrüßte die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und teilte derselben zunächst mit, dass einem Erlasse des Oberstkämmerers, Fürsten Auersperg, vom 14. September 1864 zu Folge Se. Majestät Sich bewogen gefunden haben, den von dem vorigjährigen Vereinsvorstande, Herrn Dr. v. Ruthner überreichten zweiten Band der „Mitteilungen“ allergnädigst anzunehmen und letzterem hiefür den allerhöchsten Dank ausgedrückt haben. — Nicht weniger erhebend und bedeutungsvoll sei es ferner für den Verein, dass Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Rainer, der bereits im Laufe des Herbstes dem Vereine als Mitglied beigetreten war, den Herren Dr. v. Ruthner und Dr. v. Mojsisovics bei einer denselben vor kurzem gewährten Audienz Seine Bereitwilligkeit erklärt habe, das Protectorat des Alpenvereines zu übernehmen.

Die Versammlung erhob sich zum Zeichen des Dankes für diese Auszeichnung von den Sitzen.

Auf die Thätigkeit des Ausschusses übergehend teilte der Vorsitzende mit, dass der Kärntische Landesausschuss sich unter dem 6. Juni 1864 an den Verein mit dem Ersuchen gewendet habe, darüber berichten zu wollen, „ob und wie ferne die Instandsetzung der Johannshütte auf dem Pasterzengletscher im Interesse der Touristen wirklich notwendig, und ob der Aufwand für die Herstellung dieser Hütte nicht zweckmässiger zu anderen Herstellungen von Wegen oder Schneestangen u. dgl. zu verwenden wäre.“ Der Ausschuss habe sich dahin geäußert, dass er die Notwendigkeit der Instandsetzung der Johannshütte nicht behaupten könne, weil dieselbe bei keiner häufiger gemachten Partie als Nachtquartier diene, solche Expeditionen (wie Ersteigung des Johannsberges, Uebergänge in die Thäler Stubach, Kaprun und Fusch), bei welchen sie sich hiezu eignen würde, nur ausnahmsweise unternommen werden, zudem die Wallnerhütte nur etwa $1-1\frac{1}{2}$ Stunden von der Johannshütte entfernt sei. Dagegen erkenne der

Ausschuss allerdings an, dass namentlich mit Rücksicht auf die elende Räumlichkeit der Wallnerhütte eine Restauration jener als wünschenswert erscheine. Hinsichtlich des zweiten Theiles der Frage habe der Ausschuss sich dahin geäußert, dass, wenn eine zweckmässige Wal der herzustellenden Wege oder der Uebergänge, welche mit Schneestangen versehen werden sollen, getroffen werde, er sich für die Verwendung des Geldes auf diese Herstellungen aussprechen müsse, weil dieselben vielen Personen und — wie bei der Herstellung von Schneestangen — selbst in Fällen, wo es sich um deren Existenz handle, zu Statten kommen.

Ferner theilte der Vorsitzende mit, dass Herr Paul Grohmann erklärt habe, seine Berufsgeschäfte erlaubten es ihm nicht, die zeitraubenden Geschäfte des Secretariates ferner zu besorgen. Der Ausschuss habe Herrn Grohmann, der übriges Mitglied der Vereinsleitung verbleibe, sein Bedauern über diesen Schritt und seinen Dank für die aufopfernde Thätigkeit, welche er dem Vereine bisher zugewendet habe, in einem Schreiben zu erkennen gegeben, an seine Stelle aber den Herrn Dr. Guido Freiherrn von Sommaruga zum zweiten Schriftführer gewält.

Hierauf hielt Dr. v. Ruthner einen Vortrag über die grösseren Unternehmungen, welche zur Erforschung noch wenig gekannter Teile der österreichischen Hochalpen im Jahre 1864 gemacht worden sind¹⁾. Dieselben stehen weder an Zal noch an Erfolg hinter jenen anderer Jahre zurück, obwohl das Wetter insbesondere in den Central- und Nordalpen Oesterreichs seit Menschengedenken das für solche Unternehmungen ungünstigste war. — In den Nordalpen ist keine grössere Expedition unternommen worden, obwohl dieselben in einzelnen Teilen, wie in der Dachsteingruppe und besonders in den Kalkgebirgen nördl. des Inn noch ein weites Gebiet für Forscherarbeiten darbieten. Dagegen hat Professor Simony ein Panorama von dem 6324' hohen Sarstein am Hallstätter See in Angriff genommen, an dessen Vollendung er jedoch durch das schlechte Wetter gehindert wurde.

Das eigentliche Feld der Thätigkeit der Bergsteiger im Jahre 1864 waren die Südalpen, insbesondere die Ortelergruppe. (Siehe hierüber die ausführlichen Berichte in der Rubrik: Orteler Alpen.)

In der Adamellogruppe haben zunächst die Herren Walker, Freshfield und Beechcroft die höchste Spitze der Presanella (11'269' K.) und zwar von Vermiglio aus erstiegen, während sie den Hinabweg nach dem obersten Teile der Val Genova nahmen. Bei der Kürze der Notiz über diese Ersteigung, welche sich im Alpine Journal findet, vermutet Dr. v. Ruthner, dass die drei Herren in Val Presenasa, dem nächst westlichen Parallethale der Val Stabel übernachteten, von welch' letzterer aus er selbst im Jahre 1862 die Presanella zu ersteigen versuchte. Von dort müssen dieselben auf die Höhe des Kammes, welcher sich von dem Joch zwischen der Cima San Giacomo im W. und den Presanellaspitzen im O. löst, gestiegen und so jenes Joch selbst erreicht haben, von wo sie zur Spitze gelangten. Jedesfalls gebührt dem Mute der Herrn und insbesondere ihres Führers Devouassoud alle Anerkennung. — Auch Dr. Lorentz und Mr. Ball haben in diesem Gebiete einzelne Excursionen gemacht. Am eingehendsten jedoch hat sich mit demselben der k. k. Lieutenant Julius Payer beschäftigt. Derselbe hat nämlich im September 1864 die Cima di Nardis d. i. die östliche Spitze der Vedretta Presanella, 11269' K., den Adamello 11'409' Sonkl., ein neben dem letzteren liegendes Corno bianco (?) von ca. 11'000' Höhe, den Dossou di Genova, worunter er eine höhere Kuppe der Lobbia versteht, als jene, deren Ersteigung Sonklar im 2. Band der

¹⁾ Dr. von Ruthner hat diesen Vortrag, in einigen Punkten vervollständigt, in dem Junihefte von Petermann's „Mitteilungen“ veröffentlicht. Dem Manuscripte entnehmen wir das hier mitgeteilte.

„Mitt. des österr. A. V.“ schildert, endlich den Corno lago scuro 10'005' K. erstiegen. Lieutenant Payer beklagt sich auf das lebhafteste sowol über die Untauglichkeit der Führer, als über die Unrichtigkeit der Karten.

In den südlichen Dolomitalpen hat der frühere Secretär des österr. A. V. Herr P. Grohmann bedeutende Erfolge errungen. Derselbe bestieg die bei 10'000' K. hohe Boè (auch Boà), den Culminationspunkt des zwischen Enneberg, Gröden, Fassa und Buchenstein, auf den Karten gewöhnlich Sella-gruppe oder Campolungo genannten Massivs, den Cristallino, die südlich 10.334' hohe Spitze der Tofana, die Sorapiss (Siehe Seite 125). Die Krone setzte Herr G. seinen Leistungen durch die am 28. Sept. ausgeführte Ersteigung der höchsten Spitze der Vedretta Marmolata auf. Er erreichte dieselbe nach seinen Angaben vom Fedajapasse aus in 4 Stunden und ohne jegliche Gefahr. Der Antelao wurde im J. 1864 von Lord Francis Douglas und Mr. Latham erstiegen.

Aus dem Gebiete der hohen Tauern erwähnte Dr. von Ruthner zunächst, dass zwei Männer aus Kals einen ziemlich gefahrlosen Weg gefunden haben wollen, auf welchem man von Kals unmittelbar, mit Umgehung der Adlersruhe und des Kleinglockners zum Grossglockner aufsteigen könne (S. S. 58). Er nannte ferner die Wanderungen des Geoplastikers Keil auf dem östlichen Teil des Hochplateau der Venedigergruppe, besonders dem Vittragenkees; eine Ersteigung des Grossvenediger durch den bayer. Staatsrat Baron Lerchenfeld, der auf der Nordseite des Venediger durch das Obersulzbachtal in das Salzachtal hinabstieg; endlich einzelne kleinere Passagen aus dem Floitengrunde in die Stillup, aus dieser sowie aus dem Zemmgrunde nach dem Ahrenthale, die von Lord Douglas und Mr. Latham, Baron Lerchenfeld und mehreren Norddeutschen ausgeführt worden sind.

Dr. Ruthner, den in der Zillerthalergruppe das schlechte Wetter beharrlich verfolgte, gelang es wenigstens in der Stubayergruppe eine bedeutende Expedition auszuführen. Er erstieg hier nämlich am 30. August in Gesellschaft des Herrn Bädeler aus Coblenz und unter Führung des Marxer Grätzer und Urbas Loisl die im südlichsten Hintergrunde des grossen Alpeiner Thalferners aufsteigende, 10.986' (Pf. u. B.) hohe, bisher unbekannte Ruderhofspitze. Aus der südwestlichen Ecke des grossen Thalferners stieg Dr. v. R. alsdann über das 9733' hohe, fast unbekannte Schwarzenbergjoch auf den Schwarzenbergferner, über welchen er in den obersten Teil des bei Längenfeld in das Oetzthal mündenden Sulzthales gelangte. Dr. Pfaundler ist — veranlasst durch einige Zweifel bezüglich der Gestaltung des hinteren Alpeiner Thalferners — noch in der zweiten Hälfte September über den ganzen Alpeiner Ferner und über das Schwarzenbergjoch nach Gries gewandert und am folgenden Tage über den 10.116' hohen, beschwerlichlichen Pass zwischen dem Brunnenkogel und dem Wilden Hinterbergl nach Alpein zurückgekehrt — ein Beweis, wie gewissenhaft derselbe seine Aufgabe nimmt¹⁾.

In der Oetzthalergruppe hat Herr Weilenmann aus St. Gallen die im Thale Matsch gelegene, 10.136' M. Δ hohe Remsspitze erstiegen, und Herr Luschka aus Wien unter Nicodem Klotz's Führung das 9965' (Sim.) hohe Langtaufererjoch überschritten.

Dritte Versammlung.

am 21. December 1864.

Der Vorsitzende, Bergrat von Hauer, berichtete zunächst, dass am 13. December eine aus ihm, Dr. v. Ruthner und Dr. v. Mojsisovics bestehende Deputation sich zu Sr. kaiserlichen Hoheit, dem Herrn Erzherzoge Ludwig

¹⁾ S. Mittheilungen des österr. A. V. 2. Band. S. 336. ff.

Josef begeben habe, um — wie die meisten Vereine in Wien — Hochdenkselben zu Seinem 81. Geburtstage zu beglückwünschen. Die Deputation, welche Sr. haiserl. Hoheit eine Adresse überreichte, sei von Hochdemselben der huldvollsten Aufnahme gewürdigt worden.

Hierauf legte der Vorsitzende das Werkchen: „Zwölf Fragmente über Geologie von Franz Grafen v. Marenzi“ vor, welches er als Vereinsvorstand mit folgender Zuschrift von dem Statthalter Grafen Chorinsky erhalten habe:

„Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Franz Graf Marenzi hat zwölf Fragmente über die Geologie in der Absicht verfasst, um eine Anregung zur Beseitigung der in der Geologie noch zahlreich vorkommenden widerspruchsvollen Hypothesen zu geben, welche diese Wissenschaft zum Teil unklar machen, und zum Teil selbe dem Missbrauche überliefern, und mir mehrere Exemplare zur angemessenen Verteilung übersandt.

In der Anlage übersende ich dem Herrn Vorstand ein Exemplar der obgedachten Fragmente für die dortige Bibliothek zur entsprechenden Benützung.

Wien, 8. December 1864.

Chorinsky m. p.“

Indem Herr v. Hauer dem Herrn Grafen Chorinsky im Namen des Vereines für diese Bereicherung der Bibliothek den gebührenden Dank aussprach, bemerkte derselbe, er könne nicht umhin, in seinem eigenen Namen und in seiner Stellung als Geologe, einige weitere Worte beizufügen. Graf Marenzi bezeichne in der seinem Buche vorgedruckten Widmungsschrift und in der Vorrede zur zweiten Auflage seinen eigenen Standpunkt völlig klar: er schreibe als Laie für Laien. Bei diesem harmlosen Vergnügen ihm entgegenzutreten, wäre den Männern der Wissenschaft gewiss nicht eingefallen. An literarischen Erscheinungen ähnlicher Art fehle es fast nie; aus neuerer Zeit könne man nur beispielsweise erinnern an die Publicationen des Herrn v. Drieberg, der die Wirkungen des Luftdruckes zu läugnen versuchte, an jene des Herrn Schöpfer, der ein neues Sonnensystem erfand, an die jährlich wiederkehrenden Erfinder des perpetuum mobile und der Quadratur des Cirkels, denen die Pariser Akademie durch ein eigenes Statut ihre Thüren zu schliessen sich genötigt fand u. s. w. Dies seien alles Arbeiten von Laien für Laien, einer ersten Widerlegung sie zu unterziehen, wäre eine ganz unnötige Mühe, sie bleiben in wissenschaftlichen Kreisen völlig unbeachtet. Nur der Umstand — bemerkte Herr v. Hauer ferner — dass die Absicht des Verfassers, die geologische Wissenschaft auf neue Grundlagen zu stellen, in der vorliegenden, gewiss sehr wolgemeinten Zuschrift des Herrn Grafen Chorinsky, die lithographirt und in gleicher Weise auch an Lehranstalten u. s. w. versendet worden sei, eine Art officieller Unterstützung finde, veranlasse ihn, das Werk des Grafen M. als das zu bezeichnen, was es sei: als eine Zusammenstellung theils nicht neuer, theils völlig haltloser Speculationen, die auf gänzlicher Unkenntniss oder falscher Interpretirung der gewöhnlichsten, jedem Manne der Wissenschaft geläufigen Thatsachen beruhen.

Der Vorsitzende lenkte sodann die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den Brand von Heiligenblut. Es sei am 18. November in dem nächst der Kirche gelegenen Wirtschaftsgebäude des Gastwirthes Anton Schober aus bisher unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen, welches ausser dem Gasthause auch das Nachbarhaus des Ambros Pichler, sowie das Messnerhaus verzehrte und die Bedachung des Pfarrgebäudes beschädigte. Die schöne gothische Kirche sei in Gefahr gewesen, ebenfalls ein Raub der Flammen zu werden und habe nur durch Abdachung der nächst gelegenen Keusche gerettet werden können. Der im sogenannten Glocknerzimmer des Wirthshauses aufgestellte grosse Tubus — ein Geschenk des Cardinales

Fürsten Salm — sei noch rechtzeitig aus dem brennenden Hause geschafft worden, das ältere Gedenkbuch dagegen ein Raub der Flammen geworden. Als Beschädigter erscheint ausser den beiden oben genannten noch der Lehrer, welcher das Messnerhaus bewohnte. Der Schaden derselben, der sich bei Schober über 5000 fl. belaufe, sei um so empfindlicher, als keiner der Betroffenen aasecurirt gewesen sei. Herr v. Hauer bemerkte, der Ausschuss habe mit Rücksicht auf die Wichtigkeit, welche Heiligenblut und insbesondere ein comfortables Unterkommen daselbst für den Bergsteiger habe, beschlossen, eine Subscription zu Gunsten der Verunglückten einzuleiten. Es sei zu diesem Zwecke in den öffentlichen Blättern bereits ein Aufruf erlassen worden, der zu recht zahlreicher Beteiligung an der beabsichtigten Sammlung auffordere, sowie heute ein Subscriptionsbogen für die Anwesenden aufliege.

Es sprach hierauf Herr Ministerialrat v. Hofmann „über die Leistungen des Londoner Alpine Club“. Derselbe wies nach, das es den Bemühungen dieses Vereines ausgezeichnete und unermüdetliche Bergsteiger gelungen sei, insbesondere die Schweiz gründlich zu durchforschen und viele hohe Spitzen und gefährliche Gletscherpassagen erreichbar zu machen, die vor ihnen Niemand betreten hatte. Namentlich in dem Gebiete der Berner Alpen habe der Club grosses geleistet; während vor 20 Jahren nur die Jungfrau und das Finsteraarhorn erstiegen waren, könne man jetzt sagen: es sei in Folge der Thätigkeit der Engländer auch nicht eine einzige Bergspitze unerstiegen. In der letzten Zeit hätten sich die Bemühungen derselben vorzüglich auf das Aletschhorn und die erst seit wenigen Jahren vollkommen gangbar gemachten Passagen über das Eiger- und Mönchjoch gerichtet. — Herr v. Hofmann ging sodann auf die Gruppe des Montblanc über und besprach zunächst deren landschaftlichen Charakter gegenüber jenem des Berner Oberlandes. Hier sei allerdings noch manches zu leisten, da über den Montblanc selbst die nebenstehenden Aiguilles bisher so ziemlich vernachlässigt worden seien. Doch hätten auch hier die Engländer ausserordentliches zu Wege gebracht, wohin vor allem die sog. high level route zu rechnen sei, ein fast ununterbrochener Gletscherweg von Chamonix bis Zermatt. — Der Vortragende besprach sodann die Gruppe des Monte Rosa, welcher er — was Grossartigkeit der Landschaft betrifft — vor den beiden andern Gruppen den unbedingten Vorzug gibt. Er sprach von der Ersteigung der Spitzen des Monte Rosa, die beinahe sämmtlich durch den Alpine Club überwunden worden seien, von den Gletscherwegen aus dem Saaser- nach dem Nicolaithale und von dem Ryffelhause nach Macugnaga, endlich von den verschiedenen Versuchen, den noch unerstiegenen Mont Cervin zu bezwingen. Herr v. Hofmann schloss mit dem Hinweis auf die zahlreichen Excursionen der Engländer in andern als den genannten Gebirgsgruppen, unter welchen auch jene des Orteler zu nennen sei, wo im Herbst 1864 einige Mitglieder des Alpine Club bedeutendes geleistet haben.

Hierauf hielt Professor Alois Egger einen Vortrag über Albrecht von Hallers beschreibendes Gedicht „die Alpen“ (S. Jahrbuch des österr. A.-V. 2. Band S. 344).

Zum Schlusse legte Dr. v. Ruthner Keil'sche Relieffkarten vor, die er mit einigen erläuternden Worten besprach.

In dem Versammlungssale waren Photographien von Bisson frères und Braun in Dornach ausgestellt.

Vierte Versammlung

am 18. Jänner 1866.

Vorsitzender: Bergrat Fr. von Hauer.

Der Schriftführer Dr. v. Sommaruga machte aus Anlass des kürzlich dem Vereine zugegangenen Jahrbuches des Schweizer Alpenclubs einige Mitteilungen über den letzteren. Derselbe habe sich ein besonderes Anrecht auf Würdigung von Seite des Alpen-Vereines schon dadurch erworben, dass er sich zu demselben in ein ganz besonders freundschaftliches Verhältniss zu setzen gewusst habe. Der erste Präsident desselben, Herr Meyer-Bischoff, habe uns bereits im Beginne des vergangenen Jahres von der Gründung des Alpenclub in einem sehr freundlichen Schreiben Nachricht gegeben, in welchem er zugleich die Erwartung eines recht gedeihlichen freundschaftlichen Verkehrs aussprach. Zugleich habe uns derselbe die Statuten des Club, den Bericht über die erste Generalversammlung, sowie ein Mitglieder-verzeichniss zukommen lassen. Im September v. J. habe sodann der Club von seiner zweiten Generalversammlung in Basel einen telegraphischen Gruss an uns gesendet und nunmehr uns das erste Jahrbuch zugemittelt, das unserer Leistungen mit Anerkennung Erwähnung thut. Dr. v. Sommaruga schilderte hierauf die Gründung des Schweizer Alpenclub und hob aus den Statuten desselben als besonders beachtenswert hervor, dass dieser Verein seinen Zweck, die Alpen zu durchforschen, auf eigentümlich planmässige und systematische Weise verfolge. Es werde nämlich alljährlich in der Generalversammlung für das folgende Jahr ein officiell Clubgebiet bestimmt, dessen Durchforschung vorzugsweise die Mittel der Cassa gewidmet seien, während die Ergebnisse derselben den hauptsächlichsten Inhalt der Publicationen bilden. Als Massstab für die Zweckmässigkeit dieser Einrichtung seien die sehr bedeutenden Leistungen aus dem für 1863 zur officiellen Bereisung bestimmten Tödigebiet zu betrachten, die wenigstens teilweise eben den Inhalt des vorliegenden Jahrbuches ausmachen.

Als ungleich wertvoller bezeichnete Dr. v. Sommaruga ferner hinsichtlich der Organisation des Alpenclub die Einrichtung, dass derselbe nach den einzelnen Cantonen in Sectionen zerfalle, denen ihre Organisation vollkommen überlassen werde, und die nur in den wichtigeren administrativen Angelegenheiten von dem Centralcomité an der Spitze des Vereines abhängig sind. Solcher Sectionen haben sich bereits im Laufe des 1. Vereinsjahres 12 gebildet; dieselben halten allmonatlich oder öfter Versammlungen, in welchen — ähnlich wie bei uns — Vorträge gehalten und artistisch-montanistische Vorlagen gemacht werden, und veranstalteten von Zeit zu Zeit Sectionsausflüge, die teilweise recht achtbare Resultate geliefert haben. Durch diese Einrichtung werde den Mitgliedern des Club allenthalben eine Anregung und Aneiferung geboten, die denselben von dem weiter entfernten Hauptsitze des Vereines allein niemals mitgeteilt werden könne. Dr. v. Sommaruga schloss mit der Bemerkung: der Schweizer Alpenclub biete das Bild eines Vereines, der seine tüchtige Grundlage habe in dem allseitigen, wahrhaft patriotischen Verständniss für seine Bestrebungen, sowie in einer anerkennenswerten Unterordnung der einzelnen Willen unter den höher stehenden Willen des Vereines.

Dr. v. Mojsisovics trug hierauf eine von Dr. Wagl eingesendete Skizze seiner „Tour von Mallnitz nach Gastein“ vor. (S. S. 315.)

Zum Schlusse erläuterte Dr. v. Ruthner eine Reihe von Aquarellbildern des k. k. Rates Prof. Thomas Ender, Ansichten aus der Gruppe der Hohen Tauern, die in dem Versammlungssale ausgestellt waren.

Fünfte Versammlung

am 15. Februar 1865.

Der Vorsitzende, Bergrat von Hauer teilt mit, dass ihm das Vereinsmitglied Dr. B. J. Barth folgenden schriftlichen Antrag übergeben habe:

„Der Vereinsausschuss wird eingeladen, die Einleitung zu treffen, dass gesellige Zusammenkünfte der Vereins-Mitglieder statt finden und hiebei die dem Vereine gehörigen Druckschriften benützt werden können.“

Dr. Barth begründete hierauf diesen Antrag mit einigen Worten, und wurde derselbe sohin, da er die nötige Unterstützung fand, dem Ausschusse zur Berichterstattung an die nächste Versammlung zugewiesen.

Hierauf hielt Herr Ministerialrat von Hofmann einen Vortrag „über Buchberg“ (S. S. 296.)

Nach demselben sprach Herr Regimentsarzt Dr. Wallmann über „Wanderungen in den Salzburger Voralpen“ (S. Jahrbuch des öst. A. V. 2. Band).

Sechste Versammlung

am 15. März 1865.

Der Vorsitzende, Bergrat von Hauer berichtete zunächst über den von Dr. Barth in der letzten Versammlung (s. ob.) gestellten Antrag. Aus Anlass desselben habe der Ausschuss am 22. Februar eine Sitzung gehalten, zu welcher auch der Antragsteller eingeladen worden war. Nachdem in dieser zunächst die Notwendigkeit eines Vereinslocales von den meisten der anwesenden Ausschüsse anerkannt worden war, sei über Antrag des Herrn Dr. v. Ruthner beschlossen worden: es solle von Georgi 1865 angefangen ein Vereinslocale u. z. womöglich ein definitives, und nur falls ein solches nicht zu finden sei, von demselben Zeitpunkte an bis auf weiteres ein provisorisches gemietet werden; für das zu erwerbende Locale einen jährlichen Mietzins von 300 fl. und ein Einrichtungspauschale von 150 fl. auszusetzen, und sei sohin das Secretariat mit der Aufnahme eines entsprechenden Locales betraut worden.

Das Vereinslocale solle vor allem dazu dienen, die Vereinsbibliothek aufzustellen und hiedurch den Mitgliedern leichter zugänglich zu machen, als dies gegenwärtig der Fall sei. Das Locale werde etwa an 2 oder 3 Tagen der Woche durch einige Stunden geöffnet sein und hiedurch den Mitgliedern Gelegenheit geboten werden, Bücher aus der Bibliothek zu entleihen und etwaige Wünsche oder Beschwerden in ein bereit liegendes Wunschbuch einzutragen. So weit die Räumlichkeiten es gestatten, solle dasselbe auch zur geselligen Vereinigung unserer Mitglieder bestimmt sein.

Ueber Befragter des Vorsitzenden gab die Versammlung mit überwiegender Majorität ihre Zustimmung zu den vom Ausschusse gefassten Beschlüssen.

Der Vorsitzende teilte sodann mit, dass das Vereinsmitglied Mr. O'Brien beabsichtige, in der am 26. April stattfindenden Jahresversammlung eine Ausstellung von Equipirungsgegenständen für Alpenreisen zu veranstalten. Als solche habe derselbe zunächst bezeichnet: Tornister, Wettermäntel, Steigeisen, Bundschuhe, Socken, Alpenstöcke, Eishauen, Seile, Thermometer, Barometer, Lebensmittel u. s. w. Diejenigen Mitglieder, welche derlei Ausrüstungsgegenstände besitzen, seien demnach aufgefordert, dieselben in der bezeichneten Versammlung zur Ausstellung zu bringen.

Mr. O'Brien werde sich zu diesen Zwecke auch mit einzelnen Gewerbsleuten in Verbindung setzen und dieselben zur Exposition ihrer Erzeugnisse zu bewegen suchen.

Herr Professor Simony legte hierauf ein von dem Statthaltereirate Edelbacher entworfenen Panorama von dem Pöstlingberge bei Linz vor, welches derselbe dem Alpenvereine zum Geschenk gemacht habe (S. S. 350).

Hierauf machte Herr Franz Keil einige Mittheilungen über die Venediger-Gruppe, indem er darauf verwies, dass er eben eine Karte derselben in Arbeit habe, die zur Aufnahme in das Jahrbuch des österr. A. V. bestimmt sei (S. Vorrede.).

Zum Schlusse erläuterte Dr. v. Ruthner eine Reihe von im Versammlungssale ausgestellten Aquarellen des k. k. Rates Thomas Ender — Ansichten aus Südtirol.

Ausserdem hatte die Kunsthandlung Stammler und Karlstein Photographien aus der Schweiz von Soullier zur Ansicht ausgestellt.

Siebente (Jahres) Versammlung

am 26. April 1865.

Den Vorsitz führte in Abwesenheit des Vereinsvorstandes v. Hauer der Vorstand-Stellvertreter Herr Dr. v. Ruthner.

Schriftführer Dr. v. Mojsisovic verlas den Jahresbericht des Vorstandes, Herrn Bergrates Fr. von Hauer:

Hochverehrte Versammlung!

Den Bestimmungen unserer Statuten gemäss liegt es mir ob, am heutigen Tage, an welchem ich das Ehrenamt eines Vereins-Vorstandes, zu dem das wolwollende Vertrauen Ihres Ausschusses mich berufen, niederzulegen habe, noch einmal in einem raschen Bilde Ihnen ins Gedächtniss zurückzurufen, was das abgelaufene Vereinsjahr an Erfolgen und Bestrebungen innerhalb unserer Aufgaben, an erfreulichen wie auch an beklagenswerten Ereignissen für uns aufzuweisen hat.

Mit hoher Befriedigung darf ich die zunehmende Teilnahme constatiren, deren sich unser Verein aller Orts zu erfreuen hatte, mit dem lebhaftesten Dankgefühle die aufmunternde Anerkennung hervorheben, die er nah und ferne fand.

Die erhebenste Auszeichnung ward ihm von höchster Stelle zu Theil. Wie im vorigen Jahre geruhten Se. k. k. apostolische Majestät auch in dem eben abgelaufenen, ein Exemplar der Druckschriften des Vereines huldreichst entgegen zu nehmen und mit allerhöchster Entschliessung vom 14. September 1864, — mitgeteilt an den Verein durch eine Zuschrift Sr. Durchlaucht des Herrn k. k. Oberstkämmerers Fürsten von Anersperg — Allerhöchst seinen Dank für dieselben auszusprechen.

Nicht minder gehoben dürfen wir uns fühlen und gekräftigt in unserem Streben durch die wolwollende und aufmunternde Teilnahme Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Erzherzog Rainer, Höchstwelcher selbst ein bewährter Alpenwanderer und begeisterter Freund unserer Hochgebirge, sich allergnädigst bewogen fand das Protectorat unseres Vereines anzunehmen.

Auf die inneren Verhältnisse unseres Vereinslebens übergehend ist es vor allem meine schmerzliche Pflicht, ein Wort der Erinnerung den dahingegangenen Freunden zu weihen, durch deren Thätigkeit die Kenntniss unserer Alpen-gefördert, oder deren Liebe für unsere Alpenwelt sie zu Teilnehmern unseres Vereines gemacht hat.

Zwei der bewährtesten Forscher aus älterer Zeit hat uns im Laufe des Jahres der Tod entrissen.

Herr Professor Simon Stampfer, der hochberühmte Physiker, Mitglied der Kais. Akademie der Wissenschaften, dessen Arbeiten im allgemeinen von so grossem Einflusse waren auf Erleichterung der Methoden der Höhenmessungen (Tafeln nebst Anleitungen zum Höhenmessen, Salzburg 1818; — Ueber die Genauigkeit des Visirens bei Winkelmessungen, Jahrb. des k. k. polytechnischen Institutes in Wien, 1834 Bd. XVIII; — Ueber die Construction und den erweiterten Gebrauch von verbesserten Nivellir-Instrumenten aus der k. k. polytechnischen Instituts-Werkstätte a. a. O. 1839 Bd. XX; — Ueber den Gebrauch der Nivellir Instrumente aus der Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes auf wissenschaftlichen Reisen. Sitzb. d. K. Ak. d. Wiss. Bd. 2. S. 159) hat sich durch seine „hypsometrische Reise auf den Grosse Glockner im September 1824“ (Jahrb. des k. k. polytechnischen Institutes, 1825 Bd. VII) einen unvergänglichen Namen auch in den Annalen unserer Alpenkunde gesichert. Er starb im November vorigen Jahres hier in Wien im 73ten Jahre seines Lebens.

In Salzburg dagegen verschied der hochwürdige Herr Peter Karl Thurwieser, dessen Hauptthätigkeit in der Erforschung unserer Alpenwelt in das vierte Decennium unseres Jahrhunderts fällt. So bestieg er am 13. August 1834 den Orteler, am 24. August 1836 den Fernerkogel bei Lienz, am 1. September 1836 die Habichtspitze im Sillgebiet, am 1. September 1840 die Ahornspitze im Zillerthal. Ueber alle diese Wanderungen, bei welchen er auch eine Reihe von sehr sorgfältigen barometrischen Höhenmessungen ausführte, veröffentlichte er ungemein anziehende Berichte in der neuen Zeitschrift des Ferdinandeum in Innsbruck (III. S. 89, VI. S. 44, VII. S. 68), deren Inhalt teilweise auch in dem grossen Werke Schaubach's über die deutschen Alpen wieder abgedruckt wurde.

Von Vereinsmitgliedern selbst beklagen wir vor Allen den Verlust eines unserer thätigsten Genossen des Herrn Oskar Reischl, Associé der Kunsthandlung Jägermayer & C., der an der photographischen Excursion in unsern Alpen im Sommer 1863 sehr erfolgreichen Anteil nahm und dessen anziehenden Vortrag über „die Alpen in der Kunst“, gehalten in der Versammlung am 18. Februar 1863 (Verhandlungen, 1. Heft S. 39), wir noch in frischer Erinnerung bewahren. Es sollte dieser Vortrag nur die Einleitung zu einer Reihe von Abhandlungen bilden, deren Vollendung nun zu unserem grossen Bedauern abgeschnitten ist.

Nicht minder schmerzlich berührt mit uns theils engere theils weitere Kreise das Hinscheiden des k. k. Hofopernsängers Hr. Alois Ander, des k. k. Kriegs-Commissärs Herrn Heinrich Arnstein, des Herrn Dr. Wilhelm Pfeiffer, des Herrn Franz Krakowitz, fürstl. Auersperg'schen Oberpflegers in Wels und des Professors Georg Sandhaas in Gratz. Ein beruhigender Gedanke aber scheint es mir, dass die Veranlassung, welche alle Genannten gerade mit uns in Beziehungen brachte, — ihre Liebe zu den Alpen, — gewiss immer nur dazu beigetragen hat, ihr Leben zu erheitern und zu verschönern, wol nie aber einen Schatten auf dasselbe warf.

Diesen Verlusten durch Todesfälle und der Verminderung in der Zahl der Vereinsmitglieder durch einzelne Austritte gegenüber steht eine die letzteren überragende Zahl von unserem Vereine neu beigetretenen Mitgliedern, so dass am Schlusse des Vereinsjahres die Gesamtzahl unserer Mitglieder nicht unbedeutend zugenommen hat, ein gewiss erfreuliches Ergebniss, bezüglich dessen unser Schriftführer Freiherr von Sommaruga in seinem Rechenschaftsberichte genauere Détails mitzuteilen nicht verfehlen wird.

Nicht minder wird Sie derselbe von den Veränderungen im Status unserer Bevollmächtigten in den Kronländern in Kenntniss setzen, deren eingreifende unsere Vereinszwecke wesentlich fördernde Thätigkeit ich noch

mehrfach zu berühren Gelegenheit finden werde und die uns zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet.

Auch im inneren des Ausschusses selbst ist im Verlaufe des Jahres eine bedeutsame Veränderung eingetreten. Herr Paul Grohmann, seit der Gründung des Vereines einer unserer Schriftführer, sah sich durch unabweisbare Berufsgeschäfte im October v. J. genötigt, seine Stellung, in welcher er so vieles zur ersten Consolidirung und zum weiteren Gedeihen unseres Vereines beigetragen hatte, niederzulegen. In Folge dessen wurde durch einstimmige Wahl des Ausschusses Herr Guido Freiherr von Sommaruga zum zweiten Schriftführer gewählt und teilt sich nun in die Geschäfte mit dem ebenfalls bereits seit der Gründung des Vereines als Schriftführer fungirenden Herrn Edm. v. Mojsisovics. Nicht dankend genug können wir der aufopfernden Thätigkeit der genannten Herren gedenken, in deren Händen alle eigentliche mit der Verwaltung verbundene Arbeit ruht.

Was nun die eigentliche Vereinsthätigkeit betrifft, so manifestirt sich dieselbe einerseits durch die allgemeinen Versammlungen und die mit denselben in innigem Zusammenhange stehende Publication unserer Druckschriften und andererseits durch einzelne zur Erreichung von Vereinszwecken durchgeführte und angebahnte Unternehmungen und Anregungen.

Sechs allgemeine Versammlungen wurden im Laufe des Vereinsjahres gehalten und zwar je eine im Juli, November und December 1864, dann im Jänner, Februar und März 1865. Der verhältnissmässig sehr zahlreiche Zuspruch, den dieselben fanden, liefert den besten Beweis für die lebhafteste Theilnahme, die das gebildete Publicum der Residenz unsern Bestrebungen spendet, nicht minder aber auch für die Trefflichkeit der Darstellung und die anregende Form, in welche die Herren Vortragenden ihre interessanten Mittheilungen zu kleiden wussten. Es beteiligten sich dabei die Herren Dr. v. Ruthner mit 5, k. k. Ministerialrat von Hofmann mit 2 und die Herren Prof. Al. Egger, Dr. E. v. Mojsisovics, Dr. Wallmann, Prof. F. Simony und Fr. Keil mit je einem Vortrag. Gewiss, meine Herren, mache ich mich auch nur zum Dolmetsch Ihrer eigenen Gefühle, wenn ich den genannten Herren so wie Herrn kais. Rat Thomas Ender, dessen herrliche Aquarelle aus den Alpenländern in unseren Versammlungen zur Ausstellung gebracht wurden, unseren verbindlichsten Dank darbringe.

Anschliessend an den Bericht über unsere Versammlungen habe ich noch einer wichtigen Einrichtung zu gedenken, zu welcher der Ausschuss in Folge eines von Herrn Dr. Joseph Barth gestellten Antrages durch den Beschluss der Versammlung vom 15. März ermächtigt wurde. Nachdem sich frühere Aussichten, ein entsprechendes Vereinslocale unentgeltlich zu erhalten, nicht realisirt hatten, wurde nunmehr ein solches gemietet und zwar im 1. Stocke des Hauses Nr. 10 unter den Tuchlauben. Dasselbe wird von der nächsten Einziehezeit am 8. Mai l. J. ab den Vereinsmitgliedern bereits zugänglich sein. In diesem Locale wird die Vereinsbibliothek aufgestellt und so einer allgemeineren Benützung zugeführt werden.

Auch diese Bibliothek wurde übrigens im abgelaufenen Jahre durch manche wertvolle Gabe, über die Herr Schriftführer Baron von Sommaruga ausführlicher berichten wird, wesentlich bereichert.

Von Publicationen gelang es im Laufe des Jahres den zweiten Band der Mittheilungen zur Vollendung zu bringen, dessen Redaction noch von unserem früheren Schriftführer Herrn P. Grohmann besorgt wurde. Inhalt und Umfang desselben bezeugen gewiss keinen Rückschritt gegen den ersten im Jahre 1863 erschienenen Band. Die Anordnung des Stoffes ist dieselbe geblieben, so dass der Inhalt sich gliedert in 1. umfangreichere Mittheilungen mit Beiträgen von den Herren M. V. Lipold, J. Prettnner, K. Reissacher, A. v. Ruthner, F. Simony, K. v. Sonklar, A. Trientl und H. Wallmann; 2. kürzere aber nicht minder wertvolle Notizen, mitgeteilt von

den Herren Dr. v. Barth, A. Egger, L. Eisank v. Marienfels, P. Grohmann, Dr. Holler, Fr. Keil, E. Pegger, Pescosta, Dr. Pfaundler, Purger, A. v. Ruthner, Senn, G. Freih. von Sommaruga, J. Trinker und Zulehner; 3. das von Herrn P. Grohmann zusammengestellte Literaturverzeichnis, umfassend die Publicationen des Jahres 1859, dann jene vom April 1863 bis Anfang Juni 1864. Vier grössere artistische Beilagen zieren den Band, der gewiss allen Mitgliedern unseres Vereines eine hochwillkommene Gabe war.

Immer wird man die Publication der Druckschriften als eine der allerwichtigsten Abteilungen unserer Vereinsthätigkeit betrachten müssen, denn diese Druckschriften sind es, die stets in den weitesten Kreisen das Interesse für unsere Aufgaben wach erhalten oder neu anregen können, die alle unsere Mitglieder, namentlich jene ausserhalb Wien, die an unseren allgemeinen Versammlungen teilzunehmen nicht in der Lage sind, mit uns in Verbindung erhalten und ihnen einzig und allein von allen Vereinsleistungen gleichmässig zu Gute kommen, die endlich am sichersten und nachhaltigsten den in §. 1 unserer Statuten vorangestellten Teil der Vereinszwecke: „Die Kenntnisse von den Alpen mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen zu verbreiten und zu erweitern“ zu fördern geeignet erscheinen.

Auch bezüglich dieser Druckschriften nun wurden nach eingehenden Erörterungen im Ausschusse einige nicht unwesentliche Abänderungen beschlossen. Es wird künftighin, mit Rücksicht auf die artistischen Beilagen, die unter dem allzu kleinen Formate gelitten hatten, dasselbe etwas vergrössert werden, dann sollen fortan die Mitteilungen und Verhandlungen in einen Band vereinigt werden, welcher den Titel „Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereines“ führen wird. Der erste Band dieses Jahrbuches, redigirt von Herrn Dr. Edm. v. Mojsisovics, wird, wie wir hoffen, etwa im Laufe des Monats Juni zur Versendung gelangen; er wird die „Verhandlungen“ des zweiten und dritten Vereinsjahres zusammen bringen.

Bei dem Umstande, dass bereits im vorigen Jahre die Vereinsthätigkeit bezüglich der oben berührten, wenn ich so sagen darf, normalen Richtungen in einen völlig regelmässigen Gang gebracht war, konnte im eben abgelaufenen Jahre mehr als bisher auch an die Durchführung einzelner, zur Förderung der Vereinszwecke geeigneter Unternehmungen gedacht werden.

Eine der wichtigsten, deren Initiative und Durchführung wir unserm vielverdienten Schriftführer von Mojsisovics danken, bezieht sich auf das berühmte Glocknerpanorama des Malers Pernhart. Herr von Mojsisovics, der in Würdigung der grossen Bedeutung des Glocknerpanoramas für unsere Alpen die Publication desselben im Subscriptionswege beabsichtigte, wandte sich im letzten Herbste an den Bevollmächtigten Herrn J. Prettnner in Klagenfurt, damit dieser von Pernhart die Zustimmung zur beabsichtigten Publication einhole. Der Ueberschuss des Ertrages und die Steine sollten in das Eigentum Pernhart's übergehen. Herr Pernhart, dem jedoch dieser Vorschlag nicht zusagte, stellte das Anerbieten, dass er das Panorama sammt dem Vervielfältigungsrechte dem Vereine als freies Eigentum überlasse, wenn ihm dagegen ein entsprechendes Locale in Wien verschafft würde, in dem er dasselbe vorher durch drei Monate gegen Entrée zur Ausstellung bringen könne. Der Banquier Herr von Schey-Koromla, der uns mit dankenswerter Liberalität ein vollkommen geeignetes Locale in seinem Hause am Opernring überliess, setzte uns in die Lage, das Anerbieten Pernhart's acceptiren zu können. Wie Ihnen Allen bekannt ist, ist die Ausstellung unter Aegyde unseres Alpen-Vereines bereits Thatsache, und wir sind jetzt nicht nur in der Lage den Antrag des Herrn Dr. von Mojsisovics ausführen zu können, sondern gelangen auch in den Besitz eines Kunstwerkes, das fortan ein sehr wertvolles Inventarstück unseres Vereinsvermögens bilden wird. Das Panorama wird nunmehr, nach dem von Herrn von Mojsisovics dem Ausschusse vorgelegten

und von demselben gutgeheissenen Plane, im Subscriptionswege publicirt werden. Es wird, auf $\frac{1}{6}$ der Originalgrösse reducirt, von Herrn C. Grefe auf 10 Farbensteinen lithographirt und in Reiffenstein und Rösch's Kunstanstalt in Wien gedruckt werden. Das Programm der Subscription, das in den nächsten Wochen ausgegeben werden wird, enthält die näheren Détails.

Naturgemäss erinnert uns der Grossglockner an das jedem Freunde unserer Alpen so wolbekannte Heiligenblut. Die traurige Kunde von dem Brand-Unglück, welches das arme Gebirgsdorf betroffen, brachte dem Ausschusse die Aufgabe auch von Seite unseres Vereines nach Kräften zur Linderung der Not beizutragen. Eine Subscription wurde eröffnet; die Eincassirung der Beiträge übernahm in zuvorkommendster Weise Herr Buchhändler Braumüller, und Dank dem Wolthätigkeitssinn unserer Freunde gelang es einen Gesamtbetrag von 423 fl. 50 kr. zusammen zu bringen, der durch unseren Bevollmächtigten Herrn Prettnner und weiter das k. k. Bezirksamt Winklern seiner Bestimmung zugeführt wurde.

Vielfältig schon gelangten an den Ausschuss Ansuchen oder Vorschläge um Herstellung oder Ausbesserung von Wegen an interessante Punkte innerhalb der Alpen. Leider gestatten es die beschränkten, dem Vereine zu Gebote stehenden Mittel nur selten und in sehr geringem Masse derartigen Wünschen zu entsprechen, so wenig auch principiell die Erfüllung derselben von den Vereinsaufgaben ausgeschlossen sein kann.

In einem Falle fanden wir uns aber doch auch im abgelaufenen Jahre in der Lage selbstthätig einzugreifen. In Folge eines, auf ein Promemoria des Herrn k. k. Statthalteri-Concipisten R. Ritt, v. Raab gestützten Antrages des Bevollmächtigten Herrn Fr. Keil wurde auf Kosten des Vereines die Wiederherstellung des Weges zur bekannten Kolowratshöhle am Untersberg, der durch Lawinen- und Schneewässer arg gelitten hatte, durchgeführt. Der anerkennende Dank, der uns in der Salzburger-Zeitung dafür gespendet wurde, lässt uns erkennen, wie vorteilhaft für uns eine erweiterte Thätigkeit auch in diesen Richtungen wäre, und lässt uns wünschen, dass uns fernerhin für analoge Unternehmungen grössere Geldmittel zu Gebote stehen möchten.

Habe ich im vorhergehenden, meine Herren, Ihnen einen kurzen Ueberblick über die Ergebnisse unseres eigentlichen Vereinslebens gegeben, so musste ich es als eine weitere Aufgabe betrachten, eine Darlegung dessen zu versuchen, was von anderen Seiten her zur Erreichung jener Zwecke unternommen und geleistet wurde, die auch wir anstreben. Nur sehr unvollständig hätte ich, selbst schon seit mehreren Jahren durch meine Berufsgeschäfte fern gehalten von unseren eigentlichen Alpenländern, dieser Aufgabe nachkommen zu können hoffen dürfen. Um so mehr bin ich erfreut, mich von derselben gänzlich enthoben zu sehen durch die treffliche Darstellung, welche mein verehrter Freund und weitaus würdigerer Vorgänger an diesem Platze, Herr Dr. von Ruthner, in unserer Novembersitzung uns geliefert hat. Sein Bericht „über die grösseren Unternehmungen, welche zur Erforschung noch wenig gekannter Teile der österreichischen Hochalpen im Jahre 1864 gemacht wurden“ liefert eine auf genaueste Localkenntniss in allen Theilen unserer Alpen basirte Würdigung der einschlägigen Bestrebungen, welche anschaulicher und übersichtlicher wol von Niemanden uns geboten werden konnte.

Erlauben Sie mir schliesslich noch, meine Herren, der hohen Befriedigung Ausdruck zu geben, dass es mir vergönnt ist, aus der Stellung eines Vorstandes unseres Vereines in einem Augenblick zu scheiden, in welchem völlig geordnete Verhältnisse und allseitig wachsende Teilnahme demselben ein zunehmendes Gedeihen in sichere Aussicht stellen. Je weniger ich selbst in der Lage war, zu diesem erfreulichen Resultate durch eigene Thätigkeit beizutragen, um so mehr muss ich mich zum wärmsten Danke verpflichtet fühlen dem Herrn Vorstand-Stellvertreter, den Herren Schriftführern und den

sämmtlichen Herren Ausschussmitgliedern, denen zunächst das Verdienst dafür gebührt.“

Hierauf erstattete der Schriftführer, Dr. v. Sommaruga den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr:

„Ich werde mir erlauben, der verehrten Versammlung im folgenden über unsere Gebahrung im abgelaufenen Vereinsjahre Rechenschaft abzulegen und zu diesem Ende die wichtigsten Daten über Mitglieder und Bevollmächtigte, Verbindungen, Bibliothek und Cassastand mitzuteilen.

Was zunächst unsere Mitglieder anbelangt, so zählen wir deren gegenwärtig 791, also 91 mehr, als in dem letzten Rechenschaftsberichte ausgewiesen wurden. Von denselben entfallen auf Wien 390, während ausserhalb des Sitzes des Vereines 401 wohnen, und zwar in Niederösterreich 49, in Oberösterreich 59, in Salzburg 35, in Tirol und Voralberg 40, in Steyermark 117, in Kärnten 49, in Krain 13, in Venedig 3, in Böhmen 2, in Mähren 4, in Ungarn 6, in Schlesien, Istrien, Galizien und Croatien je 1. Ausser Oesterreich zählen wir in Preussen 4, in Baiern 4, im Königreich Sachsen und Herzogtum Sachsen Weimar je 2, in Württemberg, Sachsen-Meinungen, Grossherzogtum Hessen und Homburg je 1, in England 6, in der Schweiz endlich und zwar in Bern 1 Mitglied.

Es sind im Laufe des 3. Vereinsjahres 44 Mitglieder aus dem Vereine geschieden; und zwar in Wien 36, von welchen 4 mit Tod abgegangen sind, ausserhalb 8, darunter 2 verstorbene. Diesen Austritten steht jedoch ein neuer Beitritt von nicht weniger als 133 Mitgliedern gegenüber, und zwar in Wien 23, ausserhalb 110. Zu diesen Zalen erlaube ich mir einige Bemerkungen zu machen. Die namhaftere Anzahl der ausgetretenen wiener Mitglieder erklärt sich teilweise wenigstens dadurch, dass bei einigen Herren nach dem §. 4 der Statuten der Austritt vermutet werden musste, weil dieselben unterlassen hatten, zwei aufeinander folgende Jahresbeiträge einzuzahlen. Dagegen liegt in der sehr bedeutenden Zal von neu beigetretenen Mitgliedern in den Alpen-Provinzen der erfreuliche Beweis, dass das Interesse an unsern Vereinen, insbesondere in jenen Gegenden zugenommen hat, denen die Förderung unserer Bestrebungen am nächsten liegt. Ueberhaupt aber — glaube ich — ist in dem bedeutenden Ueberwiegen neuer Beitrittserklärungen insbesondere deshalb ein besonders ermutigendes Moment gelegen, weil dieselben durch die bisherigen Leistungen des Vereines veranlasst worden sind und im Vertrauen auf sein Gedeihen auch in der Folge geschahen. Bei den Beitritten, die insbesondere beim Beginn der Wirksamkeit des Vereines erfolgten, war meist nur persönlicher Einfluss massgebend, und sind denn auch die aus solchem Grunde beigetretenen Mitglieder, als dieser persönliche Einfluss nicht mehr auf sie einwirkte, vom Verein abgefallen. Die jetzt beitretenden Mitglieder dagegen, bei denen eben tiefer liegende Motive massgebend sind, werden uns wol auch, solange ihre Liebe zu den Alpen anhält, erhalten bleiben.

Die Erwähnung der Thatsache, dass unsere Mitgliederzal in den Alpenländern so bedeutend zugenommen habe, führt mich zur Besprechung der Thätigkeit unserer Bevollmächtigten, denen wir eben jenen Zuwachs zu verdanken haben. Was zunächst die Veränderungen betrifft, die im Stande unserer Bevollmächtigten während des 3. V. J. vorgekommen sind, so ist es der verehrten Versammlung bereits bekannt, dass Herr Franz Keil, der früher unser Mandatar in Salzburg war, in Folge seiner Uebersiedelung nach Wien die Bevollmächtigung zurückgelegt hat. Das gleiche ist der Fall bezüglich des Herrn Lechner in Gmunden, des Herrn Bergverwalters Reissacher in Eisenerz und des Herrn Sperl, welcher letztere in Folge seiner Uebersetzung von Weyer nach Eisenerz, sowie der vorgenannte, sein Mandat an den unermülich thätigen Herrn Dr. Gubatta in Leoben abgetreten hat. Herr von Enderes, früher in Hallstatt, gegenwärtig in Gosau, wurde von Seite des

Ausschusses der Bevollmächtigung enthoben. — Dagegen sind neu gewonnen worden: für Salzburg und Umgebung der Apotheker Dr. Petter; in Tirol und zwar für Botzen Herr Graf Hanns Arz, für Zell am Ziller Herr Bezirksförster Julius Huber, für Lienz Herr Postmeister Kranz und für Bruneck Herr Bezirksförster Della Torre von Thurnberg; endlich in Kärnten und zwar für Villach den Herr Buchhändler Hoffmann, für Spital der Finanzwachcommissär Herr Rotky und für Kötschach im Gailthale der Grundbuchsführer Herr Quantschnig. Wir können im allgemeinen constatiren, dass es uns durch die früher gemachten Erfahrungen und eingegangenen Verbindungen in vielen Fällen gelungen ist, Männer zur Annahme der Bevollmächtigung zu bewegen, die sich die Förderung der Interessen unseres Vereines wahrhaft angelegen sein lassen. Bei der Bedeutung, die gerade diese Einrichtung für die Ausbreitung unseres Vereines hat, ist uns die Mitwirkung solcher Männer von besonderm Werte, die einerseits das richtige Verständniss für die Bestrebungen des Vereines und das Interesse an denselben zu erwecken verstehen, anderseits uns in die Lage setzen, über alpine Vorkommnisse stets die unbefangenste und sicherste Kenntniss zu erlangen.

Unter den Bevollmächtigten sind wir ganz besondern Dank schuldig den Herren: Graf Arz in Botzen, Postmeister Kranz in Lienz, Dr. Wagl in Gratz, Förster in Bruck a. d. Mur, der uns eine bedeutende Anzal von Mitgliedern zugeführt hat, Dr. Krzisch in Neunkirchen, der erst vor wenigen Tagen mir den Beitritt von 10 Mitgliedern im Bereiche seiner Bevollmächtigung angezeigt hat, sowie Herrn Rotky in Spital, der uns insbesondere mit eingehenden Nachrichten über Heiligenblut bedacht hat. Den beiden vor allen verdienten Herren Keil und Prettnner in Klagenfurt hat bereits der Jahresbericht des Vorstandes unseren Dank gezollt.

Die Bibliothek des Vereines, deren Benützung den Mitgliedern durch das demnächst zu eröffnende Locale in umfassender Weise möglich gemacht werden soll, besteht gegenwärtig aus ungefähr 250 Bänden und 150 Blättern in Karten, Photographien, Lithographien, Panoramen u. s. w. Dieselbe verdankt auch in diesen Vereinsjahre einzelnen freundlichen Geschenkgebern sowie namentlich unseren Verbindungen mit andern Gesellschaften und Vereinen manche wertvolle Bereicherung. Die erstern namhaft zu machen, halte ich für ein Zeichen der Dankbarkeit, die wir ihnen schuldig sind. Es sind dies: die Herren Artaria, Bädeker, Edelbacher, Ferchl, von Frauenfeld, Götsch, Kohlmayr, Miller, Professor Mitteregger, Professor Pichler, Professor Reiner, Baron Seyffertitz, Professor Simony, von Sonklar, Tschavoll, F. F. Tuckett, endlich Bürgermeister Zelinka. Ausserdem hat der Ausschuss die Bibliothek durch den Ankauf der 2 ersten, bis nun erschienenen Bände des Alpine Guide von Ball vermehrt.

Die grösste Bereicherung hat unsere Bibliothek im Wege des Schrifttausches erhalten, in dem wir mit zahlreichen Vereinen stehen. Zu den bereits im letzten Rechenschaftsberichte genannten sind noch die naturwissenschaftliche Gesellschaft in Gratz, sowie die Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus und der Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Wien getreten. Im Wege des Tausches haben wir ferner vor kurzem gegen die zwei ersten Bände unserer Mitteilungen die Jahrgänge 1855—1862 der kärntischen, von Simon Martin Mayer herausgegebenen Zeitschrift Carinthia erhalten, sowie uns auf Anfrage des Dr. Herrich-Schaeffer in Regensburg bereit erklärt, gegen unser Jahrbuch die dort erscheinende Zeitschrift Flora, die älteste botanische Zeitschrift Deutschlands, einzutauschen, endlich auch die nötigen Einleitungen getroffen, um mit dem italienischen Alpenverein, mit dem wir bisher ganz ausser Berührung gewesen sind, den Tausch unserer beiderseitigen Vereinspublicationen zu beginnen.

Was nun endlich die Cassagebahrung des Vereines anbelangt, so war der Cassastand am Ende des letzten Vereinsjahres	f. 2897·53
Hiezu kamen während dieses Vereinsjahres Einnahmen: an Jahresbeiträgen, Beiträgen auf Lebenszeit und Diplomsgebühren	„ 2541·80
An Interessen des angelegten Capitaless	„ 23·43
Von Herrn Braumüller als Erlös aus dem Vertrieb des 1. Bandes der Mitteilungen im Buchhandel nach Abzug der von ihm bestrittenen Auslagen an Porto u. s. w. und der ihm zugestanden Provision von 40%	„ 203·94
Summe	„ 5666·70

Die hievon bestrittenen Auslagen betragen:

Für Diplome an Herrn Förster	„ 75—
Honorar des Herrn Grefe für die Chromolithographie des Rothgildenthal's	„ 70—
Rechnung der Herren Reiffenstein & Rösch für d. Farbendruck	„ 286—
Druckkosten des 2. Bandes der Mitteilungen	„ 817·85
Artistische Beilagen	„ 332·94
Regie-Auslagen, darunter begriffen: Salair des Dieners mit 130 fl., die Kosten für Beheizung und Beleuchtung des Versammlungssaales mit fl. 16·30, Auslagen für Drucksorten mit fl. 18·75, Darangabe auf den Mietzins für das Vereinslocale mit 30 fl., Auslagen für Correspondenzen, Schreibgeschäfte, Zeichnungen etc. fl. 348·65	„ 543·70
Summe	„ 2125·49

Nach Abzug dieser Auslagen verbleibt daher ein Cassarest von fl. 3541·21. Hievon sind 3350 fl. durch unseren Cassier, Herrn Josef Türck, in 5% Cassascheinen der Escompteanstalt angelegt worden, der Rest im Belaufe von fl. 191·21 ist bar vorhanden.

Die Eincassirung für das 3. Vereinsjahr ist in Wien beinahe beendet. Hinsichtlich der auswärtigen Mitglieder haben wir, durch mehrfache directe Aufforderungen dieser selbst bewogen, sowie um die Bevollmächtigten der Last des Eincassirens zu überheben, den Modus angenommen, in Hinkunft die Jahresbeiträge im Wege der Postnachnahme bei Gelegenheit der Uebersendung des Jahrbuches einzuheben. Mit Ausnahme mehrerer Fälle, in welchen besonders eifrige Bevollmächtigte die Eincassirung bereits besorgt und die betreffenden Beiträge eingesendet haben, ist daher das Eingehen der Jahresbeiträge der ausserhalb Wien domicilirenden Mitglieder noch zu erwarten. — Es stellt sich demnach auch das Resultat der Cassagebahrung als ein befriedigendes dar, das uns denn auch in den Stand gesetzt hat, einen bereits seit lange gehegten und kürzlich auch zum formellen Ausdrucke gelangten Wunsch unserer wiener Mitglieder nach Acquirirung eines Vereinslocales zu entsprechen. Wir sind sonach in der Lage, diesen für den geringen Jahresbeitrag von 3 fl. nicht bloß das Jahrbuch zu bieten, sondern ihnen auch die Benützung unserer Bibliothek in einem Locale zu ermöglichen, das — wenn auch in beschränktem Masse — zugleich ein Ort geselliger Vereinigung sein wird.

Wenn ich mir nun gestatte, dasjenige, was ich der Versammlung vorzutragen die Ehre hatte, zu überblicken und daraus ein allgemeines Urtheil abzuleiten, so glaube ich, dass unser verehrter Vorstand Recht gehabt hat, zu sagen, dass der gegenwärtige Stand des Vereines ein solcher sei, in welchem „völlig geordnete Verhältnisse und allseitig wachsende Teilnahme demselben ein zunehmendes Gedeihen in sichere Aussicht stellen.“ Darauf weist die bedeutende Vermehrung der Zahl unserer Mitglieder hin, darauf die eifrige und erfolgreiche Thätigkeit unserer Bevollmächtigten, darauf die zahlreichen Verbindungen, in denen wir mit anderen Gesellschaften und Vereinen stehen,

darauf die wertvollen literarischen und artistischen Geschenke, die uns von vielen Seiten als Zeichen aufrichtigen Interesses zugewendet worden sind, darauf endlich auch der befriedigende Stand unserer Cassa, der uns erlaubt, auf dem betretenen Wege mit Zuversicht vorwärts zu schreiten.

Dies sind die Ergebnisse der Geschäftsführung während unseres 3. Vereinsjahres, auf die ich nicht zurückblicken kann, ohne unserem Cassier, Herrn Joseph Türck, und meinem Collegen Dr. Edm. v. Mojsisovics für ihre wolwollende, wahrhaft freundschaftliche Beratung und Unterstützung meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.“

Der Vorsitzende forderte hierauf die Versammlung auf, den Statuten gemäss zur Neuwahl des Ausschusses zu schreiten und teilte auf diese bezüglich mit, dass Professor F. Simony in einem Schreiben an die Vereinsleitung erklärt habe, er sei nicht in der Lage, eine etwaige Wiederwahl in den Ausschuss anzunehmen. Dr. v. Ruthner bemerkte, der Ausschuss habe beschlossen, dem Herrn Professor diesfalls sein Bedauern und seinen aufrichtigen Dank für dessen hervorragende Verdienste um die Gründung und das Gedeihen des Vereines in einem Schreiben auszudrücken.

Während des sohin vorgenommenen Scrutiniums der Stimmzettel lenkte der Vorsitzende die Aufmerksamkeit der Versammlung nochmals auf Perhart's Glocknerpanorama, indem er die Anwesenden zu zahlreichem und wiederholtem Besuch des so instructiven als interessanten Kunstwerkes aufforderte und den Wunsch aussprach, dass Herr Pernhart durch den Ertrag der Ausstellung seine Rechnung finden möge; sodann auf das Werk: „die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern, mit besonderer Rücksicht auf Orographie, Geologie, Meteorologie und Gletscherkunde, nach eigenen Untersuchungen dargestellt von Carl Edlen von Sonklar, k. k. Oberstlieutenant etc.“ Dr. Ruthner teilte aus dem unter die Anwesenden verteilten Prospectus den Umfang des in diesem Werke gebotenen wissenschaftlichen Stoffes mit und forderte, mit Rücksicht auf den geringen Preis desselben, zu recht zahlreicher Subscription auf, um so das baldige Erscheinen des Werkes zu ermöglichen.

Hierauf las Dr. v. Ruthner eine Abhandlung des Herrn Oberstlieutenant von Sonklar, über „die Südseite der Zillerthaler Alpen“ (S. S. 108).

Zum Schlusse verkündete der Vorsitzende das Resultat der Wahl. Es erscheinen sämtliche bisherige Ausschüsse, mit Ausnahme des Herrn Professor Simony, wiedergewählt. Für das zwölfte Ausschussmitglied müsse eine engere Wahl zwischen den Herren Friedrich Heller von Hellwald und Professor Alois Egger vorgenommen werden, da beide Herren gleich viel Stimmen erhalten hätten. Bei dieser erhielt Herr Professor Egger die Stimmenmehrheit und erscheint sonach als zwölfter Ausschuss erwählt.

Zu Rechnungscensoren wurden die Herren A. Artaria und A. Denk gewählt.

In dem Versammlungssale hatte Mr. O'Brien eine reichhaltige Ausstellung von alpinen Equipirungsgegenständen veranstaltet, an welcher sich ausser Vereinsmitgliedern die Firmen Maurer, Schittenhelm, Wolf, Fuchs und Reithoffer beteiligten, wofür denselben der Vorsitzende am Schlusse der Versammlung den Dank derselben aussprach.



Bestand des Alpenvereines.

In Wien domicilirende Mitglieder.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Herr, **Erzherzog Rainer** von Oesterreich, Protector des Vereines.

- Herr *Adam* Josef, Dr. Med. u. Chir., IX., Liechtensteinstrasse 74.
„ *Alemann* Heinrich, Stud. phil., IV., Favoritenstrasse 9.
„ *Angerer* Ludwig, k. k. Hof-Photograph, IV., Theresianumgasse 3.
„ *Arneith* Alfred, Ritter von, k. k. Regierungsrat, Vicedirector des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, I., Mölkerhof.
„ *Arnsburg* Friedrich, k. k. Hofschauspieler, I., Wipplingerstrasse 2.
„ *Artaria* August, Kunsthändler, I., Kohlmarkt 9.
„ *Arthaber* sen., Rudolf, Edler von, I., Goldschmidtgasse 2.
„ *Bach* August, Dr., k. k. Notar, I., Graben 5.
„ *Bahr* Libor, Professor, Wiedner Oberrealschule.
„ *Barisani* Alfred von, I., Rauhensteingasse 3.
Frau *Barth* von Barthenheim, Gräfin, I., Weihburggasse 16.
Herr *Barth* Burghardt Josef, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Bäckerstr. 3.
„ *Bartinger* Rudolf, Handelsagent, I., Neumarkt 9.
„ *Bauer* Johann, Photograph, I., Mölkerbastei 16.
„ *Bäuerte* A., Gutsbesitzer, II., Praterstrasse 12.
„ *Baufort* Gustav, A., I., Opernring 13.
„ *Bayer* Anton, k. k. Major, Director der k. k. Militär-Schwimmschule, II., Praterstrasse 49.
„ *Becker* Moriz, A., Dr., k. k. Schulrat, III., Rasumowskygasse 1.
„ *Benedikt* Jos., Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Rotenturmstrasse 15.
„ *Berger* Johann, N., II., Praterstrasse 41.
„ *Berger* J. N., Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Spenglergasse 7.
„ *Berger* Josef, IV., Wollerbengasse 10.
„ *Bernard* Josef, Leinwandhändler, I., Stock im Eisen 7.
„ *Berthold* Moritz, Dr., I., Gundlhof.
„ *Biedermann* Max, I., Bräunerstrasse 11.
„ *Birk* Ernst, Custos der k. k. Hofbibliothek, I., Bürgerspital, 6. Hof. 16. Stiege.
„ *Biziste* Heinrich, Dr. jur., Advokaturconciipient bei Advokat Dr. Borowitzka, Fünfhaus.
„ *Blebeschmid* Karl, Kirchendirector, III., im Elisabethinergebäude.
„ *Blumfeld* Franz Seraphin, Edler von, k. k. Ministerialrat, I., Freieung 6.
„ *Böhm*, Dr., Professor an der Handelsakademie, I., Akademiestrasse 12.

- Herr *Brandmayer* Eduard, V., Schlossgasse 15.
 „ *Braumüller* Wilhelm, k. k. Hof und Univ. Buchhändler, I., Graben 12.
 „ *Braumendal* Friedrich von, k. k. Notar, IV., Margarethenstrasse 31.
 „ *Breuner-Enkevoirth* August, Graf, k. k. Oberst-Erbland-Kämmerer, III., Hauptstrasse 9.
 „ *Breunig* Ferdinand, Dr., Professor am k. k. Schotten-Gymnasium, I., Freieung 6.
 „ *Bujatti* Wilhelm, Kaufmann, I., Blumenstockgasse 5.
 „ *Buschmann* Gotthard, Freiherr von, k. k. Ministerialrat, I., Freieung 6.
 „ *Chwalla* Karl, VI., Mariahilfer Strasse 52.
 „ *Crenow* J. W., I., Plankengasse 4.
 „ *Czörnig* Karl, Freiherr von Czernhausen, Geheimer Rat, Sectionschef im k. k. Handelsministerium, I., Fleischmarkt 14.
 „ *Dachs* J., Professor am Conservatorium, I., Wollzeile, 11.
 „ *Denk* Albin, Handelsmann I, Petersplatz 7.
 „ *Denck* Laurenz, Kaufmann I., Lichtensteg 3.
 „ *Diehl* Karl, VI., Liniengasse 17.
 „ *Diószeghy* Samuel von, Privat, I., Rauhensteingasse 3.
 „ *Dobblhof-Dier* Josef, Freiherr von, Stud. jur., I., Graben 3.
 „ *Dollenz* Mathias, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Weihburggasse 10.
 „ *Dorfleuthner* Leopold, Fabrikant, VII., Seidengasse 13.
 „ *Dorn* Ignaz, Professor, VII., Schottenhofgasse 3.
 „ *Drexel* Theophil, I., Grabengasse, Lechner'sche Buchhandlung.
 „ *Dutschka* Vincenz, Director der k. k. priv. österr. Creditanstalt, I., Rauhensteingasse 8.
 „ *Eder* Eduard, Hauptkassier der k. k. priv. Creditanstalt für Handel u. Gewerbe, I., am Hof 6.
 „ *Eder* von, Sekretär der k. k. niederösterr. Statthalterei, I., Herren-gasse 11.
 „ *Egger* Alois, Professor am k. k. akademischen Gymnasium, III. Marokkanergasse 23.
 „ *Egger* Franz, Doctor der Rechte, I., Wollzeile 13.
 „ *Ehrenberg* Hermann, I., Weihburggasse 5.
 „ *Ehrenhaus*, Oberingenieur, II., untere Donaustrasse 25.
 Frau *Ehrenhaus* Clotilde, II., untere Donaustrasse 25.
 Herr *Ender* Thomas, kaiserl. Rat, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste, I., Wollzeile 12.
 „ *Endlicher*, Med. Dr., IX., Lazarethgasse 2.
 „ *Engels* F., I., Opernring, Heinrichhof.
 „ *Englisch* Franz, k. k. Landesgerichtsrat, I., Schottengasse 3.
 „ *Erdler* Leopold, I., Graben 12.
 „ *Faber* Karl Maria, Med. Dr., Zahnarzt, I., Naglergasse 1.
 „ *Fanta* E., Redacteur, III., Adamsgasse 1.
 „ *Feldner* Vincenz, Kaufmann, I., Bäckerstrasse 10.
 „ *Fellner* Jakob, Stadtzimmermeister, IX., Alserbachstrasse 24.
 „ *Fenz* Alois Leo, Advokaturkonzipient bei Dr. Zelinka, I., Teinfaltstrasse 8.
 „ *Fenzl* Eduard, Med. Dr., k. k. Universitäts-Professor, Director des bot. Gartens, III., Rennweg 14.
 Frau *Fenzl* Josefine, III., Rennweg 14.
 Frln. *Fenzl* Hermine, III., Rennweg 14.
 „ *Fenzl* Adelaide, III., Rennweg 14.
 Herr *Fenzl* Wilhelm, Student, I., Bäckerstrasse 10.
 „ *Feyerfeil* Karl, Director des Piaristen-Gymnasiums, VIII., Piaristen-gasse 43.
 „ *Ficker* Adolf, Dr., k. k. Regierungsrat, III., Beatrixgasse 26.

- Herr *Figdor* Albert, Stud. jur., II., Grosse Mohrengasse 25.
 „ *Figdor* Gustav, Grosshändler, II., Praterstrasse 8.
 Frln. *Füle* Marie, Institutsvorsteherin, II., Grosse Ankergasse 15.
 Herr *Fink* Theodor, Med. Dr., I., Kärntnerring 13.
 „ *Fischer* Anton, Eisengewerkebesitzer, I., Elisabethstrasse 12.
 „ *Fischer von Rösslerstamm* Eduard, Fabriksbesitzer, V., Johannagasse 2.
 „ *Fligely* August von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Director des k. k. milit.-geogr. Institutes, VIII., Paradeplatz 7.
 „ *Fötterle* Franz, k. k. Bergrat, III., Rasumowskygasse 3.
 „ *Frauenfeld* Georg, Ritter von, Custosadjunkt am k. k. zoolog. Hof-Cabinet.
 „ *Friedländer* Max, Dr., Miteigentümer der „Neuen Freien Presse“, I., Kärntnerring 12.
 „ *Friedrich* A., Dr., Apotheker, Fünfhaus 7.
 „ *Friesach* Karl, Dr., k. k. Hauptmann in der Armee.
 „ *Fritsch* Karl, Dr., Vicedirector der meteorolog. Centralanstalt, IV., Favoritenstrasse 30.
 „ *Fröhlich* Josef, I., Rauhensteingasse 1.
 „ *Frölich* E. H., Dr., Brunnenarzt, I., Franziskanerplatz 1.
 „ *Fuchshofer* Johann, Dr., Beamter der k. k. Universitäts-Bibliothek.
 „ *Gabely* Emerich, Dr. und Professor am k. k. Schotten-Gymnasium, I., Freieung 6.
 „ *Gatscher* Albert, Director des k. k. Schotten-Gymnasiums, I., Freieung 6.
 „ *Gernerth* Aug. Professor am k. k. ak. Gymnasium, Bäckerstrasse 28.
 „ *Gerold* Friedrich, Buchhändler und Hausinhaber, I., Postgasse 6.
 „ *Gerstbauer* W., IV., Technikerstrasse 9.
 „ *Gläsel* Christian, Lehrer an d. evang. Schule, IV., Starhembergasse 4.
 Frau *Gläsel*, IV., Starhembergasse 4.
 Herr *Glick* Anton, Med Dr., VI. Webgasse 42.
 „ *Göbl* Franz, Maschineninspector an der Südbahn, IV., Waltergasse 3.
 „ *Goetze* R., k. k. Landesgerichtsrat, I., Herrngasse 23.
 „ *Gold* Franz, pens. fürstl. Schwarzenbergischer Rentmeister, Hernald, Hauptstrasse 325.
 „ *Göldin* von Tieffenau Alfred, I., Jacobergasse 10.
 „ *Goldschmidt* Samuel, Juwelier, I., Kohlmarkt 12.
 „ *Gräfe* Conrad, Landschaftsmaler, IV., Theresianumgasse 15.
 „ *Gröger* Isidor, Kürschner, I., Stock im Eisen 5.
 „ *Gröger* Franz, I., Elisabethstrasse 10.
 „ *Grohmann* Paul, I., Bräunerstrasse 10.
 „ *Grinewald* Rudolf, VII., Halbgasse 15.
 „ *Grünhut* Josef, VI., Kirchengasse 25.
 „ *Grutsch* Fr. C., IV., Hauptstrasse 57.
 „ *Grysar* Julius, Dr., Advokaturkoncipient, III., Reisnerstrasse 19.
 „ *Gschwandner* Sigmund, Dr. u. Professor am k. k. Schottengymnasium, I., Freieung 6.
 „ *Gstettenbauer* Leopold, Official im k. k. Kriegsministerium. I., Hof 17.
 „ *Haan* Ludwig, Freiherr von, k. k. Ministerialrat im Justizministerium, I., Dorotheergasse 1.
 „ *Haardt von Hartenthurm* Karl, Ministerialconcipist im k. k. Marine-Ministerium.
 „ *Hagen*, Fleischhauer, VIII., Kochgasse 20.
 „ *Haidinger* Wilhelm, Ritter von, k. k. Hofrat, Director der k. k. geol. Reichsanstalt, III., Ungargasse 3.
 „ *Hampe* Hermann, Dr., Advokaturscandidat, I., Bauernmarkt 6.
 „ *Hamppe* Karl, k. k. Ministerialsekretär, I., Seilerstätte 16.

- Herr *Hann* Julius, Professor an der Oberrealschule in Schottenfeld.
 „ *Han*, Ministerialsekretär im k. k. Staatsministerium.
 „ *Härdtl* August, Freiherr von, Med. Dr., I., Bäckerstrasse 6.
 „ *Hartung*, F. W., Chef der Comptabilität bei der Bodencreditanstalt.
 Frau *Harum*, geborne von Ettingshausen, III., Erdbergerstrasse. 15.
 Herr *Hasslinger von Hassingen* Johann, Hofsekretär im k. k. Ministerium d. Aeusseren.
 Frau *Hasslinger von Hassingen* Felicie, geborne von Vesque, Penzing, Vesque's Haus.
 Herr *Hauer* Franz, Ritter von, k. k. Bergrat, III., Lagergasse 2.
 „ *Helfert* Alexander, Freiherr von, Geheimer Rat, I., Wollzeile 1.
 „ *Heller von Helwald* Friedrich, IX., Türkenstrasse 9.
 „ *Heller von Helwald* Ferdinand, Collaborator an d. k. k. Hofbibliothek.
 „ *Helm* Theodor, Dr., Regierungsrat, IX., Alserstrasse 4.
 „ *Hembyze*, Ghilain von, k. k. Oberst in der Armee.
 „ *Heuberger* Ludwig, Bandagist, IV., Favoritenstrasse 9.
 „ *Hingenau* Otto, Freiherr von, k. k. Kämmerer, Oberbergrat, Professor an der k. k. Universität, I., Seilerstätte 12.
 „ *Hlawatsch* Karl, Weber, Hausinhaber, VI., Liniengasse 11.
 „ *Hochstetter* Ferdinand von, Dr., Professor am k. k. polytechnischen Institut, III., Erdbergerstrasse 19.
 „ *Hözl* Armin, Stud. med., IX., Laudongasse 16.
 „ *Hoffer* Karl, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Franziskanerplatz 5.
 „ *Hoffinger* Johann Baptist, Ritter von, Dr., k. k. Ministerialsekretär, I., Wollzeile 31.
 „ *Hofmann* Friedrich Leopold von, Ministerialrat im k. k. Ministerium des Aeusseren, I., Bäckerstrasse 5.
 „ *Hoffmann* Franz, Trigonometer, III., Beatrixgasse 12.
 „ *Homayer* Anton, Friseur, I., Singerstrasse 5.
 „ *Horrack* Josef, k. k. Landesgerichtsrat, VIII., Florianigasse 5.
 „ *Hubinger* Josef, Consistorialrat bei St. Peter.
 „ *Hye* Anton, Ritter von Glunck, Sectionschef im k. k. Justizministerium, I., Rotenturmstrasse 15.
 „ *Jägermayer* Gustav, Photograph, IV., Hauptstrasse 1.
 „ *Jägermayer* Moriz, I., Graben 8.
 „ *Jesowitz*, Apotheker, I., Wollzeile 8.
 „ *Iglar* Valentin, Kaufmann, VII., Seidengasse 13.
 „ *Kallschmid* Theodor von, I., Grosse Schulerstrasse 8.
 „ *Karvassy* Alexander, VII., Zieglergasse 53.
 „ *Kerndl* Karl, Stationschef der südlichen Staatsbahn, III., vordere Zollamtsstrasse 1.
 „ *Khunn* Franz, Hausbesitzer, III., Hauptstrasse 16.
 „ *Kicker* Fridolin, Handlungs-Gesellschafter, I., Bauernmarkt, 13.
 Frau *Klauzdl* Eveline von, IX., Hauptstrasse 18.
 Herr *Klein* Wilhelm Ferdinand, Beamter der k. k. priv. öst. Nationalbank.
 „ *Klein* Johann, Besitzer einer Steindruckerei, III., Rasumowskygasse 5.
 „ *Klemm*, J., Buchhändler, I., Hoher Markt 1.
 „ *Klucky* Emil, Dr. jur., I., Himmelpfortgasse 17.
 „ *Klucky*, Med. Dr., I., Himmelpfortgasse 17.
 „ *Klun* Vincenz, Dr., Professor an der Handelsakademie, I., Friedrichstrasse 4.
 „ *Kobeck*, S., Dr., Advokaturconciipient bei Dr. Willner, I., Lugeck 3.
 „ *Kohlmayr* Ferdinand, Dr., Advokaturkonciipient bei Dr. Luschan, I., Wollzeile 27.
 „ *Koller* Ludwig, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Petersplatz 2.
 „ *Koller* Rupert, Med. Dr., Augenarzt, I., am Hof 16.

- Herr *Kompert* Leopold, Dr., Redacteur und Miteigentümer der Oesterr. Zeitung, I., Bräunerstrasse 10.
- „ *Končák* Josef, k. k. Kriegscommissär, I., am Hof 17.
- „ *Kopp* Eduard, Dr., I., Kleeblattgasse 11.
- „ *Kopp* Josef, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Rotenturmstrasse 21.
- „ *Kornhuber* A., Dr., Professor am k. k. polytechnischen Institut, IV., Kettenbrückengasse 3.
- „ *Kramer* Gustav, Buchhalter der Graz-Köflacher Eisenbahn, IV., Heugasse 42.
- „ *Krause* Wilhelm, Privat, VIII., Bennoplatz 4.
- „ *Kreuter* Franz, III., Lagergasse 2.
- „ *Kreutzer* Ludwig, Dr., k. k. Primararzt im Rudolfsspital, III., Erdbergerstrasse 3.
- „ *Kuenburg* Gandolf, Graf von, Conc. Praktikant, I., Rudolfsplatz 6.
- „ *Lasser* Josef, Ritter von Zollheim, Geheimer Rat, k. k. Minister, I., Seitenstätterhof, 5.
- „ *Lazzer* Karl, k. k. Polizei-Obercommissär, VIII., Laudongasse 16.
- „ *Leban*, Magistrats-Präsidial-Sekretär, II., Praterstrasse 64.
- „ *Lederer-Trattnern* Karl, Freiherr von, k. k. Ministerial-Concipist, I., Trattnerhof.
- „ *Leidesdorf* Franz, Dr., k. k. Notar, I., Grünangergasse 2.
- „ *Leifer* Wilhelm, Rechnungs-Rat bei der k. k. Central Militär-Buchhaltung, VII., Burggasse 108.
- „ *Leisching* E., Kaufmann, I., Dominikanerbastei 5.
- „ *Lenz* Karl, Civilingenieur, IV., Starhembergasse 4.
- „ *Leskier* Franz, Juwelier, VI., Königsegggasse 5.
- „ *Lewinsky* Ludwig, Dr., k. k. Primararzt, I., Tuchlauben 22.
- „ *Leyrer* Ernst, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Wollzeile 5.
- „ *Liechtenstein* Rudolf, Fürst zu, Durchlaucht, I., Franziskanerplatz 5.
- „ *Linder* Johann, Kaufmann, Rudolphsheim 114.
- „ *Lindner* J., k. k. Oberlandesgerichtsrat, I., Herrengasse 7.
- „ *Lipold* M. V., k. k. Bergrat, III., Salesianergasse 23.
- „ *Löbel* Gustav, Dr., k. k. Primararzt im Rudolfsspital, VII., Zieglergasse 53.
- „ *Lobmayr* Ludwig, Besitzer einer Glaswaarenfabrik, I., Kärntnerstrasse.
- „ *Lott* Gustav, Stud. med., I., Blumenstockgasse 5.
- „ *Löwenthal* Max, Ritter von, k. k. Ministerialrat, I., Seilerstätte 4.
- „ *Lucky* Victor, Ritter von, Sectionsrat im k. k. Staatsministerium.
- „ *Luger* Josef, Kaufmann, VII., Zieglergasse 2.
- „ *Luschan* M., Ritter v., Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Wollzeile 27.
- „ *Majo* Diego de, I., Franz-Josefs-Quai 21.
- „ *Maitzenauer* F., I., Bräunerstrasse 6.
- „ *Maldoner* von, k. k. Bezirksvorsteher, zugeteilt im Staatsministerium.
- „ *Markus von Eör*, Balthasar, k. k. Kämmerer, I., Kärntnerstrasse 24.
- „ *Masner* Wenzel, Privat, I., Kumpfgasse 7.
- „ *Mayer* Leopold, k. k. Hofbaumeister, I., Tuchlauben 7.
- „ *Mayer* Matthäus, III., Rasumowskygasse 6.
- „ *Mayer-Heldensfeld*, Freiherr von, k. k. Oberlandesgerichtsrat, I., Kärntnerstrasse 40.
- „ *Mayer* Franz, Kaufmann, I., Bauernmarkt 12.
- „ *Mayer* J. F., I., Franz-Josef-Quai 33.
- „ *Mazegger* Bernhard, Dr., VIII., Schöllsgasse 18.
- „ *Melingo* Achilles, Privat, II., Praterstrasse 29.
- „ *Meningger* K., Edler v., k. k. Ministerialconcipist im Staatsministerium.
- „ *Menter* Franz, VII., Schottenfeldgasse 70.
- „ *Merveldt* Franz, Graf, I., Habsburgergasse 19.

- Herr *Metaxa* Themistokles, Handelsmann und Hausinhaber, II., Praterstrasse 66.
- „ *Müller* Heinrich, VIII., Schlösslgasse 3.
- „ *Mojšisovics-Mojšvár* Edmund, Edler von, Dr. der Rechte, III., Traungasse 1.
- „ *Mojšisovics-Mojšvár* Ladislaus, Edler von, III., Traungasse 1.
- Frau *Mojšisovics-Mojšvár* Hermine, Edle von, geb. von Alitisz, III., Traungasse 1.
- Herr *Mörath* Johann, Marineingenieur im k. k. Marineministerium, IX. Alserstrasse 25.
- „ *Morawitz* Victor, I., Annagasse 20.
- „ *Much*, Dr., VIII., Josefgasse 6.
- „ *Müller* Anton, Dr., II., Praterstrasse 40.
- „ *Müller* Adolf, sen., Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Bäckerstrasse 16.
- „ *Müllner* Rudolf von, I., Goldschmidtgasse 2.
- „ *Muth* von, k. k. Landesgerichtsrat, I., Fleischmarkt 8.
- Frau *Nemes* Elise, Gräfin, geb. Freiin von Ransonné, I., Singerstrasse 3.
- Herr *Neumann* Leopold, Dr., k. k. Universitätsprofessor, Regierungsrat, IV., Taubstummengasse 5.
- „ *Nuttli* Paul, Professor am k. k. Schottengymnasium, I., Freieung 6.
- „ *Obermayer* Wilhelm, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Tuchlauben 10.
- „ *O'Brien*, III., Heumarkt 7.
- „ *Oppolzer* Theodor, Med. Dr., IX., Alserstrasse 4.
- „ *Ost* Adolf, Photograph, III., Erdbergerstrasse 29.
- „ *Pachmeyer* J., Cassier d. allg. österr. Versorgungsanstalt, I., Graben 12.
- „ *Paffrath* Leopold, Handelsmann, II., Praterstrasse 44.
- „ *Palme* Bernhard, Kurrentwaarenhändler, I., Judenplatz 5.
- „ *Pallinger* Karl, Fabrikant und Hausinhaber, VII., Schottenfeldgasse 51.
- „ *Partenau* Josef, Edler von, Fabriksbesitzer, VII., Mariahilferstrasse 61.
- „ *Pechmann* Eduard, k. k. Oberst, III., Oetzeltgasse 10.
- „ *Pergner* von Pergenau Heinrich, Dr., I., Kärntnerstrasse 16.
- „ *Petter* Karl, Buchhaltungsadjunkt der Sparkassa, VI., Getreidemarkt 1.
- „ *Petter* Theodor, Maler, IX., Alserstrasse 34.
- „ *Petzolt* J. G., jun., öffentlicher Handlungs-Gesellschafter, VII., Burggasse 54.
- „ *Petzolt* J. G., k. k. Rat, Handelsmann, VII., Burggasse 54.
- „ *Peyritsch* J., Med. Dr., VIII., Langegasse 60.
- „ *Pfann* Josef, Privat, I., Schulhof 2.
- „ *Pochtl* Josef, I., Seilerstätte 2.
- „ *Poduschka* Franz, Architect, III., Salesianergasse 3.
- „ *Pohl* J., Dr., Professor am k. k. polytechnischen Institut.
- „ *Polatschek* von Nordwall, Major im k. k. Generalstab, VII., Neubaugasse 76.
- „ *Polak* Joseph, Med. Dr., I., Schottenbastei 1.
- „ *Pokorny* Gustav, I., Löwelstrasse 6.
- „ *Pokorny* Alois, Dr., Director des Realgymnasiums in der Leopoldstadt.
- „ *Pontzen* Rudolf, I., Kärntnering 10.
- „ *Porubský* Gustav, evang. Pfarrer, I., Dorotheergasse 18.
- „ *Posonyi* Josef, Dr., I., Fischmarkt 7.
- „ *Post* Karl B., Kupferstecher, VII., Breitegasse 6.
- „ *Pratobevera-Wiesborn* Adolf, Freiherr von, Geheimer Rat, I., Graben 3.
- „ *Preysmann*, Stud. techn., IX., Turmgasse 15.
- „ *Pröllner* Martin, Zinngiesser, VI., Kanalgasse 1.
- „ *Pühringer* Karl, Kaufmann, VII., Neubaugasse 3.
- „ *Rabatz*, Dr., Zahnarzt, I., Stephansplatz 2.
- „ *Radio* Karl von, VIII., Josefstädterstrasse 7.

- Herr *Rainer* H., Ritter v., k. k. Ministerialconcipt, I., Sonnenfelgasse 11.
 „ *Rank* Karl, I., Steyrerhof 3.
 „ *Ransonet* Eugen, Freiherr von, I., Singerstrasse 3.
 „ *Regenhardt* Alois, Handelsmann, I., Tuchlauben 11.
 „ *Reichardt* G. W., Dr., VIII, Schwibbogengasse 6.
 „ *Reiser* Othmar, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, IV., Mariahilferstr. 70.
 „ *Reissek* Siegfried, Custosadjunkt am k. k. botanischen Hofmuseum, III. Rennweg 14.
 „ *Revertera* Theophil, Graf, k. k. Hof- und Ministerialconcipt, I., Singerstrasse 13.
 „ *Richter* August Friedrich, Hausbesitzer, VIII., Langegasse 17.
 „ *Rogenhofer* Alois, Custos am k. k. zool. Hofcabinet, VIII., Josefstädterstrasse 19.
 „ *Ronniger* Ferdinand, Photograph, III. Gärtnergasse 23.
 „ *Rosenthal* Eduard Taulow, Ritter von, III., Salesianergasse 3.
 „ *Rosskoff*, Professor an der k. k. evang. theolog. Frcultät, I., Schottenring 6.
 „ *Ruthner* Anton, Edler von, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Schlossergasse 7.
 „ *Sacken* Adolf, Freiherr von, k. k. Major, I., Wallfischgasse 4.
 „ *Schabus* Jacob, Dr., Prof. an der Handelsakademie.
 Frau *Schaller* Maria, I., Bäckerstrasse 9.
 Herr *Scheff*, Dr., I., Wollzeile 20.
 „ *Schellhorn*, V., Hundsturmgasse 58.
 „ *Scherzer* Karl, Ritter von, Dr., IX., Liechtensteinstrasse 2.
 „ *Schiestl* Leopold, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Graben 20.
 „ *Schiffner* Rudolf, Apotheker und Hausinhaber, II., Praterstrasse 40.
 „ *Schüller* Friedrich, Official der k. k. Tabak- und Stempel-Hofbuchhaltung, III., Ungargasse 25.
 „ *Schindler* Samuel, Grosshändler, I., Judenplatz.
 „ *Schindler* Karl, k. k. Professor, IV., Hechtengasse 9.
 „ *Schlögl* Friedrich, Official, VI., Gumpendorferstrasse 10.
 „ *Schmerling* Moritz, Ritter von, k. k. Oberlandesgerichtsrat, I., Teinfaltstrasse 6.
 „ *Schmidt* Franz, II., Karmelitergasse 12.
 „ *Schmidt* Louis, Fabrikant, VI., Mariahilferstrasse 103.
 „ *Schmued*, Professor, VII., Neubaugasse 67.
 „ *Schneider* August, Buchhalter, I., Rauhensteingasse 10.
 „ *Schneider* Karl, I., Ballgasse 6.
 „ *Schneider* Moritz, Dr., I., Rauhensteingasse 10.
 „ *Schönaich* Karl, Med. Dr., IX., Alserstrasse 4.
 „ *Schöppl* Gottlieb, Beamter der k. k. priv. österr. Nationalbank.
 „ *Schröder* Karl, Stadtbaumeister und Hausinhaber, IV., Schlüsselgasse 2.
 „ *Schrötter* Anton, Dr., Professor am k. k. polytechnischen Institut, Generalsecretär der kais. Akademie der Wissensch., I., kais. Akad. der Wissensch.
 „ *Schuh* Leopold, Ziegelofeninhaber, Hausbesitzer, IV., Nikolsdorferstr. 8.
 „ *Schüller* Friedrich, Inspector der Südbahn, I., Lothringergasse 3.
 „ *Schuselka* Franz, Dr., Eigentümer der „Reform“, II., Hôtel National.
 „ *Schwanda*, Med. Dr., Professor a. d. k. k. Josefsakademie VIII., Schlüsselgasse 22.
 „ *Schwarz* Julius, Dr., k. k. Notar, I., Dorotheergasse 1.
 „ *Schworella* Rudolf, Privatbeamter, I., Elisabethstrasse 20.
 „ *Sedlitzky* Wenzl, Dr., Apotheker, VII., Westbahnstrasse 29.
 Frau *Sedlitzky* Anna, VII., Westbahnstrasse 29.
 Herr *Seelos* Gottfried, Landschaftsmaler, IV., Weyringergasse 10.

- Herr *Sicardsburg* August von, k. k. Professor an der Akad. der bildenden Künste, Architect, I., Salvatorgasse 8.
- „ *Siebert* Friedrich, Hausinhaber, V., Krongasse 9.
- „ *Siegl*, Dr., k. k. Oberstabsarzt, IX., Rotes Haus, 3. Stiege.
- „ *Simony* Leopold, Apotheker, I., Grünangergasse 12.
- „ *Simony* Friedrich, k. k. o. ö. Professor, III., Salesianergasse 13.
- Frau *Simony* Amalia, III., Salesianergasse 13.
- Herr *Sina* Simon, Freiherr von Hodos und Kizdra, geheimer Rat, I., Hoher Markt 8.
- „ *Singer*, Feldmarschall-Lieutenant, geheimer Rat, I., Neumarkt 11.
- „ *Sittenberg* Alois, k. k. Hauptmann, VIII., Florianigasse 12.
- „ *Smekal*, k. k. Hauptmann, IX., Rotes Haus.
- „ *Sobeck* Wilhelm von, I., Seitenstättengasse 2.
- „ *Sommaruga* Erwin, Freiherr von, Dr. d. Philos., I., Hoher Markt 8.
- „ *Sommaruga* Franz, Freiherr v., k. k. Ministerialrat, I., Hoher Markt 8.
- „ *Sommaruga* Guido, Freih. v., Dr., k. k. Auskultant, I., Hoher Markt 8.
- „ *Sönsner* Franz, III., Beatrixgasse 24.
- „ *Spaeth*, Dr., k. k. Universitätsprofessor, I., Schottenbastei 3.
- „ *Specht* J. A., Kaufmann, I., Teinfaltstrasse 6.
- „ *Spitzer*, Dr., Advokaturconciptent bei Dr. Neymister, I., Kohlmarkt 3.
- „ *Stache* Friedrich, Architect, I., Freinng, Harrach'sches Palais.
- „ *Standhartner*, Med. Dr., k. k. Primararzt im allgem. Krankenhaus, I., Seilerstätte 4.
- „ *Steiger-Amstein* Joh., Ritter von, k. k. Ministerial-Secretär, IV., Hauptstrasse 42.
- „ *Steinberger*, Dr., Zahnarzt, I., Brandstätte 7.
- „ *Stipperger*, Baumeister, IV., Karlsgasse 5.
- „ *Streffleur* Valentin, k. k. Generalkriegscommissär, I., Singerstrasse 14.
- „ *Stubenrauch* Moritz v., Dr., k. k. Universitätsprofessor, I., Riemerstr. 9.
- „ *Suess* Eduard, k. k. Universitätsprofessor, II., Grosse Mohrengasse 25.
- „ *Svoboda* Karl M., Bankbeamter, VI. Gumpendorferstrasse 64.
- „ *Szent-Györgyi* Otto von, Beamter der k. k. priv. österr. Nationalbank, IX., Mariannengasse 12.
- „ *Tachauer*, Cassier der k. k. priv. Creditanstalt, VIII., Wickenburgg. 2.
- „ *Tetzer* Max, Dr., VII., Zollergasse 29.
- „ *Thun* Leo, Graf, geheimer Rat, I., Riemerstrasse 6.
- „ *Trau*, C., Handelsmann, I., Wollzeile 1.
- „ *Trebersburg* Moritz, Ritter von, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Rotenturmstrasse 14.
- „ *Treuenfest* Amon, Ritter von, k. k. Rittmeister, IV., Engalgasse 1.
- „ *Türk* Josef, k. k. Hofjuwelier, I., Bauernmarkt 3.
- „ *Turneretscher* Ferdinand, Ritter von, k. k. Ministerialconciptent, III., Heumarkt 17.
- „ *Ulrich* F., Dr., Director des Krankenhauses „Rudolphstiftung“, III. Rudolfs-gasse.
- „ *Ulrich* Karl Josef, Kaufmann, I., Stephansplatz 6.
- „ *Unger* Alois, Messerschmied, I., Herrngasse 6.
- „ *Vesque* von Püttlingen Karl, Hausbesitzer, I., Jakobergasse 6.
- „ *Vesque* von Püttlingen Johann, k. k. Hofrat im Minist. d. Aeussern.
- „ *Vivenot*, jun., Rudolf, Edler von, Dr., I., Bauernmarkt 4.
- „ *Vivenot*, sen., Rudolf, Edler von, Dr., I., Graben 6.
- „ *Vogel* Karl, Kaufmann, I., Rotenturmstrasse 15.
- „ *Voigt* Gustav, Kaufmann, I., Hoher Markt 1.
- „ *Wagner*, Dr., k. k. Landesgerichtsrat, IV., Resselgasse 5.
- „ *Wahlberg* Emil, Dr., k. k. Universitätsprofessor, I., Rotenturmstrasse 22.
- „ *Wallmann*, Dr., Chefarzt beim 80. Lin.-Inf.-Reg. IX., Alserkaserne.

- Herr *Weidmann*, D. F., k. k. pens. Hofschauspieler, I., Riemerstrasse 16.
 " *Welleba* Kolumban, k. k. Professor am Schottengymnasium, I., Freiong 6.
 " *Weindl* Theodor, Stud. techn.
 Frau *Weiss* Adolfine, I., Bäckerstrasse 14.
 Herr *Weiss* Leopold, I., Bäckerstrasse 14.
 " *Weiss* Karl, I., Opernring 1.
 " *Weiss* Edmund, Dr., I., Sternwartgasse 2.
 " *Weiss* Max, Geldwechsler, I., Kärntnerstrasse 8.
 " *Widter* Anton, III., Erdbergerstrasse 3.
 " *Wiessler* Wilhelm, I., Singerstrasse 12.
 " *Wimpffen* Victor, Graf, IX., Türkenstrasse 15.
 " *Winter* Friedrich, Fabrikdirector, IV., Wienstrasse 37.
 " *Wittelshöfer* Leopold, Dr., I., Herrngasse 4.
 " *Wittmann* A. G., IX., Türkenstrasse 3.
 " *Wisgrill* Karl, Städtzimmermeister, Hausinhaber, Fabriksbesitzer, III., Erdbergerlände 12.
 " *Wodickh* Adalbert, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, I., Tuchlauben 10.
 " *Würth* L., Chemiker und Fabrikant, I., Kohlmarkt 5.
 " *Zelinka* Andreas, Dr., Bürgermeister der Stadt Wien, Hof- u. Gerichtsadvokat, I., Teinfaltstrasse 8.
 " *Zinken* G., Architect, I., Mülkerbastei 12.
 " *Ziervogel*, Erzieher bei Graf Boucquoi, I., Wallnerstrasse 3.
 " *Zulehner*, Kaufmann, VI., Hauptstrasse 45.

In Niederösterreich.

- Herr *Babitsch* Franz, k. k. Kreisgerichtspräses in Wr. Neustadt.
 " *Barth* Wilhelm, Dr., Fabrikdirector in Neunkirchen.
 " *Bauer*, Buchhalter in Wr. Neustadt.
 " *Bayerle* Georg, Dechant, Probst, Pfarrer in Staats.
 " *Boschan* Gustav, Fabriksbesitzer in Wr. Neustadt.
 " *Breck*, k. k. Major, Wr. Neustadt.
 " *Brünzky* Ignaz, Pfarrer in Grossharras.
 Frau *Daghofer* Therese, Advokatensgattin in Waidhofen.
 Herr *Ehrlicher* Bartholomäus, Pfarrer in Buchberg.
 " *Eisank* von Marienfels Leonhard in Reichenau.
 " *Eltz* A. v., Dr. jur., Gutsbesitzer in Schloss Ardagger bei Amstetten.
 " *Ertinger* Karl, Consistorialrat in Krems.
 " *Friess* P. Gottfried, Professor in Seitenstetten.
 " *Frimmel* Franz, Bezirksvorsteher in Neunkirchen.
 " *Fuchs* Karl, k. k. Waldmeister in Reichenau.
 " *Furtenbach* Franz, in Wr. Neustadt.
 " *Geraus* Josef, Kooperator in Buchberg.
 " *Giesecke* Wilhelm, Fabrikdirector in Ternitz.
 " *Groessing* Karl, Med. Dr., k. k. Bezirksarzt, Hollabrunn.
 " *Grünberger* Johann, Müller in Wilhelmsburg.
 " *Hainisch* Julius, Grosshändler, Wr. Neustadt.
 " *Hein* Eduard von, Fabriksbesitzer in Neunkirchen.
 " *Hoffmann* Eduard, Fabrikdirector, Neunkirchen.
 " *Holler* Anton, Med. Dr., in Klosterneuburg.
 " *Humpel* Heinrich, k. k. Postmeister in Waidhofen.
 " *Iglar* M., Gutsbesitzer in Wilhelmsburg.
 " *Kalchgruber*, in Wr. Neustadt.
 " *Kendler* Johann, in Wr. Neustadt.

- Herr *Krisch* Josef, Dr., Komitats-Physikus in Neunkirchen.
 „ *Kwizda*, Buchhalter in Wr. Neustadt.
 „ *Leidl* Hermann, k. k. Fabriksdirector, Wilhelmsburg.
 „ *Leidl* Jgnaz, k. k. Fabriksdirector in Wilhelmsburg.
 „ *Marchhardt*, Med. Dr., in Wr. Neustadt.
 „ *Marchhardt* Friedrich, Wr. Neustadt.
 „ *Newald*, Dr. jur., Advokat in Wr. Neustadt.
 „ *Perrot* François de, Fabriksbesitzer in Neunkirchen.
 „ *Pfusterschmied* Josef, Ritter von, k. k. Kreisgerichts-Präses in Neunkirchen.
 „ *Pittner*, Professor, Kapitular am Cistercienserstift, Wr. Neustadt.
 „ *Raab* Wilhelm, Med. Dr., k. k. Bezirksarzt in Scheibbs.
 „ *Regensdorff*, Fabriksdirector in Wr. Neustadt.
 „ *Reich* Wilhelm, Dr. jur. und phil., k. k. Notar in Mölk.
 „ *Riehl*, Dr. jur., Advokat in Wr. Neustadt.
 „ *Rzehaczek* Benjamin, Staatsanwalt, Korneuburg.
 „ *Schiller* Josef Adalbert, k. k. Notar in St. Peter in der Au.
 „ *Schleicher* Wilhelm, Realitäten-Besitzer in Gresten.
 „ *Seri* Johann, Dr., Landes-Advokat in Laa.
 „ *Sonklar* Karl Edler von Instätten, k. k. Oberstlieutenant und Professor an der Militär-Akademie zu Wr. Neustadt.
 „ *Steidler* Jgnaz, Pfarrer in Höflein an der Thaya.
 „ *Stenzl* Karl, Buchhalter, Hollabrunn.
 „ *Straff* Ferdinand, Kaufmann in Hollabrunn
 „ *Strobl* Karl, Müller in Wilhelmsburg.
 „ *Strohmeyer* Rudolf, k. k. Posthalter in Wilhelmsburg.
 „ *Urlinger* Paul, Pfarrer in Scheibbs.
 „ *Wedel* Franz, Privat in Wr. Neustadt.
 „ *Wedel* Josef, in Wr. Neustadt.
 „ *Weigl* Anton, Dr., Advokat.-Concip. in Laa an der Thaya.
 „ *Weiss* Charles, Privatier, in Neunkirchen.
 „ *Welzl* Moriz, Fabriksbesitzer, St. Johann.
 „ *Zahler* Louis, Privatier, in Neunkirchen.
 „ *Zelinka* Theodor, Dr., k. k. Notar in Waidhofen an der Ybbs.

In Oberösterreich.

- Herr *Achleuthner* Leonard, Prof., Stiftskapitular in Kremsmünster.
 „ *Bahr* Alois, Dr., k. k. Notar in Linz.
 „ *Bauer* A., Hôtelier in Ischl.
 „ *Benoni* Eduard, Dr., k. k. Beamter in Linz.
 „ *Bibra* Lothar Freiherr von, in Weyer.
 „ *Blühdorn* Leopold, Gutsbesitzer in Schloss Lichtenegg.
 „ *Brenner-Felsaah* Josef Ritter von, in Schwarzbach nächst Ischl.
 „ *Eiselsberg* Freiherr von, Gutsbesitzer in Steinhaus.
 „ *Firmian* Ernst, Graf, Gutsbesitzer in Wels.
 „ *Frimmel* Ludwig, k. k. Kreisgerichtsrat in Wels.
 „ *Ganglbauer* Cölestin, Stiftskapitular, Professor in Kremsmünster.
 „ *Göttesdorfer* Josef, Stadt- und Landeschirurg in Linz.
 „ *Gottmann* Karl, k. k. Auskultant in Steyer.
 „ *Gröbmer*, Hôtelbesitzer in St. Wolfgang.
 „ *Gschwandtner* Michael in Ischl.
 „ *Haan*, Freiherr von, Statthaltereirat in Linz.
 „ *Hartmann* Friedrich, Ritter von, k. k. Lieutenant in Wels.
 „ *Hohenegg*, k. k. Hauptmann in Linz.

- Herr *Hutterer* Josef, Gastwirt in St. Wolfgang.
 „ *Kaltenbrunner* Ferdinand, Dr., Advokat in Kirchdorf.
 „ *Kodolitsch* Oktav von, in Linz.
 „ *Krakowizer* Josef, Dr. Med. in Steyer.
 „ *Kukula*, Prof. an der Realschule in Steyer.
 „ *Lechner* Josef, k. k. Tabakverleger in Gmunden.
 „ *Löffler* Paul, Gutsbesitzer in Wels.
 „ *Müller*, Ritter von Hauenfels, Albert, k. k. Regierungsrat in Gmunden.
 „ *Möslang*, Dr., k. k. Notar in Grieskirchen.
 „ *Oberleitner* Franz, Cooperator in Windischgarsten.
 „ *Obermayr* Franz, Consistorialbeamter in Linz.
 „ *Patzalt* Hermann, Stiftskapitular und Prof. in Kremsmünster.
 „ *Pollak* Johann, Kaufmann in Linz.
 „ *Pott* Ludwig, k. k. Gerichtsadjunkt in Wels.
 „ *Preinfalk* Alan, Cooperator in Steinhaus.
 „ *Ramsauer* Johann Michael, k. k. Werkmeister in Gmunden.
 „ *Reindl* Karl, k. k. Notar in Urfahr.
 „ *Reissleithner* Anton, Kaufmann in Linz.
 „ *Sadler* Josef, Prof. an der Realschule in Steyer.
 „ *Sanna* Franz, k. k. Bezirksvorsteher in Wels.
 „ *Saxinger* Eduard, Kaufmann in Linz.
 „ *Schauer* Johann, Advokatur-Candidat in Wels.
 „ *Schiedermayer* Karl, Dr., in Kirchdorf.
 „ *Schinnern* Harald, Ritter von, k. k. Notar in Wind. Garsten.
 „ *Schleifer* Adalbert, Dr., Kreisarzt in Ried.
 „ *Schmeidl* Ferdinand in Weyer.
 „ *Schmidegg* Franz, Graf, k. k. Kämmerer in Gmunden.
 „ *Seeauer* Wilhelm, Hausbesitzer in Ischl.
 „ *Seeauer*, Hôtelbesitzer in Hallstatt.
 „ *Semsch* Max, Dr., Advokatur-Concipient in Linz.
 „ *Steindl* Franz, Wundarzt in Grieskirchen.
 „ *Steindl* Wendelin, Lehrer in Pettenbach.
 „ *Stifler* Anton, Dr., Advokaturconcipient in Linz.
 „ *Stöger* Moriz, Stiftskapitular, Prof. am Gymnasium in Kremsmünster.
 „ *Straberger* Johann, Advokat, Dr. jur. in Wels.
 „ *Tuma*, Conceptspracticant beim k. k. Hauptsteueramte in Wels.
 „ *Vielguth* Ferdinand, Apotheker in Wels.
 „ *Wagner* Kolomann, St. Florian.
 „ *Weitenhüller* Josef, Edler von, k. k. Kreisgerichtspräses in Wels.
 „ *Westermaier* Peter, Consistorialrat, Pfarrer in Gunkirchen.
 „ *Zeller* Richard, Apotheker in Windischgarsten.

In Salzburg.

- Herr *Abel* Hermann, Kunsthändler in Salzburg.
 „ *Aberle* Karl, Med. Dr., k. k. Professor in Salzburg.
 „ *Dillmann* Joh., k. k. Tabak- und Stempelmagazinverwalter in Salzburg.
 „ *Eizinger* Martin, Gasthofbesitzer in Salzburg.
 „ *Engl* Sigmund, Graf, Gutsbesitzer in Wagrein.
 „ *Griesenauer* August, Dr., k. k. Notar in Tamsweg.
 „ *Gschützner* Matthias, Grosshändler in Salzburg.
 „ *Haltheuer* Leopold, pract. Arzt in Tamsweg.
 „ *Handel* Rudolf, Freiherr von, k. k. Oberlandesgerichtsrat in Salzburg.
 „ *Hitz* Karl, Hofapotheker, Gutsbesitzer in Salzburg.
 „ *Horner* Johann, Geschäftsagent in Salzburg.

- Herr *Hutter* Barthol., Dr., Pfarrer in Bruck im Pinzgau.
 „ *Jung* Louis, Gasthofbesitzer in Salzburg.
 „ *Jungwirth* A., Med. Dr., Stadtarzt in Salzburg.
 „ *Lainer* Karl, Chirurg in St. Michael.
 „ *Lindner* Anton, Dr., k. k. Bezirksarzt in Tamsweg.
 „ *Mayrhofer* Johann, k. k. Bergschaffer und Hüttencontrolor in Werfen.
 „ *Neißböck* C., Gasthofbesitzer in Salzburg.
 „ *Petter* Alexander, Chem. Dr., Apotheker in Salzburg.
 „ *Petter* Karl, Magister der Pharmacie, in Salzburg.
 „ *Pezolt* G., Maler, in Salzburg.
 „ *Pfeiffer* Anton W., Badearzt in Hofgastein.
 „ *Pröll* Gustav, Med. Dr., in Wildbad Gastein.
 „ *Rain* Max, Buchhändler in Salzburg.
 „ *Robert* Justin, Fabriksbesitzer in Oberalm bei Hallein.
 „ *Ronacher* Balthasar, k. k. Postmeister in St. Michael.
 „ *Schaffer* Franz Josef, k. k. Grünzinspector in Saalfelden.
 „ *Schleindl* Franz, Dechant in Tamsweg.
 „ *Spaur*, Graf, Privat, in Salzburg.
 „ *Steinhauser* Adolf, k. k. Ministerialsecretär, in Salzburg.
 „ *Stimpf* Gustav, Glasfabrikant in St. Michael.
 „ *Taube* Ludwig, Buchhändler in Salzburg.
 „ *Turner* Wilhelm, k. k. Berg- und Hüttenverwalter in Lend.
 „ *Wessiken* Alois, Pfarrer in Wildbad Gastein.
 „ *Winkler* Andreas, Pfarrer in Lessach, Lungau.

In Steiermark.

- Herr *Aigner* Hermann, in Vordernberg.
 „ *Augustin* August, Turnlehrer in Graz.
 „ *Baütl* Josef, Dr. Advokaturconciipient in Graz.
 „ *Barbolani* Karl, Gastwirt in Bruck.
 „ *Baumeier* Eduard, k. k. Berg-Hauptmann in Leoben.
 „ *Breidler* Karl, Fabrikskompagnon in Pernegg bei Bruck.
 „ *Brunegger* Josef, Realitäten-Besitzer in Bruck.
 „ *Bokh* Johann, k. k. Kreisgerichts-Rat in Leoben.
 „ *Danzinger* Josef, Sekretär der Handelskammer in Leoben.
 „ *Demelius* Gustav, Dr., k. k. Universitäts-Professor in Graz.
 „ *Dittl* Gustav, Handelsmann in Leoben.
 „ *Dolinar* P. Gregor, Cooperator in Afienz.
 „ *Doppler* Karl, Gewerksspediteur in Bruck.
 „ *Drexler* Johann, Gemeinde-Beamter in Bruck.
 „ *Ehrwarth* Josef, Oberhutmann in Vordernberg.
 „ *Enigl* Anton, Radwerks-Verweser in Vordernberg.
 „ *Feilhauer* Wilhelm, k. k. Postmeister in Leoben.
 „ *Feill* Franz, Magistrats-Sekretär in Graz.
 „ *Förster* Jakob, k. k. Bezirks-Vorsteher in Bruck.
 „ *Förster* Ludwig, Privat in Graz.
 „ *Frank* Moriz, Ritter von, in Graz.
 „ *Frank* August, Ritter von, in Graz.
 „ *Fürstenuärther*, Freiherr von, k. k. pens. Oberstlieutenant, in Graz.
 „ *Fürstenuärther* Joachim, Freiherr von, k. k. Statthaltereirat in Graz.
 „ *Füster* Johann, Vorsteher der k. k. Sammlungskasse und des Hauptzoll-
 amtes in Bruck.
 „ *Goldschmitt* Hanns, in Graz.
 „ *Göschel* Gottfried, Gutsbesitzer in Kapfenberg.

- Herr *Graf Adam*, Realitätenbesitzer in Bruck.
 " *Graf Ferdinand*, Radwerks-Beamter in Vordernberg.
 " *Gubatta Karl*, Med. Dr., k. k. Bezirksarzt in Leoben.
 " *Gum Ferdinand*, Apotheker in Leoben.
 " *Herzog Josef*, Hausbesitzer in Leoben.
 " *Hinterberger Gottfried*, Bergverwalter in Parschlag.
 " *Höller Johann*, Stallmeister in Vordernberg.
 " *Huber Karl*, Handelsmann in Bruck.
 " *Kauer Anton*, Dr., Direktor der Com.-Realschule in Leoben.
 " *Kaut Heinrich*, Markscheider in Vordernberg.
 " *Kessler Josef*, Dr. jur., Advokaturconcipt in Graz.
 " *Kindinger Friedrich*, k. k. Bergrat in Hieflau.
 " *Kollmeier A.*, k. k. Statthaltereisekretär, Bezirks-Vorstand in Leoben.
 " *Kopfinger Ferdinand* von, in Graz.
 " *Krendl Simon*, Handelsmann in Bruck.
 " *Labnes Adalbert*, Apotheker in Eisenerz.
 " *Langmann Richard*, Med. Dr., in Kapfenberg.
 " *Laritz Alois*, Dr., Probst, Consistorialrat in Bruck.
 " *Lipold Johann*, Tabakverleger in Prassberg.
 " *Lirk Josef*, in Bruck.
 " *Luberth Johann* von, k. k. Feldmarschalllieutenant in Graz.
 " *Maassen Friedrich*, Dr., k. k. Universitäts-Professor in Graz.
 " *Maresch Anton*, Professor in Graz.
 " *Mayer Adolf*, Finanzbeamter in Bruck.
 " *Mayer F. Edler v.*, Gewerke, Vicepräsi. der Handelskammer in Leoben.
 " *Meran Franz*, Graf von, geheimer Rat, Graz.
 " *Moser Korbinian*, Hütten-Verwalter in Eisenerz.
 " *Mugerauer*, Med. Dr., Werksphysikus in Neuberg.
 " *Muschler Karl*, Dr. jur., Advokat in Leoben.
 Frln. *Nüff Marie*, in Cilli.
 Herr *Neupauer Eduard*, Edler von, Statthaltereirat in Graz.
 " *Obermayer Franz*, Dr. jur., Advokat in Leoben.
 " *Oberranzmayer Franz*, k. k. Lieutenant in Bruck.
 " *Pencke Karl*, in Graz.
 " *Pesendorfer Josef*, in Rottenmann.
 " *Peters Karl F.*, Dr., Universitäts-Professor in Graz.
 " *Pfann Eduard*, Privat in Graz.
 " *Pfeifer Josef*, Hammergewerke in Spitzenbach.
 " *Pidoll Freiherr* von, Aussee.
 " *Pittoni J. C.*, Ritter von Dannenfeld, k. k. Truchsess, Graz.
 " *Plank Friedrich* in Graz.
 " *Plenk Josef*, k. k. Steuer-Einnehmer in Leoben.
 " *Pogatschnigg Valentin*, Dr. jur., in Graz.
 " *Prandstetter Ignaz*, Radwerks-Verweser in Vordernberg.
 " *Priegel Ferdinand* in Bruck.
 " *Purgleithner Josef*, Apotheker in Graz.
 " *Racher Franz*, Handelsmann in Bruck.
 " *Racher Josef*, Handelsmann in Bruck.
 " *Ramdohr Friedrich*, in Bruck.
 " *Reiser Mathias*, Dr., in Marburg.
 " *Rothkirch-Panthen*, Graf, Ferdinand, k. k. Kämmerer in Graz.
 " *Schachner Ambros*, Handelsmann in Leoben.
 " *Scheidtenberger Karl*, Ingenieur in Bruck.
 " *Schmelzer Friedrich*, Eisenwerkverweser in Eibiswald.
 " *Schneid Josef*, k. k. Auskultant in Graz.
 " *Schulheim Hyazinth* von, k. k. Landesgerichtsrat in Graz.

- Herr *Schwara* Johann, k. k. Bergverwalter in Bruck.
 „ *Schweighofer* Franz, Radmeister etc. in Kallwang.
 „ *Schweighofer* Georg, k. k. Notar in Leoben.
 „ *Schwobl* Vincenz, k. k. Steuereinnehmer in Windischgratz.
 „ *Seidl* Johann, Bürgermeister in Leoben.
 „ *Sperl* Rudolf, Buchhändler in Leoben.
 „ *Sperl* Johann, k. k. Bergrat in Eisenerz.
 „ *Sprung* Ludwig, Dr., Staatsanwalts-Substitut in Graz.
 „ *Steuber* Josef, Gasthausbesitzer in Hiefau.
 „ *Stopper* Gottlieb, Lehrer an der Unterrealschule in Bruck.
 „ *Stremayr* Karl, Landesgerichtsrat in Graz.
 „ *Sulzer* L., Stud. jur. in Graz.
 „ *Tewes* August, Dr., Universitäts-Professor in Graz.
 „ *Thiel* Theodor, Handelsmann in Bruck.
 „ *Tillafer* Eduard, Radwerks-Ober-Verweser in Vordernberg.
 „ *Tscheck* Alois, k. k. Bezirksgerichts-Adjunkt in Marburg.
 „ *Turner* Peter, k. k. Sectionsrat, Director d. Mont.-Akademie in Leoben.
 „ *Turnes* Jakob, k. k. Notar in Bruck.
 „ *Ulrich* Christoph, Handelsmann in Bruck.
 „ *Veith* Anton, Buchdrucker in Bruck.
 „ *Wagl* Ignaz, Med., Dr., pract. Arzt in Graz.
 „ *Wannisch* Wilhelm, Advokat in Bruck.
 „ *Werle* Anton, Med. Dr., k. k. Kreisarzt, Medicinalrat in Graz.
 „ *Weszler* Paul, Apotheker in Bad-Neuhaus.
 „ *Wiedermann* Vincenz, Gewerke in Bruck.
 „ *Wimmer* Ignaz, Kaplan in Bruck.
 „ *Wittmann* Alois, Apotheker in Bruck.
 „ *Wotypka* Alexander, Dr., Oberstabsarzt, in Graz.
 „ *Württemberg* Wilhelm, Herzog, Hobeit, k. k. General-Major, in Graz.
 „ *Zaruba*, Med. Dr., pract. Arzt in Graz.

In Kärnten.

- Herr *Aichelburg* Arnold, Freiherr von, Dr., in Klagenfurt.
 „ *Aichelburg* Hugo, Freiherr von, Dechant, Pfarrer und Consistorialrat in Spital.
 „ *Birnbacher* Pero, Apotheker in Klagenfurt.
 „ *Blumfeld* Leopold, Edler von, Landesgerichtsrat in Spital.
 „ *Bruckmann* Johann Karl, Fabriksbesitzer in Seebach.
 „ *Burger* Johann, Dr., Gymnasialdirector in Klagenfurt.
 „ *Canal* Anton Edler von, Gutsbesitzer in Malborghet.
 Frau *Egger* Nothburga, Gräfin, geborne Gräfin Lodron Lateran, Palast- und Sternkreuz-Ordens-Dame, in Klagenfurt.
 Herr *Feldner* Fr., Dr., Advokat, Villach.
 „ *Fercher* Ferdinand, Villach.
 „ *Flor* Karlmann P., Professor in Klagenfurt.
 „ *Francisci* F., Curatbeneficiat, St. Veit.
 „ *Gröbmer* Johann von, in Spital.
 „ *Heidendorfer*, k. k. Strassenmeister in Gmünd.
 „ *Heiss* Franz, k. k. Postmeister in Spital.
 „ *Herbert* Paul Freiherr von, Fabriksbesitzer in Klagenfurt.
 „ *Himmelbauer* Isidor, k. k. Notar in Tarvis.
 „ *Holenia* Romuald, in Bleiberg bei Villach.
 „ *Hueber* Josef von, k. k. Landesgerichtsrat, Klagenfurt.
 „ *Hueber* Leopold von, Landesbaurat, Klagenfurt.

- Herr *Hussa* Alois, Med. Dr., Primararzt, Klagenfurt.
 „ *Kamptner* Kaspar, k. k. Forstmeister in Sachsenburg.
 „ *Kohlmayr* Paul, Pfarrer in Maltein.
 „ *Lax*, Grund- und Gasthausbesitzer in Gmünd.
 „ *Leitgeb* J., jun., Realitätenbesitzer in Tressdorf.
 „ *Manhardt* Oswald, Postmeister, Ober Vellach.
 „ *Mathis* von, Dr., Advokat in Villach.
 „ *Mitteregger* Josef, Dr., Professor an der Realschule in Klagenfurt.
 „ *Moritz* Anton L., in Villach.
 „ *Moro* Dom., in Bleiberg.
 „ *Moro* Josef Ritter von, in Klagenfurt.
 „ *Moro* Thomas Ritter v., Director d. Ackerbaugesellschaft in Klagenfurt.
 „ *Pernhart* Markus, Maler, in Klagenfurt.
 „ *Pichler* Karl, Med. Dr., Bezirks-Arzt in Spital.
 „ *Pichler* Anton J., Eisenhändler in Villach.
 „ *Pichler* Peter Adam, Probst, Seminariums-Director in Klagenfurt.
 „ *Plaichinger* Moritz, Bezirksamt-Aktuar in Gmünd.
 „ *Prettner* Johann, Fabriksdirector in Klagenfurt.
 „ *Rainer* August Ritter von, Fabriksbesitzer in Klagenfurt.
 „ *Rainer* Viktor Ritter v., Fabriks- und Bergwerksbesitzer in Klagenfurt.
 „ *Raschke* Christian, evangelischer Pfarrer und Senior in Trebesing.
 „ *Reichard* Jakob, Buchhalter in Klagenfurt.
 „ *Reiner* Johann, Professor an der Oberrealschule in Klagenfurt.
 „ *Rosthorn* Franz von, Gewerke in Klagenfurt.
 „ *Rosthorn* Max von, in Klagenfurt.
 „ *Rotky* Karl, k. k. Finanzwach-Commissär in Spital.
 „ *Schimauschek* Karl, in Klagenfurt.
 „ *Schnerich* Johann, k. k. Bezirks-Vorsteher in Tarvis.
 „ *Tillian* Christoph, Pfarrer in Eisentratten.
 „ *Vest* Johann von, Dr., Notar in Klagenfurt.

In Krain.

- Herr *Ahn* Karl, k. k. Gymnasiallehrer in Laibach.
 „ *Deschmann*, Custos am krainischen Landesmuseum in Laibach.
 „ *Fux* Franz, Med. Dr., Primararzt in Laibach.
 „ *Gauster* Moriz, Med. Dr. in Stein.
 „ *Pückler* Erdmann, Graf von, k. k. Forstadjunkt in Radmannsdorf.
 „ *Sallocher* Josef, Apotheker in Radmannsdorf.
 „ *Schaffer* Adolf, Dr. jur. in Laibach.
 „ *Skaria* Victor, Dr. jur. in Radmannsdorf.
 „ *Skodlar* Heinrich, Handelsmann in Laibach.
 „ *Smolle* Michael, Realitätenbesitzer in Laibach.
 „ *Thurn* und *Valassina* Gustav, Graf von, Herrschaftsbesitzer in Radmannsdorf.
 „ *Ulrich* Hieronymus, Werksverwalter in Jauerburg.
 „ *Valenta* Alois, k. k. Professor und Primararzt in Laibach.
 „ *Zois* Freih. v. Edelstein, Alf., Gewerk- und Gutsbesitzer in Jauerburg.

In Istrien.

- Herr *Musina* Matthias, em. Pfarrer in Zarec.

In Venedig.

- Herr *Friedenthal* Felix, Freiherr Pino v., k. k. Kämmerer, Provinzialdelegat
in Belluno.
" *Janatka* Ludwig, k. k. Oberlieutenant, in Venedig.
" *Trinker* Josef, k. k. Oberbergcommissär in Belluno.

In Tirol und Vorarlberg.

- Herr *Arz* Zanetti, Graf, in Bozen.
" *Barth* Ludwig von, Dr., Privatdocent an d. Univ. in Innsbruck.
" *Blaas* Josef, k. k. Kreiscommissär in Lienz.
" *Burgartz*, F., Handelskammer-Sekretär in Feldkirch.
" *Cristalnig* Graf, Schloss Friedberg bei Innsbruck.
" *Daum* Josef, k. k. Professor in Innsbruck.
" *Della-Torre* von Thurnberg Hanns, k. k. Bezirksförster, in Bruneck.
" *Ebner*, Ritter von Rofenstein.
" *Ennemoser* Alois, k. Rat, Bezirks-Vorstand in Lienz.
" *Götsch* Georg, Chirurg in Tschars.
" *Hamerle* H., Kaufmann und Wirt in Windisch Mattrey.
" *Hellwoag* Wilhelm, Sections-Ingenieur, in Innsbruck.
" *Hilbert* Xaver, Buchhalter in Hörbrunn.
" *Juch* Karl, Ingenieur in Oberndorf.
" *Karner* Anton, Realitätenbesitzer in Prad.
" *Kranz* Josef Albert, k. k. Postmeister und Hôtelbesitzer in Lienz.
" *Malfer* J., in Auer bei Bozen.
" *Merl* Josef, in Bozen.
" *Moser* Franz, Buch- und Kunsthändler in Bozen.
" *Oberhueber* Johann, in Lienz.
" *Pegger* Egyd, Ingenieur in Lienz.
" *Pfaundler* Leopold, Dr., in Innsbruck.
" *Prato* Victor, Freiherr von, k. k. Hauptmann, in Innsbruck.
" *Purger* J. B., Fabriksbesitzer in St. Ulrich, Gröden.
" *Riester* Johann, Apotheker in Lienz.
" *Sartori* Karl, in Lienz.
" *Scheitz* Johann, unter den Huben bei Lienz.
" *Schenk* Josef, k. k. Forstmeister in Lienz.
" *Schöpf* Venerand, Kurat in Heiligenkreuz.
" *Senn* Franz, Kurat in Vent.
" *Seyffertitz* Karl, Freiherr, k. k. Kämmerer in Bregenz.
" *Steinitzer*, k. k. Major, in Innsbruck.
" *Sternbach*, Freiherr von, Gutsbesitzer in Bludenz.
" *Strasser* Franz, k. k. Postmeister und Hôtelbesitzer in Zell am Ziller.
" *Tappeiner*, Med. Dr., in Meran.
" *Trienl*, Kurat, Gries im Sulzthal.
" *Unterhueber* Venerand, in Lienz.
" *Venturi* Jakob, in Avio.
" *Vogl* Josef, k. k. Bezirksamts-Adjunkt in Hopfgarten.
" *Wachtler* Albert, Kaufmann in Bozen.
" *Waldmüller* Franz, Apotheker in Bozen.

Ausserhalb des österr. Alpenlandes domicilirend ¹⁾.

- Herr *Büdeker* Karl, Buchhändler in Coblenz.
 „ *Barth* Johann Heinrich, Baronet, Dr., Präsident der Gesellschaft für Erdkunde etc. in Berlin.
 „ *Bathýányi* Graf, k. k. Kämmerer, Schläining in Ungarn.
 „ *Bauer*, k. k. Oberlieutenant, in Szegedin.
 „ *Bloome* Graf, k. k. Gesandter, geh. Rat, in München.
 Herr *Brinton* William, Dr. Med., in London.
 „ *Buxton* E. N., Knighton, Woodford, Essex.
 „ *Friesenhof* Gregor, Freiherr von, in Ungarisch-Altenburg.
 „ *Frommann* Friedrich, Buchhändler in Jena.
 „ *Frommann* E., Sortiments-Buchhändler in Jena.
 „ *Gantter* Ludwig, Professor am königl. Polytechnikum in Stuttgart.
 „ *Gaze* Henri, in Southampton.
 „ *Guembel* C. W., k. bayerischer Bergrat, in München.
 „ *Hartlieb* Hugo, Ritter von, Kontrolor der National-Bank, in Lemberg.
 „ *Holmsay*, k. k. Hauptmann im 12. Infant.-Regimente, derzeit in Olmütz.
 „ *Hölzel* Eduard, Buchhändler in Olmütz.
 „ *Hübel* Edler von Hübenau, Franz, k. k. Major, in Pest.
 „ *Israel*, Oberlehrer in Annaberg, Sachsen.
 „ *Kavanagh* Emil, Baron, in Agram.
 „ *Krall* Josef, Esq., in London.
 „ *Kuefstein*, Graf, Erlaucht, k. k. Legationssekretär in Paris.
 „ *Lachnit* Johann, Ritter von, Dr. jur., Landes-Advokat in Brünn.
 „ *Lederer* Karl, Freiherr von, k. k. Ministerresident in Hamburg.
 „ *Ledochowsky* Anton, Graf, in Ungarisch Hradisch, Mähren.
 „ *Letts* Thomas Alton, Esq., London.
 „ *Liebeskind* Felix, Buchhändler in Leipzig.
 „ *Mayer-Gravenegg* Otto, Freiherr von, k. k. Legationsrat in Bern.
 „ *Meyer*, Buchhändler in Hildburghausen.
 „ *Molendo* Ludwig, Dr., in München.
 „ *Moritz* Th., Oberlandesgerichtsrat in Prag.
 „ *Oppel* A., Dr., königl. bayerischer Universitäts-Professor in München.
 „ *Payer* Julius, k. k. Lieutenant, Professor in Eisenstadt.
 „ *Petersen* Dr., in Offenbach am Main.
 „ *Plener* Ernst von, Dr., Attaché der k. k. Botschaft in Paris.
 „ *Platzer* Aug., Buchhandlungshelfer, Eisenach.
 „ *Prochaska* Karl, Buchhändler in Teschen.
 „ *Regner* Ritter von Bleileben, Alfred, k. k. Professor in Brünn.
 „ *Schwarzenberg* Friedrich, Cardinal, Fürst-Erzbischof von Prag.
 „ *Tuckett* F. F., in Bristol.
 „ *Wagner* Karl, Gutsbesitzer in Smidar, Böhmen.
 „ *Wollenhaupt*, Geheimer Justizrat, in Ratibor.

Bevollmächtigte des österr. Alpenvereines sind:**In Niederösterreich.**

- Herr *Sonklar* Edler von Instätten, Karl, k. k. Oberstlieutenant, Professor der Geographie an der Militär-Akademie etc. zu Wr. Neustadt.
 „ *Krzisich* Josef, Dr., k. k. Comitats-Phyikus etc. in Neunkirchen.

¹⁾ In die Rubrik: Niederösterreich, sind die am linken Donauufer wohnenden Mitglieder aus Zweckmässigkeitsgründen mit aufgenommen worden.

- Herr *Fuchs* Karl, k. k. Waldmeister in Reichenau.
 „ *Urlinger* Paul, Pfarrer in Scheibbs.
 „ *Zelinka* Theodor, Dr., k. k. Notar in Waidhofen an der Ybbs.

In Oberösterreich.

- Herr *Bahr* Alois, Dr., k. k. Notar in Linz.
 „ *Frimmel* Ludwig, k. k. Kreisgerichtsrat in Wels.
 „ *Bacher* J., Dr., in Hall.
 „ *Krakowitz* Josef, Dr., in Steyer.
 „ *Achleuthner* Leonhard, Professor, in Kremsmünster.
 „ *Schiedermayer* Karl, Dr., in Kirchdorf.
 „ *Hinterhuber* Rudolph, Apotheker in Mondsee.
 „ *Brenner-Felsach* Josef, Ritter von, in Schwarzbach nächst St. Wolfgang bei Ischl.
 „ *Zeller* Richard, Apotheker in Windisch-Garsten.

In Salzburg.

- Herr *Petter*, Dr., Vorstand der k. k. Hof-Apotheke in Salzburg.
 „ *Preuer*, k. k. Bezirksvorstand in Hofgastein.
 „ *Mayrhofer* Johann, k. k. Bergschaffer und Hüttenkontrolor in Werfen.
 „ *Wallner* Johann, k. k. Postmeister und Werksverwalter in Mauterndorf.
 „ *Schaffer* Franz Josef, k. k. Gränz-Inspector in Saalfelden.

In Steiermark.

- Herr *Wagl* Ignaz, Med. Dr., in Graz.
 „ *Füster* Joh., Vorstand der k. k. Sammlungscassa in Bruck an der Mur.
 „ *Gubatta* Karl, Dr., k. k. Bezirksarzt in Leoben.
 „ *Mugerauer*, Dr., k. k. Werksphysikus in Neuberg.
 „ *Reiser* Mathias, Dr., in Marburg.
 „ *Weszther* Paul, ständ. Apotheker in Bad Neuhaus bei Cilli.

In Kärnten.

- Herr *Prettner* J., Fabriksdirector in Klagenfurt.
 „ *Rotky* Karl, k. k. Finanzwachcommissär in Spittal.
 „ *Kohlmayr* Paul, Pfarrer in Maltein.
 „ *Schnerich*, k. k. Bezirks-Vorsteher in Tarvis.
 „ *Luschan* Gust., Ritter von, k. k. Bergwerksdirector in Raibl.
 „ *Hoffmann*, Buchhändler in Villach.
 „ *Quantschnig* Karl, k. k. Grundbuchsführer in Kötschach, Gailthal.

In Krain.

- Herr *Gauster* Moritz, Dr., in Stein.
 „ *Ulrich* Hieronymus, Eisenwerksdirector in Jauerburg.
 „ *Rikli*, Naturarzt, in Veldes.

In Venetien.

- Herr *Trinker* Josef, k. k. Oberbergcommissär in Belluno.

In Tirol.

- Herr *Barth* Ludwig von, Dr., Privatdocent an der Universität in Innsbruck.
 „ *Arz* Johann, Graf von, in Bozen.
 „ *Kranz* Josef Albert, k. k. Postmeister in Lienz.
 „ *Della-Torre* von Thurnberg, Hanns, k. k. Bez.-Förster in Bruneck.
 „ *Purger* J. B., Fabriksbesitzer in St. Ulrich, Gröden.
 „ *Trienll* Adolf, Curat in Gries, Sulzthal.
 „ *Senn* Franz, Curat in Vent im Oetzthale.
 „ *Vogl*, k. k. Bez.-Amts-Adjunct in Hopfgarten.
 „ *Huber* Julius, k. k. Bezirks-Förster in Zell am Ziller.

Der Ausschuss bestand im 3. Vereinsjahr aus:

- Herrn *Hauer* Franz, Ritter von, Bergrat, Vorstand.
 „ *Ruthner* A. v., Dr., Hof- und Gerichts-Advokat, Vorstandstellvertreter.
 „ *Mojsisovics* Edmund von, Dr., Schriftführer.
 „ *Sommaruga* Guido, Baron, Dr., Schriftführer.
 „ *Türck* Joseph, Hofjuwelier, Cassier.
 „ *Fenzl* Eduard, Dr., Professor.
 „ *Ficker* A., Dr., Regierungs-Rat.
 „ *Grohmann* Paul.
 „ *Hofmann* Leopold Friedrich von, Ministerial-Rat.
 „ *Klun* V. F., Dr., Professor.
 „ *Melingo* Achilles.
 „ *Simony* Friedrich, Professor.

Verzeichniss

der dem Vereine während des 2. und 3. Vereinsjahres zugegangenen Geschenke.

Die österreichischen Alpenländer und ihre Forste. Geschildert von Joseph Wessely. Wien 1853. W. Braumüller.

Mineralogisches Lexikon für das Kaisertum Oesterreich, von Viktor Ritter von Zepharovich. Wien 1859. W. Braumüller.

Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben. Eine geologische Studie von Eduard Suess. Mit 21 Holzschnitten und einer Karte in Farbendruck. Wien 1862. W. Braumüller.

Deutsche Alpensagen. Gesammelt und herausgegeben von Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg. Wien 1861. W. Braumüller.

Handbuch der Terrain-Formenlehre. Mit einem Anhang über Elementar-Unterricht im Terrain-Zeichnen. Von Ignaz Cybulz. Mit 146 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Wien 1862. W. Braumüller.

Flora von Deutschland. Nach der analytischen Methode bearbeitet von Dr. Josef Karl Maly. Wien 1860. W. Braumüller.

Anleitung zur Bestimmung der in Deutschland wildwachsenden und allgemein cultivirten phanerogamischen Pflanzen. Nach der analytischen Methode bearbeitet von Dr. Josef Karl Maly. 2. Auflage. Wien 1858. Wilh. Braumüller.

Aus dem Venediger- und Longobardenland. Von Sebastian Brunner. Zweite Auflage. Wien 1860. W. Braumüller.

Kennst Du das Land? Heitre Fahrten durch Italien von Sebastian Brunner. Wien 1857. W. Braumüller.

Leichtfassliche Darstellung der Meteorologie. Von August Kunzek. Mit vielen xylographirten Abbildungen. Wien 1847. Braumüller und Seidel.

Madeira. Ein Vortrag gehalten am k. k. polytechnischen Institute. Von Dr. Ferd. von Hochstetter. Mit einer Ansicht des Pico do Gato in Farbendruck. Wien 1861. W. Braumüller.

Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise in Griechenland und in den jonischen Inseln. Von Dr. Fr. Unger. Mit 45 Holzschnitten, 27 Abbildungen

in Naturselfdruck und mit einer Karte der Insel Corfu. Wien 1862. W. Braumüller.

Neu-Holland in Europa. Ein Vortrag gehalten im Ständehause. Von Dr. F. Unger. Mit 19 Holzschnitten und 41 Abbildungen in Naturselfdruck. Wien 1861. W. Braumüller.

I. Die versunkene Insel Atlantis. II. Die physiologische Bedeutung der Pflanzencultur. Zwei Vorträge, gehalten im Ständehause von Dr. F. Unger. Wien 1860. W. Braumüller.

Meran als klimatischer Curort von Dr. Jos. Pircher. Wien 1860. W. Braumüller.

Excursionsbuch. Eine Anleitung alle Körper der 3 Naturreiche zu sammeln, zuzubereiten etc. Von Karl Glasl. Mit 9 dem Texte eingedruckten Holzschnitten. Wien 1863. W. Braumüller.

Verlagskatalog von W. Braumüller. Wien Ostermesse 1862.

Doldenhorn und Weisse Frau. Zum ersten Mal erstiegen und geschildert von Abraham Roth und Edmund von Fellenberg. Mit 11 Farbendruckbildern nach Skizzen Ph. Gosset's und E. v. Fellenberg's, 4 Abbildungen in Holzschnitten und einer Karte in Farbendruck im Massstabe von 1 : 50000 nach Ing. J. R. Stengel. Coblenz. Verlag von Karl Bädeler 1863.

Die Alpen in Natur und Lebensbildern. Dargestellt von H. A. Berlepsch. Mit 16 Illustrationen nach Originalzeichnungen von Emil Rittmeyer. Wolfeile Volksausgabe. 2. Aufl. Leipzig, Hermann Costenoble 1862.

Dasselbe in der Prachtausgabe. Leipzig, Costenoble, 1861.

Gletscherfahrten in den Berner Alpen. Unternommen und geschildert von Abraham Roth. Mit einer Abbildung der Wetterhorngruppe. Berlin 1861. J. Springer.

Finsteraarhornfahrt. Von Abraham Roth. Mit einer Abbildung des Finsteraarhorns und einer Karte der Finsteraarhorn-Gegend. Berlin 1863. J. Springer.

Aus den Tirolerbergen. Von Adolf Pichler. München 1861. E. A. Fleischmann.

Wanderungen im bayerischen Gebirge. Von Ludwig Steub. München 1862. E. A. Fleischmann.

Der schwarze Gast. Erzählung aus den Tagen der tirolischen Protestantenanfrage von Ludwig Steub. 3. Aufl. München 1863. E. A. Fleischmann. Baierns Hochland zwischen Lech und Isar, von J. N. Ingerle. München 1863. E. A. Fleischmann.

Das Möllthal und der Grossglockner. Von Josef Wagner. Klagenfurt 1856.

Der Führer durch Kärnten. Ein Reisehandbuch. Bearbeitet und herausgegeben von Josef Wagner und Dr. V. Hartmann. Nebst Reise- und Gebirgskarte. Klagenfurt 1861. Bei Joh. Leon.

Reisenebelbilder von Eduard Freiherrn von Badenfeld. Leobschütz. Rudolf Bauer 1861.

Alpenbilder aus Tirol von Eduard Freiherrn von Badenfeld. 2. Aufl. Leobschütz 1862. Rudolf Bauer.

Baden und seine Umgebungen, dann Ausflüge in die südwestlichen Gebirgsgegenden von Niederösterreich bis nach Guttenstein, auf den Schneeberg und nach Mariazell in Steiermark. Von Theodor Gettinger. Mit Karte. Wien 1851. R. Lechner.

Zwei Tage auf dem Semmering. Mit einer Situationskarte und einem Profile der Eisenbahn. Wien 1852. R. Lechner.

Karte der k. k. Staats-Eisenbahn von Gloggnitz über den Semmering bis Mürtzschlag. Wien 1853. R. Lechner.

Rudolf Maschek's topographischer Führer in den Alpen von Oester-

reich, Ober-Steiermark, Salzburg, eines Theiles von Kärnten und Tirol. Ein Wiener Zoll = 6000 Klaftern. Wien 1861. R. Lechner.

Specialkarte des Salzkammergutes. Nach den Militär-Aufnahme-sectionen reducirt und auf Stein gezeichnet. Von Jakob Josef Pauliny. Wien 1860. R. Lechner.

Das Innthal in Tirol und seine Nebenthäler. Für Eisenbahn-Reisende. Geschildert von W. M. Mit 2 Karten. Innsbruck 1860. Wagner.

Das Land Tirol. Mit einem Anhang: Vorarlberg. Ein Handbuch für Reisende. 3 Bde. Innsbruck 1837—38. Wagner.

Führer durch die südbaierischen Hochlande vom Bodensee bis zum Königssee, nebst Reiserouten nach Innsbruck und Salzburg und einer Beschreibung von München. Von Th. Hartwig. Mit Plan von München und einer Reisekarte. Vierte Aufl. München 1860. Jos. Lindauer.

Lithographien in Farben. Verlag von F. Paterno. Nr. 6. Ein Teil der Donnerkogel im Gosauthale. Nr. 7. Ansicht des Watzmann von der Schaubacher Alm. Nr. 8. Ansicht des Nassfeldes bei Gastein. Nr. 10. Der hohe Göll. Nr. 14. Der Königssee bei Berchtesgaden. Nr. 16. Die Ortlerspitze und der Madatsch bei Trafoi in Tirol. Nr. 16. Der hintere Gosausee und der Dachstein. Nr. 21. Das Dorf Heiligenblut mit dem Grossglockner. Nr. 28. Der Dachstein von der Zwiesselalm. Nr. 29. Der Grimming im Ennsthale. Nr. 30. Traunkirchen mit dem Traunstein. Nr. 31. Tennengebirg bei Bischofshofen. Nr. 35. Der grosse Priel. Nr. 36. Der Almsee.

(Von den betreffenden Verlagshandlungen).

Berg- und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen. Von Dr. Anton von Ruthner. Mit 6 Abbildungen in Farbendruck und einer Gebirgskarte. Wien, Carl Gerold's Sohn 1864.

Wanderungen auf dem Glocknergebiete von Dr. Anton von Ruthner. Neue Folge. Separatabdruck aus den Mitteilungen der k. k. geographischen Gesellschaft. 6. Jahrg. Wien 1863.

Aus dem österreichischen Hochgebirge. Von Dr. Anton von Ruthner. Ersteigung der Hohen Wildspitze im Oetzthale. Separatabdruck aus den Mitteilungen der k. k. geographischen Gesellschaft. 6. Jahrg. Wien 1863.

(Von Herrn Dr. von Ruthner).

Voyages dans les Alpes. Par Horace-Benedict de Saussure. Neuchatel. 1796—1803. 8 Bde. (Von Herrn A. de Morlot in Lausanne).

Der landschaftliche Curort Neuhaus bei Cilli in Untersteiermark. Von Dr. Max Jos. Schüler. Wien 1862. W. Braumüller.

Der Führer um Neuhaus in Steiermark. Mit einer Karte der Umgebung des Badeortes. Graz 1861. (Von Herrn Paul Westzther).

Vorsichtsmassregeln für Reisende in die Hochthäler und Gletschergebiete. Innsbruck 1861. Wagner.

(Von Herrn Curaten Trientl).

Culturhistorische Streifzüge durch Pongau und Lungau. Reiseerinnerungen von Dr. H. Wallmann und Dr. F. Zillner.

(Von Herrn Dr. Wallmann).

Beiträge zur Geophysik und Klimatographie. Von A. Mühry, M. Dr., 2. und 3. Heft, Ueber das Klima der Hochalpen. Leipzig und Heidelberg. C. F. Winter'sche Verlagshandlung 1863. (Von Herrn A. Mühry).

Die Hohe Salve im Brixenthale in Tyrol. Mit einer Bergsilhouette. München 1863. Neue Auflage. (Von Herrn Vogel).

Beschreibung von Zell im Pinzgau. Von Johann Bapt. Egger. Salzburg 1855. (Vom Verfasser).

Ueber topographische Relieffkarten im allgemeinen und über einige charakteristische Gebirgsformen insbesondere der Salzburger Alpen. Von Franz Keil, Geoplast. Vorgetragen in der Octoberversammlung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Mit 2 Tafeln. Salzburg 1862.

Uebersichtsblatt zu den topographischen Reliefkarten aus den deutschen Alpen nach Aufnahmen von Franz Keil. (Von Herrn Keil).

Oesterreichische Alpen. In Photographie'n aufgenommen von Gust. Jägermeyer. Verlag des Kunst- und Industrieecomptoirs von Gustav Jägermeyer & Comp. in Wien. 1863. 62 Blätter.

(Vom Kunst- u. Industrieecomptoir G. Jägermeyer & Comp.).

Zeitung für Reisende. Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: Aimé v. Wouwermans. Nr. 1, 2, 3. Wien 1863. (Von der Redaction).

St. Ulrich (Ortseit) in Gröden (Garedena) Tirol. Nach der Natur gezeichnet von Jos. Burgauner. Lithographie von E. Weixelgärtner in Wien. (Von Herrn Purger).

Traunsee, nach der Natur gezeichnet von Mössner.

(Von Herrn Lechner).

Höhenkarte von Vorarlberg nach den Bestimmungen des k. k. Quartiermeisterstabes und den Messungen des Herrn Schmidt. Zusammengestellt und gezeichnet von F. Burgartz. Wagner in Innsbruck.

(Von Herrn Burgartz).

Bericht über die Erhebungen der Wasser-Versorgungs-Commission des Gemeinderates der Stadt Wien. Wien 1864. Selbstverlag des Gemeinderates. I. Text. II. Atlas. (Von Bürgermeister Dr. Zelinka).

Quelques reflexions déduites de l'observation vulgaire, sur la question des glaciers; par S. Delaharpe, doct. med. — Extrait du 49. Bulletin de la société vaudoise des sciences naturelles. (Vom Verfasser).

The Dolomite Mountains. Excursions through Tyrol, Carinthia, Carniola & Friuli in 1861, 1862, 1863: With a Geological Chapter and pictorial Illustrations from Original Drawings on the spot. By Josiah Gilbert and G. C. Churchill, F. G. F. S. London, Longmann, Green etc. 1864.

Photographie von Reilly's Karte des Monblancstockes.

Karte und Panoramen aus den Orteler Alpen.

(Von Herrn F. F. Tuckett).

Panorama vom Hohen Fröschen in Vorarlberg (6150'). Handzeichnung von A. Stendel. (Mit Vervielfältigungsrecht).

(Von Herrn Tschavoll in Feldkirch).

Sonklar Carl von, Ueber die Einteilung der Ostalpen. Wien 1864.

(Vom Verfasser).

Frauenfeld Georg, Ritter von. Eine Reise nach Hammerfest, ausgeführt im Jahre 1863. Wien 1864.

Frauenfeld Georg., Ritter von. Zoologische Miscellen. Wien 1864. Heft 1—3.

Frauenfeld G., Ritter von. Entomologische Fragmente. Wien 1864.

Frauenfeld Georg, Ritter von. Ueber in der Gefangenschaft geborne Junge von Salamandra maculosa. Laur. Wien 1864.

(Vom Verfasser).

Ebel, J. G., Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen. 2. Aufl. Zürich 1804—1805. 4 Bde.

(Von Herrn Heinrich Miller).

Hönigsberg B. von, Gastein. Ein Führer für Curgäste und Reisende. Salzburg 1864.

(Von Herrn Keil).

Götsch, Georg, Das Leben der Gletscher. Innsbruck 1864.

(Vom Verfasser).

Hypsometrische Karte der norischen Alpen, entworfen von Schulz.

Wien 1865. Artaria. (Vom Verleger).

Panorama des Pöstlingberges bei Linz, gez. v. Edelbacher. Linz 1865.

(Vom Autor).

Prof. Mitteregger, Photographien in kl. 8. und Stereoscopbilder aus Kärnten.

(Vom Autor).

- Prof. Reiner, Bilder aus Kärnten, Photographien, gr. 4.
(Vom Autor).
Panorama vom Pfändler in Vorarlberg.
(Von Herrn Bar. Seyffertitz).
Simony, Friedr. Das Gletschergebiet um Mount Cook. Charakterbild
aus den südlichen Alpen von Neu-Seeland. (Vom Autor).
Ferchl Joh. Plan des Lamprechtsofenloches. Sammt Beschreibung.
Manuscript. Vervielfältigungsrecht.
(Von Herrn Forstmeister Ferchl, Grubhof bei Lofer).
Das Maltathal. Gestaltung, Gewässer, Klima, Flora. Vom Pfarrer
Paul Kohlmayr. Klagenfurt 1864. (Vom Verfasser).
Bädeker Karl, Die Schweiz, Handbuch für Reisende. 10. Auflage
Coblenz 1864.
Bädeker Karl, Oesterreich, Handbuch für Reisende. 11. Auflage
Coblenz 1864. (Vom Verleger).
Pichler, Ad., Prof., Geolog. Karte der Innsbrucker Kalkalpen.
(Vom Autor).

Angekauft wurden:

- Ball John. The central Alps. London 1864.
Ball John. A guide to the western Alps. London 1863.

Eingetauscht:

- Carinthia, Red. von S. M. Mayer, Jahrgang 1855 — 1862.

Auf anderem vertragsmässigen Wege erworben:

- Markus Pernhart's Rundgemälde von der höchsten Glocknerspitze.
Oelgemälde, 10 Klafter lang, 1½ Klafter hoch. Vollständiges Eigentums-
nebst Vervielfältigungsrecht.

Verzeichniss

derjenigen Vereine, Anstalten u. s. w., mit welchen der Al-
penverein im Schriftentausche steht.

- Alpine Club (Alpine Journal) in London.
Bibliothèque universelle et Revue Suisse in Genf.
Botanische Zeitschrift „Flora“ in Regensburg.
Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien.
Deutsche geologische Gesellschaft in Berlin.
Ferdinandeum in Innsbruck.
Geognostisch-montanistischer Verein für Steiermark in Graz.
Geographische Gesellschaft in Wien.
Geologische Reichsanstalt in Wien.
Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg.
Historischer Verein von Steiermark in Graz.
Istituto di scienze in Venedig.
Museum Francisco-Carolinum in Linz.
Naturforschende Gesellschaft in Basel.
Naturforschende Gesellschaft Graubündens in Chur.

Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.
Naturforschender Verein in Brünn.
Naturhistorisches Landesmuseum von Kärnten in Klagenfurt.
Naturhistorischer Verein in Graz.
Naturwissenschaftliche Gesellschaft in St. Gallen.
Offenbacher Verein für Naturkunde.
Physik. ökonom. Gesellschaft zu Königsberg.
Schweizer Alpenclub.
Schweizerische naturforschende Gesellschaft in Bern.
Società Italiana di scienze naturali in Mailand.
Société Vaudoise des sciences naturelles in Lausanne.
Verein des krainischen Landesmuseum in Laibach.
Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Wien.
Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau in Wiesbaden.
Zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien.

Gegenwärtig, im 4. Vereinsjahre, fungiren in der Vereinsleitung:

- Herr *Ruthner A.* von, Dr., als Vorstand.
" *Hofmann Fr. L.* von, Min. R., als Vorstandstellvertreter.
" *Mojsisovics Edmund* von, Dr., als Schriftführer.
" *Sommaruga Guido* von, Dr., als Schriftführer.
" *Türck Josef*, als Cassier.
" *Egger Alois*, Professor.
" *Fenzl Eduard*, Dr., Professor.
" *Ficker A.*, Dr., Regierungs-Rat.
" *Grohmann Paul*.
" *Hauer Franz* von, Bergrat.
" *Heller von Hellwald*, Friedrich.
" *Klum Dr.*, Professor.

Vereins-Localc und Kanzlei: Wien, I., Tuchlauben 10.

Die P. T. Mitglieder sind gebeten, alle ihre Zuschriften und Einsendungen dahin zu adressiren.

Herr Hof- und Universitäts-Buchhändler *W. Braumüller* in Wien nimmt aus Gefälligkeit, nach wie vor, Erklärungen von neu beitretenden Mitgliedern entgegen.

PROSPECTUS.

Im Verlage der **BECK'schen k. k. Universitäts-Buchhandlung** in Wien wird nachstehendes beachtenswerte Werk in einigen Monaten erscheinen:

Die Gebirgsgruppe der Hohen-Tauern,

mit besonderer Rücksicht auf

Orographie, Geologie, Meteorologie und Gletscherkunde,

nach eigenen Untersuchungen dargestellt von

Karl Edlen von Sonklar,

k. k. Oberstlieutenant etc.

Dieses Werk ist das Ergebniss einer 6jährigen mühevollen und kostspieligen Arbeit im Gebirge, und der Gegenstand desselben ist jene grosse, über 103 geographische Quadratmeilen umfassende Abtheilung der östlichen Centralalpen, welcher die Dreiherrnspitze, der Grossvenediger, der Grossglockner und der Ankogel, die Gebirgsübergänge des Krimmler-, Velber-, Kaiser-, Heiligenbluter- und Malnitzer Tauern, das Gasteiner-, Füscher-, Möll- und Iselthal, die Krimmler Wasserfälle, der Pasterzengletscher und die Gegenden von Heiligenblut, Windischmatrei, Lienz und Bruneck angehören. Es ist dies gerade derjenige Theil unseres Gebirges, der durch seine Grossartigkeit und Schönheit ein bevorzugtes Reiseziel der Touristen geworden und der durch seinen unerschöpflichen Reichtum an Gegenständen wissenschaftlichen Interesses die Aufmerksamkeit aller gebildeten Naturfreunde in hohem Grade zu erregen geeignet ist.

Der Inhalt des Werkes wird am besten durch eine kurze Aufzählung der behandelten Stoffe ersichtlich werden.

Der erste Abschnitt enthält die Orographie, Orometrie und Topographie der Hohen Tauern nach der Reihenfolge der Thäler dargestellt. Hier sind die plastischen und glacialen Verhältnisse einer umständlichen Darstellung und, wo zulässig, auch der Rechnung unterzogen worden. Der Verfasser ist überhaupt der Meinung, dass die eingängliche Untersuchung und Durchforschung eines kleineren Gebirgsabschnittes der Wissenschaft mehr wirklichen Nutzen verspreche, als allgemeine Reflexionen über weitläufige Gebirgsstrecken. — Dadurch, dass hier die Berg- und Thalformen im Detail erörtert und die Gebirgsübergänge umständlich beschrieben sind, erhält das Werk noch einen besonderen Wert.

Der zweite Abschnitt umfasst die Zusammenstellung der im ersten Abschnitte aufgefundenen numerischen Elemente, zur Ableitung der orometrischen Mittelwerte für das ganze Gebirge, u. z. der mittleren Gipfel-, Sattel- und Kammhöhe, des mittleren Abfallswinkels der Thalhänge, der mittleren Sockelhöhe des Gebirges und des Gebirgsvolums — Daten, deren Kenntniss allein eine rationelle Vergleichung verschiedener Gebirgsgruppen unter einander ermöglicht. Diese Vergleichung ist denn auch bei jenen Gruppen, für welche die erwähnten Mittelwerte durch den Verfasser bereits aufgefunden worden sind, wirklich durchgeführt worden und die dabei gewonnenen Resultate sind eben so interessant als lehrreich. — Der zweite Abschnitt enthält ferner ein Register über alle im Tauerngebiete bisher gemachten Höhenbestimmungen, d. i. mehr als 3000 an der Zahl, von welchen über 700 durch den Verfasser selbst ausgeführt und bisher noch nicht publicirt worden sind.

Der dritte Abschnitt bringt zunächst die geologischen Verhältnisse der Tauern — Petrographie, Geotektonik und Hebungen — zur Darstellung, und enthält einen an diesem Platze gewiss nicht unstatthaften Exkurs über

die mutmassliche Entstehungsweise der krystallinischen Schiefer. Sofort folgt eine mit grösstmöglicher Schärfe und auf mathematischem Wege durchgeführte Bestimmung der Hypsothermen oder Höhenflächen der gleichen Wärme für das Jahr und die vier Jahreszeiten im gesammten Alpengebiete, woraus sich die Gesetze der Wärmevertheilung im Alpenlande mit jener Klarheit und Bestimmtheit ergeben, wie sie nur die mathematische Methode zu liefern vermag. An diese Arbeit reiht sich eine kurze Abhandlung über die Höhe der Schneegränze in den östlichen Alpen, auf welche schliesslich ein Aufsatz über die Gletscher der sogenannten Eiszeit folgt, in welchem die anserordentliche Entwicklung des Gletscherphänomens in der Diluvialperiode ohne die ungerechtfertigte Annahme einer allgemeinen Temperatur-Depression genügend erklärt wird.

Man ersieht hieraus, dass das Werk eine Zal von Aufsätzen in sich schliesst, die ausserhalb seines eigentlichen Zweckes liegen und seinen Gehalt (wie der Verfasser in Bescheidenheit glaubt) gewiss nicht beeinträchtigen.

Der Text wird ungefähr 25 Druckbogen füllen und im Subscriptionswege bezogen, sammt Beilagen 8 fl. Ö. W. kosten.

Als Beilagen werden dem Werke beigegeben werden:

1. Eine grosse Uebersichtskarte des Tauernegebietes im Massstabe 1:144000 und in kolorirten Schichten von 1000 Wr. Fuss vertikalen Abstandes ausgeführt. Bei dem reichen Detail dieser Karte — worunter nicht weniger als 3000 Höhenkoten — und bei ihrer zuversichtlich vorzüglichen Reproduktion empfiehlt sie sich ganz besonders als Reisebehelf. Die Karte allein wird später mit 4 fl. Ö. W. berechnet werden.
2. Gliederung der Hohen-Tauern: Gruppen, Käme, Thäler.
3. Längenprofil des centralen Hauptkammes und einiger anderer Käme.
4. Geognostische Karte.
5. und 6. Zwei Blätter mit geologischen Durchschnitten, und
7. Die Hebungen des Tauernegebietes.

Bedenkt man nun den geringen Preis dieses Werkes, seine wertvollen kartographischen Beilagen und den Umfang des dargebotenen wissenschaftlichen Stoffes, so wird dariu gewiss die Veranlassung gefunden werden, der Subscription recht zahlreich beizutreten, um auf diese Weise das baldige Erscheinen eines Werkes zu ermöglichen, das bei der wissenschaftlichen Richtung seines Inhaltes für einen beschränkten Leserkreis bestimmt, ohne eine freundliche Theilnahme seitens der Mitglieder des öst. Alpen-Vereines nur allenfalls unter empfindlichen Opfern zur Publication gelangen könnte.

Die Namen der verehrlichen Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt und bittet man daher höflichst um recht deutliche Unterschrift auf angefügtem Subscriptionscheine.

Die Zusendung des Werkes nach den Provinzen geschieht da, wo es nicht anders gewünscht wird, pr. Post unter Nachnahme des Betrages.

Der Verleger:

BECK'sche k. k. Universitäts-Buchhandlung
in Wien,
Stadt, Rotethurmstrasse Nr.15.

Der Verfasser:

Karl v. Sonklar, Oberstlieutenant,
Professor der Geographie an der k. k. Militär-
Akademie zu Wr.-Neustadt etc.

Der Unterzeichnete bestellt bei der **BECK'schen**
Universitäts-Buchhandlung in Wien:

..... Expl. **Sonklar**, die **Hohen-Tauern**.

Wohnort:

Name:

4 *Sci.*
3 *Sci. Soc.*

